Hom. 1729 m
Wiener

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ausgewählte Predigten

von

Dr. Gustav Adolf Wiener, lic. theol.,
† Kirchenrath in Regensburg.

Herausgegeben

von

Otto Mehrmann, k. Pfarrer
in
Schwarzach.

Kulmbach 1895.
Druck und Verlag von Richard Rehm.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Es war ein oft geäußerter Wunsch der vielen Freunde und Verehrer des sel. Kirchenraths Dr. Wiener schon zu dessen Lebzeiten, daß derselbe einen Jahrgang seiner vielgehörten eminenten Predigten im Druck erscheinen lassen möchte. Allein hiezu konnte sich Wiener nicht entschließen. Er war gewohnt, bis ins Detail ausgearbeitete Predigtentwürfe zu Papier zu bringen; aber vollständig von seiner Hand niedergeschriebene Predigten waren nur zwei vorhanden, sowie einige wenige, seinerzeit im Druck erschienene.

Nach dem Tode Wieners wurde ich, als ein Schüler des Entschlafenen und Freund seines Hauses, vielfach mit Bitten bestürmt, die Herausgabe einer Predigtsammlung zu bewirken. Die Möglichkeit hiezu war gegeben durch Frau Kaufmannswittwe Held in Regensburg, welche eine Reihe von Predigten durch die damaligen Gymnasiasten, die Herren Heinrich Held und Gottlieb Sohlbank, hatte nachstenographieren lassen, und selbst noch die Stenographie erlernte, um eine Uebertragung des Stenographierten bethätigen zu können. Obwohl nun gerade in unsren Tagen der Büchermarkt von einer wahren Sündfluth von Predigten überschwemmt ist und die Herausgabe von Predigten deshalb als ein großes Wagniß erscheinen muß, so glaubte der Unterfertigte doch den vielfachen Wünschen von Verehrern des sel. Herrn Kirchenrath entgegenkommen zu sollen, weil in Wieners Predigten etwas ganz Eigenartiges geboten ist, und weil Wieners Name als Theologe und Prediger so bekannt ist, daß es ein Unrecht wäre, wenn seine hervorragenden Predigten nicht weiteren Kreisen zugänglich gemacht würden. Wiener ist seine eignen Wege gegangen und hat es bis zur letzten Predigt verstanden, einen großen Kreis dankbarer und heilsbegieriger Hörer um sich zu versammeln. Es sind keine Volkspredigten im gewöhnlichen Sinn; und doch sind dieselben von so wunderbarer Einfachheit, aus Gottes Wort und Gebet herausgeboren, daß der Hochgebildete, wie der einfachste Christ sie wohl verstehen kann. Aus diesem Grunde fanden sie auch solchen Anklang. Man sollte sie Glaubenspredigten nennen,

weil sie nicht bloß aus dem Glauben hervorgebracht, sondern von solchem Glaubensgeist und solcher Glaubenskraft durchweht waren, daß mir mancher Hörer in Regensburg versichert hat, daß er seinen festen Glaubensstandpunkt Wieners Predigten verdanke; und fast nach jeder Predigt konnte man beim Hinausgehen aus der Kirche die Worte hören: „Das war eine gottvolle Predigt."

An der Hand der vorhandenen Aufschreibungen, zusammen mit den mir von den Angehörigen des Entschlafenen gütigst zur Verfügung gestellten Predigtentwürfen, war es dem Unterfertigten ermöglicht, eine wortgetreue Wiedergabe der gehaltenen Predigten bethätigen zu können. Die vorliegenden Predigten gehören verschiedenen Jahrgängen an, doch ist die Mehrzahl derselben in den Siebziger Jahren gehalten worden Daß die Herausgabe nicht gegen den Willen des Entschlafenen geschieht, dafür bürgt die Thatsache, daß derselbe eine Reihe der nachstenographierten Predigten noch selbst korrigiert hat, und wäre mit der Herausgabe derselben zugleich ein Herzenswunsch der Wittwe des Entschlafenen erfüllt worden, wenn sie dieselbe noch hätte erleben dürfen.

Und so mögen den diese geisterfüllten Predigten in Gottes Namen hinausgehen und fortpredigen, den früheren Hörern und Freunden des Hingegangenen zur Freude, Erbauung und dankbaren Erinnerung an das, was ihnen von dem Entschlafenen im gepredigten Wort geboten worden war; den neuen Lesern zur Glaubensstärkung. Wir sind gewiß, daß Niemand dieselben unbefriedigt aus der Hand legen wird. Gott lasse sie Vielen ein Segen werden.

Otto Mehrmann, Pfarrer.

Inhalts-Verzeichniss.

Vorwort.

1. Predigt am 1. hl. Christtag. Ev. Luc. 2, 1—14.

Der Christtag. Seite 1

2. Am 2. hl. Christtag. 1. Ep. Pauli an Tim. 1, 15—17.

Wem ist das Wort: „Jesus ist in die Welt gekommen,“ ein gewißlich wahres und theuer werthes Wort? . . . „ 9

3. Sonntag nach Weihnachten. Ev. Joh. 15, 1—9.

Bleibet in Ihm! „ 20

4. Jahresschluß. Apostelgesch. 24, 14—16.

Daß der Christ ein gutes Gewissen nur erlangen kann auf dem Weg des Glaubens. „ 35

5. Neujahr. 1. Tim. 6, 6—16.

Eine heilsame Neujahrsbetrachtung. „ 45

6. Sonntag nach Neujahr. Ev. Lukas 2, 33—40.

Der ernste Eindruck als Begleiter des freudenreichen Eingangs Jesu in die Welt. „ 55

7. Sonntag Septuagesimä. Colosser 3, 1—4.

Was ist ein mit Christo in Gott verborgenes Leben? . . „ 64

8. Sonntag Estomihi. 1. Petri 1, 13—21.

Wie die Weltlust dem wahren Christenthum widerstreitet. . „ 73

9. Sonntag Invokavit. (Buß- und Bettag.) Ev. Math. 4, 1—11.

Die Versuchung Jesu als ein Bußspiegel. „ 81

10. Sonntag Reminiscere. Röm. 5, 5—10.

Die Geschichte der Liebe Gottes. „ 93

11. Sonntag Okuli. Ev. Luc. 11, 14—28.

Wie nothwendig der Glaube ist, daß Jesus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. „ 101

12. Sonntag Lätare. Ev. Joh. 6, 1—15.
Wie der Herr Jesus auf zwei sorgliche Fragen antwortet? Seite 114

13. Sonntag Judica. 1. Ep. Joh. 3, 7—12.
Die Liebe Christi, gemessen an Seiner Zerstörung der Werke des Teufels. „ 123

14. 1. hl. Ostertag. 1. Cor. 15, 12—22.
Die Auferstehung Christi. „ 134

15. 2. hl. Ostertag. 1. Cor. 15, 40—49.
Ueber die Auferstehung unseres Leibes „ 142

16. Sonntag Quasimodogeniti. 1. Petr. 1, 18—25.
Sonst und Jetzt. „ 155

17. Sonntag Misericord. Dom. Ev. Joh. 10, 12—16.
Was darfst du Jesu, dem guten Hirten, zutrauen? „ 164

18. Sonntag Jubilate. Ev. Joh. 16, 16—23.
Die unvermeidliche Traurigkeit eines gläubigen Christen. . „ 175

19. Sonntag Cantate. Ev. Joh. 16, 5—16.
Wie das Strafamt des hl. Geistes ein Trostamt ist. . . . „ 187

20. Sonntag Rogate. Ev. Joh. 16, 23—30.
Vom Gebet. „ 199

21. Himmelfahrt. Ev. Marc. 16, 14—20.
Was hat die Himmelfahrt gebracht? „ 211

22. Sonntag Exaudi. Ev. Joh. 15, 26—16,4.
Die Fürsorge des Herrn Jesu, daß die Seinigen sich nicht ärgern möchten. „ 220

23. 1. hl. Pfingsttag. Ev. Joh. 14, 23—31.
Von den Pfingstgaben. „ 230

24. 2. hl. Pfingsttag. Ev. Joh. 3, 16—21.
Die neutestamentliche Pfingstgemeinde. „ 240

25. Dreieinigkeitsfest. Ev. Joh. 3, 1—15.
Daß von dem Glauben an den dreieinigen Gott unsere Seligkeit abhängt. „ 251

26. 1. Sonntag nach Trinit. Luc. 16, 19—31.
Warum der reiche Mann in die Hölle gekommen ist? . . Seite 262
27. 2. Sonntag nach Trinit. Luc. 14, 16—24.
Die Stunde des Abendmahls ist jetzt. „ 274
28. 5. Sonntag nach Trinit. Luc. 5, 1—11.
Das Stiftungswort des neutestamentlichen Amtes. . . . „ 286
29. 6. Sonntag nach Trinit. Math. 5, 20—26.
Die bessere Gerechtigkeit und ihre Erläuterung am 5. Gebot. „ 297
30. 7. Sonntag nach Trinit. Marc. 8, 1—9.
Die näheren Umstände der Speisung. „ 307
31. 8. Sonntag nach Trinit. Math. 7, 15—23.
Warum sind die Warnungen Jesu so sorglich und so dringend? „ 317
32. 10. Sonntag nach Trinit. Röm. 11, 17—22.
Glaube oder Unglaube entscheidet die Geschicke der Völker. . „ 334
33. 11. Sonntag nach Trinit. 2. Cor. 3, 12--18.
Welches die Freiheit sei, in welche der Geist Gottes leitet. „ 345
34. 15. Sonntag nach Trinit. Math. 6, 24—34.
Das Thörichte, das Sündliche und das Gefährliche der Sorge. „ 356
35. 18. Sonntag nach Trinit. 1. Cor. 16, 14—24.
Die Liebe. „ 369
36. 19. Sonntag nach Trinit. (Erntefest.) Jesaj. 9, 3.
Die Ernte. „ 380
37. 20. Sonntag nach Trinit. 1. Tim. 4, 3—10.
Wie verhält sich ein Christ in Speise und Trank? . . . „ 391
38. 21. Sonntag nach Trinit. 1. Cor. 7, 29—35.
Das eheliche Leben des Christen. „ 401
39. 22. Sonntag nach Trinit. Röm. 8, 31—39.
Die Zuversicht des gläubigen Christen. „ 412
40. 26. Sonntag nach Trinit. 2. Petri 3, 3—14.
Von der Zukunft des Herrn. „ 424
41. Reformationsfest. Ephes. 6, 10—20.
Wer lehrt Christum recht? „ 435

Anhang:

42. 1. hl. Christtag. 1. Ep. Joh. 4, 8—16.
Wie hochnöthig das Geheimniß für uns ist, Jesum zu bekennen als den Sohn des lebendigen Gottes. Seite 449

43. 1. hl. Osterfesttag. Marc. 16, 1—8.
Welches ist die rechte Osterfreude eines Christen? „ 459

44. 2. hl. Osterfesttag. Luc. 24, 13—36.
Die rechte Osterbitte. „ 471

Fünf Glaubenspredigten.

45. 9. Sonntag nach Trinit. Hebr. 11, 1—6.
Von dem Glauben. „ 483

46. 10. Sonntag nach Trinit. Röm. 16, 24--27.
Von dem Gehorsam des Glaubens. „ 494

47. 11. Sonntag nach Trinit. Röm. 3, 21—28.
Der Glaube an Christum. „ 504

48. 12. Sonntag nach Trinit. Röm. 5, 1—11.
Der Ruhm, den wir durch den Glauben gewonnen haben. . „ 513

49. 13. Sonntag nach Trinit. 2. Petr. 1, 1—11.
Von dem Fleiß, den der Glaube anzuwenden hat. . . . „ 524

50. 50jähr. Bestehen des Predigerseminars in München. 1. Tim. 3, 1.
Was macht das Bischofsamt zu einem köstlichen Werk? . . „ 534

51. Missionsfest in Nürnberg 1879. Jesaj. 49, 6.
Ohne Mission ists in unserer Zeit etwas Geringes um unser Christenwesen. „ 548

52. Doppelfeier der evang. Gemeinde in Passau. Psalm 78, 1—8.
Von alten Geschichten aus der Vorzeit und von unsrem Zeugniß auf die Nachkommen. „ 562

Weihnachten I.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Ja Ehre sei Dir, Gott, himmlischer Vater, und Dein Lob müsse in unserem Herzen und Munde erfunden werden, daß Du die große Erbarmung an uns erwiesen und hast uns Deinen eingebornen Sohn ins Fleisch gesandt, hast Ihn für uns Alle dahingegeben, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und Du, Herr Christe, dessen Ankunft ins Fleisch wir heute feiern, dessen Geburt die Christenheit lobt und preist, gib uns Deinen Frieden; denn als der Friedefürst bist Du geboren, nicht einen Frieden zu bringen dem Fleisch, aber den Frieden eines guten Gewissens mit Gott, den Frieden der Gottseligkeit, den Frieden des ewigen Lebens. Und damit wir zu diesem Frieden tüchtig gemacht werden, damit wir ihn gewinnen und festhalten können, so bereite Du, Herr Gott hl. Geist, unsre Herzen; mache aus uns Leute, an denen der himmlische Vater möge ein Wohlgefallen haben; reinige, läutere, stärke uns; erhalte uns in der Wahrheit des göttlichen Wortes, im Glauben, in der Zucht des Geistes, im Gehorsam gegen den allmächtigen, allein weisen, gnädigen und barmherzigen Vater und Heiland im Himmel. Amen.

Luc. 2, 1—14.

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus „ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung „war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger

„in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein „jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph von „Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt „Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause „und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe, mit Maria „seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger. Und als sie „daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie „gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln, und legte „ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der „Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem „Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und „siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn „leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel „sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe ich verkündige euch „große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist „heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der „Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden „das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen „Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der „Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Wie lieblich ist es, daß uns der heutige Festtag hier im Hause Gottes versammelt! Wir mögen daheim umstanden haben einen hellstrahlenden Baum; wir mögen uns gefreut haben mit den Unsrigen in mancherlei Ursache und Freude. Aber das Herrlichste und Köstlichste ist: Hier im Gotteshause dem Herrn danken und lobsingen Seinem Namen, dem Namen des Höchsten, der uns also begnadigt hat, daß wir durch Seinen Sohn zu Seinen Kindern gemacht wurden; durch Sein liebes Kind die Kindschaft Gottes empfangen sollen. Ja, es ist ein großer, ein herrlicher Tag, den wir heute feiern; und wir wollen die Bedeutung dieses Tages uns recht lebendig vergegenwärtigen und ins Herz prägen.

Der Christtag

das soll der Gegenstand unserer Festbetrachtung sein und wir

sagen zum Ersten von diesem Tag, wie wirs auch vorhin gesungen haben:

1. Es ist ein Tag, den Gott gemacht.
2. Es ist ein Tag, dessen in aller Welt gedacht werden soll.
3. Ein Tag, den Alles im Himmel und auf Erden preisen soll.

1.

„Es ist ein Tag, den Gott gemacht.“ Ja, Gott hat ihn gemacht, denn Er hat die Weltbegebenheiten also geordnet und den Gang der Zeiten also geleitet und zubereitet, daß Christus sollte geboren werden Das ist von alten Zeiten her zugerichtet, als Gott die Völker auf Erden schied; als Er dem Volk Israel seinen Wohnplatz anwies in jenem denkwürdigen Lande; als Er das Gesetz gab und die Propheten sandte; als Er Sein auserwähltes Volk zuerst unter glorreichen Königen groß machte, damit das Bild und die Erwartung einer herrlichen Zukunft lebendig in ihrer Seele entstände; als Er es dann demüthigte und ein heidnisches Volk zu der weltbeherrschenden Macht kommen ließ, die es dann auch über Israel ausübte: Da war Alles, Alles dahin gerichtet und, wenn man so sagen will, von Gott darauf hin berechnet, daß Christus sollte geboren werden, bis zu jener Schätzung, in welcher angeordnet wurde, daß Joseph vom Hause Davids hingehen mußte nach Bethlehem, sich schätzen zu lassen mit Maria, weil er von dem Hause und Geschlechte Davids war; daß er in seine Stadt käme, in die Stadt, in welcher Jesus nach des Propheten Wort sollte geboren werden.

So hat Gott diesen Tag gemacht. Es ist ein Tag, der in der Bedeutung der Weltbegebenheiten einer der größten, ja der entscheidende ist. Und Gott hat diesen Tag gemacht, sagen wir weiter, denn Er hat das große Geschenk

dieses Tages gegeben. Das ist aber kein geringeres, als daß er Seinen eingebornen Sohn aus Seinem Schooß herniederkommen ließ, um der Erlöser der Welt zu werden. Darum werden so viele Geschenke gespendet an diesen Tagen; darum habt ihr eure Kinder und euch untereinander mit Gaben erfreut, nur um die Herzen empfinden zu machen, was es Köstliches ist um das Empfangen einer Gabe, die aus Liebe kommt. Eine größere Liebe aber gibt es nicht, als Gottes Liebe, und eine größere Gabe ist nie gegeben worden, als diese Gottesgabe. Wäre uns dieses Kindlein nicht geboren, so wären wir allesammt verloren. Wäre dieses Licht nicht aufgegangen in unserer Finsterniß, so lägen wir noch in dem Schatten des Todes, in der Nacht der Sünde. Gott aber hat Seine Liebe an uns verherrlicht, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Er gab Ihn, daß Er geboren würde in Armuth. Er gab Ihn, daß Er sterben sollte in Schmach. Und Seine Armuth, die Er angezogen hat in der Geburt, und die Schmach und das Kreuz und der Tod, die Er um uns erdulden sollte, sollte uns alle zu Ehren und zur Herrlichkeit und zum seligen Frieden des ewigen Lebens führen.

Gott hat diesen Tag gemacht, durch Seine hohe Gabe; ohne die Geburt Christi gäbe es kein Weihnachtsfest. Und wer nicht den Mensch gewordenen Gottessohn ehrt und bekennt, der mag etwa eine armselige Nachahmung dieses Festes in seinem Hause begehen; aber die Festgabe hat er nicht, und die Festherrlichkeit empfindet er nicht. Die Hülsen mögen ihm geblieben sein, der Kern aber fehlt.

Gott hat diesen Tag gemacht sagen wir endlich, denn Er hat die begleitenden Zeugnisse und Wunder gewirkt, durch welche dieser Tag verklärt wird. Da haben wir gehört von einem Glanz, der die Hirten umleuchtete; da erzählt uns das Evangelium von einem Engel, der frohe Botschaft brachte; da hören wir von einem Lobgesang himm-

lischer Heerschaaren. Und die arme, ungläubige Welt hat das zu den Mährlein und Sagen geworfen, und als unglaublich, als Mythe und Phantasiestück erklärt. Haben wir denn keinen lebendigen Gott mehr, keinen allwaltenden, keinen wunderbaren Gott? Einen Gott, der höhere Gedanken hat, als unsre Gedanken, und andere Wege geht, als wir jederzeit begreifen können? Wollen wir diesem Gott vorschreiben, was Er thun kann, oder Maaß und Ziel setzen, was Er thun darf? Sind die Engel nicht allzumal Seine dienstbaren Geister? Sendet Er sie nicht aus zum Dienst um Derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Und wenn Er sie nun an einem wunderbaren Tage, an einem Tage, da Er die Menschheit einladen und zubereiten will zur Seligkeit, in sichtbarer Klarheit als Boten gesandt hat; — können wir darum sagen: Das geht nicht an! Das darf nicht gewesen sein, denn es paßt nicht hinein in den Kram unsrer aberwitzigen, ungläubigen Vernunft? O, liebe Christen, in die erleuchtete Vernunft, in das durch den Glauben geöffnete Seelenauge passen diese Wunder und Zeichen gar herrlich hinein; und nicht Verfinsterung des Geistes, sondern Erleuchtung von Geist und Gemüth ist es, wenn man Gott auch zutrauen und Ihm glauben kann, daß Er große Dinge thut.

Ja, wir wollens heute bekennen: Es ist der Tag, den Gott gemacht, denn Er hat diesen Tag seit alten Zeiten vorbereitet; Er hat an ihm wunderbare Gaben geschenkt und ihn verherrlicht durch Zeichen und Wunder. Und so wollen wir um die Bedeutung dieses Tages auch weiter zu erkennen und zu würdigen, mit unserem Liede fortfahren und sagen

2.

Es ist der Tag, dessen in aller Welt gedacht werden soll; denn so verkündets die Festbotschaft.

Denn der Engel spricht: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Das ist zum Ersten das ganze Volk Israel, aber Israel nicht allein. Das ist alles Volk, das auf Erden wohnt. Und diese Weihnachtsverkündigung schlägt jenen Ton an, in dem Christus, ehe Er gen Himmel fuhr, zu Seinen Jüngern gesprochen hat: „Gehet hin und prediget das Evangelium in aller Welt und taufet sie!“ Auch wir sind getauft. Auf wessen Namen? Doch auf den Namen Jesu Christi. So ist auch uns diese Freude widerfahren und so wird auch bei uns dieses Tages gedacht. Wird dessen aber gedacht, wahrhaftig in der ganzen Christenheit? — O, auch der Jammer ist groß! Ob aber auch Tausende und Hunderttausende abfallen sollten zur Rechten und zur Linken: das Gedächtniß dieses Tages, des hl. Christtages als des Geburtstages des Gottessohnes wird dennoch bleiben; bleiben in der Gemeinde, die ihren Taufbund bewahrt und zum dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Geist sich bekennt. Und unsre Zeit, in so vielen Stücken eine Zeit großer Verwirrung und großer Zerstörung, ist aber gleichwohl auch eine Zeit großen Aufbauens im Reich Gottes, da es sich seit nun bald einem Jahrhundert mehr und mehr erfüllt, daß diese Freudenbotschaft von dem menschgewordenen Gottessohn allen Völkern kund gethan wird, weit, weit hinaus, da, wo bis jetzt des Heidenthums und des Götzendienstes Nacht und Finsterniß lag. Dieses Tages soll gedacht werden; so erfordert es die Noth der Menschheit, das Bedürfniß aller Welt, die ja doch in Sünden verloren, in der Angst ihres Gewissens bedrängt, von so viel Ungemach gepeinigt, auf so viel Irrwege gerathen ist und einen Helfer, einen Heiland braucht, der sie erlöst, den Fluch abnimmt, der ihr nach dem Streit den Frieden gibt, der dem Tod die Macht nimmt, die er über die gefallne Menschheit hat; der des Teufels Gewalt zerstört und seine Werke vernichtet. Dazu ist Jesus geboren;

daß Er uns erlöste von der Knechtschaft des Gesetzes, von der Angst der Sünde, von der Furcht vor dem Gericht und dem Zorn des heil. Gottes; daß Er uns die Liebe des väterlichen Gottes, die Verzeihung des barmherzigen Gottes wieder zulenkte. Und weil alle Welt solcher Hilfe und Erlösung bedarf, so sagen wir, daß dieses Freudentages in aller Welt gedacht werden soll.

Und so ist es auch der hohen Bedeutung des Tages gemäß. Denn wenn es heißt: „Sein werd' in aller Welt gedacht," dann mag diese Ehre nicht eingeschlossen bleiben in einem Winkel, das Licht nicht unter den Schäffel gestellt werden; Einzelne könnens nicht in gieriger Habsucht an sich reißen und Anderen vorenthalten. Nein, die Christenheit muß das besorgen, daß die Ehre Gottes in der Höhe ausgebreitet werde und die ganze Erde bedecke. Und wenn Friede auf Erden werden soll, und an den Menschen ein Wohlgefallen, so sind das Güter, die allenthalben hineinreichen und Alles durchdringen und ergreifen sollen. Und wenn wir an einem Tage Ursache haben, Gott zu bitten: „Breite Dein Reich aus und laß es kommen auch zu Denen, die noch nicht darin aufgenommen sind; die noch nicht unter den Friedenspalmen Deines Reiches wohnen", dann ist es der hohe Tag, von dem wir sagen müssen: „Sein werd' in aller Welt gedacht." Und, setzen wir mit unsrem Lied hinzu:

3.

Es ist der Tag, den Alles preisen soll, was im Himmel und auf Erden ist; denn Alles im Himmel und auf Erden ist gemacht durch Den, der heute geboren ist. Ja, Er ist wohl als ein klein, arm, hilflos, unmündig und unscheinbar Kindlein geboren, aber dies Kindlein ist der Herr; ist der, durch den Gott Alles geschaffen hat, was

im Himmel und auf Erden ist, und es ist Nichts gemacht ohne durch Ihn. Das ist aber das wunderbare der Menschennatur, daß sie, selbst im kleinen Kinde verborgen, die Fülle der Gottheit in sich fassen und beherbergen kann; daß Gott sich vereinigen kann mit diesem Seinem großen Wunder, nemlich mit dem Menschen, wie er nach Gottes Bild geschaffen ist. Und selbst die gefallene, die Menschennatur, wie sie durch die Sünde übel zugerichtet ist, ist noch, — wir sehens an dem Kind Jesus, — fähig, das Geheimniß der göttlichen Einwohnung und Gegenwart in sich aufzunehmen. So muß Alles, was im Himmel und auf Erden ist, Den preisen, durch Den Alles gemacht ist; und muß Ihn preisen heute an Seinem Geburtstag, weil durch Ihn alle Glieder versöhnt, wieder vereinigt werden.

Ja die hl. Engel Gottes kommen nicht umsonst frohlockend zu den Menschen in der Weihnacht: Sie haben einen eigenen Antheil für sich an der Freude dieses Tages. Der große Riß, der durch die Schöpfung gegangen ist durch die Sünde, soll wieder geheilt; eine Harmonie, eine Einigung zwischen Himmel und Erde, soll wieder gestiftet werden, durch den menschgewordenen Gottessohn. Der Himmel neigt sich zur Erde liebend herab. Die Erde soll hoffend und glaubend sich auf die himmlischen Chöre richten; und menschliche Versammlungen sollen zusammenfrohlocken und preisen Den, Der da war und Der da ist und Der da kommt. Alles, was im Himmel und auf Erden ist, soll ihn preisen, diesen Tag, an dem Christus geboren ist; denn das Haupt und die Verklärung Seiner Gemeinde auf Erden zu werden, ist Christus in die Welt gekommen, um sich dann aufzuschwingen und zur Rechten des Vaters Sein Reich anzutreten über Himmel und Erde, damit in Seinem Namen sich beugen sollen Aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden sind, weil in Seinem Namen die Verklärung der Menschheit zu neuer Unschuld,

neuem Leben, neuer Gerechtigkeit und Herrlichkeit gegeben ist, und weil durch Ihn Alles, Himmel und Erde neu gemacht werden soll.

Das ist des heutigen Tages Bedeutung. O empfindet es mit mir, sagt es mit mir, sagt es mit dem frommen Sänger, dessen Lied ihr als ein Lobopfer vor Gott im Gesang dargebracht: Es ist der Tag, den Gott gemacht. Es ist der Tag, deß in aller Welt gedacht werden soll. Es ist der Tag, den da preise, was durch Jesum Christ im Himmel und auf Erden ist. Amen!

2.

Weihnachten II.

O Herr Jesu Christe, der Du zur Rechten des Vaters lebst und herrschest in Ewigkeit, wie bist Du eingegangen zu dieser Deiner Herrlichkeit durch einen Kreuzweg der Armuth und der Niedrigkeit und des Leidens! Wie hast Du versucht werden müssen allenthalben, gleich wie wir und bist durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt! So stellt sich unserm Geist auch heute, wenn wir Deiner gedenken und Deine Geburt feiern, Beides dar: Deine Armuth auf Erden und Dein Reichthum im Himmel; Deine Schmach, die Du getragen in der Welt, und die Ehre und Glorie, die Dir Dein Vater gegeben hat; das Kreuz unter dem Du selbst geseufzt und Angst empfunden und an dem Du Dein Blut vergoßen hast,

und der ewige, herrliche, unvergängliche Sieg, den Du davongetragen hast. Und wie es heute der Tag ist nach dem Feste Deiner Geburt, so ist ja heute auch der Sabbathtag nach dem Freitag Deines Leidens, an den wir gedenken müssen. Und so gib uns nun auch solchen Sinn, daß wir uns nicht weigern, niedrig zu sein, um durch Dich erhöht zu werden; daß wir gering werden, um von Dir erfüllt zu werden mit Deiner Gnade und Kraft; daß wir uns dem Kreuz, das Du uns tragen heißest, willig unterziehen, auf daß uns auch der Kreuzweg ein Himmelsweg werde. Amen.

1. Epist. Pauli an Tim. 1, 15—17.

„Denn das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß „Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu „machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist „mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich „Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an „ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen „Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, „sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Jesus ist gekommen! Das ist die Botschaft, um deren willen Tage, die sonst Wochentage sind, von uns zu hohen Festtagen gemacht werden; das ist die Freudenkunde, die auch heute unsere Herzen ergreifen und erfüllen soll. Jesus ist gekommen! Das nennt St. Paulus in den Worten, die ihr gehört habt, ein gewißlich wahres und ein theuer werthes Wort.

Ist's das heute noch? Ach wir müssen es sagen, denn wir müssen es sehen und können's nicht leugnen, daß dieses Wort: Jesus ist gekommen, der Sohn Gottes ist vom Himmel herabgekommen, Vielen nicht mehr ein gewißlich wahres Wort ist, sondern daß es verleugnet und verworfen wird, — und es dürfte in unseren Tagen die Mehrzahl sein, die sich evangelische

Christen nennen, die dazu gehören. Ist es so? Sind deren mehr, die an den ewigen, Mensch gewordenen Sohn Gottes glauben oder deren, die nicht mehr an Ihn glauben und Ihn für einen bloßen Menschen, die Berichte von Ihm überhaupt nur für Sagen und Märlein halten? Wenn wir urtheilen sollten nach dem, was äußerlich erscheint, nach dem Besuch der Gotteshäuser, nach den Erweisungen im Leben, dann möchten wir seufzen und beben, daß der Abgefallenen viel mehr zu sein scheinen, als Derer, Denen das Wort: „Jesus ist gekommen," ein wahres Wort ist.

Und was nun Diejenigen betrifft, die nicht widerstreiten: ist ihnen Allen das Wort: „Jesus ist gekommen" ein theuer werthes Wort? Oder sind nicht wiederum Viele unter ihnen, die zwar keine Leugner und keine Ungläubigen geworden sind, die aber doch lau sind, gleichgiltig, weltlich und wenig geistlichen Sinn und Aufschwung zeigen, wenn sie um das Wort Gottes sich sammeln; wenn sie um die Krippe oder das Kreuz ihres Herrn Jesu sich anbetend vereinigen sollen?

Meint ihr nicht, m. Gel., daß wir auch uns selbst in dieser Beziehung prüfen sollen, uns selber die Frage vorlegen: Wie steht es mit unsrem Sinn? Ist uns das Wort: „Jesus ist gekommen" wirklich ein gewißes und wahres Wort? Haben wir davon einen unerschütterlichen, festen Glauben im Herzen, daß uns auch kein Widerspruch diesen Grund aus dem Herzen reißen kann. Stehen wir fest in der Freude über die Freudenbotschaft: „Jesus ist gekommen?" Ist uns dies Wort auch ein theuer werthes Wort, daß wir, wenn es noth thäte, um dieses Bekenntnisses willen zu dem Mensch gewordenen Gottessohn auch könnten Schmach und Kreuz tragen, uns opfern für Seine Ehre und für Seinen Dienst, und dabei fröhlich sein, weil Ihm zu leben und für Ihn zu leiden seliger ist, als Seiner zu entbehren, wenn man auch die ganze Welt gewinnen könnte.

Ja, m. Gel., wir wollen heute, — und Gott gebe Seinen Segen dazu, — eine ernste Betrachtung anstellen, damit nicht in bloßer Freude, die so leicht eitel und schaal wird und sich so leicht in Weltsinn verkehrt, dieses Fest an uns vorübergehe, sondern damit wir auch in diesen Tagen des Apostels Mahnung Genüge thun und unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen.

Die Furcht vor uns selber, das Zittern über unsre Untreue und Schwachheit darf uns nie verlassen, wenn das Freudenlicht über Gottes Gnade und Treue recht hell und glänzend aus uns hervorbrechen soll. Und da wird es wohl gut sein und angemessen, wenn wir uns heute die Frage vorlegen:

Wem ist denn das Wort: „Jesus ist in die Welt gekommen" ein gewißlich wahres und ein theuer werthes Wort?

1. Wer sich nicht weigert, sich als Sünder zu bekennen.

2. Wer erfahren hat, was die Barmherzigkeit Gottes wirkt.

3. Wer das Seelenheil Anderer auf dem Herzen trägt.

1.

Was gehört dazu, daß einem Menschen dieses Wort: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen" gewißlich wahr und theuer werth wird?

Der Apostel zeigt es uns deutlich und zwar an sich selbst, an seinem Beispiel und aus seinem eigenen Leben. Demjenigen ist zuerst das Wort von der Geburt, von der Herniederkunft Jesu Christi ins Fleisch gewißlich wahr und theuer werth, der sich nicht weigert, ein Sünder zu heißen. St. Paulus spricht von sich selbst und nennt sich

einen Sünder. Jesus aber ist gekommen, die Sünder selig zu machen. Seine Ankunft gehört also ganz eigentlich den Sündern an. Der Apostel zeigt deutlich genug: die keine Sünder sind in ihren Augen, haben keinen Theil an Ihm. Wie sollten sie sich also über Ihn freuen, ja wie sollten sie Seiner Ankunft nur gewiß sein? Es ist ja eine große Scheidewand zwischen Ihm und ihnen.

Ist Er gekommen, die Sünder selig zu machen, so muß ein Mensch sich unter die Zahl der Sünder hineinrechnen, um gewiß zu sein, daß die Ankunft Jesu Christi auch ihm gelte! Und der Apostel sagt noch mehr. Er sagt: „Unter welchen (Sündern) ich der größte bin!" Wie? St. Paulus der Vornehmste unter den Sündern? Meint er das aufrichtig oder ists vielleicht nur ein überschwänglicher, überspannter Ausdruck, wie man ihn etwa den Gläubigen oft genug vorwirft?

Nun, da denken Einige daran, daß St. Paulus ein Verfolger der Gemeinde gewesen ist, christliche Männer und Weiber gebunden ins Gefängniß geführt hat, und daß die schmerzliche Erinnerung daran ihn sein Leben lang nicht verlassen hat, wie wir das aus seinen Briefen zum öfteren Male sehen. Aber das ist nicht genug, um seinen Ausdruck zu verstehen „unter welchen ich der vornehmste bin;" denn das ist vergangen, das ist abgethan, das hat ihm Gott Selbst verziehen, und darüber ist er gerechtfertigt.

Es ist noch etwas Anderes dabei. Ein aufrichtiger, gewissenhafter Mensch kennt sich selbst am besten und sieht die Schäden und Sünden seines inwendigen Menschen deutlicher, als die Sünden und Schäden eines jeden Anderen; und so haben wir des Apostels Zeugniß, sein Selbstzeugniß! Wie tief er empfunden hat das Gesetz und die Macht der Sünde in seinen Gliedern; wie schmerzlich er das Gefühl mit sich herumgetragen hat: „Das Gute, das ich will, das thue ich

nicht rc.," wie er geseufzt hat „über den Pfahl im Fleisch" „über den Leib des Todes," — das ists, was ihn drückt, das preßt ihm Seufzer und Nothrufe aus zu Gott, und darum nennt er sich „den vornehmsten unter allen Sündern."

Einem Solchen ist das Wort: „Jesus ist gekommen" gewißlich wahr und theuer werth. Wenn kein Heiland von Oben her kommt, wenn kein himmlischer Mittler und göttlicher Erbarmer wäre, so müßte es längst mit mir aus sein, und nicht mit mir allein, sondern mit dem ganzen Geschlecht der armen sündigen Menschen und mit der ganzen, unheilvollen Welt müßte es längst aus sein, wenn es keinen Gnadengott und keinen helfenden Gottessohn gäbe. Aber es gibt einen Gnadengott, ein Gnadenwort Gottes, da Er Selbst kommt und Sich Seiner Heerde Selbst annehmen, das Verwundete heilen, das Verirrte suchen will. Es gibt ein großes Gotteswort, da Gott sich den „treuen Hirten" nennt. Es gibt ein Heilandswort, das heißt: „Mir hast Du Arbeit gemacht in Deinen Sünden und Mühe gemacht in Deiner Missethat." Und wie der Schiffbrüchige, der Ertrinkende sich anklammert an irgend ein Brett des gescheiterten Schiffes, in Hoffnung der Rettung aus den tobenden Wassern, so klammert sich der Sünder an dieses Wort. Er hält es fest; und so wird es ihm zu einem gewissen, untrüglichen Wort.

Ja, es ist so: Jesus ist gekommen, die Sünder selig zu machen; und mag ich der vornehmste Sünder sein, Er ist auch mir gekommen, Er will auch mir helfen, mich retten, mich selig machen. Das ist gewiß ein theuerwerthes Wort, darüber Freude das Herz durchzittern muß. Sünder — und selig werden! Eine schwere Schuld auf sich liegen haben — und dennoch der Schuld ledig werden! Das Gewissen soll zur Ruhe kommen; Friede, Friede in unserm bangen Herzen einkehren: O liebe Christen, wollt ihr nicht dem Apostel nachsagen und bekennen: „Wir sind allzumal Sünder?" Und wir

wollen das nicht als eine angelernte Redensart wiederholen, sondern aus der tiefen Empfindung unserer Schuld heraus wollen wir sagen: Wir sind arme, verdammungswürdige Sünder! Es ist nicht anders: Sünde, Tod, und der des Todes Gewalt hat, der Teufel, haben Macht genommen über unser ganzes Menschengeschlecht. Und nun, wer hilft da, wenn Gott nicht hilft, wenn Gott nicht zu uns gekommen wäre? Gott sei Dank! Wir glaubens, wir wissens, wir sehens vor Augen: Der Retter ist da! Gott hat Seinen Sohn in die Welt gesandt, die Sünder selig zu machen. Aber damit einem Menschen das Wort: „Jesus ist in die Welt gekommen" gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort sei, gehört ein zweites dazu:

2.

Die Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes. Wer Erfahrung von der Barmherzigkeit Gottes gemacht hat, dem ist das Wort gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort.

Diese Erfahrung hat St. Paulus gemacht: „Aber mir ist Erbarmung widerfahren" spricht er. Nach der schwersten Selbstanklage gibt er zu erkennen, daß er darum nicht trostlos, nicht hoffnungslos sei, daß ihm bereits die Errettung und das Heil zu Theil geworden sei. Und das wissen wir ja von ihm. Wir kennen die reichen, herrlichen Züge seines vielgesegneten Lebens. Wie hat ihn Gott angenommen! Wie hat Er ihn ausgestattet! Wie hat Er Geist, Kraft und geistliche Gaben so reichlich auf ihn gelegt! Was hat Er Alles durch ihn gewirkt, und wie hat Er ihn selbst gestärkt und getragen und erleuchtet und versichert: „Laß Dir an Meiner Gnade genügen; Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!" Wie erzählt er, daß er hingenommen im Geist, verzückt bis in den dritten Himmel, unaussprechliche Worte

gehört habe! Wie geht er seinem Lebensende entgegen mit dem sicheren Bewußtsein: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit."

Wenn ein klarer, nüchterner, verstandesmächtiger Mann, wie dieser Paulus, in aller Gewißheit und Ueberzeugung so sagen kann, da ist ihm gewiß Barmherzigkeit widerfahren; eine Erbarmung, die ihn gestärkt und gestählt hat. Wer hat ihm nun solche Barmherzigkeit erwiesen; wer diese innere Ruhe und frohe Festigkeit gegeben? — Ihr wißt es wohl: Aus Nebelgebilden und Ammenmärchen gewinnt man solche Geistesmacht und Herzensfestigkeit nicht. Ihr wißt: Jesus Christus ist in die Welt gekommen und hat auch an ihr seine Gottesmacht und Gottesgnade erwiesen. Und wie Paulus das sagen konnte: o glaubt es, Unzählige habens ihm nachgesagt, auch nacherlebt. Und die Tausende und Abertausende, denen gleiche Barmherzigkeit, sündentilgende Gnade und friedenspendendes Heil geschenkt worden ist: sie alle sind dieser Erbarmung innerlich so felsenfest gewiß geworden, wie St. Paulus, daß sie sprechen konnten:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht werth.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hats nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut,
Und rühme die Barmherzigkeit,

So wenig ein Blinder dem Sehenden ausreden kann, daß es ein Licht und eine Sonne gibt, so wenig wird der gläubige Christ an der Gnade und Erbarmung die er erfahren hat, irre. Und wo Eines von Euch im Glauben schwach ist, von Zweifeln angefochten wird; wenn sich im Innern Bedenklichkeiten regen, und das Widersprechen der ungläubigen Um-

gebung Anfechtung bereitet: woran wird die Schuld liegen? Es mangelt an Gnadenerfahrungen. Aber die verweigert Gott Niemandem. Wer Ihn ernstlich sucht, der findet Ihn; wer bei Ihm anklopft, dem thut Er auf. So kann euch nur der Rath gegeben werden: Sucht ernstlicher und lebt euch inniger in die Gemeinschaft mit eurem Heiland ein, dann wird es euch auch ein gewißlich wahres und ein theuer werthes Wort. Es wird euch unerschütterlich feststehen kraft eigener Gewißheit und Erfahrung und theuer werth, so daß ihr einstimmen werdet in die Frage:

Was wär' ich ohne Dich gewesen,
Und ohne Dich, was würd' ich sein?
Wie wollt' ich vom Troste wissen,
Wäre dieses weggerissen,
Daß ich einen Heiland habe
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man Ihn ehrt,
Mir, dem Sünder angehört.

Der Apostel erweitert nun aber unsern Blick und veranlaßt uns, um uns herumzuschauen, in die kleinen und großen Kreise um uns her; in die Familien, in unsre eigne zuerst, und in die Völkerwelt, und was soll sich bei diesem Umblick bei uns regen? Ein Verlangen, ein Trieb, daß die Macht, Herrlichkeit und Gnade Gottes durch Christum, die wir erfahren haben, recht Vielen sich offenbare und von recht Vielen ergriffen werde. Das wollen wir zum Schluß bedenken.

3.

Denjenigen ist das Wort: „Jesus ist in die Welt gekommen" ein gewißlich wahres und theuer werthes Wort, denen die Seligkeit andrer Menschen am Herzen liegt.

Auch hier spricht St. Paulus von sich selbst.

Er rühmt die Geduld, die Gott an ihm erwiesen habe, und er spricht es aus, daß Gott das gethan habe zum Exempel allen Denen, welche durch den Glauben zum ewigen Leben kommen sollen. Wir wissen ja, welch ein Liebeseifer in des Apostels Seele gewesen ist; wie er Allen Alles geworden ist, damit er unter Juden, unter Griechen allenthalben etliche Seelen gewinne; wie er rastlos, ohne Scheu vor irgend einer Mühe oder Gefahr oder Verfolgung das Evangelium Jesu Christi überall hin getragen hat, zu den Weisen und Unweisen, zu den Griechen und Barbaren; wie er von Asien herüber nach Europa und bis an das Ende dieses Erdkreises zu kommen getrachtet hat, nur damit der Name Jesu Christi allenthalben verherrlicht werde; und wie es ihm, der nicht das Seine gesucht, sondern der aus Liebe zu Gott und seinen Brüdern und Schwestern die Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen gesucht, der tröstlichste Gedanke war: „ich habe mehr gearbeitet, als die Andern Alle."

Nun, bei solchem Liebeseifer ist es ihm ein gewißlich wahres Wort geworden, daß Jesus gekommen ist in die Welt, denn durch dessen Macht ist es ihm auch gelungen. Wer hat ihm die Bahn gebrochen, wer die Wege geebnet, wer die Herzen aufgethan, wenn nicht Gottes Macht vom Himmel her? Und wieviel reichere Erfahrungen haben wir jetzt nach 18 Jahrhunderten. Wer hat denn das Kreuz siegreich aufgepflanzt auf unsern Kirchen und auf unsern Gräbern, wenn nicht Jesus Christus der Herr ist, dessen Herrschaft keiner Feinde Macht umstürzen kann. Ist nicht das Evangelium triumphirend über die Erde gegangen und vereinigt es nicht immerfort neue Siege, neue Triumphe? Wir klagen, — und nicht ohne große Ursache, — viel über unsre Zeit und über den großen Abfall in der Christenheit. Aber wir müssen das Bild des Lichtes und Lebens daneben stellen; wir dürfen auch rühmen und frohlocken, wie das Reich Gottes in unsrem Jahr-

hundert Siege gewonnen hat, weithin unter den Völkern; wie ihm ganze Volksstämme, wie viele Einzelne gewonnen sind zum Glauben an den hochgelobten Gottessohn, Jesum Christum. Die Heidenmission ist's, die in unseren Tagen vornehmlich der glänzendste und unwiderleglichste Beweis ist, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt.

Laßt mich euch dieses Gotteswort insbesondere ans Herz legen. Wer noch nicht daran Theil hat, der nehme seinen schuldigen Antheil und helfe mit an der Arbeit und Erfüllung des Auftrags Christi, daß das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt werden muß unter allen Völkern. Das hat Er gesagt vor bald 2 Jahrtausenden; und weil Er es gesagt hat, so gilt's, und keine Macht der Erde hat dies Werk bisher hintertreiben können. Gottes Macht ist größer, als der Menschen Widerstand.

Und wenn nun das Wort: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen" sich als eine weltüberwindende Macht erweist und darum als ein gewißlich wahres Wort, dann ist es doch wohl auch ein theuer werthes Wort; denn es gibt uns die Bürgschaft, daß des Herrn Reich seinen Gang siegreich fortsetzen, und daß der Herr allein groß und mächtig und herrlich sein werde, dem noch alle Welt wird zu Füßen liegen müssen.

Und so stimmen wir bei der Feier der Geburt unseres Heilandes in die Triumph- und Dankesworte des Apostels ein, mit denen er unsern heutigen Text beschließt: „Dem Gott aber, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit." Amen.

Sonntag nach Weihnachten.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Zu euch, in Christo Geliebte! ist nicht nöthig zu sagen, wie der Täufer Johannes zu den Juden sagte: Er ist mitten unter euch getreten, welchen ihr nicht kennet. Denn daß ihr ihn kennen möget, dazu ist euch in den kaum vergangenen heiligen Festtagen abermals reichlich geprediget worden von dem Worte, das da von Anfang war, von dem Leben, das erschienen ist. Darum mag wohl vielmehr mit Johannes dem Evangelisten zu euch gesagt werden: Ihr kennet Den, Der von Anfang ist. Und kann das ohne Frucht geblieben sein. Seid ihr nicht bewegt, ergriffen? Hat der heilige Geist nicht eure Seelen zu Ihm hingezogen? Hat die Liebe Gottes eure Herzen nicht gewonnen? Gott gebe, daß wir mit demselben Evangelisten weiter zu euch sagen dürfen: Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.

Aber dann, geliebte Christen! kommt eine große Ermahnung: Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch bei dem Vater und dem Sohne bleiben.

Diese Ermahnung euch ans Herz zu legen, habe ich heute unternommen, indem ich für euch und mich die göttliche Gnade angerufen habe. Ihr sollet aber diese Ermahnung jetzt auch aus dem Munde unseres Heilandes selbst hören in den Worten unsres Textes:

Joh. 15, 1—9.

„Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen „jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er weg„nehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er „reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des „Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, „und ich in euch: Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen „von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, „ihr bleibet denn an mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die „Reben: Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel „Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir „bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und „man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet „ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen „wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet „meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich „euch auch. Bleibet in meiner Liebe."

In diesen Worten, Geliebte in Christo! mahnt euch der Herr recht dringend, ihr sollet an Ihm, ja in Ihm bleiben, indem er mehrerlei Gründe dieser Ermahnung angiebt. Diese Gründe lasset uns nun einzeln betrachten.

Zuvor aber bitten wir Dich, o Herr! Du wollest Deinen Worten selbst Zeugniß geben in unsern Seelen! und wollest uns auch jetzt rein machen um des Wortes willen, das Du zu uns geredet hast. Laß uns hinzugehen zu Dir, mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen und los von dem bösen Gewissen, und laß uns festhalten und nicht wanken; und hilf uns, daß wir ewiglich in Dir bleiben, und bleibe Du in uns mit dem Vater und mit dem heiligen Geist, hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

1.

Der Heiland spricht: Ich bin ein rechter Weinstock. Mit diesem Worte will Er uns etwas von Seiner eigenen Beschaffenheit enthüllen. Denn der Christ hat nichts Höheres, was er erkennen möchte, als den Vater und den Sohn, in welchem Sich der Vater geoffenbaret hat. Gleichwie nun der Vater Sich viele Namen beigelegt hat um unsertwillen, der Allmächtige, ein verzehrend Feuer, ein starker, eifriger Gott, ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, und doch immer derselbe, unser gerechter und gnädiger Vater ist, ein treuer Schöpfer in guten Werken: also sind auch dem Sohne viele Namen gegeben; aber wie Er genannt sein möge, Rath, Kraft, Held, Wunderbar, Fürst des Friedens, oder das Licht der Welt, oder das Brod des Lebens, oder Weg, oder Wahrheit, — es ist immer derselbe Heiland und Seligmacher, derselbe Jesus Christus, Der Sich uns kundgethan, Dem da sei Ehre und Lob und Preis in Ewigkeit! So nennt Er Sich hier einen rechten Weinstock. Wie der Weinstock das edelste unter allen Gewächsen ist, von dem uns süße Erquickung kommt, so gibt Er Sich als den Auserwählten, Höchsten zu erkennen, der uns ewiglich erquicken kann. Denn in Ihm wohnet die Fülle der Gottheit; Er ist als ein gerechtes Gewächs unter uns aufgegangen und unter allen Menschen als der einzig Reine und Heilige erfunden; darum spricht auch David im Geist zu ihm: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, und Sein Vater giebt Ihm Zeugniß mit einer Stimme vom Himmel: Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Demuth und Gehorsam, ewige Liebe und Treue schmücken Ihn; Leben Segen zu bringen ist Er erschienen; Friede quillt aus Seinem Herzen; wahres Gedeihen und wahre Freude ist bei Ihm, und liebliches Wesen zu Seiner Rechten immer und ewiglich. Was niemand heilen, wo niemand helfen kann, da weiß Er Rath, Trost

und Hülfe. Wenn es heißt, daß wir mit Wollust getränket werden als mit einem Strom, so fließt dieser Strom von Ihm aus. Kräfte des Lebens sind in Ihm, sind selbst am Kreuze in Ihm verborgen gewesen. Zwar schien Er dort ein dürres Holz zu sein, dessen Saft vertrocknet ist, gleichwie es im Sommer dürre wird. Dennoch ist Er auch dort, ja gerade dort der Lebendige und Lebengebende, und vom Kreuze her füllt Er eine dürstende Seele mit ewigem Frieden. Da am Kreuz hat Er eine ewige Erlösung vollbracht, uns zu gute, und hat für alle den Tod geschmeckt. Nun ist Er der Ueberwinder des Todes geworden, und hat Sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe; nun bietet Er uns allen Seine vollkommene Gerechtigkeit an, die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, die da kommt durch den Glauben zu allen und auf alle, die da glauben, so daß wir ohne Verdienst gerecht werden durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.

Sehet, lieben Christen! das ist der Mann, der uns einladet, daß wir in Ihm bleiben sollen. Und Er bringt diese Einladung nicht blos in Seinem eigenen Namen, Er bringt sie in Seines Vaters Namen: Ich bin ein rechter Weinstock, und Mein Vater ein Weingärtner. Der Vater ist es, der uns den Sohn gegeben und zu einem Weinstock gesetzt hat. Der Vater hat uns diesen offenen Born aufgethan wider die Sünde und Unreinigkeit. Es ist also des Vaters ewige Liebe und Treue, die wir im Sohne schauen, und den Vater ehren wir, wenn wir den Sohn ehren. Im Sohne ist der Vater, und wir sollen auch in dem Sohne als Reben eingepflanzt sein, damit wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne haben. Sage, wo ist eine größere Liebe? wo kann dir mehr wohl werden? in Ewigkeit mehr selig und wohl werden, als wenn du in diesem Sohne und durch den Sohn in diesem Vater bleibest? Suche im Himmel und auf Erden, und siehe, ob du etwas Höheres, Theureres, Köstlicheres findest, eine seligere

Stätte, einen überschwenglicheren Reichthum, wo du bleiben könntest? Schaue den Allmächtigen in allen Seinen Wundern und Offenbarungen allüberall in der weiten, herrlichen Welt, aber dann bekenne, daß hier noch ein Wunder höherer Art ist, der Eingeborne Sohn mitten unter uns, mit süßen Friedensworten uns lockend, in Ihm zu bleiben. Betrachte alle Liebe Gottes, die allezeit über allen Tagen deines Lebens gewesen ist, und dann sprich: Hier ist noch eine Liebe über alle Liebe, daß mir der Vater Jesum Christum gemacht hat zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. — Darum weil Er fürwahr ein rechter Weinstock ist, weil Er bleibt, wenn alles schwindet, weil Seine Gnade nicht hinfällt, wenn die Welt zusammenstürzt, weil Seine Wahrheit und Treue uns festhält, wenn unser eigen Leben uns verläßt, weil Seine Versöhnung bleibt, wenn unser eigen Herz uns verdammet, darum bleibet in Ihm, und bittet Ihn, daß Er bleibe in euch.

2.

Die ewige Liebe spricht weiter: „Ohne Mich könnt ihr nichts thun. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an Mir. Was für merkwürdige Worte. Vom Fruchtbringen ist die Rede. Wisset ihr nicht, liebe Christen, daß ihr Früchte bringen müßt? wie geschrieben steht: Der Herr wird geben einem jeglichem nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke, und abermal: Das Reich Gottes wird denen gegeben werden, die seine Früchte bringen. Oder wie wollet ihr dereinst vor Gott, dem Richter der Lebendigen und Todten erscheinen? Hat Er nicht ein Recht, Früchte zu fordern? Er hat euch so viel gegeben, so viel Gutes gethan, Sein Aufsehen hat euren Odem bewahret, Seine Hand war Tag

und Nacht über euch zum Segen ausgebreitet; fünf Zentner oder zwei Zentner oder einen Zentner wenigstens hat Er einem jeglichen unter euch anvertraut, daß ihr damit wuchern sollt; was sollte man doch mehr thun, spricht Er selbst in Seinem heiligen Worte, das Ich nicht gethan habe an Meinem Weinberg? Nun, was werdet ihr Ihm dafür bringen? Etwas müsset ihr doch bringen; etwas müsset ihr aufzuweisen haben, einen Gewinn eures Lebens; mit leeren Händen könnet ihr doch nicht kommen; wahrlich, es wäre schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Aber betrüget euch selbst nicht; sonst möchte mancher sich gar sicher seine Tugenden und Werke herzählen. Jesus spricht: Ohne Mich könnet ihr nichts thun. Das heißt: Früchte außer Ihm gebracht, sind eine leere Täuschung; ein Leben außer Ihm geführt, ist ein fruchtloses Leben, ist nichtig und nichts, ganz und gar. Denn das ist eine Grundlehre des Evangeliums und der Kirche, die auf das Evangelium gegründet ist, daß all unser eigen Werk und Thun uns wohl mag zur Verdammniß, aber nimmermehr zur Seligkeit helfen; mit unsrer Kraft ist nichts gethan.

So lasset uns erst fragen: Was für Früchte verlangt denn Gott? Um es mit einem Worte zu sagen: Früchte des Geistes Gottes. Die Früchte des Geistes, der in Jesu war, und der im Menschen von Natur nicht ist. Denn in dir, o Mensch, ist von Natur ein eigenliebiger, selbstgefälliger und heuchlerischer Geist, der Geist Christi ist demüthig und sanftmüthig; du suchst deine Ehre, Er hat seines Vaters Ehre gesucht; deine Speise ist Eitelkeit und Lust, Seine Speise war, allezeit zu thun den Willen Seines Vaters im Himmel. Der Unterschied ist: Du bist von unten her, Er ist von oben her; du Fleisch vom Fleisch, in Sünden empfangen und geboren, Er in Reinigkeit und Unschuld geboren vom heiligen Geist.

Darum bist Du von Natur ein fauler Baum, der nicht gute Früchte bringen kann, denn Saft und Wurzel sind verderbt; Christus ist abermal allein ein rechter Weinstock. Ach, was die Menschen Tugenden und gute Thaten, oder ein gutes Herz zu nennen pflegen, wie so gar blind ist das geredet! Lieber Mensch, du mußt erst in Gott sein, ehe du gut sein kannst! Es handelt sich wahrlich um nichts Geringeres, als daß dein natürlicher Mensch sterbe, Christus aber in dir lebendig werde; daß du wiedergeboren werdest, erneuert im Geiste deines Gemüths, eine neue Kreatur, in Jesu Christo geschaffen zu guten Werken. Was Du hinfort lebest im Fleisch, sollst nicht mehr du leben, sondern Christus lebe in dir! Dann werden Seine Tugenden deine Tugenden werden, dann ist dir ein neuer Lauf eröffnet, ein neues Ziel gesteckt; — ein Ziel, das nicht vor der Welt glänzt, denn der natürliche Mensch erkennet es nicht, das aber herrlich ist in der Ewigkeit.

Da wird in euch verpflanzet das heilige Leben des Erlösers; ihr werdet verkläret in Sein Bild, Er gewinnt eine Gestalt in euch; ihr lernet gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war; ihr preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste; ihr seid, wie Er, in der Welt. Volk des Herrn! Christengemeinde! lies deine Schilderung, wie sie geschrieben steht: Priester Gottes des Allerhöchsten, ein heiliges Volk, ein königliches Geschlecht, vorsichtig wandelnd, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, Gottes Kinder, unsträflich mitten unter einem unartigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinen sollet als Lichter in der Welt, eine Gemeinde, die herrlich sei ohne Flecken oder Runzel, — wie wollet ihr zu solcher Höhe gelangen, wenn es nicht in euch erfüllet wird: Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viel Frucht, wenn nicht Er in euch wirket alles in allem? — Ach, wir begreifens nun wohl, warum auch die Ergriffenen, Bekehrten noch so viel an sich zu thun haben, warum es noch so viel

thörichte Reden gibt, soviel angenommene Leichtfertigkeiten, um so gefährlicher, je unbeachteter sie sind; warum das alltägliche Leben meist so salbungslos ist, der königliche, priesterliche Geist, das göttliche Gemüthe sobald wieder weicht. Weil es am Bleiben in Christo fehlt. Aber bedenket doch, wie er spricht: Darin wird Mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet und werdet Meine Jünger. Versaget Gott seine Ehre nicht, da Er euch hinfällige, arme, in Sünden geborene Menschen gewürdiget hat, daß ihr Ihn ehren könnet. Versaget sie Ihm nicht, sonst fürchte ich, Er möchte Seine Ehre streng und entsetzlich von euch fordern in der Zukunft!

3.

Dann höret, wie der Herr weiter spricht: Einen jeglichen Reben an Mir, der nicht Frucht bringet, wird Er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Wer nicht in Mir bleibet, wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. Hier haben wir in wenigen Worten das Ende derer, die keine Frucht bringen, aber auch einen Trost derer, die Frucht bringen, daß sie gereinigt werden, um mehr Frucht zu bringen; ja, daß wir den Inhalt dieser gewaltigen Rede recht erkennen, der Sinn und Lauf unseres Lebens ist uns hier aufgedeckt; denn der Mensch ist nicht auf einmal ein dürres Holz so ist er auch nicht auf einmal vollkommen; aber wie eine Frucht zunimmt oder ein Baum abstirbt in ununterbrochenem, wenn auch unmerklichem Fortgange, so ist's auch mit dem Leben des Menschen, es reifet der Seligkeit oder der Verdammniß unaufhaltsam entgegen. Diese Entscheidung bereitet sich im Verborgenen, im Inwendigen des Menschen; denn in dir soll sich der neue Mensch erheben, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und soll gedeihen und heranwachsen

bis zum vollkommenen Mannesalter Jesu Christi; am inwendigen Menschen sollst du stark werden; das ist der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit stillem und sanftem Geist, welcher köstlich ist vor Gott.

Aber während solches in unserm Innern vorgehen soll, umgibt uns das irdische Leben mit unendlichen Gefahren. Wie betrüglich ist dieses Leben! und wie leicht sind wir geneigt uns demselben so ganz hinzugeben, als ob es unser wahres und einziges Leben wäre! Es gibt da so vielerlei Anforderungen, so unendliche Rücksichten, als ob wir keine Zeit haben dürften, noch an etwas anderes zu denken; es gibt so viel Lust und Lockung und Zerstreuung; das Auge wird nicht satt vom Sehen, nicht müde vom Hören das Ohr, und alles ist wieder so eitel, daß du zum Lachen sprechen möchtest: du bist toll, und zur Freude: was machst du? Dann kommt wieder herzbedrängender Jammer, aber auch die Zeit des Jammerns läuft ab; es ist ein ewiges Wogen und Treiben, Spannung und Abspannung, und alles Thun so voll Mühe, daß niemand ausreden kann, — was soll da werden, ja was kann da werden mit dem inwendigen Leben? O Seele bleibe in Jesu! wahrlich du brauchst einen Fels, auf dem du dich gründest, sonst zieht's dich mit fort auf der breiten Bahn dieser Welt, so im Getümmel dahin, unter der Last und Sorge und eitlem Jagen dahin, ruhelos von der Jugend bis zum letzten Todesseufzer, — und du wirst erkältet bis in die innerste Seele, Herz, Muth und Sinn starr und kalt; manche nennen's Resignation, andere Gleichmuth, oder Lebenserfahrung, andere denken nicht drüber nach, oder nennen's leichten Sinn und toben und tändeln fort; aber es ist nichts anderes, als daß ihr inneres Leben, weil es keine Frucht bringt, immer mehr vertrocknet, verschrumpft und verkommt, bis das Holz endlich ganz dürre wird, daß es kann ins Feuer geworfen werden, zu dem Teufel und seinen Engeln. — Darum, liebe Seele, bleibe in Christo, damit du in der

Wildniß dieser Welt Saft aus dem lebendigen Weinstock ziehest. Ohne Unruhe, Last und Kampf wirst du freilich auch nicht durchkommen; aber sei getrost und säe nur mit Thränen, und trage edle Frucht, dann, was dir widerfahren möge, so reiniget dich der Vater, daß du mehr Frucht bringest. Jenen brennt die Flamme der Hölle herauf in dieses Leben; aber wie Gold im Feuer durchläutert dich der Herr in der Trübsal. Wenn tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so halte dich an Ihn, du wirst dann nicht getroffen werden; an dir wird vieles getroffen, weggenommen, 'gereinigt werden, aber reiner und klarer und fruchtbarer vor Gott in Christo mußt du allezeit dastehn.

4.

Und wieder einen neuen Grund, in Jesu zu bleiben, haben wir in dieser Seiner Rede: Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe. Jetzt rein, das galt den Jüngern, da Er zu ihnen sagte: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Durch dieses Wort hat Er sie zu dem gemacht, was Er zu ihnen sagte. Jetzt rein, das galt uns, als Er uns Seine Gnade zusagte in der heiligen Taufe, und wieder bei unserer Konfirmation, und nachmals, wenn es hieß: Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben. Damals, meine Geliebten, da waren wir wahrhaftig rein durch die Gnade und das Wort Seines Mundes. Jetzt rein! gilt uns das heute noch? Ja, es kann heute noch gelten, wenn heute Sein Wort uns zu Herzen geht. Denn das Wort hat eine reinigende, ziehende Kraft; hat der Mensch das Wort ins Herz gefaßt, und bewahret es in einem feinen, guten Herzen, so ist der ganze Mensch gewonnen; Leib, Seele, Gemüth, Gedanken, alles muß dann nach und muß folgen, bis es überwunden ist zum Gehorsam des Glaubens; das Wort des Herrn ruhet nicht,

es richte denn aus, wozu es gesandt ist; es hat immer noch jene Kraft, wie jenes erste: Es werde! Unsichtbar, aber wie ein Strahlenschein, wie eine Glorie der Heiligkeit ruhet das Wort auf dem, zu dem es gesagt ist.

Wie sollten wir doch diese Heiligkeit bewahren! Aber warum gilt auch das so oft: Jetzt rein, und nachher nicht mehr rein? Warum ist das weiße Kleid der Unschuld von der Taufe her nicht geblieben? Reinheit vom Tische des Herrn weg nicht geblieben? Warum sind die Worte selbst, ach, viele herzdurchdringende Worte christlicher Vermahnung, viele heilige Vorsätze nicht geblieben? Sage nur niemand, er habe solche Worte nicht empfunden, nie solche Vorsätze gefaßt; nein! nein! es ist keiner von Allen, der nicht schon rein gewesen wäre, um des Wortes willen, das der Herr zu ihm geredet hat. Aber geblieben ist's nicht, weil wir nicht in Christo geblieben sind.

Wenn also jemand Reinigkeit schätzt, und so geistlich klug ist, daß er dieses Gnadengeschenk Gottes nicht gering achtet, oder leichtsinnig verlieren will, der höre den Herrn, der da spricht: Bleibet in Mir, und Ich mit aller Meiner Reinigkeit und Heiligkeit in euch!

5.

Und wenn euch daran gelegen ist, noch mehr und immer mehr von der reichen Gnade Gottes in Christo zu erfahren, so gibt Er euch noch diese Versicherung: So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Wie kann ein Mensch sich noch beklagen, daß er arm oder schwach sei, wenn Ihm solches verheißen ist? Bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Bedenket, was für ein Werk euer Heiland Jesus Christus mit Gebet vollendet hat! In den Tagen Seines Fleisches hat Er Gebet und Flehen geopfert zu Dem, der Ihm

von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret, darum, daß Er Gott in Ehren hatte; hat betend Sünde, Tod und Satan überwunden, hat betend für unsre Sünde Vergebung erlangt, hat uns die Seligkeit erbeten. Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast: und siehe! der Vater hat uns zu Seinen Miterben gemacht; — „daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast:" und wir werden mit Jesu in das himmlische Wesen versetzet: „Ich bitte für die Meinigen, daß Du sie bewahrest vor dem Uebel" und der Vater sendet den Jüngern den heiligen Geist; — „Ich bitte nicht allein für sie; sondern für alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden" und siehe! das Gebet wird heute noch erhört, und das Wort vom Kreuz gehet aus in alle Welt, eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben.

Hat Christus solche Macht des Gebetes geübt, so darfst du nur in Ihm bleiben, damit du gleiche Macht habest; denn viel Kraft des Gebets gehöret auch zu der vielen Frucht, welche Seine Jünger bringen werden. Da laß alle Macht aller Welt auf Einen Punkt zusammenkommen: ob ein gläubiger Christ mit seinem Gebete nicht mehr kann, als sie alle zusammen! Alle Klugheit, alle Anschläge, alle Bündnisse, ja das ganze Reich der Welt und des Teufels vermag nichts gegen Den, der beten kann. Gottes Kraft ist größer als alles; und Gottes Kraft kann sich der erflehen, der beten kann. Wie muß die Sünde vor dem Gebet weichen; wie muß die Anfechtung zu Schanden werden, wie muß der Schmerz seinen Stachel verlieren, wie muß der Eigenwille gebrochen, das Herz stille, das Leben voll Hoffnung, der Tod voll Seligkeit werden, durch das Gebet! Fürchte dich nicht, heißt es da, glaube nur! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt! und was bei allen Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott, der da reich ist über alle, die ihn anrufen.

Doch merke, daß du ohne Christum nicht beten kannst. Das Gebet ist ein großes und schweres Ding für den, der nicht in Christo lebt, ja gar ein unmögliches. Hände falten, Lippen bewegen und Worte hersagen, oder ein Buch aufschlagen und mit vermeinter Andacht herablesen, ja selbst ein Gebet mit eigenen Worten zusammensetzen, das kann auch Menschenkraft; aber beten, was beten heißt: Gott anreden aus dem vollen Herzen, mit sicherm und getrostem Muth, mit Kindesworten zum Vaterherzen, das kann Menschenkraft nicht; Seufzer des Unmuths oder der Sorge mag deine Brust hervorbringen, aber Seufzer im heiligen Geist, die vor den Thron des Höchsten kommen und theuer und werth geachtet sind vor Ihm, die erfindet nicht dein eigenes Herz; rufen und fordern kannst du wohl, aber bitten, was du willst, also daß es dir auch werde — siehe, das wird euch dann widerfahren, spricht der Herr, so ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben. Dann will Er selber euer Fürbitter bei Seinem Vater sein, dann wird in Seinem Namen das Herz des Vaters sich euch zuneigen und euch in Liebe erhören; dann werdet ihr auch weise werden zur Seligkeit also daß ihr nun bittet, wie es dem Vater wohlgefällig ist, zum ersten und allezeit um das Reich Gottes; um das andre aber mit demüthiger Bescheidenheit, sowie euer Meister Christus: Vater nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Kurz, wenn ihr beten wollet ohne Unterlaß, wie es euch befohlen ist, so bleibet ohne Unterlaß in Christo!

6.

Aber zuletzt, meine Geliebten, faßt der Herr Jesus alle Ermahnung, in Ihm zu bleiben, noch in die Worte zusammen: „Gleichwie Mich Mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch: Bleibet in Meiner Liebe!“ Wenn alle Aufforderungen, die ihr

gehört habt, euch noch nicht bewogen hätten, diese wahrlich müßte euch bewegen. Denn wenn ihr in Jesus bleibet, so bleibet ihr in Seiner Liebe. Was ist das für eine Liebe? Er beschreibet sie euch Selbst: „wie Mich Mein Vater liebet." Und nun fraget einmal einen irdischen Vater, wie er seinen Sohn liebe! und dann denket, so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher über der Liebe des irdischen Vaters zu seinem irdischen Sohne ist die Liebe des himmlischen Vaters, Gottes, zu Seinem Eingebornen Sohne. Gott ist die Liebe! und einen Wiederschein Seiner Liebe hat Er in Menschenherzen entzündet, aber alle Gluth Seiner Liebe ist im Sohne entbrannt, in dem Sohne, welcher ist der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, zu dem Er spricht: Heute habe Ich Dich gezeuget; der Eins mit Ihm ist; den liebt Er mit einer ewigen, unergründlichen, geheimnißvollen, unaussprechlichen Liebe: — und mit dieser Liebe, womit der Vater Ihn liebet, liebt Jesus die Seinigen, mit einer ewig unerforschlichen und unausdenklichen Liebe, darum daß Er auch uns neu gezeuget hat, die wir von Gott geboren sind. Der Vater liebet den Sohn also, daß Er Ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, und hat Ihn mit Preis und Ehre gekrönet, und Ihn gesetzt über die Werke Seiner Hände: — und mit dieser Liebe auch liebet Jesus die Seinigen, darum, daß Er uns mit Seinem Blute erkauft hat zu Miterben in Seinem Reiche. Der Vater liebet Ihn als den Ihm wohlgefälligen Sohn, der alle Gerechtigkeit erfüllet, und Seinen Namen verkläret hat auf Erden, und hat vollendet das Werk, das Ihm der Vater gegeben hat: — und mit dieser Liebe auch liebt Jesus die Seinigen, so daß wir auch angenehm gemacht sind in dem Geliebten, und der Vater wird verkläret in uns, und wir werden verkläret von einer Klarheit zur andern und erfüllet mit dem Geiste des Heiligen; — daß Gott in uns bleibet, und wir in Gott, nach dem Gebete unseres allerheiligsten

Versöhners: auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eines seien; — daß wir wissen, wir sind vom Tode zum Leben gekommen; — daß wir unsern Lauf führen, getragen von einer ewigen Liebe, umschlossen von einer ewigen Vorsicht, bedeckt mit ewigem Heil, ruhend am Vaterherzen des Allmächtigen, in Seine Hände gezeichnet, selig, selig in Hoffnung eines unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes im Himmel, selig, selig dereinst im Anschauen Deß, Der uns erkauft hat mit Seinem Blut, und hat ein neues Lied in unserm Mund gegeben: Lob und Ehre und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unsrem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

O, wenn es die Menschen recht wüßten, wo Liebe und Freude zu finden ist! wem es heilig und unauslöschlich im Herzen klar würde!

Also in Ihm bleiben, — in Seiner Liebe bleiben; — du fragest wohl: wie denn? Gott gebe uns den heiligen Geist, daß wirs verstehen und vermögen. Sieh, was dazu gehört: Die völlige Wiedergeburt und das Nähren und Bewahren des neuen Lebens; des verborgenen, inneren Lebens mit Christo, neben dem äußeren; beständige Herzensermahnung; ein einfältiger Blick auf Christum, nicht schielend auf die Welt; ein einfältiges Streben nur nach Christi Ehre. Nicht sorgen für den andern Morgen, weil in Jesu Leben und volles Genüge ist. Kindliche Bitte, gläubiges Aufsehen, ein festes Herz, denn es ist ein köstlich Ding. Eine zarte Scheu und strenge Furcht vor dem Unrecht; ein geschärftes Gewissen; ja eine wahrhafte Ueberzeugung: Christus alles, ich nichts; Christus das Leben, außer Ihm der Tod; Christus im Herzen, der Himmel im Herzen. Eine Bitte, wie die eines heiligen Psalmes: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; oder eines heiligen evangelischen Liedes:

Ich steig hinauf zu Dir im Glauben,
Steig Du in Lieb herab zu mir.
Laß nichts mir diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit Dir.
Dich will ich fürchten, lieben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt,
Und wenn dasselbe nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen.

Heiliger Gesang geistlicher, lieblicher Lieder, und eifriges Forschen im heiligen Worte Gottes. In diesem Worte ist große Hoffnung und großer Segen. Darum haben wir euch auch heut dies Wort gebracht. Bewahret es; erwäget es. Und bedenket zum Ende, daß ihr nicht Menschenwort höret, sondern daß der Herr Jesus Christus, euer Heiland, der Herr Himmels und der Erden, euer Erlöser, daß Dieser Selbst zu euch sagt: Bleibet in Mir, und Ich in euch. Bleibet in Meiner Liebe! Amen.

4.

Jahresschluß.

Herr Gott, Dich loben wir! Herr Gott, wir danken Dir! so betete die Kirche von Alters her, so heben auch wir die letzte Betrachtung an, welche wir in den letzten Stunden des scheidenden Jahres anstellen wollen. Unter Lichterglanz sind wir vor 8 Tagen, — wohl die Meisten unter uns, — gestanden; unter Lichterglanz finden wir uns heute wieder.

Weihnachtsglanz war es damals, der uns umleuchtete; Weihnachtsglanz sei es, der auch jetzt hereinleuchte in diese Stunde! Mit Christo wollen wir das alte Jahr beschlieszen, damit wir auch das neue Jahr mit Dem anfangen mögen, Der das A und das O ist, der Anfang und das Ende! Ja, in Jesu Namen sagen wir noch ein Mal: Herr Gott, Dich loben wir!

Gleichwie der erste Eindruck am Morgen das Wohlgefallen über die wunderbaren Strahlen der Sonne ist, so sei der erste Eindruck, wenn wir an Gott den Herrn denken, die Anbetung Dessen, Der da ist und Der da war und Der da kommt, und Seiner Herrlichkeit und Macht; die Anbetung Dessen, Der da bleibt, wie Er ist und Seine Jahre nehmen kein Ende; des allmächtigen und allweisen Gottes.

Und so sagen wir in Jesu Namen weiter: Herr Gott, wir danken Dir!

Ja, wir danken Dir, wenn wir zurückblicken in das vergangene Jahr und seine Erlebnisse wieder an unserm Geist vorübergehen lassen. Freud' und Leid, schöne und trübe Tage durchlebten wir; aber in Beidem haben wir Deine väterliche Gotteshand herausfühlen können. Es ist in manchem Haus neues Leben eingekehrt; in manchem andern ist der Tod eingekehrt. Aber Leben und Tod, von Gott gesegnet, ist köstlich und friedlich: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn;“ und so sei Gott gedankt über die Lebenden und Todten. Der Herr hat unser Vaterland mit Frieden gesegnet; Er hat Gedeihen gegeben zu Handel und Geschäft; denn wenn auch manches Drückende beklagt worden ist, so hat dennoch Gott durchgeholfen und Seine milde Hand über uns aufgethan. Der Herr hat auch unsre Stadt behütet. Es hat zwar auch da nicht gefehlt an Schrecken und Gefahren; denn erst vor zwei Wochen an diesem Tage (1875) haben Feuersgluthen gen Himmel emporgelodert. Aber wenn wir

auch dem Betreffenden Mitgefühl entgegenbringen, so wird doch auch sein Mund mit uns bekennen: „Gnädig und barmherzig ist der Herr; Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden.“

Und wie haben wir erst zu danken, wenn wir an all' die geistlichen Segnungen gedenken, die uns in diesem Jahr zu Theil wurden! Unsre Kinder werden noch getauft, unsre Ehen werden noch eingesegnet im Namen des dreieinigen Gottes; das Evangelium wird fort und fort gepredigt; unsre Jugend dürfen wir erziehen in dem lebendig machenden Gotteswort; den Altar dürfen wir decken mit den Sakramentsgaben Jesu Christi; kurz, köstliche Gottesgaben sinds, die wir aus dem alten Jahr mit hinübernehmen ins neue! Die Unsrigen, die Er uns anvertraut; den Beruf, in den Er uns gesetzt hat, Vieles, womit der Herr unser Leben freundlich ausgestattet hat; dazu alle köstlichen Gottesverheißungen: dankend nehmen wir das Alles mit hinüber ins neue Jahr.

Je mehr wir aber Gott danken und Seine Gaben hochschätzen, desto wichtiger wir uns die Frage: Haben wir denn vor diesem Gott, von Dem alle gute und vollkommene Gabe von Oben herab auf uns gekommen ist, auch ein gutes Gewissen? Und das, m. Gel.. ist recht eigentlich die Frage, von deren Beantwortung es abhängt, ob wir mit begründeter Zuversicht in das neue Jahr hinübertreten können.

Doch schnell abgethan ist die Antwort auf diese Frage nicht; denn Niemand halte ein schlafendes Gewissen für ein gutes Gewissen, oder ein selbstgefälliges Gewissen für ein reines Gewissen! Nein, wenn wir, und zwar Jeder für sich selbst, die rechte Antwort geben wollen, so müssen wir sie uns von einem Manne sagen lassen, der in ernster entscheidender Stunde in einer tiefgehenden Rede sich auf sein gutes Gewissen gestützt hat. Das ist der große Apostel Paulus, von Dem wir jetzt hören wollen, was er in seiner Vertheidigungsrede vor dem Landpfleger Felix gesprochen hat:

Apostelgeschichte 24, 14—16.

„Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Secte „heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube Allem, „was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten: Und habe „die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten, nämlich „daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten, beides, der Gerechten „und Ungerechten. In demselben aber übe ich mich, zu haben ein unver„letztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und den Menschen.

In diesen Worten des hohen Apostels ist es auf das Bestimmteste ausgesprochen, auf welchem Wege er sich geübt hat, um ein unverletztes Gewissen zu haben, sowohl gegen Gott als gegen Menschen. Er sagt, das geschah allein auf dem Wege schriftmäßigen Glaubens; er aber glaube Allem, was geschrieben steht im Gesetz und den Propheten; und nur auf diesem Wege ist ein gutes Gewissen vor Gott und Menschen zu erlangen.

Leihet mir daher in dieser Stunde eure Aufmerksamkeit und eure Liebe und höret mir näher zu, um euch näher nachweisen zu können:

Daß der Christ ein gutes Gewissen gegen Gott und den Menschen nur erlangen kann auf dem Wege schriftmäßigen Glaubens und der demselben entstammenden Hoffnung.

Und da bedenkt denn:

1) Nur auf diesem Wege erkennen wir die hohen Segnungen, welche Gott darbietet und die ernsten Verpflichtungen, die wir übernommen.

2) Nur auf diesem Wege werden wir der Schuldenlast und Sünde los und ledig.

3) Nur auf diesem Wege kann man seine Hand rein behalten von den Befleckungen in dieser Zeit und Widerstand dagegen leisten.

1.

Nur auf dem Wege schriftmäßigen Glaubens und der in diesem Glauben enthaltenen Hoffnung erkennen wir die hohen Segnungen, welche Gott darbietet und die ernsten Verpflichtungen, die wir übernommen. Ihr zählt, m. Gel., eure Lebensdauer nach Jahren; aber so viel ihr in diesem Leben Jahre zugebracht habt, seit so vielen Jahren seid ihr auch getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes; seit so vielen Jahren seid ihr eurer theuren evangelischen Kirche einverleibt als Glieder; habt von ihr die allergrößten Güter empfangen, die einem Menschen gewährt werden können, himmlische Segnungen und Gnadengaben des allwaltenden Gottes. Daß ihr Gott zum Vater anrufen dürft, das dankt ihr eurer Taufe! Daß ihr durch Wort und Sakrament das Licht des Lebens empfangen habt und Zusagen der Erlösung und Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens, das dankt ihr eurer Taufe! Daß euch Trost zugesprochen und zugeeignet wird und daß ihr sichere Stützen habt für die Versuchungen des irdischen Lebens, das dankt ihr eurer Taufe!

Mit den Segnungen dieser Taufe habt ihr auch Verpflichtungen übernommen, hohe Gelübde gethan; Gelübde, die zuvor in eurem Namen von eurem Pathen gethan wurden, später aber wieder von euch bekräftigt und abgelegt worden sind bei eurer Confirmation. Diese Gelübde sind, daß wir in kindlichem Gehorsam dem Vater zugethan sind; daß wir an den eingebornen Sohn des Vaters glauben, Ihn ehren und bekennen, Ihm treu sein und auf Ihn allein die Hoffnung unserer Gerechtigkeit und Seligkeit setzen wollen; daß wir uns regieren lassen von dem hl. Geist, dem Geist des lebendigen Gottes,

nicht von unsrem Geist des eignen Willens, nicht von unsrer eigenen fleischlichen Einbildung: das haben wir gelobt; hiezu sind wir verpflichtet.

Wie kommt es aber, daß leider so viele abtrünnig werden; daß so viele, die Christen heißen, Jesum Christum, den Sohn Gottes, nicht mehr bekennen als den lebendigen, ewigen Gottessohn, und, was im kirchlichen Bekenntniß über Ihn ausgesagt ist: „empfangen von dem hl. Geist, geboren von Maria der Jungfrau, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel" daß sie diesen Christus nicht mehr als Solchen annehmen, als den Ihn die christliche Kirche je und je bekennt? Wie kommt das? Es kommt daher, weil nach dem eitlen Geist dieser Zeit viel neue Meinungen aufgekommen sind, auf die hin man wähnt, neue Entdeckungen gemacht zu haben; und weltliche Ansichten, die man darauf gebaut hat, widerstreiten der ewigen Wahrheit. Daher kommts, daß viele Gemüther sich, so zu sagen, berauschen lassen von einer neuen Weisheit. Aber, wo ist denn ein Mensch, der Ansichten und Meinungen hat, anders als die hl. Schrift lehrt, der sie nur aus sich selbst geschöpft hätte? Auch diejenigen, die der Zeit Meinungen huldigen und der neuen Weisheit sich zukehren: habt ihr die Schlüsse alle selber gezogen, oder thut ihrs nicht auf das Wort Anderer? Durch Quellen und Bächlein mancher Art dringen sie euch ins Herz.

Die Frage ist für jeden Menschen zunächst die: Glaubst Du, wie der Apostel sagt, dem, was geschrieben steht, oder glaubst du, was Andre dem Widersprechendes dagegen aufgebracht haben? Und da handelt es sich wahrhaftig um die Liebe zur Wahrheit, um die Autorität des Gotteswortes, das sich, Gott sei Dank, seit Jahrtausenden erhalten hat gegen jegliche Autorität der Stimmführer dieser Zeit. Wer die Wahrheit liebt, der kommt an das Licht, an das Licht, das

in dem untrüglichen Gotteswort leuchtet. Wer nicht an das Licht kommt, der liebt eben die Finsterniß mehr, als das Licht. Die Richtung zu Licht oder Finsterniß ist eben das Entscheidende. Ich frage dich aber und Jedermann, der vielleicht über Wanken und Zweifeln schon hinausgegangen ist bis zum Läugnen: Ist es klug, von Segnungen dich los zu machen, mit denen die christliche Kirche dich umfangen hat? Ist es gering, die Verpflichtungen von dir zu werfen, die dir durch deine Taufe auferlegt sind? Willst du leichten Sinnes aufgeben das theure Gut des Evangeliums, für das Schaaren von Märtyrern und treuen Glaubenszeugen gekämpft und geblutet haben? Ein gutes Gewissen wirst du dabei nicht bewahren! Aber laßt mich noch mehr hinzufügen.

2.

Um ein gutes Gewissen zu haben gegen Gott und Menschen muß der Mensch eben schriftgemäßen Glauben und die in demselben gegründete Hoffnung haben, weil er anders die Schuldenlast und Sünde nicht los werden kann.

Blickt doch ein Wenig zurück in das vergangene Jahr: Hat es keine Anklage wider euch? Macht euch euer Herz keine Vorwürfe? Wer ist rein und untadelig in seinem Wandel? Wer darf sagen: Gegen mich läßt sich kein Vorwurf aufbringen, Gott wird es auch nicht können! Bist du so vermessen, also zu sprechen? Ich meine, dein Gewissen wird dir darwider einwenden, daß du in Allem viel gesündigt hast, und daß deine Sünden haben Christum mit ans Kreuz geheftet! Willst du diese Schuld mit in das neue Jahr nehmen? Aber Du sagst: Das will ich freilich nicht! und berufst dich mit deiner Schuld auf den liebenden und barmherzigen Gott. Kennst du aber die Bedingungen nicht, unter denen Er barm-

herzig ist, Buße und Glaube? Du berufst dich auf deine guten Vorsätze, daß du es besser machen willst; aber du vergißt dabei, wie oft du deinen Vorsatz schon gebrochen!

O, mein Christ, warum heißest du ein Christ und rühmst dich der hohen Freudenbotschaft des Evangeliums? Doch nur durch Jesum Christum, durch Den dir der Zugang zum Gnadenthron des Vaters offen steht. Nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht dich rein von aller Sünde. Es gibt keinen Reinen, als Den, Der in des Vaters Schooß ist, Der vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist und die Welt versöhnt hat durch Seinen Tod. In Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Und die durch Christi Tod gewirkte und durch Seine Auferstehung bestätigte Gewißheit der Vergebung der Sünden ist es, die das Gewissen rein macht. Durch etwas Anderes wird der Mensch seiner Schuldenlast und Sünden nimmermehr los. Aber nehmt noch endlich dazu:

3.

ich behaupte es und möchte, ihr nehmet es Alle mit, daß ein gutes christliches Gewissen nur der haben kann, der in dem schriftgemäßen Glauben und der darin enthaltenen Hoffnung lebt, namentlich in dieser versuchungsreichen Zeit, weil nur ein Solcher seine Hand rein halten kann von den Befleckungen in dieser Zeit und durch Gottes Kraft und Gnade einen Widerstand dagegen leisten und eine helfende Hand dawider anlegen kann. Denn das brauche ich euch doch nicht erst zu sagen, daß wir in einer Zeit unbeschreiblicher Verwirrungen, außerordentlicher Erbitterungen und großer Umwälzungen uns befinden; und da fragen wir wohl mitunter seufzend mit einem alten Gottesmann: Ist denn keine Salbe da, die die Wunden

heilen; Keiner, der der todtwunden Masse aufhelfen kann? Ach es hilft nichts, den Schaden zu verneinen; es läßt sich das Verderben nicht mehr wegleugnen! Da setzen sich nun etliche, — wir dürfen gewiß annehmen, — wohlmeinende Männer zusammen und wollen mit einer sog. aufgeklärten Religion helfen. Ja, ihr lieben, guten Leute was meint ihr denn? Ihr meint, wenn ihr in Christo nicht mehr den Gottessohn anerkennt, aber doch einen Weisen mit rührenden Lehren; wenn ihr die Thatsache der Erlösung zwar nicht mehr glaubt, aber die Auferstehung Christi dennoch als ein bloßes Sinnbild beizubehalten wünscht: da meint ihr, diese Schranke würde geachtet, würde eingehalten werden von den Massen, von den verwilderten, abgefallenen, ungläubigen Menschenmassen, die bereits jeden Gott und jedes ewige Leben läugnen? Meint ihr, diese verwilderten Haufen werdet ihr mit eurer erkünstelten Vernunftreligion aufhalten? Nie und nimmermehr!

O ich vergegenwärtige mir im Geist jenen großen Paulus, wie er dasteht: Er bekennt sich zu Allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten; er bekennt sich demnach zu der Auferstehung, beides, der Gerechten und der Ungerechten. Wie seltsam, wie höhnisch mitleidig mag ihn der vornehme Römer angesehen haben! Und um ihn her sind die erbitterten Heiden; und er steht allein und weiß, daß er in diesem Verhörsaale Keinen, der ihn versteht, zur Seite hat; und er weiß, daß Viele ihm todfeind sind, weil er zu der Sekte der Nazarener sich hielt; und doch bekennt er sich mit freudigem Geist zu dieser Einen Wahrheit, außer welcher es sonst keine andere gibt.

Und wir, m. Gel., stehen ebenso da, wie damals Paulus. Der Abfall und die Christusfeindschaft sind gegen uns ebenso wie gegen ihn; nur daß die Feinde damals Heiden waren und jetzt getaufte Christen.

Willst du dich nun versündigen, indem du dich diesen beigesellst; Willst du dich versündigen an dieser ins Verderben stürzenden Masse, indem sie dich deinerseits auch den Widerspruch erheben sieht wider den Gesalbten Gottes? Willst du nicht lieber Hand anlegen, — und wäre deine Kraft noch so gering und dein Wirkungskreis noch so beschränkt, — Zeugniß zu geben von Christo und so dem Verderben zu steuern.

Nur derjenige kann ein gutes Gewissen haben gegen Gott und Menschen, der für Gottes geoffenbarte Wahrheit zeugt; der durch Wort und Wandel Zeugniß ablegt von dem Glauben und der Hoffnung, die in dem Namen Jesus Christus beschlossen ist. Denn denen wird es in der Ewigkeit nicht gelingen, ihre innere Unruhe zu verlieren, die Gottes Wort läugnen und die Christusfeindschaft im Herzen haben. Dann aber wird es offenbar werden, wer sein Gewissen rein erhalten hat.

O Christen, wer weiß, was die kommenden Tage bringen! Sei ihr treu, treu, treu! treu im Widerstand gegen Widersacher; treu eurem Gott und Heiland; treu euch selber, zu bewahren ein gutes Gewissen gegen Gott und Menschen!

Und so gebe uns Gott ein neues Gnadenjahr, ein Jahr fernerer Erbarmung, ein Jahr fortgesetzter Nachsicht mit uns, ein angenehmes Jahr des Herrn! Amen.

5.

Neujahr.

Jesus Christus, gestern, heute und derselbige in Ewigkeit! Seine Gnade, Sein Heil, Sein Geist sei bei uns und mit uns Allen!

Ewiger, allmächtiger Gott und Vater im Himmel, unser Vater durch Deinen lieben Sohn, durch Den Du uns mit Dir Selbst versöhnt hast und hast die Feindschaft weggethan, welche bestand durch die Sünde! Was sollten wir Dich eher und inniger bitten in dieser ersten Frühstunde des ersten Tages von dem neuen Lebensjahr, das Du uns schenktest, als daß Du uns alle Sünden des vergangenen Jahres, des vergangenen Lebens verzeihen und ihrer nicht mehr gedenken mögest; daß auch in unsere Herzen Dein Gnadenlicht scheine und wir durch den Geist der Kindschaft Zeugniß erhalten, daß wir Deine Kinder seien; daß wir ausgerüstet mit Deiner Kraft aus der Höhe, neue Menschen seien, neugeboren aus dem unvergänglichen Samen Deines Wortes, mit neuer Liebe, neuer Treue, neuer Geduld, neuer Hoffnung gesegnet von Dir, der Du Alle, die zu Dir aufblicken im Glauben, mit geistlichen, himmlischen Gütern zu segnen verheißen hast. So segne denn auch diese erste gottesdienstliche Stunde, die wir in diesem Jahre feiern, und gib uns deren noch viele zu feiern. Gib uns aufmerksame Ohren, Dein Wort zu hören und willige Herzen, Deinem Worte gehorsam zu sein; und einen freudigen Geist, in Deinem Namen zu leben, zu leiden, zu kämpfen, zu sterben, um endlich Dein himmlisches Reich zu ererben. Amen.

1. Timoth. 6, 6—16.

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und läßt ihm genügen. „Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, „wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung „und Kleidung haben, so lasset uns genügen; Denn die reich werden „wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte „und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben „und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, „welches hat Etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, „und machen ihnen selbst viele Schmerzen. Aber, du Gottesmensch „fliehe solches! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, „dem Glauben, der Liebe, der Geduld der Sanftmuth; Kämpfe den „guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du „auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen „Zeugen. Ich gebiete Dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, „und vor Christo Jesu, der unter Pontius Pilatus bezeuget hat ein „gutes Bekenntniß, daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelig, „bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, welche wird „zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König „aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, „der da wohnet in einem Licht, da Niemand zu kommen kann, „welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; dem sei Ehre „und ewiges Reich! Amen.

Aus einem alten Jahre kommen wir her. In ein neues sind wir eingetreten; und wieviele deren werden wir noch erleben? oder vielleicht keines mehr ganz? Jahre gibts für uns, seitdem wir in die Welt gekommen sind. Wenn unsre Jahre abgelaufen sind, gehen wir hinaus aus dieser Welt. Was haben wir hereingebracht? Nichts. Was werden wir hinausbringen? Wieder nichts. Nichts mehr von alle dem, was dem irdischen Dasein angehört; nichts von dem, was wir essen und trinken und anziehen; denn unser Sterbekleid wird mit uns vermodern im Schooß der Erde.

Darum m. Gel., habe ich diese Worte heute zum Neujahrstext gewählt, weil er zum Anfang des Jahres uns diese Vergänglichkeit vor die Seele ruft. Und so möge uns denn dieser ganze Abschnitt eine heilsame Neujahrsbetrachtung darbieten, nemlich:

1) eine Neujahrserinnerung — sie weist in die Vergangenheit

2) eine Neujahrsmahnung — sie gehört der Gegenwart

3) eine Neujahrsaussicht — sie deutet auf die Zukunft.

1.

Aus der Vergangenheit erinnert St. Paulus den Timotheus nur an Eins: „Du bist berufen zum ewigen Leben und hast bekannt ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen." O der Apostel hätte seinen lieben Timotheus an gar Mancherlei erinnern können, wie er es auch thut an anderen Orten: an seine fromme Mutter und Großmutter, oder an die empfangenen heilsamen Lehren; oder an sein oftmaliges Kranksein; oder an trübe Amtserfahrungen u. drgl. Aber von dem Allem spricht er jetzt nicht; das tritt Alles zurück vor dem Einen, Höchsten, Wichtigsten: Du bist berufen zum ewigen Leben und hast demgemäß, kraft dieser Berufung und weil diese Berufung in Dir mächtig geworden ist, ein gut Bekenntniß bekannt vor vielen Zeugen.

Und nun, m. Gel., ach, wir haben uns wohl gestern und auch heute schon an Mancherlei erinnert aus dem vergangenen Jahr und aus dem vergangenen Leben: an Freudiges und Widriges; an liebe Menschen, die wir besessen haben, und die nicht mehr unter uns sind; an fromme Eltern und treue Lehrer, an liebe Kinder und gute Herzensfreunde; an Er-

fahrungen und Erlebnisse unserer Jugendzeit; an Gewinn und Verlust, der nach des Herrn Willen über uns gekommen; an Krankheitstage und an Tage der Gesundheit und Kraft: das Alles zieht, wenn der Mensch die Augen zurücklenkt in die vergangenen Jahre, an dem Geist vorüber.

Ueber das Alles soll aber auch bei uns Eine Erinnerung mächtig werden und alle übertreffen; dieselbe Erinnerung, wie sie hier der Apostel seinem Timotheus ins Gedächtniß ruft.

Denke, mein lieber Christ, heute recht ernstlich an den Tag, da auch du berufen worden bist zum ewigen Leben; denke an den Tag, da auch du abgelegt hast ein gut Bekenntniß vor vielen Zeugen. Du hast am Neujahrstage wohl Ursache zu solcher Erinnerung; nicht nur weil es der erste Tag eines neuen, wichtigen Lebensabschnittes ist, sondern weil dieser Tag auch der Namenstag ist deines Herrn Jesu; der Tag, da Ihm in der Beschneidung der theure, süße, hohe Jesusname, der Heilandsname, beigelegt worden ist. So denke denn auch du an deinen Tauftag, an dem du deinen Namen empfangen hast und mit deinem eignen Namen verlobt worden bist dem dreieinigen Gott: Vater, Sohn und Geist; da über dir geschlossen worden ist der Gnadenbund, der dir eine Berufung und eine Bürgschaft sein soll bis zu deiner letzten Stunde, fürs ewige Leben in Gottes Reich. Denke, daß da, bei deiner Taufe, für dich und in deinem Namen das Gelübde gethan worden ist, daß du wollest sein ein gehorsames Kind Gottes des Vaters und dir Seine Wege wohl gefallen lassen und in Seinen Geboten wandeln wollest, und daß du wollest sein ein treuer Bekenner und Nachfolger Jesu Christi; daß du dich Seiner nicht schämest in dieser argen verkehrten Welt; daß du Ihn lobest mit Mund und Herz; daß du auf nichts und Niemand deine Seligkeit gründest als allein auf Ihn.

Denke, daß du da, in deiner Taufe, verlobt und gesegnet worden bist im hl. Geist, dich von Ihm regieren zu lassen,

nicht vom Weltgeist, nicht vom Sündengeist, nicht vom Geist der Lüge, nicht vom Geist der aus dem Abgrund stammt; sondern daß du als ein Gottesmensch solches Alles, was dem Geist Gottes widerstrebt, fliehen und meiden wollest.

Und dann denke an deinen Confirmationstag, wo du solch' Bekenntniß und Gelöbniß mit eignem Munde wiederholt, aus eigner Seele herausgesprochen hast.

Mein l. Christ, wieviele oder wenige Jahre seitdem verflossen sein mögen, so sei dieser Tag doch unauslöschlich leuchtend in deiner Erinnerung vorhanden, und er wirke nach und gelte dir als Weihetag und Segenstag deines Lebens bis zur letzten Stunde. Siehe dich selber im Geist, wie du als kleines Kindlein dargebracht, deinem Gott geopfert worden bist, mit Leib und Seele und Geist in Seinem Dienst zu stehen und zu bleiben. Höre dich selber im Geist, in lebendiger Erinnerung, wie du die Worte ausgesprochen hast, daß auch du glaubest an Gott den Vater und an Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, und an den hl. Geist, eine hl. christliche Kirche; daß auch du glaubest die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, das Gott geben wird allen denen, die Seiner Zukunft im Glauben warten, mit Geduld in guten Werken. Das ist ein gut Bekenntniß, das du abgelegt hast; dem werde nicht untreu, von dem lasse dich nicht weglocken und wegdrängen und wegscheuchen und wegdrohen durch keine Macht der Welt.

M. l. Christen, als ich diese Worte gewählt und in Druck gegeben habe zum Text für diese Neujahrspredigt, da habe ich noch nicht gewußt von welcher besonderen Wichtigkeit sie mir für den heutigen Tag werden würden. Ein gut Bekenntniß nennt St. Paulus unser christliches Bekenntniß. Wie mögen nun Leute kommen und auftreten und dieses unser christliches Bekenntniß zu Gott dem Vater, Sohn und hl. Geist

und zu den großen Gottesthaten: wie mögen sie es ein schlechtes Bekenntniß nennen? Denn das ist geschehen. Da ist eine Einladung ergangen zu einem Vortrag für morgen Abend, und was soll dieses Vortrags Zweck sein? Man will der Gotteslengnung entgegenwirken. Das wäre ja freilich ein gutes Unternehmen und ein hoher Zweck, das wollen wir auch, ja das wollen wir gerade recht: mitten in dieser abtrünnigen, gottvergessenen Zeit wollen wir der Gotteslengnung, die Tausende und Hunderttausende ergriffen hat, entgegenwirken. Aber womit wird man die Gotteslengnung bekämpfen; soweit es noch möglich ist, diesen Strömen des Verderbens einen Damm entgegenstellen können? Nur durch die Predigt von dem lebendigen, wahren, gnadenreichen Gott, der Sich in Jesu Christo, Seinem Sohn geoffenbart hat. Wollen aber jene Leute uns diesen Gott bringen, den treuen, barmherzigen Vater unseres Herrn Jesu Christi? Daran läßt sich billig zweifeln, wenn man liest, daß sie auch dem Aberglauben wollen entgegentreten. Was sie aber Aberglauben nennen, das deuten sie unverkennbar genug an: daß sie nemlich darunter unsern christlichen Glauben, unsern evangelischen Glauben, den Glauben und das Bekenntniß unserer evangelischen Kirche verstehen, das apostolische Glaubensbekenntniß, diesen Glaubensgrund durch viele Jahrhunderte hindurch, diesen hohen Segenshort und Segensquell, über welchen Gott sei Dank, trotz aller Trennung und Scheidung, die römische und die evangelische und die griechische Kirche, und was noch mit Recht christlich heißt, zusammenstimmt und übereinstimmt. Dieses apostolische Glaubensbekenntniß nennen diese Verächter Aberglauben; sie sagens deutlich genug und reden spöttisch und höhnisch davon. Was wir glauben und bekennen, nennen sie eine Carrikatur (Zerrbild) des Protestantismus; aber die Carrikatur machen sie selbst erst daraus. Es ist ja in einem hiesigen Blatt gestern gedruckt zu lesen gewesen, wir (gläubigen Protestanten) fragten nicht

darnach, ob Einer seinen Nächsten lieb habe, sondern wir fragten, ob Maria eine Jungfrau war; ob man glaube, daß Christus in die Hölle gefahren ist; ob die 4000 satt geworden sind 2c. und das alles wird mit höhnisch spottenden Worten vorgebracht, und in der unwürdigsten Weise.

Nein, m. Gel., wir haben höhere und andere Fragen, von denen sagen sie nichts. Wir fragen: Ist das Menschengeschlecht ein verlornes Sündergeschlecht, dem geholfen werden muß oder ist es ein Geschlecht von selbstgerechten, tugendhaften Pharisäern? Ist das Menschengeschlecht durch die Sünde in Finsterniß und Tod gerathen und bedarf es einer Erlösung oder bedarf es keiner Erlösung? Das ist für uns die Hauptfrage: Ist Gott ein erbarmungsreicher Gott, der sich unser angenommen hat und ein allmächtiger Gott, dessen Gedanken höher als unsre Gedanken sind und der Wunderwege der Erlösung eingeschlagen und Wunderthaten des Heils an uns verrichtet hat?

Das ist für uns die Frage. Und jene Protestantenvereine? Sie läugnen die angeborne Sünde, sie läugnen die Schuld, die den Tod herbeiführt; sie läugnen die Wunderthat, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen als Gottes Sohn. Sie läugnen Seine heil. Geburt und Seine leibhaftige Auferstehung; sie haben keinen lebendigen Herrn und Christus, der zur Rechten Gottes sitzt und lebt und regiert und über uns waltet und wacht.

Das ist der Unterschied: Nicht um etliche Spitzfindigkeiten handelt es sich und nicht um etliche Verdrehungen der Wahrheit, sondern um Heil und Friede der Sünderwelt. Und darum ist das Unterfangen jener Protestantenvereine mit ihrem Angriff gegen das gute Bekenntniß der christlichen, der evangelischen Kirche ein Frevel an der Majestät der Wunderthaten Gottes und ein Eingriff in die Wahrheit des göttlichen Wortes;

ein Raub an den armen Seelen der Menschen, denen nur durch die Wahrheit geholfen werden kann und denen man das Wort des Lebens verdächtig macht und vom Munde wegreißt, — ein Seelenraub.

M. Gel. Dieser so offen auftretenden Feindschaft gegenüber habe ich es für Gewissenspflicht gehalten, auch ein offenes Wort zu sagen und euch mit des Apostels Wort zuzurufen: Ihr habt ein gut Bekenntniß bekannt; werdet ihm nicht untreu; haltet fest, bleibet dabei, werft nicht Seelenheil und Seligkeit weg! Es gehen viele Lügengeister in der Welt um: prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.

Doch nun noch mit einigen Worten zu unserem Text zurück. Der Apostel gibt uns

2.

Eine Neujahrsmahnung, und die trifft unsere Gegenwart und läßt sich nach drei besonderen Gesichtspunkten zusammenordnen: Er ermahnt erstlich, euch genügen zu lassen; er ermahnt euch zum Andern zum Nachjagen, und zum Dritten zum Kämpfen.

Laßet euch genügen an dem, das da ist. L. Chr., Genügsamkeit, das wäre eine schöne Mitgift fürs neue Jahr, die uns im ganzen Jahr könnte zufrieden, still und geduldig machen. Gottseligkeit ist ein großer Gewinn. Wenn wir diesen großen Gewinn der Gottseligkeit machen, so mögen wir uns in viele Entbehrungen und in viel Ungemach gar geduldig schicken, und mögen es verlernen, nach hohen Dingen, nach großem Besitz zu trachten. Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, und reich werden wollen ist aller Uebel übelstes, denn das versenkt den Menschen in Verderben und Verdammniß durch allerlei thörichte und schädliche Lüste. Da werden die Seelen wie mit Ketten des Mammons gefesselt.

Daher haben wir nachzujagen höheren Gütern, der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden. Und weil solches Nachjagen nicht geschehen kann, ohne daß wir mannigfachen Widerstand zu überwinden haben: Widerstand unsres eignen bösen Herzens, unsres der Sünde zugethanen Fleisches und Blutes, und den Widerstand der Welt, die die Gottseligkeit nicht leiden mag, so setzt der Apostel noch dazu: „kämpfe den guten Kampf des Glaubens;" denn du wirst nicht gekrönt werden mit der Krone des Lebens, wenn du nicht diesen Kampf redlich geführt und durch Gottes Macht den Sieg errungen hast.

So mögen wir diese drei Mahnungen etwa so zusammenstellen: Setze dein Gemüth in die Stille, setze aber dein Herz in Gluth und stähle deinen Geist in Kraft. Setze dein Gemüth in die Stille, indem du lernst, genügsam und selig sein in Gott, mag es um dich her sein, wie es will; mag dir Freud oder Leid, Mangel oder Ueberfluß beschieden sein. Aber setze dein Herz in Gluth, in ein feuriges Nachstreben, Nachtrachten nach dem, was Tugend und Lob ist im Reich Gottes. Und dein Herz stähle in Kraft, daß du zum Kampf gerüstet und zum Siege tüchtig werdest in der Macht des lebendigen Gottes.

Zum Schluß gibt uns St. Paulus

3.

Eine gesegnete Neujahrsaussicht; damit weist er in die Zukunft. Es wird ja kommen der Tag, da einem Jeglichen widerfahren wird, nachdem er sein Leben eingerichtet und bei seines Leibes Leben gehandelt hat. Da wird der Herr der Heerschaaren die Krone reichen und den Sieg gewähren denen Allen, die Ihm treu geblieben sind; die behalten haben, was Er ihnen verliehen hat, treu bis in den Tod. Da wird dann

von Dem, der allein weise ist, dem Gewaltigen, dem König aller Könige und Herrn aller Herren uns die Erscheinung des Herrn Jesu Christi dargeboten werden. Denn in der Macht und Glorie Seines Vaters wird Christus kommen. Er wird kommen denen zum Heil, die Seiner Zukunft warten. Er wird kommen, denen zum Schrecken und Gericht, die Seine Zukunft verachtet haben. Ihm wird dann sein Ehre und ewiges Reich; Ihm, dem Lamm, das erwürget ist; Ihm dem Löwen vom Stamm Juda. O selig, die alsdann zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Dann komm' mein End heut' oder morgen: wenns ein selig Ende ist durch Christum, so soll mir der Bote willkommen sein, der mich abruft aus dieser Welt in die Ruhe des ewigen Gottes.

So sage du zu deiner Seele: Wir warten Deß, Der da kommen soll, uns aus dem Streit herauszunehmen und aus der Versuchung der Sünde, und aus der Eitelkeit und dem Ungemach der Welt in seinen ewigen Gottesfrieden. Diese Neujahrsaussicht gründet sich auf unsre Neujahrserinnerung; denn wer Christum bekennt, den wird Er auch bekennen vor Seinem himmlischen Vater; wer Ihn aber verleugnet, den wird Er auch verleugnen vor Seinem himmlischen Vater. O daß wir möchten unter denen sein, die Er nicht wegweist von Seinem Angesicht, sondern zu denen Er sagen kann: Kommt her, ihr frommen und getreuen Knechte, gehet ein zu eures Herrn Freude! Amen.

6.

Sonntag nach Neujahr.

Herr Gott, himmlischer Vater! Du gnadenreicher Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes; Deine Barmherzigkeit hast Du uns widerfahren lassen in dem zurückgelegten Zeitraum unseres Lebens: und auf was sollen wir auch fortan hoffen, als darauf, daß Du unser Elend ansehen, unsre Noth stillen und uns mit Allem, was wir zu unsres Leibes und Lebens Nahrung und Nothdurft bedürfen, versorgen werdest; und daß Du ferner mit uns wirst Nachsicht üben und Geduld haben und nicht mit uns handeln nach unsern Sünden und uns vergelten nach unsrer Missethat, sondern vielmehr durch Deine rettende Hand uns herausführen aus allem Elend des Lebens und aus aller Noth und Anfechtung der Sünde uns ein Retter und Erlöser sein durch Deinen lieben Sohn, Jesum Christum. In Seinem Namen wollen wir das Jahr weiter führen, Leid und Freud' hinnehmen und uns zum Segen werden lassen durch Deines hl. Geist Beistand. Amen.

Evang. Luc. 2, 33—40.

„Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet „ward, und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner „Mutter: Siehe dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen „Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, „(und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen,) auf daß „vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Pro-

„phetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asser; die „war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem „Manne nach ihrer Jungfrauschaft; und war nun eine Wittwe bei „vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente „Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch „hinzu zu derselben Stunde, und pries den Herrn, und redete von „ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und „da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, „kehrten sie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das „Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und „Gottes Gnade war bei ihm."

Das verlesene Evangelium, Gel., gehört für den Sonntag nach Weihnachten. Es ist aber dieser Sonntag zugleich der 2. Feiertag gewesen; und so haben wir denn heute eigentlich zugleich den Sonntag nach Weihnachten und nach Neujahr.

Für diesen Sonntag ist von Alters her dies Evangelium verordnet; sicherlich nicht allein nur um der Zeitfolge willen, die ja nicht durchgängig beobachtet ist, sondern es mag einen tieferen Grund haben. Dieser wird uns bald entgegentreten, wenn wir den Ernst erwägen, der in diesem Evangelium enthalten ist.

Der Eingang Jesu in diese Welt ist ein freudiges Ereigniß. Diesem freudigen Eingang wird aber der ernste Eindruck als ein unentbehrlicher Begleiter hinzugefügt. Dabei wollen wir heute unsre Gedanken verweilen lassen:

Der ernste Eindruck als Begleiter freudenreichen Eingangs Jesu in die Welt.

1) werden wir das in unsrer Erzählung gewahr werden, und

2) auf unser Leben anwenden.

1.

Nach unserer Erzählung wird Jesus in den Tempel gebracht, um zum ersten Male dargestellt zu werden im Hause Gottes nach schöner, alter, frommer Sitte. Ach wie freudenreich ist das Kommen des Herrn! Wie hat der Glanz der himmlischen Erscheinung, der Jubel der Engelschaaren, die Freude der Hirten, denen die Botschaft zum Ersten gebracht worden ist; wie hat die Anbetung und Opfergabe der von ferne kommenden Weisen diesen Eintritt Jesu in die Welt verherrlicht, geschmückt, verklärt!

Aber bei diesen Eindrücken allein sollte es nicht bleiben. Nun kommt Er in den Tempel. Auch das ist an sich ein Freudengang. Da ist ein alter, frommer Mann, ein erfahrener Greis, der unter den Einflüssen und Leitungen des Geistes Gottes steht; den der Herr Selbst zu dieser Stunde nach Seinem vorsehenden Auge in den Tempel geführt hat; und der spricht Worte über dies Kindlein, die wohl unerwartet sein möchten: „Dieser wird gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“

Also nicht ein Freudengang durchs Leben; nicht ein fortdauerndes, jauchzendes, herrliches Empfangen und Gelingen ist diesem Kinde beschieden; nicht, wie man hätte meinen mögen nach den herrlichen Verkündigungen der Weihnacht, eine allgemeine, begeisterte Freude, die Ihm entgegenströmt, sondern Widerspruch, Feindseligkeit.

Ja, Er ist ein Zeichen, dem widersprochen wird; eigens dazu gesetzt, vor Gott hingestellt, wie es im alten Bunde heißt vom Sabbath „er soll ein Zeichen sein zwischen Gott

und Seinem Volk." Die Einen halten ihn, feiern ihn und er wird ihnen ein Segenstag; er bringt ihnen eine Fülle geistlicher Erweckung und Gaben. Die Andern schänden ihn, mißbrauchen ihn, treten ihn mit Füßen, und er wird ihnen zu einem Tag der Qual. So soll es auch mit diesem Kindlein sein. Ein Zeichen wird Er sein, daß sich diejenigen, die aus Gott sind und einen guten Willen haben und das Licht lieber haben als die Finsterniß und darum auch ans Licht kommen, unterscheiden von denen, die nicht ans Licht kommen mögen, und die Ihn mit Vorurtheil, mit Schmach und Hohn, mit Undank, mit frevelhaft zugefügten Leiden belegen. Welche Aussicht thut sich da auf in das zukünftige Leben Jesu!

Und wie ist's mit Maria? Kann eine Mutter sich lebendig genug hineindenken in das innerliche, fröhliche Jauchzen des Mutterherzens, als sie ihren Sohn in den Tempel brachte? O wie muß ihre Seele erfüllt gewesen sein von jener unbeschreiblichen Bewegung, in der sie früher schon ausgesprochen hatte: „meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, denn von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder." Und nun, was muß sie hören? Der alte Simeon sagt zu ihr: „ein Schwert wird durch deine Seele dringen." Und dies Schwert ist nicht blos Ein Mal, es ist oftmals durch ihre Seele gedrungen. Wie mag ihr zu Muthe gewesen sein, schon als sie selbst unter die züchtigende Leitung Gottes kam, und diese züchtigende Hand Gottes sie traf durch ihren eigenen Sohn, als er dem Mutterherzen sagen mußte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" — um unberechtigte Einmischung abzuwehren; oder, als Er sie ein ander Mal, wenn man so sagen will, verläugnen mußte, Seinem eignen Wort gemäß: „Wer nicht verläugnet Vater und Mutter, kann nicht Mein Jünger sein" — als Er spricht: „Mein Vater und Mutter und Brüder und Schwestern sind, die Gottes Wort hören." Wie mag ihr zu

Muthe geworden sein, als sie sah die Zurüstungen zu Seinem Verderben; als Er hinausgeführt wurde zum schmählichen Tod; als sie unter dem Kreuze stand! Ja das Schwert ist reichlich und schneidend durch ihre Seele gedrungen! Und das wird ihr jetzt gesagt bei dem ersten Eintritt mit dem neugebornen Heiland in den Tempel. Ihr freudenreicher Eingang wird überschattet von einer Wolke ernster Verkündigungen.

Und wie ist es mit dem Volk? In der Weihnacht haben wir gehört von „der Freude, die allem Volk widerfahren wird." Wie mögen die Hirten gemeint haben, daß es nichts bedürfe, als ihrer entzückenden Botschaft, und es würde Jedermann mit einstimmen in ihren Jubel, und der Jubel würde sich ausbreiten und wie das Wogen des Meeres weiter und weiter seine Kreise ziehen; die Botschaft würde sich bald ausdehnen über alle Völker! — Aber hier wird Anderes gesagt. „Er ist gesetzt zu einem Fall und zu einem Auferstehen Vieler in Israel." Sie werden nicht Alle an Ihm auferstehen; es wird nicht das Volk in seiner Gesammtheit in Ihm seinen Retter suchen; es wird die Erlösung nicht angenommen werden von Israel. Viele in Israel werden sich an Ihm emporrichten zum Heil; ja gewiß! Aber Viele werden auch an Ihm, dem Eckstein, den Gott gesetzt hat, fallen und zerschellen! Und siehe da, der prophetische Geist gibt es dem Simeon ein, daß er nicht das Auferstehen voranstellt, sondern den Fall; denn der Fall wird sichtbarer sein, als das Auferstehen; und der Fall wird einen weiteren Umfang gewinnen, als das Auferstehen; und der Fall wird erschütternder wirken, als das Auferstehen Heil und Frieden wirkt.

Israel ist ja gefallen. Es ist zusammengebrochen an diesem Christus. Und wie in Israel, so hat es sich dann in der weiten Völkerwelt gezeigt. Sein Name ist gepredigt worden. Seine Taufe, Sein Abendmahl sind gefeiert worden

in mancher Gegend, unter manchem Volk der Erde, wo sich Viele an Ihm zum Heile emporgerichtet haben, und wo doch ein grausenhafter Sturz und Fall sichtbar geworden ist! Wie siehts jetzt aus in der Kirche des Morgenlandes, im päpstlichen Rom! Wie siehts dort aus, wo der falsche Prophet Muhamed das Kreuz Christi zu Boden tritt! Wie siehts aus, Gott seis geklagt, in weiten Gebieten unsrer evangelischen Kirche! Wir Menschen werden nicht zählen und vergleichen können, wie sich die Zahl der an Christo Aufgestandenen verhalten mag zu der Zahl derer, die an Christo angelaufen, Anstoß genommen und gefallen sind; aber die Thatsache steht fest und die Erfahrung, daß, wo der Fall überhand genommen hat, wie dort in Israel und Judäa, in Syrien und Kleinasien und im nördlichen Afrika: daß da der Herr dann überall das Kreuz zu Boden werfen ließ und das dumm gewordene Salz einer gefallenen Christenheit zu Boden treten ließ. Gott bewahre unser deutsches Volk und unsre evangelische Kirche noch eine geraume Zeit nach Seiner Gnade vor solchem Fall und Umsturz! Aber der Gedanke an Fall und Auferstehen ist beim Eintritt Jesu in den Tempel nicht umsonst ausgesprochen.

Und nun noch einen Blick auf den Mann, der die Worte ausgesprochen hat, Simeon, und auf die andre ehrwürdige Gestalt in dieser Erzählung, die Greisin Hanna. Auch sie Beide sind von inniger Freude bewegt; aber auch bei ihnen sehen wir die ernsten Gedanken neben die Freude gestellt. „Herr nun läßest Du Deinen Diener in Frieden fahren" so hat Simeon gebetet. Das sind die Worte, über die sich Joseph und Maria verwundert haben. „Meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preise Deines Volkes Israel." Der ehrwürdige Greis kann auch diese Friedensworte nicht aussprechen, ohne zu gedenken, daß er bald hinfahren

werde. Er stellt also den ernsten Gedanken seines Abscheidens zusammen mit dem Frieden, mit dem er hinzufahren gedenkt. Und wenn wir in Hanna eine fromme Beterin erblicken, die nimmer vom Tempel kommt Tag und Nacht, Gott dienend in aller Aufrichtigkeit und Hingabe ihres Herzens, und die darum gewürdigt ist, an dieser Freudenstunde ihren Mitgenuß zu haben, so wird uns nicht ohne Bedeutung ein Rückblick geöffnet in ihr vergangenes Leben. 84 Jahre ist sie nun alt und Gottes Friede hat sich schon längst ausgebreitet über ihr Leben. Aber 7 Jahre nur hat sie zusammengelebt mit ihrem Mann, dann hat der einsame Wittwenstand sie aufgenommen.

So ist von allen Seiten in dieser Erzählung zum freudenreichen Eingang ein ernster Eindruck gestellt. Aber nun laßt uns erkennen

2.

daß es so sein muß, daß es Gott also geordnet hat, um uns auch eine Weisheit einzuflößen für unser Leben; jetzt, wo wir auch einen Eingang und gewiß Viele einen freudenreichen Eingang ins neue Jahr gefeiert haben: daß uns nemlich der ernste Eindruck dessen, was Trauriges, Prüfungsreiches kommen kann, nie verlassen möge; daß wir erkennen: so muß es sein, damit nicht eitle Hoffnungen genährt werden. Wir dürfen auch da, wo der Herr unser Herz mit Freude segnet, nicht diese Freude verwandeln in eitle Täuschung; dürfen uns nicht maßlosen Hoffnungen hingeben, die sich auf Erden doch nie erfüllen; dürfen nicht in den Wahn verfallen, als gebe es hienieden jemals ein vollkommenes, sicheres und nach allen Seiten hin befriedigendes Glück. Das gibt es nicht. Solches Glück ist auch in der Geburt Jesu nicht gekommen, weder für Ihn, noch für Israel, noch für das Volk,

noch auch für Seine Gläubigen; es ist immer Ernst, Bitterkeit, trübe Erfahrungen, Widerspruch und Schmerz gemischt zu der Freude; denn Gott hat es also geordnet. Das ist unsrer Natur, unsrer Bestimmung und Seiner leitenden Weisheit gemäß.

Es muß so sein, damit wir den Genuß der gegenwärtigen Freude weislich einrichten, denn sonst könnten wir mit unsrer Freude gar leicht auf fleischliche Abwege gerathen.

Ach wer weiß, wie viele vielleicht auch von uns, mehr oder weniger auch in diesen vergangenen Weihnachtstagen auf solche fleischliche Abwege gerathen sind! Wenn man aber nur einen Jubel- oder Freudentag im Sinne hat, so bemächtigt sich gar leicht das schwache Fleisch der Gelegenheit und anstatt des hl. Sinnes bringt der unheilige Leichtsinn ins Herz. Drum dürfen die Mahnungen des Ernstes nicht fehlen bei der Freude.

Und gerade wenn wir uns zu einer Freudenfeier anschicken, sollen wir am meisten behutsam sein, die Gedanken des Ernstes hineinzuflechten und nie aus den Augen zu lassen und immer nebenhergehen und durchtönen zu lassen durch unsere Freude. Denn es muß ja so sein, damit uns nicht das Leid, das ja zu seiner Zeit gewißlich kommt und unausbleiblich ist, unvorbereitet überwältige. O es ist eine göttliche Gnade, daß er uns bei Zeiten aufmerksam macht, uns zu rüsten auch für die Tage, die uns nicht gefallen. So hat der Mensch in seiner Jugend zu denken an die kommende ernste Zeit des Lebens und sich auch vorzubereiten auf die Tage des Alters und auf manche schwere Lasten, die sich im Lauf des Lebens und bis ins Grauwerden hinein über dem Haupte anhäufen. Und so muß zu jedem Eintritt in eine Freudenzeit sich der Ernst gesellen, der Eindruck ernster Erwägungen, damit in dem Menschenherzen, das sich dem Walten Gottes anschließt, jene rechte Grundstimmung entstehe, die nicht aus

dem Fleisch, sondern aus dem Geist stammt; die uns nicht von Natur eigen ist, sondern durch den Geist Gottes in uns gewirkt wird. Das ist jene wunderbare nud heilige Verschmelzung, die sich in dem Herzen des Christen als eine Vereinigung von stiller Ruhe und friedevoller Heiterkeit erweist; Fassung im Schmerz und Haltung in der Lust und im Genuß; jene innige Verbindung, die als die Grundlage alles geistlichen Lebens zugleich Buße und Glauben umfaßt; jene innere Vereinigung von froher Heiterkeit, die das Angesicht leuchten läßt im Widerschein der göttlichen Liebe und die das Herz wachsam sein läßt im Bewußtsein der eigenen Schwachheit.

Solche Stellung muß dem Christen zu eigen werden, daß das Wort: „Freuet euch in dem Herrn allewege“ sich ausgleicht mit dem andern: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern.“ Der natürliche Mensch weiß das nicht zu erringen und zu verbinden. Der Christ lernt es durch Gottes Weisheit. Und für unser ganzes Leben sei es nun von Neuem bekräftigt, als eine Regel, an der wir treu festzuhalten haben: Ernst mit Freude; Sammlung mit Heiterkeit; tiefes Erwägen der großen Aufgaben und Prüfungen des Lebens mit dem freudigen Sinn zu verbinden, der nicht fleischlich, sondern geistlich fromm ist, und an dem Gott ein Wohlgefallen hat. Amen.

7.

Sonntag Septuagesimä.

Epist. Pauli an die Colosser 3, 1—4.

„Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da „Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, „das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr „seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann „werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“

Von der Herrlichkeit des Herrn Jesu Christi ist gepredigt worden in der Epiphaniaszeit. Zu der Herrlichkeit des Herrn Jesu gehört nun aber auch, was Er an uns ausgerichtet; die Kraft, womit Er uns zubereitet; die Gnade, womit Er uns erfüllt; die Liebe und Weisheit, womit Er uns erleuchtet, nachdem Er Sich uns zu eigen gemacht hat.

Und davon gibt uns der Apostel in den verlesenen Worten eine überzeugende Schilderung; er schildert das Leben, das wir durch Christum empfangen haben, als ein mit Christo in Gott verborgenes. Wer könnte denn diesen Ausdruck hören, ohne eine Ahnung dabei zu fassen, daß hier Tiefen angezeigt werden, die wir nicht ergründen; Tiefen der göttlichen Gnade und Tiefen der menschlichen Bestimmung. Wer vermöchte durch diesen Ausdruck angeregt zu werden, ohne dann weiter

darüber nachzusinnen, ob dieses Leben uns bewußt sei, von uns geführt werde; wie wir es anzufangen haben, daß wir ein solches Leben führen und in der Heiligung bestehen? Der Ausdruck ist nicht dunkel; wenn der Apostel sagt: „ein mit Christo in Gott verborgenes Leben"; aber es bedarf eines ruhigen Nachdenkens, um erfaßt zu werden. Laßet uns dem heute solches Nachdenken mit Gottes Hilfe anstellen. Wir fragen:

Was ist denn das für ein Leben, das vom Apostel ein mit Christo in Gott verborgenes genannt wird? und wir werden wohl die Antwort so am Besten finden, daß wir die weitere Frage hinzufügen:

Warum nennt er es ein mit Christo in Gott verborgenes Leben?

1) Um des Ursprungs willen, dem es entstammt.

2) Um der Gaben willen, von denen es genährt wird.

3) Um der Hülle willen, die es umgibt.

4) Um der Art willen, wie es geführt wird.

5) Um der Vorstufe willen, auf der es noch steht.

1.

Die erste Ursache liegt in dem Ursprung, aus welchem das Leben des Gläubigen mit Christo stammt. Auf diesen Ursprung weist St. Paulus hin, wenn er sagt: „Ihr seid auferstanden mit Christo;" und dieser Ausdruck selbst ist nur ein Abschluß dessen, was er vorausgesagt hat, wo er die Gläubigen hinweist auf ihre empfangene Taufe: „Ihr seid durch die Taufe mit Christo gestorben und seid mit Ihm auferstanden durch den Glauben."

Auf die Taufe weist der Apostel die Christen. Sie ist ja, äußerlich betrachtet, eine ganz kurze, schnell geschehene, einfache Handlung; aber unsichtbarerweise birgt sie in sich Geheimnisse des Lebens und des Sterbens. Damit der alte Mensch sterbe, das alte Sünderleben aufhöre, sind wir mit Christo auferweckt zu einem neuen Leben durch die Taufe. Der Geist Gottes belebt, ergreift, durchdringt den Menschen, der im Namen Christi getauft wird. Solches ist uns Allen widerfahren. Wie man nun aber das bei der Taufe nicht sehen kann, denn des Menschen Auge sieht nur, wie das Wasser gegossen wird über den Täufling; und sowie kein Tag unsres Lebens vergehen soll, da wir uns nicht der Taufe erinnern, so haben wir zu gedenken dieses inneren, geistigen, unsichtbaren Vorgangs; denn auch wir sind getauft, um für die Sünde todt zu sein; um mit unserm Herzen Gott zu dienen, mit unsrem Geiste Gott zu leben, aus allen Kräften dem Herrn Jesu anzuhangen, dem wir das wahre Leben, das Leben im Geiste verdanken. So hat Paulus an die Epheser geschrieben: „da wir todt waren in Sünden, hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht und hat uns sammt Ihm auferwecket und sammt Ihm in das himmlische Wesen versetzt durch Christum."

Ja, wir sind durch die Taufe ins Himmelreich versetzt, Bürger des Himmelreichs, Kinder des himmlischen Vaters geworden. Das ist der Ehrenkranz, das Ehrenkleid, womit wir angethan worden sind aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Ach vergiß es nicht, m. Chr., was dir dein Gott bereits geschenkt hat. Laß diesen inneren Schmuck, den Schmuck des Reiches Gottes, die Kraft des geistlichen Lebens in Christo in dir nicht erlöschen; halte dir das Gedächtniß der Gnade, die dir Gott verliehen hat, lebendig im Herzen.

Das ist der Ursprung deines mit Christo in Gott verborgenen Lebens. Und dieses Leben heißt ein verborgenes

2.

um der Gaben und Kräfte willen, von denen es genährt und unterhalten wird. Denn wie Gott dem Menschen das leibliche und irdische Leben gibt und dann es fort und fort erhält, indem Er Seine milde Hand aufthut und sättigt mit Speise und Trank, so erquickt, unterhält und ernährt Er auch das innere Leben, das Er in uns geweckt und entzündet hat; nährt es durch Seine geistlichen Gaben und himmlischen Kräfte; aber alle Gaben und Kräfte sind beschlossen in dem Einen: in Christo! „Euer Leben ist verborgen mit Gott in Christo" haben wir den Apostel sagen hören, und dabei denken wir an die lieblichen Worte unsres Herrn und Meisters: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; die Rebe kann nicht Frucht bringen, sie bleibe denn an Mir!" Oder wir gedenken der Zusage, die Er den Jüngern gibt: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Das erfüllt Er fort und fort, bei einem jeden Gläubigen. Wer Ihn sucht, findet Ihn. Wer ein Leben in Gott führen will, umfasse seinen Christus. In Christo haben wir Nahrung und Kraft des Lebens; es hat in Ihm seinen Ursprung. Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Willst du Weisheit lernen, die innere, verborgene Weisheit empfangen, so empfange sie in Christo. Willst du den Frieden in Gott haben, der nur in der Gerechtigkeit vor Gott besteht; willst du ferner nicht als ein Ungerechter wandeln, so umfasse Christus, deine Gerechtigkeit, den Tilger deiner Sünden und Ungerechtigkeiten. Willst du vorwärts kommen auf dem Weg des Lebens, willst du tüchtig werden zu einem geheiligten Leben, so klammere dich an deinen Christus an, Der Selbst die Heiligung ist. Willst

du frei werden von den Banden der Sünde, so halte deinen Christus fest; in Ihm ist der Sieg im Kampf gegen Anfechtung und Sünde gegeben. Willst du siegreich kämpfen gegen das Weh in dieser Welt, wider Unmuth und Zweifel, wider die Kümmernisse und Trübsale, die etwa dein Herz schwer umlagern, wider die Last des Lebens, die auf dich drückt: Er gibt dir Seinen Friedensgeist, die Gewißheit und Zuversicht, daß du mit Ihm zwar leiden und das Kreuz tragen mußt, daß aber das Kreuz dir ein Siegesweg zur Heiligung sei.

Ach, wer möchte es beschreiben, was im Herzen eines gläubigen Christen vorgeht, um sich wider die Gefahr und Anfechtungen der Welt zu waffnen, um den Sieg im Kampf der Heiligung zu erlangen.

Das sind wohl immer verborgene Vergänge, von Gott geschaut; aber verdeckt, verhüllt, unbekannt vor der Welt. Das ist's, warum der Apostel das Leben eines gläubigen Christen ein mit Christo in Gott verborgenes nennt, nemlich

3.

um der Hülle willen, von welcher dieses Leben noch umgeben ist. Das ist die Hülle unsres sterblichen Leibes; die Umgebung, worin sich unser äußeres Leben abspielt. Denn äußerlich ist der Christ in so vielen Stücken gleich gestellt und gleich anzusehen, wie ein andrer Mensch, der dem Herrn Jesu nicht nachfolgt und den Weg des Lebens nicht geht und nicht gehen mag. Und im Aeußerlichen läßt sich sehr wenig unterscheiden, was aus dem Glauben ist oder nicht. Denn sehen wir auf die Schwachheiten und Sünden, so sehen wir, daß auch die Gläubigen nicht tadellos sind, und daß gerade ihre Schwachheit und Sünde es ist, die der Welt am Meisten in die Augen fällt und von ihr beredet wird. Und sehen wir auf

Pflichterfüllung und wohlgeführtes Leben, so möchten wir wiederum sagen: es gibt ja auch bei den Weltmenschen treue Pflichterfüllung und allerlei Gutes und Ersprießliches, was mit Recht von Allen gelobt und gepriesen wird. Darin liegt der Unterschied nicht. Sondern darum eben nennt der Apostel das Leben des Christen ein mit Christo in Gott verborgenes, weil der Unterschied im Innern liegen muß, da wo des Menschen urtheilendes Auge und sein Richterblick nicht hinreicht.

Ob ein Mensch getrieben wird von der Liebe zu Jesu; ob der Geist, der ihn treibt, der Geist der Selbstverleugnung und der Heiligung ist; ob das, was er thut, nichts Anderes ist, als ein Gott wohlgefälliges Opfer; ob es aus dem Glauben kommt oder nicht: darnach sehen die Augen des hl. Gottes. Darum hat unser treuer Heiland uns Alle gewarnt, nicht zu richten über Andere, nicht zum Bösen und nicht zum Guten; denn wir möchten zum Schlechten richten, um des Aeußeren willen, obwohl dieses zuletzt doch den Sieg gewinnen kann, den wir nicht voraussehen können; oder wir möchten richten zu Lob, Ehre und Preis Solche, welche wir äußerlich wohlgefällig sehen, in denen aber keine Liebe und Treue, sondern Erstorbenheit des inneren Menschen ist. Denn es ist ein hohes Schriftwort, „daß die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben," und „was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde."

Aber in des Apostels Worten ist

4.

noch eine weitere Ursache angegeben, warum er des Christen Leben ein mit Christo in Gott verborgenes nennt, nemlich um der Weise willen, in der es geführt wird. Denn das Leben hat verschiedene Aeußerungen. Es hat Aeußerungen nach außen hin, vor den Augen Anderer. Davon ist eben gesagt,

daß die Werke, die aus dem Glauben kommen, schon oft kaum zu bemerken sind. Es hat aber auch Aeußerungen nach oben hin und nach innen hin; und das ists, worauf es eigentlich ankommt. Da gibt der Apostel Ermahnungen, die alle aufs Innere gehen. „Suchet, was droben ist.“ Ja, was droben ist, kann ich nicht mit dem Verstand suchen; dahin kann ich nicht mit den Füßen wandeln, solange meine Füße in dieser Welt stehen. Was droben ist, kann ich nur suchen im Geist. Und wiederum sagt der Apostel: „Trachtet nach dem, was droben ist.“ Siehe, da hast du Gottes Wort. In Gottes Wort hast du Aufschluß und Offenbarung über das Unsichtbare, über die Hoffnung deines Berufs, über das Ziel deiner Bestimmung; darein versenke dich, vertiefe sich dein Geist, senke sich dein Herz mit hohen, hl. Regungen und Gedanken. Siehe da hast du das Gebet. Im Gebet schwing' dich zu deinem Gott; bitte Ihn um Seinen Geist, daß Er deinem Geist Zeugniß gebe, daß du Gottes Kind bist. Im Gebet erfasse deinen Jesus, halte Ihn fest, mache dir Ihn zu eigen und schaffe, daß du Sein eigen seiest, indem du Ihm täglich mehr Opfer darbringest, ja dein Leben Ihm zum Opfer bringest.

Laß dir genügen, was dir Gottes Geist sagt von dem himmlischen Wesen, das droben ist beim Vater. Dein Heiland ist es, der zur Rechten Gottes sitzt; dort ist Er dein Licht und bittet für dich und vertritt dich beim Vater. Er kommt als barmherziger Hohepriester dir zu Hilfe, wenn deine Kräfte sinken, dein Muth erlahmen will; wenn du bist ein geknicktes Rohr, so stärkt Er dich. Droben sind die Heiligen Gottes, die Seligen, die vollendeten Gerechten, die da warten auf uns, daß wir ihnen nachkommen mögen ins Licht des ewigen Gottes. Siehe, das halte dir im Geist vor. Schick' dein Herze da hinein, wo es ewig wünscht zu sein. Suche Jesum und Sein Licht, alles Andre hilft dir nicht. Suche nicht,

sagt der Apostel, was auf Erden ist, weder den Beifall der Menschen, noch die Freuden der Welt, das bleibt Alles dahinten. Wenn du hinaus mußt aus dieser Welt, so laß sie jetzt schon dahinten und mache dich zum Glauben fest; löse dich innerlich von den Banden, die dich fest halten im Staube; schwing' dich innerlich auf in die Freiheit des Geistes der Kinder Gottes.

Und nun noch ein letzter Grund, warum das Leben des Christen ein mit Christo in Gott verborgenes ist.

5.

Das geschieht um der Vorstufe willen, auf welcher sich dieses Leben noch befindet. Denn wir sind noch nicht in der Vollendung; wir haben das Ziel noch nicht erreicht. Der Apostel sagt: „Wenn aber Christus, euer Leben Sich offenbaren wird, dann werdet ihr offenbar mit Ihm in der Herrlichkeit." Wir sind jetzt noch unterwegs; wir tragen das Pilgerkleid, bis wir in die Heimath kommen. Wir sind bedeckt mit dem Staub des Lebens; bei der Hochzeit und dem Abendmahl des Lammes werden wir anders erscheinen. Da werden wir geschmückt sein mit dem Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit Christi; da wird auch unser Leib verklärt sein nach dem Ebenbild Dessen, Der als der Erstgeborne vor uns, für uns eingegangen ist ins Himmelreich.

Der Vorstufe aber ziemt die Verborgenheit, weil sie noch im Kampf ist, den wir zu kämpfen haben; weil das Irdische uns noch so vielseitig hindert und beschwert. In der Verborgenheit aber werden wir von Tag zu Tag neue Kräfte, neue Beharrlichkeit finden. Daher kommt es freilich, daß ein anderer Apostel uns sagen muß: „Die Welt kennet euch nicht."

Es hat ja Christus vor ihren Augen eine unscheinbare Gestalt und eine unerkannte innere Herrlichkeit gehabt; und wie Er in der Welt gewesen ist, so müssen auch wir in der Welt sein. Wir wollen trachten, daß wir nicht ohne Ihn erfunden werden. Wir wollen suchen, daß wir Schätze eines ewigen Lebens in unser Herz sammeln, jetzt, wo sie uns geboten werden. Wir wollen uns nicht ins Irdische verlieren, sondern den inneren Kern suchen; und wollen nicht Schätze sammeln, die Motten und Rost fressen, sondern Schätze im Himmel, indem wir das Ewige und Unvergängliche uns zu eigen machen. Dann werden wir ein Volk des Herrn sein, ein Volk, das Seiner Offenbarung in der Herrlichkeit entgegenreift; Leute, die ihr Theil nicht haben in der Welt, aber eine gute Beilage, die ihnen Christus bewahrt in Seinem Reich; hier auf Erden wenig erkannt, ein Leben führend, heimlich und verborgen mit Gott, dereinst aber ein Leben in Christo, offenbar in Seiner Klarheit und Herrlichkeit. Amen.

8.

Sonntag Estomihi.

1. Epist. Petri 1, 13—21.

„Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths, seid nüchtern, und setzet „eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch „die Offenbarung Jesu Christi, als gehorsame Kinder, und stellet „euch nicht gleichwie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten „lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seid „auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet ge„schrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Und sintemal „ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet „nach eines Jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier „wallet, mit Furcht. Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem „Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach „väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines „unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor versehen „ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber geoffenbaret zu den „letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, „der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit „gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben „möchtet."

In dem heutigen Sonntagsevangelium eröffnet der Herr Jesus Seinen Jüngern, daß Er hinaufgehe nach Jerusalem, um daselbst zu leiden, in die Hände der Heiden überantwortet zu werden und zu sterben. Seine Jünger sollten Ihn begleiten auf diesem Weg. Sie sollten dabei wissen, wohin sie gehen, und

was der Ausgang ihres Weges sein werde; ein Ausgang zwar zuerst zum Tode, aber, fügt Er hinzu, am dritten Tag werde Er wieder auferstehen, also doch nur ein Ausgang, um durch den Tod zum Leben hindurchzudringen. Und nun mahnt uns der Apostel im heutigen Texte gleicherweise, den Herrn Jesum zu begleiten auf Seinem Leidensweg. Christum auf Seinem Leidensweg zu begleiten, das ist unsere Aufgabe in der angehenden Passionszeit. Zwar der Herr Selbst leidet und stirbt nicht mehr. Das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das Er aber lebet, das lebet Er Gott.

Aber wir haben jüngst erst von des Christen verborgenem Leben mit Christo in Gott gehört; von jenem Leben, das in der Taufe mitgetheilt ist und das wir kraft der empfangenen Taufgnade in der Gemeinschaft Christi führen sollen; und solch ein mit Christo in Gott verborgenes Leben ist kein anderes, als das durch die Gemeinschaft der Leiden Christi zur Heiligung hindurch dringendes. So sagt der Apostel: „Wir sind Gottes Kinder, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden;“ und abermal: „Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit Ihm herrschen.“ Das Fleisch will nichts wissen von diesem Leidenssinn und Leidensweg; es ist ihm abgeneigt, es sträubt sich dagegen. Und die Welt hält den Leidenssinn und Leidensweg, der dem Christen vorgezeichnet ist, für ganz und gar trostlos und ganz und gar freudlos, und darum wendet sie sich von demselben. Von der Süßigkeit des Trostes, welchen der Herr darbietet, weiß sie nichts und kennt sie nichts. Sie kennt nichts von der Herrlichkeit der Miterben Christi, zu der sie durch das Leben erhoben werden. Die Welt kennt überhaupt kein andres Leid und will kein andres kennen, als dasjenige, welches sich im Weltlauf darbietet: Entbehrung und Armuth, Schmerzen und Tod. Wenn solche Leiden über

die Weltgesinnten kommen, dann müssen sie sie ertragen; und wenn sie ja etwas geistlich angeregt sind, so nehmen sie eben so hin, was die Vorsehung schickt, und so beschränkt sich ihr Christenthum etwa auf den 1. Glaubensartikel. Und während man von der Vorsehung Gottes redet, ist der Sinn doch verdrossen und unwillig zum Leiden; und sobald er dem Leiden entgehen kann, so stürzt er sich desto mehr hinein in die Weltfreude. So treiben es in diesen Tagen Tausende und aber Tausende. Wieviel lärmende Lust und Ungestüm der Weltfreude wirkt auf unzählige Seelen wieder aufregend und gefangennehmend.

Nun die Welt kann ihren Lauf haben. Sie kommt nicht ins Gotteshaus; so kann man sie nicht warnen. Oder wenn sie kommt, kommt sie mit der entschiedenen Absicht, nichts zu hören und nichts zu beachten, was ihr widerstrebt. Aber den Schwankenden, den Unbefestigten, den Zweiflern, denen, die noch ein getheiltes Gemüth haben, denen möchte ich etwas, so Gott will, ans Herz legen: Wie nemlich die Weltlust durchaus dem wahren Christenthum widerstrebt, mit ihm durchaus unverträglich ist.

Laßt uns Alle, Gel., dies zu Herzen nehmen, denn ein Stück Welt haftet uns Allen an. Wir wollen heute zusammen lernen:

Wie die Weltlust dem wahren Christenthum widerstreitet; es nicht aufkommen läßt.

1) Indem sie die Nüchternheit ausschließt.

2) Indem sie der Berufung widerstreitet.

3) Indem sie die Vorsicht hindert.

4) Indem sie das Leben vergeudet, — entweiht.

1.

Der Apostel sagt: „Begürtet die Lenden eures Gemüths, seid nüchtern.“ Er nimmt hier das Bild von einem Kriegsmann, der sich gürtet mit einer Waffe zum Kampf. Er muß sich zusammennehmen; sein ganzer Sinn ist auf den Kampf gestellt und sein ganzes Herz auf den Sieg gerichtet, denn den will er haben. — Wir stehen auch in einem Kampf mit dem Feind unsrer Seele; da dürfen wir auch vorsichtig sein und uns sammeln und die rechten Waffen anlegen und mit der Wahrheit uns gürten und unsern Sinn allein richten auf den Sieg, den wir zu erringen haben. Drum fügt der Apostel hinzu: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Christi.“

Was sind das für tiefe, schwere und bedeutungsvolle Worte! Von Gnade spricht der Apostel. Aus Gnaden sollt ihr selig werden. Die Gnade allein, Gottes Gnade in Christo kann euch retten aus Schuld und ewigem Verderben. Das Heil, das euch Gott anbietet, ist ein freies Geschenk Seiner Gnade. Wer will euch segnen, wer euch schützen vor dem Gericht; wer will euch die Sünden vergeben, wer den Tod abwenden? Die Gnade wird euch aber nirgend anders angeboten, als in der Offenbarung Jesu Christi! Wißt ihr etwa schon aus Erfahrung, was für ein stiller, betrachtender Sinn, was für eine ruhige Seele dazu gehört, um diese Worte zu fassen; um diese Gnade sich zu eigen zu machen; um in die Offenbarung Jesu Christi sich hineinzuleben? Das kann ein Zerstreuter nimmermehr!

Was sollen wir nun, die wir ohnehin vielfältig zerstreut sind durch das äußere Leben, noch freiwillig hineinstürzen in

die Zerstreuungen der Welt? Wirst du der Hoffnung, die dir dein Heiland darbietet, treu sein, wenn du der Welt nachjagst? Wird die Gnade dir süß schmecken, wenn du deinen Gaumen verwöhnst an den eitlen Schmeicheleien der Welt? Wird die Offenbarung Jesu Christi sich deinem in der Welt verdunkelten Herzen aufschließen? Nein, nein, das wird nicht geschehen!

Die Weltlust macht das Herz trunken und betäubt, gibt stürmendes Geblüt, ein pochendes, tobendes Herz, Aufregungen, die vorher nicht zu berechnen sind. Darum sagt der Apostel: „Seid nüchtern und stellet euch nicht gleichwie vorhin, da ihr noch in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet!“ Habt ihr das je gethan, dann werdet ihr auch wissen, daß ihr damals nicht nüchtern, nicht gesammelt, nicht besonnen, sondern zerstreut gewesen seid. — Aber die Weltlust ist dem Christen auch darum entgegen,

2.

weil sie unsrer Berufung widerstreitet. Der Apostel erinnert daran: „ihr seid berufen heilig zu sein in allem euren Wandel,“ wie auch geschrieben steht: „ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig, der Herr euer Gott.“ Der euch auffordert, heilig zu sein, das ist Gott; und das Vorbild der Heiligkeit, die Er von euch fordert, ist Er Selbst. Gottes Heiligkeit, Gottes Reinheit, Gottes Ruhe und Vollkommenheit, Gottes Friede und Seligkeit, Gottes von Sünde ungetrübtes Wesen, das soll euer Ziel und Trachten sein. Bei Gott ist Freude und Seligkeit, Wonne und liebliches Wesen zu Seiner Rechten immer und ewiglich. Und die Freudentropfen Seiner himmlischen Wonne will Er jetzt schon in die Herzen gießen, die Ihm zugethan sind. Aber eine andere Freude gibt es nicht bei Gott, als die Freude, worin Er Selbst uns nahe ist, und in welcher wir

Ihm nahe sind und nahe bleiben können. Und da will ich nur die Eine Frage an dich richten: Wenn du dich in die Weltlust hineinbegibst, in den Taumel des weltlichen Vergnügens im Schmucke weltlicher Zierde, wagst du es da zu sagen, du habest heilige Freude und findest dich in der Nähe Gottes und fühlst Gott in deiner Nähe? Laßt mich gleich übergehen zu der dritten Ursache, warum die Weltlust das wahre Christenthum zerstört und hindert:

3.

Weil sie die dem Christen nöthige Vorsicht hindert. Ich weiß ja wohl, es möchte doch auf die Frage, die ich eben so ernstlich gestellt, Mancher in Selbsttäuschung antworten: ich finde keine Gefahr und fühle nichts Böses in mir, wenn ich auch in dem Tanzvergnügen und Welttaumel mich gehen lasse. Wirklich? Es ist nur die Frage: Wer hat dies zu entscheiden, du oder Gott, was heilig ist und heilsam oder was heillos und schädlich ist? Das Urtheil wird doch zuletzt Niemand sprechen, als Gott; und darum weist der Apostel hin auf das Gericht: „sintemal ihr Den zum Vater habt, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk; so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht." Furcht muß man vor Gott stets tragen, denn Er kann mit Leib und Seele uns zur Hölle niederschlagen.

Vielleicht wendet Jemand ein: Ist Gott nicht die Liebe, und gönnt Er uns nicht erlaubte Freuden, und sollen wir nicht der Tage genießen, die Er uns schenkt, ja froh sein in Seinem Licht? Aber Sein Licht leuchtet ganz anders, als die Lichter, die sich die Welt anzündet! Seine Liebe sollst du freilich genießen, das gibt dem Herzen süße Freude. Aber diese Freude ist gepaart mit jener heilsamen Furcht: mit der

Furcht vor dir selbst, vor deinem Leichtsinn, vor deiner Schwachheit. Denn wenn auch der Geist willig ist, so ist doch das Fleisch schwach. Und wenn du dein „Vater unser" gebetet hast: Führe uns nicht in Versuchung! — so mußt du nicht hingehen und dir selbst widersprechen und dich selbst hineinstürzen in die Versuchung oder hineinreißen lassen. Darin ist die Welt Meisterin, dir deine heilsame Furcht lächerlich zu machen, die Furcht vor dem Gerichte Gottes. Wenn sie nur auch die Ursache der Furcht entfernen könnte! Endlich kommt noch der vierte, der entscheidende Grund, warum die Weltlust dem wahren Christenthum widersteitet:

4.

sie erniedrigt und entweiht das Leben.

O l. Chr., im Christenthum gilt nichts Geringeres als Leben um Leben. Christus hat Sein Leben für dich gegeben und Er will nichts Geringeres von dir und begnügt Sich mit nichts Wenigerem, als daß du nun auch dein Leben Ihm gebest; als daß du Ihm lebest, damit du mit Ihm einstens auch sterben und mit Ihm selig sein kannst. Das unschuldige unbefleckte Gotteslamm hat dich erlöst; so sollst du denn unbefleckt von der Welt und ihrer Lust dieser Erlösung theilhaftig werden. Es ist eine wirkliche Erlösung, wenn Er dich frei macht von dem Treiben der Weltlust, „von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise," wie es St. Paulus hier nennt. Der Apostel weiß, welche Macht die herkömmlichen Weltsitten über die Gemüther ausüben; wie altererbte Gewohnheiten und der allgemein verbreitete Brauch sich wie ein Recht geltend machen, dem man sich beugen müsse; dem sich Niemand entziehen dürfe. Und doch muß auch dies Joch gebrochen werden von denen, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu. Und es wird zerbrochen von denen, welche wissen, wie theuer sie erlöst sind.

Manches läßt sich auch dadurch täuschen, daß Geschwister und Verwandte zureden und mithelfen, daß man in der Lust sein Vergnügen suche. Aber wenn es auch der Vater getrieben hat, es ist doch eitler Wandel nach väterlicher Weise. Des Christen Beruf ist nicht, auf dem breiten Wege zu gehen, auf dem Viele ins Verderben wandeln, sondern den schmalen Weg einzuschlagen, der durch Selbstverleugnung und Weltverleugnung hindurchführt ins ewige Leben.

Nehme ich euch damit die Freude? Laßt mich einmal ein ernstes Wort sagen: Den Fall gesetzt, daß nach Gottes Wort uns die Freude versagt und verboten werden müßte: würden wir uns nicht dennoch, wie St. Paulus sagt, „als die gehorsamen Kinder" darein fügen, wenn uns nun Gott ein freudeloses Leben, ein Leben der Entbehrung zugedacht hätte? Müßten wir uns nicht beugen unter diesen Seinen Willen als gehorsame Kinder? Aber es ist nicht so, es ist bei Weitem nicht so! Er nimmt uns nicht die Freude, sondern Er schenkt uns die Erlösung von der eitlen Weltfreude, weil Er uns bessere, höhere, reinere Freude zugedacht hat; weil Er uns lieblich erquicken, heilig trösten will, besser als die Welt es kann.

O lerne die Weltfreude verschmähen; lerne die Geheimnisse des Kreuzes Christi verstehen; lerne das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen. Das heißt einen seligen Tausch machen; das heißt erlöst werden von der Knechtschaft der Sünde und dafür ewige und unbefleckte Freude gewinnen, die uns das unschuldige und unbefleckte Gotteslamm am Kreuz erworben und gewonnen hat.

O du ewige erlösende Liebe, die für uns gewacht und gebetet hat, damit wir nicht verloren würden; die für uns geblutet hat und gestorben ist:

Liebe, zeuch uns in Dein Sterben;
Laß mit Dir gekreuzigt sein,
Was Dein Reich nicht kann ererben;
Führ' ins Paradies uns ein. Amen.

9.

Sonntag Invocavit.

(Buß- und Bettag.)

Ewiger, allmächtiger Gott! Wir armen Sünder erscheinen heute vor Deinem hl. Angesicht und bitten Dich um Gnade und Vergebung. Deine Schuld ist es wahrlich nicht, o Herr, wenn wir verloren gehen; denn was hättest Du noch mehr thun können, als was Du an uns gethan hast? O gib uns willige Herzen, aufmerksame Ohren; Augen, die auf Dich sehen; einen Geist, der nach Dir sich sehnt und in Deiner Gemeinschaft zu bleiben trachtet. Amen!

Evang. Matth. 4, 1—11.

„Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem „Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig „Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu „ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese „Steine Brod werden. Und er antwortete, und sprach: Es stehet „geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von „einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da „führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn „auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes „Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird „seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den „Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein

„stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch ge„schrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum „führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und „zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach „zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst, und „mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, „Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen „Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und „siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm."

Die Passionszeit, in die wir eingetreten sind, Gel., soll eine Zeit ernsten Selbstbesinnens und tiefer, demüthiger Beugung für uns Alle sein. Und um solche Empfindung auch zu wecken in uns, ist gleich zum Anfang derselben für uns dieser heutige Sonntag als Buß- und Bettag verordnet, als ein allgemeiner, d. h. nicht ein Buß- und Bettag für diesen oder jenen Einzelnen; nicht für eine Seele, die sich gerade einer besonderen Sünde, einer schweren Bürde bewußt ist, sondern für Alle zur Erkenntniß und zur Buße über die allgemeine Sünde, unter der wir Alle seufzen und arbeiten; von der wir Alle bedrängt und bedroht sind; durch deren Schuld über uns Alle, über Gemeinde, Stadt und Land schwere Gerichte Gottes könnten herangezogen werden, wenn wir nicht durch Buße und Gebet den Herrn bewegen, sie zurückzuhalten und von uns abzuwenden. Daß wir dazu immerdar und in jedem Jahr aufs Neue Ursache haben, kann kein Christenherz bezweifeln; daß aber die Ursache dazu in manchen Zeiten und unter manchen Bedrängnissen und Gefahren eine ganz besonders dringende werden kann, das lehrt uns unsre gegenwärtige Erfahrung. Denn wenn es mit dem Abfall, mit der Verachtung der göttlichen Gebote, mit der Uebertretung Seines hl. Bundes, mit der Geringschätzung Seiner Gnadenmittel, mit dem Abfall von Glauben und Kirche noch weiter geht und noch ärger wird: wer wird dann das Schwert des

Herrn zurückhalten können! Wie ein Taumelkelch ist es, aus dem eine große Zahl unsres Volk getrunken und sich in eitler Selbstüberhebung und Selbstgenügsamkeit, fleischlichem Stolz und fleischlicher Sicherheit berauscht hat.

Gott sei uns gnädig! Er helfe manchem Herzen noch auf, sich zu besinnen, Hand anzulegen, um sich selbst und Andere aus dem Verderben herauszuretten durch Gottes Gnade. Einen Bußspiegel brauchen wir, l. Chr., für den heutigen Tag! Sehen müssen wir, was uns gebricht, wo es uns fehlt, woher unsere Gefahren kommen. Und einen solchen Bußspiegel kann uns unser heutiges Evangelium von der Versuchung des Herrn Jesu gar wohl darreichen. In diesem Sinn laßt uns heute die Versuchung des Herrn ins Auge fassen, betrachten und verstehen.

Die Versuchung Jesu als ein Bußspiegel denn wir sehen darin

1) die Tiefe unsres Verderbens.

2) Die Schwere unsrer Versäumniß.

3) Die Hauptgefahren, die uns drohen und denen wir so vielfältig schon erlegen sind.

1.

Die Versuchung Jesu stellt sich uns dar als ein Bußspiegel für die Tiefe unsres Verderbens. Unser Evangelium beginnt mit der Erzählung, daß der Herr Jesus vom Geist in die Wüste geführt wurde, auf daß Er vom Teufel versucht würde. Somit war also eine Absicht vorhanden, ein bestimmter Wille: Er sollte und mußte versucht werden. Wer hat das gewollt? Sein himmlischer Vater hat es gewollt, und Er Selbst hat es gewollt. Der Geist Gottes hat Ihn in die Wüste geführt, den Versuchungen entgegen; aber im Geist ist

ja der Vater und der Sohn einig. Es ist eine solche Einmüthigkeit heiligen Wollens und eine Einmüthigkeit heilsamer Rathschlüsse von dem Vater und dem Sohn, daß Er in die Wüste sollte und gesetzt werden unter die Versuchungen des Teufels, des Verderbers; Dessen, der die Menschen um ihr Heil betrogen als ein Mörder von Anfang an, der die Seelen der Menschen in Verderben und Verdammniß gestürzt: von dem sollte der hl. Gottessohn versucht werden. Und dazu ist Er nicht nur in die Wüste geführt worden; dazu ist Er schon vom Himmel herabgekommen. Als Sich der liebe Sohn des Vaters entäußerte und erniedrigte und Knechtsgestalt annahm, um gehorsam zu werden bis zum Tod am Kreuz, da war das mit eingeschlossen und beabsichtigt, daß Er auch sollte versucht werden von dem Versucher und Verderber des Menschengeschlechts; und warum? Weil wir eines solchen Helfers und Erretters bedurften, der in allen Stücken uns gleich sei, auch versucht würde gleich wie wir, doch ohne Sünde. Worinnen wir gefallen sind, sollte Er fest stehen und uns helfen. Worin wir in Sünde gerathen sind, sollte Er Reinigkeit und Gerechtigkeit ans Licht bringen. Was uns zum Verderben gereicht hatte, das sollte von Ihm überwunden und für uns in einen Sieg verwandelt werden. Eine andre Hilfe gab es nicht für uns, als daß der Herr der Herrlichkeit unsre Schwachheit an sich nahm, unter unsre Schuld sich beugte, die Gestalt des sündlichen Fleisches annahm und in dieser Schwachheit des sündlichen Fleisches dennoch fest stand, fest hielt, kämpfte und siegte und den Sieg, die Frucht des Sieges uns dann zueignete, damit wir, die wir Sünder geworden sind, durch Ihn erlangen könnten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Ein hoher Apostel macht dazu die tiefsinnige Bemerkung „daß Christus nun Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit und mit denjenigen, die versucht werden, nachdem Er Selbst gleich uns versucht worden ist.“

Also so tief ist unser Verderben, daß der hl. Gottessohn indem Er es Selbst schmecken und an Sich erfahren mußte, das Mitleiden erst in dieser Seiner eignen Erfahrung gelernt hat, welches unsrer Schwachheit so großen Segen bringen sollte. So sehr sind wir geschädigt von der Sünde; in solches Wehe, in solchen Jammer sind wir hineinverflochten, daß es, wenn wir so sagen wollen, Gott Selbst nicht wüßte, nicht empfände, wenn Er es nicht an Sich Selbst erfahren hätte. Und da wollen wir noch gering denken von unsrer Sünde und leicht darüber hinweggehen, wenn uns von Schuld und Verdammniß berichtet wird? Ist das Verderben leicht und gering, um dessen willen Gott Mensch geworden ist, worunter Er gebebet, gekämpft, gelitten hat?

O Mensch bewein' dein Sünde groß,
Darum Christus Seins Vaters Schooß
Aeußert und kam auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart
Für uns Er hie geboren ward,
Er wollt' der Mittler werden. —

Dein Mittler auch; und ohne diesen Mittler kannst du nicht gerecht, nicht selig werden. Aber der Mittler sagt zu dir: Thue Buße und glaube an das Evangelium! Willst du Ihm folgen, Ihm gehorchen? Ich kann dich nicht zwingen; dein Entschluß, dein Wille muß es sein; aber mahnen soll dich der heutige Tag, daß du ohne Buße und Glaube nicht wirst gerettet werden können.

Aber die Versuchung des Herrn Jesu diene dir dann

2.

als ein Bußspiegel, indem du darin erblickst die Schwere deiner Versäumniß. Christus hat alle Versuchungen siegreich überwunden. Womit hat Er sie denn überwunden? Zunächst

mit Gottes Wort. Der Teufel hat Ihn drei Mal angefallen; drei Mal hat Er ihm Widerstand geleistet und ihn von Sich abgewehrt und abgewiesen durch Gottes Wort. „Es steht geschrieben," das ist die Scheidewand, die Er aufgerichtet hat zwischen Sich und zwischen dem Satan und seinen Versuchungen.

Nun, mein l. Chr., Gottes Wort hast du auch und hast es reichlich; hast das Wort des alten und des neuen Bundes; hast die Zeugnisse von Gottes Willen. Es ist dir gesagt, was recht und gut ist und was der Herr, dein Gott von dir fordert. Es ist dir kund gethan, welche heilsame Gnade dir erschienen ist. Und diese Gnade züchtigt, zieht dich, daß du sollst verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und daß du sollst züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Hast du denn nun dieses Gotteswort zu deiner unverbrüchlichen Richtschnur gemacht? Lebst du darin und lebst du darnach? Ist es dir geläufig? Fällt dir in jeder Gefahr, bei jeder Wahl, bei jeder Entscheidung zu Bösem und Guten immer gleich das richtige Gotteswort ein, welches dir als ein Licht auf deinem Wege leuchtet, daß dein Fuß nicht in Finsterniß wandle? Oder irren wir, wenn wir die Besorgniß ausdrücken, daß Viele deshalb so unweise und unsicher dahinwandeln, weil sie das Wort Gottes nicht genugsam kennen und nicht erkennen zu lernen bemüht sind, und dem Einfluß verschiedener Menschenmeinungen und den Einwirkungen des Zeitgeistes und den Einflüsterungen von Fleisch und Blut gehorchen, anstatt dem untrüglichen, mächtig gebietenden, aber auch heilsam zurückweisenden Gotteswort?

Man kann aber das Wort Gottes sich nicht so leichthin aneignen; das ist gewiß wahr! Wem es zu seines Fußes Leuchte dienen soll, der muß darin bewandert, mit demselben vertraut worden sein; der muß es zu einem Gegenstand seines beständigen Nachdenkens machen, ja unter Gebet und Betrachtung es studiren.

Wir sehen in unserm Evangelium, daß auch der Satan ein Gotteswort in den Mund zu nehmen sich nicht entblödet. Damit meint er, den Gerechten, mit dem er es zu thun hat, zu fällen. Wie oft, m. Gel., ist das Wort Gottes schon mißbraucht und zur Verwirrung und Zerstörung der Seelen, anstatt zu ihrem Heil und ihrer Errettung verwendet worden. Darum muß der Mensch in Gottes Wort heimisch werden. Der Herr Jesus weiß dem mißbrauchten Wort des Herrn mit einem andern Wort berichtigend entgegenzutreten. Wer in Gottes Wort lebt und daheim ist, der kann sich dieser Waffe mit siegreichen Erfolg gegen Satan bedienen. Das ist aber nur die Eine Waffe, die der Herr Jesus gegen den Versucher anwendet. Die andere Waffe, womit Er ihn schlägt, ist Seine unvergleichliche Reinheit, Sein heiliger, für das Böse unantastbarer Sinn. Majestätisch schlägt er den Satan zu Boden durch die Ruhe und Gewißheit Seines erhabenen, in Gott gegründeten Wesens.

M. Gel. ein erhabenes Wesen, eine majestätische Ruhe, eine unantastbare Reinheit haben wir Alle freilich nicht; aber wir kennen Den, der sie uns geben, uns stützen, in unsrer Schwachheit stark machen kann; Der, wenn wir in eigner Kraft längst unterliegen, durch Seine Kraft uns aufrecht hält und uns durchhilft durch Kampf zum Sieg, und von Dem es St. Paulus bezeugt: „darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden.“

Mein Christ, hast denn du in jedem Falle, da deine Seele in Kampf war; da die Versuchung des Bösen an dich herantrat; da das Fleisch in dir sich regte und dich reizte, deine Zuflucht genommen zu dem hl. Jesus? Er kann helfen denen, die versucht werden. Warum läßt du dir nicht helfen? Warum lebst du dich nicht ein in Seine Gemeinschaft? Warum versäumst du dein Höchstes? Darin, daß man

Gottes Wort so gar leicht versäumt, vom Gottesdienst so gar leicht hinwegbleibt, vom Tisch des Herrn sich so lange fern hält, darin liegt gewiß eine Hauptursache unsres immer tiefer herabgehenden geistlichen Verfalls. Und darüber Buße zu thun und Gott zu bitten, daß Er es bessere: dazu haben wir wahrhaftig große Ursache.

Laßt mich endlich noch hinzunehmen,

3.

worin uns die Versuchung Christi ein Bußspiegel ist; sie zeigt uns die Hauptgefahren, denen wir schon so vielfältig unterlegen sind und fort und fort unterliegen, wenn wir uns nicht dagegen in Christi Kraft durch lebendige Buße waffnen.

Da haben wir Seine erste Versuchung, da der Feind zu Ihm spricht: „Mach' doch diese Steine zu Brod!" Denn den Herrn hungerte, nachdem Er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte. „Ja, mache sie zu Brod! Hilf Dir selber, Du kannst Dir ja helfen; Du kannst Speise haben, wie Du nur willst!"

Das wäre der Vorwitz und der eigene Wille, sich zu helfen, statt auf Gottes Hilfe zu bauen. Und dieser Vorwitz, verbunden mit den Kümmernissen und der Sorge um das Zeitliche ist ja leider eine weitverbreitete Sünde unsrer Zeit. Der Herr aber antwortete: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes gehet."

Das ist aber die Krankheit unsrer Zeit, daß man meint leben zu müssen vom Brod allein. Das Irdische soll voranstehen, unser Auskommen. Es soll Alles in Hülle und Fülle sein. Was ist da oft für ein Jagen, ein Arbeiten, eine Ruhelosigkeit um das arme Leben! Und der Mensch lebt doch

nicht vom Brod allein! Daß wir so vielfach aus den Augen verlieren, was die Seele sättigt, was uns eigentlich erst Leben gibt: das sollen wir heute erkennen, damit wir unsre Sorgen um das Eitle dem Vater im Himmel überlassen. Er gibt Brod und theilt aus mit milden Händen und reicht Jedem dar nach Seinem Willen. Wer auf Ihn hofft, den läßt Er nicht zu Schanden werden. Aber am Ersten wollen wir nach dem Reich Gottes trachten lernen, denn Eins ist Noth: daß wir das Himmelreich gewinnen.

Zum Zweiten versucht der Satan den Herrn, indem er sagt: „Laß Dich hinab von der Zinne des Tempels!" Das heißt: Zeige, was Du kannst! thue eine That! die wird dann schnell Aufsehen erregen! Das ganze Volk weiß dann, was Du für ein Wundermann bist, und Alle werden Dich dann anerkennen; dann wirst Du Anhänger haben! — Ja, dieses Prunken und Gleißen mit dem, was man kann und vermag; dieses eitle Schaustellen seiner Kräfte und Thaten, das ist auch eine Krankheit unsrer Zeit: Das Vordrängen in Selbstgefälligkeit und die Wagnisse in frevelhaftem Uebermuth! Wieviel Tausende von Menschen sind nur in den letzten Jahren in einen gänzlichen Ruin ihres Vermögens gestürzt worden durch solche eitle Wagnisse. Jede Sünde bringt ihre Strafe mit sich. Das Großthum, das sich unsres Volkes bemächtigt hat seit den großen Siegen, deren Gnade es leider so wenig erkannt hat, hat uns jetzt*) dahin gebracht, daß Handel und Wandel tief darniederliegen. „Womit Jemand sündigt, damit wird er gestraft." Würden wir wieder demüthig sein, christliche Buße thun, uns wieder vor Gott beugen und Ihm unsre Sache befehlen: Er könnte wieder unsern Wohlstand fördern und Handel und Gewerbe segnen und blühender machen. Wer Ihm dienen will, dem wird Er auch wieder helfen; aber dieses

*) Die Predigt ist aus dem Jahre 1876.

aberwitzige Hineinstürmen und Zugreifen, ohne den Blick nach Oben zu richten; und diese Eigenliebe und Selbstsucht, die hier der Satan dem Herrn Jesus zugemuthet hat, das ist unser Verderben. Daß Jeder seine Gaben, seine Kräfte, seine Zeit für sich und nur für sich gebraucht, daher kommt es, daß die Liebe in Vielen erkaltet ist und so Wenige erkennen, daß uns Gott über alle geistigen Gaben und Kräfte, die Er uns verliehen, nur zu Verwaltern gesetzt hat, damit wir darin nicht uns, sondern den Brüdern dienen, und nicht das Unsrige suchen, sondern das, was des Andern ist.

Und die dritte Versuchung, — da geht Satan herab, da er spricht: „Die Reiche der Welt will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest.“ Ja „die Reiche der Welt“ wie Lucas berichtet, und das hl. Wort Gottes lehrt: „Das Alles ist mir übergeben,“ — so hat der Satan gesagt. Und wie vielen hat der Satan schon Macht und Größe und hohe Namen verliehen. Dem Herrn aber hat er es umsonst angeboten. Er wollte nicht groß sein um den Preis des Ungehorsams und des Abfalls von Gott.

Aber in unsrer Zeit, da wollen Viele groß sein und mächtig, und Stimm- und Wortführer der Zeit und des Volks werden, um den Preis des Abfalls von Gott und der Verleugnung Jesu Christi und des Glaubens an Ihn. Und wo ist denn Jemand, der nicht angesteckt wäre von dieser Krankheit? Wieviel sind derer, die selig sein wollen im Diesseits und groß sein wollen in diesem gegenwärtigen Leben mit Vergessen und Darangabe des zukünftigen Lebens; die groß sein wollen, losgelöst von Gott und von Seinem Gehorsam und von Seiner Gnade!

Da haben wir Alle gewiß mehr oder weniger Ursache, umzukehren; wir müssen es wieder recht gründlich lernen, unsre Freude, Genuß, Reichthum, Glück, Friede, Seligkeit

nicht in dem zu suchen und auch nicht da zu nehmen, wenn es uns geboten wird, wo wir Gottes vergessen und Gott verleugnen müssen, sondern Gott allein die Ehre zu geben, und als treue Knechte Gottes in Ihm unsre Freude, unser Glück zu suchen; und nicht zu schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, das ewig ist und mit dem Psalmisten zu sprechen: „Jene verlaßen sich auf ihr Gut und Reichthum; ich aber will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.“ Amen.

10.

Sonntag Reminiscere.

Epist. Pauli an die Römer 5, 5—10.

„Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes „ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher „uns gegeben ist. Denn auch Christus, da wir noch schwach waren, „nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum „Jemand um des Rechts willen; um etwas Gutes willen dürfte „vielleicht Jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen „uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder „waren. So werden wir ja viel mehr durch ihn behalten werden „vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden „sind. Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines „Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig „werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.“

Von der Hoffnung hat der Apostel geredet, welche diejenigen haben, die da gerecht worden sind durch den Glauben.

Von einer Schule der Hoffnung haben wir gehört, in welche Gott uns nimmt, wenn wir Trübsal erdulden müssen. Denn bei denen, welche gerechtfertigt sind durch den Glauben und Friede mit Gott haben, wirket die Trübsal Geduld; Geduld aber Erfahrung; Erfahrung aber Hoffnung; und von dieser Hoffnung versichert der Apostel: „sie läßt nicht zu Schanden werden."

Aber damit schließt er nicht. Nun erhebt sich seine Rede noch mehr. Er bringt eine Bürgschaft dafür, daß die Hoffnung nicht zu Schanden werden lasse; und diese Bürgschaft stellt er uns dar in der Liebe Gottes.

So hat er erst vom Glauben geredet, aus dem für uns die Rechtfertigung und der Friede mit Gott stammen. Dann hat er von der Hoffnung geredet, welche eine Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit ist, deren wir uns rühmen dürfen. Und nun fügt er, wie in jenem erhabenen Capitel 1. Cor. 13, die Liebe hinzu. Wie er dort die Drei zusammengestellt hat, als die Drei, die da bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe; aber die Liebe als die größeste von allen, so spricht er hier von dem Glauben und von der Hoffnung und bezeichnet auch hier wieder die Liebe als die größte von allen. Denn wo wird etwas Größeres, Erhabeneres und mit kühnerem Ausdruck gesagt, als wie er spricht: „Gott preist Seine Liebe gegen uns;" als wollte er sagen: Gott Selber rühmt Sich der Liebe gegen uns, die Er uns erwiesen hat; stellt sie ins Licht; fordert uns zu ihrer Bewunderung und Anbetung auf.

Eine Geschichte der Liebe stellt Paulus vor unsre Seele, eine Geschichte der Liebe Gottes. Die Liebe Gottes in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft. Denn in Sich ist freilich Gott der Ewige, Unveränderliche, keinem

Wechsel und Wandel der Zeiten unterworfen. Ein Gestern und Heute und Morgen gibt es für Ihn nicht. Aber in Seinen Wegen mit uns, um unsretwillen ist Er Selbst eingegangen ins zeitliche Thun und Wirken. Und siehe, dieses Sein Wirken und Thun ist Liebe gewesen vordem, ist jetzt und immerdar Liebe, und wird Liebe sein in alle Ewigkeit. Laßt uns

Die Geschichte der Liebe Gottes

betrachten

1) in der Vergangenheit,

2) in der Gegenwart, und

3) in der Zukunft.

1.

Was sagt der Apostel von der Liebe Gottes in der Vergangenheit? Er führt uns zuerst in unsre eigne Vergangenheit und erinnert uns, was wir gewesen sind; er nennt uns Schwache und Gottlose; er nennt uns Feinde. Und wie meint er das? Er spricht deutlich genug davon. Er sagt: „Da wir schwach gewesen sind nach der Zeit.“ Er redet also von der Zeit, ehe Jesus gekommen ist. Er hält uns den Zustand der Menschheit vor Augen, wie der Mensch gewesen ist, wie alle Menschen ohne Ausnahme gewesen sind, ehe Jesus erschienen ist. Sie waren schwach. Die Kraft des göttlichen Lebens war in der Menschheit nicht vorhanden. Ein Leben mit Gott und in Gott kannte sie nicht; es war ein gottloses Leben.

Und Sünder waren die Menschen; ihr Dichten und Trachten böse von Jugend auf; verkehrt ihr Sinn, ihr Wille, ihr Thun. Und Feinde Gottes waren sie; nicht nur etwa unbekümmert um Gott, fremd gegen Ihn, sondern in dem natürlichen Menschen ist eine Widersetzlichkeit gegen das Heilige und ein Unmuth und Unwille, wenn er von Gott gemahnt,

gewarnt, verpflichtet wird. Das ist der Zustand, der allgemeine, ausnahmslose Zustand der gefallenen Menschheit, wie wir ihn ja heutzutage überall, weit und breit in der Heidenwelt finden und bei denen allen, die den Testamenten und Verheißungen Gottes noch fremd gegenüberstehen.

Allen, meine Gel., auch uns, einem Jeden unter uns ist dieser Zustand nicht fremd. Von Natur sind wir noch Elende, fliehen das Leben, das Gott durch Seine Gnade bereits in uns gewirkt hat. So bleibt auch bei uns nichts übrig, als jener Zustand ungöttlichen Wesens und weltlicher Lüste; so sind auch wir Schwache von Natur, Sünder von Natur, Feinde Gottes von Natur; und leider Gottes, — ich darf mich ja wohl auf euer Aller Erfahrung berufen — regt sich dieses ungöttliche Wesen immer und immer wieder und immer noch in uns. Das Fleisch gelüstet wider den Geist; und wieviel Widerwille gegen das göttliche Wort, gegen die göttlichen Mahnungen, gegen die göttliche Gnade regt sich auch immer noch in unsren Herzen. Das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding.

Und was hat nun Gott gethan? Hat Er die Menschen etwa alle zusammen in ihrem elenden Zustand verworfen, oder hat Er uns, wie wir längst verdient, in unsrem Elend verderben lassen? Wir wissen etwas Besseres von Ihm. Wir preisen Seine Gnade, Gott Selber preist Seine Liebe gegen uns, daß Er uns Seinen Sohn gegeben hat, und daß Jesus Christus Sein eingeborner Sohn für uns, für die Menschheit gestorben ist, „da wir noch Sünder, da wir Feinde, da wir Schwache waren nach der Zeit.“ Das ist die Liebe Gottes, und damit du diese Liebe recht ermessen sollst, so stellt dir der Apostel Vergleichungen vor die Seele und fordert dich auf, darüber nachzudenken. Denke dir einen Menschen, der da verurtheilt wäre, verurtheilt zum Tode. Du weißt, er ist ungerecht verurtheilt, auf seiner Seite steht das Recht. Was

dünkt dir? Würde nun irgend ein Mann hingehen, um diesen Unschuldigen zu retten, sich des Rechtes annehmen und für ihn sterben? Das wird wohl nie und nimmer geschehen.

Aber stelle dir einen andern Fall vor. Wiederum ist derselbige Mensch ungerechter Weise verurtheilt zum Tode. Da ist ein Anderer; den hat er zuvor mit Wohlthaten überhäuft, mit der äußersten Güte behandelt, aus dem schmählichsten Elend herausgerissen. Vielleicht ließe es sich denken, daß dieser in einem Antrieb der Dankbarkeit sich aufmachte und sich erböte, für seinen Wohlthäter, dessen Güte er Alles verdankt, sein Leben zu opfern. — Vielleicht! Der Apostel will es zwar nicht bestimmt behaupten, aber er sagt: „es dürfte vielleicht um des Guten willen Jemand sterben.“ Und wie würde man da bewundern und lobpreisen eine solche That der Dankbarkeit gegen den Wohlthäter!

Und was hat Christus gethan? Wir sind nicht gerecht gewesen; wir sind auch nicht gütig und nicht wohlthätig gewesen; wir sind Gottlose gewesen, Feinde Gottes, von Natur Kinder des Zornes; und da ist Er für uns gestorben, um uns zu helfen, um uns zu erretten: nicht wahr, da läßt sich doch von Liebe reden, und immer noch werden wir zu schwach und wird unser Herz zu eng sein, um die ganze Höhe und Tiefe dieser Liebe zu ermessen. Aber eine Ahnung mag uns überkommen, was das für Liebe sei, die Liebe des Sohnes Gottes, der für Sünder, für Feinde, für Gottlose stirbt, weil ihnen anders, als durch Seinen erbarmungsreichen Tod nicht geholfen werden konnte. Ja, das ist Liebe, das ist Gottes Liebe, eine Liebe, die weit, weit über aller Menschen Liebeserfahrung und Liebeskraft hinausgeht.

Gott preist Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist. Wie wunderbar verknüpft doch auch hier der Apostel die Worte: daß Christus für uns gestorben ist,

das ist Gottes Liebe! Denn Er und der Vater sind Eins. Der Tod Christi ist die Erweisung des liebenden Gottes; der liebende Gott hat Sich im Tode Christi gezeigt: da wird Er erkannt. Und so weiß und lernt Niemand kennen, was Liebe ist, die eigentliche, die wahre Gottesliebe, als wer sie glauben und erkennen und empfinden lernt in Jesu Christi Tode. Wem das Wort leuchtend in die Seele geschrieben ist: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm Selber," — der weiß, was Liebe ist, und sonst Niemand. Das hat uns der Apostel gesagt von der Liebe Gottes, wie sie sich in vergangener Zeit, wie sie sich, als Er Christum in die Welt sandte, erwiesen hat. Und nun treten wir hinüber in die Gegenwart.

2.

Und nun sehen wir uns an, wie es jetzt mit uns steht und was wir jetzt von der Liebe Gottes zu genießen haben.

Da sagt nun der Apostel erstlich, daß wir gerecht geworden sind durch den Tod des Sohnes Gottes. Wenn auch gleich die Sünde uns noch anklebt, uns zu schaffen macht, uns beunruhigt, so daß wir wohl Ursache haben, wenn wir nicht leichsinnig sein wollen, alle Tage uns bußfertig vor Gott zu demüthigen, so sind wir doch nicht mehr verlorne Sünder, sondern sind gerecht durch Christi Gerechtigkeit, geschmückt mit dem Kleide Seiner Unschuld, mit dem Ehrenkleide Seines hl. Wesens. Denn was Er für uns gethan hat, wird uns von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet; Sein Verdienst kommt uns zu Gute; Sein Gehorsam deckt unsern Ungehorsam; Seine Demuth macht unsern Hochmuth gut. Wir sind gerecht geworden aus Gottes Liebe; nicht in uns selbst gerecht, aber Gott nimmt uns als gerecht an um Seines Sohnes willen. Und sind wir vordem Feinde gewesen, die Feindschaft ist jetzt

aufgehoben; „wir sind versöhnt durch das Blut Seines Sohnes" sagt der Apostel. Im Sohne liegt die Versöhnung. Und was Versöhnung heißt, das wissen wir doch Alle. Wo zwei, erst durch Feindschaft getrennt, durch Verzeihung und Liebe sich wieder vereinigen, da werden erst die Herzen flammend und brennend von gegenseitiger Liebe, weil die Feindschaft weggethan ist, und weil das arme Herz hat empfinden müssen, was für ein Jammer es ist um das feindselige Wesen. In uns war die Feindschaft; aber dieses gottfeindliche Wesen und das Gericht und den Zorn, den wir verdient hatten, die Flammen göttlicher Gerichte hat das Blut Christi ausgelöscht. Wir sind versöhnt, Gottes Kinder sind wir; nicht in einen Zustand der Knechtschaft, sondern zur Kindschaft hat uns der Herr Jesus geführt; zu Kindern hat uns der Vater um Seines Sohnes willen angenommen; „Gnädig, barmherzig, geduldig sein, uns täglich unsre Schuld verzeih'n," das ist Seine Liebe.

„Und diese Liebe Gottes," — das fügt St. Paulus noch hinzu, — „ist ausgegossen in unser Herz durch den hl. Geist." Da ist kein gottloses Wesen; denn die Liebe Gottes ist uns nicht bloß von außen kund gethan, sie ist uns innerlich eingeflößt, eingepflanzt; der Geist Gottes hat uns in unsere gläubige Seele die Gewißheit, die Versicherung dieser Liebe gegeben; durch den Geist Gottes sind wir in Gott erneut, in Gott getröstet, in Gott erfreut, daß wir nicht zweifeln können; auch dann nicht, wenn uns Trübsal umgibt, wenn sich innerlicher Kampf erhebt. So erweist sich die Liebe Gottes an uns jetzt; und auf diese Gottesliebe gründet sich nun für uns

3.

die Hoffnung, welche hinausschaut in die Zukunft. Wie wird sich künftig, wie wird sich ewiglich die Liebe Gottes noch an uns beweisen und bewähren? Der Apostel

Bayerische
Staatsbibliothek
München

faßt es Alles zusammen in zwei Sätzen: „Denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren: vielmehr werden wir selig werden durch Sein Leben, so wir nun versöhnet sind;“ denn der Zorn und das gerechte Gericht Gottes wird ja ergehen über alles ungöttliche Wesen der Welt; über Alle, die sich selbst in ihrem unbußfertigen Sinn auf den Tag des gerechten Gerichtes Gottes eine Last von Schuld aufgehäuft haben; über Alle, die Seine Verheißung und Seine Gnade nicht geachtet haben; über alle die Spötter und Abgöttischen, über alle Ungläubigen und Unreinen, die da nicht im Geiste wandeln; die da in Ungerechtigkeit und Trug, in fleischlichem Sinn und Wesen ihr irdisches Leben zugebracht, ihrer Seele Schaden gethan, ihrem Gewissen ungeheilte Wunden geschlagen haben: über diese Alle wird der Zorn hereinbrechen.

Aber wir, — ach, daß ich es sagen dürfte im Namen unser Aller — wir, die wir gerecht worden sind durch den Glauben, die das Verdienst Christi gereinigt hat, die wir die Versöhnung angenommen haben: wir werden durch die Liebe Gottes vor dem Zorn bewahrt bleiben: „Wer an Mich glaubt, sagt Jesus, kommt nicht ins Gericht.“ Wir könnten auch auf Tausend nicht Eins antworten; aber Gott verschont uns vor dem Gericht; Jesus nimmt Sich unser an: Er ist unser Bürge; um Seinetwillen kommen wir nicht ins Gericht. Weil Er uns bekennt vor Seinem himmlischen Vater, sollen wir vor dem Zorn bewahrt bleiben.

„Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch Sein Leben, so wir nun versöhnet sind.“ Es ist nicht genug, daß uns das Gericht nicht treffen soll: Seligkeit soll uns aufnehmen und umfassen, Seligkeit soll der Zustand sein, in welchen wir eintreten werden. Dahin sollen

wir kommen, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ist immer und ewiglich. Das ist die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, deren wir uns rühmen und nicht vergeblich rühmen werden. Denn nachdem der Tod Christi, den Er unter großen Schmerzen und Geschrei für uns erduldet hat, uns versöhnet hat, so wird sein wonnereiches Leben, Sein wunderbar köstliches Leben zur Rechten Gottes uns zu Gute kommen, daß wir Miterben werden Seiner Herrlichkeit.

Das ist die Liebe Gottes, und das ist der Hoffnung Grund. Und so wollen wir uns ja ferner in die Schule der Hoffnung nehmen lassen und wollen freudig und dankbar auch die Trübsal hinnehmen und tragen, durch welche Geduld und Erfahrung gewirkt wird in unsren Herzen und die Hoffnung genährt und befestigt wird. Amen.

11.

Sonntag Oculi.

Herr Gott, himmlischer Vater, der Du nicht willst, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre; der Du Deines einigen Sohnes nicht hast verschonet, sondern hast Ihn für uns Alle dahingegeben, auf daß wir durch Ihn leben sollen; auf daß wir durch Ihn, erlöst von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, Deine Kinder, Deines Reiches Erben werden sollen: o wie theuer sind unsre von Dir geschaffenen Seelen Dir gewesen; wie theuer ist Deine Güte und wie groß ist Deine Barmherzigkeit! O daß wir sie auch heute recht erkennen, daß uns auch heute Dein Wort ein Licht des Lebens würde, und wir, gestärkt im Glauben an das Heil, das Du uns bereitet hast, zunehmen und immer mehr Dein eigen werden möchten, bis wir ans volle Licht kommen und das Erbe, das Ende unseres Glaubens, der Seelen Seligkeit davon tragen! Amen.

Evang. Luc. 11, 14—28.

„Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da „der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk ver„wunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die „Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die

„Andern aber versuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm „vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu „ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das „wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der „Satanas auch mit sich selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? „dieweil ihr saget ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So „aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben „sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So „ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je „das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen „Palast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber „ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er „ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub „aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht „mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von „dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet „Ruhe und findet sie nicht; so spricht er: Ich will wieder um„kehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er „kommt, so findet er es mit Besemen gekehrt und geschmückt. „Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger „sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da; „und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin. „Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk „die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich ge„tragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."

Eine grobe, arge Lästerung ist wider den Herrn Jesum ausgesprochen worden und hat Ihn genöthigt, Sich dawider zu rechtfertigen. Und diese Rechtfertigung führt Ihn dahin, daß Er eine ausführliche Belehrung gibt. Sie hatten Ihn gelästert, daß Er die Teufel austreibe durch Beelzebub, den Obersten der Teufel; und Er widerlegt sie, indem Er zuvörderst das Unsinnige einer solchen Beschuldigung zu erkennen gibt.

Wenn ein Teufel den andern austreibt; wenn ein Teufel hilft, den andern auszutreiben, da muß ja das Reich des

Satans unter sich selbst uneins werden; dann würde ja der Satan an dem Sturze seines Reiches selbst arbeiten. Und wenn alle die Großthaten, die im Namen Gottes geschehen und vordem geschehen sind, um des Teufels Reich zu bekämpfen und Seelen seiner Macht zu entreißen, oder Leiber, die an ihn gebunden sind, zu befreien von seinen Banden: wenn das Alles bei dem Herrn Jesus Wirkungen mit Hilfe des Teufels sein sollen, — durch wen, fragt Er sie, treiben denn eure Kinder die Teufel aus, da ja doch Kräfte und Gaben Gottes zuvor schon in Israel mächtig und wirksam sich erwiesen haben unter den Kindern des Volkes des alten Bundes?

Aber mit solcher Widerlegung begnügt sich dies Mal der Herr Jesus nicht, sondern Er schreitet fort zur Belehrung; Er sagt: „So ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch.“

Das ist überhaupt die Lehre, die Er über Sich Selbst gibt: Ja, Ich treibe die Teufel aus, aber durch den Finger Gottes! Das sollte euch ein Zeichen sein, daß das Reich Gottes nahe sein müsse, daß es zu euch kommt!

Da sehen wir ja, Gel., auf welchen wichtigen Punkt der Herr Jesus bereits das Gespräch hingelenkt hat. Sobald vom Kommen des Reiches Gottes die Rede ist, sollten wahrlich alle Herzen und Gedanken und jede Seele die höchste Aufmerksamkeit daran wenden, um es in sich aufzunehmen und zu verstehen, was da gesagt wird. Und was der Herr Jesus hier gesagt hat, damit stimmt genau überein, was ein Apostel des Herrn uns versichert: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre.“ Er treibt die Teufel aus durch Gottes Finger nach Seinem eignen Wort; damit das Reich Gottes zu uns komme. Er zerstört die Werke des Teufels, nach des Apostels Ausdruck, damit wir errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, versetzt würden in

das Reich des lieben Sohnes Gottes, an dem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Ich meine, daran allein schon müßten wir es erkennen und einen Eindruck davon haben, wie wichtig es ist, zu glauben: Christus, der Sohn Gottes, ist erschienen, um des Teufels Werke zu zerstören. Damit wir aber das noch gründlicher erkennen, damit wir uns losmachen von den oberflächlichen Gedanken und von dem unbesonnenen Widerspruch derer, die vom Teufel nichts wissen wollen, die das dahingestellt sein laßen, was vom Teufel geredet ist, die das für alte Mähr, veraltete Vorstellungen, für abgethan erklären, so laßt uns jetzt auf Grund unsres Evangeliums näher darauf eingehen; laßt es uns erkennen

Wie nothwendig der Glaube ist, daß Jesus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören.

Denn

1) Sonst gerathen wir in einen Widerspruch gegen Gottes Wort.

2) Sonst gibt es kein Verständniß der Thaten Christi,

3) Sonst gibt es keine Mitarbeit und

4) keine Vorsicht für die eigne Seele.

1.

Hören wir auf den Widerspruch dessen, was von dem Herrn Jesus wider den Teufel gelehrt ist und was die hl. Schrift überhaupt sagt vom Teufel, so gerathen wir unausbleiblich in einen Widerspruch hinein gegen Gottes Wort.

Denn vom Teufel wird geredet in Gottes Wort und insonderheit im neuen Testament und im Munde der Apostel finden wir die gleiche Lehre. Das sind nicht blos einzelne und nur etwa zufällig vorkommende Aussprüche, daß hie und da der Teufel genannt wird; nein, das sind hervortretende Stellen. In den wichtigsten Augenblicken Seines Lebens und in der bedeutendsten Erklärung über Sich Selbst spricht der Herr Jesus vom Teufel. Wenn Er den Juden ihre Verderbniß und Verkehrtheit vorhält, sagt Er: „der Teufel ist ein Mörder und Lügner von Anfang; wenn er die Lügen redet, redet er von seinem Eigenen; die Wahrheit ist nicht in ihm; er ist der Vater der Lüge." Und das sagt Er denen ins Gewissen, die mit Lügen Ihm entgegengekommen sind. Wenn Er Seine Jünger warnt, da heißt es: „Siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch sichte, wie den Waizen; Ich aber habe gebetet für euch, daß euer Glaube nicht aufhöre." In dem Gleichniß vom Samen auf dem Acker, wo unter den guten Samen Unkraut gestreut wird: Wer hats gethan? Christus sagts gerade heraus: „Das hat der Feind gethan; der Feind aber ist der Teufel". Und wenn Er von Sich Selbst redet, von Seinem Hingehen, so sagt Er: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an Mir;" und wie mancher andre Ausspruch ließe sich noch hinzufügen.

M. Gel. Es ist nun eine bedenkliche Sache, in einem so wichtigen Lehrspruch, worauf Christus und die Apostel offenbar einen solchen Nachdruck wiederholt gelegt haben, von Gottes Wort abzufallen. Man kann Gottes Wort nicht zerpflücken und zertrümmern. Gottes Wort ist ein Wunderbau der Wahrheit, aus dem wir keinen Stein loslösen dürfen. Wohin soll es kommen, wenn man sich gegen Gottes Wort in der Weise verhält, daß man meint, Manches, Vieles wollte man gerne annehmen; Anderes aber sei doch sehr zweifelhaft; das könne man wenigstens dahingestellt sein lassen. Wohin das

führt, haben wir leider Gottes schon erlebt und erfahren. Reißt man aus einem Gebäude Ein Stück heraus, so stürzt das andere nach. Stößt man Einen von den gewaltigen Steinen um, die das Gebäude zusammenhalten, dann wird das Ganze baufällig. Und nachdem ein Mal das Zweifeln und das Widersprechen und das beliebige Heraussuchen dessen, was man etwa noch behalten und glauben will, in den Geistern angefangen hat, so sehen wir, welche Macht des Unglaubens in unserer Kirche sich ausgebreitet hat. Man hat, da der Rationalismus aufkam, die sog. aufgeklärte Religion sich breit machte, keineswegs gedacht, daß man soviel abthun wolle, was jetzt die große Menge schon von sich geworfen hat. Man hat gemeint, einzelne Uebertreibungen, einzelne dunkle Punkte beseitigen zu können und dabei doch immerhin ein guter Christ zu bleiben und in der Erlösung Christi und in der Wahrheit Gottes zu stehen. Aber wo einmal Zweifelsucht und Eigenmächtigkeit der stolzen Vernunft ist, da ist kein Herzensglaube, — und das führt uns aufs Zweite

2.

Der Glaube, daß Jesus Christus gekommen ist, um die Werke des Teufels zu zerstören oder um durch Gottes Finger Teufel auszutreiben, ist nothwendig, wenn wir das Werk Jesu Christi recht verstehen wollen.

O was spricht Er für gewaltige Worte! Er redet von einem starken Gewappneten. Der starke Gewappnete ist der Fürst dieser Welt, der in der Finsterniß dieser Welt herrscht, der Satan, die alte Schlange, die die Menschheit verführt, um das Paradies, um die Unschuld betrogen hat. Dieser starke Gewappnete bewahrt sein Haus, und Menschenmacht vermag ihn nicht anzugreifen und seiner Macht zu berauben. Da hat

ein Stärkerer über ihn kommen müssen, und der Stärkere, das ist Gottes Sohn, vom Himmel herabgekommen. Er hat ihn auf seinem eigenen Grund und Boden angegriffen; der Satan hat sich ja vermessen, auch Christum mit seiner Versuchung ins Netz zu locken. Da sprach er, als er Ihm die Reiche der Welt zeigte: Das Alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest, denn ich habe Macht, es zu geben, wem ich will. Und wieviel Glanz und Reichthum, wieviel Hoffart und Ehre, wieviel Genuß und Sinnenfreude theilt nicht der Satan aus. Wieviel Fröhnen den Lüsten, wieviel Schwelgen in Lüsten! Wieviel sind Kinder des Geizes und des Mammons, und siehe, es ist Satans Gewalt, die sie beherrscht. Und Viele wandeln dahin in der Finsterniß eines ungläubigen Sinnes, ohne Gott in der Welt lebend, hingegeben ihrem eignen verkehrten Willen, und es ist Satans Macht, wie sie so trotzig und so sicher wandeln. Wer kann da wehren und helfen? Nur der Stärkere, der da wahrhaftiger Gott ist und als wahrhaftiger Mensch unser Fleisch und Blut angenommen hat.

Der ist in Satans Reich und Macht eingedrungen, und der Stärkere hat den Starken überwunden, hat ihm den Harnisch abgenommen und theilt nun den Raub aus, macht die geraubten, vom Teufel gebundenen, im Reich der Finsterniß gefangen gehaltenen Seelen frei, erleuchtet sie mit dem Lichte der Lebendigen, holt sie heraus aus dem Abgrund, aus den Banden der Finsterniß. Darum hat Er mit dem Gewaltigen gerungen, Sein Blut vergossen und Sein Leben geopfert am Kreuz für die Uebelthäter. Er hat gerungen und hat obgesiegt; Er hat einen Triumph davongetragen über die Mächte der Finsterniß. Er hat uns erlöst von allen Sünden, die durch des Satans Trug in die Welt gekommen sind, von der Gewalt des Todes, von allen Versuchungen und Anfechtungen, Schrecknissen und Verzweiflung, die der Satan über eine Menschenseele bringt. Davon, hat uns Jesus Christus

durch Sein Blut erlöst. Du wirst, mein l. Christ, des Vaters Rathschluß und des Sohnes Liebe und Erbarmung und Jesu Tod nie und nimmermehr erkennen, wenn du nicht diesen Abgrund des Verderbens verstehen willst, aus dem Dich zu retten Dein Jesus gekommen ist. O da thun sich Tiefen auf, Tiefen des Verderbens, aber noch größere Tiefen der ewigen Erbarmung Gottes, die uns aus dem von uns unerkannten Verderben erlöset hat. Wenn wir aber das nicht glauben, wenn wir so oberflächlich darüber hinweggehen, wenn wir ohne tieferes Nachdenken das Werk Christi nur so leicht nehmen, dann kommt noch eine andere Gefahr hinzu. Auch auf diese macht uns der Herr Jesus aufmerksam.

Ohne Glauben, daß Jesus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, gibts keine Mitarbeit.

3.

Wir sollen ja Sein sein; „wer aber nicht mit Mir ist, sagt der Herr, der ist wider Mich, und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut."

Wie sollen wir denn mit Ihm sein? Wir sollen in Seiner Gemeinschaft Widerstand leisten gegen alles arge Wesen, gegen alle Verführung und Irrthum der Finsterniß, gegen Unrecht und Unglauben. Wir sollen mit Ihm sammeln. Wie denn? Wir sollen Ihm helfen, Seelen zu gewinnen, Seelen aus der Finsterniß zum Licht zu führen, Seelen aus dem Unrecht heraus zu Gott zu führen. Wie können wir das, wenn wir nicht die Macht, die Bedeutsamkeit des Verderbens, wenn wir nicht den Feind kennen, dem wir die Seelen zu entreißen und dessen Einwirkungen wir uns und sie zu entziehen haben. O darum beten unsere echt evangelischen Gebete und unsere kostbaren evangelischen Lieder mit solcher Entschiedenheit

gegen den Satan und flehen Gott an um Schutz gegen des Teufels Macht, und wissen es uns einzuschärfen: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist". Warum denn das? Damit wir es ernst nehmen. Sind wir nun nicht Mitkämpfer Jesu, so werden wir gar zu leicht Bekämpfer Jesu Christi; sind statt mit Ihm, wider Ihn; gesellen uns denen zu, die Seinem Wort widersprechen und Sein Heil gering achten. Und sammeln wir nicht mit Ihm, so stehen wir in der Gefahr, zu zerstreuen; statt Seelen zu gewinnen, sie an Ihm irre zu machen, wie denn ja so viele Leugner und so viele Widersprecher und so viele Verkündiger des Unglaubens in unsrer Zeit nicht nur selbst auf die Wege des Irrthums treten, sondern Andere mit sich fortreißen in den Widerspruch und in die Verläugnung göttlicher Zeugnisse und Wahrheiten. Diese Gefahr fällt aber dann auf uns selbst. Das wollen wir zuletzt noch betrachten.

4.

Wenn wir nicht ernst glauben, daß Jesus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, so setzen wir unsere eigenen Seelen großen Gefahren aus. Laßt uns doch bedenken, was der Herr Jesus in ausführlichen Worten uns zur Warnung spricht. „Wenn der Satan ausgetrieben ist, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet sie nicht". Da thut uns der Herr ein Geheimniß auf, warum der Satan eine solche Gier hat, seine Wohnung aufzuschlagen unter den Menschen. „Nun kommt er wieder und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind als er; und wenn sie hineinkommen, wenn der Mensch nicht seines Herzens Thür sorgfältig vor ihnen verschlossen hält, dann wohnen sie allda und wird alsdann mit demselben Menschen ärger denn zuvor".

Es kann also eine gereinigte, eine erlöste Seele wiederum

ein Ort der Finsterniß werden, wo Satans Macht und Werk sich einnistet und festsetzt, und wird es mit ihr ärger werden, als es zuvor war.

Wollen wir das einmal im Allgemeinen an einem Beispiel betrachten, so darf ich kühnlich fragen: Wars nicht eine große Erlösung aus Gewalten der Finsterniß und Satans Blendwerken und Irrthümern, daß wir in der Reformation freigemacht worden sind vom Papstthum?

O wie war das evangelische Leben in der Gemeinde so lieb, so innig! Und wenn nun der Unglaube hereingebrochen ist und die Läugnung des dreieinigen Gottes und der Widerspruch gegen Jesu wahrhaftige Gottheit, wenn man Auferstehung und Himmelfahrt nicht mehr glaubt, und Ihn nicht mehr von der Jungfrau geboren sein läßt: — ist das nicht ärger, als das Papstthum zuvor gewesen ist? Hat da der Satan nicht sieben Geister zu sich genommen, die ärger sind, denn er selbst? Und es ist ärger geworden mit solchen in den Unglauben verfallenen Menschen, als es zuvor mit denen gewesen ist, die in eitler Selbstgerechtigkeit dahin gewandelt sind.

Und wenn wir von einzelnen Seelen reden, da kann ich freilich nicht diese oder jene bezeichnen; da kann ich nur andeuten, da kann ich es nur eurer eignen Selbstprüfung überlassen, ob nicht Eins oder das Andere es in trauriger Erfahrung an sich oder an Anderen erlebt hat, daß der Satan wirklich einen Einfluß, eine Einwirkung auf die Seele auszuüben vermag: Verblendung, Verfinsterung, arge Gedanken, böse Zweifel, schwermüthige Umdüsterungen des Gemüths, oder einen verderblichen Leichtsinn und Leichtfertigkeit in die Seele hineinzupflanzen und zwar in einer Weise, daß es sich gar nicht läugnen läßt. Solches kommt nicht von dem eignen Fleisch und Blut und den eignen Gedanken, sondern von den gewaltigen Mächten der Finsterniß. Kommt es denn nicht

vor, daß auch Gott liebende und Jesum liebende Seelen wider ihren Willen behelligt werden von argen Vorstellungen und finsteren Gedanken, gegen die sie sich sträuben, die ihnen eine furchtbare Last und Qual sind, zum Zeugniß, daß da eine Einwirkung stattfindet, die sie selbst nicht wollen. Wie gefährlich ist es nun aber für diejenigen, die da nicht aufmerksam, nicht wachsam sind, da doch der Herr sagt: „Wachet und betet!“ und Sein Apostel: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge“.

Wahrhaftig, wer des Herrn Wort ein Mal recht gründlich zu Herzen genommen hat „eile und rette Deine Seele! schaffe deine Seligkeit mit Furcht und Zittern!“ — der muß auch die Furcht haben, daß er sich von dem Satan überlisten und um sein Heil, um seine Seligkeit betrügen läßt.

Nun, wir wissen von dem Stärkeren; wir kennen den gewaltigen Gottesfinger, vor dem der Satan nicht bestehen kann. Unter die Flügel dieses Heiligen, unter die Sonne dieses Gerechten, unter Jesu Christo wollen wir unsre Zuflucht nehmen; mit Ihm sein, damit wir nicht wider Ihn sind; mit Ihm uns selber und die Unsrigen, so Gott will, sammeln in Sein Reich, damit wir des Satans Reich und Macht entrinnen und es zerstreuen helfen. Gott gebe es! Amen.

12.

Sonntag Lätare.

Herr Gott himmlischer Vater! Was wir sind und was wir haben, das sind wir durch Dich, und haben wir durch Dich. Deine milde Güte ist es, die uns bis zum heutigen Tag erhalten und mit geistlichen, himmlischen Gütern gesegnet, und im Irdischen auch wohl versorget, behütet und bewahret hat. Darum soll unser Herz dankbar sein gegen Dich, und unsern Dank sollen wir beweisen im lebendigen Vertrauen auf Deine Weisheit und Liebe und im treuen Gehorsam gegen Deinen Willen, daß wir auf Deinen Wegen gehen, und die Wege, die Du uns führst, uns wohlgefallen lassen. Aber wie oft und vielfältig versehen wir es darin, werden ungeduldig oder verzagt, sind ungehorsam und untreu. Darum laß Dein Wort auch jetzt dazu an uns gesegnet sein, daß es uns wieder zurecht bringe; daß es uns auf den rechten Weg helfe und auf dem rechten Weg erhalte, und wir durch dasselbe gestärkt und vollbereitet werden zur Treue und zur Liebe gegen Dich und zum Gehorsam und zur Geduld in allen Stücken. Amen.

Evang. Joh. 6, 1—15.

„Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in „Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die „Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging

„hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. „Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus „seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und „spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? „(Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was „er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert „Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher „unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner „Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein „Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische; aber was „ist das unter so Viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das „Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten „sich bei fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, „dankte, und gab sie den Jüngern; die Jünger aber denen, die sich „gelagert hatten; desselben gleichen auch von den Fischen, wie viel „sie wollten. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da „sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf „Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da „die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da „Jesus nun merkte, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß „sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er „selbst allein."

Wir haben den 4. Sonntag in der Passionszeit. Nachdem wir bisher in dieser wichtigen Zeit allerlei Mahnung und Erweckung für unsere Seelen empfangen haben, ist nun hier zwischen hinein von unsrem leiblichen Bedürfniß die Rede, vom Hunger und dessen Befriedigung, in ähnlicher Weise, wie es im Vaterunser schon geschieht, wo auch nach den drei hohen ersten Bitten, die auf das Ewige gehen, die 4. Bitte uns lehrt, wie wir zu beten haben um das tägliche Brod. Dieses Evangelium aber hier und die Bitte im Vaterunser ist darum so mitten hineingestellt, damit wir zuvörderst merken: für die Seele zu sorgen, sei das Wichtigere; den Namen Gottes zu

heiligen, nach Seinem Reich zu trachten, Seinem Willen sich völlig zu unterwerfen, das gehe voraus; dann aber soll die irdische Sorge zwar keineswegs dem Menschen ausgeredet werden. Das Auge soll nicht fürs irdische Bedürfniß verschlossen werden; aber wir sollen gelehrt werden, so einfach und harmlos und so schnell, als möglich, damit zurecht zu kommen, damit wir abermals Zeit gewinnen und Muth und Kraft, den geistlichen Kampf zu kämpfen, den wir gegen unsre eigne Sünde, gegen die Versuchung und gegen alles Uebel zu bestehen haben.

Also Eine Bitte unter sieben ist im Vaterunser dem täglichen Brod gewidmet; aber das Geistliche geht voran. Und Ein Evangelium in dieser Gedächtnißzeit des Leidens Christi ist uns eingeräumt, um von der irdischen Noth zu reden und von mancherlei sorglichen Fragen, die sich so leicht im Menschenherzen erheben und dieselben aber auch völlig und gründlich zu beantworten und zu beseitigen, damit wir wieder Zeit und Lust gewinnen zum Höheren und Wichtigeren.

Sorgliche Fragen werden oft genug laut unter den Menschenkindern in Beziehung auf das tägliche Brod und allerlei irdische Bedürfnisse. Und wenn wir sie, die so mannigfaltig ausgesprochenen und in so verschiedene Form gekleideten Fragen auf ihren eigentlichen Sinn prüfen, so werden sie alle hinauskommen auf die zwei Fragen, die heute in unsrem Evangelium gestellt werden. Die erste Frage heißt: „Woher nehmen wir Brod?“ und die andere: „Was ist denn das unter so Viele?“ Auf diese Fragen aber gibt der Herr Jesus in unserem Evangelium gründliche Antwort; Antwort, die nur zum Theil in Worte gefaßt ist, die viel mehr und viel reichlicher noch in Seiner Handlung dargestellt ist. Durch Reden und Handeln, durch Wort und Werk antwortet der Herr auf diese zwei sorglichen Fragen.

So laßt uns denn das näher betrachten und zu Herzen nehmen.

Wie der Herr Jesus auf die zwei sorglichen Fragen antwortet?

1. Woher nehmen wir Brod?

2. Was ist das unter so Viele?

1.

Was die erste Frage anbelangt, so ist es merkwürdig, daß nicht der Herr Jesus so gefragt wird, sondern daß Er Selbst so fragt. Er kommt der Frage zuvor, welche ohne Zweifel an Ihn würde gerichtet worden sein. Dessen dürfen wir gewiß sein: Wenn noch einige Zeit würde vorübergegangen sein, wenn das Bedürfniß recht dringend hervorgetreten wäre, wenn Er es hätte darauf ankommen lassen, so würden sich von verschiedenen und vielleicht von vielen Seiten die Leute an Ihn gewendet haben mit der Frage. Es würden die Jünger gekommen sein, vielleicht mit einer ungestümen Frage: Da sind diese vielen Menschen, diese Tausende, und es ist nichts da, und wir sind in der Wüste, und wir haben auch die Mittel nicht, selbst wenn Gelegenheit wäre? Was sind denn etwa 200 Pfennig, um Brod zu kaufen? Aber auf das Alles wartet der Herr nicht. Er kommt zuvor, Er fragt Selbst. Und da sehen wir ja doch, daß der Herr unser Bedürfniß kennt, daß Er Sich darum bekümmert, daß es Ihm, Geliebte im Herrn Selbst am Herzen liegt, damit wir empfangen, was uns nöthig ist. Wie der Vater im Himmel ein fürsorgender Vater ist, so hat auch der Heiland, unser Herr Jesus, ein fürsorgendes, mitleidiges Herz. Das ist schon Eine Antwort. Wenn Jemand in Noth und Bedrängniß fragen wollte, woher

nehme ich Brod? — Bedenke nur, ehe Du fragst, hat der Herr Dein Bedürfniß schon gesehen und erkannt und bekümmert Sich darum.

Und nun läßt Er uns ausdrücklich versichern, daß Er weiß, was er thun will, — wie es hier von Christo heißt: „Er wußte wohl, was Er thun wollte.“ Wenn Er also fragt: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ so hat das ja im Entferntesten nicht die Bedeutung, als ob Ihm erst gesagt werden müßte, woher eine Hilfe zu holen sei; als ob Er in irgend einer Ungewißheit oder Verlegenheit wäre. Nein, wahrhaftig, so wenig der ewige Gott im Himmel in einer Verlegenheit ist, so wenig es Ihm an Mitteln gebricht, wo es sich darum handelt, einer menschlichen Noth zu Hilfe zu kommen: so wenig ist Sein eingeborner Sohn, unser Herr Jesus in irgend einer Verlegenheit, wo es gilt zu helfen. Er weiß, was Er thun will; Er ist weise genug dazu. Und Er vermag auch, was Er weiß und thun will; Er ist mächtig genug dazu. Seine Weisheit und Macht hat kein Ende. Er weiß, was Er thun will. Er thut es aber nicht alsogleich, sobald Er es weiß. Er läßt warten. Es gibt eine Wartezeit, wo der Bedürftige auf die Hilfe des Herrn harren muß. Das ist wieder eine Antwort, die Er Dir etwa auch gibt, wenn Du fragen wolltest: woher nehme ich denn? Ergib Dich darein. Der Herr weiß, was Er thun wird, was Er thun will. Die Zukunft wird es an den Tag bringen, wenn Du es auch im jetzigen Augenblick noch nicht erkennst.

Und nun ist uns dabei noch etwas gesagt. Er hat Seinen Jünger, den Philippus, gefragt, weil Er ihn versuchen will. Also diese Frage aus dem Munde Christi: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ ist eine Versuchung. Nicht eine Versuchung zum Bösen. In dem Sinne versucht Gott ja Niemand, wie wir es wissen und glauben. Aber eine Prüfung, eine Frage, bei der dieser Jünger nun auch in sein

Herz hineinschauen und mit seinem Herzen zu Rathe gehen soll, was für Gedanken über die Führungen des Herrn wohl darin vorhanden sind. Und Versuchung in diesem Sinn, Prüfung, unsres Herzens ist uns ja Allen bekannt.

Und Gott bedient sich nun auch der irdischen Dinge, unsrer zeitlichen Bedürfnisse, derjenigen Bedürfnisse, die sich uns aufdrängen und uns sehr empfindlich werden können, damit unser Herz geweckt werde zum Aufmerken und zur Achtsamkeit auf Seine Wege und zum Gefühle unsrer Armuth, unsrer Hilfsbedürftigkeit. Denn wir sind doch gar sehr zum Selbstvertrauen und zur Hoffarth geneigt. Und wenns uns gut geht, wenn wir die Fülle haben, da meinen wir so gar leicht, es könnte gar nicht anders sein; das danken wir unsrer Klugheit, unsrer Vorsicht, unsrer Trefflichkeit; wir verdienens nicht anders, als daß wir so die Hülle und Fülle haben. Wie leicht täuscht uns mit solcher Hoffarth unser Herz! Wenns aber gebricht, wenns aber knapp geht, dann fällt es uns auf die Seele, wie wir doch so gar nichts sind; wie wir doch so gar oft mit zugehaltenen Augen und gebundenen Händen uns ergeben müßten; komme was da wolle, wir könnens nicht ändern.

Nun aber läßt der Herr die Versuchung nicht über Gebühr dauern. Er versucht nicht über unser Vermögen. Es tritt ein Jünger herzu, der gibt Bericht, was vorräthig ist unter der Menge an Lebensmitteln; und der Herr nimmt genaue Kenntniß davon. Er läßt Sich angeben, was denn da ist. „Es ist ein Knabe da, der hat 5 Gerstenbrode und ein Paar Fischlein.“ Was ist doch darin wieder für eine große Lehre und für ein mächtiger Fingerzeig enthalten! Der Herr nimmt Augenschein von dem was vorräthig ist! Er kennt es genau, Er überschaut es, Er faßt es ins Auge. Er sieht auch in Dein Haus hinein. Er weiß genau, was Du hast, wieviel oder wie wenig es etwa ist. Seine Augen,

wie sie Dich durch und durch erkennen, so schauen sie auch, was um Dich her ist und durchschauen alle Deine Umstände und wägen gegeneinander ab das Bedürfniß und den Vorrath. Und das ist doch gewiß auch wieder eine köstliche Antwort auf die Frage: „Woher nehmen wir Brod?“ Laßt uns nun ein Mal sehen, was durch diese in Wort und That gegebene Antwort des Herrn in unsern Herzen erweckt werden soll.

Wir wissen also, der Herr kennt unser Bedürfniß, Er fragt Selbst, ehe wir fragen, woher Brod kommen soll. Soll dadurch nicht in unsern Herzen der Glaube geweckt werden an Seine treue, väterliche Fürsorge und heilige Weisheit? Er weiß, was Er thun will. Soll dadurch nicht in unsern Herzen die Geduld geweckt werden, die da willig und still harrt, bis es Ihm gefällt, Seine helfende Macht zu zeigen und unser Verlangen zu stillen und unsre Noth zu wenden? Er will uns versuchen. Unsern Herzen thut Prüfung und Läuterung so sehr noth. Sollen wir dadurch nicht auch Demuth lernen?

Und wenn die Hand Gottes auf uns liegt, wenn sie uns züchtigt, wenn sie uns harren lehrt, wenn sie uns entbehren läßt: sollen wir uns nicht beugen im Gehorsam, in der Ergebung unter diese gewaltige Hand? Und wenn wir nun doch wissen und Zeugniß haben, daß Er alle unsre Umstände kennt, daß Er genau weiß, was uns zu Gebote steht und was uns gebricht: soll uns das nicht eine trostvolle Freudigkeit im Herzen werden, unsre Wege Ihm ganz und gar zu überlassen? Er ist der himmlische Vater; Christus ist der treue Heiland. Er meint es gut mit uns. Er hat noch niemals was verseh'n in Seinem Regiment. Er hat auch uns noch nicht verlassen; sonst wären wir nicht mehr vorhanden; sonst hätten wir das heutige Licht nicht mehr gesehen. Er hat unser Herz so oft schon erquickt. Er hat uns erfüllt mit Speise und Freude. Er hat Seine milde Hand aufgethan und uns

mit Wohlgefallen gesättigt. Durch Seine Kraft und Gnade stehen wir noch und sind nicht gestürzt vom Unglück. So sei Ihm auch ferner Alles anheim gestellt, und nie erhebe sich in Verzagtheit oder Muthlosigkeit oder Unzufriedenheit die Frage: woher nehmen wir Brod? Denn wir wissen, wer es uns zu geben bereit ist.

2.

Nun kommt aber die zweite Frage. Da sind nun 5 Brode und 2 Fische. Dazu macht der Jünger ein bedenkliches Gesicht und spricht zweifelsvolle Worte aus: „Was ist das aber unter so Viele?" Wie sollen da Hunderte, geschweige Tausende satt werden? Was gibt der Herr darauf für eine Antwort?

Darauf antwortet Er geradezu gar nicht, sondern trifft nur Seine Anordnung und zeigt nur, wie Er es Selber hält und sich dabei begnügen läßt. Die erste Antwort ist, daß Er Sich die Brode und Fischlein bringen läßt und ein Dankgebet darüber spricht.

Fragst Du etwa: Was ist denn das, was ich habe; wie kann ich damit reichen für viele Kinder, wie kann ich reichen das ganze Jahr hindurch, wie kann ich auskommen, wenn ich krank werde; wer soll mir aushelfen, wenn ich alt werde? Der Vorrath ist zu gering, die Mittel sind so beschränkt, die Aussichten sind so dürftig, das Einkommen ist so spärlich; eine Menge Anforderungen, und ich weiß nicht, wie ich ihnen genügen soll! Auf das Alles gibt der Herr eine Antwort: Danke für das, was du hast! Sieh es nur einmal genau an! Sind es nur 5 Brode, so sind es Brode, die der Herr gegeben hat, es sind Erzeugnisse Seiner schöpferischen Kraft, es sind Erweisungen Seiner lieben und milden Hand. Als solche sieh' sie an. Und wenn Du etwa nur noch ein Brodkrümlein hättest, so bete darüber und danke Gott. Das ist

die erste Antwort, die der Herr gibt, und ist dabei wohl eine Gewissensfrage an uns Alle, ob wir immer für das Wenige oder das Viele, was der Herr uns gegeben, auch gebührend danken? Ob wir gedankt haben jedes Mal, für jedes Einkommen, für jede Gabe Seiner Hand, für jedes Brod, das wir zu brechen hatten, für jeden Trunk, der uns erquickt; ob wir den Morgen mit Danksagung begonnen und den Tag Abends mit Danksagung beschlossen; ob wir uns zu Tisch gesetzt haben mit Dank für die milde Gotteshand, die uns die Speisen vor uns hinstellen läßt; ob wir vom Tisch aufgestanden sind und täglich aufstehen mit Dank dafür, daß Er uns gesegnet hat. Vom Dank hängt der Segen ab. Das ist die erste Antwort.

Und nun gebietet Er, daß das Volk sich lagere und gibt den Jüngern, und die Jünger müssen austheilen unter das reihenweise gelagerte Volk. Das ist Seine zweite Antwort. Was lehrt Er uns damit? Zum Ersten: Die Ordnung. Warum reicht es denn nicht in so manchen Haushaltungen, warum gibt es Leute, die nie zurecht kommen können? An ihnen selber liegt die Schuld. Es wird nicht ordentlich umgegangen mit den Gaben Gottes. Es wird nichts genau eingetheilt. Es wird nichts sorgsam berechnet. Es wird nicht Zeit und Stunde gehalten für den Genuß und wiederum Zeit und Stunde für die Arbeit. Es wird nicht mit Mäßigkeit und Bedachtsamkeit der Verbrauch ins Verhältniß gesetzt mit dem Einkommen. Es geht so drunter und drüber. Man greift hinein, wie sichs eben trifft; man verbraucht, wie es Einem eben einfällt. Damit kann man nicht zurecht kommen. Das ist die Ursache der endlosen Verlegenheiten in so manchen Familien.

Zur Ordnung gehört aber noch Eins, nicht nur die richtige Eintheilung, sondern auch die freudige Mittheilung. Merkwürdig! Die Jünger haben Bedenken geäußert: Was

ist das unter so Viele? Und was thut der Herr? Die Jünger gerade macht Er zu Austheilern, gibt ihnen in die Hand, nicht damit sie selber zuerst nehmen; sie müssen herumtragen, sie müssen geben Diesem und Jenem, sie müssen das gelagerte Volk versorgen. Und siehe, diese Freigebigkeit, diese offene Hand der Jünger ist es, durch welche sich die Gaben vervielfältigen.

Ordnung im Eintheilen und Ordnung im Mittheilen, das sollten wir Alle recht genau inne halten; dann würden wir sehen, wie die Gaben Gottes ungeahnt und unvermerkt sich mehren und vervielfältigen, wie mans gar nie für möglich gehalten hätte. Hier ist gar nicht die Rede von Träumerei, sondern von wesentlichen Erfahrungen, die in unzähligen Häusern und Familien gemacht worden sind. Wo man ordentlich Haus hält, ordentlich eintheilt, ordentlich mit dem Vorhandenen zu Rathe geht und auch willig und freudig ist, das Brod zu brechen für die Armen und Beisteuer zu leisten für jedes Gotteswerk, da fehlt es nie, da mehrt der Herr und läßt es nicht ausgehen. Die Ordnung im Haushalt könnte aber auch ausarten in eine Sünde, in die Sünde des Geizes. Damit sie das nicht thut, ist es Pflicht wohlzuthun und mitzutheilen und auch dieses Wohlthun und Mittheilen nicht dem Zufall, nicht der augenblicklichen Laune, nicht irgend einer unvermuthet herankommenden Aufforderung zu überlassen, sondern bei Seite zu thun für den Herrn und für die Wohlthätigkeit in regelmäßiger Weise und Ordnung. Wie es der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: von der Steuer aber, die den Heiligen geschieht, — er nennt es nicht einmal eine milde Gabe, er nennt es eine Steuer, denn es muß auch Gott dem Herrn gesteuert werden in Seinen Heiligen, — von dieser Steuer schreibt er: „es lege auf einem Sabbath Jeder bei sich selbst und sammle, was ihm gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei.“

Das ist die andere Antwort des Herrn auf die Frage, „was ist das unter so Viele“. Halte ordentlich Haus und gib in Ordnung und Freudigkeit. Ob du wenig oder viel hast, so arm soll sich Niemand halten, daß er nicht zu geben brauchte.

Und nun gibt Er eine dritte Antwort. Er sagt: „Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme“. So reichlich Er gesegnet hat und so sehr Seine schöpferische Macht unbeschränkt ist: aber was Er ein Mal dargereicht hat, damit muß gewissenhaft und sorgsam umgegangen werden. Nicht ein Bröcklein soll auf der Erde liegen bleiben, daß es nicht zertreten werde. Sie sammelten 12 Körbe Brocken, die übrig geblieben waren denen, die satt geworden waren. Durch Sammeln, durch Sparsamkeit, durch Schonung bekommen die Gottesgaben einen Bestand. Sonst fliegt Alles wieder hinaus; sonst verzehrt sichs und verdirbt, ehe man sichs versieht.

Was Du einmal hast von Gott, davon laß auch das Geringste nicht vergehen. Nutze es aus, soviel du kannst. In den Nahrungsmitteln, in der Kleidung, im Haushalt, in der Einrichtung ist so Vieles; man sieht es für etwas Geringes an und läßt es zu Grunde gehen und kommt auf diese Weise zurück. Sieht man aber auch das Geringe für eine Gabe Gottes an, die Einem aufs Gewissen gebunden ist, so geht man sorgfältig und sparsam damit um, und siehe, man kommt damit aus.

Und nun die letzte Antwort. Dem Volk hat diese Speisung einen tiefen Eindruck gemacht, und da wollen sie Jesum haschen und zum Könige machen. Das sind nun freilich fleischliche Gedanken und die Begriffe von „König“ mögen sehr fleischlicher Natur gewesen sein. Der dünkte ihnen nun der Mann zu sein, unter Dessen Scepter man des Brodes die Fülle und aller Dinge genug und überflüssig haben müßte. Aber für Irdisches ist der Herr Jesus doch wahrlich der Mann

nicht. Er speist die Hungrigen, Er hilft den Bedürftigen, Er reißt heraus aus der Noth: das Alles dürfen wir Ihm zutrauen. Aber das dürfen wir nicht von Ihm erwarten, daß Er unsre fleischlischen und irdischen Begierden, unsre Launen und unmäßigen Erwartungen etwa stillt. Dafür ist Er der Mann nicht. Seine eigne Niedrigkeit und Seine Kreuzesgestalt verleugnet Er nicht, und Seine Kreuzesnachfolge erspart Er uns nicht. Darum müssen wir Genügsamkeit lernen. Wollen wir uns mit irdischen Erwartungen an Ihn hängen, so entzieht Er Sich uns. So kann man durch irdische Erwartungen Jesu Christi verlustig gehen. Und das ist doch ein schwerer Verlust. Drum weg mit allen eitlen Ansprüchen, weg mit allen übertriebenen Forderungen, weg mit all' Dem, was unsre Seele so oft füllt, als Wunsch und Begier nach einem hohen Maaß irdischer Güter, irdischer Vorräthe, irdischer Schätze, irdischer Ehre, irdischen Auskommens! Laßt uns begnügen mit Dem, was da ist, und den Herrn Jesum in einer edleren Absicht ergreifen und festhalten, nemlich damit Er uns das Heil unsrer Seele gewähre und den Frieden gebe für unser Herz und Gewissen.

So hat der Herr zur Antwort auf die Frage: „Was ist das unter so Viele?" uns gelehrt, daß wir sollen mit Danksagung empfangen und genießen, daß wir sollen mit Ordnung und Wohlthun dasjenige verwalten, was Er uns bescheert, daß wir sollen durch Sparsamkeit und Gewissenhaftigkeit uns dessen Bestand sichern, und daß wir sollen durch Genügsamkeit unser Herz stillen lernen. Dann werden wir ein fröhliches, zufriedenes Herz haben und fehlen wird es uns gewiß, ja gewißlich nimmermehr. Amen.

13.

Sonntag Judica.

Herr unser Gott! Wir kommen betend vor Dein heiliges Angesicht, daß Du uns Deine Hilfe nicht versagest, daß Du uns Deinen heiligen Geist schenkest, indem wir uns in die Betrachtung Deines heiligen Wortes versenken, daß dieses süße Gnadenwort von der Erlösung durch Deinen lieben Sohn unser Herz durchdringe, unsre Seele aufwecke und ermuntere, zu Dir sich zu erheben. O laß uns doch mehr und mehr die Tiefe unsres Elendes und die Macht Deiner Gnade; unser großes Verderben und die Größe der Liebe Deines eingebornen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi erkennen, damit wir als Erlöste Ihn preisen und loben in Ewigkeit. Amen!

1. Epist. Joh. 3, 7—12.

„Kindlein, lasset euch Niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, „gleichwie er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; „denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der „Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott „geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei „ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. „Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder „des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, „und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Denn das ist die Bot„schaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter„einander lieben sollen. Nicht wie Kain, der von dem Argen war, „und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? „Daß seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht."

Wie der Herr leidet, das soll diese ganze Zeit her uns beschäftigen und ergreifen, und dazu haben auch die Betrachtungen, die wir bisher in diesen Frühstunden angestellt haben, gedient, daß wir die Liebe Jesu auch darnach zu messen suchten, daß wir sie gemessen haben mit unsrer Sünde. Was hat der Herr durch Seine Liebe aus uns Sündern gemacht? Da wir Kinder des Zorns waren, hat Er uns versöhnt, da wir verloren waren, hat Er uns aufgesucht und wieder gebracht. Von dem Tode hat Er uns zum Leben gebracht, von dem Zorne Gottes uns errettet, uns Seine Gnade geschenkt und Seine Hilfe gegeben, daß wir durch Seine Liebe, nachdem Er uns gerecht gemacht hat, auch von dem zukünftigen Zorn befreit würden.

Wie Vieles und Großes ist hierin ausgesprochen. Und doch ist es noch nicht Alles! Noch tiefer werden wir in die Erkenntniß und in die Macht der Liebe Jesu hineingeführt, wenn wir bedenken, was uns heute Sein Apostel sagt, nemlich daß der Sohn Gottes dazu erschienen sei, daß Er die Werke des Teufels zerstöre.

Haben wir die Größe der Liebe Jesu zuletzt nach unsrer Sünde bemessen, so wollen wir sie heute bemessen nach diesem Werke Seiner Liebe und nach dieser Wirkung und Macht Seiner Liebe. Das soll der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung sein:

Die Liebe Christi, gemessen an Seiner Zerstörung der Werke des Teufels.

1. Von welchen Werken des Teufels spricht der Apostel?

2. Wie sind die Werke des Teufels durch die Erscheinung des Sohnes Gottes zerstört worden?

1.

Der Apostel spricht von Werken des Teufels, und das sind solche Werke, die uns betreffen, die er an der Welt, an den Menschen gethan hat, gegen die wir keineswegs gleichgiltig oder unaufmerksam bleiben dürfen; es sind Werke, die der Teufel in uns wirkt und an uns selber, wie im ganzen Menschengeschlecht hervorgebracht hat. Der Apostel sagt: „Der Teufel sündiget von Anfang". Nun, wenn von Sündigen die Rede ist, dann wissen wir, daß es sich um uns handelt; denn wir sind durch Sünde in Schuld vor Gott gerathen; wir haben der Sünde Sold, den Tod davon getragen; wir sind für die Sünde vor Gott verantwortlich, es droht uns Gottes Gericht und wir preisen die Erlösung Jesu Christi, daß Er uns von der Sünde, von allen Sünden erlöst, erworben und gewonnen hat.

Da eröffnet uns der Apostel den Blick in einen Hintergrund, der hinter der Sünde sich aufthut. Woher ist die Sünde? Hat der Mensch sie erfunden? Hat sie ihren Ursprung in des Menschen Herz? „Der Teufel sündigt von Anfang", also der Urheber der Sünde ist nicht der Mensch, sondern ein Wesen: mächtig, geistig, listig; wir sind die Verführten, von der Sünde mit Fortgerissenen, die in die Sünde mit hinein Gezogenen, und darum haben wir erlöst werden müssen, denn der aus eigener Bosheit ein Sünder gewordene Teufel kann nicht erlöst werden.

Ihr hört ja wohl l. Christen gleich hier, daß es nicht, wie die Welt sagt, etwas Widersinniges und Thörichtes sei, von einem Teufel zu reden. Die Schrift und der Herr Jesus Selbst lehrt es mit klaren, unzweideutigen Worten, und wenn wir wohl recht zusehen, so werden wir erkennen und finden, daß uns hier das Wort Gottes einen Trost gibt, daß es uns in unsrem tiefem Elend eine Entschuldigung darbietet; es sagt

uns: betrogene, elend gemachte Creaturen sind wir. „Der Teufel sündigt von Anfang". Die Sünde ist das Unrecht. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht. Damit sind alle die thörichten Reden der Nichtchristen beschämt, welche heut zu Tage längst schon der Sünde ihre Bedeutung und ihr Gewicht nehmen wollen. Denn Deren gibt es Viele, die sagen: Die Sünde ist nur eine Unvollkommenheit, ein Mangel, ein Gebrechen, wie denn in der Natur der Dinge vielerlei Mängel sind. Diese Schwächen und Gebrechen zu heilen und sich zu größerer Tüchtigkeit und Vollkommenheit aufzuschwingen, das müsse allerdings des Menschen Streben sein.

Nein, m. Gel., Sünde ist nie eine Unvollkommenheit, aus der wir uns aufschwingen müßten zu einer höheren Stufe. Sünde ist Unrecht, das heißt, Sünde ist die Uebertretung des göttlichen Rechtes. Sünde ist da, wo man gegen den göttlichen Willen handelt, und das hat nicht zuerst der Mensch, sondern der Teufel gethan. Sünde ist das Zeugniß eines andern Geistes, des Geistes, der die Sünde lieber gewollt hat, als Gott und sich dem Willen Gottes mit Vorsatz widersetzt hat. Und das ist der Teufel gewesen. Und wer nun Unrecht thut, der ist vom Teufel. Daran wird es offenbar, sagt der Apostel, — das sage nicht ich, — daran wird es offenbar werden, welches die Kinder Gottes sind und welches die Kinder des Teufels sind. Er unterscheidet also zwischen Kindern Gottes und Kindern des Teufels: Wer Recht thut, der ist von Gott; wer nicht Recht thut, der ist vom Teufel. Ja, wahrhaftig es wäre schrecklich, wenn es keine Erlösung gäbe. Aber was wolltest du denn schrecklich heißen, wenn Dir Gott nur deswegen die Wahrheit zeigt, wenn Er den Jammer Deines natürlichen Verderbens nur deswegen enthüllt, weil Er Dir helfen will. Du solltest freilich erschrecken, aber nicht zur Verzweiflung, sondern damit Dein Herz bereit wäre, sich retten zu laßen aus dieser Tiefe des Unrechts.

Wer Sünde thut, der thut Unrecht, der widerstrebt dem Willen Gottes, in dem ist ein andrer Wille wirksam geworden, und dieser Wille von dem er sich regieren läßt, — er mag ihn mit der Schrift des Fleisches Willen heißen: ja aber, woher ist das Fleisch so widerwillig geworden gegen Gott? woher stammt diese böse Lust in den Gliedern? woher kommt dieser Widerspruch dieser Eigenwille, diese Eigenliebe, woher diese Halbheit, die Zwietracht, der Betrug, woher die Verführung? „Der Teufel sündigt von Anfang“, sagt der Apostel, und der Teufel hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens.

O wir wissen ja wohl, wie Unzählige heutzutage lächeln oder zürnen über solche Lehre und es für finsteren Wahn vergangener, düsterer Jahrhunderte erklären. Aber m. Gel., ist es ein finsterer Wahn, dann wollen wir es doch auch gestehen, dann hat unser Herr Jesus in solchem Wahn gelebt und solchen finsteren Wahn ausgesprochen. Denn zu den allergewissesten, klarsten Seiner Reden gehört Alles, was Er von dem Fürsten der Welt sagt, von dem Teufel; und wer kennt nicht Seinen Ausspruch, daß der Teufel ein Mörder ist von Anfang, der unsre Seelen gemordet hat, und daß er ein Lügner ist, und daß die Lüge so recht aus seinem Charakter hervorgegangen ist, und daß er ein Vater derselben, ein Vater der Lügen ist? Wer also die Lüge liebt, wer sich von der Wahrheit des Gotteswortes abwendet, in dem hat der Geist des Abgrunds, der Satan sein Werk. Kains Werke sind es. An dem Erstgebornen des Menschengeschlechtes kann es ersehen werden, welches die Werke des Teufels sind. „Kain war von dem Argen“ sagt unser Text. O jammervolles, erstes Menschengeschlecht, was für eine bittere Frucht Deines Falles hast Du geerntet! O Du unglückliche Mutter des ersten Menschengeschlechtes, was hat Dein erstgeborner Sohn gethan? Ein Menschenmörder, ein Brudermörder ist er geworden. Er

erwürgte seinen Bruder, und seitdem ist die Zwietracht, Unfriede, Mord und Feindschaft in der Welt, ist Schlagen und Zürnen, Stoßen und Wehethun, Wunden und Todtschlag, Krieg und Blutvergießen in der Welt. Und warum zürnt er seinem Bruder? Weil seine Werke böse waren; er wußte, daß sie Gott nicht gefielen. Und solches Böse nimmt mitunter einen unscheinbaren Anfang; aber wer auf solchem Weg wandelt, kommt immer tiefer hinein, und zuletzt ist er ein Mörder geworden und ein Verworfener. Wie Mancher hat nach eignem Belieben zuerst, wie er meinte, mit unbedeutenden Uebertretungen begonnen. Aber unvermerkt kommt er weiter und weiter. Und weil seine Werke böse sind, so wird er ein Abtrünniger, ein Gottes- und Menschenfeind. Und weil seines Bruders Werke gerecht sind, so haßt er ihn, so mordet er ihn.

Das ist die Kluft, die durch die Menschheit geht. Und diese thut sich auf auch in unsrer Zeit. Was wollt ihr denn sagen zu dem Haß gegen das reine Evangelium, zu dem Zürnen über Diejenigen die Gottes Wort rein und mit Eifer predigen, zu all dem Schimpf, zu all den thörichten und böswilligen Lästerungen, welche heutzutage weithin erschallen gegen das reine Evangelium, gegen die Gemeinde Gottes, gegen Alles, was den Herrn Jesum als Gottes Sohn bekennt, gegen alle Seine treuen Knechte, die auf nichts ausgehen, als die Seelen für Ihn zu retten? Es ist der alte Haß, der alte Kainsmordgeist, der dräuet und wüthet und in immer weiteren und weiteren Kreisen die Herzen erfüllt mit Widerwillen, ja mit Abschen gegen das, was doch nur Gottes Wort und heiliges Evangelium ist.

2.

Solche Werke des Teufels zu zerstören, ist der Sohn Gottes gekommen. Das ist Seine große Liebe, daß Er den

Kampf unternommen und alle die Wunden sich hat schlagen lassen, die dieser Kampf mit sich brachte. Gottes Sohn vom Himmel mußte kommen; anders konnte der Kampf nicht begonnen, nicht geführt, noch weniger gewonnen werden, als durch Ihn, den ewigen eingebornen Gottessohn. Für Menschenmacht ist der Feind zu stark und zu listig. Und wie hätte denn ein Mensch gegen den kämpfen mögen, dessen Knecht er durch die Sünde geworden ist? Jesus Christus hat die ganze Menschheit, uns Alle, keinen Einzigen ausgenommen, erlösen müssen aus des Teufels Gewalt, weil Alle verlorne und verdammte Sünder sind. Und dabei hat der Teufel sein Werk so künstlich hereingebracht und verschlungen zwischen die Werke Gottes, wie nach dem Gleichniß des Herrn Jesu der Feind das Unkraut hineingesät hat zwischen den Waizen, daß es unmöglich sein sollte, das Unkraut auszuraufen, ohne den Waizen zu verderben.

O, m. Gel., wie verschlungen ist uns das Gute, welches Gott an uns gethan und uns als Gnadenbeilage gegeben hat, mit dem, was der Teufel noch an unsrer Natur verdirbt, was er in unser Herz hineingesäet hat. Da kann nur Gottes Kraft scheiden und helfen, das Gute zu erhalten, zu fördern, zu stärken und zum guten Ende zu bringen und das Böse zu hindern und auszureuten. Ach, wir müssen uns alle Tage in die Gnade Gottes übergeben, damit in uns das Licht die Finsterniß überwinde, und der Gotteswille den Welt- und Teufelswillen in uns bezwinge. Darum gibt uns auch der Apostel die Versicherung: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm und kann nicht sündigen", d. h. er kann nicht in Sünden leben fortan, er kann nicht der Sünde Knecht und Diener werden; denn „sein Same", die Gotteskraft, die ihm geworden durch die Erlösung in Jesu Christo, die bleibet bei ihm.

Ja, liebe Christen, unsres Lebens, unsres Herzens Grund ist von

Natur so verderbt, so mit Unkraut besät, daß nur durch den Tod des Gottes- und Menschensohnes eine Erlösung, eine Reinigung von Grund aus möglich geworden ist, dadurch, daß Er die Sünde an Seinem eigenen Leibe getödtet, die Sünde im sündigen Fleisch durch Seinen Tod verdammt und überwunden hat. Wer sich mit dem für die Sünde der Welt Gekreuzigten im Glauben einigt und Seiner theilhaftig wird durch Seine Sakramentsgaben, der allein ist im Stande, die Sünde in sich zu dämpfen und mit Jesu Christo in Seiner Lebensgemeinschaft ein neues Leben in Gott zu finden und zu führen. Da wird dann auch das Widerstreben gegen den göttlichen Willen aufhören. Da hört auf das Mißtrauen gegen die Führungen Gottes und alles Murren und alles Zweifeln. Da hört auf die Furcht des Todes. Da hört Alles auf, was den Menschen kränkt und ängstigt in seiner Seele und ihm seine Seligkeit rauben kann. Es wandelt sich der Tod in Leben, das Mißtrauen in Glauben, die Seele gibt sich Dem hin, von Dem sie ewig geliebt worden ist. Jesu Liebe überwindet unser Herz. Und diese Liebe haben wir im Kreuz völlig erlangt; die empfinden wir allein, wenn wir den Gekreuzigten erkennen als den Sohn des lebendigen Gottes, Der, uns zu retten, herniedergekommen ist.

Nun, m. Gel., Begierde nach Erlösung thut uns Noth und die Lust und die Bereitwilligkeit, uns erlösen zu lassen. Diese Lust, dieses Suchen nach Erlösung wird geschwächt und verschwindet ganz, wo der Mensch die Sünde nicht erkennt, wo er die Werke des Teufels nicht erkennt, wo er seinen Jammer nicht glaubt und nicht empfindet. Aber wenn wir recht arm sind im Geist, recht Leid tragen, dann soll uns geholfen, dann sollen wir getröstet werden, dann soll das Himmelreich unser sein. Amen.

14.

1. hl. Osterfesttag.

Gebet: Jesus Christus ist wahrhaftig auferstanden, das Grab hat Ihn nicht halten können; was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? O laßt uns Ihm Ehre und Lob und Dank bringen! — Herr Jesu Christe, wir haben Deinen Tod gefeiert, und unsere Herzen haben Dir gedankt für die Schmerzen, die Du ausgestanden hast am Kreuz; denn Du hast solche für uns erlitten; Du hast durch Gottes Gnade den Tod geschmeckt, uns zu erlösen von des Todes Gewalt. Nun aber hat Dein Vater Dich auferweckt; Du bist mit Preis und Ehre gekrönt; Du sitzest zur Rechten Gottes in der Majestät und Herrlichkeit Deines Vaters. Was Du gestorben bist, das bist Du der Sünde gestorben zu Einem Male; was Du aber jetzt lebst, das ist ein ewiges, unverlierbares, unbegrenztes Leben; und aus der Fülle dieses Deines himmlischen Lebens willst Du uns segnen, und der Gemeinschaft dieses Deines Lebens theilhaftig machen. O so wecke uns auch heute auf, und gib uns neue Herzen, Dir anzugehören, neue Lippen Deinen Dank zu verkündigen, mehre, stärke, erneuere unseren Glauben, damit wir durch Dich Tod und Leben überwinden, und Deiner Herrlichkeit Miterben werden mögen! Amen!

1. Epist. Pauli an die Corinther 15, 12—22.

„So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden."

Wunderbar, erhaben und freudenreich ist die Osterbotschaft: Christus ist auferstanden! Diese Botschaft wird von Jahr zu Jahr erneuert am seligen Ostertag in der christlichen Gemeinde; diese Botschaft, bei der jauchzend und frohlockend die ersten Christen die Morgensonne begrüßt haben und sich in die Arme gefallen sind mit Freuden- und Dankesthränen. Es mischt sich aber in die Freude dieses Festes ein Zug von Wehmuth. Wehmuth darüber, daß aus mancherlei Ursachen diese volle herrliche Festesfreude nicht von Allen getheilt wird: Die Einen sind gleichgiltig in ihres Herzens Innern, weil sie noch den alten Sinn des Fleisches in sich tragen und die hohe Bedeutung und Kraft der Auferstehung Jesu Christi noch nie erfaßt haben; die Anderen aber, weil sie noch weiter verirrt sind, Schiffbruch am Glauben gelitten haben, und ihnen die

Verkündigung von dem auferstandenen Jesus nur noch eine Sage gleich einem Märlein oder sinnvollen Gleichniß ist. Der Apostel hat zu seiner Zeit es auch mit verirrten Seelen zu thun gehabt, wie wir aus den vorgelesenen Worten wohl vernommen haben, mit Läugnern der Auferstehung; aber wohl gemerkt, die Auferstehung Jesu haben sie nicht geläugnet, die hat Niemand geläugnet, die stand zu fest, die war zu wohl bezeugt, das konnte ein Apostel Paulus dem ungläubigen und feindseligen König Agrippa ins Gesicht sagen: Du weißt diese Geschichten wohl, denn sie sind nicht im Winkel geschehen. Was Jene geläugnet haben, das haben sie geläugnet aus Schwachheit des Fleisches, und aus eitlen Vernunftgedanken; sie glaubten nicht, daß es eine Auferstehung der Leiber gebe; unsre eigne leibliche Auferstehung konnten sie nicht fassen, und darein konnten sie sich nicht finden; darum haben sie gesagt: die Auferstehung der Todten sei nichts, und wir werden in unserem morgenden Texte sehen, wie sie zu solchen Zweifeln gekommen sind, wie sie sich nämlich nicht hineinfinden konnten in den Gedanken, daß der verweste Leib, der zu Staub gewordene Leib, der so lange Zeit unsichtbar und zu nichts gewordene Leib noch einmal wieder sollte lebendig werden. Zu Denen sagt nun der Apostel Paulus: wenn ihr die Auferstehung leugnet, nämlich jene Auferstehung auf welche wir hoffen, jene Auferstehung, von der es im christlichen Glaubensbekenntnisse heißt: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches ꝛc. ꝛc. — wenn ihr das nicht glauben wollt, dann müßt ihr weiter gehen: Wenn es eine Auferstehung nicht gibt, dann ist auch Christus nicht auferstanden, dann müßt ihr euch entschließen, den Schritt auch noch zu thun, und die Auferstehung Christi auch noch zu läugnen; dann aber werft ihr Alles weg, dann bleibt nichts mehr; unsere Predigt ist vergeblich: euer Glaube ist eitel; eure Sünden lasten noch auf eurer Seele; der Tod hat noch Herrschaft über euch. Das

stellt er ihnen vor, und das ist der Zusammenhang und die Bedeutung seiner Rede; und so viel konnte er wohl den Leuten zutrauen, zu denen er also schrieb, daß sie zurückbeben würden vor diesem Schritt, vor dieser Schlußfolgerung; und wenn sie an der Auferstehung Christi zurecht gewiesen würden, daß sie sich auch zurecht weisen lassen würden, über die Zweifel, die ihnen gekommen waren an der eignen Auferstehung. Nun aber wir, meine Geliebten, in unseren Zeiten, die wir vielleicht mit Recht als die letzten bezeichnet haben, wir haben es zu thun mit Läugnern, nicht nur der eignen und leiblichen Auferstehung, sondern auch mit Läugnern der Auferstehung Jesu Christi, was jene Leute nicht gewesen sind und nicht sein konnten. Und weil die Ketzerei um sich frißt, wie ein Krebs, ein arger, böser, verzehrender Schaden, und weil die Seelen den Anfechtungen des Unglaubens heut zu Tage so vielfach ausgesetzt sind, so laßt uns einmal diesen bedeutungsvollen Worten des Apostels eine recht ernste Aufmerksamkeit widmen und laßt uns von ihm belehren, über

Die Auferstehung Christi

und zwar

1. über ihre unerschütterliche Gewißheit,

2. über ihre hohe Bedeutung.

1.

Die unerschütterliche Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi geht hervor aus der ganzen Beweisführung des Apostels: „ist Christus nicht auferstanden, sagt er, so ist unsere Predigt vergeblich“; denn was predigen wir dann? ein einfältiges Wahngebilde, phantastische Vermuthung, Träume. Die ganze Apostelpredigt hat sich gestützt auf die

Auferstehung Jesu Christi. Als Petrus auftrat am Pfingstfeste zum erstenmale mit ausführlicher Verkündigung vor Juden und Judengenossen, da stützte er seine ganze Predigt darauf: Den Jesum, Den ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und angeheftet und erwürget habt, Den hat Gott auferwecket, und hat Ihn zu einem Herrn und Christ gemacht. Da Paulus hinausging unter die Heidenwelt, so ist das der Kern seiner Predigt, daß Gott einen Mann in die Welt gesendet hat, geboren aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, aber nach dem Geist erwiesen als Gottes Sohn dadurch, daß Er auferstanden ist von den Todten. Ist das Alles nichts, so ist die Predigt eitel und vergeblich, hohle Worte sinds, und weiter nichts, was die Apostel hinausgetragen haben in die Welt; aber noch etwas Schlimmeres! Dann, sagt der Apostel, würden wir auch erfunden als falsche Zeugen, und zwar als falsche Zeugen, die wider Gott gezeugt hätten: Denn was heißt das anderes, zu sagen, Gott hat Christum auferwecket, als Gott Dinge andichten, die Er nie gethan hätte? Wenn man sagt: Gott hat Ihn zu einem Herrn und Christ gemacht, da Er Ihn auferwecket hat von den Todten, und Gott hätte das nicht gethan, so wäre es geradezu Gotteslästerung; wir stünden dann Gott gegenüber in der nämlichen Sünde, welche die Hohenpriester Christo vorgeworfen haben, als sie Ihn zum Gotteslästerer machten, da Er sagte, Er sei Gottes Sohn. Aber so lügnerisch und boshaft der Pharisäer Beschuldigung gegen Jesus war, als ob Er ein Lästerer wäre, da Er Sich zu Gottes Sohn gemacht, so lügnerisch und boshaft ist dieselbe Beschuldigung, welche gegen die christliche Predigt erhoben wird, als ob wir falsches Zeugniß wider die Ehre Gottes verkündigten, da wir von der Auferstehung Jesu Christi predigen. „Und ist Christus nicht auferstanden, so fährt der Apostel fort, so ist euer Glaube eitel, denn was glaubt ihr dann, und wem

glaubt ihr? Ihr glaubt dann einem Manne, der von sich gesagt hat: Ich bin vom Vater in die Welt gekommen, und wiederum gehe ich zum Vater; ihr glaubt einem Manne, der gesagt hat: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn Ich hingegangen bin, euch die Stätte zu bereiten, so will Ich wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin; ihr glaubt einem Manne, der vor den Ohren Seiner Jünger in der letzten Nacht vor Seinem Tode gebetet hat: Vater verkläre Mich Du mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. Das sind gewaltige Worte. Wer könnte sie denn glauben, wenn nun Christus in der schmählichen Art, wie man Ihn gekreuziget hat, verschollen und verschwunden wäre, ins Grab wäre gelegt worden, und darin wäre, Sein Lauf in Nacht und Schrecken untergegangen? Nein wahrhaftig, wenn Christus nicht auferstanden ist, so wollen wir lieber aufhören, irgend ein Wort zu sagen über Ihn, dann können wir nicht einmal mehr Seine herrlichen Vorschriften und Sittenlehren annehmen; die sind dann ebenso überspannt, als wie alles Andere, was Er gesagt, was Er über Sich selber vorgegeben hat; euer Glaube ist eitel! Man muß nur der Sache fest ins Gesicht schauen, dann ergibt sich Eines aus dem Anderen. Und noch mehr: Er tröstet euch mit der Vergebung der Sünden. Für diese Vergebung müßt ihr doch eine Bürgschaft haben. Ihr meint, ihr habt diese Bürgschaft in dem Tode Christi? Eitle Einbildung! „Ist Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden"; denn was habt ihr dann für einen Beweis, daß Sein Tod eure Gerechtigkeit ist, daß Seine Worte: „Ich heilige Mich Selbst für die Meinigen", daß Sein liebliches Wort: „Der gute Hirte läßt Sein Leben für die Schafe", daß das nicht auch Traum und Wahn gewesen ist? Wahrlich, wenn man annehmen und glauben will, im Tod Christi ist das Opfer gebracht für die Sünden der Welt,

dann muß auch ein augenscheinlicher und unwidersprechlicher Beweis vorhanden sein, daß der Tod Christi wirklich ein solcher freiwilliger Opfertod gewesen, und daß er vom Vater im Himmel, von dem ewigen Richter, als ein solcher angenommen worden sei; und dieser Beweis liegt eben in Christi Auferstehung.

Aber noch mehr: „Dann sind auch die, die in Christi entschlafen sind, verloren.“ Man hört so viel in der Christenheit reden von einem Wiedersehen in einem besseren Leben; man tröstet sich, wenn Einer, der lange gelitten hat, endlich seine Augen schließt: nun ist er erlöst von seinen Leiden, nun ist er hinübergegangen in's bessere Leben! Träume, Schäume sind das, wenn Christus nicht auferstanden ist! Wie könnte man denn von einer Menschenseele hoffen und annehmen, daß sie versetzt, verpflanzt würde in ein anderes besseres Leben, in eine himmlische Fülle und Herrlichkeit, daß für sie der Tod überwunden wäre, daß an ihr der Tod keine Macht mehr hätte, wenn der Tod seine Macht hätte über Christum Jesum, den einzigen Heiligen unter den Menschenkindern behaupten können! Nein, dann sind auch die in Christo Entschlafenen hingegangen in eitlem Traum, und in leerer, unerfüllbarer Hoffnung, sie sind verloren. Dann streicht nur alle Hoffnung aus im Leben, und beugt euch unter die Gewalt des Todes, eines solchen Todes, wie die Vögel unter dem Himmel, und die Mücken, die in der Sonne tanzen, erleiden.

Sagt einmal, Christen, ist es denkbar, ist es möglich, daß unsere Predigt vergeblich, nichts als eitler Wahn, ja daß sie ein falsches Zeugniß wider Gott den Allerhöchsten ist, diese Predigt, die begleitet ist mit solchen großen Erfahrungen, die hingegangen ist durch die Länder und durch die Völker? Ist denn nicht Gott ein starker, eifriger Gott? Wie hat Er die Heiden gestraft, daß sie Seinen Namen mit unwürdigen

Dingen entweiheten! Wie hat Er das Volk Israel gestraft, da es mit Lästerungen und Abgötterei sich an Seiner unantastbaren Ehre versündigte! Aber zu unserer Predigt vom auferstandenen Christ, da hat Er Segen gespendet, da hat Er Sieg gegeben; diese Predigt hat die Welt überwunden, und Christo zu Füßen gelegt, trotz aller Feindschaft und allen Widerspruchs! Wie ist denn das nun möglich, diese Predigt für eine eitle Sage zu halten? Und unser Glaube, wie hat sich doch unser Glaube schon bewährt, was für Thaten hat er gethan, welche Fülle von Liebe ist dadurch ausgegossen in der Menschen Herz, welche Macht von Liebesarbeit ist aus dem Glauben an den auferstandenen Christ hervorgegangen! Wie haben sich die Völker gebildet! Was ist denn alle unsere Bildung, unser Fortschritt, unsere Wissenschaft, unsere höchsten und erhabensten Kunstwerke, was sind sie denn anders, als Früchte des christlichen Glaubens! Es wollen jetzt Manche in eitlem Hochmuth sich über das Christenthum hinwegsetzen, und thun, als ob Bildung und Weisheit und Wissenschaft und Kunst Erzeugnisse des eignen menschlichen Geistes seien; was aber der eigne Menschengeist vermag, das müssen wir sehen bei den gebildeten Heidenvölkern. Da sehen wir allerdings auch Kunst, auch Klugheit, auch allerlei Wissen; aber mit welcher Rohheit, mit welcher Herzenshärtigkeit, mit welcher Abscheulichkeit in den Sitten und Gebräuchen verbunden, mit welchen Grausamkeiten, mit welcher haarsträubenden Abgötterei! Es gibt jetzt Viele, Viele, die Christum läugnen und sich von Jesu lossagen und doch nur von den Früchten des Lebensbaumes noch etwas kosten, den Er mitten in die Welt hinein gepflanzt hat; die von Seinem Tische leben und von Seinen Worten zehren, und von Seiner Kraft noch etwas empfinden, wenn sie es auch nicht anerkennen wollen.

Und so ist es denn auch mit unserer Sündenvergebung. Die sollte eitel, die sollte nichts sein, als eine Selbsttäuschung?

Der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft; der Balsam, den Christus auf die Wunden unserer Herzen legt, diese Ruhe für unsere Seele, die Er Denen gibt, die Seinem Paniere folgen, diese Befriedigung unserer Gewissen, diese Stillung unserer inneren Schmerzen, — nein, es ist ja nicht möglich, daß die theuersten, seligsten Empfindungen des begnadigten, des in Gott ruhenden Herzens nicht die wahrhaftigste Wahrheit sein sollten, deren der Mensch überhaupt theilhaftig werden kann. Und auch unsere Lebenshoffnungen, sie können nicht eitel sein, es ist unmöglich, dieses Hinaufblicken zum Himmelreich, da Christus ist, dieses Hineinsenden unserer Gebete und Wünsche zum Throne des Vaters, dieser gläubige Nachblick, den wir unseren in Christo Entschlafenen nachschicken, dieses Sehnen und Gewißsein der ewigen, seligen Wiedervereinigung durch Gottes Gnade, das theuerste Besitzthum unserer Herzen, — es kann, es kann nicht eitel sein! Unsere Predigt ist nicht eitel, unser Glaube ist nicht vergeblich, der Trost unserer Gewissen läßt sich nicht zu nichte machen, und den Tod wissen und fühlen wir überwunden, wenn wir an Jesum glauben. Und so steht auch die Auferstehung, aus welcher Predigt und Glaube stammt, durch welche wir die Bürgschaft unserer Sündenvergebung haben, durch welche der Tod überwunden ist, die steht fest und unerschütterlich. Das ist das Zeugniß der Geschichte und der Erfahrung, wie das wahrhaftige Zeugniß Derer, die es selbst miterlebt, und aus eigener Anschauung, und aus eigenem Umgang mit dem Auferstandenen bezeugt und verkündiget haben.

2.

Und da macht uns nun der Apostel aufmerksam, auf die tiefe Bedeutung, die in der Auferstehung Jesu Christi liegt. Er nennt Ihn den Erstling unter denen, die da schlafen, also denjenigen, der Allen voraus geht in der Auferstehung, und das begründet er damit, daß er Christum mit Adam vergleicht:

„Wie sie in Adam Alle sterben, so werden sie in Christo Alle lebendig gemacht.“ Das Menschengeschlecht ist ja nicht eine zerstreute Masse, ein Haufe von lauter einzelnen Individuen, das Menschengeschlecht ist eine große Familie, sie gehört zusammen, sie stammt von einem Stammvater; „Gott hat gemacht, daß von einem Blute, aller Menschen Geschlechter auf der ganzen Erde wohnen.“ Und nachdem nun der Vater des menschlichen Geschlechtes ein Urheber der Sünde geworden ist, und dadurch den Tod, als der Sünde Sold sich zugezogen hat, so hat sich Sünde und Tod von ihm aus auf seine Nachkommen vererbt; „es ist der Tod zu Allen hindurchgedrungen“; wir werden geboren in der Sünde Adams, und wir sterben mit dem Tode Adams. So ist Sünde und Tod für Alle ein Verhängniß, das über uns ruht, von unserer Entstehung an, von unserer Geburt an; ein verzehrendes Gift, ein allgemeiner Schade des ganzen Menschengeschlechtes. Es ist gewiß, ich und du, wir können nichts dafür, wir sind nicht Schuld daran daß wir in der Sünde empfangen und geboren sind, wir haben uns auch den Tod nicht selber zugezogen, er lastet auf uns als auf Adams Kindern. So ist nun Christus der zweite Adam geworden. Er der Herr vom Himmel, Er der Sohn Gottes, den der Vater in die Welt gesandt hat, Er, Der die menschliche Natur angenommen und getragen hat in freiwilliger Unterwerfung, Er hat nun an Sich die Sünde, unsere Sünde, am Kreuze gebüßt, in Sich den Tod überwunden. Der Tod konnte Ihn nicht halten; der Tod hat auch Ihm Seine Fesseln und Bande angelegt, aber Er hat die Fesseln zerbrochen, die Bande abgestreift, und wie Adam ein Urheber der Sünde und des Todes geworden ist für sein ganzes Geschlecht, so ist Jesus Christus geworden ein Urheber des Lebens, der Gerechtigkeit, der Unschuld für Alle, die in Adam gestorben sind. Wir haben von Adam Sünde und Tod geerbt kraft unserer leiblichen Abstammung von ihm, wie ja noch heut zu Tage

auch besondere einzelne Krankheiten und einzelne Seeleneigenschaften, von den Kindern ererbt werden von den Eltern. Wir haben also von Adam Sünde und Tod geerbt, kraft unserer leiblichen Abstammung von ihm; wir können auch Leben und Gerechtigkeit nur erben, von Christo erben, wenn wir mit Ihm in die Gemeinschaft treten, nicht in die Gemeinschaft des Fleisches, sondern in die Gemeinschaft des Geistes. Denen Christus von Seinem Geiste gibt, denen Jesus Sich darbeut in der hl. Taufe, da Er ihnen die Sünden vergibt, im hl. Abendmahl, da Er sie mit Seinem Leibe speist, und mit Seinem Blute tränkt, denen gibt Er Gerechtigkeit und ewiges Leben. Das heißt es, wenn der Apostel sagt: „wie sie in Adam Alle gestorben sind, so werden sie in Christo Alle lebendig gemacht." Du hast Sünde und Tod nicht von dir selbst, sie sind auf dich gekommen von deinen Eltern, von deinen Stammeltern her, du kannst auch jetzt und in Ewigkeit Gerechtigkeit und Leben nicht von dir selber haben; auch die müssen auf dich kommen, über dich kommen. Sie kommen über dich, und sie kommen und dringen ein in dein Herz, wenn du eintrittst in die Geistesgemeinschaft mit Jesu Christo durch den Glauben. Wie du in der Gemeinschaft des Todes stehst durch deine natürliche Geburt mit dem ganzen Menschengeschlecht, so stehst du in der Gemeinschaft des Lebens durch den Glauben mit Jesu, und mit allen, die Seine lebendigen Glieder geworden, die in Ihm des neuen Lebens theilhaftig geworden sind. O darnach laßt uns ringen, ihr theuren Christenseelen, die ihr Alle auf Christum getauft, durch die Taufe in Ihn eingepflanzt, Seines Lebens, Seiner himmlischen Kräfte bereits theilhaftig gemacht seid. Laßt uns Ihn den Spender unseres neuen Lebens festhalten, und als die Neubelebten, als die Erben Seiner Auferstehung hienieden wandeln, und wenn wir im Tode entschlafen, gewiß wissen, daß der Tod, der Jesum nicht halten konnte, auch über uns keine Macht hat. So wir mit Christo der Sünde sterben, leben wir mit Ihm;

So wir mit Christo der Sünde sterben, leben wir mit Ihm so werden wir auch mit Ihm über den Tod siegen, und in Sein Auferstehungsleben, in Sein himmlisches Leben eingehen, und mit Ihm zu der Rechten des Vaters in dem Glanze Seiner Herrlichkeit Ihm danken und Ihn loben für Sein Kreuz und Seinen Tod, und Seines Lebens uns erfreuen. Amen!

15.

2. hl. Osterfesttag.

Gebet: Herr Gott, unser himmlischer Vater, der Du in Deinem lieben Sohn, Jesu Christo, uns Leben und Seligkeit zubereitet hast, wir danken Dir in diesen Tagen des Gedächtnisses der Auferstehung Deines lieben Sohnes mit ganz besonderer Innigkeit, und bitten Dich, daß Du unseres Herzens Dankbarkeit und Gegenliebe noch mehren und stärken wollest; denn wie wir auch durch Dein Wort gemahnt und durch Deinen Geist ergriffen werden, so empfinden wir doch immer wieder unsere Schwachheit, unsere Lauigkeit, und daß wir Dich nicht so sehr lieben und in Deiner Gemeinschaft nicht so unverrücklich bleiben, als wir gerne wollten. O, wenn Du uns nicht heiligtest durch Deine Kraft, wenn Du nicht Geduld mit uns hättest nach unserer Schwachheit, was sollte aus uns werden? wir würden ja straucheln und fallen müssen, um nimmer wieder aufzustehen! Aber Du, o Herr, leite unsere Tritte, halte uns fest bei der Hand, einige unsere Seelen immer völliger mit Dir, laß uns durch Deine Gnade das Ziel erreichen, das Du uns gesetzt hast! Amen!

1. Epist. Pauli an die Corinther 15, 40—49.

„Und es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere „Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der „Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern „übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Aufer„stehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird aufer„stehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird aufer„stehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird „auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und „wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ist ein natürlicher Leib, so „ist auch ein geistlicher Leib. Wie es geschrieben stehet: Der erste „Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele; und der letzte „Adam zum Geist, der da lebendig macht. Aber der geistliche Leib „ist nicht der erste, sondern der natürliche; darnach der geistliche. „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch „ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei „sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei „sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das „Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des „himmlischen."

Von der Auferstehung spricht in diesen Worten der Apostel, von der Auferstehung unserer Leiber, und da hat er einem Irrthum entgegen zu treten gehabt, der in Korinth aufgetaucht ist, nämlich einer Läugnung der Auferstehung unserer Leiber. Darauf ist gestern schon hingedeutet worden. An Heil und Gnade, die uns durch Jesum Christum geworden sind, haben jene Leute nicht gezweifelt, an der Gottheit unseres Herrn Jesu Christi haben sie auch nicht gezweifelt; daß der Herr Jesus von den Todten auferstanden sei, das wußten und glaubten sie auch; außerdem wären sie ja nicht Glieder gewesen der christlichen Kirche; da wären sie geblieben Juden oder Heiden, wie sie zuvor waren. In die christliche Kirche ist Niemand eingetreten, konnte Niemand eintreten wollen, und

konnte auch Niemand aufgenommen werden, der nicht bekannte und glaubte, daß Jesus Christus der Herr sei vom Himmel herabgekommen, daß Er durch Seinen Tod unser Heiland, der Tilger unserer Sünde geworden, und daß Er auferstanden sei durch die Macht Seines Vaters, kraft seiner eigenen Gottheit und Herrlichkeit; denn dieses Bekenntniß ist die Grundlage der christlichen Kirche, und wenn heut zu Tage Jemand meint, er könne noch den christlichen Namen tragen, und sich für ein Glied der christlichen Kirche halten, ohne zu glauben, daß Jesus Christus der wahrhaftige Sohn Gottes, und daß Er von den Todten leiblich auferstanden sei, ein solcher täuscht sich entweder in großer Verblendung selbst, oder er will mit Bewußtsein und Heuchelei Andere täuschen, um Unordnung und Verwirrung in der christlichen Kirche anzurichten, und die Seelen von ihrem Herrn und Heiland abzureißen. Jesus Christus, Gottes Sohn, für unsere Sünde in den Tod gegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, diese einmüthige Verkündigung aller Apostel, dieses einmüthige Bekenntniß der christlichen Kirche, durch alle Jahrhunderte herauf, dieß Bekenntniß aller der Seelen, die ihrem Herrn nachgewandelt sind, Zeugen geworden sind durch Wort und That von Seiner Macht und Gewalt über die Völker, dieses Bekenntniß muß uns auch unerschütterlich fest stehen, das dürfen wir uns nicht entreißen, auch nicht schmälern lassen, daran dürfen wir nicht deuteln lassen, das dürfen wir nicht verflüchtigen oder scheinbar vergeistigen lassen; das muß, wie es geschrieben steht, wie es lautet, wie das Wort Gottes davon zeugt, wie die christliche Kirche sich darauf erbaut hat, so muß es uns auch feste stehen; Jesus Christus der wahrhaftige Gottessohn, getödtet für unsere Sünden, auferstanden, um Leben und unvergängliches Wesen für uns an das Licht zu bringen. Aber die Frage, die sich darnach in Korinth erhoben hat, die war eine solche, obs denn möglich, obs denn glaubbar sei, daß wir,

nachdem wir gestorben, nachdem wir verwest, nachdem etwa unser Staub in alle Winde verweht ist, nachdem Jahre und vielleicht Jahrhunderte darüber hingegangen sind, ob wir dann noch denkbarerweise von einer Auferstehung unserer Leiber reden könnten? Die Frage ist alt, und ist neu, sie ist damals in Korinth erhoben worden, und sie ist von Neuem aufgetaucht in den Zeiten, die man die rationalistischen nennt, und wir älteren Glieder der christlichen Gemeinde, wir mögen uns aus unserer Jugendzeit noch erinnern und Mancher mit mir, wie man zwar von Unsterblichkeit gerne geredet hat, von einer Fortdauer des Geistes, aber von einer Fortdauer des Leibes, von einer Erneuerung des leiblichen Lebens hat man vorsichtig geschwiegen, man hat Umgang davon genommen, oder man hat eben auch, wie jene alten Korinther, es für etwas Undenkbares, Unmögliches gehalten, oder wohl auch gesagt; solche grobsinnliche Meinungen dürfe man nicht hegen. Wir haben nun zum Theil gestern gesehen, wie der Apostel einem solchen Irrthum entgegengetreten ist. Er hat Schlüsse gezogen, ganz zwingende Schlußfolgerungen. Gibt es eine Auferstehung, oder gibt es keine? das ist die Frage. Gibt es keine, dann ist überhaupt Niemand auferstanden, dann ist auch Christus nicht auferstanden; wenn Auferstehung des Leibes etwas Undenkbares ist, wenn sich die Wiederbelebung und Erneuerung des Leibes überhaupt mit einer vernünftigen Ansicht christlicher Dinge nicht reimt, dann muß man jede Auferstehung aufgeben, dann ist auch Christus nicht auferstanden, dann ist auch euer Glaube eitel, dann seid ihr noch in euren Sünden, dann sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren, dann täuschen wir uns eine kurze Weile in diesem Leben mit eitlen, nichtigen Hoffnungen, wir hoffen allein in diesem Leben auf Christum; sterben wir, so ists mit all diesen Hoffnungen aus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Ist aber Christus auferstanden, was ja Jene auch gewußt und geglaubt und

bekannt haben, dann sollten sie nicht zurückschrecken vor der anderen Folgerung, die sich daraus ergibt für unsere eigne Auferstehung, denn dann macht es für die Allmacht und Weisheit des ewigen Gottes, des schöpferischen, des unerforschlichen, Dessen Gedanken so weit über unsere Gedanken erhaben sind, wie der Himmel über der Erde ist, für diesen Gott den Allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erden, macht es dann keinen Unterschied, ob der Leib einen kurzen Tag im Grabe gelegen ist oder Jahrtausende, ob er verwest ist oder nicht verwest. Ist Christus auferstanden, so ist durch diese Auferstehung unsere Auferstehung verbürgt. Das ist es, meine Geliebten, wobei wir heute stehen bleiben. Gott gebe uns Weisheit und Kraft und Erkenntniß, daß wir nach den Worten des Apostels eine klare Einsicht gewinnen:

Ueber die Auferstehung unseres Leibes.

Von ihr sagen wir dann zum

1. sie ist verbürgt durch die Auferstehung Cristi,

dann zum

2. der Leib, der uns darin gegeben, ist freilich ganz anders, als unser irdischer Leib, und doch kein anderer,

und aber

3. diese unsere zukünftige Auferstehung des Leibes bringt uns hohe, wichtige, ernste Pflichten, die wir ja nicht vergessen, und außer Acht setzen dürfen.

1.

Also zum Ersten, daß wir leiblich auferstehen werden, das ist uns verbürgt durch die Auferstehung Jesu Christi. Wer blos von einer Unsterblichkeit der Seele redet, von einer Fortdauer des Geistes, der reißt von unseren christlichen Hoffnungen ein ganz wesentliches Stück hinweg, und

spricht von Dingen, die eigentlich ungereimt und undenkbar sind. Nicht ungereimt ist es, von einer Auferstehung des Leibes zu reden; aber das ist ungereimt, von einer Fortdauer und Seligkeit zu reden ohne den Leib. Denn was ist denn der Mensch? Der Mensch ist ja doch Leib und Seele, diese wunderbare Einheit von Leib und Seele, das ist ja unser Wesen. Würde der Tod so bitter sein, wenn nicht die Seele sich losringen, sich losreißen müßte vom Leibe, von ihrer gewohnten Behausung, von dem treuen Werkzeug aller ihrer Gedanken und Unternehmungen, von ihrem lieben Genossen und Gefährten auf dem Wege dieses Lebens? Würde der Tod so bitter sein, wenn er die Seele nicht herausnöthigte, eigentlich herauszwänge aus dem Leibe, mit dem sie bis jetzt allein gelebt hat? Und wenn wir nun in ein brechendes Auge sehen, und von einem lieben Todten Abschied nehmen, und uns trösten mit einer Hoffnung, die uns das Wort Gottes darbietet, auf Wiedervereinigung, auf ein Wiederzusammenkommen, auf ein zukünftiges Beisammensein und Beisammenleben, könnten wir denn da von einem Wiedererkennen, und Wiederbeisammensein reden, oder uns nur irgend einen Gedanken bilden, ohne daß wir wünschten, wieder in diese treuen Augen zu sehen, wieder diese lieben Züge zu erkennen, wieder diese Hand zu fassen, wieder diesen Blicken zu begegnen? Man verliert sich wirklich in etwas ganz Unfaßliches, wenn man von geistlicher und selischer Fortdauer redet, und den Leib dabei übersieht. Und ist denn der Leib etwas so Geringfügiges, etwas so Schlechtes, daß wir ihn nur so schnell preisgeben sollten? Ist er nicht ein wunderbares Werk der schöpferischen Hand Gottes, ein so kunstvolles Gebäude, von Gott aufgebaut, dergleichen es gar nimmer gibt? Der menschliche Leib, was ist der für ein Inbegriff von Kräften, was für eine Fülle von Gestalt; welche Brauchbarkeit besitzt er; wie prägt sich im Auge der leiseste

Gedanke, wie drückt sich im Antlitz die zarteste Empfindung aus! Wie ist der Leib geschickt, was der Geist gesonnen hat, ins Werk zu setzen, in Gestalt, in Darstellung zu bringen. Und dieser kostbare, herrliche, wunderbare Leib, der sollte nun so von Gott Selbst preisgegeben, weggeworfen, für nichts geachtet, bei Seite gethan sein, als ob nichts daran verloren wäre? Nun sagt uns aber der Apostel: wie durch einen Menschen der Tod, so ist durch einen Menschen die Auferstehung vom Tode gekommen. Der Tod, der durch einen Menschen, durch den ersten Adam über uns gekommen ist, der reißt unsere Leiber mit hin. Wenn nun durch den anderen Menschen, durch das Gegenbild Adams, durch Christum die Auferstehung vom Tode gekommen ist, wenn es heißt: wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden, so muß doch damit unser Leib gemeint sein und kann gar nichts anderes gemeint sein, als unser Leib. Wäre denn das eine Erlösung vom Tode, wie wir doch bekennen im christlichen Glaubensbekenntniß, wenn der Tod die Seele herauszwingen könnte aus dem Leibe, und für den Leib gebe es keine Errettung, keine Befreiung aus den Banden des Todes, kein Wiederkommen aus der Verwesung? Der Leib wäre rettungslos auf Nimmerwiedersehen verloren? Wäre das eine Erlösung vom Tode? Nun sagt freilich der Apostel, daß, wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, d. h. also des ersten Adam, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Daß unser Herr Jesus jetzt in einem ganz anderen Bild, in einer ganz anderen Gestalt und Herrlichkeit beim Vater ist, als Er auf Erden gewesen ist, das steht ja unzweifelhaft fest. Er ist verklärt mit der Klarheit, die Er beim Vater hatte, ehe die Welt war; so werden wir also auch ein anderes Bild tragen, als wir jetzt an uns tragen. Wir tragen jetzt an uns das Sündenbild und dann werden wir an uns tragen das Herrlichkeitsbild: „Welcherlei der irdische ist,

solcherlei sind auch die Irdischen". Das sind jetzt wir; wir sind solcherlei, d. h. wir sind von solcher Art und Beschaffenheit, wie der irdische, der erste Mensch, der von der Erde genommen und gebildet war und durch den Hauch Gottes eine lebendige Seele erhielt: „Welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die Himmlischen;" der Himmlische ist Christus, die Himmlischen sollen wir sein, wenn wir zu Jesu kommen; also solcher Art, wie der Himmlische, wie Christus ist in Seinem verklärten Leibe, solcher Art, solcher Beschaffenheit sollen auch wir sein, wenn wir himmlisch sein werden; wenn wir durch unsere Auferstehung zu Gott kommen, und aufgenommen sind in das himmlische Reich.

Der erste Mensch, das ist Adam aus der Erde gemacht; der andere Mensch, das ist Christus, der Herr vom Himmel gekommen. Haben wir nun unseren Ursprung von dem ersten Menschen, der aus der Erde gemacht ist, so werden wir dann den Ursprung des neuen, des himmlischen Lebens haben von dem Herrn, der vom Himmel gekommen ist. Darum, meine Geliebten, sind wir schon durch die Taufe eingepflanzt in Ihn, darum haben wir von dem Geiste Jesu Christi empfangen, darum hat Er Sein hl. Sakrament des Altars für uns gestiftet, gibt uns Seinen Leib zur Speise, gibt uns Sein Blut zu trinken, damit wir Kraft und Keim und Ursprung eines neuen, eines himmlischen Lebens in uns trügen; und dieses neue, verklärte, himmlische, Christus gleiche Leben, das wird uns dann zu Theil in der Auferstehung. Dessen Keime, dessen Kräfte, dessen Unterpfänder tragen wir in uns durch die hl. Sakramente, und das ist der Sakramente hohe Bedeutung und hoher Segen, daß wir da leiblich und geistlich mit dem Herrn vereinigt, in den Herrn eingepflanzt und eingesenkt, mit Seinem Leben verbunden, des neuen himmlischen Lebens Anfang und Kraft und Bürgschaft in uns tragen.

Ja durch Jesum Christum, durch Seine Auferstehung ist

es uns verbürgt, daß auch wir nach Leib und Seele erneuert, erweckt, wiederhergestellt werden; daß gar nichts im Tode bleibt, daß der Tod den Leib so wenig, wie die Seele in seiner Gewalt, daß die Hölle den Leib so wenig, wie die Seele, in ihrer Macht behalten kann; Tod wo ist Dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Wir triumphiren heute um die leere Gruft Jesu Christi und wissen daß wir mit eben solcher Sicherheit triumphiren werden um unsere eigne leere Gruft, wenn die Gräber sich öffnen, wenn das Meer seine Todten wiedergeben wird müssen, wenn der Herr Alles neu macht, uns neu macht nach Seiner Herrlichkeit!

2.

Das ist nun wohl schon angezeigt, daß dieser neue Leib anders sein wird, als der jetzige. Wir wollen aber doch dem, was der Apostel darüber sagt, noch näher nachdenken. Er stellt viererlei Unterschied dar, er sagt: es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich.

Es wird gesäet; nun, das wissen wir Alle, das heißt: der Leichnam wird ins Grab gesenkt, und wie er da hinein gelegt wird, so ist er verweslich, und muß verwesen, gleich dem Samenkorn, aber auferstehen wird der Leib unverweslich, er wird also dann eine Dauer haben, die nicht mehr aufhört; es wird nichts mehr über ihn kommen, was ihm den Tod droht, eine Auflösung in seine Bestandtheile, als wie jetzt der Leib auseinanderfällt in Erde und Asche und Staub.

Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; eine Unehre ists ja doch, wenn unser Leib, kaum, daß die Seele daraus entwichen ist, nun schon so übergeht in einen Zustand, daß man auch den Leib des geliebtesten Menschen

alsbald von sich entfernen muß; wie möchte manchmal die Liebe noch den Leichnam behalten! es ist kein Darandenken; es fangen zu schauervolle, zu abschreckende Veränderungen alsbald an; es wird gesäet in Unehre. Und wenn wir nun an mancherlei Arten des Todes denken! Es stirbt nicht Jeder, von der Liebe gepflegt, auf seinem Bette. Denken wir uns hinaus auf die Schlachtfelder; wie Viele, über welche daheim die zärtliche Liebe gewacht hat, sind verstümmelt, mit zerbrochenen Gliedern, mit zerfetztem Leibe, in ihrer ganzen Gestalt verwüstet und verunehrt, unter die Erde hineingescharrt worden. Denken wir uns hinein in die Zeiten der Christenverfolgung; wie hat man sie da zu Tode gemartert, die Glieder zerrissen, die Augen ausgestochen, die Zunge herausgerissen, die Leiber geschändet mit jeder möglichen Schande und Schmach, bis endlich der befreiende Tod, das Ende gräulicher Schmerzen eingetreten ist. So wird der Mensch des Lebens beraubt, aber er wird auferstehen in Herrlichkeit. O da wird kein Mangel, kein Gebrechen, keine Lahmheit, keine Verstümmelung an dem erneuerten, verklärten, himmlischen Leibe sein; da werden die Leiber leuchten wie der Sonnenglanz.

Es wird gesäet in Schwachheit; ja, wie schwach ist eigentlich unser ganzes Leben! wie mühsam müßen wir uns einer Krankheit erwehren, wenn sie über uns kommt, wie unterliegen wir der Hitze, wie leiden wir unter dem Froste, wie beben die Glieder, wenn der Schreck sie ergreift; wie quälet der Hunger, wie schmachtet die Zunge vor Durst! Und nun kommt das Alter; der Geist ist noch rüstig und frisch, aber der Leib versagt den Dienst, das Auge wird stumpf, das Ohr hört nicht mehr, die Füße tragen nicht mehr, die Hände sinken matt am Leibe herab; da kommt der Tod, du kannst Dich seiner nicht erwehren, du kannst nicht eine unruhige Nacht, da der Schlaf dich flieht, zu einer ruhigen und schlafenden Nacht

machen, du kannst gar nichts, du bist unterworfen den Banden dieses schwachen, armen Leibes. So wird der Leib gesäet. Es ist eine Wohlthat, daß wir ihn zuletzt mit Erde und Staub bedecken; aber auferstehen wird er in Kraft; da faßt ihn keine Noth, kein Hunger, kein Frost, keine Hitze mehr an, da hat er in sich diese volle Frische des neuen Lebens, das Gott in ihn gepflanzt hat.

Aber das Wichtigste, das hat sich der Apostel bis zuletzt aufgespart: es wird gesäet ein natürlicher Leib; und wenn wir jetzt hören von dem Worte Natur und natürlich, da können wir nicht denken an die paradisische Natur der ersten Schöpfung, da müßen wir denken an die verderbte, durch die Sünde verwüstete Natur. Einen solchen natürlichen Leib tragen wir jetzt; die Sünde ist eingedrungen in ihn, und er ist zu ihrem Sitze geworden.

Wie viel Anregung und Begierde zum Bösen, wie viel Gelüsten und Verlangen, wie viel Ueppigkeit und Wollust, wie viel Eitelkeit und Putzsucht, zu dem allen der Leib Anlaß, Reiz und zugleich das Werkzeug abgibt. Dieser natürliche Leib, dieser durch die Sünde vergiftete Leib, der oft so wild aufgährt und aufbraust, darin das Blut so ungestüm durch die Adern jagt, da die Augen in so wildem Glanze leuchten, da die Zunge manchmal wie ein Feuer der Ungerechtigkeit brennt und ausschäumt, was sie nicht sagen, und was der Geist nicht denken soll; dieser natürliche Leib, Gott sei Dank! der wird einmal dem Tode anheimfallen, und was dann auferstehen wird, das ist ein geistlicher Leib, ein Leib, in dem die Sünde mit ihren Reizungen keine Macht mehr hat, der ganz umgeformt, umgebildet ist; und wie der Geist heilig ist, so ist der Leib heilig, und wie der Leib jetzt ist, ein Werkzeug gewesen, wohl auch für den Geist zu manchem Guten, aber auch für die Sünde zu manchem Bösen, so wird er dann ein

ganz reines, ganz geläutertes Werkzeug blos für die heiligen Gedanken, und für die Darstellung der heiligen Gedanken des Geistes sein. Wie lieblich ists, wenn jetzt die Liebe, wenn jetzt die Treue aus dem Auge leuchtet! Dann wird aus dem neuen, verklärten Leibe, nichts als Liebe, nichts als Treue, nichts als Heiligkeit, nichts als Gerechtigkeit hervorleuchten und hervorbrechen, ja, ins Ebenbild Jesu Christi des Allheiligen, des Allerbarmenden wird unser Leib verklärt, Ihm werden wir verähnlicht sein. Das ist unsere Aussicht, unsere Hoffnung von der Auferstehung des Leibes.

3.

Und nun laßt mich nur noch etliche Worte hinzufügen, um euch ans Herz zu legen, welch hohe Verpflichtungen in dieser unserer Hoffnung enthalten sind. Ich will sie aber alle entnehmen dem Worte Gottes. Da sagt einmal St. Paulus: „wartet des Leibes!“ Mit dem Leibe, der so hohe Bestimmung und Hoffnung hat, sollen wir fein sorgfältig umgehen; nicht durch Muthwillen ihn zerstören, nicht seiner Gesundheit schaden durch Unachtsamkeit, nicht mit unmäßigen Genüssen ihn verderben, aber ihm auch die Pflege, die Wartung nicht entgehen lassen, deren er bedarf. Und so sollst du nicht nur deines Leibes warten, mein lieber Christ, sondern wenn du Kranke pflegst, wenn du den Leidenden Dienste leistest, wenn du die Hungrigen speisest, und die Durstigen tränkest, und die Nackten kleidest, so sollst du eingedenk sein, daß du der Leiber wartest, die zur Auferstehung bestimmt sind, du pflegst und wartest solcher Leiber, die der Herr auch erlöst hat, daß sie nicht sollen im Jammer verkommen, und im Tode verderben, sondern auch mit zu Seiner Herrlichkeit gelangen. Aber eine andere Ermahnung: „doch also, daß er nicht geil werde.“ Laß doch den Begierden deines Leibes den Zügel nicht schießen, reize den

Leib nicht zur Geilheit, sei es durch welches Unmaß immerhin, ob es ist Unmäßigkeit in Speise und Trank, oder ob es ist Unmäßigkeit in Kleidern und Aufputz. Denke, daß dein Leib jetzt eine Behausung von Krankheit und Sünde ist; wir müssen ihn nähren, daß er nicht verschmachte, aber es soll nicht ausarten in Fressen und Saufen; wir müssen ihn kleiden, weil wir uns sonst seiner zu schämen hätten, wir müssen seine Blöße bedecken, aber wir sollen bei dem Kleid eben auch daran denken, daß wir den Leib jetzt in Unehren tragen, und sollen nicht dem Hoffartsteufel und der Modesucht und allerlei Verzerrung und Verzierung fröhnen, wie die eitle Welt uns das Beispiel gibt. Christenschmuck ist die Einfachheit, und da möchte ich insonderheit den Jungfrauen und den Frauen sagen, was der Apostel schreibt: daß euer Schmuck nicht soll sein in Haarflechten und Goldumhängen, und allerlei Aufputz, wie es die Welt treibt, sondern der verborgene Mensch des Herzens, der nach Gott geschaffen ist, das sei euer lieblicher Schmuck; und eure ernste, heilige Freude sei, des inwendigen Lebens mit Christo zu pflegen, daß Christus in euch eine Gestalt gewinne, dann könnt ihr aber nicht aus eurer Leibesgestalt eine Gestalt von allerlei Narrheit machen. Wenn der Leib soll auferwecket werden, dann müssen wir auch alle Glieder des Leibes heilig halten.

Und da kommt nun noch eine gewaltige ernste Ermahnung vom Apostel Paulus: „wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des hl. Geistes ist, darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes." Wie wollt ihr Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen? ihr seid theuer verkauft, und seid nicht euer selbst. Es ist mit eine der allerherrlichsten Bestimmungen und wunderbarsten Auszeichnungen Gottes an den Menschen, daß wir durch unseren Leib Schöpfer der zukünftigen Geschlechter, Erzeuger unserer Nachkommenschaft sein dürfen; wehe, wehe dem, der diese hohe

heilige Gabe Gottes an seinem Leibe frevelhaft mißbraucht, und seinen Leib mit hurerischen Sünden und Lüsten schändet! Hier ist ein Abgrund und Pfuhl des Verderbens aufgethan, sobald man von Christo abweicht; die aber Christo anhängen, die heiligen sich und trachten unsträflich erfunden zu werden an Leib, Seele und Geist, damit sie dereinst, wenn sie nach Christi Vorbild erwachen, auch satt werden können in dem Frieden Seines Reiches, in diesem Frieden ohne Wandel, in diesem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbtheile, das uns behalten ist im Himmel. Amen!

16.

Sonntag Quasimodogeniti.

Herr Gott himmlischer Vater! der Du uns durch die Auferstehung Deines lieben Sohnes einen Weg eröffnet hast zu Dir an Dein treues Vaterherz, als Versöhnte durch das Blut Deines lieben Sohnes, als Gerechtfertigte durch Seinen vollkommenen Gehorsam: wir nahen uns als Deine Kinder im Geist zu Dir und bitten Dich, Du wollest in uns ein reines Herz schaffen, einen neuen Geist und die Verneuerung unseres Sinnes geben. O stärke auch jetzt durch Dein hl. Wort uns zum Glauben, zur Hoffnung, zum Leben und Seligkeit, damit wir einst das Erbtheil in Deinem Heiligthum, das Du uns bereitet hast, erlangen und besitzen mögen. Amen.

1. Epist. Petri 1, 18—25.

„Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset „seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern „mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbe„fleckten Lammes, der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund „gelegt ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen, „die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt hat von den „Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben „und Hoffnung zu Gott haben möchtet. Und machet keusch eure „Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu unge„färbter Bruderliebe, und habt euch untereinander brünstig lieb aus „reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind, nicht aus ver„gänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus „dem lebendigen Wort Gottes, das da ewig bleibet. Denn alles „Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des „Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abge„fallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber „das Wort welches unter euch verkündiget ist."

Der heutige Sonntag ist zu einer Nachfeier von Ostern bestimmt, wenn wir die Texte ansehen, die für denselben verordnet sind. Da haben wir das Evangelium, das uns von dem Friedensgruß berichtet, den der Auferstandene Seinen Jüngern brachte; das uns berichtet von einem Jünger, dem die österliche Freude am ersten Tag noch nicht zu theil geworden ist; der noch eine Woche lang in Verdüsterung seines Sinnes hingegangen ist und dem der Herr erst später sich zeigte. Da ist die Epistel, die uns spricht von jenem Glauben, der der Sieg ist, welcher die Welt überwindet; von einem Zeugniß, das Gott gezeugt hat von Seinem Sohne. Damit aber hat Gott von Seinem Sohn gezeugt, daß Er Ihn auferwecket hat von den Todten. Und wenn wir denken an die vielen Orte, wo gerade am heutigen Tag, und zwar nach uraltem christlichen Herkommen die Konfirmation stattfindet, so

werden wir erst recht geführt auf eine Nachfeier des Osterfestes. Denn worauf gründet sich das Leben, das wir in Gott führen sollen, kraft unseres Glaubens, als auf die Auferstehung Jesu Christi? Darum heißt auch der Sonntag von Alters her: Quasimodogeniti! „gleich als die neugebornen Kindlein.“ So sollen sich alle getauften, alle konfirmirten Christen vorkommen. Die Auferstehung Jesu Christi hat uns ein neues Leben gegeben. Und auch unser für heute gewählter Text führt uns auf solche Nachfeier, des österlichen Festes; denn er stellt jedem Christen Den, Den der Vater auferweckt hat, in die Mitte und vergleicht nun das, was sonst, was vordem gewesen, und das, was jetzt geworden ist. „Sonst und jetzt“ miteinander zu vergleichen, das helfe uns auch dazu, daß wir noch einmal im Geiste Ostern heute begehen und den Ostersegen in uns festhalten.

Sonst und jetzt.

1.

Was war denn sonst? „Ein eitles Wesen“ sagt der Apostel; ein Jeder war eitel. Eitelkeit der Heiden, der alte Mensch, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; eitle Götzen, Silber und Gold, womit sie ihre Götzen schmückten, woran sie ihr eignes Herz hingen. Und bei den Juden, denen der wahre Gott sich geoffenbaret hat, denen Sein Gesetz gegeben war? ein knechtischer Sinn, eitle Gerechtigkeit und abermals Silber und Gold, Haschen und Trachten nach irdischem Besitz; und was sie ihrem Gott darbrachten, wurde gewogen und gemessen nach seinem äußeren Werth. Und was ist jetzt? „Eine Erlösung“ sagt der Apostel! wisset, daß ihr erlöset seid, nicht mit Silber oder Gold, das vergänglich ist, sondern mit dem theuern Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Ein theures Blut ist es, denn es ist

geflossen aus der Liebe Gottes; die Liebe Gottes hat sich ausgeströmt im Blute Christi zum Heil der verlorenen Seelen, und Jesus Christus das Lamm Gottes, das die Sünden der ganzen Welt trägt, ist unschuldig in Seinem ganzen Wesen und unbefleckt, daß Seine Feinde, daß keine Macht des Bösen bei Ihm hat den geringsten Tadel anbringen können. Und durch das theure Blut dieses unschuldigen und unbefleckten Lammes sind wir erlöst von dem eitlen Wesen, von dem heidnischen Wesen, erlöst von der Abgötterei, erlöst aus der Eitelkeit, des in Lüste und Irrthum sich verderbenden Menschen, erlöst aus Furcht und knechtischem Geist, erlöst aus dem Joch des Gesetzes, und mit Unschuld bekleidet, mit Gerechtigkeit geschmückt, dem Vater zugeführt und wohlgefällig gemacht, versöhnt, versöhnt mit Gott.

Was ist sonst gewesen? Auf ein Zweites zeigt der Apostel; sonst verhüllten sich den Menschen unbekannte, unfaßliche Gotteswege. Zwar Gott sind Seine Wege bewußt, und Sein Gnadenrath über die Menschheit ist gefaßt, ehe der Welt Grund gelegt war, aber kundgethan war das Geheimniß Seiner Liebe nicht, aufgeschlossen war nicht die Erkenntniß Seines väterlichen barmherzigen Sinnes gegen uns, kund gegeben war uns nicht das Geheimniß der tiefen Gottes-Weisheit und unergründlichen Liebe; das hat Sich Gott aufbehalten, und hat um unserer Schwachheit willen es aufgeschoben zur Offenbarung bis auf diese letzte Zeit; aber die Zeiten höchster und völliger Offenbarung sind eingetreten, da Jesus in die Welt kam, da Jesus litt und starb; und aufgeschlossen und kund gegeben sind die großen Gottes-Geheimnisse Seiner ewigen Liebe und allwaltenden Macht, da Jesus auferstanden war. „Ihr glaubt nun an Den, schreibt der Apostel, Den Gott auferweckt hat, und Ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung haben möchtet zu Gott.“

Das ist jetzt gekommen. Jetzt thun sich uns Tiefen auf für unser geistiges Auge, in welche auch die Engel gelüstet zu schauen; da werden die Führungen Gottes in einem wunderbaren Zusammenhange klar, da sehen wir, wie Er Alles darauf hingelenkt hat, daß uns in Jesu Christi Tod sollte Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung zu Theil werden. Durch die Herrlichkeit, die Er Ihm gegeben hat, ist nun auch uns die Hoffnung zu Gott in das Herz gelegt, die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden wird; die Hoffnung, vermöge deren wir warten auf unseren erhöheten, mit Preis und Ehre gekrönten Heiland, Der auch unseren nichtigen Leib verklären wird. O wie ist sonst die Menschheit dahingegangen, wie im Finsteren gestanden, und Licht suchend und schmachtend nach Aufschluß über die Dunkelheiten dieser irdischen Lebensführungen; und wie ist jetzt das Licht über uns aufgegangen, daß es heißt: Dein Heil kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir! das, das danken wir der Auferstehung Jesu Christi!

Und was ist sonst gewesen? so lassen wir uns noch zum dritten Mal eine Antwort geben, wenn der Apostel uns hinweist auf das hinfällige Fleisch, auf die welkende Blume, auf das dürre Gras. So zeigt er uns, was wir sind von Natur, was wir gewesen sind, und geblieben wären ohne die Auferstehung Jesu Christi. „Alles Fleisch ist nichtig." Das ist der natürliche Mensch, Fleisch vom Fleisch geboren; Fleisch und Blut kann aber nicht das Reich Gottes erwerben, ein welkendes Gras sind wir; alle Lieblichkeit, alle Zier, alle Freude des natürlichen Menschen ist ein solch welkendes Gras, morgens blüht es, und Abends ist es verdorrt, eine abfallende Blume! Das ist das Höchste, was der natürliche Mensch aus sich hervor treiben kann, wie die Blume das Höchste ist, die lieblichste Entfaltung, deren die Pflanze fähig ist; das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; wie unendlich oft in

der tiefsten Wehmuth hat das die Menschheit erfahren! Alle Anstrengung, alle Geistesbemühung, alle hohen Pläne und Absichten, Alles ist immer wieder zu nichte geworden, abgefallen, abgedorrt! Was ist es mit dem Menschen, mit aller seiner Mühe, mit seiner Arbeit auf Erden? das Gras ist verdorrt, die Blume verwelkt — O, wer dieses Seufzen der Kreatur vernehmen und verstehen, und ein Herz und ein Mitgefühl dafür haben kann, der ahnt erst, und der erkennt erst, was im Alterthum gewesen ist, ehe Christus kam; dem schließt sich erst auf die Empfindung jener Jahrhunderte, ehe Christus kam, vergebliches Bemühen, vereitelte, thörichte, nichtige Anstrengungen, Mühe ohne Erfolg, Gewinn ohne Dauer, Glanz und Ruhm, aber der Geist des Herrn wehet darein — und die Blume ist nicht mehr da, und ihre Stätte kennt man nicht.

Und jetzt? Jetzt sind wir wiedergeboren, zu einer lebendigen Hoffnung, zu einer Hoffnung, die nicht mehr sterben kann, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Ein neues Leben in der Menschheit, ein Lebensstrom ergießt sich über die Menschheit; ein Leben aus der Wahrheit, ein Leben aus dem Geist, ein Leben aus Gott, eine neue Lebensfrucht, eine Frucht, wie sie diesem neuen von Gott geschaffenen Leben entspricht, Keuschheit der Seele im Gehorsam der Wahrheit, Bruderliebe, ungefärbte, durch den Geist brünstige, und aus reinem Herzen kommende; und ein Wort Gottes, das da ewig ist, das ist der Besitz der Christenheit, das ist der Besitz und die Macht und der Ruhm der heiligen christlichen Kirche, die durch die Auferstehung Jesu Christi in das Leben gerufen ist; das ist der Schmuck, und Besitz und Ruhm und das Heil und der Friede und der Glanz aller der Seelen, die durch die Auferstehung Jesu Christi selbst erneuert sind zum Leben aus Gott, die den alten Menschen mit Christo in den Tod gegeben haben, und im neuen Leben wandeln durch Jesum

Christum, mit Seinem Geist, mit Seiner Klarheit erfüllt sind. Aber, meine Geliebten, das spricht nun der Apostel eigentlich nicht mehr im Ton der Lehre aus, sondern in der Form der Ermahnung; dazu fordert er euch auf, in Kraft der Auferstehung Jesu Christi, und so veranlaßt er euch, ja euch alle, meine geliebten Christen, bei euch selbst, in eurem Wesen das „sonst“ und das „jetzt“ zu vergleichen.

Das „sonst“ kennt ihr, wenn ihr nur auch das „jetzt“ bereits kennt. Ihr seid umgeben von eitlem Wesen nach väterlicher Weise; ach die Christenheit selbst ist ja weithin erfüllt mit fleischlichem Sinn, mit eitlem, thörichtem Wesen! Das nur mit dem Namen Christi sich schmückende, lose Wesen, die Lust des Fleisches, das sinnliche Treiben, die eitle Genußsucht, das thörichte Jagen nach dem Gefallen der Menge, die Gebundenheit und Knechtschaft unter dem Beispiel der weltlich Gesinnten: ach sie üben eine große Macht aus! O wer von euch sagen könnte, in Wahrheit auch sagen könnte: jetzt bin ich erlöst von diesem eitlen Wandel, das Blut Jesu Christi des unschuldigen und unbefleckten Gottes-Lammes, Sein theures Blut ist auch mir so theuer geworden, ist mir an diesem Gründonnerstag, am Charfreitag und an dem letzten heiligen Ostertag so theuer geworden, daß ich die Weltlust ernstlich von mir abgethan habe und erlöst bin. Dieses Joch der Knechtschaft soll mir nimmermehr auferlegt werden. Und in Dunkelheit und Verdüsterung bist du, mein Christ, wohl auch schon geführt worden, und hast dich nicht zurecht finden können in Gottes Wegen; dunkel sind dir die Wege gewesen, auf denen Er die Christenheit führt, oder deine eignen Wege. O daß du jetzt sagen könntest, in Wahrheit sagen könntest: sonst, ja da habe ich gezagt und gezweifelt; sonst, ja da ist mir der Rath Gottes unbegreiflich gewesen und ich habe mich nicht hineinfinden können, in das, was Er an mir gethan; aber jetzt in der Auferstehung Jesu Christi, da ist mir auch das

Licht Seiner Gnade aufgegangen, da weiß ich, und ich habe es erfahren, innerlich erlebt, und bin gewiß geworden, daß Gnade und Heil alle Wege Gottes auch für mich sind, und nun soll mich nichts mehr ängstigen, und nichts mehr meinen Sinn trüben, und freudigen Geistes und getrosten Sinnes will ich wandeln die Wege, die der Herr mich führt, denn ich weiß, sie enden in Licht, sie enden in Freude; Jesus der Auferstandene, zieht auch mich zu Sich zur Herrlichkeit. Und, o daß du es auch, mein Christ, sagen könntest: wiedergeboren bin ich, nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus dem unvergänglichen Samen des lebendigen Wortes Gottes. Das Wort Gottes hat mich, jetzt endlich, — oder wenn es früher gewesen ist, — aber es hat mich ergriffen, es hat mich durchdrungen, es hat mich umgewandelt, es hat mich zur Buße gebracht, denn ich bin in Schrecken gerathen, über meine Sünde und über mein ewiges Verderben; es hat mich zum Glauben gebracht, denn ich habe Christum ergriffen als meinen einzigen Heiland, außer Dem im Himmel und auf Erden mir nichts hat helfen können; ich habe Ihn ergriffen, und nun sollen die hinfälligen Blümlein irdischer Freuden, und das welkende Gras irdischer Herrlichkeit, mich nicht loßreißen von meinem Heilande; keusch soll meine Seele sein, wie der keusche Jüngling der innerlich erschrickt vor der Berührung, vor dem Hauch des Unreinen, vor dem unartigen Wort; wie die keusche Jungfrau, wenn das Gemeine sich ihr nur von ferne naht, so soll meine Seele sein, im Gehorsam der Wahrheit rein sich halten von jeder Befleckung, von allem, was sie herunter ziehen könnte aus der heiligen Gemeinschaft Gottes in die Gemeinschaft des Niedrigen; und die Bruderliebe, die ungefärbte, uneigennützige, selbstlose, opferwillige, hingebende Bruderliebe aus reinem Herzen, ich will sie meinem Jesu immer mehr ablernen. Sind wir doch durch die neue Geburt zu solcher Brüderlichkeit, zu solcher Gemeinschaft berufen und

eingeweiht, denn wir sind alle gezeugt aus demselben Wort der Wahrheit; wir sind alle gespeist mit demselben Brode der Gemeinschaft, wir haben Alle getrunken aus dem einen Kelche der Vereinigung und Liebe in dem Blute Christi, und das Wort in dem allein Sicherheit und Heil und Wahrheit ist, das Wort, das ewig bleibt, wenn Himmel und Erde zusammenstürzt, das soll auch meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege sein. O, meine Christen, daß das jetzt euer Ostergewinn wäre, der nimmer von euch wiche; das Wort Gottes eure Regel, eure Richtschnur, euer Lebensbrod, euer Licht im Leben; dieses Wort, das unter euch gepredigt ist, Gott sei Dank durch Jesum Christum, das auch heute unter euch gepredigt ist. Amen!

17.

Sonntag Miserikordias.

Herr Gott, himmlischer Vater! Wir sind vor Deinem Angesichte arme Menschen, voll Schwachheit und Gebrechen; die Sünde hat uns losgerissen von Dir, und Deines Ebenbildes verlustig gemacht, aber Du erbarmtest Dich unser; Du sandest Deinen lieben Sohn in die Welt, damit Er das Verlorne wieder suche, das Verwundete verbinde, das Verirrte zurecht brächte, die Kranken heile, die da gebückt sind, und ein zerschlagenes Gemüth haben, wieder aufrichtete. Und dieses Sein Rettungs- und Erlösungswerk hat Dein lieber Sohn vollendet, hat uns theuer erkaufet, theuer erworben durch Sein heiliges Blut von allen Sünden, vom Tode und von Fluch und Verdammniß, uns mit großer Treue wieder zu gewinnen gesucht. Ach gib, daß wir den Bund, den Du dadurch mit uns aufgerichtet hast, nicht brechen, sondern ihn fest halten, und treu bewahren. O segne auch jetzt an uns die Betrachtung Deines heiligen Wortes, wecke auf die matten, schläfrigen Seelen, und an denjenigen, an welchen Du das gute Werk angefangen hast, an denen wollest Du es auch vollführen. Amen!

Evang. Joh. 10, 12—16.

„Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. „Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht „eigen sind, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und

„flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der „Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der „Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und kenne die Meinen, „und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und „ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem „Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine „Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden."

Christus unser Herr nennt Sich den guten Hirten. Er preist Sich damit Selbst, aber nicht, als ob Er Seine eigne Ehre suche; Er preist Sich, als den guten Hirten, und beschreibt Seine große Treue, und hebt sie hervor im Gegensatz zum Miethling, damit wir Zutrauen zu Ihm fassen sollen, Er bietet Sich Selbst an, weil Er es gut mit uns meint. Er hat gesagt: wer durch Mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Er hat gesagt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Also Gutes will Er uns erweisen, und damit wir das von Ihm glauben, damit wir Ihm unser Zutrauen schenken, dazu dient es auch, daß Er von Sich als dem guten Hirten spricht, und Seine Hirten-Weise uns darlegt. Lasset uns dabei, meine Geliebten, mit unseren Gedanken stehen bleiben, frage sich doch ein Jeder und lerne es ein Jeder erkennen:

Was darfst du Jesu dem guten Hirten zutrauen?

Ach möchten das Alle einsehen und Alle zu Herzen nehmen, was sie Jesu dem guten Hirten zutrauen dürfen:

1. Daß Er uns liebt und unser Bestes sucht.

2. Daß Er unsre Gefahr kennt.

3. Daß Er der rechten Hilfe mächtig ist.

4. Daß Er auf ein hohes Ziel hinwirkt.

1.

Siehe, du darfst Ihm zutrauen, daß Er dich lieb hat, und dein Bestes sucht. Und das ist ja wohl eine große Sache! Wo ist denn ein Menschenherz, das der Liebe entbehren könnte? und je lauterer und je inniger diese Liebe ist, desto gesegneter ist das Herz, das diese zu genießen hat. Und wo ist denn ein Menschenkind, dem nicht Gutes erwiesen, dem nicht geholfen werden, dessen Bestes, nicht gesucht und gewirkt werden müßte? Und wenn nun eine hohe, treue Liebe das Allerbeste für dich im Sinne hat; wenn sie dir helfen will im Allernöthigsten und Dringendsten: wie sollte doch das dich rühren, und dir dein Herz bewegen! Und so stellt Sich hier Jesus dar. Er nennt Sich gut, einen guten Hirten; und Er ist der allein Gute. Denn wo ist Jemand gut wie Jesus? Wo gibt es ein reines, ganz klares Wesen gleich Ihm? Wo hat je unter den Menschenkindern ein Herz geschlagen, so ganz voll Hingabe für das Wohl Aller; ein Herz so heilig, so warm an Liebe; einer Liebe, die so gar nicht das Ihre gesucht hat, sondern das, was des Anderen ist? Er ist ein guter Hirte, und du? du bist dieses Hirten Eigenthum. Siehe, Er ist dein Mittler, denn Gott hat in Ihm die Welt geliebt. Er ist Derjenige, durch den Alles gemacht ist, und ist nichts, als durch Ihn gemacht; so hast auch du, was du hast, und was du bist von Ihm, und bist ein Werk Seiner Güte; denn vergiß es nicht, erkenne es wohl, Gott war in Christo. Gottes Sohn ist Mensch geworden, der Ewige hat Sich erniedrigt, da Er in göttlicher Gestalt war, nahm Er menschliche, nahm Er Knechts-Gestalt an, und entäußerte Sich Selbst, und kam auch um deinetwillen zur Erde, Er suchte dich, Sein verlorenes Eigenthum; Er suchte dich, Sein verirrtes Schäflein. So ist das Herz Gottes voll Liebe gegen

dich, den verlornen und verdammten Menschen. Diese Liebe hat Ihn aus des Himmels Höhen, sie hat Ihn in die Gemeinschaft der Sünder, sie hat Ihn auch zu dir getrieben, daß Er auch dich heraushole aus dem Verderben, und erleuchte dich mit dem Lichte der Lebendigen. Und da ist Er nicht zurückgebebt vor dem letzten und schmerzlichsten Gang, den Er um deinetwillen angetreten hat, vor dem Gang in den grausamen und blutigen Tod. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe, und Jesus der gute Hirte hat Sein Leben für dich gelassen; denn Er wollte die Seelen, die Er geschaffen hat, nicht zu Grunde gehen lassen. Er will dich, Sein Eigenthum, nicht in Nacht und Tod versinken lassen. Sein Herz dürstet nach dir, es dürstet nach deiner Rettung, nach deiner Seligkeit. Siehe, das sollst du erkennen, und das ist das Erste, was du Ihm zutrauen sollst, Er liebt dich, Er hat dich gesucht aus Liebe. Hast du dich noch nicht finden lassen? Er sucht dich, liebe Seele, es verlangt Ihn nach deiner Rettung, nach deiner Seligkeit, Er sucht Dein Herz. Und nun siehe, das

2.

was du Ihm zutrauen darfst, Er kennt deine Gefahr. Deine Gefahr ist groß, du kennst sie gar nicht in ihrer Größe. Der Unbekehrte weiß schon gar nichts davon, will nichts davon wissen, schlägt sich jede Gefahr aus dem Sinn, will sich nicht warnen lassen, will so hinträumen. Aber auch der, dem das Auge der Seele bereits aufgegangen ist, der bereits stille gestanden ist auf dem Weg der Sünde und des Verderbens, und seinem Heiland Gehör gegeben hat, auch der sieht nicht so hell und klar die Gefahren, die ihn allewege umgeben, als Jesus mit Seinem göttlichen Auge, mit Seiner reinen Seele, mit Seiner ächten Weisheit sie sieht. Er sieht den Wolf kommen, und mit dem Wolf bezeichnet Er den-

jenigen, den Er sonst wohl den Lügner von Anfang und den Mörder genannt hat, den Feind der Seelen, den Verderber, den Verführer und den Ankläger des menschlichen Geschlechts, den Satan. Den sieht Er kommen, die unbesonnenen und blinden Menschen sehen ihn nicht; sie sehen nicht, mit welchen Netzen des Verderbens sie umstrickt sind; sie sehen nicht, in welche Nacht und in welche grausamen Tiefen der Hölle der Tod sie hineinreißen wird, wenn sie nicht zur Besinnung kommen, und Buße thun, und sich erlösen lassen. Aber Jesus sieht den Wolf. Ist doch Jesus dazu in die Welt gekommen, um des Teufels Werke zu zerstören, um diesem Starken seinen Raub abzunehmen, die Seelen frei zu machen, die er durch Betrug und Verführung mit Nacht und Verderben umhüllt hat. Er sieht den Wolf kommen und sieht, wie der Wolf die Schafe erhascht und zerstreut. Wie Viele sind erhascht, in Fesseln und Banden der Sünde gekommen, wie Viele sind zerstreut; wie ist es doch Satans Werk, daß so viel Zwietracht und Uneinigkeit unter den Menschenkindern ist: daß ein jeder davon das Seine sucht, und auf seinem eignen Wege dahingeht; daß sie untereinander sich hassen und in Widerwärtigkeit zu einander stehen; daß, wie sie Gott verlassen haben, sie sich untereinander anfeinden, daß der Friede weggenommen ist und die Eintracht von der Welt, und die Zwietracht eingetreten ist. Solches ist unser Jammer-Zustand. Erhascht, in schwere, in Tyrannen-Fesseln ist der natürliche Mensch geschlagen, eine Beute der Lust, der Zwietracht, suchend nach Genuß und Gewinn; sich selbst täuschend, als könnte er sich sättigen mit den Träbern, die ihm die Welt darbietet; das sieht Christus und du sollst es Ihm zutrauen, daß Er deinen Zustand besser erkennt, als du selbst; du sollst Ihm aufs Wort glauben, wenn Er dir dein Verderben vor die Augen hält: Ach, aber wie schwer hält das bei den Menschenkindern, so lange sie der Stimme ihres eignen

Herzens gehorchen und den trügerischen Vorspiegelungen ihrer eignen Vernunft Gehör schenken. Siehe, dein Herz betrügt dich, und deine Vernunft täuscht dich; denn durch Lüste verderbt sich der natürliche Mensch in Irrthum; der Mensch will nicht sehen, weil ihm die Lüge schmeichelt, und weil er an den Lüsten des Fleisches sich gerne anklammert und sie festhält. Wenn aber dein Jesus kommt, und mahnt dich und ruft dich, und sagt: Du bist auch Einer von Denen, die der Feind erhascht hat oder erhaschen will oder losreißen will und zerstreuen, dann glaube es Ihm; denn beiderlei Gefahr droht für Viele, die in der Sünde und im Unglauben dahingehen; die sind gefangen, sind zerstreut, liegen schmachtend und elend und todt am Wege, wenn nicht der Retter kommt, und ihnen das Leben wiedergibt und sie erlöst. Andere sind, die unter der Zahl der Kinder Gottes gezählt werden, sie haben Theil an Seinem Wort, an Seinem Geheimniß; sie wandeln eine Weile auf den Wegen der Wahrheit und im Gehorsam Seines Bundes; dann kommt der Wolf, dann kommt die Welt mit Lust und Prangen und Lügen, dann kommen die Einwirkungen und Versuchungen des eigenen Fleisches und Blutes; und sie werden erhascht und zerstreut, verlassen die Gemeinschaft Christi, lösen sich los vom Glauben der Gemeinde, gehen dahin ohne das Wort Gottes, das sie zuvor gelernt und lieb gehabt haben, kommen nicht mehr zu Gottes Tisch, legen kein Zeugniß mehr ab, verläugnen das Bekenntniß, auf das sie getauft sind, sagen sich los von dem Gottes-Sohn, Der sie erlöst hat. Von wie Vielen, Vielen muß mit Weinen das gesagt werden; erhaschen lassen sie sich, sie zerstreuen sich auf die Wege, da man ins Verderben kommt. So traue es deinem Jesus zu, wenn Er dich warnt, daß Er es gut mit dir meint, daß Er weiß, wie es um dich steht, daß Er dir die Gefahr aufdeckt, in die du deine Seele stürzest, und hüte dich vor denen, die der Herr Jesus Miethlinge heißt.

Der Miethling, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, der sieht den Wolf kommen; wenn er sieht, daß sich eine Gefahr erhebt, dann fleucht er, und verläßt die Schäflein. Sind nicht vielleicht Manche unter euch, die auch ihre Ohren schon geliehen haben solchen Miethlingen, welche täuschend genug und selbstgefällig genug, euch in Lügen und Zeitmeinungen mit fortreißen wollen? Es gibt ja tonangebende Stimmen in unserer Zeit leider genug, die die Netze ausbreiten, um Partheien zu bilden, soziale und kirchliche Partheien, in Vereinen und Bündnissen, wo man viel schöne Worte hören kann, und lockende Versprechungen, aber der Stempel der Lüge und des Abfalls ist ihnen aufgeprägt, weil sie wider Christum sind. Wo aber der Sohn Gottes verläugnet wird, da ist des Wolfes Art, und da ist der Miethlinge Ernte, die doch immer nur für ihre Rechthaberei und für ihre selbstsüchtigen Zwecke, und wenn es hoch kommt für ihre träumerischen Ideale wirken. Es ist aber keine Dauer, keine Bürgschaft des Gelingens, keine Wahrheit darin, und die Miethlinge sind die Ersten, die fliehen, wenn sie ihren Vortheil nicht mehr finden, und ihre Ehre ihnen nicht mehr gezollt wird, wenn es auf Opfer ankommt, und Selbstverläugnung, auf Hingabe, dann fliehen sie, und kümmern sich nichts mehr um ihre betrogenen Schäflein. „Der Miethling fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.“ O möchten Solche, die betrogen sind von den Tausenden von Vorbildern unserer Zeit, wieder zur Besinnung kommen, und nüchtern werden, aus des Teufels Strick entrinnen. Der Herr Jesus warnt, und wenn Er warnt, dann hat Er Ursache zu warnen. Er kennt die Gefahr, und Er warnt aus treuem Hirtensinn; und so traue es Ihm zum

3.

zu, meine liebe Seele, daß Er auch zur Hilfe mächtig ist. Er kennt nicht nur deine Gefahr, Er sucht nicht nur dein

Bestes Er kann es dir auch geben, Er kann es bewirken, ja Er ist mächtig genug zu helfen. In welch einfachen, köstlichen Worten schildert Er das! Wie anspruchslos klingen die drei Sätze: „Ich erkenne die Meinen, und Ich bin bekannt den Meinen, und Ich lasse Mein Leben für die Schafe.“ Und siehe, in diesen drei einfachen Sätzen sagt Er dir, wie Er mächtig ist zur Hilfe.

„Ich kenne die Meinen. Es ist keine Seele unter euch Allen, die der Herr Jesus nicht kennt, in ihrer ganzen Beschaffenheit, mit allen ihren Bedürfnissen, mit ihren Mängeln und Schwächen, mit ihren Sorgen und mit ihrem Schmerz und Allem was sie drückt; und was etwa die Seele bereits ergriffen, wornach sie sich sehnt und ausstreckt, und die Kämpfe, die sie zu kämpfen, die Hindernisse, die sie zu überwinden hat, Er kennt das Alles; mit Seinem hl. Auge durchschaut Er dich, mit Seiner liebenden Sorge bekümmert Er Sich um dich, mit Seiner Hirtentreue sucht Er Eingang zu gewinnen bei dir, wie ein treuer Vater, wie eine sorgende Mutter, die von jedem ihrer Kinder die Eigenthümlichkeit zu erfassen sucht, ein jedes zu behandeln weiß, je nach seiner Art und nach seinem Bedürfniß, nach seinen Eigenschaften und guten Sitten. So ist des Herrn Auge auf jede Seele unter den Seinigen gerichtet. Ach, was ist das für eine göttliche Fülle von Weisheit und von all' umfassender Liebe deines Jesu.

Aber Er setzt hinzu: „Ich bin bekannt den Meinen.“ Ist Er denn dir auch schon bekannt geworden? Kennest Du Ihn? ich will ja nicht sagen, kennest du Ihn so, wie Er dich kennt, aber kennest du Ihn einigermaßen? hast du bereits empfunden, hast du eingesehen, was für einen Führer, was für einen Helfer du an Ihm hast? bist du schon, liebe Seele, zu Ihm gekommen in der Noth deiner Sünden, in der Unruhe deines Gewissens? hast du Ihm geklagt, was dich bekümmert,

was dir den Kampf schwer macht, was deine eigenthümlichen Schäden und Anfechtungen sind? hast du dann vor Seinem Antlitz Hilfe, Erhebung, Trost und Kraft gefunden? sieh' du hättest sie finden können, denn es kommt Niemand zu Ihm, den Er von Sich weist; Er stößt keinen hinaus, der bei Ihm Hülfe sucht; der Geringste ist nicht zu gering, der Sündigste nicht zu unrein, der Schlechteste nicht zu schlecht für Ihn; Er nimmt Alle an, und hat für Alle ein Heilandsherz, und unerhört und ungetröstet, ungebessert ist noch Niemand von Seinem Angesicht gegangen. Ja, wer bei Ihm Erquickung gefunden, und Hilfe und Heil, der geht überhaupt nicht mehr von Seinem Angesicht; der bleibt bei Ihm, der hält sich zu Ihm, der hört auf Seine Hirtenstimme, der ist auch willig, Ihm das Kreuz nachzutragen, der will viel lieber mit Jesu unter dem Kreuz dahin gehen, als ohne Ihn mit der Welt leben in Lust und Freude. Das sagt Er dir: „Ich bin bekannt den Meinen" und das traue Ihm auch zu. Ist Er dir bekannt? Wohl dir! Ist Er dir noch nicht bekannt, so suche Seine Gemeinschaft, so lebe dich ein in Ihn, so finde dich zurecht in Ihm, so halte Gemeinschaft mit Ihm, lebe dich ein in Sein Leben, lerne was es heißt „leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Herr Jesu, Dir leb ich, Herr Jesu, Dir sterb ich, Herr Jesu, Dein bin ich todt und lebendig!

Denn Er sagt auch das: „Ich gebe Mein Leben für die Schafe," Er sagt es zum zweiten Mal; Er sagt es jetzt in einem anderen Sinn, als vorhin. Er hat es vorhin in dem Sinne gesagt, daß du darin ein Zeugniß Seiner großen Liebe haben sollst; Er sagt es jetzt, daß du darin auch ein Zeugniß Seiner großen Macht haben sollst; Er kann helfen, Er ist mächtig dich zu retten, Er kann dir ewigen Frieden geben, Er kann machen, daß, wenn du stirbst, dein Tod kein Tod ist,

sondern, daß er ist ein Schlaf geworden, und Er führt dich hindurch in Gottes Reich. Das macht Er dadurch, das hat Er dadurch bewirkt, daß Er Sein Leben für die Schafe gegeben hat. Ein Christ, der diesen Namen nicht trägt zum eitlen Schein, sondern in der Kraft und in der Wahrheit, ein wahrhaftiger Christ, baut und gründet sein Heil auf den Tod Christi, der zur Erlösung geschehen ist für unsere Sünde, Es hat der gute Hirte Sein Leben für uns gelassen, damit wir durch Seinen Tod Leben und volles Genüge finden, damit der Tod über uns keine Gewalt habe; denn der Tod ist der Sünden Sold für uns Alle, aber Gottes Gabe in Christo ist das ewige Leben denen, die an Jesum Christum als ihren Heiland glauben. Das traue Ihm zu, daß du auch durch Seinen Tod Erlösung und ewiges Leben haben kannst, haben sollst; Er hat es Dir zugedacht in Seiner Hirten-Liebe.

4.

Und jetzt noch ein Viertes zuletzt, was Du Ihm zutrauen kannst, daß Er einem hohen Ziele dich entgegenführt. Seine Gedanken sind Gedanken der Vollendung, Er hat Ewigkeitsgedanken. Seine Gedanken sind Gedanken der Liebe, und Sein Auge umfaßt das ganze verlorene Menschengeschlecht, und da spricht Er: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle;“ Er meint zunächst den Bund des Gesetzes, das jüdische Volk, die alte Einrichtung des alten Testaments, denn Er ist gekommen, zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel, aber Er sieht über die Grenzen dieses Volkes hinaus, bis an die Enden der Erde mit Seinem liebenden Blick. Alle Völker sollen Sein Evangelium vernehmen; bis an die Enden der Erde soll Sein Name gepredigt werden; Heil und Friede und Gerechtigkeit soll allen Menschenkindern verkündigt werden „die muß Ich herführen,“ und wenn Er sagt: „Ich

will, Ich muß," dann deutet Er auf Seines himmlischen Vaters Rathschluß und Befehl, denn es ist des Vaters Wille, daß der Sohn selig mache, wer sich retten und gewinnen lassen will. Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen," die muß Ich herführen, und Er wird sie herführen, das ist kein Zweifel, Sein Evangelium wird blühen, Sein Reich wird sich ausbreiten, Seine Gemeinde wird sich sammeln, Sein Ruhm wird groß sein, es wird Friede sein, und Erkenntniß des Herrn wird die Wasser des Meeres bedecken, „und es wird eine Heerde und ein Hirte werden." Er wird sie sammeln um den Thron Seiner Herrlichkeit, und Er Selbst, Gott mit ihnen, wird wohnen bei Seiner erlösten Gemeinde. Eine Heerde und Ein Hirte, ein erhöheter Friedenskönig und König der Gerechtigkeit, und um Ihn her die Schaaren Seiner Erlösten, die Gemeinde Seiner Heiligen, das ist das Ziel, dem Er uns entgegenführt, dem die Kirche Jesu Christi entgegen lebt, nach dem wir betend und kämpfend unsere Hände ausstrecken. Jetzt sind wir eine streitende Kirche, aber dem Streite ist der Sieg beschieden, nicht nur verheißen; wir werden eine triumphirende Gemeinde sein, um den Thron des Lammes, das der Welt Sünde getragen hat und das Kreuz auf Sich nahm und jetzt als der Löwe von dem Hause Juda, als der sieggekrönte Held lebet und herrschet in Ewigkeit. Amen!

18.

Sonntag Jubilate.

Herr Jesu Christe! Der Du das Kreuz getragen, und der Schmach nicht geachtet hast, Der Du durch Leiden des Todes eingegangen bist zu Deiner Herrlichkeit, Du hast in den Tagen Deines Fleisches gesagt: „Selig sind die Armen im Geist, selig sind, die da Leid tragen, selig sind die Sanftmüthigen, selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, selig sind die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, und hast uns damit angezeigt, daß wir nicht in Lust und Freude hier auf Erden dahin leben, sondern daß wir Leid und Trübsal und Entbehrung hier zu erwarten haben. Ach bereite Du uns selbst vor, unser Kreuz Dir willig nachzutragen, durch Dein heiliges Vorbild, durch Deine Kraft, durch Deinen Geist, damit wir Deine rechten Jünger werden mögen; denn Du hast gesagt: „wer Mein Jünger sein will, der muß sein Kreuz tragen;" Du hast aber auch den Trost hinzugefügt, daß Du uns tragen hilfst, daß wir mit Dir zur ewigen Freude gelangen werden. O, das lehre uns auch jetzt, und dazu segne die Betrachtung Deines heiligen Evangeliums. Amen!

Evang. Joh. 16, 16—23.

„Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein „Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. „Da sprachen Etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was „ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr „mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich „sehen, und: daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist „das, das er sagt: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er „redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach „zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über „ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich „sage euch: Ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich „freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in „Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie „Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das „Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der „Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr „habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und „euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch „nehmen; und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen. „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten „werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“

Was der Herr Christus gesagt, das hat sich bei den Seinigen erfüllt, wie Er ihnen sagt: „über ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen.“ Sie haben Ihn nicht gesehen, als Er verschieden war, als er im Grabe lag; sie haben Ihn wiedergesehen, als Er auferstanden war von dem Tode; als Er sie überzeugte, daß Er wahrhaftig lebe, da ist auch statt der Traurigkeit ihnen Freude zu Theil geworden, ihr Herz hat sich gefreut und es ist eine selige Freude gewesen, von der es gewiß war, daß sie nicht mehr von ihnen genommen worden

ist. Diese Freude hat sie stärkend und ermuthigend begleitet durch das Leben, hat sie aufrecht erhalten in ihrem Berufe und in ihrer Arbeit; sie haben einen lebendigen Herrn, einen Heiland, welcher der Sünde zu Einem Male gestorben ist; was Er aber lebet, das lebet Er Gott zu ewigem Preise. Also an den Jüngern haben sich die Worte des Herrn Jesu erfüllt; ob sie sich aber damals schon ganz erfüllt haben, ob sie bereits in dem ganzen vollen Sinn in Erfüllung gegangen sind? Da dürfen wir gewißlich sagen: nein, noch nicht; weder an den Jüngern, noch überhaupt. Der Herr sagt den Jüngern: „und an dem Tage werdet Ihr Mich nichts fragen;" und doch lesen wir, daß die Jünger nach Seiner Auferstehung Ihn wieder zu fragen hatten. So hat Er dem Petrus vorausgesagt: „in der Jugend sei er hingegangen, wohin Er selbst wollte; aber wenn er alt werde, so werde ihn ein Anderer gürten und führen, wo er nicht hin wolle," und da sieht sich Petrus um, und gewahrt den anderen Jünger, der folgt, und fragt: „Herr was soll denn dieser?" Das ist ja wohl die Frage eines gepreßten Herzens gewesen, auf welches die Vorhersagung des Herrn schwer gefallen ist. Und als der Herr die Jünger versammelt, und hinausführt an den Oelberg, im Begriff, abermal von ihnen fortzugehen; zwar nicht in den Tod, aber in die Unsichtbarkeit Seines himmlischen Lebens; und als Er ihnen nun Weisung gibt, sie sollten in Jerusalem bleiben, und warten auf die Verheißung des Vaters, „welche ihr gehört habt von Mir," da fragen sie Ihn „wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel;" und sie erhielten keine Antwort, als die, daß sie zur Ruhe, zur Stille und Geduld verwiesen werden „es ziemt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat." Also sicherlich ist es an den Jüngern noch nicht im vollen Sinn wahr geworden; von der vollen Erfüllung dieser Worte des Herrn geht ihnen noch Etwas ab. Aber diese Worte sind

nicht dem kleinen Kreis der Jünger allein gesagt; sie sind auch denen gesagt, die durch das Wort der Jünger an den Herrn Jesum glauben; sie sind der Gemeinde des Herrn für alle Zeiten gesagt; und wenn auch die Zeiten sich geändert haben durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch, so kann uns das nicht irre machen an dem Worte des Herrn „über ein Kleines;" denn wir wissen, daß tausend Jahre sind vor Ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre. Wie der Herr hier sagt „ihr werdet Mich nicht sehen," so sagt ja auch Sein Apostel: „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, so werden wir Ihn sehen," und der Herr sagt, „über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen." Wie stimmt doch dieses apostolische Wort mit unserem Text überein! Wie zeigt Er uns damit, daß das Traurigsein, bis wir Ihn sehen, uns Allen gesetzt ist! „Ihr werdet traurig sein," das muß ein jedes Christenherz sich gesagt sein lassen, das muß die ganze Jüngerschaft des Herrn sich gesagt sein lassen, das gilt der ganzen gläubigen Gemeinde, bis daß Er kommt für alle Zeiten; „ihr werdet traurig sein;" es gilt ihr darum auch, was der Herr hinzusetzt „aber eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden." Nicht jede Traurigkeit, geliebte Christen, wird in Freude verwandelt. So wähnt, so schmeichelt sich auch das Fleisch und der Wahn in den Unbekehrten. Eure Traurigkeit, spricht der Herr zu den Seinigen wird in Freude verwandelt werden." Es gibt eine Traurigkeit, die Gott durch Seine Strafen hervorruft, wenn Er die Menschen schlägt wegen ihrer Sünden; und über das Weh der gethanen Vorhaltung, da wird nur jenes scharfe Wort des Herrn wahr, „so sollst Du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn deinen Gott verlassen und Ihn nicht fürchten." Von dieser Traurigkeit wird nicht gesagt, daß sie in Freude verwandelt werden soll. Es gibt in dem unruhigen, finsteren

Menschenherzen ein Vorgefühl der Verdammniß aus jenem Ort der Qual, an den der Ungläubige kommen wird. Dieses Vorgefühl einer Bitterkeit und Unruhe ist auch nicht eine Traurigkeit, welche in Freude verwandelt werden soll; das ist Vorjammer, die nicht zu beseitigende Vorahnung des noch Schwereren, das nachkommen wird. Es gibt eine Traurigkeit unter den fleischlich gesinnten Menschen, wenn sie in ihren Lüsten gestört werden, wenn ihre Pläne und Absichten mißlingen, wenn sie ihren eignen Willen nicht durchsetzen können, wenn ihre erträumten Glücksgüter nicht kommen, und die Freuden, nach denen sie haschen, ihnen nicht genügen wollen. Aber auch alle diese Traurigkeit gehört nicht zu der Art Traurigkeit, die in Freude verwandelt wird; denn es ist eine Traurigkeit, in welcher das Herz sich nur steift in seinem Eigensinn, und darin sich noch mehr befestigt. Und so gibt es gar mancherlei Traurigkeit, die man alle zusammenfassen kann mit dem Schriftwort „Traurigkeit der Welt. Aber die Traurigkeit der Welt wirket den Tod. Trübsal und Angst kommt über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; jetzt schon oftmals durch die strafende Hand Gottes; unausbleiblich aber und noch viel ärger und schwerer jenseits, wenn dieser Lebenslauf in fleischlicher Gesinnung geführt und in unbußfertiger Verstockung hingegangen ist. „Aber eure Traurigkeit", so sagt der Herr den Seinigen, „die soll in Freude verkehrt werden." Die mit Christo leiden, werden mit Ihm weiden. Leiden wir mit Ihm, so wissen wir, daß wir auch mit Ihm herrschen werden. Es ist das Kreuz, das wir Ihm nachtragen in Selbstverläugnung, im Gehorsam des Glaubens, in Geduld, in Demuth, in Sanftmuth, in völliger Hingabe in den Willen des Herrn, von dem es heißt: „eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden." Und solche Traurigkeit muß dem Christen einwohnen; es ist der Leidenskelch, der ihm beschieden ist; das ist die unvermeidliche Mit-

gabe auf dem Glaubensweg. So lasset uns denn diese Traurigkeit näher kennen zu lernen suchen.

Die unvermeidliche Traurigkeit eines gläubigen Christen.

Sie ist begründet zum

1. In dem Nichtsehen des Herrn;

2. In dem Nichtwissen;

3. In der Angst, die mit dem werdenden, neuen Leben verbunden ist;

4. In der Freude der Welt über seine Thränen.

1.

Die unvermeidliche Traurigkeit eines Christen ist begründet in dem Nichtsehen des Herrn. So deutet sie der Herr Selbst: „über ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen.“ Wie denn? wenn sie Ihn nicht sehen, dann wird es eine Traurigkeit für sie sein? Nun aber sehen wir alle Ihn jetzt nicht; wir sind zwar besser daran, als die Jünger damals, als der Herr von ihnen in den Tod ging; wir können nicht mehr solche bange, zweifelnde Worte aussprechen, als ob alle Hoffnung mit Ihm begraben und verloren wäre; wir wissen, daß Er die Erlösung vollbracht hat, wir wissen, daß Er mit Preis und Ehre gekrönt ist, und ein Herzog zur Seligkeit geworden ist, allen Denen, die durch Ihn zu Gott kommen; wir ergreifen im Glauben Seine leitende Hand, wir wandern Ihm nach, als dem guten Hirten, Der den Weg uns vorangegangen ist, Der uns leitet zum frischen Wasser, Der unsere Seelen erquickt; wir haben Seine Liebe erkannt, daß es eine ewige Liebe gegen uns ist, die auch der Tod nicht ausgelöscht

hat; Seine Liebe, ist stärker gewesen, denn der Tod, und ist in Ewigkeit stärker als der Tod, reißt uns aus des Todes Gewalt los, und vereinigt uns mit Ihm in eben solcher Liebe. Das wissen wir, und dadurch hat Er uns unser Herz abgewonnen, daß wir Den wiederlieben müssen, Der uns zuerst geliebet hat; aber eben darum ist es ein Entbehren und eine Traurigkeit, daß wir Den, Den wir lieben, nicht sehen, daß wir unser Liebstes und Bestes noch nicht haben. Unser Herz eilt so gerne hinaus aus dieser Welt und fliegt aufwärts im Glauben zu Ihm, und da stellen wir uns vor mit heiliger Ahnung, was das muß für Freude sein, zu Ihm zu kommen, Ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht, Ihm gleich zu sein. Und wie weit steht unser jetziger Zustand ab von dieser Freude, da wir durch die Last des irdischen Lebens, durch die mannigfaltigen Bedrängnisse unserer Seele uns hindurchwinden müssen, weil das Gefühl Seiner Gnade nicht so lebendig, nicht so beseligend in der Seele vorhanden ist, als es sein sollte. In diesem Entbehren der sichtbaren Gemeinschaft mit dem Herrn, liegt ein Grund der Traurigkeit, den die Welt nicht kennt. Denn was fragt die Welt nach dem Herrn? Sie liebt Ihn nicht, so entbehrt sie Ihn auch nicht, sie kann Tage und Monde und Jahre hinbringen, sie kümmert sich nicht um Ihn, sie sieht sich nicht um nach Ihm; aber der gläubige Christ entbehrt Ihn; er fühlt es, was er entbehrt, daß er so weit von dem Herrn noch geschieden ist, der Herr droben in der Herrlichkeit, wir hier unten im Thale des Todes, umgeben von der Sünde, beschwert von der Eitelkeit, tragend unser schwaches Fleisch, geängstigt von den mancherlei Zweifeln und Unvollkommenheiten unseres Lebens.

2.

Dann ist ein anderer Grund für die Traurigkeit eines Christenherzens in dem Nichtwissen, wie wir an den Jüngern

des Herrn sehen, in dem Nichtverstehen des Wortes Gottes. Der Herr hat zu ihnen geredet, was sie nicht verstanden haben. Einer sucht Auskunft bei dem Anderen, Keiner kann Bericht geben, keiner kann die Worte des Herrn deuten, sie sind ihnen ein Räthsel und ein Geheimniß: „wir wissen nicht, was Er redet", so gestehen sie sich gegenseitig, gewiß mit tiefem Weh. Je mehr ihre Herzen aufgeregt sind und mit Muthmaßungen erfüllt unter einander von der Mächtigkeit und Tiefe der Worte des Herrn, desto trauriger ist es für sie, daß sie sagen müssen: „was ist es, daß Er sagt, ihr werdet Mich sehen, und ihr werdet Mich nicht sehen und abermal wieder sehen?"

Nun sind wir in einer anderen Lage? Wie viel ist von den Worten des Herrn uns auch noch dunkel und wie viel von Seinen Führungen ist uns dunkel! Wie viel über unser eignes Wesen, über unseren Seelenzustand, über die Prüfungen, denen wir unterworfen werden, über die Erfahrungen, die der Geist Gottes in uns wirken will, wird von uns nicht durchschaut! Ach wir sind, wie der Apostel Paulus sagt, so, daß wir „als durch einen Spiegel in einem dunklen Wort schauen;" wir sind nicht da, wo wir schauen dürfen und erkennen, gleichwie wir erkannt sind. Da ist abermal die Welt ganz unbekümmert und sorglos; ihr sind ja die Worte des Herrn ganz unglaublich, nicht wichtig, die Welt-Menschen bekümmern sich nicht darum, sie greifen nicht nach dem heiligen Buche der Bibel, worin die Mahnung enthalten ist, das Wort Gottes fleißig und treu und unausgesetzt zu hören, und sich einzuprägen. Ob sie in Gottes Haus sind oder draußen: einen großen Unterschied macht das bei Vielen nicht für ihr Gefühl; und wenn sie es ja gehört haben, so vergessen sie wieder, was sie gehört haben, bewegen es nicht im Herzen, was der Herr geredet hat; sie haben andere Interessen, die sie beschäftigen; andere Gegenstände des Sinnens

und Nachdenkens und der Bekümmerniß. Aber den Christen bekümmert es, daß ihm so Vieles unaufgeschlossen ist, und er weiß: es ist ja doch die Schwachheit meines Sinnes und die Blödigkeit meines Herzens, daß ich in so Manchem ungewiß bin, und daß mir so Vieles nicht in hellerer Klarheit entgegentreten und deutlich werden kann. Das ist aber für einen Christen ein Sporn, zu suchen, zu erforschen, zu erwägen, nachzudenken, die heiligen Worte zu bewegen im Herzen; und doch weicht die Traurigkeit nicht, und wächst nur die Sehnsucht, je süßer uns mehr und mehr das Wort Gottes wird; je mehr uns die Tiefen in demselben sich aufschließen. Je gewaltiger es uns ergreift, daß hier wahrhaftig Gott redet, desto tiefer beugen wir uns in der Demuth über die Blödigkeit unseres Sinnes, desto anhaltender werden wir schreien aus der Tiefe zur Höhe, daß der Herr Sich zu uns neige, und Sein Wort unseres Fußes Leuchte immer mehr werden lasse; desto mehr können wir trauern, wenn in Seinem Wort dies und jenes von uns vergessen, von uns unbeachtet, von uns unbefolgt geblieben ist. Aber der hauptsächlichste Grund, der unausbleibliche Grund der Traurigkeit eines Christenherzens liegt

3.

in der Angst, die mit dem werdenden neuen Leben verbunden ist. Es entsteht kein Leben, ohne aus Angst und Schmerzen, und der Herr Selbst deutet es an, wenn Er von der leiblichen Geburt redet. So geht es auch mit unserer geistlichen Geburt; es gibt keine Wiedergeburt zum Leben aus Gott, ohne durch Wehen hindurch; und in dem Sinn sagt der Herr zu Seinen Jüngern: „ihr habt nun auch Traurigkeit,“ wie das Weib, deren Stunde gekommen ist; es ist für euch die Stunde gekommen, da das Fleisch sterben, und der Geist lebendig werden soll, da die fleischliche Hoffnung sterben, und die geistlichen Hoffnungen in der Seele sich erheben sollen, da ihr

ersterben sollt der Sünde, um neu zu wandeln mit Mir in einer neuen Weise. Und das, meine Geliebten, ist ja unser Sehnen, das Fleisch tödten, damit der Geist lebendig wird; den alten Menschen tödten, damit der neue leben mag; und das geht nicht anders als durch Schmerz und Leiden hindurch. Das Leiden erhebt sich in der Seele, in den Schmerzen der Buße durch die Erkenntniß der Sünde; das Leiden umfängt uns durch die Hand Gottes, die uns züchtiget zur Gerechtigkeit. Wenn Er uns Trübsal sendet, so meint Er es gut mit uns, Er will uns unter Seine gewaltige Hand beugen, Er will uns im Gehorsam des Glaubens üben, Er will uns das Eitle entreißen, und das Weltliche verbittern, damit wir das ewige Leben und das Dauerhafte gewinnen; Er will uns zu Hilfe kommen, damit wir die Sünde bekämpfen, die liebgewordene Sünde hassen lernen, damit wir losgemacht werden aus dem nichtigen und verführerischen Treiben eitler Lust und eitler Begierde. Das wird keinem Christen erspart; und darum, je mehr der Christ die Heilsabsichten seines Gottes erkennt, desto williger begrüßt er das Kreuz, wenn es auch wehe thut, mit Dank und mit Freude. „Die in Salems Mauern wohnen, zeigen ihre Dornenkronen;" sie werden sie mit Lust zeigen dort im himmlischen Jerusalem, denn sie werden wissen, was diese Dornenkronen ihnen eingetragen haben an Geduld. Und das lernt der Christ hier schon, hier schon das Kreuz preisen, und für die Trübsal danken, weil er weiß, durch Gottes Liebe ist sie ihm auferlegt, und die Trübsal schafft eine friedsame, selige Frucht.

O wie verschieden ist auch da wieder der Sinn der Welt von dem Sinn der Christen! Kreuzesflüchtig ist die Welt, und wenn ja das Unglück unvermeidlich ist, so ist sie untröstlich, sie jammert, sie klagt, sie sträubt sich, sie winselt, sie klagt ja wohl auch Gott an, als ob Er es nicht gut meinte, oder sie fragt gar nicht nach Gott, sie

rennt hin und her in ihrem Ungestüm, sie klammert sich da und dort an, sie will Hilfe haben, sie macht Fleisch zu ihrem Arm und stützt sich auf dies oder das, nur um dem Kreuz zu entfliehen; und wenn sie ihm nicht entfliehen kann, dann verstockt sie sich und verhärtet sich dagegen. Hat man es nicht erlebt, daß mitten in dem größten, unseligsten Jammerzustand die Menschen in üppiger, lüsterner, weltlicher Weise froh sein können, weil sie den heilsamen Kelch nicht trinken, und den Namen des Herrn nicht preisen mögen? Aber der Christ dankt auch für das Leid; der Christ weiß, daß „die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben", werden selbst solch edler Same, werden selbst Gewächse der Gerechtigkeit, und Pflanzen im Hause ihres Gottes, die zu Seiner Ehre blühen und grünen und nimmer verwelken.

Nun mag noch eine Ursache dazu gefügt werden, warum die Traurigkeit im Christenherzen unvermeidlich ist.

4.

Der Herr sagt: „ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen." Da dürft ihr wohl Alle überzeugt sein, diese Weltfreude ist für ein Christenherz eine Quelle und Ursache mannigfaltiger und tiefer Traurigkeit; der Abstand ist zu groß, der Kontrast ist zu stark, zu wehthuend. Während die Jünger weinen über ihren gestorbenen Herrn, während die Jünger heulen über die Bosheit Seiner Feinde, jubelt die Welt, als habe sie nun den Sieg davon getragen. Und so haben die Christen zu allen Zeiten den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, während die Welt von solchem Kampf nichts wissen will; sie geht dahin in ihrem Leichtsinn, in

ihrem Taumel und in ihrer eitlen Fröhlichkeit, spielt mit dem ernsten Leben, vergeudet die wichtigen Tage, die uns zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gegeben sind, durchträumt, durchsaust das Leben, namentlich die Jugendzeit; und wenn dann die brausenden Taumeljahre vorüber sind, dann wird das Herz matt, dann wird es starr, aber nach Freude hascht es doch, und das äußerliche Gepränge, der Hochmuth, der Reichthum verschaffen Freude, die doch keine Freude ist. Aber die Welt freut sich auch daran, was keine Freude ist, wenn es nur ihrem Fleische schmeichelt, und ihre Einbildung eine Zeit lang beschäftigt und besänftigt: — da sollten Christen nicht trauern? Christen, denen die Augen geöffnet sind, über das Unheil, in welches die unbesonnenen Leute sich stürzen, über den Jammer des Gerichts, der aller derer wartet, die nichts nach Gott fragen, da sollte ein Christenherz nicht mit Trauer und Thränen erfüllt sein, wenn es sieht, wie so Viele wandeln auf der breiten Straße, die ins Verderben führt, wie sie ihr eignes Heil von sich stoßen, wie sie ihre Seligkeit versäumen, ihren Jesus mißachten, da ja doch in alle Ewigkeit in Keinem Anderen Heil ist, und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als der Name Jesus.

Doch auch diese Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden, wenn wir mit Bewunderung die gerechten Gerichte Gottes preisen werden, die den Einen zum Heile sind, den Anderen nach der Unbußfertigkeit ihres Herzen zum Verderben ausschlagen werden an jenem Tage; dort wird auch diese schwerste Trauer überwunden sein, wenn wir anbetend bekennen müssen: „Herr! gerecht sind Deine Werke!“ Aber unsere Herzen, — und Gott gebe, daß wir Alle darunter mögen begriffen sein, — unsere Herzen werden alle sich freuen, wenn uns die Gnade Gottes zum neuen Leben geholfen hat: „Das Herz soll sich freuen,“ unser Herz: nicht fleischliche Freude wird es sein, das neue Herz, das von Gott umgeschaffene, das

durch Gottes Geist gereinigte und geheiligte wird sich dann freuen, und an jenem Tage wird uns in den Gerichten und Wegen Gottes nichts mehr übrig sein, worüber wir eine Frage zu thun hätten, „an jenem Tage, sagt der Herr, werdet ihr Mich nichts mehr fragen.“ Amen!

19.

Sonntag Cantate.

Herr Gott himmlischer Vater! Zu Dir kommen wir, zu Dir flehen wir, um die Gaben aus Deinem Heiligthum, und bitten Dich um Deinen hl. Geist, um den Geist der Erkenntniß, der uns erleuchten möge, wenn wir nicht mehr wissen, was wir bitten sollen; durch Ihn empfangen wir Weisheit und Kraft. Du hast uns so reich gesegnet mit geistlichen Gaben in himmlischen Gütern, Du hast uns durch Deinen lieben Sohn, unseren Herrn Jesum Christum, Gnade und Erlösung zu Theil werden lassen; in Ihm thust Du uns auf die Schätze des Heils. Du gibst uns aber nicht allein geistliche Güter, sondern Du nimmst Dich auch aller unserer leiblichen Noth und Bedürfnisse an. Wir haben an Dir einen treuen Gott und Vater; wenn wir uns recht in Deine Treue und Barmherzigkeit hineinversenken möchten, so würde es uns nimmer fehlen an irgend einem Gute. O hilf Du uns selbst dazu, daß wir in Dir ruhen, in Dir bleiben jetzt und ewiglich! Amen!

Evang. Joh. 16, 5–15.

„Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand „unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern dieweil ich „solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hin= „gehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu „euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. „Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen um die „Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die „Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit „aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. „Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe „euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird „euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst „reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was „zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich ver= „klären, denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch ver= „kündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe „ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen."

„Weil Ich solches zu euch geredet habe," spricht der Herr zu Seinen Jüngern, „ist euer Herz voll Trauerns geworden." Was hat Er denn geredet? Das lesen wir in den vorhergehenden Versen, vor unserem heutigen Evangelium. Da hat Er den Jüngern gesagt: „sie werden euch in den Bann thun," und hat ihnen damit schwere Schicksale für ihre zukünftige Lebens= zeit vorausgesagt; Er hat weiter geredet: „wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran," und damit hat Er ihnen auch trübe Aussichten eröffnet für ihr Amt, für ihr Wirken in der Welt, für die Erfolge ihrer Predigt. Und Er hat ferner gesagt: „sie werden es euch darum thun, weil sie weder Meinen Vater, noch Mich erkennen." Und so hat

Er ihnen gezeigt ein Jammerbild, wie erschrecklich es aussieht in der Welt, wie sie ohne Gottes-Erkenntniß ist, ohne Ehre für Gott, ohne Freude in Gott, ohne Leben aus Gott. Denn das wissen wir von Ihm Selbst: das ist das ewige Leben, daß die Menschen den Vater erkennen, und Den, den Er gesandt hat, Seinen Sohn, Jesum Christum. Das sind ja wohl Worte, worüber die Jünger traurig werden konnten; aber der Herr Jesus Selbst erkennt ihre Traurigkeit an, als eine gerechte; und so verheißt Er ihnen denn, weil ihr Herz darüber voll Trauerns geworden ist, einen Tröster, und wer der Tröster ist, auch das sagt Er. Er nennt ihn den Geist der Wahrheit, es ist der hl. Geist, den der Vater gibt im Namen des Sohnes, den der Sohn hinwiederum sendet von dem Vater, und Diesen nennt Christus den Tröster. Und nun, nicht wahr, meine Geliebten, erwarten wir wohl liebliche Worte, voll süßen Glückes, voll herrlicher Freude, nachdem wir diesen lieblichen Namen gehört haben von dem Tröster; Worte voll eines Glückes, das dem Leide das Gegengewicht halten soll; Worte voll einer Freude, in der die Traurigkeit sich mildert, ja untergehen, ja in Freude und Dank und Lob verwandelt werden soll; das erwarten wir; und finden wir das nun auch? Spricht der Herr nun, da Er von dem Tröster spricht, köstliche Worte voll Lieblichkeit? Fast kommt es uns vor, als ob es nicht so wäre, denn das erste Wort, was Er sagt, ist „strafen:“ „wenn der Tröster kommen wird, der wird strafen.“ Ist denn strafen ein Trost? Und wenn der hl. Geist das Strafamt ausübt, läßt sich das ein Trostamt nennen? Es muß ja so sein, denn Jesus hats gesagt, und weil Er es gesagt hat, so glauben wir es auch. Aber wir wollen doch nicht unverstanden glauben, wir wollen Etwas davon fassen und erkennen, und wir wollen es uns deutlich zu machen suchen, was für ein Trostlicht uns gegeben wird, indem der Herr von dem Geiste Gottes sagt, Er wird strafen. Ja

wir wollen nun unter Gottes Beistand zu erkennen suchen:

Wie das Strafamt des hl. Geistes Gottes ein Trostamt ist.

Und da müssen wir wohl genau erwägen,

1. Was denn das Wort „strafen" zu bedeuten hat?

2. Wen und was straft der hl. Geist?

3. Wie gereicht dies Strafen zum Trost?

1.

Wir erwägen, was denn das Wort „strafen" zu bedeuten hat. Strafen heißt ja sonst: die gebührende Vergeltung dem Sünder auferlegen, den Sünder zur Rechenschaft ziehen, und um seiner Ungerechtigkeit willen ihm den verdienten Lohn geben. Solches Strafen wird im Gerichte Gottes geschehen, wenn der Herr die Welt richten wird; dann werden alle Abtrünnigen, alle Gotteslängner, alle, die Böses lieb haben und thun die Sünde, alle, die in der Lüge und Gottesverachtung dahin gegangen und dahin gefahren sind, die werden mit ewigem Elende belegt, mit der gebührenden, wohlverdienten Verdammniß gestraft, draußen müssen sie dann stehen vor dem Reiche Gottes, alle, die da lieb haben und thun die Sünde, die Unreinen, die Geizigen, die Abgöttischen, die Zauberer; sie werden draußen bleiben müssen, sie werden jenes ewige Feuer zu erdulden haben, das nicht verlöscht, und jenen Wurm, der nicht stirbt. Aber von solchem Strafen ist hier nicht die Rede, nicht von den Strafen des Gerichts; denn der Herr Jesus sagt ja, was der hl. Geist, der Tröster, thun wird, das wird er von Jesu nehmen, und Jesus ist, wie wir wissen, nicht in die Welt gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß Er das Ver-

lorne rette, das Verirrte wieder bringe und das Verwundete heile, dazu ist Er gekommen, und damit muß also dies Strafen des hl. Geistes übereinstimmen; es muß ein errettendes Werk sein, eine Wirkung, um Seelen damit zu gewinnen, herauszuholen aus ihrem Verderben. Strafen heißt hier: überzeugen, überführen von der Sünde und Ungerechtigkeit, so wie wir ja in unserer Sprache den bekannten Ausdruck haben „jemand Lügen strafen," das heißt, ihm seine Lüge so vorhalten, daß er sich schämen muß, daß er verstummen muß, daß ihm keine Ausrede mehr bleibt, daß er überzeugt und überführt ist. So hat ja auch der Herr Jesus gestraft, obwohl Er nicht gekommen ist, zu richten und zu verderben: Aber wenn sie nun gegen Ihn auftraten, Seine Widersacher, und ihre vermeintlich recht klugen Fragen vorlegten, und Er nun in Seiner heiligen Ruhe die überwältigende Antwort gab, auf welche sie nichts mehr zu erwiedern wußten; wenn die Sadduzäer die Auferstehung lächerlich machen wollten, und Er nun in Seinem heiligen Ernste sagt: habt ihr nicht gelesen im Buch Moses, wo geschrieben stehet, „Gott spricht: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs," „und nun ist Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen," wie müssen sie da beschämt abziehen. Und wenn die Pharisäer kommen und fragen Ihn nach dem vornehmsten Gebot im Gesetz, und Er ihnen sagt: Ich will an euch nun auch eine Frage thun: „wie dünket euch um Christo, wessen Sohn ist Er?" und Er ihnen aus den Psalmen darlegt, deren Giltigkeit sie nicht ableugnen konnten, daß David den Messias Seinen Herrn heißt, da dürfen sie von dem Tage an Ihn gar nicht mehr fragen. Und wenn sie Ihn versuchen mit der Zinsmünze, und Er sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist," da müssen sie beschämt abziehen. Das heißt „strafen," und so zur Beschämung uns zu überführen, und jede Ausrede und Widerrede

und Entgegnung abzuschneiden, das wirkt der hl. Geist, wenn Er als Tröster in die Welt kommt und straft.

2.

Und nun zum anderen sagt der Herr, wen Er strafen wird. Er sagt: „wenn der Tröster kommt, Der wird die Welt strafen," die Welt, die von Gott abgefallene Menschheit, das ist hier gemeint; die Menschen die ohne Gott dahin gehen, die nach Gott nichts fragen, die ihren Lüsten dienen, die im Fleische wandeln, die zwar Gott nicht läugnen, daß Er ist, aber sich so ihre eignen Gedanken machen von Ihm, und sich einbilden, Gott zu erkennen, wie es ihrem Gutdünken entspricht, und wie sie am besten mit diesem Gott hier zur Größe kommen zu können glauben; die möchten zwar auch thun, als wollten sie Gott dienen, und Gott anbeten, und Ihm Seine Ehre geben, aber sie meinen mit einer vorübergehenden Höflichkeit etwa, die sie Ihm von Zeit zu Zeit erzeigen, mit einem kurzen Besuch in Seinem Hause, da sei die Sache abgemacht, und ihrer Pflicht gegen Gott Genüge gethan. Aus ihrem eigenen Willen vollbringen sie, was ihrem Fleische wohl thut; sie suchen reich zu werden, aber nicht in Gott; sie haschen nach Freude, aber nicht nach der reinen Freude des ewigen Lebens. Das ist die Welt, welche der Tröster straft.

Und Er straft sie zum Ersten, um d i e S ü n d e, daß sie nicht glauben an Christum. Die Welt weiß auch von Sünde zu reden. Daß Sünde ist, und daß Sünde nicht sein soll, und daß kein Mensch von Sünde frei ist, das Alles weiß die Welt, und gesteht es auch zu. Sie findet dann die Sünde in dieser und jener üblen That; aber der hl. Geist straft die Welt, daß es eine Sünde gibt über alle Sünden; das ist d i e Sünde „d a ß s i e n i c h t g l a u b e n a n Mich." Was die

Welt gerade für keine Sünde hält, worüber sie Jedem seine eignen Meinungen läßt, worüber die Welt denkt, das müsse einem jeden Menschen überlassen bleiben, was er von Christo denken und halten will, wenn Er nur sonst rechtschaffen lebt und ein ehrlicher Kerl ist: „fürchte Gott, thue Recht und scheue Niemand;" nach diesem Spruch beurtheilt die Welt die Sünde. Da kommt der Geist Gottes und sagt: Sünde ist's, wenn sie nicht glauben an Christum, denn für alle Uebertretungen gibt es eine Vergebung, für alle Missethaten gibt es eine Gnade; aber diese Gnade hat Gott in Christo der Welt dargeboten, und diesen Ausweg der Erlösung von allen Sünden hat Er in deinem Jesus dir angetragen. Glaubst du nicht an Ihn, so bleibst du in deiner Sünde, so ist es diese Sünde des Unglaubens, dieser Undank gegen die göttliche Erbarmung, die dich ins Verderben stürzt.

Und zum Zweiten wird Er die Welt strafen um die Gerechtigkeit. Die Welt weiß auch etwas von Gerechtigkeit, ja sie macht schöne und hohe Worte von Gerechtigkeit, sie gestaltet sich ein Ideal von Gerechtigkeit; aber der Herr Jesus sagt: „der hl. Geist straft die Welt um die Gerechtigkeit, darum daß Ich zum Vater gehe, und ihr Mich hinfort nicht sehet." Wie hängt das zusammen? Er ist zum Vater gegangen, Er Der allein Gerechte; die Gerechtigkeit wohnt nur in des Himmels Höhen, die Gerechtigkeit ist der Welt nicht eigen; mit dem Gewande solcher Gerechtigkeit kann sich kein Mensch von dieser Welt schmücken. Es ist ein falscher Schmuck, eine eitle Zierde, es ist eine falsche und vom Sturme zerfressene Tugend, darin sie sich brüstet. Droben ist die Gerechtigkeit; und nur der, welcher nach Oben trachtet, wer den zum Vater gegangenen Jesus ergreift und dem Vater und Ihm nachtrachtet und Ihm Seine Wege nachgeht durch Verläugnung, durch Kreuz, durch Tod des alten Menschen zum Leben des neuen Menschen, der erlangt die Gerechtigkeit, die vor Gott

gilt, der wird als gerechtfertigt dem Vater dargestellt und bei dem Vater vertreten als ein Gerechter.

So straft der Geist Gottes die Welt um die Gerechtigkeit, d. h. Er überführt sie strafend, daß hienieden keine Gerechtigkeit ist, sondern droben, wohin Jesus zum Vater gegangen ist.

Der hl. Geist straft aber die Welt zum Dritten „um das Gericht, um des Gerichts willen nämlich, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“ Was dem Fürsten dieser Welt dient, was dem Fürsten dieser Welt angehört, was der Fürst dieser Welt gewährt und austheilt, das liegt Alles unter einem Bann der Richtigkeit, und der Vergänglichkeit und des Verderbens; es ist kein Reichthum, der glücklich machen kann durch sich selbst, es sei denn, daß er im Geiste Christi und zur Ehre Gottes gebraucht und verwendet wird; es ist keine Ehre vor den Menschen, die dem Herzen Genüge thun könnte, es sei denn, daß der Mensch, der äußerlich geehrt wird, sich innerlich vor Seinem Gott demüthigt und in Gott allein seine wahre Ehre sucht; es gibt keinen Genuß, keine Freude dieser Welt, die unser Gemüth befriedigen, unsere Seele sättigen könnte: „siehe es ist Alles eitel; es wird das Auge nicht satt von dem Sehen, es wird das Ohr nicht satt von dem Hören. Suche deine Freude in Gott und habe deine Lust an dem Herrn, Der wird dir geben, was dein Herz wünscht. Und kommst du dadurch auf andere Pfade, als auf denen die Welt wandelt; und schlägt dein Leben eine andere Richtung ein, als der Welt wohlgefällig ist und thut dich darum die Welt in den Bann, und schwärzt sie dich an, und verachtet sie dich: der Geist Gottes zeigt dir, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, daß er mit all' seinem Drohen, Schnauben und Schmähen nichts vermag. Das ist das Strafamt des hl. Geistes: Er überführt von der Sünde, und wie das eigentliche Verderben der Unglaube an Christum ist, den

einzigen Retter und Helfer von aller Sünde: Er überführt und überzeugt, wo allein die Gerechtigkeit zu erlangen ist: bei Christo, durch Christum, Der zum Vater gegangen ist, Den wir zwar jetzt nicht sehen, Den aber unser Glaube wohl zu finden weiß, und Der Sich von oben her nicht unbezeugt läßt, sondern rüstet die Seinigen aus mit Macht aus der Höhe, und kleidet sie mit dem Gewande Seiner Unschuld und Seiner Gerechtigkeit. Und Er überführt und überzeugt, wie eitel und nichtig und vergänglich und wie so gar nichts Alles ist, was noch zum Reiche des Fürsten dieser Welt gehört, wonach diejenigen, in denen der Fürst dieser Welt sein Werk hat, so lüstern, so begierig, so entzündet sind, wie alle diese Flammen des Hasses, der Wollust im Herzen, wie das Alles endlich zu Feuerflammen wird, zu dem Feuer des Gerichtes, das die Widerwärtigen verzehren wird.

3.

Und jetzt, meine Geliebten, mögen wir auch würdigen und begreifen, wie solches Strafamt ein Trostamt ist. Und zwar müssen wir zweierlei dabei unterscheiden: wir müssen uns selbst die Frage vorlegen: gehören wir noch zur Welt! Dann wird dieses Strafen nicht ohne tiefes Weh in unsere Seele eindringen, und dennoch, dennoch ist das der Weg zum Heil! Was wäre es doch für ein Jammer, nachdem Christus gekommen ist, auch dich selig zu machen, dir deine Sünden zu vergeben und abzunehmen, wenn du nicht glaubtest an Ihn und dein eignes Heil versäumtest! Wenn nun der Geist Gottes in deinem Herzen Dir angst und bange macht um deiner Sünden willen, dir deinen Unglauben vorhält und dich erinnert an die Gelübde, die du nicht gehalten hast, und an die Bekenntnisse, denen du untreu geworden bist, und wenn dich darüber Schmerz und Scham ergreift: das thut wehe, und

eine Strafe ist's; aber ist es nicht ein Trost, daß er dir dadurch zurecht helfen, daß er dich auf den Friedensweg führen will? Und wenn Er dir deine Einbildung benimmt, die du hast über deine Rechtschaffenheit, und als ob du ein probehaltiger Mensch wärest, der dort vor Gott bestehen könnte durch seine eigenen Werke und Verdienste; wenn Er diesen Selbstruhm widerlegt, und dir zeigt, es ist nichts mit deiner erträumten Gerechtigkeit; Selbstsucht ist's, Selbstüberschätzung, Hochmuth ist's, Eigendünkel, aber keine Gerechtigkeit, mit der du vor Gott bestehen kannst; wenn Er dir dann dich selbst zeigt in deiner Blöße und in deiner Armuth, mit deinem Trotz, und der alte Mensch sträubt sich gegen diese Ueberführung so lange er kann: es ist eine Strafe. Aber wenn dir der Geist Gottes keine Ausflucht mehr läßt, wenn Er dir die Gewänder deiner Eitelkeit entreißt, nur damit du dich kleiden läßest mit der reinen Seide der Gerechtigkeit Christi, dann ist es doch für deine Seele heilbringende Erquickung; und nicht niedergeschlagen, nicht hoffnungslos verstoßen, sondern angenommen, aufgerichtet bist du, wenn der Geist Gottes dich demüthigt, wenn Er dich auf Den weist, Der zum Vater gegangen ist; wenn Er dich verzweifeln macht an allen Gütern und Freuden der Welt, wenn du erfahren und empfinden mußt, wie ihre Lockungen, ihre Verheißungen, ihre Freuden alle so ganz unbefriedigend und unrein sind; wie du derselben überdrüssig wirst, wie sie dich langweilen, wie sie dir abgeschmackt, nichtssagend werden; wenn du so aufgeben mußt, worauf du bis jetzt gehofft hast, und wenn du nun entsagen mußt dem, worin du bis jetzt deine Stütze gesucht, worauf du bisher vertrautest: eine Strafe ist's. Aber wenn dir dafür der Geist Gottes die ewigen Güter anbietet und den himmlischen Reichthum in Gott zeiget und deine Seele aufrichtet mit den Verheißungen, die der ewige Vater in Seinem geliebten Sohn dir gegeben hat,

von einer Freude, die nimmer von uns genommen werden kann: ist das dann nicht ein Trost und eine Erquickung?

Ja, jede verlorne Menschenseele, die, wenn auch mit noch so bitterem Schmerz, durch das Strafamt des hl. Geistes herum geholt wird aus dem Verderben, ist das nicht eine geströstete Seele?

Wenn wir aber, Geliebte im Herrn, der Welt schon entronnen sind, wenn wir uns an Ihn, den Herrn Jesum, angeschlossen haben, wenn wir uns mit Ihm in der Liebe vereinigt haben, wenn wir unsere Hand in die Seine gelegt haben und als Schäflein Seiner Weide dem guten Hirten nachfolgen, dann ist auch uns das Strafamt ein rechtes Trostamt. Denn wir haben doch noch sehr unter den Einwirkungen der Welt zu leiden, und an uns selbst haftet so viel von der Welt, an uns und in uns; wenn wir dann noch Alle viel von Sünde an uns gewahren werden, und dieß schmerzt uns, unsere Untreue thut uns weh, dann straft uns der hl. Geist auch; aber Er zeigt, daß die Eine rettungslose Sünde doch nur der Unglaube ist, und daß uns wiedergeholfen wird, weil wir glauben an Christum; daß an Denen, die in Seiner Liebe wandeln, in Seines Geistes Zucht stehen, wenn sie auch vielfältig es noch versehen zu ihrem eignen Schmerz, doch nichts Verdammliches ist, denn Gott weiß, was des Herzens Sinn ist; Seine Augen sehen nach dem Glauben; und wenn wir an unseren besten Werken so viel Unvollkommenheit bemerken müssen, wenn es mit unserer Nachfolge Christi so langsam geht, wenn unsere Schritte müde werden, unsere Hand matt, unsere Kniee lässig, und der hl. Geist straft uns darüber, so zeigt Er uns auch die Gerechtigkeit, daß wir sie bei Christo haben, und, wenn wir sie uns nur erbitten, sie von oben erlangen können, und daß der Herr, Der zur Rechten Gottes thront, unsere Versäumnisse uns vergibt, und ergänzt, was an

uns mangelhaft ist und deckt uns mit Seiner vollkommenen Gerechtigkeit und rechnet sie uns zu, als hätte Er sie für uns und um unsertwillen so gut und herrlich vollendet. Und wenn wir dann bereit sind oder bleiben, der Welt zu entsagen, und wenn sie unser überdrüssig wird, oder wenn wir ihre Feindschaft zu spüren bekommen, und der hl. Geist überführt uns strafend, daß solcher Kampf uns heilsam sei, und daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen, weil ein anderer Weg nicht ins Reich Gottes führt, als der mitten hindurch durch den Kampf zum Sieg, und Er tröstet uns in aller dieser Unruhe und macht uns gewiß, daß bei allen diesen Kämpfen der Herr unser Kampfführer ist, und daß bei allen diesen Kämpfen der Herr dennoch über uns Alle die Worte gesprochen hat: „es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, so soll doch Meine Gnade nicht von euch weichen," so daß wir singen können: „Laß den Satan wittern, laß die Welt erzittern, mir steht Jesus bei:" ist das nicht Trost, indem wir gestraft, indem wir gezüchtigt werden, damit wir nicht mit der Welt verloren gehen? Da mögen wir ja triumphirend sagen: „Der alt, böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint; aber, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nicht, das macht, er ist gericht, ein Wörtlein kann ihn fällen."

Ja, so meine Geliebten tröstet der hl. Geist, indem Er straft; das ist Sein Werk, daß Er den Herrn Jesum verklärt, daß Er uns zum Vater zieht. Er lügt nicht, Er nimmt es nicht von Ihm Selbst. Was Er hört, das redet Er. Aus der unerschöpflichen Fülle der Weisheit Jesu Christi heiligt Er uns, eignet Seinen ewigen Trost uns zu; und was zukünftig ist, den unausbleiblichen Sieg, die ewige Krone, die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit, das verkündigt Er uns. O, lasset uns darauf hören und darnach trachten! Amen!

20.

Sonntag Rogate.

Herr Jesu Christe, Der Du Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hast durch das Evangelium, dies Evangelium voll Gnade und Wahrheit läßest Du noch immer verkündigen in Deiner Gemeinde, in Deiner Christenheit, läßest Dein theures Wort unter uns predigen, dadurch wir Weisheit und Licht, Kraft und Stärke erlangen. Du wirfst noch immer das Netz Deines Himmelreiches aus, um Seelen zu gewinnen für Dein Reich. O ziehe auch uns zu Dir, theile uns mit Deinen heiligen Geist, der die wahre Erkenntniß in uns wirkt. Laß durch Deine lebendigmachende Kraft unsern Glauben befestigt werden, daß wir auf dem Wege unseres Heils gewisse Tritte thun und nicht wanken, weder zur Rechten noch zur Linken. Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, damit auch heute diese Stunde, die wir in Deinem Hause zubringen, eine rechte Segensstunde werde! Amen!

Evang. Joh. 16, 23—30.

„Und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, „wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in „meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr „nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen,

„daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch „Sprüchwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr „durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus „verkündigen von meinem Vater. An demselben Tag werdet ihr „bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den „Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der Vater, hat euch „lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott „ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen „in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. „Sprechen zu ihm Seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus „und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge „weißt und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben „wir, daß du von Gott ausgegangen bist."

Was wir eben gehört haben, Geliebte im Herrn, das ist der Schluß der wunderbaren Unterweisung, die der Herr Seinen Jüngern gegeben hat am letzten Tage vor Seinem Hingang in Marter und Tod, und alsbald nach diesen Worten folgte das wunderbare Gebet im 17. Kapitel Johannis, das wir das hohepriesterliche Gebet nennen. Wie hat durch dieses Sein eigenes Gebet, das den Jüngern zu hören verstattet ist, das für sie zum Vater dargebracht wird, der Eindruck, der voranging durch das Wort „bittet," verstärkt werden müßten; „bittet," sagt der Herr, und Rogate heißt zu deutsch „bittet." „Bittet", heißt denn auch dieser mit dem köstlichen Evangelium ausgezeichnete Sonntag. Bittet, das ist eine Erlaubniß; „bittet," das ist eine Aufforderung, die uns alle angeht.

Und der Herr hat es zunächst mit Seinen Jüngern zu thun, und nach dem Seelenzustand Seiner Jünger richtet Er die Worte ein und die Aufschlüsse, die Er ihnen gibt.

Dreierlei sagt Er ihnen, wie es bis jetzt mit ihrem Gebet, mit ihrem Bitten gestanden hat. So führt Er sie in die Vergangenheit: „Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen;" dann ruft Er ihnen zu, „bittet," und legt ihnen dadurch eine Pflicht auf für die Gegenwart; dann sagt Er: „Ihr werdet nehmen, um was ihr bittet, daß

eure Freude vollkommen sei," und gibt ihnen damit eine Verheißung für die Zukunft. Also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt Er mit Seinen Worten. So wollen wir auch jetzt die Betrachtung dieser Worte eintheilen und zuerst bedenken, was sie für die Jünger enthielten, dann was aus denselben Heilsames und Ermahnendes für uns selbst hervorgeht.

Vom Gebet

handelt unser heutiges Evangelium. Aus dem, was darüber den Jüngern gesagt ist, entnehmen wir auch für uns

1. Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen.
2. Bittet!
3. So werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

1.

Zuerst enthüllt der Herr Jesus Seinen Jüngern den Zustand ihrer Seelen und die Beschaffenheit des Bittens, das sie bisher gethan haben, indem Er sagt: „Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen." Das ist nicht ein Vorwurf, nicht eine Strafrede von der Art, wie ja wohl sonst sich die Jünger manche Strafrede zugezogen haben, sondern hier enthüllt Er ihnen, daß ein neues Verhältniß hergestellt sei zwischen Ihm und ihnen, zwischen ihnen und Gott dem Vater; ein Verhältniß und eine Stellung, worin sie bis jetzt noch nicht gestanden haben; „in Meinem Namen habt ihr bisher noch nichts gebeten." Ihr habt aber jetzt geglaubt, daß Ich von dem Vater ausgegangen bin, und bin in die Welt gekommen, und daß Ich wiederum die Welt verlasse, und zum Vater gehe. Das ist das Neue, was der Herr durch Seine unablässige Arbeit und durch Seine wunderbare Heilandstreue an

ihnen endlich erreicht hat; sie haben nun geglaubt, sie haben nun erkannt, daß Er Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Er hat sie dahin gebracht, daß sie fragen konnten: „Herr wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens."

Wenn auch mit Mühe und Widerstreben, sie haben sich nun doch hineinfinden lernen in die Worte, die Er kurz zuvor zu ihnen gesagt hatte: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen;" haben sich müssen hineinfinden lernen, in das lehrreiche Gleichniß oder Sprüchwort, das Er zu ihnen geredet hat, von dem Weib, über die Traurigkeit und Angst kommt, wenn sie gebieret; die aber dann ihre Angst in Freude verwandelt sieht, wenn der Mensch zur Welt geboren ist; das hat Er durch Sprüchwort zu ihnen geredet und stellt es ihnen auch in Aussicht, daß dies Alles noch viel klarer ihren Seelen sich darstellen werde, daß Er ihnen frei heraus verkündigen werde von Seinem Vater, von aller der Gnade der Erlösung, die durch Ihn gestiftet ist. Das ist ihnen nun zu Theil geworden, und ehe ihnen das nicht zu Theil geworden ist, haben sie ja im Namen Jesu nicht gebetet und nicht beten können; haben von dem geöffneten Vaterherzen, das sich demjenigen zuneigt, der durch Christum sich an Ihn wendet, noch nichts gewußt; haben das Zutrauen, den Kindessinn, den allein Jesus den Seinen gibt, noch nicht gehabt. Der Herr sagt nicht, bisher habt ihr nicht gebetet. O sicherlich, als treue Kinder des Volkes Israel haben sie gebetet, wie man eben in Israel gebetet hat, dienstlich, nach dem Gebot; denn beten ist ja eine auferlegte Pflicht gewesen, knechtlich nach dem Sinn des Gesetzes. Wer unter dem Gesetz steht, hat Knechtes Sinn, aber nicht Kindes Sinn, eingeschränkt in die Formen und Gebräuche des alttestamentlichen Wesens, verbunden mit dem alten Opferdienst. So haben sie denn auch gebetet, wie ganz Israel gebetet hat, das Volk, auf dem noch das Joch lag, das nun zerbrochen ist. Nun aber ist

ihnen in Jesu, dem Sohne Gottes, die Freiheit gegeben; „wen der Sohn frei macht, der ist recht frei;" es ist ihnen der offene Zugang zum Vater gegeben; es ist ihnen die Erlaubniß zuertheilt, zu dem ewigen, allmächtigen Gott zu sagen: „Vater unser, der Du bist im Himmel, xc. xc." Also eine Umwandlung in ihrem Gebet ist jetzt eingetreten; zu der hat ihnen der Herr den Weg gebahnt, und damit sie genug würdigen könnten, was das zu bedeuten habe, darum sagt Er: „Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen."

Und dadurch, meine Geliebten, sind ja wir auch aufgefordert, uns selbst zu prüfen, wie wir gebetet haben. Ich will nicht sagen, uns zu prüfen, ob wir gebetet haben, obwohl selbst das vielleicht eine Frage wäre, zu welcher bei vielen Christen in der Christenheit es Anlaß genug geben würde. Aber ich setze voraus, wir haben gebetet, wir haben regelmäßig gebetet, wir haben das Beten nicht entbehren können und nicht entbehren mögen; so ist es noch die Frage: wie haben wir gebetet? Ist unser Gebet eine Gewohnheitssache, mehr äußerlich abgethan gewesen, oder ist es aus Herzensgrund hervorgegangen? Ist unser Gebet mehr ein Formelwesen, in Worte gefaßt, als ein im Geist und in der Wahrheit gesprochenes? Wie oft mögen die Worte von den Lippen gesprochen werden, ohne daß der Geist Jesu Christi dabei das Herz bewegt und in der Seele sei. Ist unser Beten eben nur eine auswendig gelernte Sache? Es gibt ja so viel schöne, eindrucksvolle Gebete, in Liedern insonderheit, und dann vor allem das Gebet, das der Herr Selbst uns gelehrt, unser heiliges „Vater unser," unser Mustergebet; aber wie oft mag das hergesagt werden, ohne daß die Seele jedes Wort erwägt in seiner Tiefe, ohne daß sie das Wichtige aller dieser Bitten empfindet. Oder meinen wir, das ist schon gebetet, wenn wir etwa in der Kirche, da laut vorgebetet wird, uns erheben und dabei stehen, oder wenn im Hause gebetet wird, in der Familie eines vorbetet oder ein Gebet vorliest, daß die Herumstehenden, die dabei gegen=

wärtig sind, schon gebetet haben? Das sind ja Fragen, auf welche jeder für sich selbst antworten kann. Im Namen Jesu aber zu beten, das wird wohl tiefer gehen müssen, das wird wohl geistiger und lebendiger sein müssen. Hast du schon dein eignes Herz recht inniglich, recht aufrichtig vor deinem Gott ausgeschüttet? Hast du gerungen und gefleht um das, was das einzige Nothwendige ist? Um die lebendige Erkenntniß deines Heilandes und um die Buße, die allein zum Leben führt? Hast du gebetet um Erleuchtung und Kraft durch den heiligen Geist, den Weg des Lebens zu wandeln, den dir Jesus, dein Herr, zeigt und vorangegangen ist? Hast du erwogen und zu Herzen genommen, welche Gnadenschätze Jesus für dich erworben hat, und dann gesucht, daß du mögest eifrig sein und treu, dich dieser Gnadenschätze zu bedienen, und ihrer zu gebrauchen zu deinem Heil? Ist dein Herz in Sehnsucht erglüht, zum Vater zu kommen, und hast du geglaubt und erkannt, daß du nicht anders zum Vater kommen kannst, als durch den Sohn, Den der Vater gesendet hat, und Der von dem Vater gekommen ist in die Welt, und wieder von der Welt gegangen ist zum Vater? Hast du dann in Seinem Namen gebetet, daß auch du möchtest durch Ihn zum Vater kommen? Hast du um Versöhnung gebetet, die allein durch das Blut Christi dir erworben werden kann? Hast du um Gnade gefleht, die allein durch die Gerechtigkeit Jesu Christi dir zu Theil wird? Hast du dein Herz mehr nach den himmlischen Gütern gerichtet und in deinem Gebet das Reich Gottes gesucht und zu erlangen getrachtet und das Andere Gott überlassen, deine irdische Führung, deinen äußern Lebensgang, der ja auch in Seinen Händen steht?

Ach, wenn wir beschämt sagen müssen, ich will nicht sagen, gar nie, aber doch so wenig habe ich noch im Namen Jesu gebetet, zu Seinem Wohlgefallen, so fügen wir doch diesem beschämenden Bekenntniß gleich die demüthige Bitte bei: Herr

leite uns, daß wir in Deinem Namen beten lernen! dann wird uns auch die Mahnung, die der Herr Seinen Jüngern gibt, ein neuer Antrieb und ein gewaltiger Sporn sein: „Bittet!“

2.

O, ich möchte es euch Allen recht ans Herz legen: bittet wie euch der Herr Jesus sagt, bittet im Namen Jesu Christi! Was könnte euch denn abhalten, o Christen, zu bitten? Etwa die Gleichgültigkeit? Aber gleichgültig sein, das ist der Tod des Christenthums; wer nicht glaubt, bittet nicht, wer aber glaubt an den Namen des Sohnes Gottes, der glaubt Ihm auch, daß Er die Bitten hört. Wer gleichgültig ist, gehorcht nicht, wer aber den gehorsamen treuen Sinn gegen Jesum hat, der beeifert sich auch zu thun, was Er geboten und worin Er Selbst uns Sein heiliges Vorbild gegeben hat. Gleichgültig sein, lau sein, das bringt so viele Seelen ins Verderben. Oder was hält dich ab vom Beten? Vielleicht die Ungeschicklichkeit? Du meinst, du verstehst es nicht, du vermagst es nicht, es ist das Aeußerste und Höchste, was du thun kannst, daß du in einem Buche liesest. Ja das Buch ist sehr nützlich, wenn gute Gebete darin enthalten sind, Gebete in Christi Geist, die mit den evangelischen Wahrheiten übereinstimmen; aber doch sind alle diese Gebete, auch die köstlichsten, nur Anweisungen, Muster, die du dir aneignen, und durch die du selbst erst beten lernen sollst. Was du dann im Buche gefunden hast, die Bitten, die dir das Buch zeigt als die nöthigsten: die eigne dir zu, und bringe sie dann erst, als dein Beten vor Gottes Thron. Ach Ungeschicklichkeit oder Blödigkeit sollte doch ja Niemand vom Beten abhalten; kann doch ein kleines Kind mit dem Vater reden und mit der Mutter. Geliebte, es braucht ja nicht der studirten Worte, es braucht keiner wohlgesetzten Rede, es bedarf nur der Auf-

richtigkeit und der Wahrheit und der Glaubenszuversicht, daß das Herz, das eigne Herz, im innersten Grunde des Menschen sich zu Gott wendet und sein Vertrauen, seine Hoffnung, seine Sehnsucht, sein Begehren in einfachen Worten ausspricht, daß man die Seufzer zusammenfaßt und zu Gott empor schickt.

Bei wem die Anrufung aus dem gepreßten Herzen sich zu Gott emporschwingt, wem es Ernst ist, etwas von Gott zu erlangen, das Beste, das Nöthigste, das Heil der Seelen und die Vergebung der Sünden zu erlangen im Namen Jesu, der findet leicht auch den Ausdruck dafür.

Oder sollten Zweifel dich vom Beten abhalten? Es scheint oft so; es wird hie und da laut, als ob durch Zweifel Manche am Beten gehindert würden. Da heißt es etwa: Hat denn Gott nicht ohnehin Alles geordnet! Ich kann ja doch nicht an dem, was einmal bestimmt ist, etwas ändern. Ja, es ist freilich wahr, Gott hat Alles geordnet, und was Er nach Seinem Rath bestimmt hat, das führt Er auch durch; aber die Wunderwege Seiner Weisheit kannst du nicht durchschauen, und wie Er mit Seinem Wunderrath es zu vereinigen weiß, daß Er Seine großen Absichten vollendet und dabei mit jeder einzelnen Seele handelt und verfährt, wie es gerade dieser Seele angemessen ist, und wie es gerade von dieser Seele, wenn sie gebetet hat, erfleht worden ist. Ach wie können wir uns denn herausnehmen, Gottes Rath und Willen zu messen und zu meistern?

Aber du zweifelst doch, und sagst: ich bin zu gering und zu klein, als daß Gott Sich um mich bekümmern, auf meine Noth Acht haben sollte, auf mein Wort merken sollte! Wäre das wahr, — und es ist ja gewissermassen wahr, der Mensch ist klein und gering, und das Wort Gottes lehrt uns bekennen: „Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und das Menschenkind, daß du ihn so achtest? — aber sage

selbst, ist nicht eben in diesem Worte ausgesprochen, daß, so klein der Mensch ist, Gott Seiner gedenkt, und so gering der Mensch ist, Gott Seiner sich annimmt? Was ist doch das für ein Trost, vor den Augen des Allerhöchsten, des Allergrößten bist du geachtet, denn du hast die Versicherung in Gottes Wort: des Herrn Augen sehen auf das Niedrige, und gerade bei den zerbrochenen, bei den zerschlagenen Herzen wohnt Er, und aus dem, was nichts ist und seine Nichtigkeit demüthig erkennt, aus dem macht Er etwas durch Seine göttliche Kraft. Aber vielleicht zweifelt ein Anderer in anderer Weise und sagt: „was hilft es denn? Ich habe gebetet und bin nicht erhört worden; ich sehe, daß Andere beten und nichts erlangen.“ Ist das wahr? Es gibt ja freilich auch thörichte und verkehrte Gebete, für die eine Erhörung nicht Segen, sondern Strafe wäre; da ist es Gottes Güte, daß Er sie nicht erhört. Es gibt Gebete, die werden anspruchsvoll, oder andere, die werden abergläubig vorgetragen; da heißt es: „ihr bittet, aber ihr erlangt es nicht, darum, daß ihr übel bittet.“ Es gibt wiederum Gebete, die werden in der Noth gethan, ach, und wie viele Menschen gibt es, die gar nicht ans Beten denken, wenn sie nicht in Noth sind; die Noth erst treibt sie zum Gebet. Aber wie, wenn nun Gott es für nützlich und heilsam hält, einen solchen Beter dennoch in seiner Noth zu belassen, damit er nicht so bald wieder in seinem Geiste matt wird und das Beten schneller verlernt? Oder man sagt, und es heißt ja auch in der heiligen Schrift: „Gott lässet Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte,“ da macht also auch das Beten keinen Unterschied. Aber selbst wenn das richtig geredet ist, so mußt du doch trachten, nicht unter den Bösen und Ungerechten zu sein, sondern unter den Guten und Gerechten, über die Gott Seine Sonne aufgehen lässet. Aber ist denn das Aufgehen der Sonne und das Regnen, wodurch uns das Brod

aus der Erde kommt, hier nur gemeint? Ist nicht vielmehr in diesem Spruch ausgedrückt, daß zwar die leiblichen Güter und die irdischen Gaben unterschiedlos von Gott gespendet werden; darunter ist aber nicht gesagt, daß die himmlischen Güter und der Zugang zu Gottes Thron und die Gnade und die Vergebung der Sünden, der innere Frieden, der heilige Geist und das ewige Leben auch den Ungerechten, wie den Gerechten zu Theil wird. Da hast du vielmehr die Anweisung: Laß dich nicht irre machen durch das Ergehen der Bösen und Ungerechten, sondern dringe mit deinem Gebet durch, daß du die inneren, wahrhaftigen, lebendigen Güter suchest, die den Bösen nicht zu Theil werden und den Ungerechten nicht zufallen können, die nur erbeten werden müssen. Ja, bittet, der Herr heißt es euch; bittet, der Herr fordert euch auf dazu, wollt ihr ungehorsam sein? Bittet! der Herr erlaubt es euch, Er verstattet es euch, ihr dürft bitten: wollt ihr die dargereichte Gnadenhand nicht fassen und festhalten? Oder meinest du, du hättest keine Ursache, keinen Grund zu bitten? Sollten wir so vermessen sein, das zu wähnen? Ach, Ursache haben wir ja genug, recht dringend zu bitten, wir mögen auf uns selbst sehen, oder auf den kleinen engen Kreis, in dem wir uns bewegen, oder auf das Allgemeine, so finden wir überall reichlich Grund zu bitten. Würdest du nicht in deinem Beruf beständigere Freuden, treuere Freunde haben? Würdest du nicht in deinen Lebensschicksalen ruhiger, zufriedener, gefaßter sein, wenn du treuer und aufrichtiger betetest im Namen Jesu? Hast du ein Werk zu beginnen, willst du nicht vorerst beten, daß der Herr dir Seinen Segen dazu gebe? Hast du ein Werk voll Verantwortung auf dir in deinem Beruf, über den du ernste Rechenschaft geben mußt, willst du nicht beten, und dein Thun in Gottes Hand stellen, und um Seine Erhörung und um Seinen Geist Ihn anflehen? Geht es in deinem Hause nicht, wie es dir in allen Dingen erwünscht ist,

nicht freudig genug, nicht geziemend ordentlich, nicht einträchtig genug, wo könntest du ein bessres Heilmittel finden, als wenn du dich im Gebet zu Gott um Hülfe wendest? Machen dir deine Kinder Sorgen, willst du sie nicht ans Herz Gottes legen, daß Er sie behüte, daß Er sie vor dem Bösen bewahre, im Glauben erhalte und sie schirme mit Seinem heiligen Geist? Beginnst du Etwas, was es auch sei, willst du nicht anfangen, es Alles in Gottes Hand zu stellen? Bedenke die Versuchungen, denen deine Seele ausgesetzt ist, bedenke die Macht des Bösen, der auch dich zu umstricken trachtet: wie kannst du die Waffen des Geistes finden und Beständigkeit im Guten und Widerstand gegen alles Arge, wenn du dir nicht betend die Waffen des Geistes Gottes aus der Höhe holst? Und siehe an so vielen Jammer, so viele Noth, so Manches was unsere Zeit ängstlich und drückend macht: geht dir die Noth der Armen, der Stillstand mancher Geschäfte, geht dir die Aussichtslosigkeit manchen Unternehmens zu Herzen, willst du nicht betend Alles in Gottes Hand legen? Kümmern dich die Aergernisse, der Abfall in unserer Zeit, willst du nicht betend Gott um Hilfe herbeirufen, daß Er steuert und wehrt, damit die Bösen nicht noch mehr überhand nehmen; daß Er den Glauben fördere, daß Er die Gottseligkeit mehre, daß Er lebendige Gottesdienste, daß Er eine treue Verkündigung des göttlichen Wortes, daß Er Segen zu Wort und Sakrament gebe? Ach, zu beten gibt es genug wider das Böse und um das Gute, um die Mehrung des göttlichen Reiches und die Ehre Seines heiligen Namens; und dazu gibt der Herr die köstliche Verheißung, „bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei."

3.

Ja, nehmen werden wir! Unerhört bleiben wir nicht! Segen wird mit uns sein, Freude werden wir davon tragen!

Und der Herr sagt, „daß eure Freude vollkommen sei,“ eine Freude, eine innigste Erquickung des Herzens gesellt sich jetzt schon zum Gebet; wir haben es schon erfahren, wir haben es schon zu genießen, wenn du deine Seele vor Gott aufthust, wenn du dich beugst vor deinem Gott, wenn du dein Herz vor Ihm ausschüttest, wenn du vor Ihm auf die Knie sinkest, wirst du eine Freude inne werden, mit einer freudigen Zuversicht welche deine Seele erfüllt. Und die andere Freude, — du wirst bald merken, was dir das Beten einträgt, wie du innerlich wächst, wie du zusammen mit deinem Gott dich vereinigst, wie dein inneres Leben erstarkt, wie deine Geduld zunimmt, wie du warten lernst, bis des Herrn Stunde kommt, daß Er dir hilft, wie du auch erkennen lernest, was von Ihm Gutes und Gnädiges dir zu Theil wird, was du bis dahin unbeachtet ließest und ohne Dank dahin genommen hast. Und das sind Alles Vorahnungen jener höchsten und überschwänglichen Freude, die sich mit unserm Anbeten vereinigen wird, wenn wir dereinst in den Chören der himmlischen Heerschaaren, in der Gemeinschaft der heiligen Engel einmüthig mit allen Seligen vor Gottes Thron stehen, da wird das Beten in der Vollkommenheit geschehen, da wird die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit herrlich und vollendet sein, dazu sollen wir uns einüben und vorbereiten mit unsern Gebeten, die wir jetzt aus der Tiefe des Erdenstaubes zu Gott emporrichten.

O, ein trauriges Leben, ein Leben ohne Gebet! Ein unglücklicher Mensch, der nicht beten kann, aber ein gottloser, der nicht beten mag!

Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei! Amen!

21.

Himmelfahrtsfest.

Evang. Marc. 16, 14—20.

„Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren „Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet „hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu „ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller „Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig „werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die „Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind „die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen „Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches „trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie „die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der „Herr nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen „Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen „aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen „und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen."

Ein Freudenfest ist es, das wir heute begehen, Freude soll unser Herz erfüllen über das, was an Jesu geschehen ist, und über all den Segen und Gewinn, den das Ereigniß dieses Tages uns eingetragen hat; darauf laßt uns jetzt mit unsern Gedanken eingehen, das laßt uns erkennen und erwägen, zu Herzen nehmen und uns aneignen.

Was hat die Himmelfahrt gebracht?

1. Ihm Selbst, dem Herrn?

2. Uns, Seinen Gläubigen?

3. Aller Welt?

1.

Was hat die Himmelfahrt dem Herrn Jesu gebracht? Das haben wir zuerst zu erwägen, und da finden wir, daß diese Auffahrt der entsprechende Ausgang Seines irdischen Lebens ist, ein Ausgang, entsprechend seinem Eintritt in dieses Leben: wunderbar der Eintritt, wunderbar der Ausgang, aber in eigenthümlicher Weise wunderbar, herrlich und doch demüthig, offenkundig und doch in der Stille, für alle Welt glorreich und verheißungsvoll und doch ohne Gepränge und Aufsehen, so recht göttlich erhaben und so einfach, daß wir es nur bewundernd in unsere Seele aufnehmen können. Aber wie der Herr in die Welt gekommen ist auf außerordentliche Weise, so geziemte es sich auch, daß Er aus der Welt ging.

Da hängt Alles zusammen, da ist Alles im vollkommensten Einklang, da ist Uebereinstimmung in den Erlebnissen unseres Heilandes, daß man nichts davon antasten und hinwegnehmen kann. Denn es ist ein großes Ereigniß, das gottselige Geheimniß, gekommen in das Fleisch und aufgefahren in die Herrlichkeit; da läßt sich nichts wegstreiten, ohne daß man das Geheimniß der christlichen Erwählung und Herrlichkeit zerstört und dem Vater den Ruhm Seiner Barmherzigkeit und Jesu Christo den Preis Seines göttlichen Lebens raubt. Der von der Jungfrau Geborene ist gen Himmel gefahren, der durch das Loblied der Engel Angekündigte ist bei Seinem Hingang von den Engeln empfangen, da Er

erhoben wurde zur Höhe und Herrlichkeit; und aus Engelmund ist den Jüngern gesagt: „Dieser Jesus, Der von euch aufgenommen ist gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Das ist das untrügliche Zeugniß Derer, die das selber erlebt haben; wahrhaftiger treuer Menschen, auf welche dies Ereigniß einen umwandelnden, erneuernden Eindruck gemacht hat.

Wie es nun ein dem ganzen Wesen Jesu, Seiner Hereinkunft in die Welt entsprechender Ausgang gewesen ist, so ist es auch gewesen die Erfüllung Seiner Worte und Seiner Erwartung, denn Er hat von frühe an auf diesen Ausgang hingedeutet; der stand vor Seiner Seele, darauf ging Sein Hoffen, davon redete Er in den bewegtesten Augenblicken Seines Lebens. Als Er mit Nikodemus Sein Gespräch hatte inmitten der Nacht, da dieser Oberste unter den Juden zu Ihm gekommen war, fragend nach Heil und nach Wahrheit, und Sein Herz bewegt war von diesem Besuch, da spricht Er schon: „Niemand fährt gen Himmel, denn Der vom Himmel gekommen ist, des Menschen Sohn, Der im Himmel ist.“ Und als Er nachmals vor den Juden redete von dem tiefen Geheimniß Seiner eigenen Mittheilung an die Gläubigen: „Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist, wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit; das ist das rechte Brod, das der Welt das Leben gibt,“ und nun etliche Seiner Jünger sagten: „Das ist eine harte Rede wer kann sie hören?“ Da spricht Er: „Aergert euch das? Wie, wenn ihr nun sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, wo Er zuvor gewesen ist?“ Und als Er in den letzten Tagen Seines Lebens von Seinem Ausgang redete, spricht Er auch in solchen Worten: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater.“ Er spricht davon, daß Er werde erhöht werden zum Vater. Das war vor Seiner

Seele gestanden, in solcher Aussicht und Erwartung war Er gewandelt, hatte Er gelehrt, hatte Er Sein Werk gethan, hatte Er sich ans Kreuz schlagen lassen, hatte Er am Kreuz Seinen Geist in die Hände seines Vaters befohlen.

Aber warum war das Seine Erwartung und Hoffnung und Sein Ziel? Weil Er vom Vater gekommen ist, in der Gemeinschaft Seines Vaters, in der Einheit des Wesens mit dem Vater, in der Herrlichkeit gleich dem Vater von Ewigkeit her gewesen. Dieser Herrlichkeit hatte Er sich entäußert, diese Gottheit hatte Er freiwillig niedergelegt, um der verlornen Menschheit willen, um der Sünder willen, denen nicht anders geholfen werden konnte, als durch Sein mächtiges Eingreifen und durch Seine Welt und Tod überwindende Liebe. Aber nun mußte Er als Sühne unendliches Entbehren empfinden die Jahre hindurch, da Er Knechtsgestalt trug, da Er war gleich als ein anderer Mensch, versucht allenthalben, erfunden in der Schwachheit, bedeckt mit Verachtung, da Er Seine Seele zum Vater erhob, aufblicken mußte aus der tiefsten Tiefe in die Höhe. Diese Entbehrung hat nun ein Ende. Könnt ihr es nachfühlen, wenn nur in menschlichen Familien ein Sohn zurückkehrt zum Vater, ans Vaterherz sich niederlegt, eine solche Wiederkehr, eine solche Wiedervereinigung nach langer Trennung?

Und nun versetzt euch im Geiste hinein — ach wie könnten wir dies! — aber ahnen laßt uns, was in der Seele Jesu für Empfindungen mögen gewesen sein, als Er im letzten hohenpriesterlichen Gebet zum Vater sprach: „Nun Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Nun aber komme Ich zu Dir." Das hat die Himmelfahrt Ihm gebracht, die Wiederkehr zum Vater, die Wiedervereinigung in der Klarheit göttlichen Wesens mit dem Vater, daß es in Ewigkeit wiederum gilt: „Ich und der Vater sind Eins." Denn Er ist zwar Eins gewesen mit

dem Vater und Eins geblieben mit dem Vater auch in der Erniedrigung, da Er gehorsam war, bis zum Tode, da Er flehend aufblickte, da Er ringend und den Tod empfindend, Sich in den Willen Seines Vaters ergab: „Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe;" aber es ist doch ein anderes Eins sein in göttlicher Hoheit und Herrlichkeit. Er hat Sich niedergesetzt zur Rechten des Vaters, zur Rechten der Majestät in der Höhe, ist eingegangen, aufgenommen in die Herrlichkeit, die Sein eigen ist, die Ihm gebührt, die Er hatte, ehe die Welt war.

2.

Und uns, die wir an Ihn glauben, was hat uns Seine Himmelfahrt gebracht? Wir haben auch da von Höhe und Herrlichkeit zu reden, aber, wie es sich bei unserer Schwachheit und anklebender Sünde ziemt, nicht ohne Beschämung; denn darauf hin führt uns der Anfang unserer heutigen Festgeschichte. Im Begriffe, die Jünger hinauszuführen an den Ort, wo Er auffahren will zu Gott, schilt Er ihren Unglauben, daß sie nicht geglaubt hatten Denen die Ihn gesehen hatten auferstanden. Das ist ja geschehen am Tage Seiner Auferstehung. Die Weiber hatten Ihn zuerst gesehen, hatten es Seinen Jüngern verkündigt, und diese glaubten ihnen nicht. Die Jünger haben Ihn dann gesehen und sagten es dem Thomas, und er glaubte es nicht; es däuchten ihm solche Reden, als wären es Märlein. Das ist die Hülle, die über unserm Geist liegt; das ist die Verblendung, welche die Welt rings um unsere Seelen her gezogen hat. Das ewig Göttliche, das klare Himmlische, das, was zum Heile, zur Erlösung, zu Leben und Freude von Gott geordnet ist, das muß erst viele Nebel durchdringen und viel Widerstand überwinden in uns, bis es uns hell und klar in die Seele dringt. Der auferstandene Jesus hatte Sich Seinen Jüngern erst recht handgreiflich kund

thun müssen, sonst hätten sie es nie und nimmer geglaubt, daß Er lebe. Dann aber glaubten sie es, als sie überführt wurden, als die Ueberzeugung jedes Bedenken, jedes Widerstreben bei ihnen überwältigt hatte, jetzt glaubten sie. Und nun will der Herr wieder von ihnen gehen, aber in anderer Weise, als Er beim Sterben von ihnen gegangen ist. Dort war Er in den Tod gegangen, jetzt geht Er in die Herrlichkeit. Jetzt sind sie von Seinem Leben überzeugt, jetzt sind sie Seiner gewiß; sie haben Ihn, und Er kann ihnen nimmer verloren gehen. Er erinnert sie an ihres Herzens Härtigkeit, damit sie jetzt noch sich darüber schämen und zugleich wundern sollen, wie es möglich gewesen, solch harten Herzens zu sein und dem Unglauben solche Macht einzuräumen. Jetzt sind sie besser geworden, heller erleuchtet, und solchen sichern Glauben, solch leuchtende Gewißheit in ihrer Seele, die sollen sie nun nimmer verlieren. Die Widerstandskraft wider allen Unglauben, bringt ihnen nun die Himmelfahrt des Herrn und die gleiche Widerstandskraft wider allen Unglauben soll auch für uns die Himmelfahrt des Herrn bringen. Wir haben einen Herrn, Der lebt. Der ist beim Vater, Der ist des Vaters Sohn und Ebenbild, Der ist unser Fürsprecher beim Vater; Er bricht uns die Bahn, auf der wir auch zum Vater kommen sollen; in Seine Gemeinschaft hat Er uns versetzt, mit Seinem Leben, nährt und stärkt und erquickt Er uns. Sollten wir noch düstern Gedanken, argen Zweifeln, verwirrendem Unglauben Raum geben in unserm Herzen, nachdem Jesus zum Vater gegangen ist? Aber Er gibt nun auch Seinen Jüngern ein Werk zu thun in der Welt, einen hohen Auftrag, desgleichen nie gegeben worden ist, einzig in seiner Art: Seine Boten, Seine Zeugen zu sein! Und zu diesem Auftrag, spricht Er ihnen Muth zu, gibt Er ihnen hohe Verheißungen. Er spricht von Zeichen, die da folgen werden Denen, die an Ihn

glauben, und damit rüstet, beseelt, entflammt Er sie zum entschlossenen Wirken. Und auch das haben wir Alle dem Herrn zu danken, dem gen Himmel erhobenen Heiland: Muth und Entschlossenheit, in Seinem Namen zu leben, in Seinem Namen zu arbeiten zu Seiner Ehre zu wirken, für Sein Reich unser Leben, unsere Kraft zu widmen; denn wir wissen, solches Werk ist nicht vergeblich, Er ist Selbst der Mitwirkende, Er gibt den Erfolg, Er gibt die Zeichen, daß das, was in Seinem Namen geschah, nicht vergeblich ist.

O, lieben Christen! wollen wir im Nichtigem uns abarbeiten, und unser kostbares Leben mit Nichtigkeiten vertändeln, oder wollen wir uns mit Allem, was wir sind und haben, zu den Füßen Christi legen und in Seinen Dienst uns begeben, Hand anlegen an Sein großes Gnadenwerk auf Erden? Haben wir doch die Verheißung, daß Er es nicht wird gebrechen lassen an Erfolg! Es sind manche Zeichen genannt im Evangelium, aber es sind auch die untrüglichen Zeugnisse aus den ersten gewaltigen Wunderzeiten der Ausbreitung des Christenthums, daß auch solche Zeichen geschehen sind; und andere, die geschehen immer noch; das Reden mit den neuen Zungen, das geschieht noch weithin hinaus in der Heidenwelt, wenn auch im Schweiße des Angesichts und unter Mühe und Arbeit. Die Sprachengabe unter den fremden Völkern zu reden, an die Herzen zu reden, wie vielen theuern Gottesmännern, ist sie schon verliehen worden; und durch Tod und Gefahren unbeschädigt zu gehen, unter den Nachstellungen nach dem Leben erhalten zu werden, auf Kranke die segnenden Hände zu legen, daß es besser mit ihnen werde, das sind Zeichen, die immer noch vorkommen. Aber unser Blick geht auch weiter; der Herr hat, da Er zum Vater betete, gesagt: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast.“ Aus diesem Wort hören wir, wie uns die Himmelfahrt Christi den höchsten

Gewinn einträgt. Wir kennen nun unsere Heimath, da uns von Friedensgefilden gesagt ist, in denen wir ewig leben sollen mit Jesus. Aber davon ist heute nicht mehr viel Zeit zu reden, das bewege jede gläubige Seele in sich selbst: wohin geht mein Blick, und wohin richte ich meinen Lauf, und wohin habe ich zu trachten mit meiner Seele? Kann ich wo anders hin pilgern, als wo Christus ist?

3.

Wir haben aus den Worten des Herrn uns aber auch noch zu entnehmen: „was Seine Himmelfahrt aller Welt gebracht hat?" „Gehet hin in alle Welt sagt Er, und predigt das Evangelium." Die Ankunft der Boten Jesu Christi und die Predigt des Evangeliums, das hat alle Welt der Himmelfahrt des Herrn zu danken. Ehe Er hinging, hat Er diesen Auftrag hinterlassen. Das ist die heilige Pflicht Seiner Gläubigen, das ist das große Werk, das Seine Gemeinde auf Erden zu vollbringen hat, das ist die Segensgabe, die Er über alle Welt ausbreiten will; denn es gibt keinen Segen, höher als das Gotteswort, das als Licht in die Finsterniß hineingekommen ist. Dieses Gotteswort von Versöhnung und Erlösung; das Gnadenwort, daß die Sünde getilgt, daß die Schuld der Menschheit bezahlt, daß die Sclavenketten des Todes gebrochen sind, daß es jetzt möglich ist, Leben und Seligkeit zu gewinnen, Leben und Seligkeit als ein Gottesgeschenk zu empfangen, dies Evangeliam in aller Welt zu predigen, das hat der Herr als Vermächtniß hinterlassen, da Er gen Himmel fuhr. Denn der Glaube ist nicht Menschenwerk, der Glaube ist ein Gotteswerk in der Menschenseele, und dieses Gotteswerk vollbringt der heilige Geist. Und wer hat uns den Geist hernieder gesandt, als Jesus, Der erhöht ist zur Rechten des Vaters. Durch Gottes Kraft und

Gnade glauben können, glauben wollen, im Glauben unser Glück finden durch des Geistes Einwirkung, das danken wir dem erhöhten Heiland. Und durch die Taufe ist der Glaube versiegelt, und durch die Taufe werden von Jahr zu Jahr immer mehr Seelen hinzugethan zur Gemeinde Derer, die da selig werden. Und so geschieht die große Entscheidung, die am Ende der Zeiten offenbar werden wird, die aber jetzt vorbereitet wird, die Entscheidung für Seligkeit oder Verdammniß. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Wer getauft ist und seiner Taufe und der hohen Verpflichtung untreu wird im Unglauben, der wird verdammt werden; wem der Glaube angeboten wird, und er glaubt nicht, der wird verdammt werden. Und warum? Weil das Gericht über die Welt kommt, und das Gericht ist das, daß die Einen glauben an den Namen des eingebornen Gottessohnes und die andern glauben nicht. Aber dieser eingeborne Gottessohn ist erhöht, und der Vater hat Ihm auch alles Gericht in die Hände gegeben, und Er wird kommen als der Weltenrichter, Er wird kommen in großer Kraft und Herrlichkeit.

Dann wird offenbar werden, welches die Seinen sind. O, daß wir mit Freudigkeit, o daß wir in der Kraft des erlösenden Glaubens, o, daß wir mit seliger Hoffnung Ihn dann empfangen, Ihm dann entgegenjauchzen könnten: „Du bist unser, wir sind Dein, in Ewigkeit Dein! Amen.

22.

Sonntag Exaudi.

Evang. Joh. 15, 26—16,4.

„Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde
„vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der
„wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid
„von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet,
„daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun.
„Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er
„thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch
„darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.
„Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit
„kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt
„habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich
„war bei euch."

Wir finden in diesen Worten des Herrn Jesu eine sehr tiefe Fürsorge, Er sagt es, warum Er rede, „Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert." Die Fürsorge des Herrn Jesu, geht also dahin, Aergerniß von den Seinigen ferne zu halten, zu verhüten, daß sie sich an Ihm ärgern, und diese Fürsorge, daß die Seinigen sich nicht ärgern möchten, laßt uns unter Gottes Beistand, zum Gegenstand unserer Betrachtung machen.

Die Fürsorge des Herrn Jesu, daß die Seinigen sich nicht ärgern möchten.

1. Woher könnte ihnen Aergerniß kommen?

2. Worin könnte das Aergerniß bestehen?

3. Womit kann das Aergerniß verhütet, gehemmt werden?

1.

Woher könnte ihnen Aergerniß kommen? Oder was ist es, wodurch sie geärgert werden könnten? Der Herr sagt es, Er sagt: „Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert;" aber dieses Wort, „Solches habe Ich zu euch geredet" geht nicht auf die unmittelbar vorher gesprochenen Sätze, mit denen unser heutiger Text beginnt, sondern deutet weiter auf diejenigen Worte, die der Herr schon länger vorher gesprochen hatte; denn es ist eine längere Rede, aus welcher mitten heraus dieser Abschnitt genommen ist; und wenn wir den Herrn recht verstehen wollen, was Er damit meint, daß Er sagt: „Solches habe Ich zu euch geredet," so müssen wir weiter hinaufgehen und die Worte ins Auge fassen, die Er gleich am Anfang geredet hat. Und da hören wir denn aus Seinem Munde, daß Er sagt: „Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt; und wiederum sagt Er: „Sie werden euch auch verfolgen." Also die Welt werde sie hassen, werde sie verfolgen, das könnte ihnen zum Aergerniß werden. „Ihr meint es gut, euch treibt die Liebe, und was ihr dafür einerntet, das ist Haß; ihr predigt Mein Wort, ihr bringt eine Verkündigung, eine Botschaft des Friedens, ihr bietet der Welt an, was euch Gott gegeben hat, ein Wort vom Himmelreich, eine Einladung zur Seligkeit, Mahnungen, welche allen denen, die darauf hören wollen, nur

zum Besten, zur Erlösung dienen würden, und anstatt es euch zu danken, verfolgt man euch dafür". Das ist das erste was zum Aergerniß werden könnte, denn muß dadurch eines Jüngers Herz nicht betroffen werden? muß das nicht eine innere Bestürzung hervorbringen, wenn so das Gutmeinen nicht erkannt, nicht blos verschmäht, sondern mit Widerwärtigkeit vergolten wird? Aber das ist noch nicht Alles, bei Weitem nicht Alles; es kommt eine andere Ursache dazu, wodurch Aergerniß könnte hervorgerufen werden in den Herzen der Jünger Jesu; Er sagt: „Das alles werden sie euch thun um Meines Namens willen." Nun ist uns, die wir den Herrn lieb haben, kein Name höher und köstlicher, als der Name des Herrn Jesu; es ist der süßeste und liebenswertheste Name; wir haben in dem Herrn Jesu Den erkannt, von Dem die Propheten zuvor gezeugt haben, wir haben in Jesu Den erkannt, Der des Vaters lieber Sohn ist, den herrlichsten, den wunderbarsten unter allen Menschenkindern, Der nicht allein des Menschen, sondern auch Gottes Sohn ist. Lieber als Vater und Mutter, lieber als Sohn und als Tochter ist einem Jünger des Herrn Jesu sein Herr, sein Meister, Der vom Himmel gekommen ist, und Der wieder zum Vater gegangen ist. Und dieser Name ist uns so theuer, funkelt so in unsers Herzens Grunde, daß wir meinen, es wäre ganz unmöglich, daß Jemand sich der Herrlichkeit dieses Namens verschließen könne.

O, meine lieben Christen, es gibt gewiß keinen Jünger des Herrn, gar keinen, und keine Seele, die den Herrn Jesum wahrhaftig erkannt und lieb gewonnen hat, die nicht in dem ersten Eifer, in der ersten Entzückung ihrer Liebe, in dem ersten Drang des Erkennens, sich der Hoffnung hingibt: ich darf nur diesen herrlichen Gottessohn, diesen Friedefürsten mit rechter Wärme den Herzen predigen, so müssen sie ja sehen, wer sie je und je geliebet hat, und wer es gut mit ihnen

meint. Nein, es gibt Niemand, dessen Herz für Jesum entbrannte, der es von vorneherein für möglich halten könnte, daß andere Herzen nicht auch so ergriffen werden können für diese Gnade, für die Fülle der Gottheit, wie sie in Jesu Christo offenbar geworden ist. Wie Petrus gleich nach Pfingsten verkündigt hat: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi." Und nun kommen wir mit unserm warmen Herzen und werden zurückgestoßen; nun kommen wir mit unserer Bitte um Christi willen: „Lasset euch versöhnen mit Gott;" und die Welt will von Versöhnung nichts wissen, hebt Steine auf und wirft nach uns, stößt uns zurück und öffnet den Mund und schmäht und ballt die Faust und schlägt und sammelt ihren Ingrimm und lügt. Darin liegt eine Gefahr sich zu ärgern.

Und der Herr fährt fort, und deutet ihnen weiter an, wodurch das Aergerniß könnte hervorgerufen werden, nämlich: „Sie werden euch in den Bann thun, sie werden euch tödten, und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran". Diese Widersacher des Herrn Jesu und Seines Evangeliums schmücken sich noch mit dem Schein, als hätten sie die rechte Wahrheit, die rechte Weisheit, die rechte Gottes-Erkenntniß, die rechte Aufklärung, als wären sie die Erleuchteten und Heiligen; und jemehr hierin ihr Stolz sich aufbläht, desto ingrimmiger wird auch ihr Haß gegen das Evangelium von Jesu Christo. Wie können doch die Menschen bis zu einem solchen Grade der Verblendung vorrücken, daß sie Schmähen und Hassen für vereinbar halten mit Gottes-Erkenntniß und Gottes-Dienst, daß sie Widerstand gegen die geoffenbarte Wahrheit für einen Ruhm halten in ihrer unvernünftigen Einbildung? Und in wie mancherlei Gestalt tritt dieser Wahn auf, der sich für ächte Religion hält, und für

ächten Gottes-Dienst. Bei den Einen heuchlerischer Weise. Sie wissen wohl, wie windig ihre Sache ist und fühlens auch, aber sie fahren dennoch groß her. Weil sie vom Haß erfüllt sind gegen die Zeugen Jesu, da muß jedes Mittel, sei es auch noch so schlecht, herhalten, wenn man nur den Zeugen des Herrn etwas anhaben kann. Bei den Andern aber ist es innere Verblendung, Blindheit, verkehrter Sinn, abergläubisches Gebundensein im Geist, wenn das Licht der Wahrheit in einer Seele erstickt wird durch die Thorheit, durch die Selbstgerechtigkeit des natürlichen Sinnes. Unglaube von der einen Seite gibt sich den Anschein, heuchlerischer Weise, als eifere er für die Wahrheit, Aberglaube von der anderen Seite, gibt sich den Anschein, als eifere er um Gott, und so müssen die Jünger Jesu, die Ihn erkannt, Ihn lieb haben, ihre schmale, von beiden bedrängte und bedräuete Straße dahingehen, ausgesetzt den Pfeilen des Spottes und den bösen, listigen, tückischen feindseligen Angriffen. Solches hat der Herr geredet; das sind nicht grundlose Behauptungen, das sind auch nicht Erfahrungen, die wir etwa nur unserer Ungeschicklichkeit oder manchem Fehlgriffe, dessen wir uns schuldig machen, zu verdanken, hätten; das sind nicht Erlebnisse, die bei größerer Klugheit können abgewehrt werden, nein, das sind ganz unausbleibliche Erfahrungen, denn der Herr hat es gesagt, es muß also sein. Also Alle ohne Ausnahme, alle eifrigen und treuen Zeugen des Herrn, und ich sage keineswegs blos die Zeugen, die voll Eifer auf den Kanzeln stehn, sondern alle, alle Jünger des Herrn, bis auf jedes Glied in der Gemeinde, das es ernst und aufrichtig mit dem Herrn Jesus meint, müssen und werden solche Erfahrungen machen, und wer sie nie macht und ihnen aus dem Wege geht, der ist kein treuer Jünger Jesu, denn dieser muß das Kreuz Jesu Christi tragen.

Damit nun diese Erlebnisse, diese Bedrängnisse, diese

innern, sehr tief einschneidenden Wehen nicht zum Aergerniß gereichen, dazu hat der Herr in Seiner treuen Fürsorge geredet.

Aber da fragen wir denn Zweitens:

2.

Worin könnte denn nun das Aergerniß bestehen, wenn der Herr Jesus sagt: „damit ihr euch nicht ärgert?“ Nun denken wir wohl zunächst daran, es könnte eine Jüngerseele durch solche betrübende Erfahrungen irre gemacht werden an dem Herrn Jesu und zum Abfall von Ihm gedrängt werden. Vielleicht, doch schwerlich! Nein, schwerlich dürfen wir wohl sagen, daß Jemand, der Jesum wahrhaftig erkannt hat, um der Leiden willen, die bei Seinem Bekenntniß auszustehen sind, von Ihm abfalle. Wer an Ihm nicht bleiben will, wer sich an Ihm ärgert, wer Ihn selber und Sein Heil aufgibt, bei dem sind andere Ursachen; da ist wohl anstatt lebendigen oder rechtschaffnen Glaubens nur vielmehr eine Zeit lang eine fleischliche und sinnliche Anregung gewesen, da ist eine wahre Versöhnung und aufrichtige Buße noch nie vorhanden gewesen, da ist noch nie der Bosheit gesteuert, und die Wurzel der Sünde ausgerissen worden in gründlicher Weise.

Es kommt ja leider vor, daß hie und da eine Seele, von der man gedacht hat, sie sei dem Herrn gewonnen, wiederum zurücke und in dem Getümmel der Welt zu Grunde geht. Aber wie gesagt, das kommt dann schwerlich von Leiden her, die um Jesu willen zu erdulden sind.

Aber andere Gefahren sind vorhanden. Da ist zuerst die Gefahr der Entmuthigung. Arbeiten in bester Meinung, und dafür Undank erndten; eine Saat ausstreuen und harren

und warten und keine Frucht sehen, das hat etwas Entmuthigendes, das mindert die Freudigkeit, wenn es sie nicht wegnimmt, und das will der Herr verhüten, daß die Seinigen Schaden leiden an der Freude und Hingabe, daß sie ganz um der trüben Erfahrung willen die Hand zurückziehen, daß sie die Seelen aufgeben, an denen sie arbeiten sollen. Es ist eine Versuchung für einen Jünger des Herrn, wenn er denkt: ich bitte, „lasset euch versöhnen mit Gott," und man hört nicht; ich biete seit Jahren das Reich Gottes an, und wer will hineinkommen? ich ziehe mich zurück, ich gebe es auf, ich will lieber für mich meinem Gott dienen, das Arbeiten ist ja doch umsonst. Das ist ein Aergerniß, und davor warnt der Herr. Der Knecht muß seine Arbeit thun, so lange der Herr ihn in seinem Berufe hält.

Aber noch ein anderes Aergerniß ist vorhanden. Tritt nicht Muthlosigkeit ein, so tritt vielleicht gerade das Gegentheil ein, Erbitterung, daß man anfängt zu grollen, empfindlich zu werden, zu zürnen; denn es ist auch der Jünger des Herrn noch Fleisch und Blut, und Fleisch und Blut redet gar manchmal laut mit, wenn man so einen dornenvollen Lebensweg dahin wandelt. Auch davor warnt der Herr, und so will Er durch Seine treue Fürsorge in den Seinigen beides erhalten, den Muth und die Sanftmuth, den glühenden, vorwärts dringenden unablässigen Eifer mit aller ruhigen und stillen Gelassenheit in völliger demüthiger Unterwerfung und Ergebung in den Willen des Herrn, wenn es auch Kreuzeswege sind, die Er führt; Er will die Seinigen in fröhlicher Siegesgewißheit und Siegeszuversicht erhalten.

3.

Und nun, meine Geliebten, wollen wir sehen, auf welche Weise der Herr Jesus dem Aergerniß vorzu-

beugen sucht. Da sagt Er ihnen zum Ersten: Gedenket wie es euerm Meister ergangen ist. Das steht auch in den vorausgegangenen Worten; gedenket an Mein Wort, das Ich euch gesagt habe: „Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr; haben sie Mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen.“ So sprecht, meine Geliebten, ist denn nicht der Herr Jesus verfolgt worden? Ach, und wie viele Tausende, ja Unzählbare gibt es heutzutage, die sich jetzt ihrer Anhänglichkeit und Liebe zu Jesu rühmen; wenn Er aber da wäre, so würden sie Ihn eben so kreuzigen helfen, wie damals Seine Feinde, und wenn Er Seine wunderbare Wahrheit ihnen aufschlösse, sie würden Ihm ebenso mit Unglauben widerstehen, wie sie es Seinen Boten und Knechten thun. Kreuzesleiden, die Schmähungen der Welt sind die Berufsleiden, die der Knecht ertragen muß.

Zweitens gibt der Herr den Seinigen zu verstehen: habt Mitleid mit diesen armen Seelen; „sie werden euch Solches darum thun, weil sie weder Meinen Vater noch Mich erkennen.“ Ach, was sind diese Menschen, die mit Widerwillen gegen das heilige Evangelium erfüllt sind, arm und bedauernswerth; und ihr, in aller Schmach, die ihr tragen müßt, seid ihr nicht viel seliger als sie?

Und das Dritte, was der Herr den Seinigen zu bedenken gibt, ist: Erkennet, daß es also kommen muß; ja es muß so sein. Der Herr hat ein ander Mal gesagt: „es muß ja Aergerniß kommen;“ und hier sagt Er: „Wer Mich hasset, der hasset auch Meinen Vater. Hätte Ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen und hassen doch beide, Mich und Meinen Vater.“ Da öffnet Er vor uns ein Jammerbild voll Nacht und Grauen, und läßt uns einen Blick hineinthun.

Die Welt ist erfüllt mit Haß: Zwar wendet sich dieser Haß wohl zunächst und angeblich nur gegen die Knechte des Herrn Jesu Christi, aber im Grunde ist es ein Haß gegen das Göttliche, gegen den Gottes-Sohn, gegen den wahrhaftigen Gott, der Seinen Sohn zum einzigen Heiland gemacht hat; das ist das Geheimniß der Hölle, das ist die Macht der Finsterniß. Dieser Macht der Finsterniß ihre Beute abzugewinnen, dem Fürsten der Finsterniß den Raub abzunehmen, denselben aus seiner Gewalt zu befreien, das ist doch Jesu Aufgabe gewesen, und diese Aufgabe konnte nicht erfüllt werden, außer durch einen Kampf auf Leben und Tod. Darum heißt es auch jetzt zu euch Allen, die ihr des Herrn Jesu seid: Nehmet die Waffen zur Hand, ergreifet das Schwert des Geistes, führet den geistlichen Kampf wider euere Feinde, und achtet der Wunden nicht, die ihr in diesem Kampfe erhaltet! Ist doch der Herr Jesus unter den Streichen der Bosheit Seines Lebens beraubt worden; aber Er war todt und siehe, Er lebt jetzt und in Ewigkeit und ist mit Preis und Ehre gekrönt. Leute, die sich dieses Kampfes weigern, weigern sich auch des Kreuzes; aber bedenket des Herrn Wort: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und Mir nachfolgt, der kann nicht Mein Jünger sein.“

Und jetzt noch einen vierten Zuruf, mit dem der Herr das Aergerniß vermeiden will. Tröstet euch mit dem Geiste, der Zeugniß von Mir gibt! Denn in diesem Sinn hat Er hier von dem Tröster, dem heiligen Geist, gesagt: „wenn Er kommen wird, so wird Er zeugen von Mir, und ihr werdet auch zeugen, den ihr seid von Anfang bei Mir gewesen.“

Das Zeugniß des Geistes Gottes gereicht uns zum Trost; und ob wir die Werke, die Er thut, auch nicht sehen, Er schafft sie doch; und wenn wir mit unsern Werken auch nichts auszurichten scheinen, Sein Gotteswerk ist unausbleiblich und unfehlbar; nicht als ob wir es thun müßten, aber der Herr

thut es, der Geist Gottes gibt Zeugniß, und was wir zeugen, das zeugen wir nicht unbegründeter Weise, das zeugen wir auch nicht aus eigener Einbildung. Wie der Herr Jesus Seinen Jüngern sagt „ihr seid von Anfang bei Mir gewesen, Gott sei Dank, das gilt auch uns! Auch wir sind bei Jesu gewesen und bleiben bei Ihm, und bereiten Ihm die Bahn vor uns her, und mit Seiner Kraft werden wir ausgerüstet; es gibt der Geist Gottes selbst Zeugniß unserm Geiste; wenn wir das fest halten, dann können wir uns nicht ärgern. Euch aber, meine Lieben, möchte ich nun aus dem Zusammenhange dieser Worte Jesu zum Schluß noch ans Herz legen, was der Herr zu Seinen Jüngern gesagt hat: Seid ihr von der Welt, so wird sie euch lieb haben, denn die Welt liebt das Ihre; habt ihr aber Mich erwählet und euch von Mir erwählen lassen, so hasset euch die Welt. So ist euch Allen eine Wahl angeboten, wollt ihr geliebt sein von der Welt und Jesu verlustig gehen, oder wollt ihr von der Welt gehaßt sein und bei Jesu bleiben? Trefft die Wahl nicht leichtsinnig! Ja, wer es mit der Welt hält, den hat sie lieb, wer es aber mit dem Herrn Jesu hält, der muß gehaßt werden von der Welt! O, laßt euch helfen aus aller Verläugnung und aus allem Leichtsinn der Welt heraus in den heiligen Ernst der Gemeinschaft und des Bekenntnisses Jesu Christi! Amen!

23.

1. hl. Pfingstfesttag.

Komm Herr Gott heiliger Geist! Komm über uns, komm in unsere Herzen, reinige unsere Herzen zu einem Tempel Gottes, läutere sie von allem bösen Wesen, das uns anhaftet, erleuchte uns mit dem Lichte der Lebendigen, daß wir uns nicht für gut halten, da wir Sünder sind, daß wir die Gerechtigkeit nicht in uns zu haben wähnen, die uns allein in Jesu Christo durch die Gnade Gottes geschenkt ist. Bezeuge in uns Jesum Christum, einige uns mit dem Sohne und dem Vater, mache Du uns zu Bewahrern der göttlichen Gnade, zu Menschen Gottes, die da in Heiligkeit und Gerechtigkeit Dem dienen, Der sie theuer erkauft hat.

Evang. Joh. 14, 23—31.

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein „Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu „ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht „liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, „ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches „habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der „Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in „meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren und euch

„erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich „euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz „erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich „euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt „habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. „Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, „wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort „nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser „Welt und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, „daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater „geboten hat; stehet auf und lasset uns von hinnen gehen."

Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, da waren die Jünger einmüthig bei einander, wartend nach Jesu Gebot auf die Verheißung des Vaters; denn Er hatte ihnen gesagt: „nicht lange nach diesen Tagen werdet ihr gesalbet werden mit dem hl. Geist Gottes aus der Höhe." Und das hat sich erfüllt am Pfingsttage wunderbarer Weise, und das wunderbare Ereigniß ist so groß, daß der Herr Seine Jünger schon vor Seinem Hingang zum Tode darauf vorbereitet hat, wie denn auch diese Worte, die ihr gehört habt, vorbereitende Worte gewesen sind auf das hohe Pfingstereigniß. So haben die Worte des Herrn dem Geiste Gottes vorgearbeitet; und hinwiederum sind diese Worte durch den Geist nachmals in ihrer lebendigen Erfüllung ihnen auch zum lebendigen Verständniß gebracht worden. Hohe Gaben hat der Herr Seinen Jüngern voraus verheißen durch den Geist; und diese hohen Gaben, welcherlei Gestalt sie waren, welchen Segen sie ihnen brachten, das haben die Jünger nachmals gefaßt und empfunden, als sie den Geist aus der Höhe empfingen. Von was sollten wir auch heute reden als

Von den Pfingstgaben.

Laßt sie uns zu erkennen suchen unter desselben hl. Geistes Beistand, von Dem sie kommen, der Selbst als Pfingstgabe geschenkt ist. Die Pfingstgaben zeigt der Herr an, wenn Er sagt:

1. Wir werden kommen und Wohnung machen.

2. Der hl. Geist wird euch Alles lehren und euch erinnern alles Des, das Ich euch gesagt habe.

3. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch.

1.

Der Tröster der hl. Geist wird kommen, welchen Ich, spricht Er, euch senden werde vom Vater, oder, wie Er Sich auch ausdrückt: „Welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen.“ Der hl. Geist, der ein Tröster genannt wird, weil Er die Stelle des nicht mehr in Sichtbarkeit bei den Jüngern weilenden Herrn und Meisters vertritt, weil Er ihnen von diesem erhöhten Heiland Zeugniß geben sollte in ihrem Herzen; der hl. Geist, Der der Geist der Wahrheit genannt wird, weil Er Wahrheit lehrt, Wahrheit dem Herzen einprägt, für Wahrheit die Herzen der Menschen gewinnt, durch Wahrheit sie zurüstet zum hl. Tempel Gottes; diesen hl. Geist, Der vom Vater ausgehet, Den der Vater sendet, Der der Geist Jesu Christi ist, und Ihn, Jesum, verklärt, Den Jesus sendet vom Vater, Er ist die rechte Pfingstgabe. Aber was uns nun in dieser Pfingstgabe zu Theil geworden ist, was diese Pfingstgabe in sich enthält und für einen Segen bringt, das sagt der Herr Seinen Jüngern voraus. Und da sind es insonderheit die drei Worte, die uns in Seiner Rede begegnen, und die wir so anführen wollen, wie Er Selbst sie gesagt hat, um würdig davon zu reden.

Das erste Wort ist: „Wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Wir, nämlich Ich und der Vater. Der Vater und der Sohn kommt, und macht Wohnung; bei wem? Er sagt es: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Also wer Jesum liebt, bei dem machet der Vater und der Sohn Wohnung. Die Liebe ist das erste, was uns Jesus abgewinnt. Wenn Er uns die Liebe abgewinnt, dann fangen wir an, an Ihn zu glauben, im Glauben Ihn zu umfassen, im Glauben das Heil anzunehmen, das Er uns in Seiner Liebe darbeut. Er gewinnt uns aber diese Liebe ab, indem Er Sich an die noch empfängliche Seite in unserer so verderbten, aber für Gott doch immer noch zugänglichen menschlichen Natur wendet; Er kommt zu uns mit aller Seiner Freundlichkeit, und wir müssen es gewahr werden, daß hier eine Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit uns begegnet, dergleichen die Welt sonst nicht erlebt hat. Er kommt zu uns mit Seinem suchenden Mitleid und läßt es uns gewahr werden und läßt es uns empfinden, daß wir auf dem Irrweg, auf dem Wege des Verderbens sind, und daß es Seine Treue ist, die uns herumholen will, aus dem Tode zum Leben. Er kommt zu uns mit Seiner Wahrheit; und so sehr uns die Lüge umstrickt haben mag, so sehr die Welt mit ihrer finstern Gewalt eine Uebermacht über unsere Seele gewonnen haben mag, wir müssen doch empfinden, daß die Wahrheit köstlicher ist, als das, was Lüge ist, und womit wir uns in unserm natürlichen Sinn schmeicheln; daß die Wahrheit eine, wenn auch scharfe, doch befreiende Wirkung ausübt auf die Menschenseele. Er kommt zu uns und sagt uns Sein Wort, und dieses Wort lautet so erfreulich, so erhaben, so göttlich, so heilig, es weckt in uns die Sehnsucht nach dem Reinen und Göttlichen. Er kommt zu uns und in Seiner Nähe haben

wir ein Gefühl, daß es uns wohl wird. Wo Er hereintritt, wird das Schmerzliche süß; denn der Schmerz, daß wir so gar unwürdig Seiner sind und Ihm so unähnlich, der wacht auf in Seiner Nähe; und dennoch ist es eine beseligende Nähe, denn Er gibt uns zu merken, daß Er uns ja nicht richten, nicht verstoßen, sondern uns erretten, erlösen, umwandeln, heiligen will. Wer das Jesu abfühlt, Sein Mitleid, Seine Treue, Sein Herankommen zu Errettung und Heil; wen Seine Worte als befreiende Hoffnungsworte zu Gott hinweisen können und über Gott erleuchten, der fängt an, Ihn zu lieben. Er gibt Ihm Gehör, er läßt sich innerlich wecken und willig machen für den Gehorsam des Glaubens, damit er sich Jesu unterwirft; und ein Solcher wird nun das Wort Jesu halten; er wird sich weisen lassen von Ihm zur Buße, zur Selbstverläugnung, zur Nachfolge, und einen Solchen liebt der Vater. „Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten und Mein Vater wird Ihn lieben."

Und nun entsteht ein neues Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen, welches hergestellt wird durch den heiligen Geist. Das ist es, was der Herr ankündet in den Worten: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Der Mensch wird neu geboren durch Gottes Kraft, ein neuer Mensch, eine neue Kreatur, umgewandelt, umgeschaffen, aus einem Kind des Verderbens zu einem Kinde Gottes gemacht; und Gott neiget Sich herab zu einem solchen Menschen, hält Einzug in seinem Herzen; ja das enge, scheinbar so arme, so dürftige Menschenherz, das wird nun ein Tempel Gottes, eine Wohnung Gottes durch den hl. Geist, eine Behausung Gottes im Geiste und in der Wahrheit; der Geist Gottes stellt eine Gemeinschaft her zwischen Gott und solchem erneuerten, wiedergewonnenen, in Gottes Gnade aufgenommenen, als Kind Gottes ins Buch des Lebens geschriebenen Menschen, daß Er an dem Menschen läuternd, heiligend arbeitet, und

daß Er Gott bezeugt und Gottes Gaben bringt in ein solches Menschenherz. Das ist eine Gemeinschaft Gottes mit dem Erlösten und des Erlösten mit Seinem Gott, die der Welt ganz unfaßlich und unbekannt ist, aber dem, der in dieser Gemeinschaft lebt, als ein Erlebtes und Erfahrnes so sicher und fest steht, daß er eher stürbe, als daß er daran irre werden könnte. Davon zeugen ja die Apostel, das haben sie selbst erlebt und erfahren, und, liebe Christen, jeder aufrichtige Christ muß es ja erlebt haben, muß es wissen, was das heißt, wenn ein Paulus sagt: „Was ich nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes;" oder was ein Petrus sagt: „Daß wir Denjenigen lieben, den wir nicht gesehen haben und an Ihn glauben, wiewohl wir Ihn nicht sehen, und daß wir wissen, wenn Der, Den wir ungesehn geliebt, ungesehn im Herzen getragen haben, Der unser Jesus geworden ist in der Gemeinschaft Seines Geistes, wenn Der offenbaret wird, daß wir uns dann freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude;" oder was ein Johannes sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden." Aber an diesem Gleichsein mit Ihm, an dem arbeitet Er jetzt schon, dazu bereitet Er jetzt unsere Herzen, dazu macht Er uns immer williger, immer völliger, bis wir unsträflich können erfunden werden auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Aber davon sagt freilich auch derselbe Apostel: „Darum kennt euch die Welt nicht, denn sie kennt Ihn nicht." Dieß, meine Geliebten, ist das erste Wort, das der Herr spricht, indem Er die Pfingstgabe voraus ankündiget, damit legt Er sie aus: Wir werden kommen und Wohnung machen bei dem, der Mich liebet, und und Mein Wort hält, und den darum auch der Vater liebet.

2.

Das zweite Wort ist dieses, das Er von dem Tröster, dem hl. Geist sagt: „Derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern, Alles deß, das ich euch gesagt habe."

Der Geist Gottes lehrt uns Alles, was der Herr geredet hat, und von diesem Worte gibt uns der Herr Jesus in dieser Rede, die wir vor uns haben, zwei sehr merkwürdige Aufschlüsse. Zum ersten sagt Er davon: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht Mein, sondern des Vaters, Der Mich gesandt hat." Nun freilich haben wir das recht zu verstehen. Es ist ja Jesu Wort, Er hat es gesagt, aus Seinem Munde haben wir es gehört, auf Seine Verkündigung hin haben wir es angenommen, Seinen Worten haben wir geglaubt; aber es ist doch nicht Sein Wort, als hätte Er es abgesondert vom Vater, als eignes, Ihm eigenthümliches Wort geredet, sondern was Er geredet hat, das hat Er geredet im Namen des Vaters, nach dem Willen des Vaters, aus der göttlichen Fülle des Vaters heraus, aus den Tiefen der Gottheit hat Er es geschöpft und uns gebracht. Es ist in Ihm nichts, als was im Vater ist, aber auch alle Fülle des Vaters ist in Ihm; Er ist der Abglanz der ewigen Gottheit und das Ebenbild Seines herrlichen Wesens; in Ihm ist der Vater uns offenbaret, Gott ist zu uns gekommen in Jesu, hat die Welt in Jesu mit Sich, mit Gott versöhnt. Das ist das eine, was Er uns von dem Worte, das wir gehört haben, zu bedenken gibt.

Und das andere, das Er sagt: „und nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet." Das Wort Jesu Christi ist ein prophetisches Wort, es deutet in die Zukunft, es weist

in das Reich Gottes und in Dessen Vollendung, darauf wir noch zu warten haben; es eröffnet uns den Blick in die Rathschlüsse Gottes, die erst noch zu ihrem Ziel kommen, es weist nach dem Ziel unserer eigenen ewigen Bestimmung und lehrt uns, was für Wege dorthin führen, welche Trübsale da noch kommen, welche Leiden um Jesu Christi willen da noch überstanden werden müssen, wie der Fürst dieser Welt kommt. Er hat zwar nichts an Jesu, aber er fällt Ihn an, er bringt Ihn durch Diejenigen, in Denen er sein Werk hat, die Kinder des Unglaubens, in Schmach und Tod und Grab; er fällt auch Diejenigen an und suchet, welchen er verschlingen könne, die an Jesu Christo halten, die Ihm glauben und Ihn bekennen. Das hat Jesus zuvor gesagt, Er hat es nicht gleich im Anfang gesagt, während Er bei den Seinen war; Er hat erst ihre Herzen müssen zubereiten, daß sie auch solches hören, tragen konnten; aber jetzt sagt Er es ihnen, und Er sagt es mit dem Beisatz, „daß der heilige Geist, Den der Vater senden wird, sie Alles lehren und sie Alles dessen erinnern wird, was Er ihnen gesagt hat." Er sagt nicht nur: an alles Gesagte „erinnern;" Er sagt auch: „lehren." Denn es ist auch jetzt noch Einiges gewesen, was sie nicht tragen konnten, und wir dürfen nur mit aufmerksamem Sinn lesen, was die hl. Apostel schreiben. Was bekommen wir da für Aufschlüsse, für Belehrungen, die der Geist Gottes diesen erwählten Männern eingegeben hat, eine Lehre für alle Zeiten, einen Glaubensgrund für jedes Herz. Und daran, was vom Herrn gesagt ist, und daran, was der hl. Geist gelehrt hat, daran erinnert immerdar noch der heilige Geist zur rechten Stunde, daran mahnt Er innerlich das Herz, Er weckt es, straft es, tröstet es, beseligt es gerade mit dem Wort, was für diese Stunde, für diese Lage, für diese Versuchung von Nöthen und heilsam ist.

O, Christen! das hat euch der Herr auch Alles zugesagt. Stellt euch nur in rechten Glaubensgehorsam unter Jesu

Wort, lest es nur und überlegt es fleißig, hört es nur und bewegt es fleißig in euch. Der Geist Gottes, die Gabe des hl. Pfingstfestes, wird dann euch auch Alles lehren, verständlicher machen, euch einführen in die Erkenntnisse, die euch nöthig sind und wird euch mahnen und warnen und trösten und strafen und beruhigen. Zu derselben Stunde, da ihr es bedürft, wird Er euch erinnern dessen, was Jesus gesagt hat und wird euch stärken und aufrecht erhalten damit und euch durch das Wort und durch den am Worte enzündeten und gestärkten Glauben den Sieg geben über die Welt und über das eigne Fleisch und Blut und über den Fürsten der Welt, der an Jesum und Seinen Gliedern doch nimmermehr etwas haben und gewinnen kann.

3.

Und jetzt noch ein drittes Wort, das auch erfüllt ist durch die Pfingstgabe, durch die Sendung des heiligen Geistes. Er spricht: „Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch, nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Das heißt zuerst: Ich nehme nicht von euch den Frieden weg, indem Ich von euch gehe. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe Ich gehe zum Vater; um Meinetwillen würdet ihr euch freuen, denn der Vater ist größer denn Ich, und wird Mir nun die Herrlichkeit, die Ich bei Ihm hatte, ehe der Welt Grund gelegt ward, wieder geben. Ich entziehe euch den Frieden nicht durch Mein Fortgehen, Ich hinterlasse ihn euch, er ist Mein treues Vermächtniß an euch. Und diesen Frieden hat ja Jesus besiegelt in der letzten Nacht, da Er verrathen ward, mit der wunderbaren Gabe Seines Leibes, mit dem Tranke Seines heiligen Blutes, da hat Er gesagt: „für euch vergoßen zur Vergebung der Sünden;“ den Frieden hat Er ihnen gelassen.

Und dann weiter: „Meinen Frieden gebe ich euch, denselben Frieden, der zwischen Mir und dem Vater ist, den Frieden der Kinder, daß ihr in Meinem Namen saget: „lieber Vater!" Denn ihr könnt nur durch Mich zum Vater kommen und in Meinem Namen habt ihr Erhörung; was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das wird euch der Vater geben. Und dieses Bitten im Namen Jesu: lernen wir das nicht durch den heiligen Geist? Ist es nicht der Geist Gottes der uns stammeln lehrt, der uns rufen lehrt: Abba, lieber Vater? Ist es nicht der Geist Gottes, der uns Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind? Ist das nicht der Friede, den die Welt nicht geben kann, den der Geist Gottes gibt? Ein über die Welt erhabener Friede, ein Friede, mit dem aller Welt Freude und aller Welt Schätze sich nicht vergleichen können? Um den Frieden zu gewinnen, kannst du Alles hingeben, Alles fahren lassen, auf Alles verzichten, Alles für nichts achten; um Den Frieden zu besitzen und fest zu halten, kannst du alles Uebel ertragen, Alles dulden, Alles dir anthun, dich knechten, ja dich tödten lassen, wenn es sein muß, wie der heilige Petrus sagt: „wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi, so freuet euch; lasset euch die Hitze, die euch widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern wisset, daß eben dieselbigen Leiden über euere Brüder in der Welt gehen; selig seid ihr, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch! Das Geliebte, ist die Pfingstgabe!

Haben wir sie? Sind wir entschlossen, darum zu bitten? Sind wir bereit, sie fest zu halten und Alles aufzugeben, Alles für nichts zu achten, damit der Friede Gottes im heiligen Geist, der höher ist als alle Vernunft, uns nicht entrissen wird, damit wir das Vermächtniß Jesu Christi, Seinen Frieden, auch wirklich besitzen und bewahren? Gott, gebe es! Amen.

24.

2. hl. Pfingstfesttag.

Evang. Joh. 3, 16—21.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern „das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht „gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die „Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht „gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er „glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen „ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. „Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der haßt das „Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht „gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das „Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott „gethan."

Was der Herr Jesus für die Zeiten nach Seinem Hingange zum Vater den Seinigen für Verheißungen gemacht, und wie Er durch die Sendung des heiligen Geistes diese Verheißungen erfüllt hat, das, meine Geliebten, haben wir gestern zu erkennen gesucht; wie durch den Geist Gottes an den Jüngern das in Erfüllung gegangen ist, was Er sagt: „Wer mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein

Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, wie Er das erfüllt hat: „der Tröster, der hl. Geist wird es euch Alles lehren, und euch erinnern Alles des, das Ich euch gesagt habe;“ und wiederum, wie für die köstliche Zusage: „den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch“ der heilige Geist nicht nur der Bürge, sondern auch der Vollbringer geworden ist an diesem neutestamentlichen Pfingsten. Lasset uns nun heute meine Geliebten einen Blick hineinwerfen in jene Versammlung, wo durch die Ausgießung des heiligen Geistes Gottes diese Erfüllungen und Gnaden alle in Wirksamkeit getreten sind; in jene erste Pfingstversammlung zu Jerusalem, da die Jünger einmüthig beieinander waren, wie sie schon seit Tagen beieinander gewesen mit Bitten und Flehen, wartend auf die Verheißung des Herrn. Es ist auch vor der Ausgießung des heiligen Geistes eine Pfingstversammlung, nämlich eine alttestamentliche Pfingstversammlung gewesen; es hat ja auch Israel sein Pfingsten gehalten am fünfzigsten Tage nach der Erlösung aus ägyptischer Knechtschaft, da hat ihm Gott sein Gesetz gegeben, und so begingen sie nach ihrem Passahfest nach ihrem Erlösungs- und Verschonungsfest, nach der Opferung ihres Passahlammes auch am fünfzigsten Tage ihr Pfingsten, den Erinnerungstag der göttlichen Gesetzgebung.

Wie mögen an dem Tage die Herzen der Jünger in einer heiligen Stimmung, in einer gewissen Befangenheit, in einer gewissen Unruhe und Unsicherheit sich befunden haben! Ihr alttestamentliches Pfingsten ließ sie rückwärts an alte, heilige Erfahrungen denken; aber ihre Hoffnungen und die Abschiedsworte ihres Meisters ließen sie vorwärts blicken. Das alte Pfingsten stellte ihnen vor Augen die Erhabenheit des Gesetzes, das der allmächtige Gott gegeben hat; aber ihre Seele schaute aufwärts und suchte Den, Der Sich als den Erfüller des Gesetzes dargestellt, und der zu Seinen Jüngern

gesagt hatte: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet," und der die Fragen der Pharisäer nach dem höchsten und vornehmsten Gebot im Gesetz erwiedert hatte mit der Gegenfrage: „Wessen Sohn ist Christus?" Und in solchen, zwischen Vergangenheit und Gegenwart getheilten Gedanken, können wir uns denn die Jünger wohl vorstellen, gespannt, erwartend; — da kommt der heilige Geist von Oben herab, da ergreift er sie mächtig, unter äußerlichen, wunderbaren Erscheinungen, unter Bezeugungen göttlicher Allmacht und göttlichen Naheseins; Er durchdringt ihre Seelen, Er belebt ihren Geist, sie brechen aus in Gottes Lob, sie verkündigen die großen Gottesthaten, sie können nicht schweigen, mit neuen Zugen reden sie, die Menge kommt zusammen, ist bestürzt, was soll das werden? Das ist das neutestamentliche Pfingsten gewesen und da hat der heilige Gott sich die neutestamentliche Gemeinde gezeugt, die Gemeinde des neuen Bundes, welche wesentlich eine Pfingstgemeinde war und für alle Zeiten bleiben muß; denn der heilige Geist hat sich eine Gemeinde gesammelt, erleuchtet und geheiliget und erhalten, und in dieser Gemeinde des neuen Bundes ist nun in Erfüllung gegangen, was der Herr Jesus in den Worten, die ihr als Evangelium heute gehört habt, gesprochen hat.

Unter dem Lichte dieser Worte nun, nach diesen Worten sie messend, wollen wir von der Pfingstgemeinde, des neuen Testaments sprechen, von jener Pfingstgemeinde, wie sie am ersten Pfingsten gestiftet ist, wie sie aber auch bleiben muß in alle Zeiten, so sie eine wahrhaftige Gemeinde des Herrn Jesu Christi sein will.

Die neutestamentliche Pfingstgemeinde

ist aber

1. eine Gemeinde von Glaubenden,
2. eine Gemeinde von Geretteten,
3. eine Gemeinde, die ihr Licht leuchten läßt und ihre Werke in Gott thut.

1.

Diese Pfingstgemeinde erkennen wir erstens: **Als eine Gemeinde von Glaubenden.** „Also hat Gott die Welt geliebt," das ist die Grundlage alles Glaubens; Gott hat die Welt geliebt, Gott hat sich erwiesen als ein lebendiger Gott, als ein Gott voll Liebe, als ein Gott, dessen Herz der Welt zugeneigt ist in Erbarmung, in Mitleid, in Gnade; und der Glaube ermißt und erkennt die Größe dieser Liebe. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab;" es ist also ein Sohn Gottes, der eingeborne Sohn Gottes; der Glaube erkennt Ihn als des Vaters Ebenbild, als die Offenbarung der verborgenen Herrlichkeit Gottes, als Den, in dem die Fülle der Gottheit wesentlich und leibhaftig wohnt. Seinen eingebornen Sohn gab Gott, Er gab Ihn aus Liebe, und die Liebe kennt keine Grenzen, die Liebe bebt vor nichts zurück, die Liebe opfert sich und widmet sich ganz, wie sie ist, mit allem ihrem Sein, mit allen ihren Kräften. So hat der eingeborne Sohn Gottes sich geopfert, Er ist in den Tod gegangen für die Sünde der Welt. Weil Gott die Welt liebte, gab Er Ihn dahin in Knechtsgestalt, Er gab ihn dahin, in die Schmach und Mißhandlung der Bösen, Er gab Ihn dahin in die Versuchung und Feindschaft und in den verfolgenden Haß des Satans, des Fürsten der Welt; Er gab Ihn an das Kreuz, Er ließ Ihn sterben, und nachdem Er gestorben war, nachdem Er durch sein Blut die Versöhnung vollbracht hatte für die Sünden der Welt, hat Ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; und der Glaube hält sich nur an diesen Namen des eingebornen Sohnes Gottes, er glaubt an diesen Namen, die Gemeinde des neuen Testaments glaubt an den Namen Jesu Christi, des Gottes Sohnes.

Was ists, das wir an der Pfingstgemeinde finden, an jenem ersten Pfingsten zu Jerusalem, da der Geist über die Jünger kam, da die Menge sich herandrängte, zu erkunden, was denn da geschehen war: welche Aufschlüsse hat sie erhalten über dieses wunderbare Ereigniß? Petrus sagte ihnen: „Den ihr genommen habt durch die Hände der Ungerechten, und angeheftet, und erwürget habt, Den hat Gott auferwecket, deß sind wir Alle Zeugen, und dieser Jesus, nachdem Er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und die Verheißung des heiligen Geistes von dem Vater empfangen hat, hat Er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret," und Er ist gen Himmel gefahren und es hat sich an Ihm erfüllet das Wort Davids: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu Meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße;" und so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat."

Das sagte Petrus, und da erhoben sich jene fragenden Stimmen: „Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun?" Und der Apostel antwortet: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen, auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." Und so viele diese Worte annahmen, die ließen sich taufen. Also ergriffen von dem Wunder, getroffen durch die Predigt von dem Unrecht, das das Volk an Jesu gethan, indem sie Ihn kreuzigten, überführt davon, daß dieser Gekreuzigte lebt als Heiland, daß Ihn Gott zum Herrn und Christ gemacht hat, unterwarfen sie sich, ließen sich taufen, in Seinem Namen, nahmen Ihn an als den Herrn, beugten sich unter Seine Macht, wollten nicht zu den Feinden gehören, die Er Sich zum Schemel Seiner Füße legen müßte, sondern wollten freiwillig, arbeitend, hingebend, voll Liebe und Dank, voll Vertrauen, voll Heilsbegierde und Sehnsucht nach

Seiner Hülfe und Gnade sich Ihm zu Füßen werfen, und das ist die am ersten Pfingsttage gestiftete Gemeinde, und so ist sie gestiftet für alle Zeiten.

Es hat sich ja nun dieser Gemeinde vieles beigemischt, was nicht in sie hineingehört, Verderbniß, Irrlehre, Herrschsucht. Was ist nicht alles aufgekommen in der Gemeinde des neuen Testaments, Zerwürfnisse, Streit, Spaltungen; was hat sich nicht alles Betrübendes ergeben! Leute, die die Gottseligkeit zu einem Gewerbe machten und die, statt Gehülfen der Freude zu sein, eine Herrschaft, ja Tyrannei über die Gewissen übten. Ach, es sind traurige Erscheinungen und Blätter in der Geschichte der heiligen Kirche Jesu Christi, die man nur mit bittern Thränen lesen kann; aber „ich glaube, sagt mein Bekenntniß, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen", und unser Luther sagt, und unser augsburgisches Bekenntniß lehrt, daß dennoch allezeit ein Häuflein wahrhaft Glaubender sein und bleiben wird, bei denen das Wort Gottes rein und lauter gelehrt, und die Sakramente richtig, nemlich schriftgemäß im Sinne und nach der Einsetzung des Herrn Jesu verwaltet werden; und wer nun ein lebendiger, gläubiger Christ ist, wer Christum, den Herrn Himmels und der Erde, als Seinen Herrn erkennt, der gehört zu dieser wahrhaften Gemeinde, zur Gemeinde der Heiligen, ist ein lebendiges Glied am Leibe Christi; und dieser Leib stirbt nicht, die Gemeinde stirbt nicht; unter der Anfechtung, heimgesucht mit Verleugnung, bedrückt, gelästert, sie stirbt nicht, sie vergeht nicht. Das Papstthum mit aller seiner Herrschbegierde und Gewissensbedrückung und Verfolgung des Evangeliums hat die Gemeinde der Gläubigen nicht ausrotten können; der Unglaube mit aller seiner Leichtfertigkeit mit allem seinem bethörenden Wahn, mit aller seiner giftigen Lästerung hat die Gemeinde Jesu Christi nicht vertilgen und ihre Kleinodien des Glaubens nicht rauben können. Ein Feind löst den andern ab, die Gestalten des

Widerspruchs ändern sich, wie die Moden; die Gemeinde des Herrn Jesu bleibt auf ihrem festen Glauben.

O Christen, bleibt auch ihr! Laßt euch nicht abwenden, nicht zur Rechten hin, nicht zur Linken hin; weicht von dem geraden Weg des einfältigen Glaubens nicht ab, haltet euch an Jesum, wenn Widerspruch, wenn Widerchristen, wenn Gottesleugner und Leugner des ewigen Lebens und der Auferstehung in der Kirche sogar laut werden wollen; laßt euch nicht berücken, laßt euch nicht irre machen! Wenn der Irrthum auch scheinbar noch so groß auftritt, er ist kurzlebig, er geht vorüber, die Wahrheit unsers Glaubens, den Gott in Christo gegeben, den Er durch den heiligen Geist besiegelt hat, bleibt in Ewigkeit! Laß andere verachten, ob wenig oder viel! Dennoch ist das die Gemeinde des Herrn, die da glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes und das Zeugniß, daß ihr Glaube wahrhaftig ist, durch den heiligen Geist im Herzen trägt. Und diese Gemeinde, die Pfingstgemeinde des neuen Testaments, sie ist zum Zweiten:

2.

eine Gemeinde von Geretteten. Ja von Geretteten! „Wer da glaubt, sagt der Herr Jesus, der kommt nicht in's Gericht.“ Aber das Gericht ist es ja, was der ganzen Welt bevorsteht, das Gericht Gottes, des Gerechten, des Heiligen ist es, vor dem Niemand besteht; wenn Gott mit uns in's Gericht gehen will, da ist niemand unter uns, der Ihm antworten könnte, unter tausend Fragen auch nicht auf eine; wie wollen wir uns helfen, wie wollen wir unsere Sünde verdecken, wie wollen wir unsere Versäumnisse entschuldigen, wie wollen wir unsern Kaltsinn, unsere Unreinigkeit beschönigen, wie wollen wir einen Ruhm haben vor Dem, Dessen Augen wie Feuerflammen sind und dessen Gesetz unverbrüchlich ist? Aber

wer an Christum glaubt, sagt Er selbst, der kommt nicht ins Gericht, der wird nicht zur Verantwortung kommen, der hat nicht Rechenschaft abzulegen, über den wird nicht das Schuldbuch aufgeschlagen, dem werden nicht alle die bösen Thaten und bösen Worte und bösen Gedanken vorgehalten, die da aufgehäuft sind zu einer großen, unbezahlbaren Schuld, denn „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab." Dazu hat Er ihn gegeben, dazu hat Er ihn gesandt, dazu hat Gottes Lamm unsere Sünde ertragen. Wer an Ihn glaubt, der glaubt an Ihn als den Versöhner, wer an Ihn glaubt, der glaubt an die Kraft Seines Blutes, wodurch wir rein gemacht sind von aller Sünde; wer an Ihn glaubt, der glaubt, daß durch Ihn unser Schuldbrief zerissen ist; darum kommen wir dann nicht in's Gericht. Darauf haben sich an jenem ersten Pfingsten die drei Tausend taufen lassen, mit welchen die Apostel den Grund der christlichen Gemeinde gelegt haben; dazu haben sie sich taufen lassen; in den Tod Christi sind sie getauft und dadurch Seiner Versöhnung theilhaftig geworden, wie Er selbst vor dem Hingang zum Vater sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." So hat man oftmals schon die Kirche Christi verglichen mit jener Arche, die Noah gebaut hat, die dahinschwebte unbeschädigt, ein Rettungs- und Bergungsort, über die Wasser der Sündfluth; wenig Seelen sind darin erhalten worden. Wer nicht an Jesum glaubt, der ist schon gerichtet, über den brechen die Wasser der Sündfluth zusammen, verschlingen ihn, verderben ihn, Gott will aber nicht, daß die Welt gerichtet wird. Wenn sie besinnungslos und blind ihrem Gericht entgegentaumelt, so ist es ihre eigene Schuld; wenn deine Seele o Mensch, verloren geht, so ist es deine eigene Schuld; denn Gott beut dir die Rettung dar, Er beut dir die Arche dar, in der du erhalten werden kannst, wo deine Seele leben kann, und leben bleiben wird in Ewigkeit, in der Gemeinschaft deines

Heilandes, in der Gemeinschaft Seiner Gläubigen, in dem Bergungsort Seiner Kirche, in dem Asyl derjenigen Seelen, die nach Erlösung seufzen und schmachten, die darnach sich sehnen.

Aber warum wollen denn so viele nicht glauben? Ist es die Unzulänglichkeit ihres Verstandes, oder ist es die Dunkelheit der Predigt, an die man glauben soll? Ach, es ist keines von beiden. Wer nicht an das Licht glaubt, der thut es darum, weil er die Finsterniß lieber hat als das Licht. Glaube doch ja Niemand, daß unser Christenglaube etwas Finsterniß oder Dunkles sei! Nein, es gibt nichts Leuchtenderes und die Herzen der Menschen Erleuchtenderes, als die Predigt von Christo; da wird Gott in Seiner Herrlichkeit erkannt, da gewinnen wir Licht über uns selbst, da thut sich uns der Blick auf in Gottes Wunderwege, da sehen wir im hellsten Glanz unsre eigne Bestimmung, da sehen wir hinein in das Liebesherz Gottes, da lösen sich die Räthsel des Daseins, da gibt es Antwort auf jede bange Frage eines zweifelnden oder verdüsterten und beschwerten Herzens; in die dunkle Seele und in das umnachtete Gewissen fällt Licht, Gnadenlicht, Erkenntniß und Weisheit durch den Glauben. Aber wer an dieses Licht nicht kommen mag, der haßt das Licht, weil er nicht lassen mag von seinem bösen Wesen, von seiner Einbildung, von seiner Selbstsucht, von seinen Lüsten, von seiner Ueberhebung und seinem Hochmuth, von seiner eigenen Gerechtigkeit, von seiner Lust am Widerspruch, von seinem selbstgefälligen, fleischlichen Sinn; wer das nicht lassen mag, der kommt nicht an das Licht und haßt das Licht, und auch die haßt er, die an das Licht gekommen sind, bis zur Lästerung, bis zu Anfeindung bis zur frevelnden Verspottung. Nun, da ist nichts mehr zu retten und zu helfen; aber je mehr die Wogen im Meer der Welt gründlich toben und brausen, desto mehr wollen wir Gott danken, daß wir auch eine Gemeinde von Geretteten sind.

3.

Und noch ein drittes: Die Pfingstgemeinde des neuen Testaments, sie ist eine Gemeinde, die ihr Licht leuchten läßt und ihre Werke in Gott thut. „Wer die Wahrheit thut, sagt der Herr Jesus, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.“ Aber dieses Thun der Werke bedeutet keineswegs blos äußerliche Werke und Verrichtungen; das ist zunächst ein innerliches Thun, wie der Apostel Petrus an Pfingsten predigt: „Thut Buße.“ Das ist auch ein Thun, und das ist der Anfang alles gottgefälligen und seligmachenden Thuns: Buße zu thun, unter die Erkenntniß seines Irrweges und eignen Verderbens sich zu beugen, der Reue und dem Schmerz über die Sünde sich hinzugeben und den Glauben zu fassen an den Herrn Jesum und Seine Gnade; wer das thut, der thut die Wahrheit, der wird ein Zeuge der Wahrheit, der unterwirft sich der Wahrheit Gottes. Und die Wahrheit zu lieben, im Lichte Gottes zu leben und zu wandeln, die Werke der Finsterniß abzuthun und Werke des Lichtes zu vollbringen, das sind die Werke, die in Gott gethan sind. Und da ist mir nun allerdings nur mit wenig Worten verstattet, euch zu erinnern, wie viele Werke, in Gott gethan, die Gemeinde des Herrn aufzuweisen hat, zu denen die Welt nie den Trieb und nie die Lust und nie die Kraft und das Vermögen gehabt hat. Ach, wie herrlich steht die Gemeinde des Herrn da, auch in ihrem Thun, wie hat sie erfüllt die Weisung ihres Meisters: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen.“ Von der ersten Pfingstgemeinde wird uns erzählt: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebet; sie brachen das Brod hin und her in den Häusern,

ihre Güter theilten sie, Niemand wollte was für sich haben, ach, es war kein Armer unter ihnen, denn es war allgemeine Freigebigkeit, Gütigkeit, Mittheilen.

O, wie ist der Glaube geschäftig, äußerer Noth beizuspringen, und innere Noth, Seelennoth, mit der Hülfe im Geiste abzuwenden. Und wenn wir eine rechte Pfingstgemeinde sein und sie darstellen wollen, dann müssen wir auch fortfahren und immer völliger darin werden, auch das Licht eines Wandels, der in Gott geführt ist, das Licht von den Werken, die in Gott gethan sind, leuchten zu lassen vor der Welt. Amen.

25.

Dreieinigkeitsfest.

Heiliger, ewiger Gott! Der Du unser Vater bist, der Du uns in Deinem Sohne geliebt hast vor Grundlegung der Welt, der Du aus ewiger Erbarmung den Rathschluß der Erlösung gefaßt hast und ihn nun hinausgeführt in der Zeit, damit wir gelangen zur Seligkeit; Gott Sohn, unser Herr Jesus, unser Heiland, unser Freund und Bruder! Der Du Mensch geboren und geworden bist gleich wie wir, und durch Leiden des Todes eingegangen bist in Deine Herrlichkeit; Gott heiliger Geist, der Du vom Vater im Namen Jesu gesendet, in die Herzen der Menschen kommst, die Du zubereitest und zu Tempeln Gottes machst, der Du auch uns berufst und zur Heiligkeit führst, der Du eine Kirche gesammelt, mit Deinen Gaben erleuchtet, mit dem rechten Glauben erfüllet und in ihm geheiligt hast, und hast uns erhalten bis daher; heiliger, dreimal heiliger, dreieiniger Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Erweise dich gnadenreich an uns alle Zeit, und auch heute, wenn wir Dein Wort hören, wenn Du uns innerlich rufest und mahnest, und unsere Herzen regest, erschütterst durch Deine Strafe, oder tröstest mit Deiner süßen Liebe! Erhöre uns, und erwecke uns, daß wir Dein seien und Dein bleiben in Ewigkeit, und das Ziel unseres Glaubens erreichen, nämlich der Seelen Seligkeit! Amen!

Evang. Joh. 3, 1—15.

„Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, „ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht „und sprach zu ihm: Meister wir wissen, daß du bist ein Lehrer „von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die „du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und „sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß „Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes „nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: wie kann ein Mensch „geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in „seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand „geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in „das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das „ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß „dich es nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von „Neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du „hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht von wannen er kommt „und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist „geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag „Solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du „ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, „ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir „gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet „ihr nicht, wenn ich von irdischen Dinge sage, wie würdet ihr „glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? „Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder„gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also „muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle die an „ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Als der Apostel Paulus an die Römer schrieb, bekannte er: „ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran

glauben.“ Er hat mit diesem Satz zweierlei ausgesprochen: einmal, daß wohl Ursache sein könnte, sich des Evangeliums zu schämen, nicht um seiner selbst willen, aber weil das Evangelium eine so gering geachtete, so allgemein angefochtene Sache zu jener Zeit gewesen ist, da man mit dem Evangelium den Griechen als ein Thor, den Juden aber als ein ärgerlicher Mensch erschien; aber zum andern sagt er, daß er sich dennoch des Evangeliums nicht schäme, er sehe nicht auf die Geltung, die das Evangelium in der Welt findet, er sehe nicht auf die Menge Derer, die ihm widersprechen, die darüber hohnlachen, die sich dagegen auflehnen mit Spott und Verachtung, sondern er habe an dem Evangelium seine Erfahrungen gemacht; er selbst sei durch das Evangelium kräftig erfaßt, kräftig durchdrungen, mit Seligkeit erfüllt worden; und wie an sich, so habe er es auch an andern erlebt, daß das Evangelium, wie ihm, so Allen, die daran glauben, eine Gotteskraft geworden ist. Was er hier sagt von dem Evangelium von Jesu Christo, ist in Kürze gesprochen, und wenn wir es ausführlicher ausdrücken wollen, so meint er das Evangelium von Gott dem Vater, und von Gott dem Sohn, und von Gott dem heiligen Geist; denn es verhält sich damit ebenso, wie mit der heiligen Taufe, wo auch in kurzer Rede im neuen Testament öfter gesagt wird „die Taufe auf den Namen Jesu Christi;“ wie wir an Pfingsten gehört haben, daß Petrus den fremden Juden auf die Frage: „was sollen wir thun?“ antwortet: „thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi;“ da doch der Herr Jesus Selbst die Taufe mit den ausdrücklichen Worten eingesetzt hat: „taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Man kann nicht reden in Wahrheit und mit Verständniß von dem Evangelium von Jesu Christo, wenn man nicht diese Erweiterung mit anerkennt, daß es das Evangelium ist von Gott dem Vater, Der den Sohn in die Welt gesendet hat, zum

Heiland der Welt; von Gott dem Sohne, der in die Welt gekommen ist aus des Vaters Schooß, damit wir aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, und von dem heiligen Geiste Gottes, Den der Vater sendet im Namen Jesu Christi, der ein Geist der Kraft und der Liebe, der Heiligung und der Zucht, des Gebets und der Kindschaft ist. Eben dieses Evangelium von dem Vater, Sohn und heiligen Geist, oder wie es die christliche Kirche wiederum in einem einzigen Wort zusammenfassend ausgedrückt hat: von dem dreieinigen Gott, das ist eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben. Wenn wir von dem dreieinigen Gott reden, so ist das also nicht ein Verstandes-Kunststück oder eine dichterische Ausmalung oder eine willkürliche Annahme; es ist Schriftlehre, und wiederum nicht eine solche Schriftlehre, die etwa von einer Nebensache handelt, die man auch bei Seite liegen lassen und dahingestellt sein lassen könnte; es ist eine Haupt- und Grundlehre der Schrift, es ist der Kern und Inhalt des Evangeliums, es ist die Lehre, wobei es sich um unsere Seligkeit handelt. Als eine solche Lehre ist die Lehre von dem dreieinigen Gott von Alters her in der Kirche verkündet, in ihren Bekenntnissen festgestellt, zum Grund aller Unterweisung, zum Grund und Inhalt des öffentlichen Kirchenbekenntnisses gemacht worden. Und die Väter unserer durch Gottes Gnade erneuerten und gereinigten Kirche, wie sie diese Lehre überkommen haben als die reine Lehre des Evangeliums aus der alten Kirche, so haben sie dieselbe für sich und die Ihrigen angenommen, wörtlich festgehalten und aufgestellt und bekräftigt in ihrem eigenen Bekenntniß. Ja, ihr lieben evangelischen Christen, was bei der heiligen Taufe, was in der Confirmation von unsern Voreltern bekannt worden ist und von uns bekannt wird, das ist das Bekenntniß des Alterthums, der uralten und in ihrem Glauben ewig Einen, wahrhaften christlichen Kirche, das Bekenntniß zu Gott dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist.

Erlaubt, daß ich des zum Zeugniß und wie ich glaube und hoffe, zu euer aller Erbauung die entscheidende Stelle aus dem uralten Bekenntniß der Kirche euch vortrage zu dem unsere Väter sich von Neuem bekannt, und welches sie als Bekenntniß für die evangelische Kirche erhalten und verbindlich erklärt haben, es heißt also: „Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hält, wird ohne Zweifel ewig verloren sein. Dies ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drei Personen, und drei Personen in einer Gottheit ehren und nicht die Personen ineinander mengen, noch das göttliche Wesen zertrennen. Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der heilige Geist. Aber der Vater und Sohn und heilige Geist ist ein einiger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät.

Welcherlei der Vater ist, solcherlei ist der Sohn, solcherlei ist auch der heilige Geist; der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott. Der Vater ist von Niemand weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren. Der Sohn ist allein vom Vater nicht gemacht, noch geschaffen, sondern geboren. Der heilige Geist ist vom Vater und Sohn nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren, sondern ausgehend. Unter diesen drei Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größeste, keine die kleinste. Sondern alle drei Personen sind miteinander gleich ewig, gleich groß. Auf daß also, wie gesagt ist, drei Personen in Einer Gottheit und Ein Gott in drei Personen geehret werde. Das ist der rechte christliche Glaube; wer denselben nicht fest und treulich glaubet, der kann nicht selig werden.“ Also der Glaube an den dreieinigen Gott ist nothwendig zur Seligkeit.

Und damit ich nun auf unser heutiges Evangelium komme, so läßt es sich ja in diesem ganz klar nachweisen, daß

wir es hier mit der eigenen Lehre unsers Herrn Jesu Christi wirklich und wahrhaftig zu thun haben. Ja, das laßt uns jetzt erkennen, der Bestimmung des heutigen Tages gemäß, aus dem Evangelium dieses Tages

Daß Jesus Christus, von Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist auf das klarste redet, und zwar so davon redet, daß auch Er uns zu erkennen gibt, von diesem Glauben hängt unsere Seligkeit ab.

Das wird durch drei Fragen sich klar herausstellen.

1. Wer ist Der, durch Dessen Gnade wir das neue Leben empfangen sollen?

2. Wer ist Der, Der Sich ein solches Zeugniß gibt, daß Er zeuge, was Er gesehen habe?

3. Wer ist Der, Der als eine neugebärende Kraft genannt wird?

1.

Wer ist denn Der, durch Dessen Gnade wir das neue Leben empfangen sollen, wie Jesus spricht: daß ein Mensch muß neu geboren werden? Denken wir an die erste Geburt, da wir eingetreten sind in das irdische Leben, als Menschen geboren, begabt mit dem Leibe und einer vernünftigen Seele: da ist es der Vater, von dem Alles herkommt. Und von diesem Vater spricht nun der Herr Jesus zu uns, wenn Er uns weiter lehrt: „was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Wer aus des Vaters Hand nur das erste fleischliche Leben empfangen hat, kann das Reich Gottes nicht sehen. Nicht als hätte der Vater dabei etwas versäumt, als hätte Er uns etwas vorenthalten,

das erst eine Ergänzung nöthig hätte. Nein, weil unser Fleisch durch die Sünde verderbt, weil unser ganzes natürliches Leben verfinstert, verunreinigt, verdorben ist, bedürfen wir einer neuen Geburt. Da läßt sich nichts flicken und bessern; eine Erneuerung, eine Umwandlung, ein neuer Lebensanfang ist uns nöthig. Wer ist nun der, dem die Jünger dies neue andere Leben, die neue Geburt von Oben her verdanken sollen? Wer anders, als derselbe, dem wir auch die erste Geburt, dieses natürliche Leben, verdanken? Ist das nicht der Vater? Und wer ist denn Der, der ein Reich hat, ein Reich, zu welchem hin jeden Menschen eine Sehnsucht zieht und ein Gefühl des Herzens, und wohin zu kommen, eine innere Stimme, die Stimme Gottes selbst in unserm Gewissen uns mahnt? Wer ist Der, dessen das Reich ist, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit? Das Reich, das wir zu schauen begehren und zu schauen berufen sind? Ist es nicht wieder der Vater? Und wer ist Der, der Knechte in die Welt gesendet hat, Boten, heilige Menschen Gottes, Propheten in älterer Zeit, und nachdem Er manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, Der am letzten zu uns denjenigen gesendet hat, in Dem die Fülle der Gottheit wohnet, durch Den uns Gnade und Wahrheit gegeben ist? Ist das nicht wieder der Vater? Wer ist Der, der den Gnadenrath bei Sich beschlossen und die Anstalten, um die Gnade uns zu erweisen, in das Werk gesetzt hat, der den Moses geheißen hat, eine Schlange zu erhöhen, damit der hinsterbende Mensch durch den gläubigen Aufblick zu diesem im Namen Gottes aufgerichteten Wunder und Gnadenzeichen gerettet und geheilt würde? Ist das nicht wiederum der Vater? Ja, der Vater, der Schöpfer, der Vater, dessen Herz von Ewigkeit voll heiligen Ernstes und voll Liebe ist, Der die Wege, die zum Heil und zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit führen, vor aller Zeit, beschlossen und begonnen hat, Den, Den lehrt Jesus uns kennen, zu Dem lehrt Er uns beten: „Vater unser, Der Du bist im Himmel!“

2.

Und so redet Er gleicherweise von dem Sohn, und da redet Er von Sich selbst. Habt ihr es nicht gehört im Evangelium, wie Er von Sich redet? Wie Er von Sich redet in stiller, heiliger Bescheidenheit, der man es abfühlt, daß Er nicht Seine eigne Ehre sucht und dabei in welcher erhabenen Gewißheit, der man es wiederum abfühlet, daß Er solche Worte spricht, weil die Menschen allein dadurch Heil und Seligkeit gewinnen können? Sagt Er nicht: „Glaubt ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen rede, wie würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen reden wollte? Wir reden, was wir gesehen haben. Er hat die himmlischen Dinge gesehen; Er ist der Zeuge und das ewige Wort des Vaters; Er weiß, was der Vater will und sieht, was der Vater thut und führt hinaus, was der Vater beschlossen hat. Sagt Er nicht: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel gekommen ist, des Menschen Sohn;" und zeigt Er nicht damit, daß er vom Vater gekommen ist?

Wer ist Er denn nun, der von Sich sagen kann, Er sei vom Himmel gekommen, so vom Himmel gekommen, daß Er auch wiederum gen Himmel fahren werde? Seine Herkunft ist vom Vater; Sein Heimgang ist zum Vater. Ist Er da nicht der ewige Sohn des Vaters, das Ebenbild Seines Wesens, der Abglanz Seiner Herrlichkeit? Und merkt weiter: nennt Er Sich nicht zu jener Zeit, in jener Nacht, da Er mit dem schüchternen, sich verbergenden Nikodemus redet, da Er Selbst die Gestalt der Niedrigkeit trägt, nennt Er Sich nicht Den, Der im Himmel ist, sodaß Sein Dasein auf Erden, Sein Wandel in der allergeringsten Gestalt, Sein Dienen in Knechtserniedrigung kein Hinderniß gewesen ist und keine

Unterbrechung für Sein Aehnlichsein mit dem Vater und für Sein Weilen im Himmel? Und spricht Er nun nicht mit der allererhabensten Bereitwilligkeit und mit unumstößlicher Gewißheit von Seiner bevorstehenden Erhöhung? Und daß Er Sich nun mit der Schlange vergleicht, die Moses erhöht hat, spricht Er damit nicht von der Erhöhung, da Er am Schandpfahl des Kreuzes aufgehängt wurde, und gibt Er nicht weiter zu erkennen, daß diese Seine Erhöhung und Kreuzigung und Sein Tod geschehe zum Heil und zur Erlösung der Welt? Kann man sich deutlicher erklären? Hätte Er mit noch bestimmteren Worten es sagen können, daß ihr an Ihn als euern Versöhner glauben, daß ihr glaubende Augen, sehnsüchtige Herzen aufheben müßt zu Dem am Kreuze erhöheten Gottes-Sohn, damit ihr nicht verloren werdet, sondern das ewige Leben habet?

3.

Und was sagt Er denn vom heiligen Geist? Er spricht so von Ihm, daß wir deutlich sehen, Er nennt den Geist Gottes einen wirkenden, einen persönlich wirkenden Geist. Er bedient Sich eines Gleichnisses von natürlichen Dingen: Du hörest des Windes Sausen, seinen Ursprung, sein Hinfahren kannst du aber nicht begreifen und ermessen; der Wind bläst, wo er will. Des Geistes Werk ist wohl spürbar, des Geistes Früchte sind wohl erkenntlich, des Geistes Kraft und Eindruck läßt sich gar wohl merken und deutlich bezeichnen. Wer ist es denn, der dich beruft, der dir heilige Gesinnungen erweckt, der dich zur Buße gemahnt, der dich zu Gott hingezogen? Wer ist es, der in der Kirche Jesu Christi Zeugniß abgelegt hat durch Werke der Kraft und durch Werke der Liebe, durch alle Tugenden der Christen, durch Geduld und Beständigkeit? Woher ist die weltüberwindende Kraft, wer hat

sie erweckt, wer hat sie gegeben in so Unzähligen, daß sie den Weg gewandelt haben zum Himmelreich und haben bekannt und nicht verleugnet und haben geglaubt und sich nicht abwendig machen lassen und haben gewirkt und sind nicht irre geworden und haben Zeugniß gegeben, und ihr Zeugniß ist als wahr erfunden worden? Wer hat die Kirche gegründet, wer hat sie erhalten, wer belebt, wer beseelt sie?

Seht, meine lieben Christen, das ist der Geist Gottes, den der Herr den Seinigen verheißen hat, von dem Er gesagt hat: „Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen, Er wird es euch alles lehren und euch erinnern alles des, das Ich euch gesagt habe."

Und nun, lieber Christ, willst nicht auch du einstimmen in jenes große apostolische Bekenntniß: „ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, des christlichen Glaubens an Gott den Vater und an Gott den Sohn und an Gott den heiligen Geist, wenn es auch Vielen eine Thorheit scheint, und der Widerspruch dagegen sich mehrt und fast Niemand mehr sich einfältig zu diesem Evangelium und christlicher Lehre bekennen kann, ohne Schmach und Hohn dafür zu tragen oder Widerspruch zu erleiden; ich schäme mich dennoch nicht, denn es ist auch mir eine Kraft Gottes, ich möchte gerne selig sein, ich will mir den Weg zur Seligkeit nicht nehmen lassen, ich will mich nicht irre machen lassen an dem, was zum Heil und Frieden gehört. Wie könnte ich ins Reich Gottes kommen, nachdem Jesus gesagt: ich muß von Neuem geboren werden, wenn ich nicht von Neuem geboren werde, wenn ich des Vaters Reich nicht anerkenne, wenn ich Jesum nicht zu meinem Heiland und zu meinem Friedefürsten annehme und die Augen des Glaubens nicht zu Ihm aufhebe? Wie könnte ich denn selig werden, wenn ich nicht dem Geiste Gottes Raum gewähre in meinem Herzen, wenn ich Ihn nicht anrufe als Gott: „Komm heiliger Geist und erfülle auch mich

mit Deinen Gaben, und entzünde in mir das Feuer Deiner göttlichen Liebe! Glaubet es, es handelt sich darum, ob wir selig werden oder verloren gehen. Das bedenkt wohl! Und ich sage es noch einmal, wie am Anfang, das sind nicht verstandesmäßige, ausgeklügelte Lehrsätze, das sind auch nicht Fantasiebilder oder dichterisch ausgeschmückte Worte, nein, Grundlagen sind es für ein neues Leben in uns. Ohne des Vaters Gnade keine Geburt zum Reiche Gottes; ohne des Sohnes Erlösung keine Vergebung der Sünden und kein Heil; ohne des Geistes Wirkung und Kraft, kein Eintritt ins Gottes Reich; denn aus eigner Vernunft und Kraft kannst du nicht an deinen Jesus glauben, kannst du nicht zu Ihm, deinem Heiland, kommen; der heilige Geist hat dich aber längst berufen, hat dich erleuchtet, hat dich in der Taufe zu einem Eigenthum Gottes geheiligt, hat dich auch erhalten bis heute. Wenn du untreu geworden bist, Seine Schuld ist es nicht. Aber wenn du untreu geworden bist, du hast heute noch Zeit zur Umkehr, versäume die Gnadenfrist nicht! Kehre wieder um! Sei ein treues Gottes-Kind, ein treuer Bekenner deines Heilandes, Der auch um deinetwillen erhöhet ist; sei ein treues Glied der vom Geiste Gottes gestifteten, erneuerten, geheiligten Kirche, deiner evangelischen Kirche, die mit ihrem wunderbar reinen Bekenntniß dasteht als eine Zufluchtstätte für jede nach Seligkeit dürstende Seele. O Christen! stehet im Glauben! wachet! seid männlich! seid stark! Amen.

26.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Lucä 16, 19—31.

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und köst-
„licher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.
„Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner
„Thür voller Schwären. Und begehrte sich zu sättigen von den
„Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die
„Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß
„der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams
„Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als
„er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen
„auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooß.
„Rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende
„Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche
„und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.
„Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes
„empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses
„empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt.
„Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft
„befestigt, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch,
„können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren,
„Da sprach er: So bitte ich dich, daß du ihn sendest in meines
„Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen
„bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.
„Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten,

„laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham „sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden „sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die „Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den „Todten auferstünde."

Zwei Menschen, Geliebte im Herrn, werden uns in diesem Evangelium vor Augen gestellt und dieser Menschen verschiedene Schicksale in der Ewigkeit. Es wird aber nicht von dem einen ebenso ausführlich geschrieben, als von dem andern; nicht in der Hauptsache um des Lazarus willen ist das Evangelium gesagt, sondern um des reichen Mannes willen; das zeigt uns schon der ganze Inhalt des Kapitels, darin es erzählt wird. Denn zuvor hat der Herr Jesus geredet von dem ungerechten Haushalter, der seines Herrn Güter umgebracht hat und von dem ungerechten Mammon, mit welchem die Kinder des Lichts sich sollten Freunde machen, um aufgenommen zu werden in die ewigen Hütten. Und vorher ist schon erzählt von den Pharisäern, die da geizig waren und nun über diese Rede des Herrn Jesu spotteten, und denen Er darum schon eine Strafpredigt gehalten hat; und in dieser Strafpredigt hat Er auch schon gesprochen vom Gesetz, und daß eher Himmel und Erde vergehen, als daß ein Titel vom Gesetz vergeht. Und daran schließt der Herr, nachdem Er auch noch die Leichtfertigkeit der Reichen in ihren Ehescheidungen berührt hat, die Erzählung von dem reichen Mann, der in die Hölle gekommen ist. Und des Lazarus wird im Zusammenhange dieser Erzählung so weit gedacht, als es zur Geschichte des Reichen mit gehört, und als durch den Gegensatz diese Geschichte des Reichen noch deutlicher, noch erschütternder wird. Es wird also auch heute unsere Aufgabe sein, bei dem Manne stehen zu bleiben, welcher mit seinem ganzen Verhalten und mit seinem Schicksale den Hauptinhalt des Evangeliums darbietet, und wir wollen, — das gebe Gott, — es mit rechtem Nachdenken thun; wir

wollen aus dem Leben des Unseligen ein klares Verständniß dafür zu gewinnen suchen

Warum der reiche Mann in die Hölle gekommen ist?

und dabei wollen wir der Ordnung der Begebenheiten, wie sie der Mund des Herrn Jesu selber erzählt hat, folgen.

1.

Der Herr beginnt so: „Es war ein reicher Mann." Ja freilich, er war reich; damit hat es sein Ende gehabt, als er starb; aber um des Reichthums willen ist er nicht in die Hölle gekommen. Es gibt ja gar herrliche Beispiele von Reichen, von denen Gottes Wort erzählt, die sicherlich nicht in die Hölle gekommen sind. Wie reich und mächtig und mit viel Gütern gesegnet war Abraham, in dessen Schooß Lazarus hingetragen wurde von den Engeln zur ewigen Freude und Trost. Wie reich, wie mächtig, wie erhaben unter den sterblichen Menschen war Joseph in Egypten; und denken wir des reichen David, der ein eifriger Diener Gottes war; und denken wir im neuen Testament jenes Reichen, der den Pilatus um den Leichnam Jesu bat, daß er in seiner eignen Gruft den Herrn bewahren konnte, und daß seine Gruft ausgezeichnet worden ist, die Stätte der Auferstehung des Herrn Jesu zu werden.

Man kann reich sein und selig werden, wenn man sich frei macht, die Seele frei macht von dem Mammon; wenn man in diesem irdischem Pfund getreu ist, dann wird uns auch unsere zugedachte Beilage im Himmel übergeben werden. Nicht um des Reichthums willen ist der reiche Mann in die Hölle gekommen, aber um der Art willen, wie er damit umgegangen ist, um des Gebrauchs willen, den er damit gemacht

hat. Denn der Herr fährt fort: „er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.“

Merkt auf die Worte, wie sie der Herr gewählt: „herrlich und in Freuden;“ denn als ein Reicher hätte er ein glückliches Leben, ein dankbares Leben voll Herzensfreude führen können. Auch das ist es nicht, was dem Menschen versagt wäre, oder was ihm zur Sünde gerechnet würde. Es gibt so viele Freuden, so viele Erquickungen im Leben; es ist der Herr Selbst, Der so viele Lichtstrahlen auf unsern Lebensweg leuchten läßt, wenn wir sie nur mit Ruhe und mit dankbarem Gemüth erkennen und gebrauchen möchten. Es gibt Freuden, die Er innerlich unserm Herzen angedeihen läßt; es gibt ja sogar eine hohe Mahnung zur Freude: „freuet euch in dem Herrn alle Wege, und abermal sage ich freuet euch!“

Es gibt ja ein dankbares Bekenntniß gegen Gott, „daß Er die Menschen mit Wollust tränkt, wie mit einem Strom;“ es gibt einen jauchzenden Ausspruch: „mein Leib und Seele freuen sich, in dem lebendigen Gott!“

Wenn es hier heißt; „er lebte alle Tage herrlich und in Freuden,“ das ist dieses sinnliche Erpichtsein auf Genuß, das ist diese Sucht nach den eitlen, schimmernden, ergötzenden Vergnügungen der Welt, das ist dieses Prunken und Großthun, dieses Säen auf das Fleisch, dabei aber der Geist leer ausgeht. Das ist es, was der Herr rügt, was uns hier vor Augen geführt wird, ein so zweckloses, hinträumendes Dasein. „Alle Tage;“ am Sabbath keine Zeit zu innerer heiliger Sammlung, zu stiller Betrachtung, zum Wachsthum in Gottes Wort; am Werktage, in der Woche kein Eifer nützlich zu werden, eine tüchtige Lebensaufgabe zu erfüllen, einen Beruf zu üben; Gott zur Ehre und dem Nächsten zu Dienst die kostbare edle Lebenszeit anzuwenden; und dabei das eitle

Prangen, das rügt der Herr, das zeichnet Er als ein Gemälde des Verderbens vor die Augen, und da braucht man nicht gerade übermäßig reich zu sein, solche Lebenslust findet sich auch unzählige Male da, wo man nicht gerade reich ist, aber es den Reichen nachthun möchte, wo man sich von dem Glanz der Reichen blenden läßt, wo man das Reichsein für das größte Glück hält; wo man sich für zurückgesetzt hält, weil man nicht eben so reich ist; wo also das Hangen und Bangen, das Trachten und Suchen nach dem Reichthum ist, da überall finden wir die gleiche innere Fäulniß, die gleiche Versäumniß des Ernstes, die gleiche Unkenntniß eines Lebens, das in Gott geführt wird und in welchem eine redliche und gewissenhafte Pflichterfüllung angestrebt wird. Und wie sollten wir denn nicht dabei denken an die tausendfältige Erfahrung, wie sie an dem reichen Mann sich zeigte, die sich auch uns vor Augen stellt und unter uns gemacht wird. Der Herr deutet hin auf die Art, sich zu kleiden. Ist denn nicht auch da, und namentlich unter Frauen und Mädchen, eine solche Sucht eingerissen, in äußerlichem Prunk, in modischem Gepränge sich hervorzuthun; und wie Viele, von denen man vielleicht denken möchte, in ihres Herzens Grund sollte es besser bestellt sein, stellen sich darin dieser Welt gleich, und scheuen die Formen nicht, die man da so vielfältig vor Augen sieht. Warum werden sie nachgeahmt? Eben aus dieser Sucht nach Veränderung, nach Prunk, nach Zier; eben aus dieser merkwürdigen Unbeholfenheit oder Unlust, sich von der Welt und ihren Einflüßen frei zu machen. Und das Genußmittel ist das Wirthshausleben des Feiernden, begleitet von einer Menge Zeit raubender, den Geist nicht erhebender, sondern verwildernder und zerstreuender Feste. Wie hoch ist das doch gestiegen in unserer Zeit! und so geht das Leben schnell dahin und der Tod kommt, und von dem reichen Mann heißt es: „Er starb. Und als er nun in Hölle und in der Qual war.“

Welche fürchterliche Veränderung! Wie mag das den Mann betroffen haben, so unvermuthet, so aus dem Traum, aus dem Leichtsinn, aus dem Glanz heraus? Jetzt hört er nicht mehr die schmeichelnden fleischlichen Menschen, jetzt hört er nicht mehr die Stimmen der fröhlich Genießenden um sich her, jetzt ist es Nacht um ihn her, Nacht der Hölle, Qual, Pein, Flammen, das sind die furchtbaren Worte. Diese Worte sind Wahrheit, sie sind an diesen Menschen zur Wahrheit geworden; er war ein reicher Mann, das ist er vor seinem Tode gewesen. Seitdem der Herr diese Geschichte erzählt hat, sind es über 1800 Jahre. Damals ist dieser Unselige schon in der Hölle und in der Qual gewesen, und heute ist er es noch, und wie lange wird er darin sein, und er nicht allein, Millionen mit ihm werden in der Hölle und in der Qual sein, denn der Mund der Wahrheit, der Mund der Liebe, der Mund Jesu hat es gesagt. Und er begehrt, mit einer in Wasser eingetauchten Fingerspitze, mit einem Tröpflein Wassers auf seine Zunge erquickt zu werden, und wird es nicht, kann es nicht werden, denn Linderung gibt es in der Hölle nicht.

2.

Laßt uns fortfahren! „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, da hub er seine Augen auf, und sahe Abraham und in seinem Schooß Lazarum," und dann öffnet er seinen Mund, und thut eine Bitte, so merkwürdig sie scheint, Mitleid erregend; sie scheint ja sehr demüthig und sehr bescheiden zu sein; er ruft: „Vater Abraham, erbarme Dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme!" Doch laßt uns näher zusehen, denn wir haben bis jetzt das äußere Leben dieses Mannes kennen gelernt; hier wird uns aber ein Blick aufgethan in sein Herz

und in die scheinbare Bescheidenheit. Das ist nur eine gleißnerische Hülle. Wenn wir es recht verstehen, was er sagt und meint, so begreifen wir es erst noch weiter recht, warum er in der Hölle ist. „Vater Abraham,“ sagt er, das lautet ja prächtig, aber kennen wir denn nicht jene pharisäische Lüge, ihre hoffärthigen Reden, die sie an den Herrn Jesum gerichtet haben. Als sie von Ihm nichts annehmen wollten, da sagten sie: „wir haben Abraham zum Vater;“ das ist ihr Stolz, ihr Hochmuth, darauf gründen sie ihre Ansprüche; das Reich Gottes muß ihnen gehören, sie sind der Inbegriff aller Gerechtigkeit, sie haben allein Ruhm! darum ist es mit diesen Worten „Vater Abraham“ nicht demüthig, nicht kindlich gemeint, sondern es ist nur jene vermessene Einbildung äußerlicher Religiosität, die in Selbstgerechtigkeit sich kundgibt.

Und was sagt er zu diesem Abraham, seinem Vater? „Sende Lazarum.“ Lazarus, der in früheren Jahren vor seiner Thüre gewesen, hat begehrt, sich von den Brosamen zu sättigen, die vom Tische des Reichen fielen. Wie mag der Reiche stolz an ihm vorübergeschritten sein, vor dem Bettler, vor dessen Schwären man lieber das Auge abwendete, um nicht sehen, nicht empfinden zu müssen: den Lazarus kann er unmöglich bitten! Aber wie ein Knecht, wie ein Diener soll er zu ihm gesendet werden. Es ist also dieselbe einbildungsvolle Ueberhebung, die er auf Erden demselben Lazarus gegenüber gehabt hat, die sich jetzt auch noch in seinen Worten geltend macht. Er hat keinen Begriff von der Veränderung, die mit Lazarus vorgegangen ist, daß die irdischen Standesunterschiede ganz abgethan sind, daß dort von Herr und Knecht, von vornehm und gering keine Rede mehr sein kann, daß dort der Mensch nur gilt nach der inneren Reife und Vollendung, die er durch Gottes Kraft und Gnade empfangen hat. Also Lazarus soll ihm zur Bedienung heruntergeschickt werden. Und ist denn das eigentlich nur die Bitte, die er thun soll? Sind das denn,

was er sagt, die wichtigsten Worte, die er hätte zu sagen gehabt? Wenn in seinem Herzen irgend ein Lichtstrahl, ein Schimmer von Besserung aufgedämmert wäre, wie anders hätte er geredet!

Wir erinnern uns eines Menschen, der hing zur Seite Jesu am Kreuz; der hat, als er in den Qualen eines furchtbaren Todes sich befand, seinen Mund aufgethan und gesagt: „ich leide, was meine Thaten werth sind," und hat an den Herrn Jesum die Bitte gethan: „gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!" O, dergleichen hören wir nicht aus dem Munde dieses Unseligen; kein Bekenntniß, daß ihm noch recht geschehen sei, daß er leide, was sein vergangenes Leben werth ist; wie ihm Abraham in seiner Antwort zu erkennen gibt, „du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen." Was du als das einzige Wohl werth gehalten hast, wornach dein ganzes Herz gestanden ist, das hast du ja gehabt; das läßt sich nicht mitnehmen in die Ewigkeit. Alles woran dein Herz gehangen hat, erweist sich als nichts, als gar nichts. In der Hölle gibt es keine Herzensänderung, darum wollen wir uns nicht betrügen lassen, mit Wahngebilden, wollen wir unsere Buße nicht aufschieben, es ist nur in diesem Leben Buße und Bekehrung möglich. Wer den Hochmuth seines Herzens und den Trotz seines Herzens mit hinausnimmt aus diesem Leben, der nimmt ihn mit hinüber in die Ewigkeit, aber dort ist keine Bekehrung möglich, darum auch kein Heil mehr. O, darum verschiebe Niemand seine Buße!

3.

Aber laßt uns noch einmal weiter fahren. Abgewiesen mit seiner Bitte, thut er eine zweite: „so bitte ich dich, Vater Abraham, daß du Lazarus sendest in meines Vaters Haus;

denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual." Wie, lautet denn das nicht wiederum ganz hübsch! O, mitleidig ist er doch! gegen den Lazarus war er es freilich bei Lebzeiten nicht gewesen; aber seine Brüder liegen ihm doch am Herzen. Ja, wenn nur die Rede nicht selbst wieder so vermessen, so unehrerbietig, so verstockt gewesen wäre! Was thut er denn eigentlich? Einen Vorwurf spricht er aus! Daß er verdienter Maßen in der Hölle sei, kann er nicht begreifen, will er nicht zugestehen! Es ist ihm Zeugniß genug gegeben worden; aber er gibt zu verstehen, es ist ihm nicht eindrucksvoll genug gesagt worden, darum soll seinen Brüdern ein mächtigerer Eindruck gegeben werden; wäre er mit den wichtigen Gründen überführt worden, dann wäre er nicht da, in der Hölle! So sollen wenigstens seine Brüder dies Zeugniß bekommen! an denen soll nicht versäumt werden, was an ihm versäumt worden ist! Sagt selbst, ist das nicht der Sinn seiner Rede? Hätte man mir einen Boten geschickt aus jener Welt herüber, daß ich es hätte wissen müssen und erkennen, wie es steht, und was drüben sein kann, dann hätte ich Buße gethan; so soll wenigstens ein Bote zu meinen Brüdern kommen! Also selbstrechtfertigend sind seine Worte, und auf wen schiebt er die Schuld? Auf Gott selbst schiebt er sie, auf Abraham, auf irgend wen, nur nicht auf sich! Das ist schrecklich, das kann aber einem fühlenden Herzen recht schwer und erschütternd werden.

Also, Brüder, die verloren gehen, die suchen sich zu rechtfertigen, indem sie sagen, es sei an ihnen nicht genug gearbeitet worden, es sei ihnen nicht Zeugniß genug gegeben worden. Meine Geliebten, wir müssen eine Seele zu retten suchen, wo wir können, damit mir Niemand drüben sagen kann: du hast dein Zeugniß nicht ernst, nicht deutlich

genug, nicht kräftig genug abgelegt. Wie ist es, wenn ein Vater da ist, und es werden ja Väter da sein, die für ihre Kinder sorgen; und wenn Mütter da sind, und wenn Brüder und Schwestern da sind: Wollt ihr euch nicht bessern und dazu thun und ernste Worte sagen, und heilige Vorstellungen, damit nicht auch dereinst ein Sohn oder eine Tochter oder ein Bruder oder eine Schwester oder ein Freund sagen kann: Ja, hättest du mir deutlichere Zeugnisse und ernstere Mahnungen an das Herz gelegt, so wäre ich nicht da, wo die Qual ist und die Pein und die Flamme, für die es keine Linderung gibt. Nicht wahr, das ist doch Grund genug für mich, ernst zu reden? Und sollte es Dir, Vater, Mutter, Bruder, Schwester nicht auch Grund genug sein? Aber euch rechtfertigen, entschuldigen in der Hölle hilft nicht mehr, gilt nicht mehr!

4.

Und so wollen wir fortschreiten zu dem Letzten, was jener Unselige in der Hölle gesprochen hat. Als er wieder mit seiner Bitte abgewiesen wurde, als ihm Abraham bezeugte: „sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören:" da sagt er „nein." Das ist ein Wort, das mag er oft gesagt haben bei Lebzeiten, in seiner Seele gedacht haben; das ist das Wort des Widerspruchs gegen den Mann Gottes! „nein," das ist das Wort, was man zu allen Zeiten zu hören bekommt von denen, die das Wort Gottes, nicht wollen gelten lassen! Das Wort Gottes, Mosen und die Propheten in damaliger Zeit; Jesus Christus, Der die Wahrheit ist und die Apostel in der Zeit des neuen Bundes, die ganze heilige Schrift, mit wie viel tausend und abertausend „Nein" sind sie schon zurückgewiesen worden! Wie heißt es von unserm Herrn Jesu, als Ihn Simeon auf die Arme nimmt? „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler und zu einem Zeichen, dem wider=

sprochen wird;" und im Brief an die Hebräer heißt es: „Gedenkt an Den, Der ein solches Widersprechen von den Seinigen ertragen mußte." Sie widersprechen, weil sie sagen: „diese Dinge sind zu unglaublich." Was Moses und die Propheten gesagt haben, das ist jenem Reichen und seinen fünf Brüdern zu unglaublich gewesen. Was Jesus und Seine Apostel gepredigt haben, das ist den Leuten unsrer Zeit auch zu unglaublich, da wird ebenso dagegen gekämpft, da wird die Auferstehung unseres Herrn Jesu, da wird ebenso die Qual der Verdammniß geleugnet; denn man kann es nicht glauben, man will es nicht glauben. Ja, wenn Einer von den Todten auferstünde, sich leibhaftig darstellte, sich zeigte und sagte: seht mich an, ich komme wieder, ich habe es gesehen, ich habe etwas davon erfahren, empfunden, dann würden sie glauben! Nein, sagt Abraham, dann werden sie ebensowenig Buße thun! „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Todten auferstünde!" Sie bedenken es nicht, sie forschen nicht. Hat es denn die Erfahrung nicht bewiesen? Ist denn nicht Jesus Christus, der hochgelobte Herr, auferstanden von den Todten? Aber sie leugnen es. Sie leugnen es nicht nur auf den Bierbänken, sie leugnen es von den Kanzeln herunter, sie halten Vorträge darüber, sie bestreiten es, sie wollen es nicht glauben. Aber merkwürdig ist es doch was für ein Wörtlein der Reiche in seiner Rede vorgebracht hat: „sie würden Buße thun." Also, das weiß er doch, Buße, die könnte ihnen noch helfen! Woher weiß er in der Hölle etwas von Buße? Dort lernt man es nicht, das hat er also schon in seinem Leben gehört; das ist ihm sogar in seinem Sinn geblieben, warum hat er denn nun nicht Buße gethan? Weil ihm, wie man sagt, das Wörtlein zum einen Ohr hinein und zum andern wieder hinausgegangen ist; weil er sich nicht die Mühe genommen hat, darüber nachzudenken; weil er sich nicht hat wollen stören lassen in

seiner eingebildeten pharisäischen Religiosität, und weil er sich nicht hat stören lassen in seinen herrlichen Freuden! Da er in Unbußfertigkeit drüben erwacht, sich auf den Vater Abraham stützt, da ist er zu Grunde gegangen. Uns aber wird das Wörtlein, „Buße,“ gepredigt, uns Allen, meine Lieben, damit wir erkennen, was zu unserm Frieden dient, damit wir erschrecken vor dem breiten Weg, der zur Verdammniß führt; damit wir Mosen und die Propheten hören und Jesum Christum mit hingebendem Sinn und das Wort in uns lebendig werden lassen und Buße thun. Ja, dieses heutige Evangelium könnte wohl Jedem ein Stachel werden, von Herzensgrund zu beten:

Hilf, o Herr Jesu, hilf du mir,
Daß ich jetzt komme bald zu dir,
Und Buße thu', den Augenblick,
Eh, mich der schnelle Tod hinrück',
Damit ich heut' und allezeit,
Zu meiner Heimfahrt sei bereit!

Amen!

27.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Herr unser Gott! Abermals haben wir eine Woche unsers Lebens zurückgelegt. Wir fühlen es beschämt, wie viele Sünden in jedem durchlebten Theil der Zeit wir begangen, und wie wir Deine Güte hintangesetzt haben. Wie arm und dürftig treten wir auch in jeden neuen Zeitabschnitt ein; unsere Augen warten nicht so, wie sie sollten, auf Dich, da Du doch Deine milde Hand aufthust und uns sättigest im Irdischen und Geistlichen. Wie sehr bedürfen wir daher Deiner vergebenden Gnade für die Vergangenheit und Deiner Kraft und Deines Trostes für die Zukunft. Gib uns solchen Segen auch heute, jetzt in dieser Stunde, durch Dein heiliges Wort, denn wir wissen nicht, ob es nicht die letzte Predigt ist, die wir halten und die wir hören. Und wenn Du uns auch noch länger erhalten willst, so laß uns, da wir wissen, daß die letzte Predigt unversehens kommen kann, allzeit bereit sein, zu erscheinen vor Deinem heiligen Angesichte. Amen!

Evang. Luc. 14, 16—24.

„Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes „Abendmahl und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus

„zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, „denn es ist alles bereit. Und fingen an Alle nach einander „sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen „Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte „dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf „Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich „bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein „Weib genommen und darum kann ich nicht kommen. Und der „Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der „Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald „auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen „und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht „sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber „noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus „auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu „kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber „daß der Männer Keiner, die geladen sind, mein Abendmahl „schmecken wird."

Der Herr Jesus hat Sich an einem Sabbath im Hause eines Obersten unter den Pharisäern zu Tische gesetzt, und da hat Er mancherlei Beschämendes oder Belehrendes gesagt und auch geredet von der Vergeltung in der Auferstehung der Gerechten; und dieses letzte hat einem Manne, der mit zu Tische saß, Anlaß gegeben zu sprechen, „selig ist, der das Brod ißet im Reiche Gottes!" Ob der Mann nun diese Worte im guten oder üblen Sinn gesprochen hat; ich meine, ob er damit eingehen oder entgehen wollte dem Sinn des Herrn Jesu; oder ob er von dem, was der Herr zuvor gesagt, ablenken oder ausweichen wollte, das können wir nicht entscheiden. Aber das sehen wir, daß der Herr Jesus auf jene Worte eine Berichtigung nöthig gefunden hat; denn zur Berichtigung für diesen Mann und seine Worte hat Er das Gleichniß gesprochen, das wir heute gehört haben. Jener nämlich, aufgreifend, was Jesus gesagt hatte von der Vergeltung in der Auferstehung der Gerechten

ist mit seinem Sinn in die Zukunft gegangen, hat sich geweidet an der Aussicht des Essens und Trinkens im Reiche Gottes in der Ewigkeit, in der zukünftigen Seligkeit. Er, der Herr Jesus, hatte auch die Worte, welche Er an die Tischgesellschaft gerichtet hat, zunächst für die Gegenwart berechnet, Er hat ihnen für jetzt Belehrungen und Zurechtweisungen ertheilt, und darum spricht Er ein Gleichniß von der Stunde des Abendmahls. Dieses Wort „Stunde" ist hier nicht ein Nebenwort, sondern eines der Hauptworte im ganzen Gleichniß, und das laßt uns jetzt, indem wir wiederum dem Herrn in der Ordnung Seiner Rede zu folgen suchen, näher betrachten, nach Seinem Sinn zu erkennen suchen.

Die Stunde des Abendmahls ist jetzt.

Denn

1. Jetzt ist alles bereit.

2. Jetzt sagen die Knechte des Herrn: Kommt!

3. Jetzt geschehen die Versäumnisse, die leeren, nichtigen, beleidigenden Entschuldigungen.

4. Jetzt ergeht das Urtheil und erfüllt sich auch schon.

1.

Wenn der Herr Jesus vom großen Abendmahl, das ein Mensch bereitet hat, spricht, so will Er uns nicht damit eine weite Aussicht geben für allerlei Auswahl, für allerlei innere Dunkelheiten, für eine Menge von Genuß und Wollust im zukünftigen Leben, für ein Träumen von Ergötzlichkeiten, sondern Er spricht so, daß wir den Ernst unseres gegenwärtigen Lebens wohl erwägen sollen. Der Herr spricht von Geladenen. Eingeladene hat es längst gegeben. Alle Propheten

Gottes haben dem Volke Gottes, dem Volke Israel, die Einladung überbracht, zu kommen zu dem von dem Herrn herbeizuführenden, zukünftigen Heile. Aber wie Christus kam, da ist die Zeit der Erfüllung gewesen; Christus hat das gebracht, was die Propheten voraus verheißen haben; und Christus spricht von der Zeit, da Er erschienen ist: „es ist Alles bereit." Es ist jetzt nicht mehr zu warten, es ist jetzt nicht mehr Zeit, zuzusehen; es ist die Zeit, zu erkennen, daß Alles vorhanden ist, was wir brauchen und was wir in unserm gegenwärtigen Zustande zu empfangen vermögen. Ja, meine lieben Christen, was gebe es denn, dessen der Mensch bedürftig ist, und das Er in Jesu nicht findet? Von der ersten zartesten Kindheit an bis zum letzten Hauch, den der Mensch auf Seinem Sterbelager von sich gibt, ist Alles für ihn bereit, was ihm Gott zum Heil zugedacht hat.

In Jesu ist die Fülle der Gnade, Gnade um Gnade nehmen wir aus Seiner Hand; in Jesu ist das Licht des Lebens, wer Ihm nachwandelt, wandelt nicht in der Finsterniß; in Jesu ist der rechte, ewige Trost, der Trost der Vergebung unserer Sünden; in Jesu empfangen wir den heiligen Geist als einen Geist der Wahrheit, der uns erleuchtet, der uns heiliget, der im Glauben uns Tüchtigkeit schafft und in der Gerechtigkeit bei Christo uns erhält unerschütterlich und unbeweglich. Das Kind wird empfänglich gemacht von dem Herrn, Er macht es in der Taufe zu Seinem Eigenthum; dem Knaben, dem Mädchen in der unmündigsten zartesten Jugend bietet sich Jesus an, und leitet es, und gibt ihm eine gesegnete Kindheit, eine heilige Weihe, ein inneres Aufwachen und liebliches Ahnen, ja auch ein liebliches Verstehen Seiner Stimme, Seiner Holdseligkeit. Er ermahnt die Jünger, daß sie die Kinder zu Ihm kommen lassen, weil ihrer das Himmelreich sei. Kommen die kampfesvollen, die versuchungsreichen, die mit so mancherlei Schwerem erfüllten Jahre der reiferen

Jugend, da ist es wiederum der Herr Jesus, Der sagt: „Mein Sohn, meine Tochter, gib Mir dein Herz, Ich will euch leiten mit Meinen Augen, Ich will euch geben, was euer Herz wünscht.“

Es kann das Sehnen der Jugend noch so weit gehen, es mag das Herz sich noch so weit ausdehnen, es mögen die Wünsche noch so glühend, die Hoffnungen noch so brennend, ja in Gefahr sein, ins Ungestüm auszuarten: Jesus hat Ruhe für die Seelen, für die verlangenden, sehnenden, schmachtenden, unruhigen und ungeduldigen Seelen. Wunderbar weiß Er das Herz zu ernüchtern und in Seinen Frieden einzuführen.

Und wenn dann die Jahre der Arbeit kommen, des harten Berufs, der Lasten, die der Mensch zu tragen hat in seinem Leben, wenn die Leute dahingehen, beladen mit Sorgen, wenn das Herz anfängt zu zagen oder zu beben, wenn das innere Wesen des Menschen so trocken, so dürre zu werden anfängt, da kommt wieder Jesus und sagt: „Ich will euch erquicken, Ich will euch Ruhe geben, für euere Seelen.“ Und wenn die Sünden uns anklagen und unser eigenes Herz uns straft und die Gedanken sich untereinander verklagen und entschuldigen und wir bei dem allen nicht können zur Ruhe kommen, dann ist es Jesus, der über die geängsteten Gewissen Seine segnenden Hände ausbreitet und Ruhe und Stille schafft, indem Er hinweist auf die Liebe, mit der Er uns bis in den Tod geliebet, und auf das Blut, das Er um unserer Sünde willen vergossen hat, und auf den Vater, der Ihn auferwecket hat um unserer Gerechtigkeit willen. Und wer dann das Wort von der vergebenen Sünde und von der aus Gnaden geschenkten Gerechtigkeit annimmt und glaubt und sich zueignet, der wird zum Mit-Erben Jesu Christi gemacht; der kann sagen: „Mein Freund ist mein und ich bin Sein!“ Und an denen, die in Christo sind, ist nun nichts Verdammliches.

Wer will verdammen? Gott ist hier, Der gerecht macht; denn wenn wir Friede haben mit Gott, so haben wir Alles; wenn wir Jesum haben, so haben wir Alles, Alles!

Zweifelst du noch? Ich wiederhole es dir: wenn du Jesum hast, wenn du in Ihm die Vergebung der Sünden hast, so hast Du Alles. Du hast Gott zu Deinem gnädigen Vater, du weißt, daß Er dich nimmer läßt, daß Er für dich sorgt; du hast den Geist Gottes, Der deinem Herzen Ruhe gibt, du hast Trost für Zeit und Ewigkeit, du hast volles Genüge, die Lebensbächlein haben sich dir aufgethan, dein guter Hirte leitet dich auf grüner Aue, zum frischen Wasser, du wirst selbst ein Mensch Gottes, denn auch von dir aus fließen Ströme des lebendigen Wassers. Ja du hast Alles, manches schon fertig und ganz, daß nichts daran fehlt, nämlich die Gerechtigkeit durch den Glauben, an der gebricht nichts, da ist kein Mangel, keinerlei Anklage, kein Vorwurf, kein Gericht, keine Verdammniß, keine Furcht, denn die Liebe, die völlige Liebe, treibet die Furcht aus. Anderes aber hast du als ein Angefangenes, als ein zu Grund Gelegtes, darauf der Herr weiter baut, an deiner Heilung, an deiner Gemeinschaft mit dem Herrn, an deiner Nachfolge, an deiner Uebung von Tugenden und guten Werken, da gibt es noch Unvollkommenheit und Mangel und manchen Fehltritt; aber dennoch, du hast Alles, denn Der in dir angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen; und Jesus der Anfänger ist auch der Vollender, Er wird Sein Werk nicht lassen, Er wird die, die Sein eigen geworden sind, nimmermehr aus Seiner Hand reißen lassen, Er gibt ihnen das ewige Leben. Ja, es ist Alles bereit! So wird ja wohl für dich, mein Christ, für ein Jegliches unter euch, Alles, auch Alles bereit sein, was zu eurer Seele Heil, was zu eures Herzens Trost, was zu eurer Gewissen Beruhigung gehört, was euch im Leben führen und voranleuchten, was euch im Sterben stärken und erhalten

kann: Es ist Alles bereit, jetzt ist es bereit, heute ist es bereit, längst ist es bereit. Wenn ihr es noch nicht empfangen habt, so ist es eure Versäumniß. Jetzt ist die Stunde des Abendmahls, und das sagen wir mit vollem Recht darum,

2.

weil ja jetzt die Knechte des Herrn ausgehen und das ihnen aufgetragene Wort: „Kommt" sprechen. Ihr habt ja gehört im Gleichniß, der Herr sendet Seine Knechte zur Stunde des Abendmahls.

Das geschieht doch hier auf Erden, das geschieht in unserer Mitte, das geschieht in jeder Gemeinde, wo Christi Wort gepredigt wird, wo Christi Tod und Auferstehung gefeiert wird, das geschieht von Land zu Land; mit dem Worte gehen die Boten hinaus unter die Ungläubigen, unter die Heiden. Ach, was wäre auch ein Knecht, der eigenwillig kommt, der seine eigenen Gedanken und Behauptungen, oder der nach dem Zeitgeist predigt, der nach dem Verlangen der großen Menge oder nach den wechselnden Meinungen des Tages sich richtet. Nein, der Herr sendet Seine Jünger und hat ihnen das Wort, das sie sagen sollen, in den Mund gelegt, und dieses Wort heißt: „Kommt!" Es geht aus unserm Munde manch anderes eindringliches Wort auch; wir sagen: „Thut Buße und glaubt an das Evangelium!" Wir sagen: „Erneuert Euch im Geist eures Gemüths." Wir sagen: „Geht mit Jesu, wer Jesu nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme Sein Kreuz auf sich," und wie vielerlei dieser Ermahnungen es gibt! Aber vergeßt nicht, das eigentliche Wort heißt: „kommt." Und dieses Wort: „kommt", geht allen andern voraus, und dieses Wort „kommt", schließt alles Andere in sich, „kommt zu Jesu!"

Da ist der Mann, außerdem gibt es Keinen, der euch helfen, der euch erretten kann, der euch beseligt, der euch tüchtig macht zum Erbtheil der Heiligen. Was euch sonst aufgetragen wird, Glaube und Liebe und Buße und Erleuchtung, Friede und Wohlthätigkeit und Gehorsam und Sanftmuth und Keuschheit, und wie die Früchte des Geistes alle heißen, das würden lauter Zumuthungen sein, die ihr ja doch nicht erfüllen könntet, wenn wir euch nicht sagen dürften: kommet zu Jesu, Der gibt es euch, Der macht solche Leute aus euch, die in Seinen Wegen wandeln und Gottes Gebote halten und darnach thun.

Da sehen wir also wohl, die Stunde des Abendmahls ist jetzt; jetzt, da ihr aufgefordert werdet, müßt ihr kommen.

3.

Nun aber seht, der Herr zeigt uns ein Bild, und an dem Bilde, an der traurigen Erfahrung, die Er uns erzählt, sehen wir auf das Allerdeutlichste, daß die Stunde des Abendmahls jetzt ist. Der Herr spricht ja von Solchen, die sich ausreden wollen, die zu kommen verweigern. Das geschieht in der Ewigkeit nicht, das können wir uns nicht dort denken, wo der Sohn Gottes in Herrlichkeit strahlt, und Er die Seinigen in ihre Heimath schickt; nein, das geschieht hier auf Erden. Da machen es Viele so, wie es eben der an dem Tisch, da Jesus saß, auch gemeint und gemacht hat; sie meinen, das Reich Gottes ist etwas Zukünftiges, und wenn es einmal so kommt, daß sie sterben müssen, dann möchten sie auch gern dort selig sein; da soll sie Gott auch durch Seine Engel in den Schooß des ewigen Friedens tragen lassen. Sagt, gibt es nicht Unzählige, die das „Kommen" zu Jesu Abendmahl und das Seligwerden auf eine ferne Zukunft hinausschieben?

Ihnen, und wenn unter euch auch Solche sind, sagt es der Herr Jesus zur Warnung, wie es Viele gemacht haben, da Er kam, unter dem jüdischen Volk, und wie es leider Viele machen heutzutage unter dem christlichen Volk. Was hält denn den einen ab, zu kommen? Er redet sich auf seinen Acker aus, den er gekauft hat; der zweite redet sich auf seine gekauften Ochsen aus. Sind das gültige Ausreden? Sicherlich nicht. Der Besitz eines Ackers, oder sonst der Besitz von einem solchen Gegenstand, der einmal zum Handel, zur Ernährung und Nothdurft des Lebens gehört, braucht nicht ein Hinderniß zu sein, um in das Reich Gottes zu kommen, so wenig nach unserm letzten Evangelium der Reichthum es ist; aber was die Leute hindert, das ist ihr irdischer Sinn. Der den Acker gekauft hat, dürfte nur seine Augen aufheben gen Himmel und dürfte den ewigen gnädigen Gott erkennen, der da auch über seinen Acker das Gedeihen gibt, aber sein Auge ist nur auf die Erde gerichtet, und sein Trachten geht nach äußerlichem Gewinn und auf seine harte Arbeit. Und so sind ja Unzähliche nicht blos mit Aeckern, sondern mit jedem Handwerk, bei jeder Erwerbsquelle, in jeder Wirthschaft, in jeder Stube, da man ein Werk treibt. Da mag es Leute geben, und da gibt es Leute genug, die eben so ganz in dem Irdischen befangen und geknechtet sind, daß sie zum Reich Gottes sich nicht Zeit nehmen und zum Reich Gottes nicht die Lust haben und um ins Reich Gottes zu kommen, nicht den Ernst haben und den Entschluß in sich fassen.

Und was hält den Dritten ab? das ist noch das Traurigste! Der sagt: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." Ist denn der heilige Ehestand, der Stand, den Gott selbst gestiftet hat, der Stand, von dem der Herr Jesus selbst so herrliche Worte gesprochen hat, ist der ein Hinderniß, um zum großen Abendmahl Gottes zu kommen? An sich gewiß nicht; o nein! Der Herr hat

das Weib gemacht, daß sie eine Gehülfin des Mannes sei. Soll sie ihm eine Gehülfin sein nur zum sinnlichen Genuß, oder nur zum äußerlichen Erwerb oder nur zur Alltagsarbeit; soll sie ihm nicht eine Gehülfin sein auch zum Reiche Gottes, daß sie miteinander nach dem Himmelreich trachten, daß sie miteinander hinwallen zum herrlichen Gotteshause und mit dem Volke Gottes sich gründen auf den Fels des Heils? Dann ist der Ehstand ein wundbares Förderungsmittel in der Heiligung. Gerade dem Mann thut es noth, oftmals gar sehr noth, daß er solche Gehülfin habe, wenn er in seiner männlichen Selbstständigkeit in Gefahr geräth, sich loszulösen in falscher Freiheit von seinem Gott. Wenn er in seinem männlichen Herrenrecht in Gefahr ist, hart und übermüthig zu werden, da soll das gläubige Weib, das sanfte, stille Weib, ihm wiederum einen Eindruck machen, daß sie ihn fest halte bei dem Herrn, ohne Worte durch ihren keuschen Wandel, durch ihre Stille, durch ihre in Christo gegründete Frömmigkeit.

Aber wenn nun das Weib, die eine etwa eine Gesellschaftsdame, die andere eine Bücher- und Romanleserin ist und die dritte eine Theatergängerin und die vierte eine Schwärmerin für allerlei Kunst, oder wenn das Weib dem Müßiggange nachgeht oder unordentlich und unsauber ist, ihr Haus ihrem Manne nicht zu einer Stätte des behaglichen und glücklichen Ausruhens macht, oder wenn sie zänkisch ist, — ja, da mag wohl der Mann sagen: „ich habe ein Weib genommen und diese ist mir ein Hinderniß, in das Reich Gottes zu kommen." Wenn eine Frau das Bekenntniß des Mannes nicht theilt, daß sie nicht miteinander sich erbauen, daß sie nicht miteinander kommen zum Hause Gottes, ach, wie leicht, ja fast wie unausbleiblich geschieht es dann, daß der Mann von dem großen Abendmahl des Herrn Jesu zurückgehalten wird, weil Er dieses Weib genommen hat. Es ist zu begreifen, aber eine Entschuldigung ist es darum immer noch nicht. Der Mann sollte mit doppeltem

Ernst seiner eigenen Seele, seines eigenen Hauses Wohl und Heil schaffen; aber begreiflich ist es, wenn Mancher sagt: „ich habe ein Weib genommen, mir zum Hinderniß, um an dem großen Abendmahl, um an den reichen Gütern des Hauses meines Herrn und Gottes Theil zu nehmen.

Ich muß zum Schluß. Von Vielem, was im Evangelium steht, kann heute nicht mehr die Rede sein. Nun vielleicht ein ander Mal von dem Hinaussenden der Knechte zu den Armen und Krüppeln und Blinden und an die Landstraßen und an die Zäune; das wollen wir uns aufbehalten, aber noch einige Worte über den vierten Theil, der uns lehrt,

4.

daß wirklich jetzt die Stunde des Abendmahls ist; denn jetzt ist es auch, daß Jesus sagt: „Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, Mein Abendmahl schmecken wird!"

Ist es denn nicht, als hätte der Herr das herausgeredet aus dem Zustande unserer gegenwärtigen Christenheit, wie Er damals herausgeredet hat aus dem Zustand des Volkes Israel? Sein Abendmahl ist doch so etwas Süßes, Köstliches, unaussprechlich Herrliches! Wer an dem Abendmahl nicht Theil hat, dessen Leben hat keinen wahren Inhalt, keinen ewigen Werth. Aber was thun denn die Leute, und was für Gedanken und Ansichten haben sie und äußern sie über die Einladung „kommt?" Ihr wißt es ja wohl auch; — Gott gebe, daß ihr nicht damit angesteckt seid! Die Leute unserer Zeit glauben ja so sehr in großer Menge, daß Alles, was man von Christo predigt, düster ist, unverständlich, etwas lieber zu Vermeidendes sei, als daß es etwas Treffliches, Kräftiges und Werthvolles ist. Weicht man nicht aus und hört lieber eine ernste Predigt nicht? Geht man nicht den ernstesten Ermahnungen, zum Abendmahl

zu kommen, lieber aus dem Wege? Warum denn? Weil das Männer sind, die geladen sind, und die sich so nichtswürdig entschuldigen, damit sie nicht glauben und selig werden: Von denen hat eben noch Keiner das Abendmahl geschmeckt; sie wissen nicht, was es Süßes ist, sie haben keine Ahnung von dem Frieden. Wißt ihr nicht selbst, mit welchem Verdacht besehen Viele die Gläubigen, mit welcher Aengstlichkeit werden schon Kinder zurückgehalten, man sagt, daß sie nicht zu fromm werden! Nein, man will sie eben nicht zu diesem Weg lauterer Lehre und Ueberzeugung hinkommen lassen, weil man es nicht zu schätzen weiß. So gehts denn durch das Leben hindurch mit lauter Halbheit, so gehts hin bis auf das Sterben. Ach, ich darf es ja sagen, an wie manchen Kranken- und Sterbebetten bin ich schon gestanden, und wenn ich die köstlichsten Worte gesprochen habe von Christi Blut und Gerechtigkeit und von dem seligen Frieden der Kinder Gottes, so mußte ich mit der tiefsten Betrübniß gewahr werden: kein Wort wurde verstanden, kein Wort gestammelt. Woher kommt das? Wenn man sein Leben ausgebeutet hat nur für irdische Zwecke und ausgewichen ist der Einladung des Herrn, dann wird man eben nicht Sein Abendmahl schmecken. Und das ist ein Urtheil der Verwerfung. Von den Geladenen, die nicht haben kommen wollen, ist sein Urtheil: „daß der Männer keiner Sein Abendmahl schmecken wird!" Ist das nicht entsetzlich? Und wem Sein Heil in diesem Leben unbekannt bleibt, dem wird es unbekannt bleiben in alle Ewigkeit. Darum mit was soll ich aufhören, als mit dem Worte, das der Herr auch mir aufgetragen hat zu sagen: „Kommt, denn es ist Alles bereit!" So kommt auch ihr, daß ihr Theil habt am Abendmahl des Lammes! Schiebt es nicht in die Zukunft, heute sollt ihr den Frieden annehmen, heute sollt ihr die Vergebung eurer Sünde aus Christi Hand empfangen, heute sollt ihr trachten, Ihn zum Eigenthum zu haben, heute, o heute und

alle Tage sollt ihr genießen von den reichen Gütern Seines Hauses; denn durch Ihn segnet uns Gott mit geistlichen Gaben in himmlischen Gütern. Amen!

28.

5. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Luc. 5, 1—11.

„Es begab sich aber, da sich das Volk zu Jesus drang, zu hören das „Wort Gottes, und er stund am See Genezaret, und sahe zwei Schiffe „am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen „ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, „und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führete. Und er „setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er „hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die „Höhe, und werfet eure Netze aus, daß er einen Zug thut. Und „Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die „ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort „will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschloßen „sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten „ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und „und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beide „Schiffe voll, also daß sie sanken. Da das Simon Petrus sah, „fiel er Jesu zu den Knien, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, „ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken an„gekommen und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den

„sie mit einander gethan hatten, desselbigen gleichen auch Jacobum „und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und „Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an „wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, „und verließen alles und folgeten ihm nach.

„Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fahen!" Welch ein Wort voll wunderbarer Einfalt und voll wunderbarer Hoheit! Es ist das Wort, durch welches zum erstenmal das Amt des neuen Testamentes einem Menschen übertragen worden ist, das Amt, das die Versöhnung predigt, das die Geheimnisse Gottes verwaltet, das von Gnade und Friede zeugt und Gnade und Friede in die Herzen aller Menschen einsenken soll. Dieses

Stiftungswort des neutestamentlichen Amtes

laßt uns jetzt betrachten und dann auf das Wort auch eine Antwort suchen.

1.

„Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fahen, „Wer hat dieses inhaltreiche Wort gesagt, das nicht nur für jene Zeit, das für ferne Zeiten, das bis an der Welt Ende seine Geltung und sein Gewicht hat? In diesem Worte liegt — wir wollen das nur gleich erkennen — wie in einem Samenkorn manches andere Wort bereits verborgen, das der Herr nachmals gesprochen hat. Es liegt darin bereits der Befehl: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! Es liegt darin schon jenes: Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Es liegt die Tröstung darin: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures

Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Und die Verheißung: Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden; und die andere Verheißung: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Und was der Herr in Seinem hohenpriesterlichen Gebet für Seine Jünger, für Seine Zeugen erflehet hat von Seinem heiligen Vater im Himmel, was Er für alle erflehet hat, die durch ihr Wort an Ihn, ihren Herren, glauben werden — das alles gehört mit zu der Einsetzung und Stiftung, welche in dem Worte gegeben ist: Von nun an wirst du Menschen fahen.

Und wer ist nun Der, der das gesagt hat? Hat er irgend eine Macht auf Erden gehabt? Hat er mit dem Scepter seine Diener belehnt und mit der Majestät der Krone ihre Aemter ausgetheilt? Nein, ein geringer, demüthiger und von den Obern dieser Welt nicht anerkannter, von den Hochgestellten und Gelehrten verachteter, von vielen geschmähter, ein dem Kreuze entgegengehender Mann ist es, der das gesagt hat, der für die kommenden Jahrhunderte eine Kirche gestiftet, der seinen Knechten eine in alle Welt sich erstreckende Vollmacht gegeben, der ihnen anvertraut hat, was sie den Menschen bringen und worüber sie Ihm selbst dereinst Rechenschaft geben sollen.

So ist das Amt des neuen Testamentes nicht ein weltliches, sondern ein geistliches Amt und als geistliches Amt ein göttliches, heiliges Amt, ein Amt das in der Kraft des Geistes Gottes ergriffen und geführt wird und mit den Segnungen der Ewigkeit begleitet ist. Und wenn nun auch ein Diener Jesu Christi nach seines Herrn Geheiß sich in alle menschliche Ordnung fügt und aller Obrigkeit unterthan ist und Gesetz und Recht nicht nur selbst auf das heiligste und gewissenhafteste hält, sondern auch denen einschärft, welche zu weiden ihm befohlen ist, so weiß er doch, daß er mit seinem

Amt nach dem geistlichen Inhalt desselben unter keines Menschen Befehl und Einfluß steht, sondern unter seinem Herrn und und Meister allein. Und der Meister ist nicht ein Entschlafener, ferne Hingegangener. Er ist der lebendige Herr, der zur Rechten des Vaters im Himmel gesetzt ist. Dieser Herr hat Seine eigene Majestät und Herrschaft Niemanden auf Erden übertragen. Er waltet Selbst. Er kennt die Seinen. Er ist die Wahrheit, wie Er es war, als Er in der Welt lebte. Er ist das Licht der Welt. Wie Er Selbst unveränderlich ist in Seiner Würde und Kraft, so ist Seine Wahrheit unveränderlich und Sein Licht kann nicht von der Finsterniß verschlungen werden, soll nimmermehr durch die Finsterniß verlöschen. Der Herr ist zu den Todten eingegangen, und der todt war, hat gesiegt, und Er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und dieser Herr hat Seinen Knechten gesagt, sie sollen Menschen fangen. Menschen fangen! Das ist fast ein heiterer Ausdruck; ein Bild ohne gleichen; und welch eine Tiefe, welch eine Fülle unermeßlicher Liebe thut sich darinnen auf! Wir sollen nicht dies und jenes von den Menschen fordern, nicht eine oder die andere Vorschrift an sie stellen, nicht mancherlei Leistungen ihnen ans Herz legen, nicht etwa manche vereinzelte Gabe oder Erkenntnis ihnen mittheilen; nein, Menschen sollen wir fangen; das ganze menschliche Wesen irgend einer Person für Jesum gewinnen und Ihm zu eigen nehmen, den ganzen Menschen einfügen in eine neue Lage, in eine neue Gemeinschaft, ihm eine neue Lebensaufgabe setzen, ein anderes Lebensziel vorhalten, daß es von diesem Menschen heißen kann: Siehe, das Alte ist vergangen; er ist in Christo, er ist eine neue Kreatur. Nichts geringeres als eine solche durchgreifende Veränderung, Erneuerung und Wiedergeburt zum Reiche Gottes verlangt der Herr durch Seine Knechte zu vollbringen. Dazu hat Er Seine Knechte ausgesandt.

Und wann und unter welchen Verhältnissen hat denn

Jesus diese Worte zum erstenmal zu Petro gesprochen? Er hat ja wohl für ihn die rechte Zeit und Stunde gefunden; ihn in die rechte Lage und Erfahrung gebracht und die rechte Gemüthsstimmung erst herbeigeführt, bis Er das Wort, das entscheidende zu ihm sagte. Die ganze Nacht hindurch hatten Simon und seine Gefährten vergeblich gearbeitet und nichts gefangen; ihres Berufes in Treue gewartet, aber fruchtlos. Da sagt der Herr: Fahret auf die Höhe! Sonst aber wird der Fischfang an den Küsten geübt. In der hellen Mittagsstunde sagt der Herr: Wirf dein Netz aus! Sonst gibt aber die Nachtstunde reichlichen Fang und in der vergangenen Nacht hatten sie nichts gefangen. Wie aber nun auf des Herrn Wort der Jünger thut, was der Meister sagt, da wird sein Auswerfen des Netzes gesegnet. Sein Gehorsam gegen des Herrn Wort wird ihm vergolten. Er erfährt es, daß Frucht und Segen nicht ausbleiben, wenn der Mensch in Gehorsam und Glauben vollbringt, was ihm der Herr geheißen hat.

Aber Petrus empfängt nun durch diese Gnadenerweisung einen merkwürdigen Eindruck. Wir müssen uns dabei erinnern, daß der Herr ihn schon früher in Seine Nachfolge berufen hat; zum Jünger ist er schon vormals gemacht. Zum Boten, zum Prediger des Herrn soll er jetzt gemacht werden. Er ahnt, was da kommen wird, und es überkommt ihn nun unter dem Segensüberfluß seines Meisters der Eindruck seiner tiefsten Unwürdigkeit: „Ich bin ein sündiger Mensch!“ Doch nicht dieses Bekenntnis kann uns eigentlich verwundern. Aber die Bitte, der Zuruf: „Herr, gehe hinaus von mir!“ Was sollen wir dazu sagen? Ich kann das Amt nicht führen, das Du mir zugedacht hast, ich kann die Botschaft nicht ausrichten, zu der Du mich aussenden willst. Das ist der Sinn dieser Worte, und das ist der rechte Sinn. Denn erst muß der Mensch seines eigenen Unvermögens gewahr worden sein, erst muß er gelernt haben, nichts von sich selbst zu halten und

nichts von sich selbst zu erwarten, und recht gebrochen und recht arm, recht gering und machtlos in seinem eigenen Geist, Bewußtsein und Gewissen zu sein, dann hebt der Herr den Gebeugten auf und den Furchtsamen stärkt Er; „Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschen fangen.“

Und so ist das Predigt- und Hirtenamt des neuen Testamentes ein von dem Herrn Jesu selbst verliehenes, Ihm selbst verantwortliches Amt, ein Amt, das die höchsten, überirdischen Aufgaben zu lösen und das himmlische, göttliche Erfolge herbeizuführen hat, verwaltet von Menschen, die in ihrer eigenen Ohnmacht, in ihrer eigenen Untüchtigkeit ihrer Sünde sich bewußt, allein auf des Herrn Gnade angewiesen sind, die auf Seine Gnade, auf Seine Hülfe und durch Seine Macht auch auf die Frucht hoffen, die Er allein wirken und geben kann.

Und dieses Amt, meine Geliebten im Herrn, das soll ich nun unter euch führen, als einer, der 18 Jahre es schon in dieser Stadt geführt hat, und doch als einer, der es gewissermaßen neu überkommt. Mit neuem Entschluß, mit neuem Gebet trete ich in eure Mitte, mit neuen Demüthigungen, aber auch mit neuen Stärkungen und Erhebungen meines Geistes.

Ich freue mich dieses Amtes unter euch.

Ich freue mich des Amtes in dieser Kirche, in deren Taufbuch ich eingetragen bin. Ich freue mich des Amtes an diesem Altar, vor dem ich konfirmiert bin, vor dem ich oftmals mit meinen theuren, gottseligen Eltern gekniet habe zum Empfang des heiligen Abendmahls.

Ich freue mich des Amtes auch um der Liebe und des Vertrauens willen, das mir von vielen unter euch bethätiget ist, im Wort nicht allein, sondern auch im Werke.

Denn ich freue mich der Werke, an denen ich in eurer

Mitte durch Gottes Gnade und seine Beihülfe bisher habe arbeiten dürfen. Laßt mich dankend erinnern an drei Werke, deren jedes von euch treulich gepflegt wurde.

Das eine Werk, das für die ganze Kirche Jesu Christi wichtig ist: das Missionswerk unter den Heiden wird bei euch eifrig betrieben. Freudige und reichliche Unterstützung hat es unter euch gefunden, und viele edle Gaben dazu sind schon durch meine Hand gegangen.

Und das andere Werk, welches unsre Gemeinde insonderheit betrifft: das Diakonissenwerk zur Pflege unserer Kranken, unserer armen Kranken: wie freigebig und opferwillig, wie unabläßig habt ihr es unterstützt und eure Gaben dafür in meine Hände gelegt.

Und so darf ich wohl auch noch in den engsten Kreis eintreten und von dem Werke des Hauses reden, von dem Stifte für verwaiste Pfarrtöchter, zu dem ich aus eurer Mitte in großen und sehr großen und kleineren Gaben mehr empfangen habe als von irgend woher sonst.

O, liebe Christen, das sind Erweisungen christlicher Liebe, Früchte christlicher, gemeinsamer Arbeit, das sind Zeugnisse unserer Gemeinschaft am Evangelio, und daß unser Glaube und unsere Liebe bestehe nicht allein in Worten, sondern auch in Thaten, in der Kraft. Und um solcher Kraft der Liebe und Wirksamkeit des Gehorsams willen unter euch freue ich mich des Amtes unter euch, das mir verordnet ist, und will es mit Gottes Gnaden weiter führen im Aufblick auf Seinen Beistand und mit herzlicher Bitte um eure Liebe, um euer Vertrauen, um eure Geduld, um eure Nachsicht, denn ich bin auch ein sündiger Mensch; aber der Herr hat mich und wird mich nicht verlassen. Deß traue ich Ihm.

2.

Wir haben aber auch eine Antwort suchen wollen zu diesem Wort des Herrn: du sollst von nun an Menschen fahen!" Woher werden wir diese Antwort nehmen, um sie nicht aus uns selbst zu schöpfen? Woher anders, als aus dem Munde eines der Zeugen Jesu Christi, die Ihn verherrlicht haben in der That wie im Wort. St. Paulus, jener größte und gesegnetste Apostel, der sichs bewußt war und es laut kund gethan hat, daß das Evangelium, das von ihm gepredigt ist, nicht menschlich ist, sondern göttlich, der gibt diese Antwort auf seine Berufung zum Dienste des Evangeliums, daß er freudig bekennt: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen." Sehet, das sei auch meine Antwort vor euch, das sei auch eure Antwort gegen mich. Das Evangelium ist eine Kraft und als solche sollen wir es erkennen und verkündigen und erfahren. Und beachten wir des Apostels Zeugniß von der Kraft des Evangeliums genauer, so finden wir, daß es eine befreiende, eine beseligende und eine einigende Kraft hat.

Eine befreiende Kraft. Ich schäme mich nicht, sagt der Apostel, des Evangeliums. Denn es gibt leider viele, hat ihrer zu Pauli Zeiten gegeben und gibt ihrer heute noch, die das Evangelium mit großer Verachtung ansehen und sich weit darüber hinaus erhaben fühlen, denen das Wort Jesu Christi ein Mährlein und die Wunderthaten an ihm und durch ihn eine Fabel und die Verheißungen des ewigen Lebens leere Worte und der heilige Dienst und das Amt der Kirche nutzlose Ceremonien deuchten. Die Welt sucht etwas anderes, als

ihren wahren Herrn. Sie gibt sich lieber in die Knechtschaft mannigfacher Herren, die weltlich und irdisch ihre Seelen gefangen nehmen, damit sie ihre Seelen nicht himmlisch gefangen nehmen lassen durch den Erzhirten der Schafe. Die Welt sucht in anderem ihre Weisheit, ihren Fortschritt, ihre Grösze, ihr Glück, als in Jesu Christo. Sie verachtet Ihn und Sein Evangelium. Aber wir wollens nicht mit ihr halten. Nein, wir wollen es nicht denken, wir wollen es nicht glauben, daß die Groszthaten Gottes, daß Seine Zeugnisse, die unter uns ergangen sind, veraltet und verächtlich sind. Da in meiner Sakristei, da sehe ich die Bildnisse alter, ehrwürdiger Männer auf mich herabblicken. Ach, was für Diener Christi hat unsere Gemeinde schon besessen! Da ist jener Erasmus Zollner, der ehemalige Benediktinermönch von hier, der erste evangelische Prediger in dieser Stadt. Da ist der hochgeachtete Superintendent Nicolaus Gallus, der aus einem fernen Bad auf seinem Krankenlager, auf dem er dem Tod entgegensah, seiner Gemeinde ein kraftvolles Bekenntnis zu der reinen Lehre des Evangeliums hinterlassen hat. Da ist der hochbegabte Martin Schalling, welcher etliche Jahre hier Prediger gewesen, von dem wir das köstliche Lied: Herzlich lieb hab ich Dich, o Herr! noch heute in unserm Gesangbuch singen, da ist wiederum der hochgelehrte, weithin berühmte Theolog Johann Heinrich Ursinus und viele, viele andere Namen, die wohl in den Büchern des Lebens im Himmel eingeschrieben sein mögen. Und unter diesen Namen allen habe ich auch im 16. Jahrhundert schon einen Wolfgang Wiener gefunden. Schämen müszten wir uns, wenn wir, die Nachfolger solcher Verkündiger der reinen, lauteren Lehre des Evangeliums, anders predigen würden, als wir es von dem Herrn und von den Aposteln und von unsern gläubigen Vätern überkommen haben. Aber nicht schämen wollen wir uns des Evangeliums! Nein, wahrlich des Evangeliums nicht! Es möchten sonst unsere Väter, die für das Evangelium gezeugt

und gerungen und gebetet, die im Evangelio gelebt haben und gestorben sind, die möchten sich sonst in der Ewigkeit unser, als entarteter Kinder schämen! Wer es weiß, was er am Evangelium hat, der wird frei von aller argen falschen Scham und von aller widerwärtigen Nachgibigkeit und Menschenfurcht und Menschengefälligkeit.

Denn nur das Evangelium hat beseligende Kraft. Es gibt keine andere Rettung für unsere Seelen und keinen anderen Weg zur Seligkeit im Reiche Gottes, als welchen das Evangelium verkündigt. In ihm ist offenbaret die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und in welcher Friede und Trost liegt. Diese Gerechtigkeit kommt aus Glauben in Glauben. Die dem Evangelium glauben, finden an dem Kreuze Jesu Christi Ruhe für ihre Seelen und Antwort auf alle Fragen ihres Herzens. O ihr theuer erkauften Seelen! sehet doch das Leben von dem rechten Gesichtspunkte an! Denket an das Ende, an die Verantwortung, an die Ewigkeit! Dann wird es euch drängen, die Stimme des Evangeliums immer treuer zu hören, immer gründlicher zu verstehen und zu erfassen und seine Früchte zu bringen. Denn es handelt sich wahrlich um Leben oder Tod, um eure Rettung oder euer Verderben, um eine ewige Entscheidung!

Und auch eine einigende Kraft hat das Evangelium von Christo. Juden und Griechen nennt der Apostel, welche es selig macht. O, wie sind diese, durch Herkunft und Religion weitgeschiedenen, durch das Evangelium Gottes in die Einheit des Glaubens und der Kirche geführt worden! Jesus Christus einiget die Welt. Das Evangelium bindet Herz an Herz. Aber die falsche Lehre trennt und scheidet. Woher kommen die Rotten? woher kommen die Zerwürfnisse? woher die Anfeindungen, als daher, daß der Wahrheit des Evangeliums widerstrebt, daß dem Herrn Jesu erklärt wird: Wir wollen Dein nicht! O, bitten wir Ihn, daß Er Seine Herrschaft

wieder mächtig unter uns erweise; daß Er durch Seines Wortes Kraft Sich wieder viele unterthänig mache. Dann wird auch wieder mehr Friede und Eintracht sein. In Ihm allein können auch die getrennten Glieder unseres Volkes wieder geeinigt, können die Herzen der Väter den Kindern zugewendet, können die weitgähnenden Klüfte der Selbstsucht, welche die Stände trennen und Reich und Arm zu gegenseitigen Feinden machen, durch die Liebe geschlossen, können die Mißverhältnisse von Bildung, Rang und Besitz überwunden werden. Im gleichen Gotteswort, das allen gegeben ist, zur geistlichen Weisheit erleuchtet, durch dieselbe Gottesgnade in Christo beseligt, von demselben gesegneten Brode eßend und aus demselben Kelch der Versöhnung trinkend, in Einer himmlischen Hoffnung stehend, in demselben Kampfe ringend, und nach demselben Gottesreiche trachtend, — so könnten viele jetzt weit getrennte wieder in der Einigkeit des Glaubens durch das Band des Friedens sich verbunden fühlen. O, laßt uns dazu einander die Hände entgegenreichen und die Herzen aufthun in gemeinsamer Liebe! Es ist ja doch Gott der Herr, der einst sprach, daß Er aus den Wirren der Zeit und aus den Zerwürfnissen der Welt Seinen Auserwählten heraushelfen und sie einigen wolle zu der Einen Herde, von welcher Er der Hirte ist.

Und so bieten wir den Gruß des Friedens allen, die den Herrn Jesum lieb haben. Und die Ihn nicht lieb haben, die bitten wir: Erkennet Ihn, erkennet das Evangelium, dessen Stern und Inhalt Er ist. Gebt uns die Hände und wandelt mit uns nach dem frohen Ziele himmlischer, seliger Ewigkeit!

Amen.

29.

6. Sonntag nach Trinitatis.

Herr Gott, himmlischer Vater! In Dessen Lichte wir wandeln, Der Du uns Dein theures Wort gegeben hast, daß es unseres Fußes Leuchte sei, der Du uns Deinen lieben Sohn geschenket hast, Der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, hilf uns durch Deinen heiligen Geist, daß wir die höchste Wahrheit erkennen lernen, und ein Leben führen, das aus Dir ist. Bewahre uns vor Irrwegen und leite uns auf ewigem Wege, auf dem Weg des Friedens. Amen!

Evang. Matth. 5, 20—26.

„Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der „Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts „schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, „der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: „Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der „ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe „auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder „etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altare deine Gabe

„und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und „alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem „Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, „auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überant„worte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem „Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: „Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch „den letzten Heller bezahlest."

Wir hörten erst kürzlich das Wort des Herrn Jesu: „ihr müsset von Neuem geboren werden aus dem Wasser und Geist, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen;" und heute hören wir Ihn sagen: „es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen." Beide Male handelt es sich um ein und dasselbe, nämlich um das Kommen in Gottes Reich, in das Himmelreich: es handelt sich also um das Gewinnen der Seligkeit oder um Verdammniß, um seligwerden, nämlich ewig selig im Himmelreich, oder verloren, ewig verloren, verworfen werden. Diese Entscheidung wird über uns Alle gesprochen; beidemale wird Sein Ausspruch, Sein Fingerzeig Jedem sagen, ob er rechts zu gehen hat, oder ob er links stehen muß; beidemale wird gesagt werden das eine oder das andere Wort: entweder das eine „Komme her, du getreuer Knecht, und ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt;" oder das andere Wort, „gehe hinweg in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln."

Wie Viele möchten diese Worte des Herrn Jesu entkräften, indem sie etwas sich herausziehen zu blos irdischer Auslegung. Sie sagen, wenn der Herr Jesus redet von Gottes Reich, dann will Er damit ausdrücken die höchste Vollendung der Menschen. Die Menschheit veredelt sich je mehr und mehr durch Wissenschaft und Bildung, durch Gesetze

und Künste, und wenn die Menschheit einmal in den rechten, glückseligen Zustand eingetreten ist, dann ist das Reich Gottes da. Kann man denn etwas Verkehrteres, man darf wohl sagen, Erlogeneres und Sinnwidrigeres denken? Wo gewahren wir denn diese fortschreitende Verbesserung? Sind etwa die Spuren davon in unsern Tagen sichtbar? Steht nicht neben manchen guten und edlen Erscheinungen in der Menschheit eine arge Nacht und eine große Finsterniß? Und wenn wir Vergleichungen mit früheren Zeiten anstellen, wenn wir es so etwa einmal in aller Unbefangenheit versuchen, unsere Zeit zu vergleichen mit der Zeit unserer Voreltern, z. B. unser evangelisches Gemeindeleben oder unsre Kinderzucht mit dem Verhalten der Jugend in mancher vorhergegangenen Zeit: getrauen wir uns zu sagen, wir sind fortgeschritten, es steht so unzweifelhaft besser? Oder gehen wir rückwärts?

Wir wollen das nicht entscheiden, aber das sehen wir, die Sünden und Thorheiten, die Verkehrtheiten und Rohheiten der Menge, die sind nimmermehr auszurotten, und was man dagegen thut, sie kommen auch immer wieder; der Mensch bleibt Mensch, und die Sünde bleibt in dieser Welt, und wenn wir im Worte Gottes von einem Himmelreich hören, so haben wir uns das nicht hier auf Erden zu denken, sondern es liegt da, wohin uns der Herr Jesus weist, wohin wir durch einen seligen Tod gelangen, wo der Herr Alles in Allem ist; es liegt in der Nähe Gottes, bei dem ewigen, allein seligen Gott, Der uns an Sein Herz zieht und an Seinem Herzen die ewige Ruhe finden läßt. Das ist das Eden, wo nicht mehr sein wird Leid, noch Geschrei, noch Schmerz, noch Thränen; das Alte ist vergangen, dann heißt es: „siehe, es ist Alles neu geworden!“ Und wenn uns ja das geringste Bedenken noch bleibt, ob diese Ausdrücke: „Himmel und Hölle,“ wirklich dem Jenseits angehören, oder doch nur bildliche Bezeichnungen sind, so dürfen wir nur weiter lesen in den Worten des Herrn

Jesu: „ärgert dich dein Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir, es ist dir besser, daß du einäugig zum Himmelreich eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht." Ja, und da verlischt nicht das Feuer, und da stirbt nicht der Wurm, der Wurm, der am Gewissen nagt, der Wurm der Unruhe über unsere Seligkeit, und des innern Vorwurfs, daran der Mensch sich selbst alle Schuld zumessen muß.

Es gibt aber auch einen seligen, freudenreichen Himmel mit lieblichem Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich; und dahin, dahin zeigt uns der Herr Jesus den Weg; aber Er zeigt ihn uns nur bedingungsweise, das läßt sich nicht verkennen dort und hier in unserm heutigen Text. Dort heißt es: „Es sei denn daß Jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen; geboren wird nun Niemand durch eigenen Willen und eigene Kraft. Das Leben, das wir in der Geburt empfangen, es mag nun das natürliche oder das neue aus Wasser und Geist sein, ist ein Geschenk Gottes, und wenn der Herr darum dem Nikodemus sagt, wie Jemand in das Reich Gottes kommen könne, so zeigt Er, daß dazu eine That Gottes nöthig sei, ein Leben, das wir von Gott empfangen durch Wasser und Geist in der Taufe, und die Wirkung, welche dieselbe auf sakramentliche Weise in uns hervorbringt. Und wenn Er heute sagt: „es sei denn euere Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer," so sagt Er, was von unserer Seite für ein Verhalten, was für eine Beschaffenheit nöthig sei, damit wir können in das Himmelreich kommen. Ja, wie das Beides nothwendig ist und zusammen gehört, davon wollen wir hernach noch ein paar Worte sagen, vorher aber zu verstehen suchen, was es denn für eine Forderung ist, für die unser heutiges Evangelium zwei Bestandtheile hat.

Es hat einen allgemeinen Theil, und einen besonderen Theil, der für das Allgemeine ein einzelnes besonderes Beispiel darbietet.

Die bessere Gerechtigkeit und ihre Erläuterung am 5. Gebot.

Der allgemeine Theil liegt eben in den Worten: die Gerechtigkeit, die besser sein soll, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer; und der besondere Theil in dem Beispiel, das der Herr Jesus zur Erläuterung hinzufügt. Er entnimmt das Beispiel dem 5. Gebot; Er zeigt, wie das 5. Gebot gefaßt werden muß, um durch dasselbe Gerechtigkeit zu erlangen, die besser ist, denn die der Schriftgelehrten. Er spricht aber auch von einem andern Gebot, gleich nach diesem und behandelt in nämlicher Weise das 6. Gebot; zeigt auch, wie dieses in seiner Tiefe erfaßt und in seinem ganzen heiligen Ernst gehalten werden muß, wenn Jemand in's Himmelreich kommen soll. Die Gerechtigkeit muß besser sein, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Da ist es denn fast zur Gewohnheit geworden, diese Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer recht herunter zu setzen, und von den Schriftgelehrten und Pharisäern recht herabwürdigend zu reden; ja man meint dazu insonderheit ein Recht zu haben, wenn man die vielen Strafreden des Herrn Jesu gegen sie ins Auge faßt, und wenn man ihr Verhalten gegen den Herrn Jesum betrachtet, wie sie an Ihm zu Feinden, und zu Mördern geworden sind. Ja, das sind sie, so weit hat sie ihre Abneigung gegen den von Gott Herniedergekommenen mit fortgerissen; aber wir dürfen gerade in unserer Zeit nicht glauben, daß der Herr Jesus von etwas Geringem und Verächtlichem gesprochen habe, wenn Er von der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten spricht; Sein ganzer Ausdruck deutet schon hin, daß Er von dem Höchsten spricht, und von dem, was am

meisten bewundert worden ist in Seiner Zeit. O, jene Schriftgelehrten haben sich abgegeben mit dem Worte Gottes, mit den heiligsten Gebräuchen sind sie fortwährend umgegangen; es waren würdige Leute, angesehene Männer, in Ehren stehende Greise, zu deren Füssen man gesessen ist, lauschend und lernend, in stiller Ehrfurcht. Und jene Pharisäer, was für strenge, eifrige Leute sind unter ihnen gewesen. Der Apostel Paulus rühmt sich, er sei auch ein Pharisäer gewesen, welches ist die strengste Weise ihrer Gottesdienste und sagt dabei selbst, er sei als Pharisäer untadelig gewesen in deren Satzungen. Die Pharisäer waren bemüht das Gesetz Gottes zu erfüllen, sie haben sich bemüht ihre Gottesdienste unverbrüchlich und mit großem Ernst zu feiern. Wenn jener Pharisäer sich hinstellt und sagt: „ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute," so dürfen wir ihn nicht für einen Lügner halten. Sicherlich ist das ein in seinem ganzen Leben höchst achtungswerther, vorsichtiger Mann gewesen. Wenn er sagt: „ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem was ich habe" so ist er sicherlich bedacht gewesen, mit aller Aufopferung dasjenige zu leisten, was seinem Verständniß nach Gott forderte. Warum verwirft nun der Herr Jesu diese Gerechtigkeit, die im Ganzen hochgehaltene, hochgepriesene Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer?

Sie haben nicht geforscht, wie der Grund ihrer Herzen beschaffen ist, sie haben nicht erkennen wollen ihre ganz irdische Gesinnung; zum andern, sie gefielen sich in dieser ihrer Gerechtigkeit. Wenn sie Almosen gaben, da that es ihnen wohl, von den Leuten das Lob der Wohlthätigkeit, der Anerkennung ihrer reichen Freigaben zu hören; wenn sie fasteten, da wollten sie auch scheinen, man sollte es ihnen ansehen und hoch anrechnen, welche Gewalt, welche Entsagung sie sich auferlegten; damit meinten sie nun in eigner Gerechtigkeit untadelig in dem Gericht Gottes durchzukommen, aber auch Gottes Lob, Gottes

Anerkennung zu erlangen; davon sagt der Herr Jesus: „es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Aber der Herr spricht das auch für unsere Zeit, wir finden sie noch heute, diese Weise der Schriftgelehrten, man darf nur die Worte übersetzen und die Gebräuche und Ansichten aus dem jüdischen ins christliche übertragen. Wie Viele sind, die nur auf das Einzelne sehen: „ich halte mich redlich und rechtschaffen in allem Guten.“ Wie Viele sind, die sich in dieser Rechtschaffenheit gefallen und von den Leuten darin wollen hochgehalten wissen, die auf diese ihre eigne Rechtschaffenheit dereinst auch vor Gott zu bestehen hoffen, wenn sie einmal Rechnung abzulegen haben von ihrem Haushalten. Ach die Selbstgerechtigkeit, die Gerechtigkeit, die vor Menschen gilt, das ist für Viele ein Blendwerk. Wir wollen uns Alle prüfen, meine Lieben, ob wir nicht auch an dieser Krankheit leiden, ob wir nicht auch mit eigner Gerechtigkeit vor Menschen und vor Gott etwas zu sein und etwas zu gelten uns vermessen.

Wenn es in dem fünften Gebot heißt: „Du sollst nicht tödten, und wer tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein,“ und der Pharisäer dankt Gott, daß er dies Gebot gehalten habe, so sagt der Herr Jesus: „Ich aber sage dir, du sollst mit deinem Bruder nicht zürnen, denn wenn du zürnst mit deinem Bruder, so bist du des Gerichts schuldig, oder wenn du zu ihm sagst: Racha, so bist du des Raths schuldig. Das Wort müssen wir ins Deutsche übersetzen: Du nichtswürdiger Mensch oder ein ähnliches Wort. Man spricht es ungern aus, aber wie sind diese Worte gang und gäbe, die den Bruder kränken. Der Herr sagt, wenn du so zu deinem Bruder sprichst, so bist du des Raths schuldig,, denn du sprichst ihm den sittlichen Werth ab, und entziehst ihm die

sittliche Würdigung und die Ehrerbietung, die auch dem Uebertreter, dem Verbrecher gebührt; ist er auch ein schuldbehafteter, ein sündenbefleckter Mensch, er ist dennoch ein Mensch, um dessen Seele Jesus geblutet und für dessen Heil Jesus Sein Leben geopfert hat, an seinem Heil sollst du arbeiten, statt ihn sittlich herabzuwürdigen. Sagst du zu deinem Bruder: Du Narr, so bist du des höllischen Feuers schuldig. Du nimmst ihm den Geisteswerth, du setzest ihn herunter gleich dem unvernünftigen Thier. Es gibt ja so Viele, die meinen, sie können nicht zurecht kommen außer mit solchen Schimpfreden, mit solchen schimpfenden Ausdrücken. Der Herr sagt aber, alle Solche seien des höllischen Feuers schuldig.

Daß man mit einer Gerechtigkeit, die sich begnügt mit der äußern Erfüllung der Gebote, immerhin noch nicht in das Himmelreich kommt, das führt Er nun weiter aus: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe" merke wohl, es heißt nicht, daß du etwas wider den Bruder hast, sondern daß er etwas wider dich habe, ob mit Recht oder mit Unrecht, gar vielleicht mit Unrecht, er fühlt sich von dir beleidigt, er meint du bist ihm zu nahe getreten, das soll dir genug sein, daß er etwas wider dich hat; dann mußt du hingehen, um die Sache ins Reine zu bringen und schaffen, daß wieder Friede werde, Friede und Versöhnung. Nun weiß ich, lieben Christen, daß es in unserer Christenheit Sitte geblieben ist, eine schöne Sitte, daß, wenn man zum heiligen Abendmahl geht, man zuerst Frieden sucht und Frieden gibt, wo zuerst Unfriede war; aber glaubt nicht, liebe Christen, daß damit dem Worte des Herrn genug gethan ist. Unter dem Volke Israel hat man täglich Abendopfer gebracht; also nicht von dem Sakrament allein, auch von dem Opfer deiner Gebete gilt es, Du sollst Dich zuvor versöhnen mit Deinem Bruder. Und wiederum sagt der Herr: „Deinem Widersacher sollst Du, so lange ihr beide noch miteinander

in diesem Leben dahinwandelt, willfertig sein, ihr wißt alle Beide nicht, wie bald dein Mund sich im Tode schließen wird, und dann gibt es keine Möglichkeit mehr der Abbitte und keine Versöhnung, und der Widersacher wird Dich dereinst dem Richter überantworten, und du wirst in den Kerker geworfen. Vor Gottes Gericht müssen diejenigen Widerwärtigkeiten, diejenigen Ungerechtigkeiten ausgetragen werden, die in diesem Leben nicht durch Friede und Versöhnung wieder gut gemacht worden sind. Und vor Gottes Gericht in den Kerker verurtheilt zu werden, das heißt auf ewig verdammt werden. „Du wirst nicht von dannen heraus kommen." Wer will es daraufhin wagen, hintanzustellen, was der Herr Jesus von uns fordert?

So hat uns der Herr ausgelegt, wie Er die bessere Gerechtigkeit, die ein Mensch haben muß, der ins Himmelreich kommen will, verstanden haben will. Und nun meine ich, meine Geliebten, wir Alle müssen dabei zweierlei lebendig empfinden: Zum Ersten, daß wir, wenn die Forderungen so heilig und so tiefgehend sind, vor Gott auch allzumal unser Angesicht verbergen müssen, und daß wir darum unsere Hände ausstrecken nach der Gnade und Vergebung, die in Jesu Christo gegeben ist; darum heißt es von Ihm: „Er ist uns gemacht zur Gerechtigkeit," damit, daß Er die Sünden, auch die Sünden am fünften und sechsten Gebot und an allen andern Geboten, auf sich genommen hat daß Er uns rein macht von unserer Befleckung. Und das Zweite, daß, wenn wir die Vergebung gesucht haben und eines ernsten Willens sind, um erfunden zu werden in der bessern Gerechtigkeit, wie sie der Herr Jesus uns vorhält, daß wir das nicht können aus eigner Vernunft noch Kraft, daß uns dazu Gottes Huld, Gottes Kraft, Gottes Gnade nöthig sei, die im Schwachen mächtig ist, die aus Sündern Gottes Kinder macht, aus Kindern des Zornes Kinder des Friedens. Und so steht bei dem Wort: „Es sei denn, daß Jemand aus dem

Wasser und Geist neu geboren werde," auch neu geboren zur Gerechtigkeit, zu solcher Liebe, zu solcher Versöhnlichkeit, zu solcher Sanftmüthigkeit und Geduld, wie sie der Herr gelehrt, wie sie der Herr geübt, wie sie der Herr von uns gefordert hat, daß auch Niemand ins Reich Gottes kommen kann, wer nicht dazu aus Gott geboren, eine neue Creatur geworden ist.

Darum wollen wir Ihn auch inständig bitten um die Kraft und den Beistand Seines heiligen Geistes.

Und so helfe und fördere uns der Herr Alle in diesem neuen Leben, das Er in der Taufe in uns gelegt hat. Und ob wir auch schon mannigfaltig und vielfältig diese Gottes-Gabe in uns verlöschen ließen, Er kann auch das verlöschende Licht wieder anfachen und bis ans Ende erhalten. Amen.

30.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Marci 8, 1—9.

„Zu der Zeit, da viel Volk da war, und hatten nichts zu essen, rief „Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert „des Volkes, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret und „haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim „ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn „etliche waren von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten „ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie „sättigen? Und er fragte sie: Wieviel habt ihr Brode? Sie „sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volke, daß sie sich auf die „Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode und dankte und „brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten; „und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; „und er dankte und hieß dieselben auch vortragen. Sie aßen aber „und wurden satt; und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. „Und ihrer waren bei viertausend, die da gegessen hatten; und er „ließ sie von sich.“

Unter den vielen Wundern des Herrn, womit Er menschliche Noth gehoben, sind nur ganz einzelne, welche sich auf Stillung des leiblichen Bedürfnisses der Speise bezogen haben.

Nehmen wir die liebliche Begebenheit hinweg, wie Er Seine Herrlichkeit zuerst auf der Hochzeit zu Kana offenbarte, durch Verwandlung von Wasser in Wein — eine Hülfe wodurch weniger eine Nothdurft befriedigt, als die hochzeitliche Freude erhöht werden sollte, — so bleibt uns nur die Speisung der Fünftausend, wovon in der Zeit vor Ostern gepredigt zu werden pflegt, und diese hier erzählte Speisung der Viertausend.

Es wird lohnend sein, auf die näheren Umstände dieser letzteren Speisung einzugehen und an jeden einige Bemerkungen zu knüpfen.

Zuerst ist es die Zeit worin Jesus diese Hülfe gewährte, auf welche der Evangelist eigens aufmerksam macht: Zu der Zeit rief Jesus Seine Jünger zu Sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks. Was war das für eine Zeit? Es war die Zeit der meisten leiblichen Hülfserweisungen Jesu. Kurz vorher im 6. Kapitel (55—56) erzählt der Evangelist: „Sie liefen alle in die umliegenden Länder und hoben an, die Kranken umher zu führen auf Betten, wo sie höreten, daß Er war. Und wo Er in die Märkte oder Städte oder Dörfer einging, da legten sie die Kranken auf den Markt und baten Ihn, daß sie nur den Saum Seines Kleides anrühren möchten; und alle, die Ihn anrührten, wurden gesund." Und unmittelbar vor unserer Begebenheit im 7. Kapitel, nach dem Bericht von der Heilung eines Tauben und Stummen durch Sein gewaltiges Hephata! Thue dich auf! finden wir eine Lobpreisung, welche ähnlicherweise auf viele Thaten hindeutet: „Sie verwunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht Er hörend und die Sprachlosen redend." Es war die Zeit, wo solches gnädige Wirken fast ausschließlich noch für Israel bestimmt war, wie wir ebenfalls im 7 Kapitel aus der Aeußerung des Herrn Jesu gegen das syrophönizische Weib, die Heidin, lernen, der

Er sagte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Laß zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht fein, daß man den Kindern Brod nehme und werfe es vor die Hunde. (7,27.)“ Es war die Jugendzeit der Gnade für Israel, der helle Sonnenblick göttlicher Erbarmung, unter welchem es in dem Gefühl einer wunderbaren Nähe aufleben sollte zu einem neuen Dasein; die Zeit, wo der Herr den ganzen Tag Seine Arme ausstreckte, lockend und bittend: Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Zu solcher Zeit sollte keine leibliche Brodsorge sie beschäftigen; der Herr wollte eine solche gar nicht aufkommen lassen; vorsorglich wendete Er sie ab, damit sie Seinen Ruf, sich von Mühsal und Beladenheit helfen zu lassen, einzig auf die Seele bezögen und für die Seele Ruhe suchten bei Dem, Der so liebreich und theilnehmend, so heilig und menschenfreundlich, so gewaltig und liebevoll vor ihnen stand und unter ihnen waltete.

Eine solche Zeit wird sich im allgemeinen in dem Leben eines jeden Menschen finden lassen, wenn auch einzelne allerdings anders geführt werden mögen. Aber bis auf solche gewiß wenige Ausnahmen hat wohl jeder Mensch in seinem Leben eine Freudenzeit zu empfinden, mancher kürzer, mancher länger, wo der Herr die Sorge von der Seele ganz fern hält, oder die herandringende wie unvermerkt weghebt, wo der helle Schein göttlichen Fürsorgens sichtbar und unverkennbar über dem Leben ruht. Eine solche Zeit ist namentlich die Jugendzeit mit ihren von äußerer Sorge noch unberührten Tagen, der frohe Morgen des Lebens, wo der Herr für Angst und Beklemmung im Herzen keine Stätte sein läßt, wo der fröhliche, unbewökte Sinn desto empfänglicher sein soll, die Aussaat des göttlichen Wortes in sich aufzunehmen, sich dem Einwirken des milden, heiligen Wesens Jesu Christi hinzugeben. Wohl dem Menschen, dessen Jugend so friedlich heilig genützt

wird! Wohl dem, der auch spätere stille Freudenzeiten und die süße Empfindung einer von dem Herrn gewährten Ruhe zum Erkennen Seiner alles bedenkenden und allem fürsorgenden Mildigkeit benützt und zur Hingabe an Seine aufwärts führende Gnadenhand! Das kommt dann dem Herzen zu gut, wenn die Zeiten sich ändern und Stürme nahen, daß es nicht wie von fremdartigen Gewalten überrascht und geängstiget, sondern vielmehr in der Zuversicht zur reichlich erfahrenen Güte des Herrn festgewurzelt und des Ausharrens fähig erfunden wird.

Damals also, ehe andere Zeiten kamen, Tage schwerer nothwendiger Heimsuchungen, sorgte der Herr für des Volkes äußeres Bedürfnis; — wie sorgte Er?

Das ist der zweite Umstand, den wir zu bemerken haben, Seine Umfrage bei den Jüngern. Auf zweierlei will Er sie aufmerksam machen, indem Er ihnen zum ersten sagt: Mich jammert des Volkes, — und sie zum andern fragt: Wieviel habt ihr Brod? Mit dem ersten will Er ihnen die Empfindung bezeugen, welche der Noth des Nächsten gegenüber dem Menschenherzen ziemt, selbst dann, wenn diese Noth nicht ausgesprochen, kein Gegenstand der Klage, ja selbst wenn sie dem, den sie angeht, noch nicht einmal zum Bewußtsein gekommen ist; und ihnen zugleich zeigen, daß solche Empfindung in Seinem heiligen Herzen am früheſten und allerlebendigsten vorhanden sei, und daß jeder, der Sein wahrer Jünger sein will, in die Gemeinschaft solches aufmerksamen, über den Nächsten wachenden Mitleids eintreten müsse. Nichts soll dem Jünger Jesu ferner sein, als Gleichgültigkeit gegen anderer Entbehren und gegen anderer Gefahr, denn es gibt wohl mannigfache Trübsal, deren Heilung in keines Menschen Macht steht; aber wo die Trübsal den Namen Entbehrung hat, da bedarf es in der Regel doch nur der

lebendigen Empfindung: Mich jammert dieser Noth, damit man auch an die Ausrichtung einer Hülfe, und wo Gefahr ist, wie hier im Evangelium Gefahr des Verschmachtens, damit man an deren Abwendung denken könne.

Und zum andern weiset der Herr mit der Frage: Wieviel habt ihr Brod? auf den Weg hin, den das rege gewordene Mitgefühl einzuschlagen habe, nämlich: sich zu besinnen, was man selbst thun könne, und auf das Vorhandene zu schauen. Denn an dieses will der Herr sodann seine über alle Berechnung hinausgehende, den menschlichen Ueberschlag überschwenglich weit übertreffende Hülfe anschließen.

Wieviel Heilsames und Tröstendes entspringt hieraus für jeden, der für andere zu sorgen hat! Zunächst auch unter den allerschmerzlichsten Eindrücken fremder Noth jene wohlthuende Gewißheit, die sich ein Jünger des Herrn Jesu überhaupt und in allem sichern sollte, nach dem Vorbilde Jesu zu empfinden, und durch das innige Mitgefühl mit fremder Noth als auch durch ein Mittel Seiner starken Hand mehr in Seine Aehnlichkeit gezogen zu werden; — sodann die Zuversicht, daß unser Begehren, zu helfen, den mächtigsten Beistand und die sicherste Gewähr des Gelingens in Jesu eigner Liebe habe, weil es Ihn früher als uns, und tiefer als uns, und heiliger als uns aller Noth jammert, die auch uns zu Herzen geht; — endlich der getroste Muth, der auch die geringsten Mittel, zu helfen, besonnen erspäht und freudig anwendet, der frisch vornimmt, was er selbst thun kann, weil der Herr das Spärliche, was wir darzubieten vermögen, durch Seine reiche Gottesmacht segnend mehret und weiterführt. Denn das ist Gottes Weise zu wirken, die aus lauter Wundern zusammengesetzt ist, daß Er vom Geringen, das da ist, zum Hohen aufsteigt. Auch das Wunder ist nur eine Verklärung und Erhöhung dessen, was wir sonst natürlich nennen, und was an sich selbst schon ein Wunder ist.

Es ist ein Wunder, daß das kleine Samenkörnlein in der Erde keimt und sich mehrt bis zur Ernte dreißig- und sechzig- und hundertfältiger Frucht; es ist ein Wunder, daß diese Frucht, aus der Erde gewachsen, unsern Leib nähren und unser Leben erhalten kann; und so ist es wieder eine neue Stufe desselben Wunders, wenn jenes Brod, wo dessen scheinbar wenig ist, für Viele ausreicht und alle, die sein bedürfen, satt macht, — ein Wunder, wie es in unserm Evangelium zur Lehre für alle Zeiten recht augenscheinlich geschehen ist, wie es aber minder auffallend und doch nicht minder gewiß allen vertrauenden, gerne helfenden und gläubig empfangenden Menschen sich fort und fort wiederholt.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit drittens auf die Ausrichtung der Hülfe, so finden wir, daß der Herr Jesus dreierlei dabei beobachtet hat. Erstlich hat Er darauf gesehen, daß Seine Gaben in Ordnung gereicht und in Ordnung empfangen würden; Er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Dadurch ward allem Durcheinanderdrängen gewehrt, Ungleichheit vermieden, Uebersicht und Eintheilung möglich. Ferner heiligte Er die Gabe nicht nur durch Seinen eigenen Aufblick zum himmlischen Vater, sondern Er ließ auch alles Volk, dem Seine Gabe bestimmt war, dabei Zeuge sein, damit auch ihr Empfangen unter diesem Eindruck daß alle gute und alle vollkommene Gabe von oben herab komme, geschehen und ihr Danksagen sich mit dem Seinigen verbinden sollte. Und endlich gönnte Er den Jüngern Werkzeuge Seiner Hülfe zu sein; ja Er theilte gar nichts Selbst aus, sondern ließ alles durch die vermittelnden Hände der treuen Seinigen gehen.

Uns zum Vorbilde ist dies Alles geschehen. In Ordnung zunächst muß mit Gottes Gaben umgegangen werden, sonst geht auch bei gutem Willen viel Möglichkeit der Hülfe

verloren. Nur durch Ueberlegung bei der Eintheilung und Spendung und durch Achtsamkeit auf geordneten Verbrauch, durch Sorgfalt, Ruhe, Besonnenheit wird der Verschleuderung der Gaben vorgebeugt, der vordrängenden Begehrlichkeit vieler Empfangenden gewehrt, Unmaß auf der einen und Unzulänglichkeit auf der anderen Seite verhütet. Zum andern muß der Gebende, wie der Empfangende dankbar zur Quelle aller Wohlthat das Auge und das Herz emporheben; ja der Gebende besonders muß es als seine Pflicht erkennen, zu wachen, daß der Empfangende Worte heiligen Dankes gegen Gott wisse oder lerne. Dem rechten Wohlthäter wird sich diese noch heiligere Fürsorge immer zur äußerlichen andern gesellen. Und um so mehr, als auch er sich nur als Werkzeug betrachtet, dem Gott in seine Hand gegeben hat, womit er andern dienen soll. Wie kommt doch erst dadurch, das Beste zu jeder Gabe!

Und wie süß ist dieses Danken des Gebenden und des Empfangenden! Wie wird erst dadurch das Geben demüthig und einfältig, ein Werk in Gott gethan, welches seliger ist als Nehmen! und das Empfangen und Genießen zu einer Freude und zu einem Segen, nicht hervorgegangen aus anspruchsvollem Erwarten, nicht verbunden mit Erniedrigung und Beschämung, ein Hinnehmen als aus Gottes Hand und eine Erfahrung göttlicher Nähe und Aufsicht, zum Trost für alle weitere Noth. Ja, kein Trost haftet tiefer, als der sich auf den Dank für das Empfangene stützt, und keine Zuversicht hält fester aus, als die nie das Lob vergißt für Alles, womit sie sich von Gott schon begnadigt weiß.

Sehen wir ferner viertens auf die Wirkung der Hülfe, so sagt uns das Evangelium einmal: sie wurden satt; sodann: sie hoben noch übrige Brocken auf, sieben Körbe. Also volle Befriedigung des wirklichen Bedürfnisses hat der

Herr gewährt, mehr nicht, aber auch nicht weniger, keine Lockspeise für Begehrlichkeit, und keine Täuschung für gerechtes Hoffen; nicht das Gift des Uebermaßes und nicht das Unbehagen des Mangels. Und indem Er gerade auf diese Weise gegeben hat, zur Sättigung mit einfacher, nüchterner, gesunder Gabe, hat Er Mäßig- und Sparsamsein gelehrt.

Je mehr der Mensch auch hierin die Art Jesu erkennt, und wie ein köstlich Ding es ist, satt werden mit Wohlgefallen, desto mehr lernt er seine Wünsche auf das Einfache richten, auch das mühelos Empfangene nicht mißachten, jeden Theil göttlicher Segensgabe mit heiliger Sorgfalt wahren als eine Darreichung aus der Liebesfülle, die nicht vergeudet sondern achtsam und haushälterisch gebraucht werden soll.

Endlich mögen wir noch auf den Ausgang dieser lieblichen Begebenheit Acht haben. Das Evangelium sagt davon nichts weiter, als: „Er ließ sie von sich." Aber eben hierin beschreibt es uns die milde Weisheit des Herrn. Da ist kein Drängen auf Anerkennung und Erfolge, die unmittelbar aus dieser Speisung hervorgehen sollten. Denn nicht durch eine plötzliche Ueberraschung sollte das Volk mit fortgerissen werden, vielleicht Bekenntnisse abzulegen, deren Gewicht es nicht ergründet hätte, Worte zu sprechen, ohne die Tiefe des innern Sinnes. Was eine Seele von Jesu glauben und zeugen soll, das muß reifen in der Seele und zum Reifen gehört Zeit.

Die gewährt Jesus dem Volk nach der Speisung, indem Er sie von sich läßt. In ihre Häuser sollte die Erinnerung des Erlebten sie begleiten; arbeitend und ruhend, in Morgenstille und in des Abends Ermüdung sollten sie nachdenkend dabei verweilen; und indem es bei ihnen in der Seele fortlebte, sollte es ihnen klarer und klarer werden, was sie

geschaut, was sie genoßen, was sie dabei gehört hatten. Wer nicht so das Reich Gottes bei sich wachsen lassen mochte, bei dem war freilich die Spur der einzelnen Gnadenerweisung bald wieder aus dem Leben verwischt, der Segen verloren; aber höher und höher mußte durch das stille Beschauen die nachdenkende, forschende Seele geführt werden. Und daß der Herr eine solche Wirkung auch dieser That, wie Seines ganzen Werkes, im Auge behielt, daß Er bei denen, die Er als Sich vom Vater gegeben erkannte, auf geistliche Frucht von dieser Speisung rechnete, das sehen wir daraus, wie Er mehr als einmal auf jenes Ereigniß zurückgekommen ist.

In demselben Kapitel noch ist ein Gespräch erzählt, das der Herr mit den Jüngern hielt, als sie einmal vergessen hatten, Brod mit sich zu nehmen. Er aber gebot: „Sehet euch vor vor dem Sauerteige der Pharisäer und vor dem Sauerteige Herodis. Da gedachten sie hin und wider und sprachen unter einander: Das ist es, daß wir nicht Brod haben. Und Jesus vernahm das und sprach zu ihnen: Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt? Vernehmet ihr noch nichts und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Herz in euch? Habt Augen und sehet nicht, und habt Ohren und höret nicht, und denket nicht daran? Da Ich fünf Brode brach unter Fünftausend, wie viel Körbe voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sprachen: Zwölf. Da Ich aber die sieben brach unter die Viertausend, wie viel Körbe voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sprachen: Sieben. Und Er sprach zu ihnen: Wie vernehmet ihr denn nichts?" — Und noch später fragte Er sie: Habt ihr je Mangel bei Mir gehabt? und sie antworteten: Nie keinen! so daß die Erinnerung dieser Speisung ihnen eine Waffe sein sollte gegen die Sorge und damit gegen den Weltsinn, der das Vergängliche sucht, und eine Aufforderung, an Christo allein zu hangen in völliger Hingabe und nach dem Einen zu trachten, was

noth ist, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, weil denen, die solches thun, das andere, das Vergängliche, zufallen wird.

Und noch tiefere Geheimnisse sollten sich den Jüngern aufthun, anknüpfend an solche äußere Wunderspeisung, als der Herr Jesus ihnen Sein heiliges Abendmahl gab, wo Sein Leib die rechte Speise und Sein Blut der rechte Trank ist, unerschöpflich an Gabe und Kraft für die unzählbaren Schaaren aller Zeiten, die es nehmen, wie ein Lied es ausdrückt:

Nein, Vernunft die muß hie weichen,
Kann dies Wunder nicht erreichen,
Daß dies Brod nicht wird verzehret,
Ob es gleich viel Tausend nähret,
Und daß in dem Saft der Reben
Uns wird Christi Blut gegeben.

Die Frucht von diesem allem, der rechte **Ausgang** dieser Geschichte wird darum bei allen auch erst am Tage der Entscheidung sich offenbaren, wo es ans Licht treten wird, wer nur vorübergehend hat wollen satt werden bei Jesu und zuletzt doch leer und bloß dasteht, trotz aller empfangenen Gabe und Hülfe und wer sich hat zum Himmlischen heben lassen, in das Geheimnis Seiner Gnadenführung eingegangen ist und die eine Perle gewonnen hat, die Alles werth ist und Alles übertrifft, was uns sonst geboten werden kann.

O Herr! gib, daß unser Herz, Sinn und Geist mit dem Brode des Lebens genährt, reifer und reifer werde zum Himmelreich, und Tag um Tag sich sättigend aus der Fülle Deiner Gnade nur immer mehr Dein Selbst begehre, — daß wir auch von der Speise Deines Wortes alles Uebrige sammeln, was uns heute zu viel, vielleicht morgen schon ein großes Bedürfniß ist, — und so hinankommen zu der Fülle

des Lebens in Dir, da wir zu Deiner Rechten im Himmel immer und ewiglich volles Genüge haben und satt werden sollen, wenn wir erwachen nach Deinem Bilde. Amen!

31.

8. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Matth. 7, 15—23.

„Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu „euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren „Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen „von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher „guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet „arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, „und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeg„licher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und „in's Feuer geworfen, darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das „Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters „im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben „wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir „nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich „ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von „mir ihr Uebelthäter."

Manche mögen bei dem Anhören des eben verlesenen Abschnittes den Eindruck gehabt haben, daß es sehr strenge Worte seien, welche hier der Herr Jesus geredet habe; und allerdings liegt auch ein gewaltiger Ernst in ihnen nach einer Seite hin, indem sie die innere Verwerflichkeit der falschen Propheten aufdecken und ihnen ein schweres Gericht ankündigen. — Aber die Hauptbeziehung dieser Worte ist das nicht, nach dem ganzen Zusammenhang, in welchem sie stehen.

Denn was wir gehört haben, steht nahe an dem Ende jener wunderbaren ersten längeren Predigt, die der Herr bald nach Seinem Hervortreten unter das Volk zur Eröffnung Seines Lehramtes von einem Berge herab gehalten hat, und die man die Bergpredigt heißt. Eine Nacht hatte Er wachend im Gebet zugebracht, dann hatte Er aus dem Ihn umgebenden Jüngerkreis die Zwölfe erwählt, die Seine Zeugen werden sollten bis an die Enden der Erde, und diesem engeren Kreis Seiner Erwählten und dem im weiteren Kreise um Ihn und und die Jünger versammelten Volk hielt Er nun die Predigt, welche vom Evangelisten Matthäus im 5., 6. und 7. Kapitel uns aufbewahrt ist, eine dringende, mahnende Einladung zum Himmelreich und eine Anweisung, dasselbe zu gewinnen. Mit Seligpreisungen derer, denen das Himmelreich zu theil wird, beginnt sie; zeigt die Gerechtigkeit, welche in diesem Reiche gilt und zu ihm den Zugang öffnet; steigt dann zu immer gewaltigeren Mahnworten auf, bis es unmittelbar vor unserm Texte heißt: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt und ihrer sind viel, die darauf wandeln, und die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden!" — und endiget zuletzt mit den verheißungsreichen und warnenden Worten: „Wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem

klugen Mann, der sein Haus auf einen Fels bauete. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall.

In der Umgebung solcher Aussprüche sind auch unsere Textesworte nicht sowohl um der falschen Propheten willen gesagt, als um der Jünger willen und aller derer, die Jesu Christo Gehör geben und das Reich Gottes gewinnen wollen. Für diese enthalten sie eine wichtige Warnung. Und was wir aus dem Nachdrucke, womit diese Warnung gesagt ist, heraushören müssen, ist vor allem die innig besorgte Treue des guten Hirten, die wachsame Zärtlichkeit, womit Er Seine Schäflein, nachdem Er ihr inneres Leben erweckt hat, nun auch gegen Gefahren, die von außen kommen, vorsichtig machen und behüten will.

Woher kommt es aber, daß der Herr Jesus so sehr sorglich spricht? Was hat Er für Ursachen dazu? Das ist eine Frage, welche uns sehr nahe angeht, wenn auch wir unsererseits durch die enge Pforte dringen und den schmalen Weg wandeln wollen, der zum Leben führt, — und welche wir daher jetzt unter Gottes Beistand mit einander erwägen wollen.

Wir fragen:

Warum sind die Warnungen Jesu so sorglich und so dringend?

und das Wort Gottes lehret uns antwoten:

1. um des hohen Ziels willen, zu dem Er uns führen will,

2. um der Größe der Gefahren willen, die uns drohen,

3. um der Erhabenheit der Aufgabe willen, die Er uns stellt.

1.

Die Warnungen Jesu sind so innig und so dringend, weil das Ziel so hoch ist, zu dem Er uns führen will.

Dieses Ziel hat Er in den Eröffnungsworten der Bergpredigt, in den acht Seligpreisungen, angezeigt: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig sind die Sanftmüthigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen; selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; — selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen; selig sind die reines Herzens sind, denn sie sollen Gott schauen; selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen; selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“ Hier hören wir, eingeschlossen von dem alles umfassenden ersten und letzten Wort: Das Himmelreich ist ihr! eine Reihe von höher und höher steigenden Verheißungen: getröstet werden, das Erdreich besitzen, satt werden in Gerechtigkeit, Barmherzigkeit erlangen, Gott schauen — bis die höchste kommt, welche alle verklärt und alle überstrahlt; sie sollen Gottes Kinder heißen.

Dieses herrlichste unter all den herrlichen Worten haben später die Apostel gerade da wiederholt, wo ihr Unterricht überzuströmen anfängt von der Erhabenheit der Hoffnung unsers Berufs. Und besonders S. Paulus in der Epistel, welche wir heute vernommen haben, führt es näher aus, was wir unter dem Namen Gottes Kinder verstehen sollen.

Er beginnt damit uns zu zeigen, was uns zu Gottes Kindern macht, nämlich der heilige Geist, den Gott in unser Herz gibt. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder! spricht er. Das ist der Geist, den wir in der heiligen Taufe empfangen haben, welche deshalb das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste genannt wird; der Geist, der den Keim und die Kraft eines neuen Lebens von oben her, eines Lebens in Gott in uns legt, während unser natürliches Leben ein Leben von unten her, ein Leben ohne Gott ist; es ist derselbige Geist, der auch der Geist Jesu Christi heißt, weil Gott Jesum als Seinen eingebornen Sohn mit Ihm gesalbet hat und weil der Sohn Gottes während Seines Wandels auf Erden im Fleische durch Ihn in der heiligen, unzertrennlichen Verbindung mit dem Vater gestanden ist. Durch diesen Geist Gottes und Christi, den wir in uns tragen, werden wir in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn versetzt; darum heißt es: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. — Wer Ihn aber hat, von dem zeigt uns St. Paulus weiter, in welchem Verhältniß er zu Gott stehet; nicht mehr in der scheuen Furcht des gottentfremdeten Wesens, nicht im Zwang äußerlichen, gesetzlichen Gehorsams, sondern in Vertrauen und Liebe, wie sie Kinder zum Vater tragen und im freien, kindlichen Zugang zu Ihm. Denn wie unser Herr Jesus aufgesehen hat zu Seinem Vater und Ihn angeredet mit der völligen Hingabe und Zuversicht, die dem Sohne gegen den Vater geziemt, so reget derselbige kindliche Geist nun auch unsere Herzen, wenn wir Ihn empfangen

haben, daß wir rufen: Abba, lieber Vater! und gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Wer aber ein Kind ist, hat Erbrecht; des Vaters Güter sind ihm bestimmt und es wird die Zeit kommen, daß sie ihm übergeben werden. Jesus sagt von Sich: Alles, was der Vater hat, das ist Mein! Ihn hat der Vater, nachdem Er eine Zeitlang erniedrigt und durch Leiden des Todes hindurchgeführt worden war, zum Erben über Alles gemacht, hat Ihn gekrönet mit Preis und Ehre und zur Rechten Seiner Majestät gesetzt in der Höhe, denn Er ist der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, durch Den Er auch die Welt gemacht hat.

Anders und doch ähnlich ist es mit uns. Uns zwar gebührt um unser selbst willen kein Erbtheil. Nein, theure Christen! uns armen Verlorenen, zu welchen die Sünde hindurchgedrungen ist und der Tod durch die Sünde, — uns, unter denen Gott keinen Reinen findet, auch nicht Einen, die wir in Sünde empfangen und geboren sind und nicht merken können, wie oft wir fehlen, uns gebührt durch uns selbst nichts als Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, welche allen Seelen der Menschen gedroht ist, die Böses thun. Aber nachdem sich Gott unser erbarmt, nachdem Er Seinen eigenen Sohn zu unserer Rettung gesandt und für uns in den Tod dahingegeben, nachdem dieser unsre Sünden getragen und am Kreuze für uns gebüßt hat, nachdem Er uns die Gerechtigkeit und den Frieden mit Gott erstritten hat, und Buße und Vergebung der Sünden predigen läßt allen, die es glauben, und das Pfand, den Geist, in unsre Herzen gegeben hat, nachdem wir als Begnadigte in diesem Geiste rufen können: Abba, lieber Vater! nachdem wir nicht durch uns, aber durch den Geist Christi, Der in uns wohnet, Kinder Gottes geworden sind: — ja! da sind wir auch Erben — Erben

Gottes, wie der Apostel sagt, und Miterben Christi! da kommt das Reich Gottes zu uns hie zeitlich in Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist, dort aber ewiglich im Mitgenuß der Herrlichkeit, die der Vater dem Sohne gegeben und wohin Dieser uns den Zugang geöffnet und uns dort die Stätte bereitet hat, — so wir anders, wie es bei St. Paulus heißt, mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Unter dem Lichte solcher Gnadenaussichten wissen wir erst, wozu wir geschaffen sind; des Menschenlebens wahre Bestimmung bestehet darin, dieses Ziel zu erreichen. Was sind alle nebelhaften Glückseligkeitsträume eigener und fleischlicher Gedanken, die keine Gewähr und keine Erfüllung haben, gegen diese vom Wort Gottes verbürgte erhabene Wirklichkeit. Mag immerhin noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört haben, was das ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben; ja, mag es noch nicht offenbar sein, was wir sein werden: so macht doch schon die Hoffnung davon selig, wie sie vom Geist Gottes unserm Geist unwiderleglich bezeugt wird. Das tiefeinwohnende, unaustilgbare Sehnen unsres Herzens nach Glück und Friede, mit dem wir so oft irre gehen und fehlgreifen, so oft wir es auf etwas anderes richten, als Gott und den Geist Seiner Gnade, das findet hier seine gewisse und ewige Befriedigung. Der dem natürlichen Auge so dunkle Gang unseres Lebens erhält Licht und Jesu Sendung auf die Erde ist verklärt: Dazu mußte Christus leben und leiden und sterben und zu Seiner Herrlichkeit eingehen, damit Er eine Bahn machte, um uns Ihm, Ihm nachzuziehen in Seines Vaters Haus, wo viele Wohnungen sind.

So mögen wir es wohl begreifen, wie St. Johannes kein höheres Staunen weiß, als dies: Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen

sollen! — und abermal: Meine Lieben! wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist! — und wie St. Paulus das Kapitel, woraus unsre Epistel genommen ist, mit dem herrlichen Triumphliede des Glaubens beschließen kann: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um Deswillen, Der uns geliebet hat; denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn;" — aber wir begreifen es auch, wie Jesus, der Mittler so hoher Güter, der treue Hirte und Heiland, Der Sein Leben geopfert hat, sie uns zu erwerben, so innig warnen konnte, daß niemand ein solches Ziel versäumen möchte.

2.

Und Er hat dies um so mehr gethan, weil die Gefahren so groß sind, die uns drohen.

Zwar nicht von allen Gefahren redet der Herr. Was Er sonst von dem Satan sagt, der das Wort von den Herzen wieder hinwegnimmt, oder von dem Abfall unter der Hitze der Anfechtung, oder von Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, die des Wortes Frucht ersticken, das bleibt hier unerwähnt. Aber desto nöthiger hat es der Herr gefunden, vor jenen Gefahren zu warnen, welche auch einen Jünger täuschen können, wenn er sich nicht vorsieht.

Solche Gefahren kommen von falschen Propheten. Im biblischen Sinn heißt derjenige ein Prophet, welcher über Gott und die Dinge der zukünftigen Welt Belehrungen gibt, und ein falscher Prophet ist jeder, dessen Aussprüche nicht in göttlicher Wahrheit gegründet sind. Es sind solche falsche Propheten aufgetreten unter denen, die zur Lehre des göttlichen Wortes berufen sind und viel mehr noch, die sich das Wort eigenmächtig anmaßten, um auf allerlei Weise Irrthum auszustreuen. Und nicht selten gelingt es der falschen Lehre, den Schein hoher Weisheit oder Gottseligkeit anzunehmen; darum spricht der Herr von falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, d. h. scheinbar harmlos, und als wären sie auch Schäflein Seiner Herde, Seinem Hirtenstab unterthan und mit der guten Weide, deren die Seelen bedürfen, wohl vertraut. Nichtsdestoweniger führen sie diejenigen, welche ihnen folgen, in große Seelengefahren, vielleicht ins Verderben, sie sind reißende Wölfe. Auch dieses letztere Bild werden wir geistlich verstehen müssen, von den Störungen des innern Lebens, von den Zerrüttungen der Seelen, von dem Raube des wahren Friedens in Gott, von den segenslosen Zuständen, die sie herbeiführen. Geistliche Jammerzustände sind vornehmlich die bösen Früchte, woran die falschen Propheten erkannt werden sollen, zu denen dann als weitere böse Folgen gar oft auch äußere grobe Sünden und Laster hinzutreten, aber doch nicht allemal oder nicht sogleich.

Sollten wir nun auf eine nähere Schilderung solcher falscher Propheten eingehen? Leider weiset uns die Geschichte der Christenheit eine so traurige Mannigfaltigkeit derselben auf, daß dies eine schwere und für jetzt unmögliche Aufgabe sein würde. Doch haben auch die Irrthümer ihre Verwandtschaften und Verzweigungen, und es lassen sich etwa drei Haupteinrichtungen falscher Propheten bezeichnen, vor denen die Warnung insbesondere noth thut.

Die einen sind die, welche das Trachten nach dem ewigen Heil gering achten und bei Seite setzen, weil das gegenwärtige Dasein mit dem, was es fordert und darbietet, ihre Seele füllt. Da zehrt sich das Leben in irdischen Freuden und Mühen auf und das Ziel, nach dem sich die Gedanken strecken und die Kräfte der Seele angespannt werden, liegt diesseits des Grabes. Was jenseits liegt, wird als eine Sache behandelt, die sich wohl seiner Zeit von selbst finden werde. Und so sehr solche Sorglosigkeit mit Allem streitet, was Christus und die Apostel gelehrt haben, so werden doch Worte von ihnen zur Stütze dafür mißbraucht. Gottes Vaterliebe soll das Gemüth beruhigen, während man in weichlicher Schwachheit des heiligen Herrn vergißt, Der den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit. Da bedarf es denn keines Heilandes, Der aus Schuld und Verdammnis hilft, keines Gottessohnes, Der die uns übermächtigen Gewalten der Sünde, des Todes und der Hölle als Sieger überwunden hat. Was man von der Lehre unsers theuern Herrn Jesu übrig behält, ist eine kleine Summe von Tröstungen, die man sich zueignet, ohne die Bedingungen zu erfüllen, worunter sie gegeben sind. Mitunter ist es grobe Fleischesfreiheit, die sich unter dem Deckmantel solcher Lehre birgt, mitunter nimmt sie aber auch den Schimmer fein ausgebildeter Weisheit an und gibt sich für die der gegenwärtigen Welt allein angemessene geistige Freiheit und Umsicht aus. Aber wie immer die Schafskleider täuschend sein mögen: wo das Trachten zunächst irdisch ist und die Religion nur so weit beigezogen wird, als ihr der natürliche Mensch Raum zu gewähren mag, da gilt das Wort von den reißenden Wölfen; denn zerrissen wird der Bund der Taufe, in welchem die Seele sich dem Herrn Jesu verlobt, dagegen dem Satan und seinem Wesen abgesagt, sich zum Kampf mit der Welt, zur Selbstverleugnung, zur Kreuzigung des alten Menschen, zum ernsten Ringen nach der Heiligung verpflichtet

hat; zerrissen wird die heilige Unterthänigkeit unter Gottes Wort, das der Mensch nicht meistern, sondern dem er sich in allen seinen Theilen, im gläubigen Ergreifen der Gnadenfülle Gottes, wie in der Scheu vor seinem heiligen Ernste unterwerfen soll.

Die andere Art falscher Propheten sind die, welche wohl der Seligkeit nachtrachten wollen, aber durch eigene Gerechtigkeit. Ihr Werk, ihre Kraft, ihre Mühe und Aufopferung, ihr Verdienst sollen ihnen Gottes Wohlgefallen erwerben; ihre Thaten sollen ihnen den Werth geben, den sie vor Gott haben wollen. Es läßt sich nicht leugnen, daß es hierin der Mensch bei angestrengtem Thun weit bringen kann, und der Herr Jesus in unserm Evangelium spricht von Leuten, die sich am Gerichte auf ihre Thaten berufen werden, — und was für Thaten! selbst solche, die im Namen Jesu Christi geschehen, zu denen Er allein in Seinen heiligen Gnadenwegen Kraft und Erfolg geben kann: Haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Und dennoch werden sie das Urtheil hören müssen: Weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter! — Denn wie stimmt doch solches stolzes Selbstrühmen mit dem heiligen Gottesworte: daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir an Gott haben sollen? Wie stimmt es mit dem Gnadenrath Gottes, daß Er uns ohne Verdienste gerecht macht durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist? Wie sollte es möglich sein, daß irgend ein Mensch durch eigene menschliche Gerechtigkeit vor Gott zu bestehen sich zutraute, als nur in ungemessenem Hochmuth und in der Blindheit über seine eigene Sünde und Schuld? Nein, gerade solche Eigengerechte sind es, denen der Herr sagen wird: Ich habe euch nie erkannt; weil ihr Sinn so gar ein anderer ist, als sein demüthiger, sich selbst entäußernder Sinn. Mögen sie

noch so selbstzufrieden und tugendstolz und werkreich kommen: sie sind doch wieder nur Wölfe in Schafskleidern; während sie schimmern im eitlen Glanz und der menschlichen Natur eine Ehre zueignen, die ihr nimmermehr zukommt, seitdem der Mensch gefallen ist; zerreißen sie die heilige Ehrfurcht, die demüthige Beugung, das kindlich hoffende Vertrauen auf Gnade, auf Barmherzigkeit.

Und noch eine Art falscher Propheten haben wir anzudeuten. Es sind die, welche Gottes Gnade anerkennen und an das Kreuz Jesu Christi als das Mittel unserer Seligkeit glauben, aber nun dieser Seligkeit aus Gnaden doch wieder sich erst durch eigene Leistungen würdig machen wollen, ehe sie darauf zu bauen sich entschließen, welche das Evangelium mit Satzungen umgeben und die Seele auf Verdienste verweisen, die sie sich selber erwerben müssen. Das heißt abermal einen knechtlichen Geist aufrichten, wie ihn Israel unter dem Gesetz hatte, da doch St. Paulus sagt, daß wir in Christo einen solchen nicht abermal empfangen haben. Da tritt dann, wenn der Mensch, der mit Werken umgeht, es fühlt, daß er daran nie genug thun könne, Zweifel und Angst ein, anstatt eines in Gott fröhlichen Herzens, Kleinmuth und Vielgeschäftigkeit, die in der Menge ihrer Wege den Frieden sucht, anstatt diesen Frieden als ein umsonst dargebotenes Geschenk der freien Gnade Gottes in Christo mit kindlich gläubiger Zuversicht dankend und preisend anzunehmen. Müssen wir nicht da auch wieder, ob der Schein solch ängstlicher Heiligkeit noch so hoch steigt, doch von Schafskleidern reden, unter denen sich der Jammer birgt, daß die Seelen nicht zur Ruhe kommen, daß ihnen der heilige Gottesfriede entrissen wird, um welchen Christus Sein theures Blut vergossen hat?

O Christen! Wenn wir dort die Leichtfertigen sehen, welche Christi selige Verheißungen für ihren fleischlichen Sinn

mißbrauchen, — und hier die Hoffärtigen, die vor Gott etwas sein wollen, da sie doch nichts sind, — und dann wieder die ängstlichen, verzagten, scheuen Seelen, die vor dem Drängen auf Werke nicht zu dem festen Herzen kommen können, das so ein köstlich Ding ist; — wenn wir sehen, wie der eine nicht den Ernst, und der andere nicht die Demuth, und der dritte nicht den Muth zu finden weiß, zu werden wie ein Kind und im kindlichen Geist, auf Hoffnung selig, in Christo zu rufen: Abba, lieber Vater! — wenn wir's ermessen, was hiedurch allen den armen Seelen entgeht, wie ihnen nicht nur für das gegenwärtige Leben das kindliche Einssein mit Gott, die frohe Gelassenheit getrübt oder gar geraubt, sondern auch das Ziel der Zukunft verrückt, der Ausgang aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit mit Schatten umstellt wird, — wer weiß, ob nur Schatten des Todes oder auch des Verderbens! — und theure Christen, wenn wir bedenken, wie offen das in der Sünde befangene Menschenherz dem Irrthum ist, wie gerne es das anhört, was dem Fleische schmeichelt und nach weltlicher Klugheit lautet; wie gerne es sich selbst rühmen und von sich hoch halten mag; wie gerne es zugleich verzagt und trotzig ist, daß es die Gnade nicht als lauter Gnade annehmen will: — dann sollten wirs doch tief nachempfinden und zu Herzen nehmen, daß unser Herr Jesus reiche Ursache hatte und daß Er ganz treulich darin gehandelt hat, zu warnen: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

3.

Und endlich hatte Er Ursache dazu auch deswegen, **weil die Aufgabe so erhaben ist, die Er uns stellt.**

Evangelium und Epistel handeln heute von dieser Aufgabe.

Im Evangelium deutet der Herr Jesus auf sie hin unter dem Gleichniß von dem faulen und von dem guten Baum. Die Früchte, welche ein Baum bringt, gehen aus seiner innersten Beschaffenheit hervor. Wie die Art, so das Erzeugniß, wie der Saft, so die Früchte. Trauben kann man nicht lesen von den Dornen, Feigen nicht von den Disteln. Ein fauler Baum kann keine guten Früchte bringen; — hinwiederum aber auch ein guter Baum keine argen Früchte. Ist ein Baum gut, so bringet er gute Früchte von selbst, seiner Natur nach, er kann nicht anders; und ebenso ein fauler Baum bringet arge Früchte und kann nicht anders.

So ist es mit dem Menschen. Was in seinem Herzensgrunde regiert, darnach denkt, spricht und handelt er. Von Natur hat er in sich das sündige Verderben, den Geist der Welt, und darum bringet der natürliche Mensch keine Früchte, womit er Gott gefallen könnte; er kann sie nicht bringen. So ist auch der natürliche Mensch nicht tauglich zum Reich Gottes. Wer möchte einen Obstbaum im Garten haben, der nicht veredelt ist? Wie geschieht das? Jedermann weiß es vom untauglichen Baum, daß er nicht veredelt wird durch Beschneiden oder Versetzen oder durch irgend ein anderes solches Mittel, bei dem immer nur er selbst bleibt, sondern allein durch ein neues Reis, das einem edlen Stamme entnommen, in den wilden Stamm eingepfropft, diesem die gute Art mittheilt, von der es genommen ist, und die gleichen Früchte an ihm hervorbringt. Auch des Menschen Veränderung aus der bösen Art des natürlichen zu der Gott gefälligen Art eines heiligen Wesens geht nicht anders vor sich. Durch Lehren und Regel geschieht sie nicht, nicht durch Gesetz und Drohen, nicht durch Zwang und Strafe oder durch irgend ein Mittel, das dem Menschen nichts gibt, sondern nur von ihm fordert; darum auch nicht durch eigene Vorsätze und Bemühungen, sondern allein durch den heiligen Geist, den uns Gott schenket,

der in unsere Herzen einzieht, sie durchdringt, sie mit göttlichen Kräften erfüllt, den Sinn Jesu Christi uns mittheilt. Darum sagt der Herr Jesus: Ihr müßet von neuem geboren werden, sonst könnet ihr das Reich Gottes nicht sehen.

Es ist also mehr als Sittenlehre und Anweisung, was wir brauchen; kein Gesetz, keine Mahnung, kein Vorbild macht uns tüchtig zur Vollbringung des wahren Guten. Der natürliche Mensch kann es nicht thun, wenn es ihm nicht zuerst von oben gegeben wird. Der heilige Geist, ausgegossen in unser Herz, muß in dasselbe den guten Schatz der Gottesgnade und der Gotteskraft legen, aus dem dann der erneuerte Mensch Gutes hervorbringt, jene Frucht des Geistes, die da heißt; Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Und was der Herr Jesus so im Gleichnis begründet hat, das führt St. Paulus weiter aus.

Durch den Geist Gottes erkennen wir es, daß wir nicht Schuldner sind dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wo wir nach dem Fleisch leben, so werden wir sterben müssen. Was Gutes bietet uns also das Fleisch, daß wir ihm dienen sollten?

Vielmehr treibet uns der Geist Gottes, des Fleisches Geschäfte zu tödten, den alten Menschen zu kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden, nicht uns zu leben, sondern dem Herrn, wie St. Paulus sagt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; — und abermal: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Doch gibt es dabei einen harten Kampf, um immerdar durch den Geist zu siegen über das Fleisch. Denn während wir Lust haben an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen,

sehen wir ein ander Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe. Da kommt uns Gott zu Hülfe, indem Er uns Leiden sendet. Im Leiden wird bei den Kindern Gottes der alte Mensch gar wunderbar in die Enge getrieben und entkräftet; die hohe Aufgabe, der Sünde und der Welt mit ihren Begierden zu sterben, wird erleichtert, Gott tödtet Selbst ein Stück des alten Menschen nach dem andern an uns; dem Geiste dagegen wird Raum gemacht und heilige Kräfte und Tröstungen fließen ihm zu mitten in der Hitze der Trübsal.

Wer wird aber nur auf solchem Wege zu wandeln vermögen und darinnen bewähret werden? Wer wird zum Kampfe den Entschluß und in der Glut der Anfechtung die Treue festhalten? Wer wird Leiden ertragen und im Glauben nicht wanken, und die Züchtigungen Gottes hinnehmen und dennoch Seine Liebe preisen? Wer wird nicht verzagt werden, wenn er täglich seine Schwachheit empfindet und muthig fortkämpfen, wenn er auch die Pfeile des Bösewichts fühlt, der uns Muth und Hoffnung rauben will? Wer wird Angst haben in der Welt, und doch getrost sein in Jesu Christo, weil Er die Welt überwunden hat? Wer wird segnen können, da man ihm flucht, Feinde haben können und für sie bitten? verachtet, geschmäht werden, Häuser verlassen, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder um des Namens Jesu willen und den Blick dennoch selig zum Himmel aufheben, daß ihm alles dort werde wohl und reichlich erstattet werden? Wer wird, während der äußerliche Mensch verweset, nicht müde werden, weil doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert wird? Ja, wer wird auch vor dem Tode sich nicht entsetzen, sondern mitten im Tode des Lebens Kraft mächtig und siegreich fühlen?

Wer anders als nur die Seele, die mit Jesu vereiniget, in Seinem Worte gegründet ist, in Ihm lebet und in Seiner

Gerechtigkeit stark ist? Darum thut es so noth, daß wir von Ihm und Seinem Worte nicht abweichen und uns nicht abziehen lassen, daß wir ganz treu, ganz standhaft, ganz vorsichtig nur stehen bei Ihm und mit Ihm und in Ihm, weil nur Seine Kraft in uns Schwachen mächtig ist, weil nur Sein Geist ein Freudengeist ist mitten in der Trübsal, weil nur, wer in Ihm eingewurzelt und gegründet ist, jene Segnungserfahrungen macht, daß er mit Paulo sprechen lernt: Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßet nicht zu Schanden werden. Nur mit Jesu geht es auf dem Wege des Kreuzes, des Kampfes, des Todes dem Ziele entgegen, zu dem Er vorangegangen ist, dahin, wo wir, so wir anders mit leiden, auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden! Amen.

32.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Herr Jesu Christe! Den die Jünger einstmals baten, Herr lehre uns beten!" Ach, lehre auch uns beten, daß unsere Herzen zu dem Vater gerichtet werden, daß Dein Reich komme, daß Dein guter und gnädiger Gotteswille auch bei uns geschehe, daß wir nach Gottes Wohlgefallen leben, daß wir im Glauben stehen, daß Dein Wort unter uns laufe, und wachse und nicht durch Unglauben gestört, gehindert und unter uns aufgehalten werde. Gib uns Deinen heiligen Geist, daß Dein Wort auch jetzt wieder von uns aufmerksam betrachtet werde und Segen schaffe. O Herr gib, daß bei uns Salz und Friede zu finden ist, daß wir seien, wie die Stadt, die auf dem Berge steht, und von der aus das Licht scheinet in die Finsterniß! Amen.

Epist. Pauli an die Römer 11, 17—22.

„Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen sind, und du, da du „ein wilder Oelbaum warst, bist unter sie gepfropft und theilhaftig „geworden der Wurzel und des Saftes im Oelbaume, so rühme „dich nicht wider die Zweige. Rühmst du dich aber wider sie, so „sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die „Wurzel trägt dich. So sprichst du: Die Zweige sind zerbrochen, daß „ich hinein gepfropft würde. Ist wohl geredet. Sie sind zer=

„brochen um ihres Unglaubens willen; du stehst aber durch den „Glauben: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der „natürlichen Zweige nicht verschont, daß er vielleicht deiner auch „nicht verschone. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; „den Ernst an denen, die gefallen sind; die Güte aber an dir, so „ferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen „werden."

Stehen im Glauben, zerbrochen werden um des Unglaubens willen, das ist das hervorleuchtende Wort, das uns aus diesem apostolischen Abschnitte entgegentritt. Aber der Apostel spricht nun diesmal nicht von dem Glauben oder Unglauben und dessen Nutzen es heißt diesmal nicht „der Gerechte wird seines Glaubens leben," oder „sei nicht ungläubig, sondern gläubig, sondern er verfolgt heute eine andere Richtung, wirft seinen Blick auf sein ganzes Volk und sieht betrachtend hinein in die Völker; es ist eine weltgeschichtliche Betrachtung, die er diesmal anstellt, und wir haben Ursache, ihm auch darin aufmerksam zu folgen. Denn freilich handelt es sich zunächst für Jeden darum, daß er selbst zum Glauben komme, daß er in sich selbst des Glaubens Kraft verspüre, des Glaubens Segen erfahre, des Glaubens Werke thue; es handelt sich bei Jedem zunächst um seinen Frieden, um seinen eignen Segen; aber unsere Lebensführung, die ganze Gestalt unseres inneren, wie äußeren Lebens ist doch mit Allem, was um uns her ist, mit dem Leben unseres Volkes, mit den Einwirkungen der Zeit zu sehr verknüpft, als daß wir uns selbst darüber nicht klar werden müßten. Davon sind wir abgewichen, darin müssen wir weise werden, welchen Einwirkungen wir uns hinzugeben haben, welchen Einwirkungen wir zu widerstehen haben, wo wir uns anschließen, wo wir uns ausschließen müssen. Des Volkes Geschick bestimmt auch unser Geschick und hängt nun unser Geschick von des Volkes Geschick ab.

Unser heutiger Sonntag lieb. Christen, ist ein Gedächtnißsonntag,

von Alters her dazu verwendet. Das Evangelium des heutigen Sonntags stellt uns das Jammergeschick des Volkes Israel vor Augen, und von diesem Jammergeschick Israels spricht auch heute der Apostel. Er zeigt uns die hohe Wahrheit, eben die, deren Betrachtung uns heute ganz ernstlich beschäftigen soll, nämlich, wie der Glaube oder Unglaube die Geschicke der Völker entscheidet.

Glaube oder Unglaube entscheidet die Geschicke der Völker.

Da nun der Apostel uns selbst auf das Geschick Israels und auf die Führungen der Heiden hinweist, so lasset uns ihm darin folgen und fragen:

1. Was ist Israel widerfahren?
2. Was ist uns widerfahren?
3. Was ist unsre Mahnung?

1.

Wir fragen: Was ist Israel widerfahren?

Der Apostel sagt: Die Zweige sind zerbrochen. Israel ist ihm gleich einem Oelbaum, den der Herr gepflanzt, aus dessen Wurzeln edler Saft in alle Zweige gedrungen ist, und dieser edle Saft bringt herrliche Früchte hervor. Und wahrlich, herrliche Früchte sind ja in Israel gereift! Was haben wir jetzt noch für bewundernswerthe Erzeugnisse, nicht des Menschen-Geistes, sondern des Gottes-Geistes, in diesem Volke! Wer kann so Herrliches aufweisen, das den Psalmen könnte verglichen werden? Wer kann Männergestalten hinzeichnen, wie sie ein Abraham, wie sie die ganze Reihe der ernsten Gottesmänner uns darbietet? Und an diesem edlen Oelbaum, den

der Herr gepflanzt hat, ist ein jeder einzelne Israelite ein Zweiglein gewesen. Derselbe Gottes-Geist, der im Gesetz waltet, der die Könige, die Knechte Gottes gesalbet hat, der konnte salben und weihen jeden Israeliten. Aber schon, da Israel ein Volk noch war in seinem Lande, unter seinen Fürsten, mit seinem Tempel, geeinigt, durch seine heiligen Feste, schon da ist des Abfalls viel gewesen; schon da sind Zeiten gekommen, da ein Elias klagte: „Herr, siehe, ich bin allein übrig geblieben, sie haben Deine Propheten getödtet, sie haben Deine Altäre zerbrochen und sind abgewichen.“ Aber was ist Israel zu eines Elias Zeit, verglichen mit der Abtrünnigkeit und Unempfindlichkeit zur Zeit, da ihnen das Heil erschienen, da der Messias unter sie getreten, da Gottes Sohn vom Himmelreich den Samen Abrahams an Sich genommen hat, und aus Israels Geschlecht ein Sohn Davids erschien. Wie sie Den verschmähten, da ist über sie das Gericht gekommen, und die Zweige sind ausgebrochen worden aus dem Oelbaum. Aber wohl zu merken, die Zweige sagt der Apostel; die Wurzel ist nicht ausgerissen, die Verheißungen Gottes sind nicht aufgehoben, der Segen Abrahams ist nicht zu Grunde gegangen; aber die Zweige, das was an dem Oelbaum gewachsen ist, das ist ausgebrochen; die dem Fleische dienten, sind ausgestoßen aus dem Volke; wie der Herr sie früher schon einmal zerstreut hatte nach Babylon, so hat Er sie jetzt unter alle Völker zerstreut, ein vereinzeltes Geschlecht; nicht ein Segen unter den Völkern, sondern, wenn wir es mit dem scharfen Wort des alten Testaments bezeichnen wollen, ein Spott und ein Fluch unter den Völkern. Die Zweige sind ausgebrochen, und warum? „um ihres Unglaubens willen;“ das ist die einzige Ursache; sie haben den Herrn verworfen; Er hat sie verworfen; sie haben frevelnd gerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ — so ist es über sie gekommen.

Wie zeigt uns unser Evangelium die Treue und Liebe des Herrn Jesu, da Er sagt: wenn du es wüßtest, wenn du erkenntest, was zu deinem Frieden dient, o Jerusalem, so würdest du auch erkennen die Zeit deiner Heimsuchung; nun aber, eben weil du nicht erkennen willst, was zu deinem Frieden dient, so werden deine Feinde über dich kommen und werden dich belagern und an allen Orten ängsten, und es wird da kein Stein auf dem andern bleiben. Trotzdem der Herr so klagen, ja weinen mußte über Sein Jerusalem, über Seine Stadt, die Er ansah mit Augen des Mitleids, trotzdem hat Er auch da noch nicht abgelassen, in ihr zu wirken. Er lehrte täglich noch unter ihnen, unter dem Volk im Tempel, aber es war alles umsonst; sie häuften Sünde auf Sünde, sie entweihten den Tempel; denn er sollte ein Bethaus sein, ein Sammelpunkt für alle Völker; sie aber hatten ihn zum Kaufhaus und dann zur Mördergrube gemacht, um ihres Unglaubens willen. Weil sie das Heil von sich gestoßen, weil sie die Versöhnung mit Gott in Christo nicht angenommen haben, weil sie ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten wollten, und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die durch den Glauben kommt, verschmäht, verachtet, verworfen haben, darum hat sie Gott auch verworfen.

Und da sagt der Apostel: „Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes,“ denn Gott ist ein gewaltiger und richtender Gott. Wir sagen: Gott ist die Liebe. Ja, das ist freilich auch wahr geredet; Gott ist die Liebe, aber die Liebe kann ein Fluch werden; die Liebe ist ein Feuer; wer sich von der Liebe entzünden läßt, dem bringt sie Segen, Heil und Freude; wer aber der Liebe sich nicht hingibt, der Liebe sich nicht öffnet, dem ist die Feuersgluth Gottes eine Zornesgluth, die die Widerwärtigen verzehren wird; ja, wie die Schrift sagt im neuen und alten Testament: „unser Gott ist ein verzehrend Feuer, irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten.“ Er ist

geduldig, freundlich, Er läßt die Sünden eines Menschen, die Sünden eines ganzen Volkes lange bleiben unter Seiner göttlichen Geduld; wenn aber nun der Mensch und das Volk sich nicht durch die Güte Gottes zur Buße leiten läßt, so häuft sich das Volk eine Summe und ein Uebermaß der Schuld auf den Tag einer gerechten und dann unerbittlichen und unabwendbaren Vergeltung. Diesen Ernst sollst du sehen an dem uns gewordnen Beispiel.

2.

Nun fordert es aber auch, unsere Augen auf uns selbst zu wenden, auf uns, die wir von Natur dem Heidenthum entnommen und den Heiden entstammend sind, deren Vorfahren den wahren Gott nicht gekannt haben, Götzendienst getrieben, Menschenopfer gebracht haben. Was ist uns widerfahren? Wir sind nach des Apostels Worten eingepfropft und theilhaftig geworden des Saftes von dem Oelbaum. O wie köstlich und sprechend ist dieses Bild, das so ganz und gar genau ausdrückt, was uns widerfahren ist. Der Oelbaum, den Gott gepflanzt hat, steht noch, wenn auch die Zweige, — die natürlichen Zweige, das Volk Israel, — ausgehauen und zerstreut sind; aber die Verheißung Gottes, die Ihn nicht gereuen mag, daß in Abraham alle Völker sollen gesegnet werden, daß von Zion ausgeht der schöne Glanz Gottes, die wird nicht aufgehoben. Das steht immer noch unerschütterlich fest: Der, Den wir bekennen als unseren Heiland, der Herr Jesus Christus, ist Er nicht ein Jude gewesen? Und selbst die Abtrünnigen unserer Zeit, die Ihm die Krone Seiner Herrlichkeit, die Seine Gottheit Ihm rauben möchten, die Seiner wahrhaftigen Auferstehung widersprechen und sie zu einem bloßen Mährlein und Gesicht machen wollen, diese Widersacher, die die ganze hl. Schrift meistern und zerpflücken, ach die Unseligen, sie

können doch nicht herum kommen um diesen Christus; und wie sie sich wenden und drehen, und wie sie in ihrer Vernunft Bedenken aufbringen möchten gegen Ihn: sie sind dennoch immer gehalten und gebunden und wenn auch nur durch Seinen Namen und unsere christliche Lehre. Woher haben wir denn das Gesetz, als aus dem alten Bunde des israelitischen Volkes? Woher haben wir unsere Gebete? Wir haben keine erhabeneren, als die Psalmen, die David gebetet hat; und vor Allem das Wort, das Gebet, das der Herr in unseren Mund gelegt hat, und alle unsere Weisheit und Gotteserkenntniß, woher stammt ihre Wurzel und wovon ist sie beseelt in ihrem Innersten, als von dem Geist Gottes, der sich zuerst in Israel kundgab, der sich zuerst über die Apostel ausgegossen hat! Wahrhaftig, wir können nichts Anderes über uns aussagen, als daß wir des Saftes in jenem edlen Oelbaum theilhaftig geworden sind, vom Saft des Geistes zehren, der aus dem Volk Israel stammend, über das Volk Israel ausgegossen worden ist; daß wir des Heiles theilhaftig geworden sind, das, unter Israel zuerst offenbart, nun unter allen Völkern verkündigt worden ist.

Und was ist nun die Wirkung davon, daß wir eingepfropft und des Saftes theilhaftig geworden sind? Die Wirkung ist die, daß durch den Glauben an Christum Großes, Gesegnetes, Herrliches unter uns geschehen ist. Der Apostel sagt den Heiden, „du stehest aber durch den Glauben;" und wenn man in unserem deutschem Volk und jedem christlichen Volke dieselben herrlichen Züge ansieht, die darin ausgeprägt sind, die Treue, die Sanftmuth, die Geduld, den Reichthum an Liebe, den Eifer in guten Werken, wie ein Volk dastehet, eine Pflanze der Gerechtigkeit vor Gott, so muß man bekennen: du stehest durch den Glauben; und wo die widerwärtigen Züge, die Anstöße und Aergernisse in einem Volke, die Unsitte und Unsittlichkeit, das rauhe, wilde Wesen

sich zeigt, das sind entweder langgebliebene Ueberreste des alten Heidenthums, oder es sind Züge eines neu hereinbrechenden Heidenthums, es sind Wirkungen des Unglaubens, des Abfalls, der Gottlosigkeit, der Christusfeindschaft. Ja „du stehest durch den Glauben," das kann man von unserem deutschen Volke bekennen, wenn man seine Geschichte kennt. Wer hat unser ganzes Volk zuerst groß gemacht? War es nicht jener große Karl, der Kirchen, christliche Schulen gegründet, christliche Prediger eingesetzt, christliche Predigten verbreitet, die er mit eigner Hand für sein Volk aufgeschrieben hatte, der das Heil verkündete und die Segnungen des Christenthums verbreitete und sein Volk unter das Joch des Herrn Jesu Christi gebeugt hat? Und wenn wir eine andere große, noch größere Zeit ins Auge fassen: was hat unser Volk groß gemacht, als wiederum jener Luther, jener Gottesmann, desgleichen die Christenheit seit den großen Lehrern der ersten Zeit, keine mehr gesehen hat, jener Bekenner der Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt, der Seines Volkes Herz entzündet hat mit dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, Ihm allein wiederum die Ehre zu geben; der da gelebt und gelehrt hat und gestorben ist im innigsten Glauben, im treusten Bekenntniß, in dem er allein seines Herzens Friede und Ruhe fand. Unsere schöne häusliche Sitte, die Heiligkeit unserer Ehe, das Wissen und Verstehen der heiligen Schrift in Haus und Schule, die Treue im Geschäft und Beruf, die Freundlichkeit im Umgang, die Wohlthätigkeit, die nicht nur den Armen hilft, sondern für die Zukunft sorgen will; die köstlichen Tonstücke, die unter uns sind, wem anders danken wir das auch, als dem Geiste Christi, durch welchen Gott den Glauben an Christum und sein Reich unter uns ausgebreitet hat? Durch denselben sind wir ein Volk geworden, Gott angenehm und den Menschen werth.

Da heißt es: „schaue die Güte Gottes, was hat Er an

Dir gethan, wozu hat er Dich gemacht, wie hat Er Dich ausgeziert mit reichem Schmuck Seiner Gaben und Seiner Segnungen!" O möchte es unser Volk nicht vergessen: „Du stehest durch den Glauben." Was du bist, was du vermagst, was du hast, es ist des Glaubens Frucht; und was dir schon zu Trümmern gegangen ist, was sich dir schon an häßlichen Flecken angehängt hat, an Makeln und Runzeln, das sind Wirkungen des Abfalls und des Unglaubens, und darum haben wir Ursache auch noch auf das zu hören,

3.

was uns der Apostel als eine Mahnung an's Herz legt. Zum Ersten sagt er: „rühme dich nicht wider die Zweige. Du trägest nicht die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich." Wie falsch rühmt man sich der vielen argen Feindseligkeiten, der vielen Verachtung, vieler Zerstörung in unrechtmäßiger Weise, welche gegen die Juden geübt worden sind zu verschiedenen Zeiten, nicht der Christenheit zum Segen, sondern das hat auf die Christenheit einen verderblichen Rückschlag hervor gebracht; denn nun haben die Juden auch gewühlt und getrachtet, obenan zu kommen und ihren widerchristlichen Sinn in politischen Dingen und in der Gestaltung der Verfassungen zur Geltung zu bringen. Siehe auf jeden Juden mit theilnehmenden Mitleid, daß er ein ausgebrochner Zweig aus dem erstgebornen Gottesvolk ist, und vergiß nie den Dank gegen Gott und das zu würdigen, was Dir von diesem Volk her aus seinen Gnadenschätzen zugekommen ist.

Und die andere Ermahnung: „sei nicht stolz, sondern fürchte dich." Unser Volk ist leider auf dem geradesten Weg zum Stolz, und weist jede Furcht von sich. Eigne Weisheit, eigner Wille und eignes Vollbringen, das gilt jetzt, nachdem

so Viele dem Herrn den Rücken wenden. „Sei nicht stolz!“ Der Herr hat uns auch in den letzten Zeiten große Siege gegeben, Er hat uns hohe Gnaden und Errettungen und einen Aufschwung widerfahren lassen, für den wir gerührten Dank darzubringen haben, ja auch jetzt noch bemüht sein sollen, ihn wirklich darzubringen. Wenn aber die Herzen, anstatt im Dank zu erglühen, sich von Gott abwenden, wenn man Ehe, Schule, häusliches Leben des Christenthums zu entleeren, statt mit dem Geiste Jesu Christi zu erfüllen sucht, dann heißt es: „Gott ist es, Der Königreiche erhöht und Der Königreiche stürzet.“ Und das, worauf Gottes Augen schauen, das ist der Glaube, der da erhöhet ein Volk durch Gerechtigkeit: der Unglaube wird eines Volkes Verderben.

Darum gibt da der Apostel noch eine dritte Ermahnung: bleibe an der Güte Gottes, damit du nicht auch ausgebrochen wirst; an der Güte, mit der Dir Gott Seinen lieben Sohn geschenkt hat, daran sollst du bleiben, du deutsches Volk, und jedes christliche Volk. Wo ein Volk abgehauen wird, da geschieht es, weil es aus dem rechten Glauben fällt. Welche Wirrsal, welche Verwüstung sehen wir hie und da, wo man das Evangelium unterdrückt und seine Bekenner verfolgt! Wie geht es in Spanien zu, das in Folge der an den Bekennern Christi verübten Ungerechtigkeiten schwer zu tragen und zu büßen hat! Wie ist es in unserem Deutschland zugegangen, da die Verachtung der Reformation an dem Volke gezüchtigt und gebüßt wurde! Und was für Gerichte über unsern Unglauben, über unseren Abfall noch mögen zubereitet werden, das können wir etwa ahnen an dem Schicksale des Volkes Israel. Es ist aber nicht nöthig, daß wir es wissen; es ist genug, daß wir die Ermahnung beherzigen: bleibe an der Güte Gottes, damit du nicht auch abgehauen wirst. O Gott, bessere, was bei unserem Volk darniederliegt; Er fülle die Lücken wieder aus, die der Unglaube in das geistliche Leben unseres Volkes ge-

rissen; Er erwärme die kalt gewordenen Herzen! Und da sehe es jede Seele für sich selbst als eine heilige Pflicht an, durch ihr eignes Vorbild und Bekenntniß, durch ihre eigne innere Treue und Wahrhaftigkeit, durch die Sammlung des Herzens in Gott und durch Treue des Gebets an ihrem Teil beizutragen, daß der Schaden nicht vermehrt, sondern gebessert und vermindert werden möge. Die Gläubigen sind es, zu denen der Herr sagt, „ihr seid das Salz der Erde," und „ihr seid das Licht der Welt;" es mag die Stadt die auf einem Berge liegt nicht verborgen sein." Amen!

33.

11. Sonntag nach Trinitatis.

Herr unser Gott, Der Du in einem Lichte wohnst, da Niemand zukommen kann, Du hast Dich uns kund gegeben in Deinem Evangelium, das da zeugt von Deiner Herrlichkeit, und diese Deine Herrlichkeit hast Du offenbaret in Deinem eingebornen Sohn. Wer den Sohn siehet, der siehet Dich, den Vater, und wer des Sohnes Geist empfängt, der lebt in Dir, dem allwaltenden Gott; denn Du bist ein Geist, und Du willst, daß, die Dich anbeten, Dich im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen. Laß auch uns in Deinem Lichte wandeln, Deines Lichtes Kinder sein, von Deiner Wahrheit durchdrungen Dir dienen in Gehorsam, Demuth, Treue und Glauben! Laß Deine Liebe und Herrlichkeit sich spiegeln in unseren Seelen, damit wir mehr und mehr verklärt werden in dieselbe Klarheit, die uns kund geworden ist in Jesu Christo, unserm Herrn. Amen.

2. Epist. Pauli an die Corinther 3, 12—18.

„Dieweil wir nun solche Hoffnung haben, brauchen wir großer Freudigkeit, „und thun nicht wie Moses, der die Decke vor sein Angesicht hing, „daß die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Ende deß, das

„aufhört; sondern ihre Sinne sind verstockt. Denn bis auf den „heutigen Tag bleibt dieselbe Decke unaufgedeckt über dem alten „Testament, wenn sie es lesen, welche in Christo aufhört. Aber „bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hängt die „Decke vor ihrem Herzen. Wenn es aber sich bekehrte zu dem „Herrn, so würde die Decke abgethan. Denn der Herr ist der „Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun „aber spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem „Angesicht; und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer „Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist."

Wo das Wort Freiheit erklingt, da übt es eine Gewalt über die Herzen der Menschen; frei zu sein ist eine rechte Freude, ein Wonnegefühl! Aber wissen auch alle, worin diese rechte Freiheit besteht? Denn es dünken sich Viele, frei zu sein und sind nicht frei, haben etwa ein Joch abgeworfen und sich dafür unter ein anderes begeben, und es ist schon vielen freiheitslustigen, freiheitsdurstigen Seelen so ergangen.

Der Herr Jesus spricht von einem bösen Geist, der ausgetrieben wird, und dann geht er hin und nimmt sieben Geister, die ärger sind, denn er selbst und kommt wieder in das Herz zurück, daraus er getrieben war und wird mit demselbigen Menschen ärger denn vorher. Manche Knechtschaft wird wohl abgeschüttelt, um ein zehnfach schmählicheres, knechtischeres Joch auf sich zu nehmen; darum gibt uns Gottes Wort Aufschluß über die rechte Freiheit, und wir haben heute das Wort des großen Heidenapostels gehört: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!" Ein Wort, welches übereinstimmt mit einem Ausspruch unsers Herrn und Meisters selbst: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!" Und da nun der Apostel diesen seinen Ausspruch durch ein Beispiel erläutert, bei welchem er tief eingeht in die Geschichte des Volkes Israel und zugleich tiefe Blicke öffnet in das Schicksal desselben, so kann uns durch solche Beleuchtung seines Ausspruches, derselbe

um so deutlicher werden; und wir wollen denn aus seinen Worten heute zu lernen suchen, welches die wahre Freiheit sei, oder, um unsre Frage näher anzuschließen an die apostolischen Worte:

Welches die Freiheit sei, in welche der Geist Gottes leitet?

1. Der Geist des Herrn nimmt die Decke weg von unsern Herzen; dadurch macht Er uns frei.

2. Der Geist des Herrn zeigt uns dann im Evangelium die Herrlichkeit Gottes als in einem Spiegel.

3. Die Herrlichkeit Gottes übt ihre erneuernde, belebende Macht an uns aus.

1.

Das ist allein die Freiheit, die diesen Namen verdient, worein der Geist Gottes uns versetzt. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, alles andre ist Täuschung, Lüge, Wahn. Also, welches ist die Freiheit, in die der Geist des Herrn uns versetzt? Zum ersten sagen wir: Der Geist des Herrn nimmt die Decke weg von unserm Herzen; dadurch macht Er uns frei. Welches ist denn aber die Decke, die der Geist des Herrn allein wegnehmen kann, und was verhüllt uns diese Decke? Da haben wir eben das Vorbild an dem Volke Israel. Das Volk Israel hat von dem Herrn seinem Gott, das Gesetz empfangen, Gott hat durch das Gesetz einen Bund der Erwählung mit diesem Volke geschlossen, Er hat ihm ein Priesterthum gegeben, Er hat die Propheten zu ihm gesandt; durch der Propheten Wort und Dienst hat dieses Volk heilige Bücher empfangen, Schriften voll von Gottesoffenbarungen, das alte Testament. Und nun sagt der

Apostel: Es hängt eine Decke für sie über dem alten Testament, diese Decke verhüllt ihnen die Herrlichkeit Gottes, die im Gesetz, im Priesterthum, im Prophetenwort, in ihrem hl. alten Testament sich ihnen offenbaret hat. Diese Herrlichkeit Gottes in den hohen, theuern, heiligen Gottesgaben sehen sie nicht, und sie sehen sie deswegen nicht, weil die Decke vor ihrem Herzen hängt. Das Gesetz ist wunderbar und heilig; die göttliche Majestät hat in diesen erhabnen Worten, in dem Gesetze sich kundgethan; die Bundesschriften des Volkes Israel sind der wunderbarsten Gottesoffenbarungen voll, es ist eine Fülle von Licht, von Kraft in diesen Schriften, aber sie sehen sie nicht, sie verstehen nicht, was ihnen Gott darin aufdecken wollte, denn vor ihrem Herzen hängt die Decke. Das also ist die Decke, die da verhüllt die Herrlichkeit Gottes in seinen hohen, heiligen, wunderbaren Gaben. Und das, meine Geliebten, ist nun nicht nur der Fall bei dem Volke Israel und dieses unglückselige Geschick findet sich nicht nur bei diesem Volke, sondern es wiederholt sich auf verschiedenen Gebieten, wo nur immer göttliche Gaben sind, in denen die Gottes-Herrlichkeit sich kund gethan hat. So findet es sich, daß der Menschenhaufen die Herrlichkeit Gottes in diesen Gaben nicht sieht um der Decke willen, die vor ihren Herzen hängt. So ist die Natur, die Schöpfung ein Schauplatz göttlicher Wunder, göttlicher Herrlichkeit; das göttliche Wirken und Walten prägt sich darin aus, so sehr, daß der Apostel auch von den Heiden, die keine Gottesoffenbarung durch das Wort haben, dennoch sagt: sie haben keine Entschuldigung für ihren Götzendienst, und sie hätten Gottes wunderbares Wesen, Seine ewige Kraft und Gottheit wohl ersehen können an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, wenn sie es hätten wahrnehmen wollen; sie habens nicht wahrgenommen um der Decke willen, die vor ihren Herzen liegt.

Und heutigen Tages noch: sind es nicht unzählbare

Tausende, bei denen das Studium der Natur gerade in unsrer Zeit hoch gestiegen ist? Es ist eine Eigenthümlichkeit dieses Zeitalters, daß man die tiefgehendsten Forschungen macht, Himmel und Erde in ihrem Bau zu durchdringen, in ihrer Zusammensetzung zu ergründen strebt, in ihrem Entstehen zu erforschen trachtet, und ein bewundernswerther Schatz und eine unermüdliche Forscherthätigkeit der höchsten natürlichen Kräfte hat sich daran gemacht und hat darin Großes geleistet; aber steige auf die höchsten Berge hinauf, zergliedere die Wesen der Schöpfung bis in ihre feinsten Bestandtheile und Zusammensetzungen, suche nach den Zeugnissen ihres Entstehens und ihrer Veränderung: so lange die Decke vor deinem Herzen hängt, so wirst du das Beste davon, die Herrlichkeit Gottes und Seine Majestät, Seine ewige Kraft und Gottheit, Sein wunderbares, persönlich waltendes Wesen nicht darin finden und erkennen. Ein großer Theil unsrer Naturforscher ist darum in diesen unsern Tagen materialistisch und ungläubig geworden und dünkt sich Etwas, nicht darum, daß er Gott gefunden hätte, sondern darum dünken sie sich Etwas, weil sie meinen, ohne einen lebendigen, persönlichen Gott zurecht kommen zu können in der Erforschung der Dinge. Und nimm wiederum ein andres Gebiet, das Gebiet der Völker und der Welt; Gottes Wort bezeugt uns, daß darin ein Gottes-Walten steckt, Er wählt die Wohnsitze der Völker, Er bestimmt ihr Entstehen, Er macht die mächtigen Kriegsfürsten und Eroberer zu Seinen Werkzeugen, zu Zuchtruthen oder zu Segensquellen in Seiner Hand; je nachdem Er segnen oder strafen will, müssen sie Seine Werkzeuge sein. Aber wie viel Tausend beschäftigen sich mit der Weltgeschichte, mit der Völkergeschichte, mit der Politik, erforschen den Zusammenhang der Begebenheiten, häufen Zahlen auf Zahlen, und Entdeckung auf Entdeckung, grübeln nach in den Zeugnissen des Alterthums und finden den lebendigen, waltenden Gott dennoch nicht, Dessen Spuren

hindurch gehen, Dessen Fußtritte erkennbar sind. Warum finden und fühlen sie Ihn nicht? Weil die Decke vor ihren Augen hängt. Und soll ich noch Etwas dazu setzen? Wir haben mit dem alten Testament begonnen: ist es mit dem neuen Testament anders? Wie Viele beschäftigen sich mit dem Evangelium Gottes von Christo, und übersetzen, erläutern die Schriften des neuen Bundes und finden und fühlen den lebendigen Heiland dennoch nicht, verkehren das, was göttliches Wort ist, in einen Gegenstand menschlicher Rechthaberei, zerren daran herum, vertheidigen und widerlegen die göttlichen Satzungen, fragen nach Aechtheit und Unächtheit dieser Bücher und dies Alles geschieht mit einer Decke vor dem Herzen, wobei die Klarheit des lebendigen Gottes in dieser Seiner höchsten Gabe des Evangelii von Jesu Christo nicht geschaut, nicht gewürdigt, nicht erkannt wird. Seht, liebe Christen, das ist die Decke vor ihrem Angesicht; nicht über den Gottesgaben liegt die Decke, nicht auf dem Gesetz, nicht auf der Natur, nicht auf der Weltgeschichte, nicht auf dem neuen Testament und Evangelium, die Decke hängt vor dem Herzen.

Welches ist denn nun diese Decke? Der Apostel hat es ja nachgewiesen, es ist ihre Selbstgerechtigkeit, ihr fleischlicher Hochmuth an dem Gesetz, ihr natürlicher Sinn, der sich nicht zum Geist des Gesetzes aufzuschwingen vermag. Darum haben sie Christum verschmäht, der des Gesetzes Fülle und des Gesetzes tiefster Sinn ist, darum haben sie sich in ein Grübeln und Deuteln über Satzungen eingelassen, und solches Grübeln und Deuteln, solches Zergliedern und Verlieren ins Einzelne, das finden wir nun auf allen Gebieten göttlicher Gaben, wo der Natursinn des Menschen, wo sein Hochmuthsgeist, wo seine fleischliche Eitelkeit, wo seine Sucht, selbst Etwas zu sein, mit Einem Wort, wo sein Naturwesen, seine Sünde ungebrochen ihr Wort mitredet und ihre Wirkung äußert. Da geschieht dann Beides, daß der Mensch um der

Decke willen, die vor seinem Herzen hängt, nicht schauen kann die Herrlichkeit Gottes, und, wie der Apostel von seinem armen Volke sagt, verstockt in seinem Gesetzeswesen und Buchstabendienst ist.

Wann wird die Decke weggenommen, wann hört sie auf? Der Apostel sagt: Sie hört in Christo auf. Aber wie kommt der Mensch dazu? Er sagt es mit einem bestimmten Wort, er sagt: „so sich Israel bekehrte, so würde die Decke weggenommen von seinen Augen."

Seht, das thut der Geist Jesu Christi; wo ein Mensch durch den Geist Jesu Christi zur Bekehrung kommt, da wird die Decke weggenommen; der Mensch muß seiner Sünden bewußt werden, der Mensch muß seufzen und ringen lernen um Erlösung von diesen Ketten und Banden der Sünde. Daß die Last der Sünde dir abgenommen, daß das Band der Sünde von dir zerrissen werde, das muß dann dein Verlangen, deine Bitte zu Gott sein. O, wenn Israel einmal, anstatt an seinem Gesetze herum zu klauben und mit Gesetzestiftelei groß zu thun, seine Sünden, seine Verwerfung büßte, seine Blutschuld an Gottes Sohn erkennete und sich bekehrte zu Christo, dann würde die Decke von seinem Herzen genommen. Und so ist es überhaupt. Der Naturkundige, der Mensch der Wissenschaft, der Forscher des neuen Testaments und wer es immer sei, bleibt haften und hängen am natürlichen, unfreien Wesen, bis der Mensch seine Sünde erkennt und seufzt um Erlösung von derselben, um Erlösung von der Macht der Natur, um Erlösung von den Fesseln, die ihm Fleisch und Blut anlegen, um Tilgung seiner Sünde, um Vergebung seiner Schuld. So der Mensch sich bekehrt zu Gott, dann macht der Geist ihn frei. Freiheit von der Sünde, das ist der Anfang jeder Freiheit: und es gibt keine Freiheit, so lange der Mensch mit seiner unver-

gebenen Sünde sich durchs Leben dahinschleppt; es gibt keine Freiheit, so lange du der Sünde Knecht bist; darum heißts: so dich der Sohn frei macht, so bist du recht frei; der Sohn Gottes, der dich erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode, damit du Sein eigen seiest und in Seinem Reiche unter Ihm lebest. Denn das ist ein Leben der Freiheit, im Reiche Jesu Christi zu leben, da lebst du frei, da lebst du los vom Bösen, da hast du dann, wie Paulus sagt, solches Vertrauen zu Gott, daß du dich großer Freudigkeit rühmen kannst, Freudigkeit durchdringt dein ganzes Leben und Wesen und Sein: ich bin von Gott geliebt, ich bin von Gott begnadigt, ich bin vom Vater angenommen, frei von Anklage, frei vom Gericht! O, wie leuchtet mir die Herrlichkeit der Gnade und Erbarmung meines Gottes, meines treuen Gottes und Vaters im Himmel in das tiefste Herz hinein, daß Er mich frei gemacht, daß ich frei mein Auge emporrichten, frei meine Hand aufheben, frei ihm zujauchzen darf: mein Herr und mein Gott, ich war lange verkehrt, jetzt habe ich Dich gewonnen; ich war lange blind, jetzt schaue ich Dich in Deiner Gnade und Majestät. Das ist die Freiheit, die der Geist Gottes bringt.

2.

Und dazu kommt dann das Zweite, was der Apostel uns vor das Auge stellt: Der Geist des Herrn zeigt uns dann im Evangelium die Herrlichkeit Gottes als in einem Spiegel. Der Apostel sagt: „Es spiegelt sich in uns Allen die Klarheit Gottes;“ wenn Er aber hier sagt: „in uns Allen,“ so meint er dem ganzen Zusammenhang nach sich selbst mit den übrigen apostolischen Lehrern des Evangeliums von Jesu Christo, denn er sagt dies im Gegensatz zu Moses, der das Gesetz gebracht hat. Als er aus der

Nähe Gottes herniederstieg zum Volk, hatte er von dieser wunderbaren Annäherung und Gemeinschaft mit dem Erhabensten ein Leuchten an sich; das Volk aber konnte nicht in den Glanz dieses Antlitzes schauen, sondern bat ihn, daß er eine Decke thäte vor sein Antlitz, wenn er mit ihnen redete; aber in uns, in den Verkündigern des Evangeliums, in den Verkündigern Jesu Christi, durch welchen uns Gnade und Wahrheit geworden ist, in uns, sagt der Apostel, spiegelt sich die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht und das geschieht aber, weil der Herr der Geist ist. Diesen Ausdruck, den hier Paulus so kurz zusammenfaßt, dürfen wir nicht falsch verstehen: der Herr, der Herr Jesus Christus ist der Geist, nicht in dem Sinn, als ob der Sohn Gottes und der Geist Gottes nicht zu unterscheiden wären, wie denn die christliche Kirche in ihrer tiefen Erkenntniß aus Gottes Wort den Sohn und den Geist gar wohl unterschieden hat als zwei Personen; aber es ist hier geredet, wie auch sonst Paulus sagt: „Christus ist unsere Gerechtigkeit," oder „Christus, Der ist mein Leben," und wie der Herr Jesus es Selbst von Sich sagt: „Ich bin das Leben," nicht als ob nicht außer Ihm auch göttliches Leben wäre, als ob nicht der Vater wäre der Grund alles Lebens, als ob nicht der Geist Gottes Leben wäre; aber die Fülle des Lebens ist in Christo zu uns gekommen und so ist die Fülle des Geistes Gottes in Jesu Christo an uns mächtig und an uns offenbar geworden. Und darum, wenn wir im Evangelium lesen: Christus wurde unser Friedefürst, so erkennen wir in Ihm Alles, was durch den Geist Gottes erkannt werden kann, mit aufgedecktem Angesicht. Wer den Sohn siehet, nachdem er durch den Sohn Gnade empfangen, Versöhnung angenommen, im Glauben die Gerechtigkeit ergriffen hat, der sieht im Sohn alle Gottes-Fülle, alle Klarheit des Vaters, dem ist das väterliche Herz geöffnet, um in seine Tiefe hineinzuschauen, und zwar wie in einen Spiegel; da ist auch

ein merkwürdiger Gegensatz, den der Apostel hier zu erkennen gibt. Was Moses gebracht hat, das Gesetz, das ist in Stein gegraben; welch' ein mühsames, langsames Werk ist das Eingraben von Buchstaben in Stein, und dann sind es eben doch nur die todten Buchstaben; aber was du im Spiegel siehst, das ist ein lebendiges, glänzendes Bild und in einem Augenblick stellt es sich dir dar; so spiegelt sich des Herrn Geist durch das Evangelium in uns, und so werden wir frei vom Wahn, frei vom Irrthum des menschlichen Dünkens und Grübelns, frei von der sonst so bindenden und gefährlichen Macht der Zeitmeinung und des Zeitgeistes, frei von der Knechtschaft und der willkürlichen Aufstellung der Menschen. Im Evangelium öffnet sich uns, wie in einem Spiegel, die Herrlichkeit und Klarheit Gottes, Gott ist der Geist, und da lernen wir Ihn kennen, im Geist und in der Wahrheit, und lernen Ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit; und dann mag Einer kommen und mag uns dies und das vorreden über Gott und über Jesum und allerlei Meinungen auskramen und Zweifel äußern und Widerspruch einlegen, was thut uns das? Laß die Andern hineinschauen in die trüben Wasser menschlicher Weisheit, da ihnen kein klares Gottesbild entgegenleuchtet: wir schauen in den hellen glänzenden Spiegel des göttlichen Wortes, wo der Geist des Herrn Selbst uns das Bild des lebendigen Gottes zeigt, und wo wir sagen dürfen, wie jenes Weib „wir glauben nicht um deiner Rede willen, noch um der Rede irgend eines Menschen willen, wir habens selbst gesehen, erkannt, erlebt, was Gott uns zeigt und was Gott uns gibt. Der Geist Gottes macht uns dadurch frei, daß er auch uns verklärt in dasselbige Bild der Klarheit.

3.

So laßt uns dazu in wenigen Worten noch das Dritte fügen. Mit der Vergebung der Sünden fängt die Freiheit

an, das Gewissen wird frei, die Seele wird frei gemacht von dem Druck, der Last des Unrechts und der Sünde. Dazu ist dann gekommen die Freiheit des Erkennens, des Schauens, des Eindringens in göttliche Klarheit und göttliches Wesen, und nun sollen wir doch nicht außen stehen bleiben außerhalb dieses Glanzes der Klarheit Gottes, die wir an Ihm schauen; wir sollen auch nicht finster sein, sondern das Licht göttlicher Klarheit wird uns durchleuchten, uns durchläutern, daß auch wir verklärt werden, daß die Herrlichkeit Gottes ihre erneuernde, ihre belebende, ihre heiligende, ihre vollendende Macht an uns ausübt. „Von einer Klarheit zu der andern,“ sagt der Apostel, von der Klarheit des Herrn geht diese Wirkung aus, und zur Klarheit in uns selber gedeiht sie, und das geschieht von dem Herrn, Der der Geist ist. Er macht uns frei von den Lüsten und Begierden des Fleisches, von den Thorheiten, von den Verirrungen der Welt, von den Einflüssen, von den Versuchungen des Satans, von der Verderbniß, von der Verfinsterung unsers eigenen, von Natur bösen, grundverderbten Herzens; von dem Allen macht Er uns frei, daß wir in der Freiheit Gottes Kinder sind, im Reiche Jesu Christi Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und so sage ich, es ist ein herzbewegendes Wort, das Wort, „die Freiheit;“ und ich frage dich, in Christo Getaufter: Willst du diese Freiheit annehmen? Und wenn sie dir geworden ist, schätzest du sie nicht höher als Alles, um zu bestehen in der Freiheit, damit dich Christus befreit und erlöset hat? Amen.

34.

15. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Matth. 6, 24–34.

„Niemand kann zweien Herren dienen. Endweder wird er einen hassen, „und den andern lieben; oder wird einem anhangen und den „andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem „Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, „was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was „ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? „Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter „dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht „in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch „der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum „sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die „Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! sie arbeiten nicht, auch „spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in all seiner „Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eine. So „denn Gott das Gras auf dem Feld also kleidet, das doch heute „stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das „nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt „ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden „wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem „allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, „daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich

„Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles „zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der „morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß „ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

Sorget nicht! sagt der Heiland. Was heißt das? Nehmet euch um nichts an, thut nichts, haltet das Eurige nicht zusammen, laßt alles gehen wie es geht — heißt es das? Aber wie könnte es das heißen, liebe Christen? Wort und Wandel des Herrn würde eine solche Meinung widerlegen. Ist doch Er Selbst als Knabe und Jüngling Seinen Eltern unterthan, jedenfalls also auch in der treuen Vollbringung des häuslichen Berufes behilflich gewesen. Und den Seinigen hat Er Treue im Geringen eingeschärft mit der Verheißung für den, der über wenigem getreu gewesen, daß Er ihn über viel setzen wolle. Als Er mit schöpferischer Allmacht die Fünftausend gesättigt hatte, hieß Er die übrigen Brocken sammeln, damit nichts umkomme. Und noch vom Kreuze herab sorgte Er liebend für Seine verlassene Mutter, für Seinen Jünger. Aber Treue, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Vorsicht, das Alles ist eben nicht Sorge, und kann sich von Sorge ganz frei erhalten. Jene erweisen sich in dem von Gott angewiesenen Kreise an den vorliegenden Aufgaben; Sorge gehet auf das, was nicht vor Augen liegt. Sorge hat das mit der Hoffnung gemein, daß, wie man hoffet, was man nicht siehet, so sorget man um das, was man nicht siehet. Aber die Hoffnung hat Trost und Freude und ist eine herrliche Gabe Gottes in einem gläubigen Gemüthe; Sorge hat Zweifel, weiß nicht wie's gehen werde, findet nicht, worauf sie bauen soll; Sorge hat Furcht, malt sich Bilder von Noth und Gefahr und quält sich damit; Sorge hat Unmuth, kommt aus der Angst nicht heraus, aus der beklemmenden, freudenlosen, das Herz einnehmenden und niederdrückenden Unsicherheit.

Diese Sorge verbietet der Herr; Er verbietet sie namentlich in Bezug auf Essen, Trinken und Kleidung; damit ist sie aber zugleich in Bezug auf alles irdische Bedürfniß, alle in diesem Weltlauf uns anklebende Nothdurft verboten. Denn auf Essen und Trinken und Kleidung kommt doch alle Sorge zuletzt hinaus, um Gesundheit und Leben, um Amt und Versorgung, um Heirath und Wohnort, um Titel und Besitz. Denn mehr als satt essen, kann sich ein Mensch doch nicht, wenn er auch alle Scheuern voll hat: und wie er sich auch umschmücke und umbaue, und wenn es eine Herrlichkeit wäre wie Salomo's, so ist's doch nur die Blöße dieses armen sterblichen Leibes, welche bedeckt und in Ehren umhüllt werden soll.

Da ist nun der Zuruf des Herrn: Sorget nicht! ein recht tief verweisendes Wort allen denen, die sich in das Irdische als wie in ihren eigentlichen Lebensberuf versenken, und will alle die tausenderlei Berechnungen, die weitaussehenden Pläne mit einem Male abschneiden, will den mit dem eigenen Aufbau eines zukünftigen Glückes beschäftigten Gedanken durchaus ein Ende machen. Aber er ist auch eine Entlastung der kummervollen, der durch Widerwärtigkeiten eingeschüchterten und zaghaften Gemüther, welche weder getrost, wo sie eben Gott hingestellt hat, zu stehen, noch muthig und fröhlich voran zu schreiten vermögen. Und namentlich in dieser letztern Beziehung hat der Herr Seine Ermahnung auch auf die Jünger gerichtet, die mit ihrer Predigt tapfer mitten in die Welt hinauszutreten, von Land zu Land weiter zu bringen und sich Gott zu befehlen berufen waren, denen legt Er es an's Herz: sorget nicht?

Wo nun an der Welt hangende oder in der Welt bange und zaghafte Herzen sind, deren ja die Welt voll ist, — denn wo ist einer der sich ausnehmen könnte, daß nicht er auch sein

trotziges und verzagtes Herz habe? — die mögen es sich ernstlich bedenken, wie der Herr

das Thörichte, das Sündliche und das Gefährliche der Sorge

zeigt. Wir wollen Seinen Worten aufmerksam zuhören und sie beherzigen.

1.

Die Sorge ist etwas ganz vergebliches. Sie hilft zu nichts. Wo man helfen kann, da sorgt man nicht. Wo man nicht helfen kann, da soll man auch nicht sorgen. Du sorgest nicht: wer wird meinen Acker bauen, wenn du gesund bist, sondern du gehst hin und thust es. Du sorgest nicht: wer wird meine Kinder kleiden und speisen und erziehen und berathen, so lange du es selbst kannst und dich nur darum zu bemühen brauchst. Da heißt es: vollbring das Deine nur getreu, thue frisch, was dir vor die Hand kommt. Versäume nicht die Saatzeit und nicht die Erntezeit, halte die Augen offen und bewahre deinen Sinn nüchtern. Zu dem allen braucht es keine Sorge, sondern nur Treue und Klugheit.

Aber du sorgest: wird es auch gut Wetter geben zur Saat und gedeihliche Witterung bis zur Ernte? Werde ich auch gesund bleiben, meine Arbeit zu thun? Werde ich so lange leben, als meine Kinder mich brauchen? Kannst du nun etwas ausrichten mit dieser Sorge? Wirst du damit die Witterung einer einzigen Stunde ändern? Oder dein Leben um einen einzigen Hauch verlängern? Und soll jemand sein Herz mit solchen Gedanken beschweren, die zu gar nichts gut sind? Gleich als wenn jemand, wie der Heiland sagt, sorgen wollte, wie er seiner Länge eine Elle zusetzen

möge. Er kanns doch nicht, ob er gleich darum sorget. Darum lassen wir uns in der Sorge von dem festen Grund unserer Aufgabe in's Bodenlose hinaustreiben, in das, was uns nicht vertrauet ist, wo wir weder Maß noch Ziel, keinen Rath und kein Werk wissen, und das ist das Thörichte an ihr.

2.

Was aber dir nicht befohlen ist, das hat Gott in Seiner Eigenen Hand behalten. Die Sorge ist Gottesvergessenheit. Und das ist etwas Sündliches an ihr. Jesus nennt's geradezu Heidenthum. Die Heiden sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken? die von dem väterlichen, barmherzigen Gott, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden nichts wissen. Weißt du denn auch nichts von Ihm? Hast du nicht Sein Wort, worin Er dir zusagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen? Und ist dir das nun nicht genug, völlig genug, es mag aussehen wie es will, und kommen oder fehlen, was da will? Schon der alten Propheten einer hat gesagt, daß des Herrn Rath wunderbar ist, daß Er es aber herrlich hinausführe. Da wirst du also wohl am besten thun, es abzuwarten, wie Er's hinausführt. Der Glaube wird da jedenfalls besser am Platze sein als die Sorge. Der Glaube hält sich an das Wort und hält Gott bei Seinem Worte; baut man doch auf das Wort eines redlichen Menschen, selbst wenn man dessen Macht oft nicht kennt, wie viel mehr auf des Herrn Wort, dessen Macht man kennt! Aber der Sorge entschlüpft das Wort aus dem Herzen, und dann hat sie freilich nichts mehr, womit sie sich an Gott halten könnte.

Und Gott muß uns ja wohl Wege bereiten und Gedanken über uns ausführen, welche um so viel höher sind

denn unsere Wege und unsere Gedanken, als der Himmel über der Erde ist. Wie würden wir sonst Seine ewige Kraft und Gottheit merken? Wenn Er nicht manchmal Sein Antlitz eine Weile vor uns verhüllete, so würden wir es schwerlich mit Erquickung gewahr werden, wenn es über uns leuchtet. Recht in dem Nächsten, in dem Liebsten, recht in dem Alltäglichen muß Er uns treffen, damit uns Sein Walten kenntlich wird. Ach wir Menschen sind so stumpf, und unser Auge heftet sich so leicht an die Erde, und so leicht werden wir stolz, als wären wir's, die alles gethan haben und thun müssen. Und das gefällt Gott nicht. So bringt Er Noth, so zeigt Er Mangel, es befällt uns Unmacht. Warum? Daß wir sorgen sollen? Nein! daß wir nun wieder das Auge emporrichten, Sein gedenken und Seines Wortes und zu Ihm kommen; daß wir wieder Seine mehr als mütterliche Fürsorge in's Herz fassen, womit Er unser nicht vergessen kann, den Namen uns theuer sein lassen, mit dem Er uns in Seine Hände gezeichnet hat, und darum Alles, Alles Ihm befehlen, kein Ding zu groß und kein Ding zu gering halten, dessen Sorge wir nicht auf Ihn würfen, wie auch ein Apostel sagt: sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

3.

Flehen mit Danksagung! Oder hat Gott nicht schon an dir bewiesen, daß du nicht zu sorgen brauchst? Die Sorge ist Undankbarkeit gegen Gott, und das ist abermals etwas Sündliches an ihr. Das Größere hat Er dir gegeben, und am Geringeren zweifelst und verzweifelst du? Von den geistlichen ewigen Gnadengaben in Christo Jesu jetzt noch gar nicht zu reden! Aber ist nicht das Leben mehr denn

die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung? Ja, das Leben! hast du schon bedacht, was das heißen will, daß du da bist, aus dem Nichts hervorgerufen und mit dem Odem des Allmächtigen beseelt? Daß der wundervolle Hauch immer noch aus- und eingeht in dir? Daß deine Pulse schlagen, dein Herz sich regt, deine Seele von sich weiß, dein Geist in dir sinnen und sehnen, trauern und jauchzen, beten, loben und danken kann? und dein Leib, daß er so wunderbar bereitet, mit Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern zusammengefüget ist? Der das alles gemacht hat, wird Er es nicht auch erhalten? Wird der Schöpfer von dem Werke Sich abwenden, an dem Er so viel Sorgfalt schon bewiesen hat?

Wenn du aber durchaus sorgen willst, meinest du, du könnest mit deiner Sorge auch nur das Rechte treffen? Siehst du die tausend Gefahren, welche täglich deinem Leben drohen? die Zerstörungen, kennst du sie, die deinen Leib plötzlich zerrütten können? oder wirst du nicht vielmehr an den gnädig verhüllten Abgründen durch Gottes Erbarmen vorbeigeführt? Dein Aufsehen bewahret meinen Odem, sagt Hiob. Und weil nun Deine Augen, welche alles andere nicht sehen, für das Bedürfniß von Nahrung und Kleidung aufgethan sind, so kannst du dich nicht entschließen, diese dem Herrn, Der Leib und Leben bewahret, in dankbarer Erkenntniß Seiner allwaltenden Liebe auch anzuvertrauen? Da heißt's ja wohl mit Recht: o ihr Kleingläubigen!

4.

Aber freilich die Sorge merkt überhaupt nicht auf die Wunder der Weisheit und Güte unseres Gottes. Die Sorge ist Unempfindlichkeit. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, aber die Sorge vernimmt nichts davon; die

Veste verkündiget Seiner Hände Werk, aber dem Sorgenden wird nichts kund; ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern, wie des Herrn Werke so groß und viel sind, und die Erde voll Seiner Güte ist, es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre; nur in der Sprache und Rede dessen, der sorget, hört man nichts davon; da ist kein fröhliches Aufthun des Mundes, kein Einstimmen mit den Lobliedern der Vögel unter dem Himmel, die unter den Zweigen singen, mit dem Brüllen der jungen Löwen, die ihre Speise suchen von Gott. (Psalm 104.)

Darum sagt Jesus: Seht die Vögel unter dem Himmel an! Sehet die Lilien auf dem Felde an! Ja, sehet sie an! verachtet sie nicht, weil die Blumen ein Gras sind, das heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, als ob ihr deswegen nichts von ihnen lernen könntet. Seid ihr etwa dazu mehr denn sie, damit ihr die Unruhe und Angst des Lebens vor ihnen vorausthabet? Sehet sie an und erquicket euch an ihnen! Welche Fülle, welche Schönheit in der ganzen Schöpfung! welches freudige Leben! welcher Glanz! Licht ist das Kleid, das Gott anhat; und dieses Licht strömt aus und ergießt sich durch das All, und aller Creaturen Antlitz leuchtet fröhlich im Widerschein dieser Herrlichkeit. Geht nicht die Sonne auch für dich auf des Tages und der Mond des Nachts? gibt's für dich kein Heer unzählbarer Sterne? wehet nicht auch für dich die erfrischende Luft, grünt nicht das Feld, blüht nicht der Baum, quellen nicht die Brunnen, fließen nicht die Wasser zwischen den Bergen hin? Und ein Auge könnte noch finster blicken, das solches sieht? ein Herz könnte in dumpfer Sorge bleiben, das von allen Seiten mit Wollust, wie mit einem Strome getränket wird?

Ach liebe Christen! ich weiß wohl, was manchmal eine Seele schwer beugen und ein Herz belasten kann, und daß wir

nicht mehr in jenem seligen ersten Frieden der Welt unverrückt stehen, worin der Mensch mit der ganzen Schöpfung in einer Wonne des reinen Lebens verbunden war. Aber doch ist die Treue des Herrn ewig! Er hat Seine Hand nicht von uns abgezogen; Er hat noch Wohlgefallen an Seinen Werken! Und der Mensch müßte sich recht geflissentlich in das engste, dumpfste Sorgenkämmerlein eingeschlossen haben, dem von diesem Wohlgefallen nichts in's Herz dringen könnte. Eine solche Verdüsterung im Kummer aber, scheint dir die nicht thöricht und sündlich zugleich zu sein?

5.

Und nicht umsonst habe ich eben die Sorge ein geflissentliches Verbleiben in der Verdüsterung genannt; die Sorge ist ein Dienst; jeder Dienst aber hat, entweder wenn er angetreten wird, oder wenn er, da er verlassen werden kann, nicht verlassen wird, etwas freiwilliges an sich. Die Sorge ist Mammonsdienst. Und das ist endlich noch das Gefährliche und Verderbliche an ihr. Die Sorge hängt sich an das Gemeine, an das tägliche, armselige Bedürfniß, an Geld und Gut und Vorrath, gibt diesen Dingen einen Werth, den sie nicht haben, suchet eine Befriedigung, eine Sicherheit in ihnen, die sie nimmermehr gewähren können. Die Sorge hat das mit dem Geize gemein, daß sie Mammonsdienst ist; der Geiz hat, die Sorge hat nicht; aber beide schätzen sie es für das Höchste, das unter der eigenen Hand zu haben, was sie nur Gott anheimstellen sollen, damit auf viele Jahre voraus versehen zu sein, was sie nur in kindlicher Ergebung von Tage zu Tage aus der Jedem das Seine zutheilenden Hand Gottes empfangen sollen. Darum ist hier ein Widerstreit, und ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon; ihr könnt auch nicht Liebe und Vertrauen zu Gott vergessen,

ohne dem Mammonsdienste anheimzufallen. Entweder ist Gott der edle, reiche, königliche Herr, in Dessen milde Hand wir unser Schicksal legen und von Dessen Tische, aus Dessen vollen Schatzkammern wir nicht leer und blos ausgehen werden, so wenig, als die jungen Raben, die Ihn anrufen und das kleinste Käferlein im Sande; oder das Geld, das Brod, die Erde ist das Edle, Schimmernde und Lockende und zugleich das Harte, Unerschwingliche, an das wir alle Kräfte Leibes und der Seele, unsern Schweiß und unsere Begierde setzen.

O wie zeigt uns der Heiland mahnend ein besseres Theil als dieses Sorgen, Aengstigen und Verdorren im Staube! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit! Ihr habt ja ewige Güter zu gewinnen! ein unbewegliches Reich! ihr habt noch eine Liebe zu genießen, die ihr nicht kennet, so lange ihr Knechte des Mammons seid. Alles was euch so mißtrauisch und zaghaft macht, liegt nicht außer euch in den Umständen, sondern in dem tiefsten Grunde eures Innern, und wird zugleich weggenommen, sobald euer Herz aufhört, vom Reiche Gottes in Entfremdung geschieden zu sein. Darum lasset euch das Herz frei und fröhlich machen, indem ihr an Den glaubet, Der als der eingeborne Sohn des himmlichen Vaters und als die Offenbarung seiner Liebe eure Sünden getragen hat. Dieser Glaube wird euch ein fester Grund der Zuversicht sein, daß ihr einen offenen Zugang zu Gott habet, er wird euch zur Gerechtigkeit gerechnet werden, die vor Gott gilt, er wird euch einen Frieden mittheilen, den die Welt weder geben, noch nehmen kann. Es wird dann eures Lebens Inhalt und Aufgabe werden, diesen Frieden zu bewahren, vor neuer Betrübniß der Seele euch zu hüten, Dem zu leben, der sich für euch gegeben hat, in Erkenntniß und Erfahrung immer reicher, in der Gnade gegründeter, in der Wahrheit beständiger, in der Heiligung treuer, Gott zu allem Dienst immer geschickter zu werden. O möget

ihr diesen euren Beruf mit seiner Hoffnung erkennen, dann soll es bald mit aller Sorge um's Irdische bei euch ein Ende haben vor dem umfassenderen, durchdringenderen, aber auch friedvolleren und seligeren Trachten nach dem Himmlischen. Da heißt es Trachten, nicht Sorgen, denn es geht auf's Gewisse. Dieses Trachten ist es, welches Verheißung hat; für das Irdische aber habt ihr die Verheißung, daß es euch bei jenem Trachten zufallen soll ohne Sorge.

In eine ganz andere Stellung zum Irdischen wird euch der Eifer im himmlischen Berufe bringen. Da ist euch das Irdische erstens nichts als ein unwesentlicher Durchgang, etwas Vorläufiges, das so oder anders beschaffen sein kann, ohne daß es euch viel anliegt. Sind doch die wesentlichen Himmelsgüter, die Gnade der Kindschaft, das unverwelkliche Erbe für alle Erlösten gleich; was thut's dann, daß einer hier im Staube reich oder arm, hoch oder niedrig ist? So wenig einer daran denken wird, seiner Länge etwas zuzusetzen oder zu nehmen, damit alle gleich seien, so wenig braucht der Geringe dem Hohen seine Macht, der Geplagte dem Glücklichen seine Ruhe zu beneiden. Nimmt doch das eine wie das andere ein Ende!

So ist das Irdische zweitens eine Gelegenheit und eine Schule und eine Probe der Treue und des Gehorsams, eine Aufgabe, die du nimmst wie sie dir fällt. Nicht zur eitlen Lust ist es dir gegeben, wenn du glücklich bist, daß du das Herz daran hängest, so dankbar du auch die hinfälligen Blümlein pflückest, die dir Gott blühen läßt, auch nicht zur Last, unter der du erliegen solltest, sondern als ein Tagewerk, das dir Gott zumißt, leichter, schwerer, je nachdem es dir zum Reiche Gottes heilsam ist. Es wird dir jedenfalls Plage machen, seine äußere Gestalt sei glänzend oder düster; denn es soll dich demüthigen, durch Kampf kräftigen, in Beharrlichkeit üben, durch die daran hängende Verantwortlichkeit nüchtern

und weise machen; aber es ist auch genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe; ein Tag bringt oft viel hinzu, und ein Tag nimmt oft viel hinweg von der Schwere der Aufgabe, nach der freien Austheilung Gottes, in der er sich nichts einreden läßt, am wenigsten durch deine Sorge; und kommt der letzte Tag, so ist Feierabend, und die Sorge wäre doppelt vergeblich gewesen, die du weiter erstreckt hättest, als die Plage reichen sollte.

Jedenfalls ist es dir gewiß, daß du ein nach dem Reiche Gottes Trachtender im Dienste Gottes stehest, und daß ein Herr seine Diener versorgt. Der treue Mund Jesu Christi selbst hat es bekannt: der Arbeiter ist seiner Speise werth. Das Nothwendige wird also jedenfalls sich finden; ist's nicht Ueberfluß, ist's doch Auskommen; und was morgen nöthig ist, braucht nicht eben durchaus heute schon da zu sein. Bei Manchen, die ihre Hoffnung auf den ungewissen Reichthum gesetzt haben, ist's schon heute dagewesen und morgen nicht mehr. Und an Erquickungen zwischenhinein wird es auch auf der schwersten Lebensbahn nicht fehlen. Hätten wir nur offenere Augen dafür! wie unzählige Male öfter würde uns die erlesene Sorgfalt, welche Gott an die Seinigen wendet, Freudenthränen auspressen, und zwar gerade zu der Zeit am meisten, wo die Welt Sorgen und Jammerthränen zu weinen pflegt. Eltern bereiten gerne den Kindern unverhoffte Freude, die süßeste Liebe verschönert oft das drückendste Elend. Ein Mutterauge erquickt durch die bloße Holdseligkeit seines Anschauens, ein Freundesherz ist zärtlich erfinderisch, dem geliebten Herzen sich zu erkennen zu geben. Aber das Alles wird, wie vom Himmlischen das Irdische, von der Zärtlichkeit übertroffen, welche Gottes Erweisungen bezeichnet; von den wunderbarsten Ueberraschungen, von dem herrlichsten Zusammentreffen aller Umstände, die Er ordnet, von der lieblichsten, zartesten Sinnigkeit, womit Er unseren Herzen die Nähe seiner Liebe

fühlbar, die Pünktlichkeit Seiner Obhut trostvoll zu machen weiß. Habe nur ein Anliegen und wirf's auf den Herrn, und dann sei achtsam, wie milde Er dir sein Ohr zugeneigt hat, wie Er Eingang und Ausgang segnet, wie Er selbst Seine großen allgemeinen Anordnungen so wendet, als wären sie gerade auf dich hin eingerichtet. Und selbst den kleinen Reiz verschmäht Gott nicht, die wohlthuende Ausschmückung, die er dir in irgend eine Freudenstunde deines Daseins einflechten kann, und du mußt es an dem wunderbaren Zutreffen erkennen, daß du sie der gnädigen Bedachtnahme deines Gottes verdankst, Der dir gibt, was dein Herz wünschet.

So wird dir die reichliche Erfahrung der rettenden und allbedenkenden Liebe Gottes im Irdischen zu einer trostvollen Versiegelung deiner Hoffnungen für das himmlische Reich voll ewiger Erlösung, während hinwiederum es auch keine sicherere Durchhilfe und festeren Stab durch's Irdische gibt, als die Gewißheit des himmlischen Erbtheils, zu welchem uns der getreue Gott alles heilsam zusammenwirken und uns so oder so durchkommen lassen, vollbereiten und seliglich aufnehmen wird. Ja, das wolle er! Amen.

35.

18. Sonntag nach Trinitatis.

Herr unser Gott! Du treuer, barmherziger, gnädiger Vater! Von Dir geht eine Fülle von Gaben und Segnungen auf uns aus, aus Deiner Quelle schöpfen wir Leben und volles Genüge, denn bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Lichte sehen wir das Licht; bei Dir ist Alles zu finden und zu erlangen, was wir von Deiner väterlichen Hand brauchen! Was wir verloren haben durch unsre Sünden, das gewinnen wir wieder durch Deine Gnade, was in uns zerstört ist, das hat Dein lieber Sohn wieder geheilt und zurecht gebracht. Wohin sollten wir gehen, als zu Dir allein, wenn uns die Last unsrer Sünden drückt, wenn die Bedrängnisse des Lebens und schwere Stunden über uns kommen? Wenn Du uns züchtigest zu unserm Heil, so thust du es nicht, daß wir an Dir zweifeln oder von Dir uns abwenden, sondern, daß wir uns inniger zu Dir kehren sollen, daß wir immer mehr eins werden mit Dir; geläutert in der Wahrheit, ergriffen von Deiner Liebe, durchdrungen von Deiner Kraft; dazu gib uns auch jetzt den Segen aus der Erkenntniß Deines Wortes, o treuer himmlischer Vater. Amen.

1. Epist. Pauli an die Corinther, 16, 14—24.

„Alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehen. Ich ermahne euch aber, „liebe Brüder: Ihr kennet das Haus des Stephanas, daß sie sind „die Erstlinge in Achaja, und haben sich selbst verordnet zum „Dienst den Heiligen, auf daß auch ihr solchen unterthan seid und „Allen, die mitwirken und arbeiten. Ich freue mich über die An„kunft des Stephanas und Fortunatus und Achaicus; denn wo ich „euer Mangel hatte, das haben sie erstattet; sie haben erquickt „meinen und euren Geist. Erkennet, die solche sind. Es grüßen „euch die Gemeinden in Asien. Es grüßen euch sehr in dem „Herrn Aquilas und Priscilla, sammt der Gemeinde in ihrem Hause. „Es grüßen euch alle Brüder. Grüßet euch unter einander mit „dem heiligen Kuß. Ich Paulus grüße euch mit meiner Hand. „So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, „Maharam Motha. Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit „euch. Meine Liebe sei mit euch Allen in Christo Jesu. Amen.

Ihr seid allzumal Einer in Christo, ein Leib in Christo, Glieder eines Leibes untereinander, das hat uns der Apostel in unsrer letzten Betrachtung gesagt, und wir haben erkannt, wodurch wir, die wir von Natur so verschieden, so getrennt, oft so widereinander sind, zu einem Leibe vereinigt werden, weil Christus unser aller Haupt ist, und wir an Ihm zu Gliedern geworden sind, eingepflanzt, eingesenkt in Ihn in Ihm getauft, mit Seinem Geiste gesalbt; da wir Alle von einem Brod essen, von einem Kelch trinken, und da dieses Brod, der für uns gegebne heilige Leib Christi ist, und dieser Kelch Sein Blut enthält, das für uns versöhnend am Kreuz geflossen ist, so sind wir Ein Leib; und so als Ein Leib haben wir zu erkennen uns untereinander, und Keiner vom Andern gering zu halten, Keiner des Andern

Gaben und Dienste gering zu schätzen, Keiner auch von sich selbst gering zu halten, und von seinen eignen Gaben und Stellung und Aufgabe gering zu denken, sondern wir haben, ein jedes Glied an Seinem Theil, Seinen Dienst zu thun, Seine Aufgabe zu erfüllen, und zwar nicht in natürlicher Kraft und eigenem Willen, sondern durch die Kraft des Hauptes, an dem wir hangen, und nach dem Willen des Hauptes, mit dem wir verbunden sind; Christi Kraft, Christi Geist, Christi Leben muß uns Alle durchdringen und vereinigen. Solches, meine Geliebten, haben wir jüngst aus des Apostels Worten, aus diesem selbigen Brief zu erkennen gesucht, aus welchem auch unsre heutigen Texteswortе genommen sind und von welchem diese den Schluß bilden.

Nun möchte wohl Einem oder dem Andern von Euch, der den Text für sich selbst genau betrachtet hat, ein Mangel etwa aufgetaucht sein; hat nicht vielleicht Mancher gedacht, daß in unserm letzten Texte die schönen Worte nicht zu ihrem Rechte gekommen seien, wie der Apostel sagt: „so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder? Ja, diese köstbaren Worte sind das letzte Mal nur vorübergehend berührt worden, in ihre Tiefen einzudringen, dazu gehört eine eigne, besondere Betrachtung. Die Fülle, die sie enthalten, ist zu groß, und die Forderung ist zu viel für eine einzelne Stunde.

Wir haben neulich gehört, wie jedes Glied von seiner eignen Aufgabe und Bestimmung nicht geringschätzig, sondern sorglich und wichtig denken soll, aber der Apostel hat damals, nachdem er die verschiedenen Aufgaben, die die Glieder am Leibe Christi haben, durchgegangen hat, die Aufgabe eines Jeglichen insonderheit nach seinem Theil hinzugefügt; „und ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen: trachtet nach dem Besten;“ aber der köstlichere Weg ist „strebet nach der Liebe,“

die soll das Gemeinsame sein, die soll einem Jeden das höchste Ziel seines Lebens sein, die soll es sein, was die Glieder untereinander und mit dem Leibe Christi unauflöslich und herrlich verbunden hat.

Und diese Liebe, wie sie der Apostel vorstellt, wie er sie in den Gemeinden geübt wissen will, wie er sie selber ans Licht gestellt und geübt hat, die lernen wir kennen in den Worten, die wir heute als Schluß des ersten Corintherbriefes gehört haben. Welchen tiefen Sinn, welche Fülle der Gedanken dieser große Apostel in einen Briefesschluß hineinzulegen weiß, davon haben wir uns erst vorgestern in der Freitagspredigt überzeugt.

Also

Die Liebe

schildert der Apostel und stellt sie dar in diesen Worten, und wir erkennen da aus seinen Worten, wie die Liebe sein muß, und wie sie da wo sie sich findet, auch wirklich ist: Einmal Alles umfassend und Alles durchdringend, dienstbereit, erquickend, zärtlich, aber auch ernst; und ihr Höchstes ist, sie ist segnend und fürbittend.

Laßt uns das, Eines nach dem Andern zu erkennen suchen!

1.

Der Apostel beginnt damit, daß er sagt: „Alle eure Dinge aber lasset in der Liebe geschehen.“ Die Liebe muß also überall und in allen Dingen sich regen; das Alles Durchdringende, Alles Umfassende, Alles Beherrschende in unserm Leben soll die Liebe sein, unser ganzes Leben ist ein Leben durcheinander, füreinander; wir haben Andern zu geben und haben von Andern zu nehmen; wir haben Andern zu gehorchen, und haben von Andern uns gebieten zu lassen, wir haben

Andern zu leisten, oder Andre haben uns etwas zu gewähren, wir müssen fordern, oder wir müssen ablehnen, wir müssen zugestehen oder verweigern; so soll Alles in der Liebe geschehen. Hast du zu gebieten, hast du an Andre Ansprüche zu erheben, so sollst du das in der Liebe thun; nicht hart, nicht schroff, dein Herz soll warm sein auch gegen den, der dir dient, der dir schuldig ist, auch gegen den, an dem du etwas zu rügen oder zu tadeln hast, du sollst dabei sein Wohl im Auge haben, und hast du ihm eine Last aufzulegen, oder ein verweisendes Wort zu sagen, oder Strafe zu verhängen, so soll derjenige, an dem solches geschieht, es herausfühlen, daß nicht Haß, daß nicht eine verletzende Stimmung, daß nicht der Eigenwille dich leitet, sondern, daß du das Wohl, ja das Seelenheil dessen, dem du gebietest, oder den du tadelst, auf dem Herzen trägest und im Auge hast! Wie viel Herrschaften, wie viel Herrn und Frauen, können da aus des Apostels Worten sich eine beschämende Zurechtweisung holen; und hast du zu dienen, hast du Lasten zu tragen, hast du mit beschwerlichen Menschen umzugehen, hast du Unrecht zu leiden, hast du deine Kraft und Gesundheit vielleicht für Andere zu opfern, weils dein Beruf ist, Tage und Nächte Andern zu widmen, laß es in der Liebe geschehen, thue es um der Liebe Jesu Christi willen, thue es mit einem dienenden, freudigen, hingebenden Geist, thue es nach dem Vorbild deines Herrn Jesu. Geschieht dir Unrecht, leide es mit Geduld, und laß dich nicht ärgern. Alle Dinge sollen in der Liebe geschehen; auch im Geringsten kann man die Liebe erweisen, wie im Großen und Auffallenden, was die Menschen für bedeutsam halten; die Liebe soll die Lebenskraft des Christen sein, soll ihn tüchtig machen zu dem, was ein Mensch ohne Liebe nicht vermag und nicht ausrichtet, ja auch gar nicht übernimmt, und woran er auch gar nicht denkt.

2.

Und das führet uns zum Zweiten, die Liebe muß dienstbereit sein.

Da schreibt der Apostel seinen Corinthern: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, ihr kennt das Haus Stephana's, daß sie sind die Erstlinge in Achaja, und haben sich selbst verordnet zum Dienste der Heiligen, auf daß auch ihr solchen unterthan seid und allen, die mitwirken und arbeiten." Das Haus Stephana's nennt er als die Erstlinge unter allen, die in Achaja sind; Achaja eine große, bedeutende, römische Provinz in Griechenland, und in dieser Provinz ist dieses Haus das erste gewesen, worin die Predigt von Jesu Christo geschah, worin der Glauben angenommen und der Name Christi bekannt geworden ist; darum nennt er sie die Erstlinge. Was für eine Freude muß das Herz des Apostels empfunden haben, wenn er so hinaus kam, als ein Fremdling zum ersten Mal in ein weites Heidengebiet, strotzend von Reichthum, von äußerer Bildung, aber leer vom Geiste Gottes, und nun nimmt eine Seele in einem Hause das Wort von Christo an und bringt Frucht, und diese Menschen bekennen sich zu Dem, Der sie erkauft und dem Vater zugeführt hat.

Und solche Erstlinge, die pflegen denn auch eine besondre Wärme, eine besondre Gluth der Dankbarkeit, ein besonders weiches, empfängliches Herz und rührigen Geist zu haben, denn wenn sie das nicht hätten, so wären sie ja nicht Erstlinge geworden. Es heißt Etwas, allein und zuerst und vor Allen in einer ganz widrigen und gottentfremdeten Umgebung mit dem Bekenntniß zu Jesu Christo frei und offen und lebendig hervorzutreten. Solche glühende Herzen, solche

liebesdurchdrungenen Geister, nun die können nicht ruhig sein, die müssen arbeiten für das Seelenheil Andrer, und zu den Seelen Andrer geht der Weg oft durch die leibliche Noth und durch die Hülfe, die man der leiblichen Noth bringt.

Und so sagt der Apostel: „Dieses Haus Stephana, diese Erstlinge in Achaja, haben sich selbst verordnet zum Dienst, die haben also angefangen, Kranke zu besuchen und zu pflegen, Arme zu unterstützen, und indem sie ihnen das Brod für den leiblichen Hunger reichten, sie auch auf ihre geistliche Noth aufmerksam zu machen und geistlichen Hunger nach der Gerechtigkeit in ihnen zu wecken. Sie haben etwa Verlassene ins Haus genommen, oder etwa Waisen, deren sie sich angenommen haben, daß sie Christo zugeführt würden, nachdem sie Vater und Mutter verlassen, daß sie den rechten Vater kennen lernten; da sagt der Apostel, Solche erkennt und seid ihnen unterthan: mit diesem Unterthansein ist natürlich nicht die weltliche Unterthänigkeit und Dienstbarkeit gemeint, sondern es ist gemeint: denen helft, die unterstützt, da legt mit Hand an; wenn diese ein gutes Werk erweisen, worin ihr ihnen behülflich sein könnt dann seid auch in der Liebe frisch und frei, denn wenn die Erstlinge in Achaja noch so glühend und opferwillig sind; was können Einzelne thun, wenn ihnen nicht mehr und mehr Hände unterstützend sich unterbreiten, und mehr und mehr Gaben helfend zufließen; aber die Liebe Christi ist zu solchem Dienst im Geben und Handanlegen bereit. Erkennet, sagt der Apostel, was Solche sind, achtet es ja nicht gering, was solche thun.

3.

Dann sagt er zum Dritten und zeigt wie die Liebe erquickend ist; das entnehmen wir den folgenden Worten: „ich

freue mich über der Zukunft Stephana und Fortunati und Achaici, denn wo ich euer Mangel hatte, ich sehnte mich wohl nach euch, ich hätte gerne gewußt, wie es um euch steht, ich konnte nicht zu euch kommen, mich nicht selbst überzeugen; siehe da haben sich diese drei Männer aufgemacht und sind zu mir gekommen und damit haben sie meinen Geist erquickt." Können wir uns wundern? Die sorgende Liebe des Apostels ist durch diese Männer befriedigt worden, seinem Verlangen nach mündlichem Austausch haben sie Genüge gethan; er hätte gerne gewußt, wie es steht, sie haben sein Verlangen befriedigt, wer hat sie zu ihm getrieben? Die Liebe hat sie getrieben, und damit haben sie seinen Geist erquickt. Ach wie oft könnten wir auch den Geist Anderer erquicken, vielleicht durch einen einfachen Gang, nicht einmal durch solch weite Reise, wie diese Männer hier, vielleicht durch ein entgegenkommendes Wort, durch eine Nachricht, die wir bringen. O, die Liebe ist aufmerksam, sie achtet darauf, ja sie studirt, wie sie Einem erfreulich und erquickend nahe kommen könnte; und ist das nicht etwas Köstliches, wenn ein Mann, wie Paulus, diesen Dreien das Zeugniß gibt: sie haben meinen Geist erquickt, und nicht nur meinen und euren, sie sind zu Boten geworden, zu uns von euch haben sie mir, aber von mir haben sie auch euch Nachricht Mittheilungen gebracht. O, wie erfreulich ist das in einem einsamen oder umdüsterten Leben, in schwerer Stunde, solche erquickende Mittheilung und Gemeinschaft der Liebe!

4.

Und so schildert uns denn der Apostel auch viertens: „wie die Liebe zärtlich ist." Wir lesen weiter: „Es grüßen euch die Gemeinden in Asien, es grüßen euch sehr in dem Herrn Aquilla und Priscilla sammt der Gemeinde in ihrem

Hause; es grüßen euch alle Brüder, grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuß. Ich, Paulus, grüße euch mit meiner Hand.“ Die Gemeinde des Herrn, zerstreut in den Landen damals mitten in der Heidenwelt, vielfach beargwohnt, angefochten, sie mußten sich alle, wenn auch durch den Raum geschieden, innerlich im Geist vereinigen und so ist Gruß zu Gruß gekommen, einer dem andern begegnet, her und hin haben sie untereinander die Gemeinschaft zu unterhalten und durch Mittheilungen zu pflegen gesucht, und unter sich selbst an einem Ort versammelt, geschaart um einen Altar, verbunden durch ein heiliges Abendmahl, denselben Worten des Unterrichts lauschend, haben sie sich mit dem heiligen Kuße begrüßt; wie es die Sitte der ersten Gemeinde war, daß nach Schluß der Erbauung die Männer und Frauen und Jungfrauen sich den hl. Kuß der Liebe in Christo gegeben haben; und von solch zärtlicher Liebe sehen wir auch den Apostel beseligt; „ich, Paulus, schreibt er grüße euch mit meiner Hand;“ er hat ja viel zu thun und mag wohl auch eine müde Hand gehabt haben, er hat ja auch gearbeitet mit seiner Hand, auf dem Handwerk gearbeitet, um sich seines Lebens Unterhalt selbst zu verdienen, und so hat er seine Briefe nicht mit eigner Hand, sondern durch Titus schreiben lassen, in die Feder, wie wir sagen, diktirt, aber einen Gruß, den hat er zuletzt mit seiner eigenen Hand hinzugefügt, daß sie doch auch seine Schriftzüge schauen könnten, theils zur Bekräftigung und Versicherung, daß die Worte von ihm selbst sind, daß es kein untergeschobener, sondern ein richtiger, von ihm ausgegangener Brief ist, und damit sie sich doch auch an seinen Schriftzügen erfreuen könnten.

An wie viel erfreut sich die Liebe, was auf einen gleichgültigen Menschen keinen Eindruck macht, und wieviel weiß darum auch die Liebe in ihrer Zärtlichkeit darzubieten, woran ein gleichgültiger Mensch gar nicht denkt. Wenn wir aber so die Liebe lieblich kennen gelernt haben, so dürfen wir doch

das Auge nicht verschließen gegen eine Eigenschaft, die nun folgt.

5.

Die Liebe ist dennoch, bei aller Erquicklichkeit und Zärtlichkeit, ernst, scharf, ja sie kann, ja sie muß schneidig werden; so schreibt der Apostel unmittelbar nach diesen Worten: So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht liebt, der sei: „Anathema, Maharam Motha."

Anathema, d. h., verflucht, und das wiederum heißt: ausgeschloßen aus eurer Gemeinschaft, aus eurem Umgang, wie denn auch derjenige, den man so gern den Apostel der Liebe zu nennen pflegt, der hl. Johannes, schreibt: „wer übertritt, und nicht bleibt in der Lehre Jesu Christi, der hat keinen Gott, der hat weder den Vater, noch den Sohn, einen solchen nehmt nicht bei euch auf, ja grüßt ihn auch nicht, damit ihr euch nicht theilhaftig machet seiner bösen Werke." O die Lauen, die Gleichgültigen, die sind auch gleichgültig gegen den Irrthum, gegen die Christusleugner, gegen die Zerstörer der Gemeinde, gegen die Urheber und Verbreiter falscher Lehre, aber die Liebe, die fühlt es brennend und schneidend in ihrem innersten Herzen und beweint und bejammert es, welche Zerrüttung der Seelen solche Widerchristen, solche Irrlehrer anrichten; und Paulus, derselbe, der im 13. Kap. dieses Briefes ein hohes Lied der Liebe gesungen hat, dem nichts zu vergleichen ist, derselbe weiß mit einer schneidenden Schärfe zu sagen: „seht auf die bösen Arbeiter, seht auf die Hunde, seht auf die, die Zertrennung anrichten." Ja, lieben Christen, ernst, scharf, nicht aus Haß, aber aus Barmherzigkeit für das Unheil, das die Zerstörer anrichten: so muß die warme, brennende Liebe sein. Und der Apostel fügt das bedeutsame Wort hinzu: Maharam Motha, d. h. auf deutsch: der Herr kommt!" Das bedenkt wohl, damit eure Liebe nicht schlaff

werde, damit ihr nicht aus einem Schein von Liebe, was aber nicht Liebe ist, einen Bund schließt mit dem Irrthum und nachgiebig werdet gegen die Lüge, die den Sohn leugnet, die dem Herrn Jesu widerspricht.

6.

Doch davon genug; wir wenden uns zu dem letzten Bilde, das sich uns darbietet von der heiligen Liebe; wir sehen aus des Apostels Worten, wie die Liebe segnend und fürbittend sich zeigt. Das ist der Schluß seines ganzen Briefes: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch!“ Damit segnet er die Corinther. Besseres weiß die Liebe selbst nicht zu erfinden und zu ersinnen und darzubieten, als den Segensgruß und Segenswunsch, „mit euch sei die Gnade,“ die vergebende, helfende, heilende Gnade unseres Herrn Jesu Christi; und meine Liebe sei mit Allen in Jesu Christo; meine Liebe, die für euch denkt und sorgt, die für euch betet und arbeitet, nicht aus eignem Antriebe, sondern, weil Christus mich zu Seinem Knecht gemacht und euch zu Dienst verordnet hat und mich mit euch und euch mit mir verbunden und uns gegenseitig auf die Seele gebunden hat, so sei meine Liebe mit euch Allen und dazu sagt er, und dazu wollen wir sagen: Amen!

36.

19. Sonntag nach Trinitatis.

(Ernte-Dankfest.)

Herr wie sind Deine Werke so groß und viel, Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter! Ein Tag sagts dem andern und eine Nacht thuts kund der andern; und wir fühlen und schauen und schmecken es durch unsre ganze Lebenszeit hindurch, wie Du an uns wohlthust. Auch dies Jahr hast Du uns gekrönt mit Deinem Gute, unsre Herzen hast Du erfüllt mit Speise und Freude, Deine Hand hast Du aufgethan und hast über uns reichlich ausgestreut Deine Gaben; Du hast die Fluren gesegnet, Du erquickest uns leiblich und segnest uns geistlich. Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab von Dir, Du Vater des Lichts, Du treuer Vater! Und in Deinem Reiche bereitest Du uns auch noch ewige Freuden; es ist Dir ein Geringes, daß Du uns jetzt segnest in dieser Zeitlichkeit, Du willst uns einst aufnehmen zum Anschauen Deiner Herrlichkeit, in Deine himmlische Nähe. O, dazu, dazu laß auch die Freude und den Dank gesegnet sein, die wir heute vor Dir empfinden! Amen.

Jesajas 9, 3.

„Du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel. „Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freut in der „Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt.“

Der Prophet sagt: „Vor Dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte;“ er spricht also von einer Freude, welche durch die Ernte verursacht wird, und solche Freude haben wir heute auch zu empfinden. Ja der Herr hat dieses Jahr gesegnet mit Seinem Gut, reichlich hat Er Seine Gaben ausgegossen. Was ist es für eine Freude gewesen auf den Fluren draußen, auf den Getreidefeldern den Segen zu sehen; wie hat Regen und Sonnenschein zu seiner Zeit sich so günstig eingestellt und so fruchtbar gewirkt auf die Saaten, wie ist unter gedeihlicher Witterung die Gabe Gottes gereift und eingebracht worden, wie hat der Herr auch im Uebrigen unser Zeitliches gesegnet, unsre Häuser behütet, kein Unglück kommen lassen über unsre Stadt, auch Handel und Wandel gedeihen lassen: ach, wir haben reichlich Ursache Ihm zu danken und uns einer rechten, innigen Herzensfreude hinzugeben. Diese Freude in der Ernte, sie wird anerkannt, sie wird geweiht, sie wird uns ans Herz gelegt durch Gottes Wort. Wenn das Wort Gottes von der Freude im Herrn spricht, dann muß das gewiß eine wahre, rechtmäßige, reine und tief bedeutsame Freude sein, eine Freude, der wir uns hingeben dürfen mit Segen, ja hingeben sollen mit Dankbarkeit und deren Wirkung und Bedeutung für unser ganzes äußeres und inneres Leben wir auch erkennen sollen. Und so laßt uns denn, Geliebte im Herrn, den Worten nachdenken und

Die Ernte

betrachten

1. Als eine Ursache wahrer Freude,

2. Als ein Muster reiner Freude,

3. Als ein Vorbild ewiger Freude.

1.

Die Ernte ist eine Ursache wahrer Freude; denn worüber freuen wir uns, wenn wir uns freuen in der Ernte? Darüber freuen wir uns, daß der Schöpfungssegen Gottes noch fortdauert, daß die Werke Seiner Allmacht, die Gaben Seiner Weisheit vor unsern Augen stehen und uns zu Theil werden, daß der Herr Seine hohen, heiligen Verheißungen immer noch an uns erfüllt; denn was draußen auf den Fluren gewachsen ist und was unsre Landleute eingebracht haben in ihre Scheunen, und was uns als Brod gegeben, und was sonst als Lebenskraft und Lebensunterhalt uns zu Theil wird, das ist Alles, Alles Gottes Gabe. Unsre Augen richten sich empor zum Herrn, wir erkennen Sein gütiges Herz, Seine weise Einrichtung, die Wunder in Seiner Schöpfung; denn jeder Getreidehalm, der da keimt aus dem Boden und in Aehren schießt und volle Frucht bringt, ist ein Wunder der schöpferischen Gottesmacht, und alle die Kräfte, die die Natur bewegen, alle die Wirkungen, die da treiben und sich äußern im Gedeihen der Pflanzen und ihres Wachsthums weit und breit, was die Erde so schön kleidet und schmückt, es ist Alles hervorgegangen, aus der Alles bedenkenden und ordnenden Gottesweisheit; das Auge Gottes wacht, die Hand Gottes wirkt darin, die Fußtapfen Seines Waltens erkennen wir darin. Der da gesagt hat: „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte," Der ists, Der dieses Wort auch in diesem Jahr an uns und allenthalben erfüllt hat.

Worüber wir uns freuen in der Ernte, das ist aber auch ein Erzeugniß, eine Frucht, menschlicher Arbeit, menschlichen Mühens, vieles angewandten Fleißes, vergossenen Schweißes nach den Worten des Herrn, da Er zum Manne sprach: „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Darum freut sich der, der das Feld bestellt, der mühsam geackert und gesäet hat, der dann in der Sonnenhitze die Sichel an die reifen Halme gelegt und sie geschnitten und zu Garben gebracht und heimgeführt hat. Damit die Ernte reife, dazu gehört Regen zu seiner Zeit, Sonnenschein zu seiner Zeit, und manchmal seufzte das Herz in Bangigkeit, als wollte die Sonnenhitze zu lange währen und die dürre Frucht austrocknen, als wollte der Regen nicht nachlassen, und mehr als günstig und für die Frucht heilsam andauern, aber das ist dann Gottes Walten, in das der Mensch nicht eingreifen kann; der Mensch kann nicht eine Stunde früher den Regen kommen lassen, als ihn Gott gibt, der Mensch kann die Hitze nicht um einen Grad mäßigen, der Mensch kann nicht die Nässe, noch Dürre verhüten, wenn der Herr sie sendet; und zuletzt zeigt sich denn doch Gottes Rath und Walten als das richtige, als das heilsame, „Er hat noch niemals was versehn, in Seinem Regiment, nein, was er thut und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End.“ Und weil unter Seiner Obhut, unter Seiner Vorsicht und segnenden Hand auch dieses Erntejahr ein gutes, ja ein so köstliches Ende genommen hat, darum freuen wir uns mit Recht.

Und worüber wir uns freuen, meine Geliebten, was ist es denn nun anderes, als die Befriedigung unserer allerdringendsten Lebens-Bedürfnisse. Wer kann leben ohne Brod? Was würde aus uns werden, wenn der Acker seine Frucht versagt hätte, wenn uns Gott nicht aus dem Erdreich hervor das Brod sprießen und reifen ließe? Verkommen, verschmachten müßten wir nach Hunderten, nach Tausenden ohne den Herrn.

Ach, liebe Christen, es hat ja Zeiten gegeben, wo auch über unserm Lande die Hungersnoth sich lagerte mit ihrer todtbringenden Hand; es gibt Länder, die jetzt noch so Furchtbares erleben und erfahren müssen, wie die Menschen hinsterben, wie ganze Geschlechter vergehen, ganze Einwohnerschaften zu Grunde gehen, wenns an der Ernte fehlt und dem Brode der Sättigung. Wer thut das? Das thut auch der allwaltende Gott, denn Er segnet nicht nur die Menschen, Er hat auch Ursache zu züchtigen. Wenn Er uns nun gezüchtigt hätte, anstatt uns so reichlich zu segnen, was wollten wir sagen? Dürften wir sagen: „du thust Unrecht an uns!" Hätten wir nicht auch Leid und Hunger und Entbehrung und andre schwere Heimsuchung wohl verdient, wenn Gott mit uns handeln wollte nach unsern Sünden, nach unsrer Ueppigkeit, nach unsrer Gottesverachtung, nach unsrer Undankbarkeit, nach dem vielfältig verbreiteten Unglauben, ja nach der Lästerung Gottes und Seines heiligen Sohnes? Aber Er hat uns noch geschont, Er sieht noch an in Gnaden die dürftigen Länder und die armen Kindlein, und hört noch das Flehen derer, die da fürbittend eintreten für die Gemeinde und für das Volk, daß der Herr Seine Strafen nicht schicke, sondern aus Gnaden und Vergebung und Barmherzigkeit mit uns handeln wolle; und so hat Er uns bescheert unseres Leibes Nothdurft und Nahrung, stillt unsre Bedürfnisse, befriedigt unser Verlangen, gibt uns über die Nothdurft, daß wir ein menschenwürdiges, ein behagliches, ein freudenreiches Leben in dem Genuße Seiner vielfältigen Gaben führen können; Er gibt uns Mittel an die Hand, auch wohlzuthun, auch mitzutheilen, Hungrige zu speisen, Kranke zu erquicken, Nackte zu kleiden, Dürftigen beizustehen. Darüber freuen wir uns, meine Geliebten, und das ist rechte und gottgefällige Freude; nun gibt es aber nicht nur Freude in der Ernte, wie wir sie heute empfinden vor Allem, Gott streut mancherlei Freude über den

Lebensweg des Menschen aus, aber auch der Mensch hinwiederum jagt nach mancherlei Freude, erdichtet mancherlei Freude, will manche Freude erzwingen, darum ist ein Unterschied zwischen wahrer und täuschender Freude, zwischen reiner und unreiner Freude und da gewährt uns denn

2.

zum zweiten: „Die Ernte, ein Muster reiner Freude." Wir können, wenn wir unsere Freude in der Ernte recht verstanden haben, daraus uns eine Lehre entnehmen, welches denn überhaupt reine Freude sei. Reine Freude ist die, wo man sich freuet in den Ordnungen Gottes. Wie die Schöpfung und Unterhaltung der Natur, Saat und Ernte, Sommer und Winter eine Ordnung Gottes ist, und darum die Freude, die aus dieser Gottesordnung hervorgeht, eine wahrhaftige Freude ist, so ist nun Alles das eine wahre und reine Freude, was ebenfalls in göttlichen Ordnungen seinen Ursprung hat. Eine solche Gottesordnung ist die Ehe, die der Herr gestiftet hat; was für reine, lautere, herzenserquickende Freuden entstammen der Ehe, einem nach Gottes Ordnung geführten Familienleben. O, du Ehemann, du Hausvater, willst du reine Freude haben, dann suche sie nicht außer dem Hause im weltlichen Getreibe, in lärmenden Gelagen, suche sie in deinem Hause, in dem Heiligthum deines Hauses, das heißt, mache dein Haus zu einem Heiligthum, darin du als Priester, als betender Hausvater, als fürbittender Gatte waltest; da findest du reine, das Herz befriedigende Freude. Solche Gottes-Ordnung ist der Sabbath, der Sonntag bei uns, der Tag des Herrn; willst du Freude, reine Freude, selige Freude, ich wage es zu sagen, ich wage den Ausdruck zu gebrauchen, selige Freude in deinem Herzen genießen und in deinem Hause erleben, dann halte diese Gottes-Ordnung heilig; halte den Feiertag, mißbrauche ihn

nicht zu Werktagsarbeit, zum Geldverdienen, denn dazu ist er nicht bestimmt, und dazu wird er nicht gesegnet; was du an dem Tag zu verdienen meinst, das ist nicht Geld, das ist Rost an deinem Herzen, das ist Jammer in deinem Hause, das sind mißrathne Geschäfte, vielleicht mißrathne Kinder; den Vormittag gearbeitet, den Nachmittag verjubelt, das ist der Krebsschaden dieser Zeit im Herzen unsres Volkes, das vergiftet unsre Jugend; das fördert nicht, nein, das untergräbt unsern Wohlstand. Halte den Tag des Herrn, denke, er ist Gottes Ordnung, und dann wirst du spüren und erfahren, was für Freuden durch den Gottesdienst, durch das liebe Gottes-Wort, durch die geweihete Sabbathsruhe, durch das stille Beisammensein mit den Deinigen, durch die Pflege häuslicher Andacht in deinem Hause und in deinem Herzen einziehen wird, es wird ganz anders bei dir aussehen; hat es vorher Unfrieden gegeben, so wird der Friede einkehren, hat Ungenügsamkeit euch beunruhigt, Er wird euch lehren, euch genügen zu lassen, Er wird euch mit Segen erquicken, Der wird eure Herzen stillen, Der auch verheißt, euch nicht zu verlassen noch zu versäumen. Ja, aus den Ordnungen Gottes stammt immerdar und unausbleiblich reine Herzensfreude, reine Lebensfreude, reine Hausfreude; und aus dem Wirrwarr menschlicher Eigenwilligkeit und menschlicher Uebertretung der Gottes-Ordnung kommt nicht Friede, sondern Leid und Wehe und Ungemach.

Reine Freude ist dann diejenige, die auf treue, mühsame Arbeit folgt; wer recht gearbeitet hat, der kann sich mit gutem Gewissen freuen. Der Landmann, der seinen Schweiß vergossen hat auf seinem Felde, der freut sich in der Ernte; und wenn du an deinem Gut Hand angelegt hast, treue Hand, fleißige Hand, und hast mit Ernst und Nachdenken und mit unermüdlichem Schaffen das deine gethan, dann magst du einen freudigen Feierabend, eine freudige Ruhe, einen freudigen Ausruhetag am Sonntag und endlich Freude an dem Gedeihen

deiner Arbeit, und beim herannahenden Alter einen freudigen Lebensabend haben. Aber dem Müßigen, dem Untreuen wird nie reine Freude zu Theil; und nach was sie jagen, das kann zwar lärmende Lust sein, aber dem Menschenherzen genügt nicht die lärmende Lust; denn das Menschenherz will Freude haben, die mit innerer Ruhe und mit gutem Gewissen verbunden ist.

Reine Freude ist dann diejenige, die der Mensch erhofft und erlebt unter wechselnden Schicksalen durch die Vorsehung Gottes; andere Freuden gibt uns Gott nie in diesem Leben, als die aus der Thränensaat emporsprießen, als die in hellen Stunden über uns kommen, wenn vorher dunkle Stunden vorausgegangen sind. Lerne dich unter Gottes Fügungen ergeben, nimm den Sturm, wie den Sonnenschein in deinem Leben aus der Hand Gottes dankbar und willig an, dann wirst du sehen, wie die Fürsorge deines treuen Gottes, der deiner nimmermehr vergißt, dein Herz erquickt und deine Tage verschönert.

Und reine Freude, entsprechend der Freude in der Ernte, ist dann diejenige, wobei auch dem Bedürfnisse des Menschen genügt wird; denn wozu die Arbeit, wozu uns unser irdischer Beruf auferlegt wird, das ist doch Alles, damit den mannigfaltigen Bedürfnissen unsrer selbst und unserer Mitmenschen genügt wird. Wer das thut in redlicher Liebe und Fürsorge für sich, für sein Haus, für Andere, der wird Freude erleben; thue dein Werk in deinem Beruf und du wirst die Freude haben, wie du andern nützen, für andere wirken kannst, und wie dein Werk nicht vergeblich ist im Herrn.

Streue den guten Samen einer frommen Erziehung aus in die Herzen deiner Kinder, und du wirst die Freude haben, wie der Herr dein Wirken und Fürbitten segnet, und läßt den Trost deiner Augen, den Trost deines Alters heranwachsen;

wirke gemeinnützig für die Gemeinde, Stadt, Vaterland, fülle deine Stelle aus, wohin dich der Herr gesetzt hat, nicht mit Dienst allein vor Augen als den Menschen zu gefallen, sondern als dem Herrn zu gefallen; thue deine Pflicht aller Orten und unablässig, davon wirst du reine Freude haben. Es werden die Prüfungen, die Veranlassungen, zu Schmerz und Enttäuschung, die Kränkungen auch nicht ausbleiben, aber die Freude des guten Gewissens, die Freude des göttlichen Segens, die wird auch nicht ausbleiben, die wird dich entschädigen für alles, was weh thut. Streue den Samen aus deiner Wohlthaten für Andere, und du wirst sehen, wie auch die Wohlthat Frucht bringt: denk, den fröhlichen Geber hat Gott lieb, denke an die nachwachsenden Geschlechter, denke an Stadt und Land, denke an Gemeinde und Kirche, walte, wirke, schaffe Gutes, das ist der Weg zu reiner Freude, das macht dir und das bereitet Anderen ein menschenwürdiges Dasein nach Gottes Willen und Bestimmung.

3.

Aber wir müssen noch weiter gehen, wir müssen noch höher hinauf, der Prophet sagt: „Vor Dir wird man sich freuen, wie man sich in der Ernte freut.“ Bei ihm ist die Freude in der Ernte ein Vorbild für eine andere Freude. Von welcher Freude spricht er? Von der Freude, die in den Worten liegt: „das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht;“ von einer Freude, von einem Jubel, von dem es heißt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, deß Herrschaft ist auf Seiner Schulter;“ davon spricht er, daß Dessen Herrschaft groß, und des Friedens kein Ende sein wird, und daß Er Sein Reich zurichten und stärken wird mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit; davon spricht er, von dem Herrn der Ewigkeiten,

von dem eingebornen Sohn Gottes, dem Wunderbaren, dem Friedefürsten, von dem sagt er: „Vor Dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte;“ und so wäre die Ernte denn auch drittens: „Ein Vorbild einer ewigen Freude.“ So vergleicht unser Herr Jesus das Wort, das Er predigt, mit dem Samen, den der Ackersmann ausstreut auf die Erde; so vergleicht Er die Herzen, die den Samen des göttlichen Wortes willig aufnehmen und bewahren mit Geduld, mit dem guten Ackerland, das dreißig und hundertfältig Frucht bringt; so spricht ein alter Psalm von denen, die mit Thränen säen, daß sie werden mit Freuden ernten, sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben; die ewige Herrlichkeit im Reiche Gottes, die Freude, die wir dann vor dem Angesichte des Herrn unseres Gottes und Heilandes genießen werden, das ist eine Erntefreude, eine Erntefreude, der eine Thränensaat vorausgehen muß; aber nicht nur die Thränensaat, sondern wozu Gott durch Leid und Freud, durch Strafen und Wohlthun, unsere Herzen zubereitet, daraufhin soll all unsre Arbeit zielen, dafür sollen wir Hand anlegen, schaffen und wirken, da sollen wir nimmer verdrossen und lässig werden, daß wir die Freudenernte im Reiche Gottes dereinst davon tragen. O, so laßt uns auch heute die Erntefreude zu einem Vorbilde solcher ewigen Freude dienen, laßt unsere Herzen merken auf jene Freude, die uns Gott zubereiten will, da Er dem treuen Arbeiter in Seinem Weinberge, dem Knecht, der in Seinem Dienst, Ihm zu Liebe und zu Lobe, des Tages Last und Hitze getragen hat, zurufen wird: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem treu gewesen, Ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Wie sich des Landmannes Hoffen in der freudigen Ernte, daran wir heute gedenken, erfüllt, so soll alle unsere Lebenshoffnung, unseres Herzen Sehnen und Bedürfen sich erfüllen

in jener ewigen Freudenernte. Laßt uns die Mühe nicht sparen, laßt uns des Schweißes uns nicht weigern, laßt uns den guten Kampf kämpfen, laßt uns vertrauend aufschauen, auf den Herrn, der auf Wunderwegen uns ruft und zubereiten will zu jener ewigen Freude, daß auch wir dereinst vor Seinem Angesicht frohlockend und dankend am großen Erntetag der Ewigkeit sagen dürfen: „Vor Dir freuet man sich!"

Amen!

37.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Herr Gott himmlischer Vater! Wir danken Dir für alle Deine Gnade und Wohlthaten, die Du bis hieher an uns gethan hast, und deren wir ja nicht werth sind; Du füllest uns mit Speise und Freude, Du hast unseren Leib bis auf diesen Tag erhalten und Deine Aufsicht hat unseren Odem bewahrt. Ohne Dich hätten wir ja diesen Tag nicht sehen können, an dem wir nun wieder frisch und gesund erwacht sind: so hilf uns auch, daß wir diesen Tag, Deinen Tag, Dir weihen, und in der Erkenntniß Deiner Gnade und Wahrheit zunehmen, daß unsere Liebe zu Dir gemehrt, unsere Hoffnung gestärkt, unser Glaube gefestigt werde. Wie sollten wir einem so treuen, guten Vater uns nicht ferner anvertrauen in voller Zuversicht? So ziehe denn unser Innerstes zu Dir, daß wir in Dir leben, weben und seien! Amen!

1. Epist. Pauli an Tim. 4, 3—10.

„Und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott „geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und „denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle Creatur Gottes ist

„gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. „Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. „Wenn du den Brüdern solches vorhältst, so wirst du ein guter „Diener Jesu Christi sein, auferzogen in den Worten des Glaubens „und der guten Lehre, bei welcher du immerdar gewesen bist. Der „ungeistlichen aber und altvettelischen Fabeln entschlage dich. Uebe „dich selbst aber in der Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung „ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze „und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Das „ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort. Denn dahin „arbeiten wir auch und werden geschmäht, daß wir auf den leben„digen Gott gehofft haben, welcher ist der Heiland aller Menschen, „sonderlich aber der Gläubigen."

Wir haben, Geliebte, ein fröhliches, ein sehr fröhliches Erntefest gefeiert; die Vorräthe die Gott gegeben hat, die Früchte, die auf dem Felde gewachsen sind, sind wieder eingebracht, und wir hoffen ihrer zu genießen, wir erhalten und stärken unser Leben, mehren unsere Arbeitskraft, damit freuen wir uns im Genießen; genießen wir aber in allen Stücken auf die rechte Weise? Es ist wohl eine Christenaufgabe, sich auch die Frage vorzulegen, und nachdem wir nun Erntefest begangen haben, auch uns zu besinnen, wie ein Christ sich verhält in Speise und Trank, und dazu Geliebteste gibt uns der Apostel hier Anleitung in den Worten, die wir gehört haben.

Wie verhält sich ein Christ in Speise und Trank?

1. Er erkennt die Speise als ein Geschöpf Gottes, als Gottes Gabe.

2. Er heiligt es durch Gottes Wort und Gebet.

3. Er sucht das Geheimniß der Gottseligkeit nicht in Speise und Trank.

1.

Der gläubige Christ erkennt Alles, was ihm zu essen und zu trinken dargeboten ist, als Gottes Geschenk, als Gottes Gabe; und darum ist es ihm erfreulich, aber er nimmt es auch nicht anders, als mit Danksagung. Das sei für uns das Erste und darin laßt uns recht weise werden: was wir an Speise und Trank empfangen und genießen, laßt es uns erkennen als eine gute Gottesgabe und darum nehmen mit Danksagung. Der Apostel sagt: „alle Kreatur Gottes ist gut;" so ist denn auch das Brod, das aus der Erde wächst, das Wasser, das dem Brunnen entquillt, der Wein, der aus den Reben gepreßt wird, das Fleisch, zu dem wir die Thiere schlachten, es ist alles eine Kreatur Gottes, von Gott ist es geschaffen, Gott mehrt es, Gott bescheert es uns; es ist nicht der bloße Naturlauf, daß es diese Nahrungsmittel gibt, sondern wir heben unsere Augen auf zu dem Vater im Himmel, aus Seiner Hand kommt uns Speise und Trank, und so haben Speise und Trank für uns nicht nur die Bedeutung, daß sie unseren Leib nähren und stärken, sondern sie sind uns ein Beweis der göttlichen Liebe, ein Zeugniß der göttlichen Fürsorge, ein Beweis Seiner allwaltenden Kraft und Weisheit. In dem Lichte des gläubigen Anschauens verklärt sich für uns die geringste Speise; der Bissen Brod, den wir nehmen, spricht zu uns: „denke deines Gottes, deines liebenden, treuen, fürsorgenden Vaters, aus Dessen Hand nimmst du, was du nimmst, darum nimm es auch nicht anders, als mit Danksagung gegen den Herrn, Der dirs beschieden hat. Den Herrn deinen Gott mußt du ehren, du mußt das Wort deines Dankes nicht zurückhalten, du mußt es vor Seinem hl. Angesicht aussprechen, daß du durch Seine Güte lebst, durch Seine Gnade bestehst bis auf den heutigen Tag, daß es nicht deine

Arbeit ist und deine Klugheit und deine Geschicklichkeit, die dich bis hieher erhalten hat. Was wärest du ohne Gott, was würde dir selbst die Speise helfen, wenn du sie noch so reichlich hättest, wenn dir Gott nicht auch gäbe die Gesundheit, damit die Speise dich stärke und dir wohl bekomme? So danke Ihm jeden Morgen, da Er dich nach einem erquickenden Schlaf hat gesund erwachen lassen, da du mit neuer Begierde zulangst die Speise zu nehmen, die dir Gott für den neuen Tag gibt. Danke Ihm jeden Abend, wenn du dich niederlegst, auch für die leiblichen Gaben dieses Tages, für Nahrung und Unterhalt und Kleidung, für das gesunde Auge, womit du die Gaben Gottes anschauen, für die gesunden Hände, mit denen du sie ergreifen kannst, danke dem Herrn, ehe du dich niedersetzest die Mahlzeit zu genießen, danke Ihm, wenn du satt geworden bist und aufstehst von der Mahlzeit, das ist das Erste, was uns der Apostel nahe legt in Beziehung auf Speise und Trank, es ist Gottes gute Gabe und ist mit Danksagung zu nehmen.

2.

Das Zweite aber, was er uns lehrt, ist dies: der gläubige Christ heiligt Speise und Trank durch Gottes Wort und durch Gebet. Es wird alles geheiligt, sagt er „durch das Wort Gottes und durchs Gebet.“ Speise und Trank sind freilich irdische Dinge, aus der Erde gewachsen, von der Erde entnommen, und sie erhalten auch nur unser irdisches, leibliches Leben, insoferne könnten sie uns gering erscheinen, so nöthig wir auch derselben bedürfen, so unentbehrlich sie sind. Aber unter einem ganz anderen Lichte stellen sie sich uns dar, wenn wir sie als gläubige Christen betrachten und genießen, da heiligen wir sie, da gewinnen sie für uns auch eine geistliche Bedeutung und tragen mit bei, nicht nur unser leibliches Leben

zu nähren, nein, auch unser geistiges Leben zu mehren, und in die rechten Bahnen zu bringen, wie es denn heißt „es wird Alles geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“ Der weltliche Mensch nimmt die Speise und denkt dabei nur an seine Sättigung, er bedient sich der Speise je nach seinen Gelüsten und Belieben; der Christ aber besinnt sich auch in diesen Dingen, was ihm Gott sagt; und Gottes Wort gibt uns mannigfaltigen Unterricht auch hinsichtlich der Speise. Erstlich wissen wir wohl, daß wir auch die Speise nicht nehmen dürfen ohne Sünde, wenn wir nicht dafür ausdrückliche Erlaubniß und Anweisung Gottes haben, das ist, der Christ weiß, daß er in allen Stücken aus dem Worte Gottes gewiß sein will: das steht mir zu, das darf ich haben, dieser Genuß ist mir nicht versagt. Und so denkt der Christ bei der Speise, wie wunderbar doch diese Erlaubniß Gottes ist, da Er gleich im Anfang nach der Schöpfung zum Menschen gesagt hat: Seht da habe ich euch gegeben allerlei Kraut auf der ganzen Erde und allerlei fruchtbare Bäume zu eurer Speise, und wie Er nach der Sündfluth zum Menschen abermal gesagt hat: „Alles was sich regt und lebt, das sei eure Speise, wie das grüne Kraut habe ich es euch Alles gegeben.“ O, mit wie gutem Gewissen nimmt nun der gläubige Christ, was ihm die Bäume als Frucht tragen, was ihm das Feld als Getreide hervorbringt, was das Wild und die Thiere auf Erden ihm an Nahrung gewähren. Gott sagt: Ich habe dirs gegeben, und derselbige Gott, der es uns ausdrücklich zugewiesen hat, der wird nun auch in Seinem Wort es nicht an Anweisungen fehlen lassen, wie wir mit dieser Seiner Gabe umgehen sollen. Da hat Er uns gewarnt vor allerlei Abwegen „Du sollst nicht sorgen, noch sagen; was werden wir essen und trinken? euer himmlischer Vater, spricht der Herr Jesus, weiß, daß ihr des Alles bedürfet; und Der die Lilien kleidet und die Vögel unter dem Himmel nährt, sollte Der das nicht vielmehr euch thun, ihr

Kleingläubigen? Genieße deine Speise mit gutem Muth und frohem Herzen, und sorge nicht über dein Auskommen, laß dir aber genügen an dem, das da ist, was dir Gott beschert hat, ob es auch wenig wäre, ob es auch nur für den heutigen Tag reichte, und du für den morgenden Tag wieder hinaufschauen müßtest, daß die gute milde Hand Gottes sich über dir aufthun möchte; werde nicht ungeduldig und ungenügsam, murre nicht, laß dir nicht bange werden; Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.“ Hast du aber viel, dann bedenke ein anderes Wort: „Wandelt als die Kinder des Lichts, wandelt als am Tage, nicht mit Fressen und Saufen.“ Unmäßige Gelage, die da ausarten in Uebermaß und Uebermuth, da selbst die Sinne bethört und das klare Bewußtsein getrübt wird, die kann ein Christenmensch nicht mitmachen, da muß er sich ferne halten. Seinen Geist betäuben, seine Vernunft verlieren, das heißt sich selbst entehren, als ein Geschöpf Gottes, das ist Mißbrauch göttlicher Gabe, das sind Nachtwerke, das ist nicht ein Wandel als am Tage und im Lichte des Evangeliums. Dann heißt es aber auch wiederum: „Der Wandel sei ohne Geiz,“ und daneben heißt es abermal „sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.“ Also Güter aufhäufen, Schätze zusammenscharren, reich werden wollen, das darf einerseits nicht Christensache sein, aber andrerseits auch nicht die Nachlässigkeit, da man mit den Gaben Gottes unachtsam umgeht; ein Christ der gewissenhaft ist, läßt das Stücklein Brod, das auf den Boden hinabfällt, nicht verderben und zertreten werden, er sammelt aber die übrigen Brocken und läßt nichts umkommen, nicht um dem Geiz zu fröhnen, sondern um einer anderen heiligen Gottes-Ordnung zu genügen: „Brich dem Hungrigen dein Brod.“ Ob dein Stücklein Brod noch so dürftig wäre, glaube es mein Christ, du bist nicht ausgeschlossen von dieser allgemeinen Anordnung deines Herrn und Gottes; es ist Keiner so arm,

daß er das Wohlthun und Mittheilen vergessen könnte. Wenn wir auf solche Worte Gottes gewissenhaft achten und unser Leben darnach einrichten, mit beständiger Beobachtung und Befolgung dieser Worte essen und trinken, dann heiligt der Christ die Gottesgaben; so werden sie ihm geheiligt durch Gottes Wort, und er heiligt sie dann auch durch Gebet. Durch das Gebet breitet sich eine Weihe aus über das ganze Leben, durch das Gebet zieht eine Gottesfülle in das Menschenherz ein, durch das Gebet wird das Band zwischen Gott und dem Menschen zwar nicht geknüpft, geknüpft hat es Gott, indem Er uns zu Seinen Kindern gemacht hat; aber dieses Band wird in Gehorsam, in Glaube und Liebe befestigt und erhalten durch das Gebet, darum kann ein Christ ohne Gebet auch nicht essen und trinken, weil er nicht essen und trinken will, losgelöst von seinem Gott, sondern weil er auch essen und trinken nur will in der engen, gläubigen Verbindung seiner Seele mit seinem Gott im Himmel. Und es wird ja sicherlich durch dieses Gebet, auch durch unser Tischgebet, lieben Christen, nicht nur die Seele des Genießenden und Betenden geheiligt, es wird auch das äußere Verhalten sicherlich dadurch geregelt und geweiht. O wie mancher Unfriede, wie manches lose Geschwätz, wie mancher Streit und Zank würde nicht stattfinden über Tisch, wenn man zuvor gebetet hätte; wie würde mancher neidische Blick, manche Habsucht und Scheelsucht nicht aufkommen können, wenn man zuvor gebetet hätte, wie würden namentlich auch die lieben Kindlein über Tisch ein sittsameres, ruhigeres, mäßigeres Benehmen lernen, wenn man gebetet hätte. Wohl den Häusern und Familien, wo das Tischgebet noch in altväterlicher Andacht und Einfalt geübt wird; und wo es nicht geübt wird, lieben Christen, da wäre es schön, wenn ihr heute wolltet diese Ermahnung annehmen, die gute, liebe Sitte wieder herzustellen, um eurer eignen Seelen und um eurer Kinder Seelen willen. Soll ich euch erinnern an ein ernstes

Wort aus dem alten Bunde? Da wird uns gezeigt, was für Gräuel entstehen können, wo man das Gebet, die Danksagung bei Tisch vergißt. Da war ein alter, frevelhafter, götzendienerischer König, Belsazar, der hat im Uebermuth der Trunkenheit die heiligen Gefäße, die sein Vorfahrer Nebucadnezar aus dem Tempel von Jerusalem geraubt hatte, bringen lassen, und er mit seinen Großen und Vornehmen und Weibern und Kebsweibern, die haben daraus gesoffen und dabei den Herrn und Gott im Himmel gelästert und ihre Götzen gepriesen. Da trat nach göttlicher Fügung der Prophet Daniel vor ihn und sagte zu ihm: Du hast dich wider den Herrn des Himmels erhoben, und du und deine Gewaltigen haben aus Gefäßen des Hauses des Herrn gesoffen, dazu die silbernen und ehernen und hölzernen Götter angelobt, die weder sehen noch hören, noch fühlen; den Gott aber, der deinen Odem und alle deine Wege in Seiner Hand hat, hast du gelästert! Und hat nicht Gott unsere Wege alle und unseren Odem in Seiner Hand, und sollen wir Ihn nicht ehren und dadurch wehren dem Mißbrauch, der schändlichen, götzendienerischen Weise, Speise und Trank zu nehmen ohne Gebet? Nun aber leitet uns der Apostel noch weiter, er spricht nun von der Gottseligkeit und bringt diese hohen Gedanken an die Gottseligkeit in Verbindung mit Speise und Trank. Was will er uns denn damit sagen, dadurch lehrt er uns zum

3.

daß wir das Geheimniß der Gottseligkeit nicht in Speise und Trank suchen oder hineinlegen dürfen, denn das haben schon zu seiner Zeit Etliche gethan, und das hat als ein Irrthum fortgedauert und geschieht ja noch heut zu Tage. Solchen Leuten gegenüber, die es für Gottseligkeit halten, eine Speise zwar zu nehmen, eine andere aber nicht, denen gegenüber sagt er „es

ist nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird", und er rechnet es zu den ungeistlichen und altväterlichen Fabeln, wenn man sagen wollte, das darfst du essen, jenes aber ist unrein. Eine Uebung in der Gottseligkeit sollen wir freilich auch an Speise und Trank haben, zur Uebung in der Gottseligkeit soll uns Alles werden in unserem ganzen Leben, also auch Essen und Trinken. Diese hochnöthigen, in unserem ganzen Leben fortdauernden, jeden Tag uns beschäftigenden, unsere Arbeit und Nachdenken in Anspruch nehmenden Dinge, bei denen entweder Entbehrungen oder Mangel oder Fülle, wo die Erfahrungen so mannigfaltig sind: Alles sollen wir nicht unbenützt lassen für unsere Gottseligkeit. Und da haben wir nun vom Apostel das herrliche Wort, dahin arbeiten wir, darum setzen wir uns auch unter den Menschen der Schmach aus, daß wir „unsere Hoffnungen gesetzt haben auf den lebendigen Gott". Auch was Essen und Trinken anbelangt, mußt du, wenn du ein Gottesmensch sein willst, deine Hoffnung ganz und völlig auf den lebendigen Gott gesetzt haben. Das weiß die Welt nicht, und wenn man ihr's sagt, so glaubt sie es nicht, und wenn sie eine Weile glaubt, so fällt sie in der ersten Anfechtung wieder ab; der sinnlich und weltlich gerichtete Mensch meint immer, er müsse es erjagen, er müsse mit seiner eigenen Klugheit dazuthun und dem lieben Gott sozusagen helfen, damit er sein Auskommen habe, der gläubige Christ hofft allein und ganz auf den lebendigen Gott, er weiß, daß es ihm in allen Stücken am Besten geschieht, wenn er weder zur Rechten noch zur Linken abweicht. Du mußt nicht einen Schritt von dem geraden Wege der gläubigen Ergebung in Gott abweichen, nicht in einem Stück den Gehorsam des Glaubens und die Gebote Gottes verleugnen, vermeintlich um deiner Versorgung willen, um einer Beförderung willen, um einer Heirath willen, um eines guten Platzes willen; laß dir in allen Stücken deinen Glauben, deine Treue gegen Gott,

dein Gelübde die einzige Richtschnur sein. Lebe selig in Gott, Der dich leitet und führt, lerne das Fleisch zähmen, lerne deine Begierden überwinden, deinen Unglauben beichte dem Herrn und bitte Ihn, daß Er dir den Glauben stärke, hoffe selbst, wo nichts zu hoffen scheint, ergib dich ganz in Gottes Willen für Lieben und Leiden, für Haben und Entbehren, für Leben und Sterben; suche nur in Christo zu leben und das mit Christo in Gott verborgene Leben zu führen; glaube es, diese Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, denn Gott wird dir durchhelfen, wenns nöthig ist, Er wird deine Tage krönen mit den Gaben Seiner Barmherzigkeit, Er wird dir ein geruhiges Leben und einmal ein sanftes und seliges Todesstündlein geben und wenn du treu unter Seinen Augen gewallt hast in dieser Welt, wird Er dich aufnehmen als einen treuen Knecht, als eine Ihm wohlgefällige Magd in Sein Himmelreich.

Ja die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens; das sollen wir auch nicht lassen, wenn es sich um unsere Unterkunft irgendwo, wenn es sich um irgend eine Wahl in unserem Leben handelt, wenn es sich um Essen und Trinken und Versorgung handelt, nur in Gottseligkeit zu leben, nur die Hoffnung zu setzen auf den lebendigen Gott. Er ist der Heiland aller Menschen, selbst über die Bösen läßt Er Seine Sonne aufgehen, und über die Ungerechten läßt Er regnen, aber Er ist sonderlich der Heiland Seiner Gläubigen. Die auf Ihn ihre Zuversicht setzen, die werden nie und nimmer zu Schanden werden, weder in dieser Welt, noch in der zukünftigen. Amen!

38.

21. Sonntag nach Trinitatis.

Herr Gott, himmlischer Vater! Dein Segnen und Dein Wohlthun laß uns bleiben! Du hast uns gemacht zu Geschöpfen Deiner Hand, Du hast uns gesammelt zu Deinem Volk, zu Deiner Gemeinde; Dein Sohn hat uns theuer erkauft, losgemacht von der Obrigkeit der Finsterniß; und erworben für Dich und Dein himmlisches Reich. Sein Wirken auf Erden war uns zu gut, Sein Blut hat Er für uns vergossen, Sein Leben hat Er an uns gewendet, mit Seinem Geist hat Er uns geweiht und versiegelt, daß wir seien Dein Eigenthum. O bewahre uns, daß uns nichts aus Deiner Hand reiße, daß die Finsterniß nicht Macht über uns gewinne, die wir zu Kindern des Lichts berufen sind, daß wir nicht uns selbst leben, sondern Dem, Der für uns gestorben und auferstanden ist, daß wir durch unseren Heiland, Deinen lieben eingebornen Sohn eins werden, eins seien mit Dir, o Gott, jetzt und ewiglich. Amen.

1. Epist. Pauli an die Corinther 7, 29—35.

„Das sage ich aber, liebe Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die „Meinung: Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie „keine; und die da weinen, als weineten sie nicht. Und die sich

„freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen „sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht „mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht. Ich wollte „aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorgt, was „dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber freiet, „der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle. Es „ist ein Unterschied zwischen einem Weibe und einer Jungfrau. „Welche nicht freiet, die sorgt, was dem Herrn angehört, daß sie „heilig sei, beides am Leibe und auch am Geiste; die aber freiet, „die sorget, was der Welt angehört, wie sie dem Mann „gefalle. Solches aber sage ich zu eurem Nutzen; nicht daß ich „euch einen Strick an den Hals werfe, sondern dazu, daß es fein „ist, und ihr stets und ungehindert dem Herrn dienen könnet."

Von Essen und Trinken und allerlei Nothdurft des Leibes und der Seele haben wir das letztemal gehandelt und haben uns zeigen lassen vom Apostel, wie dieß Alles geheiligt wird durchs Wort Gottes und Gebet, und so haben auch diese, an sich so geringen und oft so beschwerlichen Dinge eine höhere Weihe und eine geistliche Bedeutung, ja einen Einfluß auf unser Leben mit dem Herrn, auf unseren Eingang ins Himmelreich für uns gewonnen. Nun mag es ja wohl auch einmal geschehen, daß wir sprechen vom ehelichen Stand. Derselbe beschäftigt so Vieler Gedanken schon vor dem, ehe sie wissen, ob sie in denselben kommen, derselbe bringt so Vielen Uebung, Sorge, allerlei Leid oder Freud, wenn sie in demselben stehen, so viel Hoffnungen werden auf ihn gesetzt, so viel Enttäuschungen bringt er, leider durch eigene Verkehrtheit, bei Manchen hervor. Was sagt nun dazu Gottes Wort? Was sagt dazu der Apostel, der alle Lebensverhältnisse mit so scharfem Blick durchschaut, der sie alle unter dem Gesichtspunkt der Sorge für die Seelen gewürdigt und Rathschläge, Anweisungen und Auswege dafür angewiesen hat? Von dem ehelichen Stande spricht der Apostel in den Worten, die ihr gehört habt, näm-

lich wie ein Christ sich dazu und darin zu stellen hat, und das sei es denn auch heute, womit wir uns beschäftigen.

Das eheliche Leben des Christen.

Da zeigt uns der Apostel

1. Daß der Christ volle Freiheit hat, in den ehelichen Stand einzutreten oder nicht.

2. Daß der Christ, ob er in der Ehe lebt oder ohne Ehe, zu sorgen hat, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle.

3. Daß der Christ im ehelichen Stand oder ohne ehelichen Stand nie vergißt, daß die Zeit kurz ist.

1.

Der Apostel zeigt uns, daß der Christ volle Freiheit habe, in den ehelichen Stand einzutreten oder nicht, volle Freiheit, eine Freiheit, die oft verkehrt worden ist, nach der einen oder nach der anderen Seite hin. In Verbindung mit den Worten, mit denen wir uns das vorige Mal beschäftigt haben, hat der Apostel von solchen geredet, die da verbieten, ehelich zu werden und zu brauchen der Speise, die Gott geschaffen hat; und damals hat er schon in Beziehung auf Beides, auf das Ehelichwerden, wie auf die Speisen, die Gott geschaffen hat, jene Worte gesprochen: „es wird Alles geheiligt durch Gottes Wort und Gebet. Also ein Verbot ehelich zu werden, gibt es nicht für den Christen und kann dem Christen und darf ihm nicht auferlegt werden; und wenn darin möglicherweise eine höhere christliche Vollkommenheit aufgestellt wird, so nennt der Apostel das auch in jener Stelle an den Timotheus geradezu ein Bedürfniß; aber eben so wenig gibt

es für den Christen eine Nothwendigkeit oder ein Gebot, ehelich zu werden; in Beziehung auf das Reich Gottes macht es keinen Unterschied, ob Jemand außer der Ehe, oder in der Ehe lebt, es gehört das zum Wesen dieser Welt. Alles, was der Apostel aufführt in den Worten, die ihr gehört habt, spricht er unter diesem Gesichtspunkt: Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine, die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; die da kaufen ꝛc. ꝛc., das Alles faßt er zusammen unter dem Ausdruck: „das Wesen dieser Welt." Für das Himmelreich gilt nicht die Frage: bist du Mann oder Weib gewesen? bist du Jude oder Grieche gewesen? bis du Knecht oder Freier gewesen? und ebensowenig die Frage: bist du in der Ehe oder ohne Ehe durchs Leben gegangen? Es gehört zum Wesen dieser Welt. Vom Himmelreich sagt unser Herr Jesus: die da der Auferstehung theilhaftig sind, die werden weder freien, noch sich freien lassen. Daraus dürfen wir bereits etwas Wichtiges lernen nach der einen Seite hin, daß man doch namentlich in der Jugend und mit der Jugend nicht thörichten Erwartungen nachgebe und alle Gedanken darauf richte, als müßte durchaus eine Ehe gefunden, ein Eheband geschlossen werden; es ist thöricht und gefährlich, wenn etwa Eltern bei ihren Kindern diese Absicht, diese Hoffnung auf das eheliche Leben hervorrufen, einschwätzen, befeuern; steht doch das in Gottes Hand allein, was dem Menschen beschieden ist, ob er zur Ehe kommen, oder ohne Ehe durchs Leben gehen soll; andrerseits wiederum sollen diejenigen, denen Gelegenheit, Beruf in die Ehe hinein versagt wird, sich nicht einem eitlen, thörichten Mißmuth hingeben, nicht so unbefriedigt in ihrem Herzen sein, als wäre nun ihre Lebensaufgabe verfehlt, als hätten sie nun ihres Lebens Bestimmung nicht erreicht, oder als fehlte ihrem Leben der Reiz, die Krone in der eigentlichen Bedeutung; und wiederum sollen die, die in die Ehe treten, und in der Ehe leben, sich hüten

vor einer thörichten und gefährlichen Sattheit, als hätte nun ihr Leben seinen vollen Gehalt und seine richtige Bestimmung eben in dieser ehelichen Gemeinschaft. Noch ein Mal sei es gesagt, das Wesen dieser Welt vergeht und zum Wesen dieser Welt gehörts, ob du Jungfrau bleibst, oder Gattin wirst, ob du als Weib eines Hauses Pflichten zu erfüllen hast, oder ob du den einsamen Weg dahingehen mußt. Wie dir es Gott bescheidet und zuweißt, so nimm's an und erkenne, daß ein Christenleben eine höhere Bedeutung, eine höhere Aufgabe und Bestimmung hat, und daß dieser Aufgabe und Bestimmung gegenüber die Gestalt des weltlichen Lebens nicht in Betracht kommt.

Welches ist denn nun des Christen Aufgabe und Bestimmung? Eine solche, der die Jungfrau und das Weib leben kann, und der Ehemann, wie der Jüngling, das sollen wir uns vom Apostel ernstlich gesagt sein lassen.

2.

Zum Zweiten: Der Christ, ob er in der Ehe lebt oder ohne Ehe, hat zu sorgen, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle, und darum rühmt sogar der Apostel den ledigen Stand, und räumt ihm einen gewissen Vorzug ein, er sagt: „wer ledig ist sorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle." Das ist nun freilich nicht durchaus die Folge des ledigen Standes, sondern vielmehr die Wirkung und Folge eines dem Herrn geweihten Herzens, eines einfältigen, auf das Unvergängliche und Unsichtbare gerichteten Sinnes. Wo der Geist des Herrn in einem Herzen Raum gewonnen hat, da zieht er dieses Herz nach dem Ewigen hin. Wo eine Seele die Liebe des Herrn Jesu erkannt und verspürt hat, da fühlt sie sich angetrieben zur Gegenliebe und sorget,

dem Herrn zu gefallen, dem sie ihr Leben, ihre Seligkeit verdankt; und da sie selbst weiß: ich gehöre dem Herrn, ich bin Sein theuer erkauftes und für die Ewigkeit erworbenes Eigenthum, so sorgt sie auch, was dem Herrn angehört, daß sie sich in Seinen Dienst stelle mit allen Kräften des Leibes und der Seele. Da sagt nun der Apostel, daß im ledigen Stand hiezu wohl mehr Gelegenheit gegeben und mehr Freiheit sein möge, als im ehelichen Stand, die Sorge auf das Ewige möge sich ungehinderter, ununterbrochener dem Ewigen zuwenden, dem Dienste des Herrn, die Seele möge sich ungetrübter, ausschließlicher in der Liebe des Herrn Jesu wohlfühlen, und in Seiner Gemeinschaft leben; daß das aber nicht vom Ledigsein allein bewirkt werde, ach, das sehen wir ja wohl leider an so vielen Jungfrauen, denn der Apostel spricht vornehmlich vom weiblichen Geschlecht, vom Weibe und von der Jungfrau, und das läßt sich leicht verstehen; bringt doch beim Weibe der Eintritt in die Ehe eine viel größere Veränderung ihres ganzen Lebens hervor, als beim Manne. Nun dürfte wohl an manche Jungfrau die Frage gerichtet werden: erkennst nun wohl an dir selbst und machst du an dir selbst die Erfahrung, daß der Apostel richtig gesprochen hat, wenn er sagt: „welche nicht freit, die sorgt, was dem Herrn angehöre, daß sie heilig sei, beides am Leibe und am Geiste.“ Sorgest du, o Jungfrau, auch, was dem Herrn angehöret? und sorgest du so recht hingebend, recht unablässig, recht treu und ununterbrochen dafür, weil du ja ungebunden bist, weil kein anderes Band dich fesselt, keine andere Pflicht dich in Anspruch nimmt, weil der Herr allein deines Herzens Schatz, deiner Seele Freund ist? Gilts von dir, was der Apostel hier sagt „die nicht freien, die sorgen, daß sie heilig seien, beides am Leibe und am Geiste? Bist du aber heilig am Leibe, wenn du deinen Leib herausputzest in eitler Gefallsucht, wenn dir der eitle Schmuck, der thörichte Putz etwa dienen

soll zu reizen, anzulocken, dich vor der Welt gefällig zu machen? Bist du heilig am Geiste, wenn deine Seele, die frei sein soll, doch nicht frei ist für den Herrn, wenn du deine freie Zeit, die du hast, doch nicht gewidmet hast dem Herrn; wenn das, was du vornimmst bei eigener Wahl, doch nicht gewählt ist für den Dienst des Herrn, Werke zu thun, die dem Herrn wohlgefallen? Ach meine lieben Christen, unsere Jungfrauen, unsere unbeschäftigten Jungfrauen, unsere Jugend mit der vielen freien Zeit, was fängt sie damit an? Wie viel Stunden werden verträumt, wie viel Tage werden vergeudet, wie viel unbefriedigendes, leeres Geschwätz, wie viel vergeudete Stunden! O wenn Gott darüber einmal wird Rechenschaft fordern, was haben deine Finger gethan? nach was haben deine Augen getrachtet? Nach was sind deine Füße gegangen? Womit hast du deine Phantasie, deine Träume, dein Herz ausgefüllt? „Die da nicht freit, sorgt, was dem Herrn angehört, wie sie dem Herrn gefalle“. Das sollte jeder christlichen Jungfrau gelten! Wie viel schöne Zeit hättet ihr, die Gottesdienste fleißiger zu besuchen, Gottes Wort eifriger anzuhören, die heiligen Gesinnungen auch gewissenhafter zu fördern und fördern zu lassen, und ihr benützt diese freie, köstliche Zeit, diese euch gegebene Gelegenheit nur so gar nicht oder so sehr wenig. Wo sind unsere Mädchen, unsere Jungfrauen, die so leicht von Hause weggehen könnten auf ein Stündchen: sind sie denn in unserem Gottesdienst, etwa in der Bibelstunde und bei manchen anderen, heilsamen, nützlichen, lehrreichen Gelegenheiten? Das ist auch eine Gewissensfrage. Und wo Werke der Liebe zu thun sind, Hand anzulegen, zu dienen, zu pflegen, sich nützlich zu machen, beizutragen zu einem Werke, Gott zu einem Dienst im Namen Christi, wo sind sie? Wie bleiben da so viele Herzen ungerührt und so viele Hände müssig und so viele Börsen zugeschlossen, die sich öffnen, wenn es sich um Tand handelt!

Von den Ehelichen aber sagt der Apostel, daß sie mit mancherlei Sorgen beschwert seien: Die dem Manne angehört, sorgt, wie sie dem Manne gefalle. Damit hat er sich nicht selbst widersprechen wollen, der geistreiche Mann, der immer weiß, was er sagt, und der Alles gegen einander abwägt. Damit hat er denn doch die Ehe nicht heruntersetzen oder verdächtig machen wollen. Wie die Jungfrau nicht allein, weil sie Jungfrau ist, schon auch heilig ist, sondern dafür sorgen muß, daß sie es sei, und der Apostel es ihr nur nahe legt, sie sei um so viel freier, dafür zu sorgen, so ist auch die Ehefrau darum, weil sie an eheliche Pflichten gebunden, an der Sorge für's Reich Gottes nicht verhindert, wenn sie auch manches dabei zu überwinden und über so manches Schwierige hinwegzukommen hat. Aber worauf es ankommt, das ist doch auch hier wieder nur der geistliche, aufwärts trachtende, nach dem Himmelreich ringende Geist, die dem Herrn in Liebe und Treue verlobte und angehörige Seele. Und wenn nun, wer in der Ehe lebt, diesen seinen ehelichen Beruf unter den Augen Gottes mit beständigem Aufblick nach oben, in Geduld, Ausdauer, Liebe, Sanftmuth, Mäßigkeit, Keuschheit führt, so ist darin ein großer Segen und ein heiliger Gewinn.

Ja, auch der Ehestand hat wiederum seine eigenthümlichen Vorzüge und Segnungen, ist ein Bewahrungsmittel vor manchen Versuchungen, ist eine Pflanzstätte und Uebungsschule für die Seligkeit: wie kann da die Geduld sich bewähren, wie kann die Einfalt des Sinnes geübt werden, wie kann man lernen, im Leiden gefaßt, in der Freude enthaltsam zu sein. Wie kann man darauf bedacht sein und darauf hinarbeiten, das Wort jenes alten frommen Mannes zu erfüllen: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“ Dient ihr, wem ihr wollt, dienet der Welt um mich her, um mein Haus her; mögen sie Götzen dienen: ich und mein Haus, wir wollen un-

verworren bleiben und unvermenget sein mit dem Weltgötzendienst; wir wollen dem Herrn dienen, in unserem Haus soll Er Seine Herrschaft haben und Seinen Tempel, und das Feuer der Liebe in unseren Seelen soll Ihm brennen und unsere Opfer des Dankes sollen Ihm emporsteigen. Darum, damit die Ehe in solchem Sinn und in Christi Geist geschlossen werde, darum weiht sie auch die christliche Kirche durch die Trauung am Altare des Herrn, damit die Ehe sei nicht nur ein bürgerlicher Vertrag, nicht nur eine fleischliche Gemeinschaft, nicht nur eine Einrichtung mit Absicht auf dieses Leben, sondern eine Weihe empfange als Vorschule für das ewige Leben; damit, die sich freuen in der Ehe, doch seien, als freueten sie sich nicht. Was heißt das? Daß ihres Herzens Freude eine reinere sei, eine höhere und gewissere Freude als die, welche das weltliche Zusammenleben bringt. Und die da weinen, als weineten sie nicht, weil der Schmerz nicht im Uebermaß in ihren Seelen überhand nehmen kann; sie wissen, auf wem ihre Hoffnung ruht, und wer ihres Herzens Trost und ihr Theil ist. Und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; man kauft und verbraucht, aber es geht alles vorüber und verzehrt sich alles unter den Händen und muß zuletzt Alles zurückbleiben; und wenn man dieser Welt braucht, daß man sich hüte, ihrer zu mißbrauchen, damit man keine Brandmale im Gewissen davonträgt, damit man sich nicht die irdischen Dinge zu Fesseln und Fallstricken werden läßt, unter denen die Seele Schaden leidet; denn das Wesen dieser Welt vergeht, die Freude schwindet, die Thränen trocknen, den Besitz müssen wir fallen lassen. Was wir in dieser Welt brauchen, ist für eine Zeit lang; aber unsere Seele ist höher gerichtet, sieht nicht soviel auf das Sichtbare, sieht lieber auf das Unsichtbare, das ewig ist; und so lehrt uns denn der Apostel,

3.

daß der Christ im ehelichen Stand, oder ohne ehelichen Stand gleicher-

weise nie vergißt, daß die Zeit kurz ist. Die Zeit ist kurz, aber von welcher Zeit sagt der Apostel das? Das ist einmal die ganze Weltzeit; sie schwindet vorüber, und der Herr wird kommen, und dann ist die Zeit der Weltuhr abgelaufen, und die Zeit hört auf und geht über in die Ewigkeit; und kurz ist unsere Lebenszeit, unsere Gnadenzeit, die wir ernstlich benützen, ja auskaufen müssen, damit wir auf den Geist säen, um vom Geiste das ewige Leben zu ernten, damit wir ja nicht fleischlich reden, thun und dichten, denn wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Und so ist kurz auch die eheliche Zeit. Ach, in der Jugend glaubt man manchmal, welch ein Ziel man erreicht, welch' einen Bestand man für sein Leben gewonnen habe, wenn man ein Haus gegründet, eine Ehe geschlossen, und wie rasch eilen Jahr um Jahr dahin, und wie schnell schwindet der Jugendtraum, und wie schnell weicht des Lebens Reiz, und wie schnell wanken die Kräfte, und sinkt die Hand müde, und versagen die Füße den Dienst, und die Augen werden trüber, und ach, und ach, bei Vielen: wie schnell wird auch die Seele stumpf! Damit das nicht geschehe, müssen wir eine unverlierbare Lebenskraft in uns aufnehmen, die Kraft des Lebens in Jesu Christo. Und damit wir nicht gleichgültig innerlich erstorben werden, müssen wir aus dem hl. Geist die Nahrung und den Lebenssaft ziehen, durch die wir erhalten werden für die Ewigkeit. Ja, wer in der Ehe lebt, die leben zusammen, sie pilgern zusammen, aber sie wissen auch, wenn sie vor Gottes Thron vereinigt werden wollen, so geschieht das nicht darum, weil sie auf Erden in diesem irdischen Band gestanden sind, sondern wenn sie Eins geworden sind im Herrn: Reiner, höher, heiliger, geistlich und ewig ist dann die Gemeinschaft, in der sie vor Gott erscheinen. Wohl denen, die, wenn der Herr sie aufruft und vor Sein Gericht stellt, die da erscheinen können freudigen Geistes, sei es als Jungfrauen, die dem Lamme nachgefolgt

sind ihre ganze Lebenszeit hindurch, da ihnen ihr Herr Jesus den Weg gezeigt hat und vorangegangen ist; sei es, daß sie vor den Herrn treten und sagen können: Siehe hier bin ich, und die du mir gegeben hast, ich habe deren keines verloren, die du mir gegeben hast.

So laßt uns denn Alle und allzumal sorgen, was dem Herrn angehört, laßt uns diese Lebensaufgabe des Christen erfüllen, in welchen Stand Er uns gesetzt hat, oder in welchen Stand es Ihm belieben wird uns zu setzen, weil die Jugend das noch nicht weiß, sondern erwarten muß und aus der Hand des Herrn annehmen und empfangen muß in Glauben und Geduld, was der Herr ihr bestimmt hat. Da hat uns der Apostel wiederum ein Bild heiligen, christlichen Lebens in verschiedener Gestalt vor die Augen gemalt; Christenleben haben wir wiederum sehen müssen, unter welcher Gestalt äußerlich geführt, innerlich muß es das nämliche, das gleiche, das ewig gleiche bleiben, heilig sein an Leib und Seele und sorgen, schaffen und thun, was dem Herrn angehört, was dem Herrn gefällig ist. Amen!

39.

22. Sonntag nach Trinitatis.

Herr Gott, himmlischer Vater, ehedenn die Welt geworden ist durch Deine allmächtige Hand, hast Du in Deinem heiligen Rath unsere Seelen zu retten beschlossen, hast Du uns erwählet vor Grundlegung der Welt, daß wir sollten sein das Eigenthum Deines lieben Sohnes, Miterben Seiner Herrlichkeit, vor Deinem Angesicht leben und der Fülle Deiner Wonnen mitgenießen. Ach wie hat die Sünde uns solcher unsrer seligen Bestimmung verlustig gemacht, wie elend sind wir geworden, wie wandeln wir nun im Schatten des Todes, befleckt mit Sünden, belastet mit der Schuld unserer Ungerechtigkeit! Aber Du hast Dich unser erbarmt, Du willst uns zurückführen aus unserm Elend und krönen mit Deiner ewigen Gnade und dazu hast Du uns Deinen Sohn in die Welt gesandt und ans Kreuz heften und den Tod der Missethäter sterben lassen, damit wir durch Seine Wunden heil würden. Laß doch solche Erkenntniß den theuersten Schatz unserer Seele sein und uns die Gnade, die uns gepredigt wird, nicht vergeblich berühren; laß uns die Zeit unseres Heils nicht versäumen, segne auch jetzt an uns Dein heiliges Wort. Amen!

Epist. Pauli an die Römer 8, 31—39.

„Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider „uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat ver„schonet, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben; wie sollte „er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten „Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer „will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, „der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und ver„tritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal „oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, „oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir ge„tödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe aber „in dem Allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt „hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder „Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch „Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur „mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die Christo Jesu ist, „unserm Herrn."

Was sollen wir denn hierzu sagen, spricht der Apostel und er deutet damit zurück auf alles das, was er vorher erläutert und denen, die seine Worte lesen, ans Herz gelegt hat. Zu dieser Predigt von Jesu Christo dem Heilande, zu diesen Aufforderungen, an Ihn zu glauben und in Seinem Namen das Heil und die Gerechtigkeit bei Gott zu suchen; zu diesen ernsten Zumuthungen, da wir in den Tod Christi getauft, nun auch der Sünde abzusterben und uns als Solche anzusehen haben, die da gestorben sind, um mit Christo in einem neuen Leben zu wandeln: was sollen wir dazu sagen, daß es uns zur Pflicht gemacht wird, nicht im Fleische zu wandeln, sondern durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu tödten? Was sollen wir ferner sagen zu dem tief demüthigen Bekenntnisse, das der Apostel abgelegt aus seines eigenen Herzens Erfahrung und

Empfindung heraus, daß er das Gute nicht thue, das er wolle, und das Böse thue, das er nicht wolle: zu dem schmerzlichen Seufzer, den er ausstößt: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes, und doch wiederum zu seiner triumphirenden Antwort: Gott sei Dank, Der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum? Das hat der Apostel im Sinne, das schwebt vor seiner Seele, das sollen die, die seine Worte gelesen haben, auch im Sinne tragen und in ihrer Seele bewegen und darauf hin fragt er sie: „was sollen wir denn nun hiezu sagen?" denn es ist in dem Allen so Viel, ja man kann sagen, Alles, das der natürlichen Vernunft widerstreitet, das der Welt eine Thorheit scheint. Wollen wir, wollt ihr, meine Geliebten, auch dazu sagen, daß es Thorheiten seien, Schwärmereien, Ueberspanntheiten, unbrauchbare Vorstellungen? Es sagen ja doch heut zu Tage Unzählige, sie wollen das gar nicht mehr hören; wenn sie es hören, so verachten sie es; nachdem sie es verachtet haben, wenden sie sich ab davon und suchen auch Andere abwendig und abspenstig zu machen von solcher apostolischen Lehre, von dem christlichen Lehrgrunde. Was sollen wir denn nun hiezu sagen? Ist damit etwas gebessert, ist damit etwas gewonnen, wenn man sich abwendet von dem vollen Ernst des heiligen Evangeliums, wenn man sich so einen Schatten macht eines hilfsbedürftigen Wesens, etwa Worte und Redensarten zurechtmacht, die noch so halbwegs christlich lauten, und einen Wandel führt, der so halbwegs noch christlich aussehen soll, denn das ist die Liebhaberei unserer Zeit, man möchte den Christennamen nicht geradezu von sich werfen, man möchte nicht gerade das ganze Jahr hindurch Gottes Wort und Gottes Dienst entbehren, man kommt wohl hie und da einmal und sieht sich einmal darin um, aber im Uebrigen, da ist Christusflucht und Weltsinn und unsere Leute haben fast keine größere Sorge, als daß sie selbst und etwa auch ihre

Kinder nicht zu fromm werden. Ach lieben Christen! Der Apostel hat ganz Anderes im Sinn, wenn er fragt, was sollen wir hiezu sagen? Er meint, wir wollen doch aus dem tiefsten Herzensgrund es erkennen und dankbar rühmen und preisen, was Gott Großes an uns gethan hat; es soll das Bekenntniß unseres Mundes und Herzens sein für Zeit und Ewigkeit, was wir am Höchsten rühmen, daß Gott so Großes an uns gethan hat. Er hat uns getragen, auf daß wir eine unerschütterliche Zuversicht in Ihn setzen dürfen, eine Zuversicht, mit der wir nimmer zu Schanden werden können, weder hier noch dort, weder im Leben noch im Sterben, noch über Leben und Sterben hinaus in der Ewigkeit. Aber diese Zuversicht, die Zuversicht des wahren Christen, die Zuversicht des Glaubens, die gewinnt nur der, der auch das Evangelium in seiner ganzen Fülle und Kraft aufnimmt, anerkennt, seinen höchsten Schatz sein läßt und im Stande ist und bereit ist, Alles, ja Alles und wenns das Leben wäre, dafür aufzuopfern und hinzugeben; so schildert uns der Apostel

Die Zuversicht des gläubigen Christen.

Laßt uns jetzt, m. Gel., noch näher zusehen, was er im Einzelnen von ihr sagt; er zeigt uns

1. daß die Zuversicht des Glaubens geht wider Beschuldigung und wider Verdammniß.

2. Daß die Zuversicht des Christen sich stützt auf Gott in Christo.

3. Daß sie überwindet, nicht nur in den Widerwärtigkeiten, sondern auch in den Feindschaften und Verfolgungen, die von der Welt ausgehen.

1.

„Wer will beschuldigen, wer will verdammen?" so fragt der Apostel mit kühnem Muthe, man dürfte sagen, mit kühnem Trotz. Laßt Einen auftreten, laßt Jemand herkommen, von wannen er kommen mag, laßt ihn sein, wer er sein mag, laßt ihn vorbringen, was er immer im Stande ist: mich macht ihr nicht zaghaft, mich erschreckt ihr nicht, weder mit Beschuldigungen noch mit Verdammungen, wer will sich das herausnehmen zu beschuldigen, zu verdammen?

Liebe Christen, das ist etwas Großes gesagt; ach, habt ihr nicht nur darüber nachgedacht, sondern es in Eurer Seele empfunden, wieviel an euch den Beschuldigungen ausgesetzt und der Verdammniß werth ist? Gibt es einen Menschen, den man nicht über tausenderlei Dinge beschuldigen könnte, den man nicht über einer Menge von Unrecht verdammen könnte? Ja es gibt für uns gar nichts Drohenderes, nichts Schreckenderes, als Beschuldigung und Verdammniß. Schon die Beschuldigungen sind fürchterlich, wenn dein eigenes Gewissen etwa einmal aufwacht, wenn diejenigen auftreten werden gegen dich, denen du Unrecht gethan, denen du lieblos begegnet, denen du zu nahe getreten bist, an denen du deine Pflicht versäumt, an denen du nicht das Größte erwiesen hast, das du erweisen solltest; wenn sie hier gegen dich auftreten, so machen sie dir unruhige Tage. Und wie? wenn sie vor Gottes Gericht gegen dich auftreten, wenn die Sünden vor die Augen gestellt werden, die du gering geachtet, ganz vergessen, an die du nie mehr gedacht hast; wenn der Satan als Ankläger sich einfindet, den es lüstet, deine Seele zu verderben, wenn er die feurigen Pfeile der Anklage wider dich sendet, und aus einer Anklage, auf die der arme Sünder

nicht zu antworten im Stande ist, wird die Verdammniß, das Urtheil des Verderbens, Verstoßung, Verwerfung, ewiges Unheil?

Ist Jemand unter uns, der das nicht verdient hätte? Todeswürdige Sünder sind wir ja doch alle und wie jammervoll ist es, daß so unzählige Menschen sich darüber keine trübe Stunde machen, so sicher, so leichtlebig dahingehen durch diese Zeit, sich eine Zeit lang erfreuen und erheitern und erwärmen an der Sonne irdischer Güter, irdischer Tage, irdischen Wohlseins, irdischen Glücks und fragen sich selber nie, wie solls aber hernach mit meiner Seele sein? O die Ruhe, die täuschende Ruhe, der man sich in seiner Seele hingibt, die kann gar schnell verweht und in Schrecken und Zittern verwandelt sein! Gegen Anklage und Verdammniß gibt es gar kein Mittel, als den Glauben an Christum. Niemand ist im Stande, für die zukünftigen Tage und für alle die Anklagen, die darin laut werden können und für die Schrecknisse des zukünftigen Gerichts und für die drohende Verdammniß und Verwerfung eine Zuversicht, eine innere, heilige Ruhe in sich zu tragen, als der gläubige Christ. Der aber ist im Stande, nicht grauenhaft, nicht leichtsinnig, nicht frevelhaft, nicht weil er sich, wie so viele, die ernsten Gedanken so schnell als möglich aus der Seele schlagen will, nicht um sich zu zerstreuen, sondern in gewisser, heiliger, fest begründeter Ruhe zu sagen: „wer will beschuldigen, wer will verdammen?“ Ich bin sicher, sicher darin; ja der Apostel zeigt, worauf diese Sicherheit, diese Zuversicht sich stützt. Es gibt eine einzige Stütze, einen einzigen Felsengrund der Zuversicht, der nicht wankt, wenn die Erde und die Welt zusammenfällt; der nicht wankt, der Fels des Heils, das ist Christus der Herr!

2.

Darum lehrt uns der Apostel zum Zweiten: die Zuversicht des Christen stützt sich auf Gott in Christo. So fragt

er ja nicht nur, er antwortet, er sagt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Gott ist der starke Gott, Der, so Er spricht, so geschiehts. Ist dieser Gott für uns, spricht er, wer will dann wider uns sein? Wer dann wider uns wäre, der wäre auch wider Gott, und die da wider Gott streiten, die macht Er ja zu Schanden mit dem Schwert Seines Mundes. Darauf kommts also an, daß wir in gewisser Zuversicht sagen können: Gott ist für uns. Und auf welchen Grund hin sollen wir das sagen können? Wir, die wir Gott beleidigt haben, die wir von Gott abgefallen sind, die wir Gottes Gebote übertreten haben, die wir Seinem Namen Schande, statt Ehre gemacht haben: wie sollen wir dazu kommen, daß wir sagen, Gott ist für uns, so entschieden für uns, daß es Niemand wagen darf, wider uns zu sein? Das, liebe Christen, das zeigt uns der Apostel. „Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?“ Er hat den Sohn, den eigenen Sohn für uns alle dahin gegeben, Er hat Seiner nicht verschonet, sollte Er uns nun nicht Alles schenken, sollte Er uns nicht auch unsere Sünden schenken, sollte Er uns unsre Schuld nicht schenken, der Gott, der um der Sünde willen Seinen Sohn in den Tod gesandt? Das ist ein Grund der Zuversicht. Du wirst über den Unfrieden eines sündigen Herzens nie hinauskommen, bis du es gewiß ergreifst: die Sünde ist gebüßt, die Sünde ist getilgt, die Sünde ist bezahlt, Jesus Christus mit Seinem Blut und Leben ist für deine Sünden gestorben, der Gott, der ewige Vater, Der den Sohn dazu hingegeben hat, daß Er für deine Sünde stürbe, Der dadurch die Schuld deiner Sünde abgethan und gut gemacht, sollte dir Der in Seinem Sohne nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Da hört jede Beschuldigung auf. Sollte ein Ankläger auftreten: „Du weisest auf Christum hin, Der auch für dich am Kreuz hängt; sollte Dein Herz zagen, beben: du hebst die Augen zu Christo auf, Der für deine Sünde am

Kreuz hängt; der Gekreuzigte ist dein Friedensfürst geworden, der Gekreuzigte deckt dich mit Seinem Schild wider alle Beschuldigung und Anklage, ob sie von innen heraus entstehe in deiner eigenen Seele, ob sie von außen her gegen dich wollte geltend gemacht werden: Gott ist hier, Der da gerecht macht. Wer will verdammen? Und Gott macht gerecht; du kennst ja doch das süße Evangelium, daß Gott die Gerechtigkeit darbeut, darin, daß Er die Sünde vergibt, für welche Christus gestorben ist. Wir haben keine Gerechtigkeit aus uns, nein, wir sind ganz und durch und durch ungerecht; aber Gott macht uns gerecht, Er macht uns gerecht, indem Er die Sünde vergibt. Und daß Er die Sünde vergibt, das steht nicht blos in Worten geschrieben, das hat Gott durch die That vollzogen, indem Er Christum zu dem Lamme gemacht hat, das der Welt Sünde trägt; daß Er die Sünden vergibt, durch das Blut Jesu Christi, welches uns rein macht von aller Sünde; darauf hat Er die Unterpfänder und Siegel gegeben in Seinen hl. Sakramenten. In den Tod Christi bist du getauft, damit du Seiner Gnade und Versöhnung in Ewigkeit theilhaftig wirst; mit dem Leib und Blut Christi bist du gespeist und getränkt im hl. Abendmahl, damit dir sei gewisse Zuversicht gegeben: Jesus ist auch für mich gestorben, und Seines Todes Frucht habe auch ich zu genießen. Darauf hin stützt sich die Zuversicht des Christen, wider Beschuldigung und wider Verdammniß; „Christus ist hier, Der gestorben ist, ja vielmehr Der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns!“

Wie gibt es denn Etliche die sagen: Christus sei nicht auferstanden? Wie gibt es denn Etliche, die da sagen, Christus sei nur ein ausgezeichneter Mensch gewesen? Der Apostel sagt uns was Anderes von Christo, er sagt: Der auch auferwecket ist und sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Darauf stützt sich die Zuversicht des Glaubens: Christus

ist zur Rechten Gottes und auch mich vertritt Er, meine Sache führt Er; da Er für mich in den Tod gegangen ist, so ist Er auch für mich eingegangen in Seine Herrlichkeit; aber wer will uns dann scheiden von der Liebe Gottes? Kann sich noch Jemand zwischen hineindrängen, zwischen Den, Der zur Rechten Gottes, Der mich vertritt, und zwischen Gott Selbst, bei Dem Er mich vertritt? Kann Jemand zwischen den Vater und den Sohn sich eindrängen mit Beschuldigungen gegen mich, wenn der Sohn bei dem Vater mich vertritt, der Sohn, Der mich bis in den Tod geliebet; Der Seine Todeswunden für mich empfangen hat, aber nun nicht nur gestorben, sondern auch auferweckt ist? Seht, das ist die Zuversicht des gläubigen Christen.

3.

Aber von dieser Zuversicht lehrt auch der Apostel nun zum Dritten, daß sie überwindet nicht nur in den Widerwärtigkeiten, sondern auch in den Feindschaften und Verfolgungen, die von der Welt ausgehen; denn, so fährt er ja fort, „wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“ Er zählt es im Einzelnen auf, weil Niemand unter uns, wenn er ein ernster Christ ist, wissen kann, ob nicht ein's oder das andere von diesen Stücken ihn selbst noch treffen möge; ja wenn ihr Freunde der Welt sein und bleiben wollt, dann wird auch euch die Welt lieb haben, denn sie hat das Ihre lieb, aber dann rechnet ja nicht auf eine Zurückkunft in den Bund Jesu Christi und auf eine Zuversicht und Seligkeit bei Gott dem Vater, denn wer der Welt Freund sein will, der mag nicht Gottes Freund heißen, nein der muß unausbleiblich, er mag wollen oder nicht, wider Gott und Gottes Feind sein; aber wenn er den schmalen

Weg erwählt, den Weg der Selbstverläugnung und des Bekenntnisses zu Jesu Christo, dann wird Fährlichkeit oder Verfolgung oder Blöße oder mancherlei Trübsal oder Angst wenigstens, die euch die Welt einzujagen sucht, und wer weiß, es können auch solche Zeiten wieder kommen, dann wird auch euch das Schwert zu Theil werden können; aber doch sagt der Glaube in seiner seligen Zuversicht: das alles kann mich nicht scheiden von der Liebe Gottes. Der Apostel hat das Schwert zuletzt genannt; wer weiß, ob ihn dabei nicht die innere Ahnung geleitet, daß das auch seines Lebens Ausgang sein werde; er hat aber doch noch getrosten Muthes davon gesprochen. Es ist eine der größten Tücken des Satans in unserer Zeit, daß er die Leidensfreudigkeit so Vielen ganz und gar hinweg nimmt, Niemand mag sich auch nur scheel ansehen lassen um seines Glaubens willen; und wenn gegen irgend eine christliche Sache oder gegen einen Zeugen der Wahrheit von irgend einer Seite her mißtrauische und verdächtigende Worte fallen, so wird man gleich stutzig, läßt sich gleich einschüchtern, läßt sich gleich abwenden; das ist ein großer Jammer, liebe Christen. Der Christ muß sich bereit halten und durch den Geist Jesu Christi sich bereit machen lassen auch zu Angst, auch zu Verfolgung, auch zu Trübsal, selbst wenn's zum Schwert ginge, und dennoch rühmt er sich: „In dem Allen überwinden wir weit um Deßwillen, Der uns geliebet hat."

Und dabei sagt uns der Apostel zuletzt noch einmal, daß diese Zuversicht mit einer ganz unerschütterlichen Gewißheit verbunden ist. Es gibt in der Welt und im Himmel nichts so Gewisses, das durchaus nicht hinfallen kann, als die Zuversicht des gläubigen Christen; denn diese Zuversicht stützt sich auf Gottes Wort und Gottes That zu unserm Heil; und nun sollen Himmel und Erde zusammenbrechen, ehe vom Wort Gottes ein Titelchen dahin fällt: und dieses Wort Gottes verbürgt

uns den Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Hat der Apostel vorher Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit, oder Schwert genannt: das sind noch nicht die ärgsten Dinge; er greift jetzt höher hinauf und tiefer hinein: „ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn." Laß den Tod kommen, Christus ist gestorben, Er hat den Tod überwunden; laß das Leben Dir Schweres bringen, Christus lebt, und Er ist mein Leben, also ich lebe in Ihm und er lebt in mir; wollten Engel-Kräfte, böse Engel, selbst der Engel Fürstenthümer im Himmel und auf Erden Gewalten daher kommen: Christus sitzt zur Rechten Gottes über alle Engel und Fürstenthümer und Gewalt und Macht erhaben und mitten unter seinen Feinden herrschend und sie bändigend, und Er will mein sein, wie kann mich da Engel oder Fürstenthum oder Gewalt von der Liebe Gottes scheiden, die in Christo Jesu ist? Oder Hohes oder Tiefes, was vom Himmel her erscheint und drohende Gestalt annehmen könnte, was der Abgrund hervorschäumen könnte, und ob die Hölle ihre Pforten aufthut: Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Ist das nicht ein Friede, den Niemand nehmen kann?

Und zu was sollen uns nun diese apostolischen Worte dienen, liebe Christen? Zu einer mächtigen Anregung, daß wir nicht laue Christen, nicht halbe Cristen, nicht nur so muthmaßlicherweise Christen seien, nicht uns nur Christen zu sein dünken lassen, sondern daß wir im Geist und in der Wahrheit, mit einer auf Jesum Christum, auf sein Sterben und Leben gegründeten vollen Zuversicht Christen seien, daß wir das Heil unsrer Seele mit Ernst schaffen, um gegen alle zukünftigen, noch gar nicht zu erkennenden Beschuldigungen und Gefahren und Schrecknisse von Tod und Gericht

gedeckt zu sein und dereinst von dem Herrn Jesu Christo bekannt zu werden vor Seinem himmlischen Vater. Denn die Er bekennt, das werden ewiglich die Seinen sein, die kann Niemand beschuldigen, noch verdammen; die Er aber nicht bekennt, zu denen Er sagen wird: „weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter," die Er als Heuchler anerkennt, die werden keine Zuflucht finden, als daß sie schreckensvoll ausrufen: „ihr Hügel fallet über uns, ihr Berge decket uns", denn wer will den großen Tag des Zornes Gottes und Seiner richtenden Zukunft ertragen? Darum heißt es: Eile, eile und errette deine Seele, suche den Frieden, wo er zu finden ist und schaffe das Heil deiner Seele, so lange es heute heißt, so lange es dir angeboten wird von der gnädigen Hand deines Gottes durch Seinen Sohn, Jesum Christum, Den Er für dich in den Tod gegeben, für dich auferweckt, für dich zu Seiner Rechten im Himmel gesetzt hat. Amen!

40.

26. Sonntag nach Trinitatis.

2. Epist. Petri 3, 3–14.

„Und wisset das auf's Erste, daß in den letzten Tagen kommen werden „Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln; und sagen: Wo ist die „Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen „sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. „Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor „Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser be„standen durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt „durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbt. Also auch der „Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gespart, „daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und „der Verdammniß der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch un„verhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend „Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzieht nicht „die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten; sondern „er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren „werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Es wird „aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in „welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die „Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und „die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das „Alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem

„Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der „Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer „zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden? Wir „warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach „seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine „Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr „vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Auch der zu Ende eilenden gegenwärtigen Welt zu gedenken und solches Gedächtniß anzufrischen und zu erhalten, sind die für diese letzten Trinitatis-Sonntage von Alters her vorgezeichneten biblischen Textesstücke; und so erinnert uns auch unser heutiger apostolischer Text an jene Worte des apostolischen Glaubensbekenntnisses, da wir sprechen: „Wir glauben an Jesum Christum, Der zur Rechten Gottes sitzt, von dannen Er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Es sind in diesem unserem heutigen Abschnitt viererlei Belehrungen über diese Wiederkunft Jesu Christi enthalten, was wir nun der Reihe nach durchgehen wollen und wozu Gott Seinen Beistand verleihen möge.

Von der Zukunft des Herrn

erhalten wir hier

1. eine Bestätigung ihrer Gewißheit gegen die Spötter und gegen die nicht daran Denkenden,
2. eine Erläuterung über den Zeitpunkt ihres Eintritts,
3. eine Beschreibung ihrer Erscheinungen,
4. eine Mahnung und Verheißung.

1.

Das Erste, was uns der Apostel vor Augen hält, ist eine Bestätigung der Gewißheit dieser Wiederkunft; und zwar bestätigt er die Gewißheit derselbigen mit sehr ernsten Worten

denen gegenüber, welche an dieselbigen nicht glauben oder nicht denken wollen. Er sagt: „das sollt ihr wissen aufs Erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Sie werden sich darauf berufen, daß sie sprechen: „Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist." Wir wissen, meine Geliebten, daß der Herr Jesus Seinen Jüngern gesagt hat: „Ueber ein Kleines werdet ihr Mich nicht sehen und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich wiedersehen. Diese Worte sind von der allerersten Christenheit so ausgedeutet worden, als würden sie alle noch die Zukunft des Herrn selbst erleben können. Sie warteten und warteten, aber über dem Warten starb Einer nach dem Andern hinweg, und der Herr war noch nicht da, und es verging ein Jahrzehnt um das andere, und die Zukunft des Herrn war noch nicht erschienen. Da fingen nun schon an die Spötter ihr Haupt zu erheben und hinzudeuten auf die, welche entschlafen waren, ohne daß der Herr wiedergekommen war und zu sprechen: nachdem nun die Väter entschlafen sind, nachdem nun schon so viele dahingegangen sind und haben die Zukunft des Herrn, von der ihr sprechet, nicht erwarten können, so werde sie auch gar nicht mehr kommen. Und nun deuten sie hin auf den Lauf der Welt, wie Alles seit Jahrhunderten und Jahrtausenden, Jahr um Jahr dahinschwindet, Sommer und Winter wiederkehrt, und Saat und Ernte, Handel und Wandel der Menschen fortgeht, die Geschicke sich entfalten und vorüber eilen vor den Menschen, und wie es gewesen ist, so wird es bleiben. Wer wird dann denken, wer wird sich dann vorstellen können, daß auf einmal diese ganze im Gange befindliche Welt sollte ein Ende nehmen und eine außerordentliche Erscheinung des Herrn vom Himmel stattfinden sollte? Das leugneten sie also, das leugneten, meine Geliebten, diejenigen insbesondere, von denen

der Apostel sagt: die nach ihren eigenen Lüsten wandeln." Denn denen war freilich damit gedient, welche keine Wiederkunft des Herrn wollten und keine mit dieser Wiederkunft verbundene Gerechtigkeit. Die sagen freilich: der Mensch hat sein Wesen in dieser Welt, und wenn er dahinfährt, so ist es aus. Hunderte, Tausende, Millionen leben neben einander, ein Geschlecht geht vorüber, ein anderes tritt an seine Stelle, wie jeder Frühling neue Blumen gebiert, jeder Herbst die Blätter von den Bäumen fallen macht, so werden neue Menschen geboren, und die Zeit nimmt sie wieder hinweg; übers Grab hinaus, wer weiß davon etwas, wer will da noch etwas erwarten, wer kann daran denken? Da ist's Nichts, und man schlägt sich damit die Verantwortung freilich aus dem Sinn, damit sucht man sich eine Berechtigung für fleischliche Lüste, damit entschuldigt man sich, wenn man in dieser Welt Alles sucht und für die zukünftige Welt Nichts vorbereitet. Manche thun das so mit Bewußtsein; aber, meine Geliebten, vielmehr Andere gibt es noch, die können nicht unter die Spötter gerechnet werden, die leugnen nicht ausdrücklich die Zukunft des Herrn und Seine Gerechtigkeit; aber muthwillig und leichtfertig leben sie doch so, als ob nie daran zu denken wäre. Das ist bei Weitem die größere Mehrzahl, die so fortleben und denken nicht daran, daß je einmal etwas Anderes werden könnte, daß der Herr heute hereinbrechen könnte mit der Posaune des Erzengels und der Auferweckung der Todten und könnte uns Alle vorfordern vor den Richterstuhl. O das ist weit, weit weg von den Seelen vieler Menschen, sie haben Jahr aus Jahr ein keinen Gedanken daran; man steht auf und legt sich nieder; man freiet und läßt sich freien, man ißt und trinkt, man kauft und verkauft, man ist jung und wird alt und denkt nicht, daß wie an einem Haar über dem Haupte das Schwert des Herrn schwebt, welches schnell den Lebensfaden abschneiden kann, das wie ein

Dieb in der Nacht herkommen kann; und dann ist's aus mit Allem, was die gegenwärtige Welt in sich hält; und es wird nur gefragt werden, wie viel Schätze wir im Himmel erworben, wie viel wir dort für uns gewonnen und zubereitet, wie weit wir unsern Wandel jetzt schon als einen himmlischen geführt haben. Solchem Leichtsinn und Unglauben den Spöttern gegenüber, behaupten nun die Apostel auf das Allerkräftigste die Gewißheit, daß der Herr wiederkommen werde und berufen sich dafür auf das Beispiel, das in der alten Zeit von Gott schon gegeben worden ist. „Muthwillig, sagt er, wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort," die Erde aus dem Wasser heraus zubereitet am 3. Schöpfungstag, da Er das Trockene schied vom Meer. Dennoch, obwohl durch Gottes Wort die Erde solange über Jahrtausende, Jahrhunderte bestanden hatte, kam die Sintfluth und nahm sie Alle hinweg und veränderte die Gestalt und Oberfläche der Erde und kürzte die menschliche Lebensdauer, die bis dahin nach Jahrhunderten gezählt worden war. Das war ein Gericht, dem nur wenige Seelen, nur Noah mit seiner Arche entgehen konnte durch den Glauben. Wer daran denkt, daß das einmal geschehen ist und beglaubigt nicht nur durch das Wort Gottes, sondern durch Erinnerung und alte Erzählungen fast aller Völker auf Erden, deren Ursprung bis ins Alterthum hinauf reicht; wer das bedenkt, dem soll es doch nicht mehr so ferne stehen und unwahrscheinlich scheinen, daß dergleichen wiederkommen werde. Vornehmlich, wenn wir des Herrn Worte hinzunehmen, Der sagt: wie es war in den Tagen Noahs, so werde sein die Zukunft des Menschensohnes.

2.

Nun aber gibt der Apostel auch einen Aufschluß über die Zeit des Eintrittes oder vielmehr über die scheinbare Ver-

zögerung des Eintritts, indem er sagt: „Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre und tausend Jahre wie Ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre;" denn das ist allerdings wahr, die Wiederkunft des Herrn hätte sich längst ereignen können; das ist damit angedeutet, daß die ganze Zeit seit jenem großen Pfingsten in Jerusalem die letzte Zeit in der Schrift genannt wird, seit dem der heilige Geist ausgegossen ist durch den erhöhten Mittler. Seitdem das Evangelium vom Reiche Gottes durch die Apostel in alle Welt hinausgepredigt ist, seitdem fehlt von alledem, was die Schrift von Alters her vorausgesagt hat, kein einziges Stück mehr, als allein die Wiederkunft Jesu. Ja in alten Zeiten vor Christi Geburt und auch noch bei Christi Lebzeiten und selbst nach Seinem Tode konnte man sprechen: Erst muß noch das und das geschehen, erst muß noch der Messias auf Erden erscheinen, erst muß noch das Versöhnungswerk gestiftet werden, erst muß noch ausgegossen werden, was Joël verheißen hat: der Geist Gottes über alles Fleisch; eher ist an den großen furchtbaren Tag des Herrn nicht zu denken. Aber nun ist Alles geschehen und erfüllt und fehlt Nichts mehr, als dieses Eine: Haltet an eurem christlichen Glauben, an eurem zweiten Artikel, ob es nicht Alles bereits hinter uns liegt, was wir bekennen; und nur das Eine liegt noch vor uns: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten." Darum ist es die letzte Zeit; und nach menschlicher Gewohnheit sind wir gar gerne geneigt, uns das, was das Letzte ist, als etwas recht Kurzes vorzustellen; und wie vorhin gesagt, ist namentlich die erste Christenheit hin und wieder dieser Täuschung anheimgefallen. Nachdem nun aber das Letzte länger und länger geworden ist und wir nun schon

bald zwei Jahrtausende in der letzten Zeit stehen, da ist so Vielen das Licht dieser Zukunft entschwunden, oder sie reden von einem Verzug, und erachten es für eine Verzögerung. Nun sagt der Apostel: Es ist kein Verzug; ja so wie wir Menschen messen und rechnen, scheint es lange Zeit zu sein; vor Gott ist es nicht also. Denn was ist vor Gott ein Zeitraum von tausend Jahren? Sie sind vor Ihm wie ein Tag; und wiederum, was ist bei Gott ein Tag? Er kann in einem Tage thun, was in tausend Jahren nicht geschieht; wahrlich wir könnten's aus unserm eigenen Lebenserfahrungen bestätigen: Mancher wenigstens hat wohl solch' ein Schicksal, daß er sprechen kann: Viele Jahre, Jahrzehnte sind hingegangen über mein Haupt ohne große Veränderung; mein Lebenslauf hat so den ruhigen, gleichmäßigen Gang gehabt, ich meinte, es müsse immer so bleiben; plötzlich, über Nacht, in einem Augenblick hat sich mein ganzes Geschick geändert; es ist eine Umkehrung der Verhältnisse geschehen, ein Ereigniß, daran ich nimmer gedacht hätte. Und wie ist es nun jetzt so anders, als es noch gestern, ja als es vor einer Stunde war!" Saget, meine Geliebten, gibts nicht dergleichen Ereignisse, und ist das nicht im engen Raum eines Menschenlebens schon oft geschehen zu einem Zeugniß dafür daß Gott in Einer Minute thun kann eine Umkehr und eine Veränderung, die wir nicht verhofft haben von vielen Jahren her, und daß es plötzlich aus sein kann? Ja es gibt der Beispiele auch genug, daß es plötzlich und auf einmal aus sein kann.

Und so wie im Kleinen des Menschenlebens, so sagt der Apostel, sei es im großen Geschick der Welt. Es wird auf einmal geschehen, was Jahrtausende lang hat zu zögern geschienen, aber vor Gott sind tausend Jahre, wie Ein Tag und Ein Tag, wie tausend Jahre. Wenns uns aber schiene, eine Verzögerung zu sein, so ist von Seite Gottes ein ganz anderer Sinn darin. Gott macht keinen Verzug, aber Gott

hat Geduld mit uns, Er will uns nicht wegwerfen in unseren Sünden, Er will auch der Welt Frist zur Buße lassen. Gott hat kein Gefallen am Tode des Sünders; Er will zusehen und warten, daß sich Jedermann zur Buße kehre, weil Er nicht will, daß Jemand verloren gehe. Also Seiner Gnade sollten wir es danken, anstatt daß jene Verblendeten darüber spotten, oder jene Leichtfertigen darüber einschlafen und sicher werden, weil die Zukunft des Herrn jetzt noch nicht gekommen ist.

3.

Zum Dritten gibt uns der heilige Apostel eine Beschreibung dieser Zukunft selbst mit ihren Umständen, indem Er sagt, daß des Herrn Tag kommen werde als ein Dieb in der Nacht, oder wie der Herr einmal gesagt hat in unserem letzten Sonntagsevangelium, wie der Blitz aufleuchtet und scheint in Einem Moment vom Aufgang bis zum Niedergang. Siehe die Welt wird von der Herrlichkeit des wiedererscheinenden Herrn plötzlich in einem Nu umleuchtet sein. Zu welcher Zeit und Stunde? Ja wenn der Hausvater wüßte, hat der Herr Christus einmal gesagt, wann der Dieb käme, so würde er wachen; weil er es aber nicht weiß, wann er kommt, so soll er immerdar achtsam sein; und der Knecht, der auf seinen Herrn wartet, weil er nicht weiß, ob der Herr kommt am Abend oder um Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens, so soll er nie ausarten in Leichtsinn und Thorheit, sondern sich immerdar bereit halten, den Herrn zu empfangen. So sollen wir auch sein, denn der Tag Seiner Zukunft wird erschrecklich sein für diejenigen, die nicht nüchtern sind, Ihn zu empfangen; deren Seele eingenommen ist von anderen Dingen, die können sich im Schreckensaugenblick nicht sammeln; denn da wird, wie der Apostel sagt, der Himmel

zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke der Menschenhand und der Menschengröße und der Menscheneitelkeit, die darinnen sind, die werden zerrinnen: Darum ist es auch gesagt: Wer den Herrn anrufen wird, wenn Er kommt, der wird selig werden. Es muß darum das Anrufen, wenn Er kommt, nicht eine so leichte Sache sein, die einem Unbeseligten einfällt, sondern man muß mit dem Herrn gelebt haben und mit Ihm vertraut geworden sein im Glauben und sich mit Ihm recht vereinigt haben, eingewurzelt in Seiner Liebe, eingewurzelt in Ihm, in der Kraft Seiner sakramentlichen Gemeinschaft, daß man das Herz und den Muth hat, den in Herrlichkeit Erscheinenden anzurufen und zu sprechen: Gelobt sei, Der da kommt! Denn die Anderen, die werden sich suchen zu verkriechen in Felsen und Löchern und rufen: Ihr Berge fallet über uns und ihr Himmel decket uns. Wer mag den Zorn Seiner Zukunft erleiden?

4.

Darum fügt der Apostel endlich viertens noch eine heilsame Warnung, aber auch eine selige Ermunterung hinzu. Er sagt: Sieh nun, das Alles soll zergehen, wie sollt ihr da geschickt sein mit heiligem Wandel und gottgefälligem Wesen? Ihr sollt Euch jetzt schon schicken und zubereiten, den Herrn zu empfangen, sollt Ihn alle Tage fragen: Wie soll ich Dich empfangen und wie begegne ich Dir, zu freudigem Verlangen, Du meiner Seele Zier? O Jesu, Jesu setze mir selbst die Fackel bei, damit, was Dich ergötze, mir kund und wissend sei.

Ja mit heiligem Wandel, unbefleckt von der Welt und mit gottseligem Wesen, innerlich dem Herrn ergeben in Glauben und Hoffen und Zuversicht und Geduld: so sollt ihr geschickt

sein auf den Tag Seiner Zukunft, weil ja doch dies Alles zergehen soll, daß ihr wartet und eilet. Was sind das für zwei Worte nebeneinander, „warten und eilen?“ Ein Warten, welches das Eilen nicht ausschließt, und ein Eilen, bei welchem das Warten nicht vergessen wird; ein fröhliches Vorwärtsdringen und Ausstrecken nach Dem, welches uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu; ein Feuereifer des Glaubens und Kraft im Geiste Gottes und dabei eine stille, himmlische Geduld, gottgefällige Ergebung, stilles Ausharren, ein beständiges Bleiben, wenn auch der Herr immer und immer noch scheint uns harren zu lassen, weil wir durch Harren und Stillsein stark sein werden. Und es verlohnt des Wartens in aller Geduld, Bescheidenheit, aller Selbstverleugnung, aller Kreuzesdemuth; es verlohnt des Eilens in aller Anstrengung und Kraft-Anwendung.

Was warten und wozu eilen wir denn? Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, da der Herr alles Befleckte aufheben und verzehren wird: Diese mit Sünde belastete Erde, dieses Grab aller Menschen, die auf ihm gewandelt haben, diesen Staub, in dem so Viele haben ihr Herz erstickt und ihren Sinn verloren, das wird der Herr abthun und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, in welchen Gerechtigkeit wohnt, wo keine Versuchung mehr ist, kein Leid noch Geschrei, nicht Frost, noch Hitze, kein Sterben und Begraben, kein Drängen und keine Thräne mehr, sondern Nichts als Gerechtigkeit. Der Herr Christus voran im Glanze Seiner eigenen Gerechtigkeit, der die Erde durch Sein Leiden und Sterben erworben hat, und um Ihn versammelt die Gemeinde, der Er zuruft: „Kommet her, ihr Gesegneten, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt,“ weil sie ihre Kleider haben gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes; und eine erneuerte, verklärte Erde, keine Kreatur mehr der Eitelkeit und des Wahns, keine

Kreatur mehr seufzend und belastet, sondern Alles in himmlischem Glanze einer seligen und ewigen Erneuerung. O wartet auch ihr darauf, meine Geliebten, und zieht eueren Sinn hinweg vom Gegenwärtigen, indem ihr ihn richtet auf's Zukünftige; lernet warten bis dasjenige kommt, was allein des Lebens und des Wartens werth ist, und lernet euch darnach strecken und eilen zu diesem Tag der Zukunft des Herrn, daß der Herr, wenn Er erscheint, auch euch wohl bereitet erfinden wird. Amen.

41.

Reformationsfest.

Epist. Pauli an die Epheser 6, 10—20.

„Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner „Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet „gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht „mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Ge= „waltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß „dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. „Um deßwillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an „dem bösen Tage Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und „das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden „mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit; „und an Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium „des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber „ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen „könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den „Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das „Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und „Flehen im Geist und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen „für alle Heiligen. Und für mich, auf daß mir gegeben werde das „Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund „machen das Geheimniß des Evangeliums; welches Bote ich bin „in der Kette, auf daß ich darinnen freudig handeln möge und „reden, wie sich's gebührt.“

Der Erinnerungen, im Herrn Geliebte, die der Gedächtnißtag der gesegneten Reformation in unseren Seelen erweckt, ist eine so große Menge, daß es wohl schwer sein möchte, eine oder die andere zur besonderen Betrachtung herauszugreifen, wenn wir nicht heute eben einen besonderen Fingerzeig hätten für unsere Wahl. Dieser Fingerzeig liegt in den letzten Worten unserer heutigen Sonntagsepistel, wo der Apostel Paulus von sich selber redet, da er in der Kette das Geheimniß des Evangelii, dessen Bote er ist, kund machen will, und da er die Heiligen zu Ephesus um ihre Fürbitte angeht, daß es ihm vom Herrn gegeben werden möge, mit freudigem Aufthun seines Mundes, so wie sichs gebühret, seinem Beruf nach zu handeln und zu reden.

Geliebte Christen! Es ist Paulus nicht der einzige Mann gewesen, noch sind die heiligen Apostel insgesammt die einzigen gewesen, die mit schwerer Aufopferung ihrer zeitlichen Ruhe, mit vielen Kämpfen, mit vieler Sorge, Last und Arbeit, unter Verfolgung und Trübsal, in Ketten und Banden, und manche selbst mit Darangabe ihres Lebens und Vergießung ihres Blutes, zum Geheimniß des Evangelii von Jesu Christo sich bekannt und dasselbige verherrlicht haben durch ihren Glauben und ihre Beständigkeit und die eben damit auch durch Wort und That, durch Gebet und Leben mitgewirkt haben zur Ausbreitung dieses Evangelii. Und so liegt uns heute am Reformationsfeste einmal der Gedanke an die Lehrer und Verkündiger des Evangelii insbesondere nahe; und wie wir erst vor vierzehn Tagen in der Epistel aus dem 4. Kapitel an die Epheser*) die Frage für uns herausgefunden haben: „Wer hat Christum recht gelernt?“ — so wollen wir heute die Frage zu erwägen suchen; „Wer lehrt Christum recht?“

*) Eph. 4, 17—32.

Es wird die Antwort allerdings den damals gefundenen Antworten zum Theil nahe liegen und verwandt sein; aber es wird sich doch in der Antwort auf unsere heutige Frage die Wahrheit des Evangelii auch wieder so sehr von einer anderen Seite zeigen und kann wieder durch andere Beweggründe für unsere Seelen eindringlich und wirksam werden, daß wir wohl hoffen und flehen dürfen, der Herr möge gerade durch diese Betrachtung unsere Reformationsfeier an uns segnen. Denn daß es die Reformatoren gewesen sind, die nach mancherlei eingedrungenen Irrthümern und aufgekommenen Irrwegen das Evangelium wieder recht gelehrt haben, dessen freuen wir uns ja heute. Es würde uns aber diese Freude nichts nützen, wenn wir nicht darauf achteten, daß fort und fort unter uns recht gelehrt wird und wenn wir nicht dieser rechten Lehre unsere Seelen öffneten, unsere Herzen entgegentrügen und sie aufnähmen und behüteten in einem sanften und willigen Geist.

Also noch einmal:

Wer lehrt Christum recht?

1. Der die Tiefe der Gefahren erkennt und aufzeigt, von denen die Seelen bedroht und umgeben sind.

2. Wer die Waffenrüstung aufzuzeigen weiß, die dem Christen noth thut.

3. Wer auch das Band der Gemeinschaft recht zu lehren und zu üben weiß, das die Glieder mit dem Herrn und unter sich verbindet.

1.

„Wer lehrt Christum recht?“ Das sei unsere Frage und aus den Worten unserer Epistel werde unsre Antwort ent-

nommen, die nach diesen Worten erstlich dahin lauten muß: Der lehrt Christum recht, der die Tiefe der Gefahren erkennt und aufzeigt, von denen die Seelen bedroht und umgeben sind.

Von der Tiefe dieser Gefahren, von ihrer übermenschlichen Macht spricht der Apostel, wenn er sagt; Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Wir sind mitten in einen Kampf hineingestellt; unser Herr Jesus Christus hat es uns frei und klar herausgesagt: Ich bin nicht gekommen Friede zu bringen, sondern das Schwert; ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und wie wollte ich, es brennete schon! Seitdem ist dieser Kampf in vollem Feuer längst entbrannt und lodert fort und fort: der Kampf wider das Evangelium, und der Kampf des Evangeliums wider seine Feinde. In diesem Kampfe ist eben auch die Reformation eine einzelne Entscheidung gewesen, ein großes Siegesereigniß, da einmal das Licht wieder weithin triumphirte über die Finsterniß, da viele Seelen überwunden haben, was ihnen den Glauben nehmen und ihre Seligkeit rauben wollte.

Wider wen aber geht nun dieser Kampf? Wider wen hat Luther gekämpft? Wider wen seine Genossen? Wider wen haben alle gekämpft und kämpfen noch alle, die sich zum Evangelio von Christo bekannt haben und bekennen bis heutigen Tags? Blos wider Menschen? Nein, nicht wider Menschen, meine Geliebten, sondern wider Gewalten der Finsterniß, wider die Mächte des Abgrundes.

Es hat erst die Zeit falschberühmter Aufklärung hieran zu rütteln gewagt und wegscherzen oder wegstreiten wollen, was

uns in der heiligen Schrift vom Satan und von jenen Geistern unter dem Himmel gesagt ist, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Es ist aber solches Leugnen und solche Bestreitung das Merkmal nicht nur einer ungläubigen, sondern auch einer sittlich und geistlich verweichlichten Zeit. Wer die Bosheit des Teufels nicht anerkennen will, durch welche die Sünde hereingekommen ist in die Welt und fort und fort wirkt wie ein um sich fressendes Gift und ein zerstörender Krebs, dem entgehen unvermerkt auch die Tiefen des Evangeliums; der kann nicht mehr erkennen die Fülle des Gehalts im Werke Christi; denn niemand weiß Christi Werk und Christi Tod zu würdigen, als wer das Wort annimmt und versteht: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. — Wer die Macht und List des Satans leugnet, des Fürsten dieser Welt, dem entgeht das Verständniß für seinen eigenen Christenberuf, ja für die Verpflichtung, die er in der heiligen Taufe übernommen hat; denn also hat man von den ältesten Zeiten der Christenheit her den Täufling gefragt und frage ihn noch: Widersagst du dem Teufel und allem seinem Wesen und allen seinen Werken? Und der, der da bereit ist zu solcher Lossagung und Kampfesankündigung, der empfängt dann weiter die Frage: Glaubst Du an Gott den Vater? und glaubst Du an Jesus Christus? und glaubst Du an den heiligen Geist? — Und wiederum, wer des Teufels Bosheit nicht glauben mag, dem verliert sich das Verständniß für die Gefahren, in denen er alle Tage schwebt; denn das Wort Gottes will es nicht umsonst gesagt, sondern uns treulich damit gewarnet haben, wenn es spricht: Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet wen er verschlinge; — und will uns gemahnt haben: Dem widerstehet fest im Glauben, so fliehet er von euch! Wer kann ihm widerstehen und wie kann er fliehen, wenn er ein reines Märlein ist und ein Gedicht? — Ja, wer des Teufels Macht und List leugnet,

dem entgeht auch der Kern seiner Christenhoffnung. Denn das ist unsere Christenhoffnung, daß endlich auch dieser Feind zerknirscht und zertreten liegen wird unter dem Fuß des Weibessamens und mit ewigen Ketten gebunden im Abgrund der Finsterniß. Wenn wir triumphiren werden durch Jesum Christum nach einer seligen Auferstehung, dann werden wir überwunden haben nicht blos zeitliches Ungemach, nicht blos irdische Feinde, nicht blos etliche vorübergegangene Angststunden eines kurzen Lebenslaufes, sondern wir werden überwunden haben jene Kräfte und Mächte ewigen Verderbens, die nach unseren Seelen gestanden haben. Um sie aber zu überwinden, müssen wir jetzt gegen sie im Kampfe stehen, und das ist der Ruhm der Reformation, daß sie gerade diesen Kampf gelehrt und gepredigt hat mit allen Worten der lebendigsten Ueberzeugung, ja mit aller Festigkeit und Beständigkeit des Glaubens; — und unsers Luthers Verdienst ist es nicht zum letzten, sondern zum ersten, daß er gerade in solchem Kampf männlich gestanden ist und ein Beispiel gegeben hat. Lauten nicht aus dem Siegesliede der Reformation, aus Luthers Kraftlied: Ein feste Burg ist unser Gott — gerade die Worte mit mächtiger Gewalt hervor? „Der alt böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht sein's Gleichen?" — und heißt es nicht in demselben Liede: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muß uns doch gelingen." — Noch ein Wort von ihm anzuführen, so spricht er über des Christen Kampfesberuf wider den Teufel also: „Denn es gehört dazu, wer da kämpfen und streiten soll und gedenkt zu siegen, daß er zuvor wisse, was er für einen Feind wider sich habe, was seine Anschläge und wie stark und mächtig sie seien, und was er vor Sorge und Gefahr auf sich habe: Wir sollen gerüstet sein wider andere Feinde, denn irdische, welche mit uns kämpfen um ein ander

Leben, Reich, Land und Herrschaft, daß es gilt ewig Leben oder Tod, himmlisch Reich oder höllisch Feuer. Darum haben wir auch nicht solchen Feind, den wir todtschlagen und würgen könnten, wie man in der Welt thut; denn er ist ein Geist, der nicht Fleisch und Blut hat; so sind wir auch nicht Fleisch und Blut, sofern wir Christen sind, ob wir wohl des Leibes und dieses Lebens halber Fleisch und Blut sind." Ja, meine geliebte evangelische Gemeinde, nach dem Evangelium mußt Du streiten, auch wider des Teufels List und Anschlag. Daß wirs nur mehr erkenneten! daß wir nur mehr in die Enge getrieben uns fühlten von der Gewalt der Finsterniß, die allenthalben in der Welt ausgebreitet ist! Daß uns nur die Augen mehr aufgingen, wie aller Dienst der Eitelkeit und aller Dienst der Sünde, und aller Dienst vergeblicher Worte und aller Dienst unnützen und müßigen Wesens dem Satan Zugang gibt zu den Seelen, und daß da den unwachsamen Gemüthern, die so frei sich dem hinzugeben wähnen, was ihnen gut scheint, Netze übergeworfen werden, aus denen sie sich nimmer zu entstricken vermögen; daß vieles unter den Blendungen und Lockungen der Lüge zu Grunde geht, dem Gottes Barmherzigkeit ein besseres Loos bestimmt hatte, und daß der Fürst der Finsterniß zugleich ein Fürst dieser Welt heißt! Der sich an den Herrn Jesum selbst zu machen getraute, wie sollte er sich nicht getrauen, sich an uns zu machen, der dem Heiland die Reiche der Welt zeigt und sagt: Das alles ist mir übergeben, und ich gebe es, welchen ich will, wie sollten dem nicht in Genuß und Besitz, in Feinheit und Zier, in Ehre und Glanz Mittel um Mittel zu Gebote stehen, mit denen er eine arme Menschenseele berücken und fällen kann? — O, daß wir wachsam würden, wie auch in Schalkheit der Worte und aus losen verführerischen Reden die Anschläge des Teufels kund werden, der Seele zu rauben die heilsame Lehre und Gnade des Evangeliums! O daß wir erkenneten, wie

er in uns selbst Gehilfen hat, Streitgenossen wider unsre eigene Seligkeit an unseren Lüsten und Begierden des Fleisches, damit wir zur Rechten und Linken den Kampf richtig beginnen möchten, weil ohne Kampf kein Sieg, und weil, wer in diesem Leben nicht streitet, die Krone auch im andern Leben nicht erlangen wird! Es ist keine bequeme, breite Straße, die uns ins ewige Leben führt; es ist nicht das schläfrige, träumerische Dasein, womit man hinüberschlummern könnte in die Seligkeit; eine enge Pforte ist's, die dahin führt, und es lauern viele Gefahren auf dem Wege, der durch Dornen und Schwerter geht, und ein schmaler Weg ist es, wo man nicht austreten darf rechts oder links, wenn man nicht der Krone will verlustig gehen.

2.

Haben wir aber das recht begriffen, so begreifen wir freilich auch, daß wir die Stärke nicht haben, den Kampf zu führen und den Sieg zu erlangen; dann muß Christus weiter recht gepredigt werden, und der wird Christum recht predigen, der die Waffenrüstung aufzeigt, mit welchen allein der Christ seinen Kamf recht führen und den Sieg erlangen kann.

Von dieser Waffenrüstung redet der Apostel zum zweiten in unserer Epistel; und nachdem er ihr im allgemeinen den Namen gegeben hat: „der Harnisch Gottes" in den Anfangsworten: „Zieht an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels," — so legt er hernach die einzelnen Theile dieser Rüstung dar, und benennt dieselbigen mit sechs Namen. Diese Namen gehen aber alle gar deutlich auf unsern Herrn Jesum und malen uns ihn, seine Hilfe und seine Stärke vor Augen.

Zum ersten sagt der Apostel: „So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit,“ „Ich bin die Wahrheit“ sagt der Herr Jesus, und wenn wir unsere Lenden umgürten sollen mit Wahrheit, so ist das nichts anderes, als daß wir Ihn anziehen, wie es an einer Stelle heißt: Ziehet an den Herrn Jesum. Es ist der Anfang geistlichen Wesens, daß unsere Sinne nüchtern werden und aufmerksam bei dem, was Jesus uns lehrt, daß wir uns von aller Lüge freimachen, kommen sie, woher sie wollen, aus eigenem Vorurtheil und Einbildung, aus der Welt Gerede und Schmeichelei, aus des Teufels Verführung und Irrlehre, und daß wir uns vertrauensvoll und ausschließlich auf den einzigen rechten Grund stellen, auf den Felsen der Wahrheit, Christum, der uns lehrt durchschauen die Listen des Teufels, und auch lehrt durchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit.

Und zum zweiten sagt der Apostel: „angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit.“ Der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, sagt schon ein alttestamentlicher Prophet, und so sind wir auch hier wieder auf Christum gewiesen, durch dessen Tod allein uns die Vergebung der Sünden und durch dessen Auferstehung uns die Gerechtigkeit vor Gott zu Theil wird, in der wir auch bestehen können vor seinem himmlischen Throne.

Und zum dritten sagt er: „an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Erst im zweiten Kapitel dieses Briefes hat er gesagt: Er ist unser Friede! Also wiederum Jesus, durch den wir Zugang haben zum Vater, der eben darin der Inhalt evangelischer Predigt ist, daß Er durch Sein Blut Friede gestiftet hat und die Versöhnung geworden ist für alle, die vordem fern gewesen, nun aber nahe herzu gebracht sind zur Gemeinschaft mit Gott in der Liebe.

Und zum vierten sagt er: „vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens.“ Glaube an den Herrn Jesum, heißt es abermals, so wirst du und dein Haus selig. Mit diesem Glauben kannst du auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Und zum fünften sagt er: „Nehmet den Helm des Heils.“ Heiland heißt aber Jesus, unser Herr. Der Name ist ihm gegeben worden, ehe er geboren ward unter den Menschen, auf daß die Fülle des Heils unter den Flügeln dieser Sonne der Gerechtigkeit uns aufginge und umleuchtete.

Und zum sechsten sagt er: „nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Das ist wieder unser Herr, Jesus, der Eingeborne vom Vater, Der Sein Wort unter uns auch mündlich geredet hat, Der es hat verfaßen lassen in Schriften der Apostel und Evangelisten, Der es erhalten hat unter Seiner Christenheit, trotz aller Nachstellungen des Satans und der Welt, der es neu hat ausbreiten lassen eben durch das Werk der Reformation, das wir heute feiern und dessen vornehmster Segen mit auch dieser gewesen ist, Gottes Wort treulich unter die Leute zu bringen.

Also Jesus, und wieder Jesus und nichts als Jesus, — Den zu ergreifen und zu halten, das ist die Waffenrüstung eines Christen.

Die Reformatoren haben darin Christum recht gepredigt. daß sie nichts predigen wollen und nichts predigten als Ihn, Denn es heißt schon nicht mehr Ihn recht predigen, wenn man Anderes predigen will und geltend machen neben Ihm, weil da Seine Ehre verdunkelt und Sein Ruhm beeinträchtiget wird.

O, daß wir auch in diesem Stücke wieder treuere Erben der Reformation würden! und daß wir nicht nur von uns abthäten, was Christo bei uns im Wege steht, eitle Meinungen, Tagesweisheit, Weltsucht und eigene Gerechtigkeit, sondern daß wir auch, indem wir dies Alles für Schaden achten, Christum wirklich zu gewinnen trachteten! Jesum, nichts als Jesum wollen wir begehren fürs ganze Leben; Er sei unser Ziel, Er sei unser oberster Gedanke; Er sei die einzige höchste Liebe unseres Herzens; Ihm gelte unser Dank, daß Er Sich uns also offenbar gemacht und Sich so nah zu uns gethan hat, daß wir an Ihm unsern Frieden, Freude, Gerechtigkeit, Heil und unseres Glaubens Trost haben, und daß wir alles vermögen durch Ihn, Der uns mächtig macht.

3.

Es ist aber noch ein Drittes, worauf uns unser apostolischer Text führt: Der predigt Christum recht, der das kräftige und selige Band der Gemeinschaft, das die Glieder mit dem Haupte Christo und in dem Haupte die Glieder unter sich innigst verbindet, recht zu lehren, recht zu üben weiß.

Dieses selige Band ist das Band des Gebetes im Geiste und in der Wahrheit, und wenn wir an kein anderes Wort dächten, als an das eine Wort des Herrn Jesu: Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, sollen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, — und dann hinzunehmen, daß Er sagt: „Gott will haben auch, die ihn also anbeten": so wäre damit allein schon der Reformation eine helle Zier und ein unauslöschlicher Ruhm gegeben. Was der Glaube begehrt, was die Hoffnung ersehnt, was die Liebe wünscht und erstrebt, das ist alles im Gebete möglich. Den Harnisch Gottes ergreifen wir

im Gebet; betend dringen wir ein in die Wahrheit; betend nehmen wir an die Gerechtigkeit; betend trösten wir uns des Friedens; den Glauben fassen und stärken wir im Gebet; im Gebet bewahren wir das Heil; im Gebet vertiefen wir uns ins Wort und decken und schirmen uns damit, und dringen ans Herz Gottes, und streiten wider Sünde und Welt, Fleisch und Blut, Hölle und Satan. Das Gebet erlanget von oben her den Geist und hält und mehret ihn. Das Gebet schlägt die Schlachten der Kirche und ist die Kraft der Streiter und Ueberwinder. Das Gebet ist der Balsam im Weh und das Süße im Leid, das Leben im Tod und der Sieg im Unfall. Das Gebet hält uns in den Schranken, darin wir nach Pauli Ausdruck freudig handeln und reden sollen, wie sich's gebühret; es schaffet Muth den Schwachen und gibt ein fröhliches Aufthun des Mundes. Herrliche Dinge, die wir vom Gebete rühmen! Aber freilich nur von dem Gebete, von welchem hier Paulus redet, das gerichtet ist an die Barmherzigkeit des Vaters, in dem Namen Seines Sohnes Jesu Christi, in dem der Sohn verherrlicht wird als der einzige Helfer und Mittler, als der einzige Fürsprecher und Vertreter Seiner Gläubigen zur Rechten des Vaters. Ein solches Gebet ist mächtig und kräftig und ein Unterpfand des Sieges und der ewig seligen Ueberwindung, wie unser Herr Jesus gesagt hat: „Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden."

In solchem Gebete haben wir dann unsere unauflösliche Verbindung mit dem unsichtbaren Haupte der Kirche im Himmel oben, Dem wir uns nahen dürfen zu jeder Zeit; in diesem Gebet haben wir das Band der Einigkeit mit allen Gläubigen auf Erden in ihren und unsern Orten; mit solchem Gebete stärken wir uns untereinander und springen uns bei in den Nöthen, die uns treffen, und helfen einander einmüthig

zum Kampf und zur Ausdauer und zum Sieg; um solches Gebet geht der Apostel seine Epheser an, indem er ihnen schreibt: Bittet auch für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, welches Bote ich bin in der Kette, — wie ihr beten sollet stets in allem Anliegen, mit Bitte und Flehen im Geist und dazu wachen mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. In solchem Gebete wollen wir segnen, die unter uns das Wort Gottes predigen und die es hören, segnen die hinausgehen, das Reich Christi weiter und weiter auszubreiten unter den Ungläubigen in den entferntesten Gegenden der Erde, bis die Erkenntniß des Herrn die Erde wie das Meer bedeckt. In solchem Gebete wollen wir auch segnen, die uns beleidigen und verfolgen und uns selber zum Reiche Gottes schicken jeden Morgen da wir aufstehen, und jeden Abend, da wir einschlafen, und endlich, wenn wir zum Letzten einschlafen, wenn der Abend unseres Lebens vergangen ist.

O, meine Geliebten, nehmet jetzt noch einmal Anfang und Ende dieser Predigt zusammen; gedenket des Kampfes, der euch verordnet ist; gedenket der Feinde, mit denen ihr zu thun habt, die nach eurer Seele stehen; gedenket Christi, der für euch diese Feinde besiegt und überwältigt und einen Triumph aus ihnen gemacht hat; — und in der Macht Seiner Stärke mit der Waffenrüstung, die Er euch darreicht, täglich im Gebete stehend, führet nun auch eueren Kampf; denn es handelt sich um Nichts Geringeres, als um die Wahrheit Gottes auf Erden, und um die Werke, die wir, ein jeglicher an seinem Theile, zum Dienst der Wahrheit thun können, und dann um uns selber, um unser ewiges Schicksal, um unsere Seele und Seligkeit. Dafür haben die Väter gestritten und die Kraft ihrer Gebete eingesetzt, eine Kraft, die wir noch heraushören aus ihren herrlichen Worten und Liedern; die

wollen auch wir uns aneignen und uns selber erheben und stählen, — dann wird der Herr den Sieg geben, wie Er ihn immer gegeben hat dem kleinen Häuflein, wenn auch durch Unterliegen äußerlich, dennoch in großer Herrlichkeit und in seligem Triumphe vor Seinem Angesichte!

Amen.

42.

1. hl. Christtag.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, daß wir Dir Herr, heiliger, allmächtiger Vater, ewiger Gott allezeit und überall Dank sagen, denn was von der Welt her verborgen war, ist uns heute erschienen und ein neues Licht, Deine Herrlichkeit, hat unsre Augen erleuchtet; sichtbar im Fleische schauen wir Gott, Der unsre Herzen zur Liebe, der unsichtbaren Liebe erweckt; darum mit allen Engeln und Erzengeln, mit Thronen und Herrschaften und mit dem ganzen himmlischen Heer singen wir Deiner Herrlichkeit einen Lobgesang und sprechen ohne Ende: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, voll sind Himmel und Erdreich Deiner Ehre! Hosiannah in der Höhe, gelobt sei Mariens Sohn, Der da kommt im Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe! Amen. Laßt uns hören, Geliebte in dem Herrn, was St. Johannes schreibt im 4. Kap. V. 8—16. Amen.

1. Epist. Joh. 4, 8—16.

„Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen „eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn

„leben sollen. Darinnen steht die Liebe nicht, daß wir Gott geliebt „haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn „zur Versöhnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott „also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand „hat Gott jemals gesehen. So wir uns unter einander lieben, so „bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Daran „erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns „von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben gesehen und „zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der „Welt. Welcher nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem „bleibt Gott, und er in Gott. Und wir haben erkannt und ge„glaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und „wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm."

„Wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt." Seht, meine Geliebten, das ist die Verkündigung des heutigen Festes, und wer Weihnachten feiern will, auf dessen Lippen muß das gleiche Bekenntniß laut werden, in dessen Herz muß die gleiche Erfahrung kund werden: wir habens gesehen, wir zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt! Das ist das Wunder des heutigen Tages, das ist die Freudenverkündigung, von der der Engel sagt: Siehe ich verkündige euch große Freude 2c. 2c. Diese Freude soll heute unser Herz ergriffen haben, diese Freude soll noch immer wärmer, lebendiger in unsern Herzen aufleben. So lange unser Herz einen Schlag thut, soll es bewegt sein von dieser Freude; in dieser Freude sollen wir wandeln, in dieser Freude sollen wir das Kreuz des Lebens tragen, in dieser Freude sollen wir der Ewigkeit entgegengehen, in dieser Freude sollen wir unsere Augen einst im Tode schließen, in dieser Freude hinübergehen zum Anschauen Dessen, Der uns also geliebt hat, daß Er Mensch geworden ist um unseretwillen. Gott hat Seinen Sohn in die Welt gesandt; Maria, die Jungfrau, hat den Sohn des ewigen Gottes geboren; die

Geister der Weisesten haben sich gebeugt vor dieser Wunderthat göttlicher Allmacht; die keuschesten, zartesten Herzen haben frohlockt in diesem Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi.

Wir glauben auch an Jesum Christum, Gottes Sohn und unsern Herrn, der ewig bei dem Vater ist, gleicher Gott von Macht und Ehre, von Marien der Jungfrau ist geboren ein wahrer Mensch durch den heiligen Geist im Glauben, für uns, die wir waren verloren, am Kreuz gestorben, und durch Gott wieder auferstanden vom Tode; das ist das Bekenntniß der christlichen Kirche, das ist die Predigt des heutigen Tages; und das ist die liebliche Blume der Freude des heutigen Tages, daß wir sagen: von Marien, der Jungfrau, ist ein wahrer Mensch geboren, die kein Mann erkannt hat, von Gottes Wort ward sie schwanger; ja, das ist das Bekenntniß der christlichen Kirche: und so lange eine christliche Kirche steht, und sie wird stehen, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; und so lange es eine evangelische Gemeinde gibt, und es wird eine geben, die sich um das Evangelium schaart, bis an das Ende der Tage; und so lange gläubige Herzen sind, und gläubige Herzen werden nicht fehlen, so lange der Geist Gottes waltet auf Erden; ebenso lange wird bekannt werden: Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, gleicher Gott von Macht und Ehre; das Wort, das vom Anfang an beim Vater war, das ist Fleisch geworden und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Es mag ja sein, daß Manche Weihnachten feiern in eitler Weltfreude; uns laßt nicht also thun. Weihnachten verliert seine Freude, Weihnachten wird entleert und entkleidet von Seiner Herrlichkeit, wo nicht in Kirchen und Häusern dasselbe Bekenntniß wiederhallt und forttönt: Jesus Christus der wahrhaftige Gott, der Sohn des lebendigen Gottes ist es, um

Dessen Krippe wir uns schaaren und Den wir bekennen: Gott ist erschienen im Fleisch. Laßt uns heute, meine Geliebten, insonderheit merken:

Wie hochnöthig das Geheimniß für uns ist, Jesum Christum zu bekennen als den Sohn des lebendigen Gottes.

1. Denn wie gäbe es sonst eine Erscheinung der Liebe Gottes für uns?

2. Wie könnten wir sonst die Liebe selbst, Gott, erkennen und glauben?

3. Wie sollten wir sonst selbst lieben lernen?

4. Wie sollten wir sonst in Gott bleiben und Er in uns?

1.

Das ist für uns von hoher Wichtigkeit, Jesum als Sohn des lebendigen Gottes zu bekennen, denn wie hätten wir sonst eine Erscheinung der Liebe Gottes? Unser Apostel sagt in seinen heutigen Worten: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen.“ Es fließen ja unzählige Wohlthaten auf uns hernieder von Gott her, aber alle diese Wohlthaten, sie mögen uns erquicken und erfreuen: unser Herz zu befriedigen, sind sie dennoch nicht reich genug; ein einziger Sturmwind des Unglücks kann das Gefühl aller dieser empfangenen Wohlthaten umstürzen und das Freudenlicht, an dem sich unser Herz bis dahin erquickt hat, auslöschen. Wir sind ja umgeben mit Gütern und Gaben des Allerhöchsten,

mehr als wirs zählen, ja mehr, als wir wissen können, aber eine trübe Stunde, eine schwere Bedrängniß, eine furchtbare Herzensangst, kann uns so darnieder drücken, kann unsre Seele so beugen und in den Staub legen, daß alle die Empfindungen des vorhergenossenen Glücks verschwunden sind, als wäre nie ein Glück und nie eine Freude bei uns da gewesen; die Angst unsres Herzens ist gar so groß und die Furcht sitzt so tief in uns und hat so starke Wurzeln in uns geschlagen, ist verwachsen mit unsrer Seele; wer nimmt uns die, wer verbannt die Angst, den Kummer, die Sorgen und den Zweifel aus unsrer Seele? Da redet man viele Worte den Bekümmerten vor; seine Empfindungen werden stärker sein, als deine Worte, da erinnere du den Bestürzten, Betrübten an seine vorigen glücklichen Tage; der gegenwärtige Jammer wird das Andenken des entschwundenen Glückes nicht aufkommen lassen; wir bedürfen ein stärkeres Heilmittel, einen größern Erweis göttlicher Liebe, als die zeitlichen Gaben, und die Darreichung der Nothdurft unseres Lebens; und die Tage im Glück und im Jubel über die leuchtende Sonne und die glänzende Flur, das alles genügt dem Menschenherzen nicht; wir bedürfen einer Erscheinung der Liebe Gottes, die so unzweifelhaft ist, uns so lebendig entgegentritt, wie eben nur ein Mensch dem andern entgegen treten kann in überzeugender und überwältigender Gegenwart. Und diese überwältigende Gegenwart und Darstellung und Erscheinung der Liebe Gottes uns gegenüber, uns persönlich entgegentretend, die haben wir in Jesu Christo; ja wir wollen dem Apostel nachsagen mit gerührtem Herzen und mit dankendem Sinne: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns &c. &c.“ Alles Andere, was wir genießen durch Gottes Güte, was wir besitzen aus Gottes Hand, sind leuchtende Strahlen Seiner Liebe, aber in Jesu Christo ist die Liebe selbst erschienen, da haben wir die Liebe selbst vor uns. Laßt uns ferner zum Zweiten mit dem Apostel erkennen, wie hochwichtig das Be-

kenntniß von dem menschgewordenen Gottes-Sohn ist, denn wir fragen weiter

2.

wie hätten wir sonst eine Erkenntniß Gottes?

Der Apostel sagt: „Niemand hat Gott je gesehen.“ Nun ist es gewiß, daß die Menschen viel Dichtens und Denkens über Gott schon getrieben haben, und daß der Mensch seine Vorstellung von Gott sich macht je nach seinem Gutdünken, so lange er sich seiner eignen Vernunft und Willkür überlassen denkt. So haben sich die Heiden Götzen erdichtet und so erdichten sich in der Christenheit viele Tausende auch einen Gott, der nichts anders ist als ein Götze, denn wie sie sich Gott denken und vorstellen, das ist keine würdige Gottesvorstellung; Viele sind endlich, die zweifeln und verzweifeln, ob es überhaupt eine Erkenntniß Gottes geben kann und man wandelt den hl. hehren Namen Gottes um, und spricht dagegen von der Natur oder vom Schicksal oder vom Himmel. Niemand hat Gott je gesehen; und wer könnte auch Gott sehen, wer könnte hinaufdringen mit seinem Verstand in diese unnahbare Tiefe, hineingehen in diese Wunder des göttlichen Wesens! Nein, wenn wir Gott erkennen wollen, so muß Gott uns entgegenkommen und Sich uns zeigen, eine Gestalt annehmen, die wir zu schauen und zu fassen im Stande sind. Gott ist die Liebe, die Liebe aber ist erschienen in Jesu Christo; in Ihm siehst du die Liebe; nicht bloße Aeußerungen der Liebe, nicht bloße Wirkungen der Liebe, nicht blos Thaten und Gaben der Liebe, sondern die Liebe selbst; und darin besteht die Liebe, sagt der hl. Johannes: „nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern, daß Gott uns geliebet hat.“ Die suchende und helfende und heilende Liebe siehst du in Jesu

Christo. Wer nur Menschen zu lieben im Stande ist, der ist sündig geboren und von der Sünde verdüstert, eigensinnig und eigenwillig, ist mehr oder weniger Sünder. Wie nur Gott zu lieben im Stande ist in williger Hingabe, in einer unerforschlichen Gluth der Liebe, so hat dich Christus geliebt. Was die Liebe im Stande ist, das siehst du an deinem Jesus; so siehst du an Ihm, was Gott für dich zu thun im Stande ist: leben und leiden, leiden und entbehren, entbehren und Schmach tragen, Schmach und Kreuz auf sich nehmen, am Kreuz sterben, das konnte die Liebe; die Liebe Gottes zu dir hat das vermocht. Sieh deinem Jesus ins Auge, so siehst du ins Auge des liebenden Gottes; sieh deinem Jesus ins Herz, es ist Gottes Herz, wo hinein du schaust, das Herz voll ewiger Erbarmung, voll verzeihender Liebe, voll heilender Sorgfalt und Zärtlichkeit gegen dich, ja die Menschenfreundlichkeit deines Gottes, sie siehst du in Jesu, deinem Herrn.

Darum kennen auch diejenigen armen Menschen die Liebe Gottes nicht, und weil sie die Liebe Gottes nicht kennen, so kennen sie Gott selber nicht, diejenigen, die nicht an Jesum Christum glauben, daß Er der von der Liebe des Vaters für uns dahingegebene Sohn Gottes ist.

Und noch weiter gehen wir und lernen von unserem Apostel, wie hoch und wichtig dieses Bekenntnis zu dem göttlichen Wunder ist: „Gott ist erschienen im Fleisch.“

3.

Denn: wie könnten wir sonst lieben lernen? Liebe, die süßeste Herzensempfindung, die Liebe der höchste Segen, das wunderbarste Glück des Lebens; und doch wie wenig findet sich die Liebe auf Erden, die wahre, die echte,

innige, probehaltige, treue Liebe; wie könnte es sonst so viel Haß geben, so viel Entfremdung, so viel Gleichgültigkeit, so viel Unversöhnlichkeit, so viel Eifersucht, so viel Willkür und Kränkung gegen den Nächsten, so viel Suchen dessen, das Jeder für sich begehrt und für sich wegraffen und behaupten will, anstatt zu denken und das zu thun, was des Andern ist. Ihr sagt vielleicht, es gibt doch Liebe genug! Es gibt Elternliebe und Kindesliebe und Brautliebe und Gattenliebe und Geschwisterliebe und Freundesliebe. Ja, Gott sei Dank, die giebt es selbst in den natürlichen Herzen der unbekehrten Menschen, Gott sei Dank, ja das sind noch Strahlen Seines unverwüstlichen Ebenbildes, nach dem Er den Menschen gemacht. Aber seid ihr euch nicht bewußt, wie viel Unreines und Selbstsüchtiges sich auch dieser Liebe beimischt, und wie oft der heilige Stand der Liebe unter falschem Scheine schnöde mißbraucht, und wie oft die Liebe, selbst wo sie ist, so leicht zerstört, so schnell zerbrochen wird. Ach, lieben, lieben muß der arme Mensch erst wieder lernen, treu lieben, mit ewiger Liebe lieben, mit einer Liebe, die aufopferungsfähig an die Seele, an das Heil der Seele, an den Frieden der Ewigkeit denkt, und aus Liebe dafür sorgt und daran arbeitet. Die Liebe muß der Mensch erst wieder lernen und er lernt sie nur an der erschienenen Gottesliebe, an dem Meister und Vorbild aller Liebe, an Dem, Der die Liebe selbst ist, an Gott in Christo. Die Liebe muß Opfer bringen können; an Jesu siehst du, zu welchen Opfern sie fähig ist; die Liebe muß geben können, und es muß ihr das Geben noch süßer sein, als das Empfangen; an Jesu lernst du diese Kunst und diese Freudigkeit der Liebe im Geben und Hingeben. Die Liebe muß dulden können aus Liebe zum Nächsten, und wie sie dulden kann, das zeigt dir dein Jesus. O, die Liebe ist eine Pflanze, die Gott der Herr Selbst mit tiefen Wurzeln in die Welt, in die Menschenherzen hineinpflanzen will und muß; und da hat er

Seinen Sohn in unsere Mitte gestellt, als das unschuldige Schlachtlamm, als Den, Der die Versöhnung unsrer Sünden durch Sich Selbst gemacht hat; als Den, der arm geworden ist um unsretwillen, damit Er Viele reich mache; so hat Er Ihn in unsre Mitte gestellt, und wer Ihn erkennt und glaubt, der mag dem Apostel nachsprechen: „Wir haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat; Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." Und wer diese Liebe, die Gott zu uns hat, erkennt und glaubt, der mag für sich selbst lieben lernen und kann die Liebe üben, nach dem Vorbild und in der Kraft Jesu Christi; denn es ist noch ein 4. und letztes, was wir hinzufügen müssen und woran wir erkennen, wie hochwichtig dieses Bekenntniß zu dem Mensch gewordenen Gottes-Sohn ist.

4.

Wir fragen nämlich noch: Wie könnten wir denn in Gott leben, und Gott in uns, wenn Gott nicht in Christo zu uns gekommen wäre? Es ist ja doch unser Leben nur dann ein wahres Leben, wenn wir in der Gemeinschaft Gottes stehen; und es dringen in uns nur dann wieder die Kräfte der Ewigkeit ein, wenn wir sie empfangen durch den heiligen Geist, Der von Gott ausgeht, um uns mit diesem Geist zu erfüllen; mit dem Geist der Erkenntniß und der Kraft, mit dem Geist der Zucht und der Liebe hat Sich Gott uns in Christo so nahe gethan, hat Sich so mit unserer Natur vereinigt, ist unsers Gleichen geworden, damit wir auch Seines Gleichen würden. Ja im Fleische schauen wir Gott, damit wir durch Ihn der himmlischen Gaben begierig und theilhaftig würden. Wer sich mit Christo im Glauben einigt, dem gibt Er auch Macht, ein Gotteskind zu werden. Es ist kein anderer Weg zu Gott, als durch den menschgewordenen Gottes-Sohn, daß

Er unser Führer sei zum Vater, daß Er als das Licht des Lebens unsre Pfade beleuchte, und wir nicht im Finstern wandeln, daß Er uns die Wahrheit sei und das Leben, dazu ist Er geboren, und wer Ihn umfaßt im Glauben und mit Ihm verbunden bleibt in Seinem Geist, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Das wirke Er in uns, dazu helfe Er uns, dazu segne Er uns Sein liebliches, heiliges Weihnachtsfest.

Amen!

43.

1. hl. Osterfesttag.

Herr Jesu Christe! Du ewiger Sohn des Vaters! Du menschgewordener Gottes-Sohn! Der Du in die Leiden des Todes hinabgestiegen bist, über den wir getrauert und geweint haben, nun ist Dein Siegestag, Dein Ehrentag, unser Freudentag erschienen, und man singt von Deinem Sieg in den Hütten der Gerechten! Du bist aus des Grabes Nacht hervorgegangen, ans Licht gedrungen, und nun lebst und regierest Du, wahrhaftiger Gott, zur Rechten des Vaters. O, tritt jetzt geistig auch in unsere Mitte, wie Du leiblich getreten bist in die Mitte Deiner Jünger, und bringe geistlich den Osterfrieden. Ja, Dein Friede komme über uns, Dein Friede und Deine Gerechtigkeit wohne in unsern Herzen, und die Freude über Deine Auferstehung durchdringe unsere Seelen zum Segen für unsere Wallfahrt, zum Segen und zur seligen Hoffnung, für unser Eingehen zu Dir ins Himmelreich, wenn unser Lauf hienieden vollendet ist! Amen!

Evang. Marci 16, 1—8.

„Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und „Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe am ersten Wochentage sehr

„früh, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie „sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; „denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab „und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein „langes weißes Kleid an: und sie entsetzten sich. Er aber sprach „zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, „den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe „da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget „es seinen Jüngern, und Petrus, daß er vor euch hingehen wird „in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. „Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn „es war sie Zittern und Entsetzen angekommen und sagten niemand „etwas, denn sie fürchteten sich.“

Von einem Zittern und Entsetzen redet unser Text, statt von Freude, aber die Freude ist noch zurückgedrängt durch die Trauer, und das ist die rechte Freude, die nicht aus Sinnlichkeit, sondern aus Furcht und Trauer und Entsetzen hervorgequollen ist. Erwägen wir doch, was vorausgegangen ist, was waren die letzten Erlebnisse, die Leidens- und Schmerzenstage! Die Frauen sind unter dem Kreuze gestanden, sie haben den geliebten Herrn und Meister bestatten müssen in des Grabes Tiefe. In stiller Wemuth, in tiefer Trauer hatten sie den Sabbath, den gestrigen Tag, den Tag nach dem Todes-Freitag zugebracht; nun kommen sie in trauernder Liebe zum Grabe mit diesen schon so sehr von ganz unaussprechlicher und vorher noch nie empfundener Bewegung durchdrungenen Herzen, und da widerfährt ihnen das Außerordentliche, sie finden den Herrn nicht, das ist der erste Eindruck; sie finden Ihn nicht, Er ist nicht da. Das ist ja neuer Jammer, neue Trauer, und diese Trauer muß sich erst geltend machen in ihrem Herzen, ehe sie nur vernehmen, und ehe sie fassen können, was ihnen die Botschaft des Engels hinzufügt: „Er ist auferstanden.“ Und so gingen sie vom Grabe, aber sie sammeln

sich, und wie der Herr Seinen Jüngern vorher gesagt hat, so widerfährt es den Frauen, so widerfährt es den Jüngern, so widerfährt es fort und fort Allen, welche sich der rechten Trauer und dem rechten Schmerze hingeben, daß ihre Traurigkeit in Freude verwandelt wird. Alsdann finden sie Ihn. Als Er ihnen Seinen Friedensgruß brachte, da entsteht große Sicherheit, große Freude und ein hohes Entzücken und eine Freude, die da nimmer von ihnen weicht, und eine Sicherheit des Glaubens, die nimmer von ihnen genommen wird. Das ist wahre, ewige, heilsame, selige Freude! Denn ihr wißt auch, daß es mancherlei Freude gibt, Freude, die schnell vorübergeht; aber das ist Freude, die keinen bitteren Geschmack hat, Freude, die nicht mit Unreinigkeit vermischt ist, oder in Unreinigkeit wohl entstanden ist. Darum muß die Christenfreude auch erst kennen gelernt werden, und wir wollen uns heute die Frage vorlegen, welches denn die rechte Osterfreude des Christen ist?

Welches ist die rechte Osterfreude eines Christen? Worin besteht sie?

1. Wenn er sich freut über des Herrn Jesu Sieg.

2. Wenn er sich freut darüber, daß Er durch Seine Auferstehung Sein Wort bewährt hat.

3. Wenn er sich freut darüber, daß durch Seine Auferstehung Sein Werk gekrönt wird.

4. Wenn er sich freut darüber, daß Er Seinen Freunden wiedergeschenkt ist.

1.

Christus, der Herr, muß in allen Stücken und in allem Vornehmen immer der Erste sein und der Oberste;

nicht an uns müssen wir zuerst denken, sondern an Ihn, und nicht was uns betrifft, sondern was Ihn betrifft, muß uns zu aller Zeit das Wichtigste sein, dann werden wir ohne allen Zweifel in Ihm auch uns wieder finden, und wenn wir das, was Ihn angeht, recht gewürdigt und empfunden und angenommen haben, dann quillt daraus auch unser Segen.

So müssen wir uns heute an Ostern vor Allem darüber freuen, daß Er gesiegt hat, der von Gott in die Welt Gesandte, Den der Vater versiegelt hat mit Seinem Blute. Er hat gesiegt, was heißt das? Sein reines Wesen, Sein unschuldiges Leben ist gerechtfertigt; daß Er in den Tod gegangen ist, das ist nicht geschehen um eigner Sünden willen, Er ist der Sündenlose, der ewig Unschuldige und Reine, Licht vom Lichte, Gott der Wahrhaftige, der Herr der Ewigkeit; und als Solcher ist Er gerechtfertigt durch Seine Auferstehung. Weil Er so ganz anders war als alle andern Menschen, so hat Er auch ein ganz anderes Schicksal im Tode gehabt, als alle andern Menschen. Wer sonst stirbt unter den Menschenkindern, über den hat der Tod wenigstens so viel Gewalt, daß er den Leib im Grabe festhält, und daß das sündige Fleisch in der Verwesung untergehen muß, aber der Heilige Gottes hat die Verwesung nicht sehen mögen, über Ihn hat der Tod nicht so viel Gewalt gehabt, Ihn in seinen Fesseln zu halten und in des Grabes Tiefe zu umfangen. Ist Er um unserer Sünde willen dahingegeben, so ist Er sündenfrei als Der, der nicht Seine, sondern unsere Sünden im Grabe getilgt und im Grabe verscharrt hat, aus dem Grabe ohne Sünde hervorgegangen ist, wie St. Paulus sagt: „Das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Male,“ — mit dem Sterben ist es abgemacht; „das Er aber lebt, das lebt Er Gott.“ Als der Heilige und Reine ist Er gerechtfertigt in diesem Siege über den Tod, und darin ist zugleich Seine Liebe gekrönt, denn nur die Liebe ist es, die Ihn in den Tod

getrieben hat. Der vorige Freitag, Sein Todestag, hat es uns nahe genug ans Herz gelegt, die Liebe zu ermessen und zu würdigen, ob sie zwar unermeßlich und für Menschengefühle und Menschengedanken unergründlich und unerreichbar ist, aber, daß es Liebe war, das haben wir doch finden können. Wehe dem, der es nicht empfindet, wehe dem, dem über die Liebe Jesu Christi noch nicht das Herz warm geworden ist, und das Auge übergegangen wäre von dankbaren Thränen. Aber die Liebe, sie hat ihr Auge im Tode schließen müssen; liebende Blicke hat Er dem Schächer am Kreuze zugewendet, mit liebendem Blick hat Er herabgesehen auf Seine Mutter, auf Seine Jünger. Kann Liebe nun auch im Tode verlöschen und sterben, gibts gar nichts Dauerndes und Ewiges über den Tod hinaus? Haben wir doch ein altes Wort „Liebe ist stärker als der Tod;“ und nicht nur die Liebesempfindung der Lebendigen dauert fort, wenn der Geliebte im Tode entschlafen ist, nein auch in dem Entschlafenen, in dem Gestorbenen kann der Tod die Liebe nicht auslöschen.

Der geliebt hat bis in den Tod, dem kann der Tod keine Grenzen setzen, kein Ziel stecken, der liebt fort, der geht liebend aus dem Tode lebendig hervor. Ja die ewige Liebe vom Himmelreich, die uns besucht in Jesu Christo, die hat gesiegt, daß der Liebende zugleich der ewig Liebende ist, daß der ewig Liebende für uns nun in Ewigkeit lebt, und Seine Liebe uns fortan umfaßt, umschließt und festhält. Er hat gesiegt, so ist Seine Liebe gekrönt; Er hat nicht umsonst geliebt, Er hat Seines Liebens Ziel erreicht, Er lebt für Diejenigen wieder, für die Er gestorben ist, und so ist in Seinem Sieg auch das göttliche Walten bemerkbar, denn die Welt steht nicht unter Ereignissen des Zufalls, und nicht die Bösen, mit Allem, was sie thun, regieren die Welt, sondern Gott, der ewig Gerechte, Er regiert die Welt und nachdem Er gemäß Seinem vorbedachten Rathe und heiligen Absicht es zu-

gegeben und geordnet hat, daß der Heilige, Sein heiliger Sohn in die Hände der Ungerechten gefallen ist, und daß sie an Ihm verübt haben, was ihnen nur ihr böser Sinn und Grimm eingab, so hat Er Ihm den Sieg gegeben, der Seinen Willen gethan und Seinen Rath erfüllt hat. Der Allmächtige läßt nicht den Frevel über die Wahrheit siegen, sondern der Wahrheit gibt Er Recht und Zeugniß und bewährt sie, und so hat Er Sein liebes Kind Jesum dargestellt nach dem Tode durch die Auferstehung als Den, an Dem Er wahrhaftig Sein Wohlgefallen hat, und hat Ihn mit Preis und Ehre gekrönt, und hat Ihn gemacht zu einem Fürsten und Herrn über Alles, und läßt nun unter Christi Hand und unter Jesu Christi Walten die Sache Seines Reiches fortgehen und wachsen und gedeihen, bis in die Ewigkeit hinein.

Ja, lieben Christen, wenn ihr euch freut und mit rechter Freude freuen wollt, dann freut euch darüber, daß Christus gesiegt hat.

2.

Und zum Zweiten: ist das die rechte Osterfreude eines Christen, wenn er sich freut darüber, daß Er durch Seine Auferstehung Sein Wort bewährt hat, denn Er hat es ja gesagt, vorher gesagt, Er müsse getödtet werden und werde am dritten Tage auferstehen; Er hat es gesagt: „Niemand nimmt Mein Leben von Mir, Ich lasse es von Mir Selbst; Ich habe Macht es zu lassen und habe Macht, es wieder zu nehmen; über ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen.“ Ja, meine lieben Christen, das sind doch, wenn auch noch so groß-artige und erstaunliche, doch ganz nüchtern und einfach gesprochene Worte; wenn nun die nicht in Erfüllung gegangen

wären, was müßten wir denken von Seinem Wort, ja was müßten wir denken von uns selbst! Da hätte ja der Apostel Paulus vollkommen recht, und er hat Recht, wenn er sagt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel.“ Das ganze Christenthum ist ein Wahn, es bricht zusammen, das ist der Schluß, der ganz richtige Schluß, den Tausende in unserer Zeit so gemacht haben, die darum in keine Kirche mehr gehen, keinen Gott mehr haben, keinen Heiland mehr haben wollen, für die es kein Abendmahl und keinen Gottesdienst mehr gibt; die denken doch wenigstens folgerichtig, wenns auch noch so entsetzlich ist, daß getaufte Christen so weit können abgefallen sein, ihr Taufgelöbniß und Segen mit Allem, was daran hängt, von sich zu werfen; wie es im 2. Psalm heißt: „lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile; denn wir wollen nicht, daß Dieser über uns herrsche.“ Ja, diese Leute hätten Recht, meine Geliebten, wenn Christus nicht auferstanden wäre, denn dann hätte Er fleischliche, trügerische Verheißungen gegeben, und wir fragen noch einmal, was dann von allen andern Worten und von Ihm Selber zu halten wäre? Das ist doch wenigstens folgerichtiges Denken, aber jämmerlich, armselig und verachtungswerth ist es, wenn man den auferstandenen Christus leugnet und sich immer noch den Schein geben will, als wäre man ein Christ und selbst ein evangelischer Christ. Das ist Täuscherei, das heißt die Seelen hinters Licht führen, das heißt unter dem Scheine, Brot zu bieten, den Seelen einen Stein reichen. Ohne den wahrhaftigen, auferstandenen Jesum Christum gibt es kein Christenthum, sondern es ist ein heuchlerisches Gewebe, das man den arglosen und verblendeten Seelen übers Haupt wirft. Drum freuen wir uns, denn wir wissens und haben die Bewährung davon, daß Jesus Christus wirklich auferstanden ist, wir freuen uns, daß durch Seine Auferstehung Seine Worte als Wahrheit erwiesen sind; denn wo wäre

sonst Wahrheit? Da dürften wir die Welt aussuchen, da dürften wir alle Gelehrten und Ungelehrten ausforschen, da dürften wir die Weisen fragen und Andere, wir finden nirgend Wahrheit, wenn nicht die Worte Christi wahr sind, wenn das, was dieser Mann in Seiner einfachen Größe, in Seiner heiligen Ruhe, in Seiner stillen Anspruchslosigkeit, in Seiner nüchternen Weisheit gesprochen hat, wenn das nicht Wahrheit ist, dann ist nirgend Wahrheit, dann ist das Blendendste, was die Menschen vorbringen können, nichts als Seifenblasen, die zerspringen. Aber die Auferstehung Christi ist das Siegel, daß die Worte Jesu Wahrheit sind, Geist, Kraft und Leben. Und ebenso dürfen wir fragen, wenn diese Worte nicht durch Seine Auferstehung bekräftigt und als wahr erwiesen wären, wo gäbe es dann überhaupt in der Welt eine Erfüllung, eine Erfüllung dessen, was das Menschenherz hofft und erwartet, denn ein Hoffen und Warten ist ja doch in jedem Menschen, ein Warten auf Besseres, ein Hoffen auf Glück, eine Sehnsucht nach Ruhe, nach Befriedigung. Der Allerverkehrteste, und der Allerverderbteste kann diesen Zug in seinem Herzen nicht auslöschen; und darum sind dem Herrn Jesu so viel Herzen zugefallen, darum ist Er der Mann geworden, auf Den sich der Glaube von Unzähligen gestützt hat, weil Er Hoffnung und Befriedigung verheißt, in solch erhabener Ruhe und Einfachheit, mit so überzeugender Wahrheit, daß, wenn Seine Verheißung, Seine Zusage, die Aussichten, die Er uns eröffnet, wenn die nicht wahr sind, dann laßt uns nur gar nichts mehr hoffen und glauben, dann ist alles eitel, und eitel Wahnwitz, was der Mensch sich etwa vorspiegeln mag, von einem Frieden, von einem Glück, von einer Ruhe, nach der er sich doch so sehnt.

Aber in der Auferstehung Christi ist es uns bewährt, daß die Aussichten, die Er uns gestellt, in Erfüllung gegangen, und daß sie, wie sie an Ihm in Erfüllung gegangen sind, auch an

uns in Erfüllung gehen werden. Und ich frage noch einmal, ist Christus nicht auferstanden, wo hätten wir dann eine Stütze, einen Halt? Kennst du etwas, o Mensch, worauf du dich stützen und woran du dich halten kannst, wenn du Christum nicht hast? O ja, freilich! Viele, Viele meinen, sie können sich stützen auf den gebrechlichen Rohrstab menschlicher Hülfe, können bauen auf menschliche Vorspiegelungen, können mit dem Zeitgeist fortschreiten, und — werden da in ein Meer der Unruhe hineinkommen. Wir haben nur einen festen Stab, an dem wir pilgern können und einen festen Fels, auf den wir unser Leben gründen können, das ist Jesus Christus. Er hat sich uns dazu angeboten, Er hat gesagt: „Wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, der wird das Licht des Lebens haben; wer an Mich glaubt, der wird ewig leben; kommt zu Mir, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen! Und darum freuen wir uns, daß der Mann, der solches gesagt hat, auferstanden ist; jetzt kann Er auch unsere müden Seelen erquicken und zur Ruhe bringen.

3.

Und so ist das zum Dritten die rechte Osterfreude, wenn wir uns über den auferstandenen Christ darum freuen, weil durch Seine Auferstehung Sein Werk gekrönt wird.

Sein Werk aber ist ein Erlösungswerk, die Erlösung aber zieht viel Trübsal nach sich. Hoffe doch darum Niemand, weil er Christo nachgeht, daß es ihm in dieser Welt besser gehen müßte, als denen, die Ihm nicht nachfolgen. Es gibt keine anderen Verheißungen für diese Zeit, als daß Er bleiben will bei uns bis ans Ende der Welt. Verlassen sollen wir uns nie fühlen, trostlos nimmermehr, das Reich Gottes inwendig in uns, das schenkt Er uns, aber gute Tage zu sehen

aus Seiner Gunst und etwa Reichthum und Ehre gewinnen durch Seinen Namen, dazu hat Er uns keine Aussicht gegeben. Er sagt: „Wer Mein Jünger sein und Mir nachfolgen will, der muß sein Kreuz auf sich nehmen.“ Wir können als rechte Jünger Jesu nicht anders, als unter Seiner Kreuzesgestalt Seine Schmach mittragen und Seine Leiden mitleiden; aber drüben hat Er uns eine ewige Stätte bereitet, da sagt Er: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen und wenn Ich erhöht sein werde, dann will Ich sie Alle, die an Mich glauben, zu Mir ziehen, aufwärts, himmelwärts.“ Das ist Sein Werk, dorthin uns zu ziehen, mit einem himmlischen Sinn uns zu erfüllen, damit wir, wenn wir gleich Ihm in der Welt gewesen sind, so auch gleich Ihm aus dem Tode errettet, Theil haben könnten an Seiner Herrlichkeit. Und dieses Sein Werk ist gekrönt durch Seine Auferstehung; es ist nicht in Nacht und Tode zu Grunde gegangen, sondern ans Licht des Lebens ist Er hervorgegangen, es ist nicht in dem Zweifel und Furcht und Angst und Traurigkeit der Seinen erstickt, sondern Er hat ihnen Leben und hohe Gewißheit durch Seine Auferstehung wiedergebracht, es endigt nicht hienieden, sondern es führt hinüber in die Ewigkeit. Denn an der Auferstehung Jesu Christi hängt unfehlbar und unausbleiblich Seine Erhöhung zu der Rechten Gottes im Himmel. Nicht um abermal hienieden zu weilen, nicht um noch einmal von Seinen Feinden behelligt zu werden, ist Er auferstanden, sondern um den Seinen Sich zu zeigen, damit sie gewiß wüßten, sie haben Ihn wieder, und um dann hinzugehen und Sein Reich anzutreten, wo Er lebt und herrscht in Ewigkeit.

4.

Und nun laßt mich zum Letzten noch hinzufügen, daß das unsere rechte Osterfreude sei, wenn wir uns auch darüber

freuen, daß Er Seinen Freunden wiedergeschenkt ist, Seinen Geliebten, denn sie haben Ihn sehr lieb gehabt, und da nun ihre Liebe in tiefe Trauer gewendet war, so hat ihnen Seine Liebe die Freude des Wiedersehens bereitet; das muß auch unsere Theilnahme erwecken. Sie haben auf Ihn gebaut, und da sie meinten, ihre Hoffnungen wären dahin, sie hätten umsonst gedacht, Er würde Israel erlösen, da hat Er Sich ihnen als den Lebendigen gezeigt, auf Den man nicht umsonst baut und traut. Und sie haben Ihm gehorcht, sie haben Sein Wort gerne gehört, sie haben sich Seinen Weisungen gefügt, sie haben, wenn auch in viel Schwachheit und selbst unter Fall und Aergerniß, dennoch Ihm Treue bewahrt; so hat Er auch ihnen die Treue bewahrt und die große Treue wieder erwiesen; Er hat sie nicht in Traurigkeit verkommen lassen, sondern sie wieder aufgerichtet mit Seinem Trost, Seiner Gegenwart, Seinem Friedensgruß und Seiner Wiedervereinigung; und seitdem Er Sich den Seinen gezeigt hat, ist der Kreis der Seinen gewachsen und aus einem Geschlecht der Menschen nach dem andern haben sich immer neue Glieder an diesen Kreis angeschlossen.

Die Apostel haben den Anfang gemacht, die heiligen Frauen in der Gemeinschaft der Apostel, und dann ist die Gemeinde der Gläubigen gesammelt worden und gewachsen bis auf den heutigen Tag, jene Gemeinde, zu der wir uns bekennen im 3. Artikel unsers christlichen Glaubens. Das laßt unsere Osterfreude sein, daß es eine solche Gemeinde gibt, die an Christum, den Auferstandenen glaubt; und das laßt dann unsere Freude sein, daß Gott uns gewürdigt hat, in dieser Seiner Christenheit geboren und durch die Taufe in Den, Der für uns gestorben und auferstanden ist, eingepflanzt zu werden, daß auch wir rechte lebendige Glieder werden an Dem, der das Haupt ist.

Darum wollen wir Ihn am heutigen Osterfest auch inständig bitten. Wie aber die rechte Osterbitte geschieht, dazu gebe uns Gott Gnade, das morgen zu erwägen, nachdem wir heute von der rechten Osterfreude gesprochen, die der Herr uns Allen schenken möge.

Amen!

44.

2. hl. Osterfesttag.

Herr Jesu! Mit Anbetung und Dank erscheinen wir vor Dir und freuen uns des Sieges, den Du über Tod und Grab davongetragen, über die Erlösung, die Du uns in Deiner heiligen Auferstehung so wunderbar und unumstößlich versichert hast. Wir bitten Dich aber, laß uns den Segen Deiner Auferstehung in unsere Herzen fassen und darin behalten, denn nachdem Du für unsere Sünde gestorben bist, sollen wir Deines Lebens theilhaftig werden, sollen in Deiner Kraft wandeln, sollen Dir, dem Lebendigen, dienen und anhangen. Wie schwach sind dazu unsere Kräfte, wie träge so oft unser Herz, wie thöricht unsere Sinne, wie zerstreuen sich unsere Gedanken, wie flattern unsere Wünsche und Hoffnungen hin und her, und richten sich unsere Bestrebungen so gar oft auf das Eitle, das nicht nützen, nicht helfen, nicht befriedigen kann. Laß uns in Dir unsern Frieden finden, unser einziges höchstes Gut, daß unsere Seele Dich gewinne und festhalte und nichts anders mehr begehre und liebe, als Dich und was sie in Dir lieben und festhalten kann. Amen!

Evang. Lucä 24, 13—36.

„Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselben Tage in einen Flecken, „der war von Jerusalem sechszig Feldweges weit, des Name heißt „Emmaus. Und sie redeten mit einander von all diesen Geschichten.

„Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahte Jesus „zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß „sie ihn nicht kannten. Er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, „die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da „antwortete Einer mit Namen Cleophas und sprach zu ihm: Bist „du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, „was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu „ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von „Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und „Worten, vor Gott und allem Volke. Wie ihn unsere Hohenpriester „und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes „und gekreuzigt. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und „über das Alles ist heute der dritte Tag, daß Solches geschehen „ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind „frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden „und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, „er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden „es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und „er sprach zu ihnen: O, ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben „allem dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht „Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und „fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle „Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe „zum Flecken, da sie hingingen, und er stellte sich, als wolle er „weiter gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei „uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. „Und er ging hinein bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er „mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach es „und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und „erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sprachen „unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns „redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie „standen auf zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem „und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren, „welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni „erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen „war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das „Brod brach. Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, „mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch."

Worin unsere rechte Osterfreude bestehen soll haben wir gestern gehört und haben uns vorgenommen, heute die rechte Osterbitte kennen zu lernen. Und nun ist freilich in dieser Erzählung eine Bitte vorgehalten, wie die zwei Jünger zu Jesu sagen: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt," so daß wir sagen möchten, da sind wir ja schnell fertig, da wissen wir ja im Augenblick, welches die rechte Osterbitte sei; wir sollen also auch so bitten, wie diese: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden." Aber so fangen wir nicht gleich an zu bitten meine Geliebten; es ist doch die Frage, ob wir solche Bitte so ohne Weiteres thun können, wenigstens bei Manchem unter uns; ob sie den Antrieb in sich tragen, ob sie das Bedürfniß, diese Bitte zu thun, recht lebhaft in sich fühlen, ob sie gewahr werden, gleich diesen beiden Männern im Evangelium, daß es Abend werden will und daß sie es also dringend nöthig haben, daß Derjenige bei ihnen bleibe, Dessen Nähe und Gegenwart ihrem Herzen wohl thut und sie auch in die Düsterheit des Abends hineinzubegleiten vermag. Es erheben sich da mancherlei Fragen, insonderheit auch die Frage der Selbstprüfung, und wir dürfen es keineswegs übersehen, daß wir in unserm Evangelium vor dieser Bitte eine Vorgeschichte und nach dieser Bitte eine Nachgeschichte haben, und daß das Verständniß der Bitte und die Willigkeit, diese Bitte unsrerseits auch an den Herrn Jesum zu richten, davon abhängt, daß wir uns in der vorhergehenden und in der Nachgeschichte, die unser Evangelium uns vorhält, auch zurecht finden.

Und so werden wir

Die rechte Osterbitte

für uns selbst wohl dadurch kennen lernen,

1. daß wir zuerst eine Bitte für uns entnehmen aus der

vorhergegangenen Geschichte, ehe die Jünger gebeten haben: „Bleibe bei uns;“

2. daß wir dann eine andere Bitte entnehmen derjenigen Geschichte, welche jenen Worten: „Bleibe bei uns“ nachgefolgt ist in unserm Evangelium.

1.

Wir haben aus dem Munde der Jünger ein gewichtiges Zeugniß über ihren eigenen Seelenzustand, wie sie zu einander sagten: „brannte nicht unser Herz in uns!“

Das Herz hat in ihnen gebrannt, wie Jesus mit ihnen wandelte, — wohlgemerkt, der Jesus, Den sie noch nicht kannten; sie wußten nicht, wer der Mann sei, der unversehens unterwegs sich zu ihnen gesellte; sie durchschauten die Absicht nicht, — wie hätten sie auch gekonnt, — in welcher Er zu ihnen gekommen war. Er knüpft ein Gespräch an, Er veranlaßt sie, ihr Herz aufzuschließen gegen Ihn, Er gewinnt ihr Vertrauen und sie sagen Ihm Alles vom Herzen weg, was sie drückt. Er berichtigt sie dann, Er unterweist sie, es geht Alles so einfach, so natürlich zu, aber in ihrem Herzen ist eine Wärme, eine Gluth, ein Feuer; sie sagen nachher, daß damals schon ihr Herz in ihnen gebrannt habe. Das ist der Bitte vorausgegangen, die sie an Ihn richteten: „bleibe bei uns;“ und da möchte ich nun für euch und für mich das zuerst wünschen, daß wir alle bitten möchten, uns entschließen möchten, zu bitten und einen rechten Ernst und einen rechten Eifer anwenden möchten zu bitten: Herr gib auch uns ein brennendes Herz, ein Herz, das gegen Dich entbrennt, wenn Du auch unerkannt noch neben uns gehst! Denn das, meine Geliebtesten, will ich euch doch zu allererst zu bedenken geben, was die Jünger gebeten haben: „Herr bleibe bei uns,“ das

hat der Herr längst erfüllt, das erfüllt Er immer noch, das erfüllt Er überall und bei Jedermann, Er ist bei uns, und bleibt bei uns; aber Er ist unsichtbar gegen die Welt; leibliche Augen schauen Ihn nicht, leibliche Hände fassen Ihn nicht; mit Seinem Geist, mit Seinen Gaben waltet Er inmitten Seiner Kirche; mit Seinem Geist und mit Seinen Gaben waltet Er in aller Welt, breitet Sein Reich aus, regiert, leitet als das Haupt Seine Gemeinde, ist Selbst da, denn Er ist der Allgegenwärtige, Allwissende, Allmächtige, Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, Der Alles in Allem erfüllt mit Seiner Nähe, Der nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns. Also die Bitte hat Er erfüllt; obwohl Er Seine sichtbare Gegenwart uns entzogen hat, ist Er geblieben und bleibt bei uns, aber so Viele kennen Ihn nicht, so Viele ahnen es gar nicht, wie nahe der Herr neben ihnen geht auf ihren Wegen, wie der Herr Jesus es ist, Der sie führt, Der über ihnen waltet, Der ihre Schicksale ordnet, und Der Alles darauf anlegt, daß wir Ihn erkennen; und darum soll unser Herz so gestimmt werden, so zubereitet werden, daß wir Ihn bitten, bei uns zu bleiben; und um Ihn darum zu bitten, thut es uns noth, daß unser Herz erst entbrenne gegen Ihn.

Christus geht neben den beiden Männern und wie verfährt Er mit ihnen? Er nennt sie Thoren und trägen Herzens. Ist das nicht zu verwundern? Wir haben es doch mit Jüngern zu thun; die beiden sind zwar nicht aus der Anzahl der Zwölfe, die Er zu Aposteln erwählt hat, aber sie gehören zu dem größern Kreis Seiner Jüngerschaft, sie gehören auch zu denjenigen, die von Seinen Thaten gesehen und von Seinen Worten viel gehört haben, und die auch dadurch angezogen, ergriffen wurden, die auch angefangen haben, ihre Hoffnung auf Ihn zu setzen; sie gehören zu den Leuten, welche auf die Erlösung Israels warteten, und sie hatten gedacht; Der würde es nun sein, dieser Jesus von Nazareth,

der Mann so mächtig in Worten und Thaten, der Israel zu erlösen gekommen war, und trotz alles dieses bereits Erwägten, trotz alles dieses bereits in ihrem Herzen Vergangenen sind sie Thoren, mattherzig, warum?

Der Herr sagt es ihnen: „ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten gesagt haben!“ Sie haben sich noch nicht hineinfinden können in alles das, was die Propheten geredet haben. Es hat ihnen von den Worten Gottes, durch den Mund der Propheten geredet, wohl Dieses und Jenes gefallen, was nach Hoffnung lautete, was nach Trost schmeckte, was lieblich war, das haben sie sich gerne zugeeignet; auf ein herrliches Messias-Reich, auf eine Erlösung von Uebel und Knechtschaft, darauf warteten sie; aber alle Dem zu glauben, was die Propheten geredet haben, dazu hatten sie es noch nicht gebracht; das war die Schuld ihres trägen Herzens; sie vertieften sich nicht darein, sie bebten zurück vor dem, was scheinbar bitter war, was ihnen Schrecken, was ihnen Widrigkeit zu enthalten schien; von Leiden, von Schmach und Tod des Erlösers, da hatten sie noch nichts begriffen, noch nichts begreifen wollen; so mächtig war noch das natürliche Herz in ihnen mit seiner Unlust vor dem Kreuz. Und nun sagt, meine Geliebten, wenn wir uns nicht täuschen wollen, wie Viele mögen unter uns sein gleich ihnen, die auch schon lange Zeit, lange Jahre Christi Wort gehört, Christi Gaben genossen, Christi Wunder verkünden gehört haben und auch ein Wohlgefallen, einen Zug zu Christo gefaßt haben, und doch Thoren und trägen Herzens sind, und doch immer noch nicht glauben alle Dem, was von Ihm geredet ist. Was hat aber jenen beiden Männern ihre Thorheit und ihr träges Herz eingebracht?

Nichts als Traurigkeit; trauernd gehen sie jetzt ihre Straße, nachdem ihr Herr und Meister gestorben ist, das hat

ihr Herz ganz verwüstet, sie wissen nicht mehr, woran sie sind. „Wir hofften Er sollte Israel erlösen;“ jetzt haben sie keine Hoffnung mehr, die Hoffnung ist auch entschlummert, sie reden miteinander; — ach, was mögen das für unnütze Reden gewesen sein, denn nichts ist unnützer, als hoffnungslos klagen und sich gegenseitig in der Klage und im Jammer zu bestärken und immer tiefer hineinzureden in die Verdüsterung des Gemüths.

Nun aber erbarmt sich Christus ihrer, Er redet sie an: „was handelt ihr denn da miteinander unterwegs?“ Er hört sie geduldig an, Er unterbricht sie nicht, sie dürfen ihr Herz vor Ihm ausschütten, so thöricht ihre Worte sind, Er wartet sie ab; aber dann fängt Er an, sie zu strafen; das mag ihnen doch hart geklungen haben, daß dieser Fremdling da mit den Worten sie anredet, daß sie Thoren seien, und daß sie ein träges Herz und daß sie keinen Glauben hätten; aber bei der Strafe läßt Er es nicht bewenden; Er schließt ihnen die Schrift auf, erläutert ihnen aus Mosen und aus den Propheten, was Gottes Rath und Gottes Willen gewesen sei, ihre Schriftkenntniß soll nicht ein beliebiges Stückwerk bleiben, sondern Zusammenhang haben, den ganzen Gottesrath, die ganze Gottes-Offenbarung sollten sie in sich aufnehmen und in ihrem Herzen lebendig werden lassen; dann fügt Er Seine eignen Worte hinzu: „mußte nicht Christus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ Da mag Er ihnen wohl ausgelegt haben, was das Leiden des Messias nothwendig und unausbleiblich gemacht habe, von der Sünde der Welt, von der zu tilgenden Weltschuld wird Er ihnen geredet haben, und daß eine Versöhnung nicht anders möglich war, als daß der von Gott gesandte Jesus für der Welt Sünde Sich zum Opfer hingab, und daß der Sohn des lebendigen Gottes dazu in die Welt hat kommen müssen, um durch Sein eignes Blut die Versöhnung zu stiften; und daß Er erniedrigt

worden ist, um aus der Niedrigkeit in Seine Herrlichkeit einzugehen; daß Er hat sterben müssen, um an Seinem Leibe die Sünde zu tilgen, die Sünde aufzuheben und Unschuld, Leben und Gerechtigkeit ans Licht zu bringen, das schloß Er ihnen auf: Sie wissen aber immer noch nicht, daß es Jesus Selbst ist, sie wissens nicht, aber sie fühlen etwas von Seiner Nähe, es strömt aus Seiner Nähe in ihre Herzen etwas über von Wärme und von Feuer. So bereitet sie der Herr vor, Ihn zu bitten, und so gewinnt Er ihnen das Herz ab, daß sie Ihn bitten möchten, daß sie sich gedrungen fühlen, Ihn zu bitten: „Herr bleibe bei uns!“

Thut uns aber das nicht auch Noth liebe Christen? Sticht nicht vielleicht der Wandel von uns gar sehr ab von dem Benehmen jener beiden Männer? Gehen wir nicht vielleicht noch immer recht kaltsinnig, recht gleichgültig unsern Lebensweg dahin, ohne ein Verlangen, daß Christus bei uns bleibe? So wollen wir Ihn bitten, daß Er uns erst das brennende Herz gebe, um zu verlangen und zu flehen um Sein Bleiben, und das wird Er uns geben, denn Er will es uns geben, wenn wir es uns geben lassen auf demselben Wege, durch dieselben Mittel, wie Er es den Jüngern gegeben hat. Gottes Wort, und zwar nicht dieses und jenes nach Belieben herausgegriffene Stück, sondern Alles, was Gott geredet hat durch Seine heiligen Männer, durch die Propheten und Apostel, muß uns theuer werden, wir müssen darin forschen, wir müssen es uns auslegen lassen. Ihr z. B. ihr lieben Seelen, die ihr etwa, weil Ostern ist, ein Paar Mal in die Kirche gegangen seid und dann wieder Wochen lang fern zu bleiben vermögt, ihr werdet nie ein brennendes Herz gegen Jesum haben; unablässig, ununterbrochen, gründlich, müßt ihr das Wort Gottes suchen, sonst bleibt euer Herz lau, kalt, gleichgültig, und es ist euch nachher einerlei, wie es euch vorher war, ob ihr mit Christo oder gegen Ihn seid. Gottes

Wort und eine Erkenntniß des Heilsrathes Gottes ist nothwendig für uns, um zu erkennen: „Christus mußte leiden;“ warum? Weil Er auch unsere Sünden tilgen wollte, darum mußte Er zu Seiner Herrlichkeit durch Leiden des Todes eingehen; warum? Weil Er auch uns den Weg bereiten mußte durch den Tod hindurch zum Leben. Christus mußte leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen, damit ihr lernt, das eitle, nichtige Weltwesen verläugnen, und nach dem trachten, was allein ewig bleibt, und was allein ewigen Werth hat; nach dem himmlischen, nach dem göttlichen Wesen.

Wenn ihr das möchtet begreifen, wenn ihr euch möchtet aus Gottes Wort unterweisen lassen über das Bedürfniß euerer eigenen Seele, über die Noth und Schuld, in der ihr steckt und wie Christus um euretwillen in den Tod gegangen ist dann würde auch euch das Herz brennend werden, und ihr würdet veranlaßt, gedrungen werden, zu der innigen Bitte: „Jesu Christe, lieber Herr! Bleibe, bei uns! Ach ja, bleibe bei uns, verlaß uns nicht, was wir noch zu leben haben, in den Abend dieser Zeit hinein, in den Abend unsers ganzen Lebens hinein, das laß uns leben in Deiner Gemeinschaft, entzieh uns Deine Nähe nicht!“ Und wenn ihr zu der brennenden Bitte kommt, dann würdet ihr auch gewißlich erhört, und der Herr würde sich euch, zu erkennen geben, wie Er sich den Jüngern zu erkennen gab, da Er mit ihnen das Brod brach.

2.

Und dann könnt ihr die andere Bitte thun um all den Segen, den Jesus Denjenigen bringt, welche bei Ihm bleiben, und bei denen Er bleibt, die Seiner Nähe begehren, die nicht von Ihm lassen wollen, die mit Ihm leben und in Seiner Gemeinschaft in den Abend hinein bleiben wollen. Worin be-

steht dieser Segen denn? Das zeigt uns auch unser Evangelium. Wie sind diese Männer vorher so müde gewesen, geistlich müde, und wer geistlich so müde ist, der wird auch leiblich müde, und der Abend macht auch schlaffe Glieder und unlustigen Sinn.

Aber jetzt haben sie Jesum erkannt, da stehen sie auf, jetzt sind sie auf einmal munter, jetzt sind sie lebendig, jetzt sind sie frisch, es läßt ihnen keine Ruhe, sie gehen die sechzig Feldwegs zurück nach Jerusalem. Was sind das jetzt für rührige Leute, die vorher so erlahmt, so träge gewesen sind! Das gibt Jesus den Seinigen, wenn sie Ihn erkannt haben. Und warum eilen sie nach Jerusalem? Es dürstet sie nach Gemeinschaft, sie wollen zu den Andern, sie müssen in ihre Mitte treten, sie müssen sich mit ihnen aussprechen; und wie sie zu den Andern kommen, zu den Elfen, da tönt ihnen das Wort aus dem Munde von diesen entgegen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Jetzt haben sie da die Bestätigung. Jene rufen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Diese kommen und geben das gleiche Zeugniß ab. Der Glaube stärkt sich am Glauben, Herz erwärmt sich am Herzen; das ist Gottes Werk, das ist Gottes Fügung! Und dazu hat der Herr Jesus Seine Gemeinde gestiftet und dazu hat Er Jünger an Jünger gewiesen und Seele an Seele; und dazu hat Er versichert, daß, wo zwei oder drei in Seinem Namen vereinigt sind, Er mitten unter ihnen sein wolle. Ja, wenn wir Christum erkannt haben, dann drängt es uns nach der Gemeinschaft des Glaubens. Nur die kalten Seelen können sich ferne halten, nur die, denen Christus höchstens ein mit Achtung ausgesprochener Name ist, aber kein lebendiger Begleiter durchs Leben, nur die können sich vereinzeln und absondern. Aber das für Jesus entbrannte Gemüth, die Menschenseele, die Seine Nähe erkannt und in Seiner Nähe Liebe und Kraft und Trost gewonnen hat, die muß sich vereinigen mit

den gleichgestimmten, mit den gleich glaubenden, mit den gleichliebenden Seelen; wer Jesum lieb hat, verläßt unsere Versammlungen nicht, sondern erbaut sich mit uns, betet mit uns, preist mit uns den lebendigen Gott und Seinen Heiland, stärkt sich mit uns, erbaut sich mit uns auf unserm allerheiligsten Glauben. Und sie sind nun nicht müßig in diesem Geschäft, sie legen Zeugniß ab, sie erzählen Alles, was ihnen widerfahren ist, sie bringen dadurch neue Hoffnung, neue Frucht, neue Ueberzeugung und Kraft denen mit, von denen sie wiederum Kraft und Zeugniß empfangen, und das meine Lieben ist doch etwas, was uns in unserer Zeit voll Lärm noth thut; haben wir doch noch in einem viel bedenklicheren Sinn, als jene Beiden, zu sagen: „Es will Abend werden." Ist nicht abendlicher Frost angebrochen in der Christenheit? Wehen nicht kühle Abendlüfte, welche viele Herzen erkältet haben und noch mehrere, Gott sei es geklagt, zu erkälten drohen? Wird nicht die Unsicherheit des Wandels bei Vielen immer größer, wie man wandelt in der Düsterheit des Abends mit ungewissen Tritten, weil man den Weg kaum mehr sieht, und nicht weiß, wohin man den Fuß richtet? Wie viele solche ungewisse Wanderer gehen jetzt den Weg, und wie dräut aus dem Abend eine Nacht, eine Nacht grausiger Verfinsterung, die sich über unser Volk herzulegen droht in weitverbreitetem Unglauben, in Verführung vieler Herzen, in Spott und Widerspruch gegen den ewigen Gott, in Leugnung der größten Wunderthaten Gottes, der Erlösung, der Vorsehung, auch der Schöpfung Gottes, welche Nacht, und welcher Jammer! Sollten wir da nicht zu dem Herrn rufen: „Bleibe bei uns! Es will Abend werden!" Und dann aber auch die Hoffnung fassen, wo Er bleibt, da ist es gut und da glänzt ein Freudenlicht auch mitten in der Nacht. Komme dann, was Gott zuläßt, mögen Gerichte kommen, wenn Gott sie für gut findet: haben wir Ihn, so haben wir Seinen Frieden, daran wollen

wir uns auch genügen lassen, wir werden die Zeit im Großen nicht bessern und das Menschengeschlecht und unsers Volkes Sinn nicht umwandeln, das kann Gott allein. Möge Er noch Viele zur Besinnung und zur Pflicht bringen. Aber das können wir und das sind wir schuldig Seiner Ehre und unserer eigenen Seele und dem Volke, dem wir angehören, daß wir nicht ablassen zu bitten: „Bleibe bei uns," und daß wir in der Gewißheit leben und sterben: Er bleibt; auch in der düstersten Nacht bleibt Er bei den Seinigen; Er kennt die Seinigen und hilft ihnen aus. Und durch unsern eignen Glauben und durch unsere Fürbitte und durch unser Zeugniß und durch unsere Treue und Beständigkeit können wir, ein Jeder, wenn auch zum noch so kleinen Theil, aber doch durch Gottes Gnade Etwas retten, etwas beitragen zur Rettung, zum Heil, zur Wiederkehr. Gott gebe sie, bessere, gläubigere Zeiten und eine wärmere Liebe zu Jesu Christo, als Er sie jetzt unter der großen Menge der Christenheit leider findet. „Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist" das haben wir wahrhaft Ursache zu bitten. „In dieser letzten betrübten Zeit, verleih uns Herr Beständigkeit, daß wir Dein Wort, Dein heilig, theueres, wahres, ewig wahres Wort und Dein Sakrament, an dem die Deinen Dich erkennen, rein behalten bis an unser End!" Ja, Gott gebe es! Amen!

Fünf Glaubenspredigten.

45.

9. Sonntag nach Trinitatis.

Herr allmächtiger Gott! himmlischer Vater! Wir erscheinen heute wieder vor Deinem hl. Angesichte, Dich zu loben und zu rühmen Deine Herrlichkeit und Weisheit, Deine Gnade und Liebe, die Du uns in so reicher Fülle erweisest und die Du uns ganz besonders geschenkt und offenbart hast in Deinem lieben Sohn Jesu Christo! Schenke Dich uns ganz zu eigen, denn Du bist unser allergrößter Schatz, unser allerhöchster Reichthum. Erneuere unser Herz und unsern Sinn und gib uns einen solchen Glauben, daß wir einst der Herrlichkeit genießen dürfen, die Du Deinen Gläubigen in Deinem Reiche von Anbeginn der Welt zubereitet hast! Amen.

Hebr. 11, 1—6.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hofft, und „nicht zweifelt an dem, daß man nicht sieht. Durch den haben „die Alten Zeugniß überkommen. Durch den Glauben merken wir,

„daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man „sieht, aus nichts geworden ist. Durch den Glauben hat Abel „Gott ein größeres Opfer gethan, denn Kain, durch welchen er „Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugte von „seiner Gabe; und durch denselben redet er noch, wiewohl er ge„storben ist. Durch den Glauben war Enoch weggenommen, daß „er den Tod nicht sehe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn „Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß ge„habt, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist es un„möglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der „muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter „sein werde."

Auf den Glauben gründet sich unsere Gerechtigkeit, aus dem Glauben kommt unsere Seligkeit, das, Geliebte, ist das Fundament der Kirche Christi. Was wir bekennen, ist unser Glaube, aber was Glaube sei, das ist ja doch Manchem noch dunkel, unbestimmt und unklar, und es mag ja heilsam und dienlich sein, wenn wir im Namen Gottes uns einmal daran machen, von dem Glauben insbesondere zu reden, und einzugehen auf Unterschiede, die uns das Wort Gottes Selbst gibt, oder auf die Bedeutung, die Kraft, die Wirkung, den Werth des Glaubens. Was ihr eben gehört habt aus dem Brief an die Hebräer ist eine Hauptstelle über den Glauben, ein eigentlicher Unterricht darüber, was Glaube ist, obwohl darin der Name unseres Herrn Christi nicht genannt wird, obwohl darin von der Hauptwirkung des Glaubens, die in den Worten beschrieben wird: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben, so kommt die Gerechtigkeit nicht aus des Gesetzes Werken, sondern aus dem Glauben," obwohl davon hier noch nicht ausdrücklich die Rede ist. Aber gerade darum eignet sich diese Stelle zu einer ersten Betrachtung über den Glauben, meine Geliebten, ehe wir dann in einer weiteren Betrachtung näher eingehen auf den Glauben, wie er im neuen

Testament beschrieben ist. So lasset uns denn nach der Unterweisung unseres Textes heute im Allgemeinen sprechen:

Von dem Glauben.

1. Woher kommt der Glaube?
2. Was ist der Glaube?
3. Worin beweist sich der Glaube?

1.

Ohne Glauben kann Niemand Gott gefallen; also Gott ist es, von dem der Glaube stammt; wenn aber der Text weiter hinzufügt: „denn, wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde," so ist hier der Glaube in seinem allgemeinen Umriß bezeichnet. Gott fordert den Glauben, Er ist sein Vergelter, da ist der Glaube in des Wortes weitester Umfassung. Er, Gott, dieses ewige, unerforschliche Wesen, der Allgewaltige, der Allmächtige, Er ist der ewige Geist, Der da Alles in Allem ist; Er will, deine Seele soll merken, dein Ohr soll hören auf Ihn, denn Er ist und Er gibt Sich dir kund, Er hat Sich dir nicht unbezeugt gelassen, Er spricht zu dir, und Er ruft dir, du sollst Sein Wort hören, du sollst auf Seine Stimme merken, Sein Ruf soll dir ein Befehl sein, dich aufzumachen, deine Seele emporzurichten, dein Herz aufzuthun für Ihn, Ihm zuzurufen: Siehe hier bin ich! Er vergilt denen, die Ihn suchen, Er läßt Sich finden von denen, die Ihn suchen. Die Er sieht auf dem Weg zu Sich nahen, denen kommt Er Selbst entgegen, denen zeigt Er den Pfad, welchen sie wandeln sollen. Er thut ihnen kund Seinen ewigen Heilswillen, den sie vollbringen sollen; Er stellt ihnen vor einen herrlichen Zugang zu Ihm; Er will ihnen helfen. Wir fühlen, welche

Freude das ist, und zwar für die ganze Menschheit bestimmt. Hier hat sich der Apostel noch absichtlich einer Hindeutung auf Christum enthalten. Wir wissen freilich, Christus ist der Weg, der uns zu Gott führt, Christus ist die Wahrheit, die unsrer Seele Frieden gibt, Christus ist das Leben, in das wir uns eintauchen, mit dem wir uns vereinigen, in dem wir selig werden sollen; aber darauf deutet er jetzt noch nicht hin. Er will nur die Seele überhaupt wecken und erneuern. Gott ist und deinen Gott sollst du suchen, das ist der Grund des Glaubens. Mit solcher Predigt hat Moses das Volk Israel geweckt für seinen Gott, mit solcher Predigt sind die Apostel hinausgegangen zu den Heidenvölkern, die da in der Abgötterei und in der Finsterniß und Nacht des Todes lagen, haben sie von ihren Götzen abwendig zu machen gesucht, haben sie hingewiesen auf den wahren, lebendigen Gott, Der Sich nicht unbezeugt gelassen hat, Der kein stummer, unwahrer, ferner Gott ist, sondern ein Gott Der uns nahe ist, Der Sich uns zu erkennen gibt, Der unser Gewissen trifft und erschüttert, wenn wir auf Seine Stimme achten; Der uns die Hand entgegenstreckt und uns einladet und uns mahnt, uns bittet: wendet euch zu Mir, kommt her zu Mir; die Mich frühe suchen, die werden Mich finden. Ich lasse Mich finden von denen, die Mich suchen. Und Er fordert nur Glauben, daß Er ist, und daß Er denen, die Ihn suchen, vergilt. Und was liegt nun darin, wenn wir sehen: Gott ist es, der den Glauben fordert? Was enthält denn diese Forderung, wenn wir sie näher zu ergründen suchen, oder fragen wir

2.

was ist der Glaube? Dieser Glaube ist, wie der Apostel gelehrt, eine gewisse Zuversicht, deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Eine feste Ueber-

zeugung, da man nicht zweifelt an dem Unsichtbaren. Seht, welche kurze und doch wahrhaftige, nicht unverständliche, sondern klare und bestimmte Auslegung, was der Glaube ist. O Christ, eine gewisse Zuversicht Dessen, das man hoffet, das ist der erste Satz, den der Apostel voranstellt, damit du doch merken sollst, wenn Gott Glauben von dir fordert, so will Er dir nicht ein schweres Gericht auflegen, Er will dich nicht schrecken, Er will dich nicht mit Angst erfüllen, sondern mit Hoffnung; Er bietet dir gute Gabe, vollkommene Gabe an, Er gibt Sich dir zu erkennen, daß Er es stets gut mit dir meint, und dazu sollst du nun ein recht lebendiges, kräftiges Vertrauen fassen zu allem Dem, was Er dir zu hoffen gibt; sollst ein gewisses Zutrauen zu Ihm haben. Aber das, was Er dir zu hoffen gibt, was Er Dir Liebliches in Aussicht stellt, das sind unsichtbare Dinge, das gehört einer unsichtbaren Welt an. Die Art und Weise, wie Gott die Güter, die Er dir zu Theil werden läßt, die Wege, die Er dich führt, zum Gegenstand Seiner Segnungen macht, dies Alles gehört in einen unsichtbaren Kreis, vollzieht sich durch unsichtbare Mittel und Kräfte. Daran sollst du nun keinen Zweifel haben, du sollst nicht zweifeln an dem, das du nicht siehest.

Der 3. Satz des Apostels umfaßt mehr als der erste. Mit hohem Bedacht hat er den ersten vorangestellt, einmal, damit du das Liebliche zuerst erfahren und spüren und ihm in deiner Seele ein Wohlgefallen abgewinnen sollst; dann weil alles Andere, was in das Gebiet des Unsichtbaren gehört, doch nur einen Werth hat mit dem Glauben, und nur dann eine Bedeutung hat für den Glauben, wenn es sich bezieht und seine Mittel findet in dem, was man hoffet. Was wir hoffen, was uns Gott zu hoffen anbietet, das ist und bleibt immer die Hauptsache! Was wir aber zu hoffen haben, das ist verknüpft mit Veranstaltungen Gottes, die eine weite und hohe Bedeutung haben und weisen uns in eine unsichtbare

Welt Gottes hinein, die wir Alle nicht ergründen, nicht überschauen, nicht zergliedern können. So sollen wir dennoch nicht zweifeln an dem, das wir nicht sehen. Siehe, das ist des Glaubens Art. Was ist nun das für eine Thorheit, wenn es Leute gibt, die in dem Sichtbaren und Gegenwärtigen sich so verlieren und an das Sichtbare und Gegenwärtige sich so anklammern und das Sichtbare und Irdische Allem voranstellen, so daß sie das, was wir zu hoffen haben, in eine weite Entfernung hinausschieben. Oder thun nicht Viele so unsinnig; sie leugnen zwar die christlichen Zusagen nicht, sagen sich nicht los von einer Hoffnung, die Gott darbietet, aber das setzen sie in so eine Entfernung hinaus, daß sie dessen gar nicht und nie eingedenk sind. Nicht das Sichtbare, nicht was wir mit Händen greifen können, soll uns das Nächste sein, das Oberste, das Wichtigste, das was uns am meisten am Herzen liegt; viel näher, viel wichtiger, viel inniger am Herzen liegend soll uns sein, was wir Unsichtbares, Ewiges zu hoffen haben. Das ist das Größte, das Wichtigste; das soll unsere Seele ausfüllen, aber das Irdische, das Sichtbare sollen wir weit zurückstellen „laß fahren dahin;" denn was sichtbar ist, das ist eitel, das ist vergänglich, aber was unsichtbar ist, das ist ewig, das ist unvergänglich, das ist das Ziel unserer Hoffnung, dazu will Gott unsere Seele emporrichten, dafür sollen wir ein weites, offenes Herz haben. Ach in diesem Leben, wie gewinnen da so viele eitle thörichte Lüste die Herrschaft, wie bemächtigt sich da der Seele so viel Unmuth, so viel Verdrossenheit, wie wird das Ewige so schwach und das Irdische so mächtig; die gläubige Zuversicht fehlt zu dem, das man hoffet, und die feste, zweifellose Gewißheit dessen fehlt, was man nicht siehet. Und doch ist unser Leben und unser Sterben, unser Friede und unsere Seligkeit, das Alles sind unsichtbare Güter. Die Erlösung und das Heil und die Gnade, die Gott einem Volk geben wird, das Ihn sucht, von

dem Er Sich finden läßt, das Alles liegt im Unsichtbaren. Wenn also Gott auch von dir, mein Christ, Glauben fordert, so fordert Er das von dir, daß du dein Herz lösest von dem Eitlen, Sichtbaren, daß du es erfüllst mit Hoffnungen des Unsichtbaren. Er erwartet, daß dir Seine Gnadenverheißung gilt, Seine Worte vollen Frieden und Leben geben, daß dir das Heil, das Er dir zu hoffen gibt, das Wichtigste und Höchste sei in deinem ganzen Leben, daß du dich auch glücklich fühlst und immer reicher zu werden suchest in dem, was dir Gott zu hoffen gibt, in Seinem unsichtbaren Gnadenreich. Und wenn nun Sein Wort dir zeigt, was du nicht selbst vermagst, wenn es dir Aufschlüsse gibt über den Anfang und über das Ende, über himmlische und irdische Dinge, über den Sinn der Wege Gottes, über das Ziel Seiner Verheißungen, über die Wunder Seiner Macht, über Seine großen Thaten, die Er je und je gethan hat, so fordert Er, daß du daran nicht zweifelst, daß du dich nicht bethören läßt durch den Unverstand, durch die ungläubigen Menschen, die dahin gehen, besinnungslos, als wären sie nur da für die Welt, als gäbe es keine Wahrheit, die man nicht greifen kann und keine Schätze, als die man in Kisten und Kasten einschließen kann, und keine Kenntnisse, als die die Vernunft greifen kann, und keine Ehre, als die man sich bei Menschen gewinnt, und keine Pflicht und keinen Dienst, als die man im harten Wesen der Welt thun muß. O wie vielfach hört man: „Herrendienst geht vor Gottesdienst,“ daß um geringen, irdischen Gewinnes willen die Schätze des Reiches Gottes übersehen werden. Wie oftmals kommt es vor, daß zwar dem irdischen Beruf genügt wird mit Fleiß und Anstrengung, aber von dem bleibenden Berufe, von jenem Beruf für die Ewigkeit, davon fehlt alles Wissen. Aber das Gewissste muß dir sein das Unsichtbare, das ist das Begehrenswertheste, was dir Gott in Seinem Wort vorhält.

3.

Und nun stellt dir der Apostel ferner noch dreierlei dar, worinnen der Glaube sich insonderheit beweist; drei Gebote, so zu sagen, in denen er sich weiter ergeht — drei Beispiele nennt er, daß du aus Erfahrung lernen kannst, wie sich der Glaube zeigt.

Zum Ersten sagt er: durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gott geschaffen sei, daß Alles, was man siehet aus nichts geworden ist. Es ist unser Ursprung aus Gott, unser Herkommen von Gott, worüber nur der gläubige Christ die rechte Weisheit gewinnt. Wie viele Abtrünnige in unseren Tagen, die nicht einmal an die Weltschöpfung aus Gottes Allmacht glauben; wie viele Unsinnige die nicht einmal an einen über der Welt waltenden Gott glauben; wie viele Verblendete, die von Zweifeln getroffen, von einer Verkettung der Wege Gottes mit unserem Leben nichts wissen wollen. Aber der Glaube weiß, daß Alles, was man siehet, durch Seinen Willen gemacht ist, durch Sein Wort aus dem Nichts ins Dasein gerufen ist; daß Er jetzt noch alle Dinge trägt mit Seinem allmächtigen Wort, daß Er Thaten thut, daß Er die Schicksale der Menschen ordnet, daß Er ein Wundergott ist, ein Gott, Der die Stimme der Flehenden hört, ein Gott, der Hilfe gewährt und aus dem Unglück errettet, wenn Er angerufen wird in der Noth; ein Gott, Dessen Arm nicht verkürzt, Dessen Augen nicht verschlossen, Dessen Ohr nicht taub ist, ein hörender, Alles sehender, Alles bedenkender, allweiser, allmächtiger Gott ist, an Den der Glaube sich hält, und unter Seiner unsichtbaren Leitung wandelt der Gläubige fröhlich dahin durch dies bittere Leben. Ich gehe, wie mich Gott führt, ich erleide, was Gott über mich beschließt, ich nehme an aus Seiner Hand, wenn Er über mich Schmerz und Unglück verhängt;

ich weiß, daß, was Gott thut wohlgethan ist; ich habe Seine Verheißungen und hoffe zu Ihm, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen; ich suche Ihn, wenn mir das Herz schwer ist, wenn mein Auge umflort und thränenreich ist, und ich weiß, ich finde Ihn, und Er tröstet mich. Das ist des Glaubens Art, Gottes Wege, Gottes Wirkungen, Gottes Verheißungen, Gottes Wunderbarkeit zu erkennen, und auf Seinen Verheißungs- und Gnadenworten sicher zu stehen, und alle Wohlfahrt, alle Zuversicht, alle Hoffnung, unerschütterlich fest auf Ihn zu gründen.

Wie aber der Glaube über unsern Ursprung und Wesen, über das Herkommen der Welt, über Alles, was wir sind und haben, aus Gott uns aufklärt, so wird der Glaube zum Andern zum Wegweiser und gibt uns Gewißheit über unsern Wandel vor Gott. Dafür führt der Apostel ein Beispiel an, nämlich den frommen Mann Abel: „durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan, denn Kain, durch welchen er Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe und durch denselben redet er, wiewohl er gestorben ist", d. h. er redet noch durch sein Beispiel und er redet durch sein Schicksal. Er hat Gott größeres Opfer gethan als Kain, aber er hat Zeugniß überkommen von Gott, daß sein Opfer Gott wohlgefällig war, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen. Auch unser Leben muß ein Leben sein im Dienste Gottes; wir haben Gott Opfer darzubringen, die Opfer unserer Lippen im Gebet, die Opfer unseres Dankes und unserer Anbetung, die Opfer unserer Gaben, die wir Ihm zum Dienst weihen, unseren Leib und unsere Seele sollen wir Gott zum Opfer darbringen; aber ohne Glauben sind Opfer vor Gott nicht gefällig; ohne Glauben ist unser Singen und Beten ohne Werth, ohne Glauben ist unser Kirchgehen ohne Kraft, ohne Glauben ist unsere Seele Gott nicht gefällig; und unser ganzer Wandel, unser Wirken

und Thun es ist vor Gott nichtig, wenn es nicht aus dem Glauben kommt; was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. So muß unser Glaube die Quelle sein, aus welcher unser Gehorsam gegen Gott hervorgeht; die Thaten, die wir thun, das Größte, das wir erstreben, was wir leisten in unserem Beruf, in der Gemeinde, unter unseren Nächsten, das soll alles Frucht und Wirkung unseres Glaubens sein; der Geist Gottes, der im Glauben unser Herz regiert, soll uns treiben und vollbereiten zu allem gutem Werk, dann ist unser Leben ein Opfer, ein Gott wohlgefälliges Opfer.

Und nun wir unsere Herkunft von Gott, unseren Wandel vor Gott kennen, so zeigt uns unser Glaube auch endlich zum Dritten den Weg zu Gott; den findet der, der im Glauben lebt, der im Glauben wandelt. Dafür hat unser Apostel auch aus den alten, frommen Vätern das entsprechende Beispiel dargeboten: durch den Glauben ward Ennoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe." O, was hat der Tod nicht für eine große Macht über die Menschengeschlechter gewonnen, und wie mag in jenen alten Zeiten unter den ersten Vätern eine tiefe, bittere Trauer gewesen sein, da noch die Erinnerung der Paradieseszeiten und des unschuldigen Lebens so frisch war, wenn der Tod Einen nach dem Andern dahingerafft hat! Und der offene, Alles verschlingende Rachen des Todes ist ja noch geöffnet der ganzen Menschheit, wie sie lebt; wie bald wird er uns selbst noch dahinraffen, und in die Grube bringen. Aber da thut sich auf der Glaubensgrund, da öffnet sich die unsichtbare Welt, da zeigen sich Freuden, die der Herr darbietet, Allen, welche Ihn suchen, die zu Ihm kommen, und im Glauben daran wandelt es sich sicher und friedevoll in dies ewige Land der Freuden. Nein, im Tode ist es nicht aus mit dem Menschen, wie der Unglaube frevelhaft

behauptet, und wie die Spötter vorgeben, denen der Tod ein Schrecken wird; aber dem, der im Glauben seinen Gott ergreift, dem erscheint der Tod als ein Friedensbote, der ihn abholt, der ihn wegnehmen wird, um dahin zu kommen, wo liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich ist.

So beseele uns denn, so durchdringe uns denn der Glaube, der sich mit gewisser Zuversicht festhält an der Hoffnung, die unser Gott darbietet in Seiner ewigen Liebe und Erbarmung, und der sich unterwirft allem Dem, was das Wort Gottes als unsichtbar, als wunderbar, als Worte, als Gottes Thaten uns begnadigten Kindern kund thut; denn unser Gott ist ein verborgener Gott, der aber aus der Fülle des Reichthums Seiner Gnade und Weisheit uns Unwissenden Offenbarungen gibt und den Glauben, der nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet. Amen!

46.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Pauli an die Römer 16, 24—27.

„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen! Amen!
„Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangeliums und „Predigt von Jesu Christo, durch welche das Geheimniß geoffenbaret „ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist; nun aber ge„offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften aus „Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzu„richten unter allen Heiden; demselbigen Gott der allein weise ist „sei Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit. Amen."

In diesem ganzen Brief hat der Apostel seinen Römern auseinandergesetzt die Gerechtigkeit durch den Glauben. Mit welcher Freude hat er ihnen zugesprochen! Wie sie dahin kommen könnten, das hat er sie gelehrt. Ueber den wunderbaren Weg, den Gott mit allen Völkern geht und mit Seinem Volke insonderheit, hat er ihnen Aufschluß gegeben; und nun schließt er diesen inhaltreichen, herrlichen Brief mit dem Segensgruß: „Die Gnade unseres Herrn Jesu sei mit euch Allen, Amen!" Aber er kann noch nicht aufhören nach dem „Amen," das er aus der Fülle seines Herzens gesprochen hat, es drängt sich noch einmal die vollste Empfindung der Liebe

zu Gott hervor, er spricht noch einmal das Lob Gottes aus in dem erhabensten Ausdruck, er faßt noch einmal den Inhalt des Evangeliums zusammen, und noch einmal nennt er die Aufgabe der Gemeinde Gottes mit einem einzigen, aber Alles in sich schließenden Wort; das Wort heißt: „Gehorsam des Glaubens."

Von dem Glauben haben wir ja das letzte Mal schon gesprochen; in allgemeinen Umrissen haben wir ihn kennen zu lernen gesucht, was denn überhaupt unter Glauben zu verstehen ist, wie Gott den Glauben fordert, den Glauben, daß Er sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde; daß Er sich finden lasse von denen, die Ihn suchen, und daß der Glaube hineingreife in das Unsichtbare; wie der Glaube sei eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet; wie darum der Glaube es ist, der dem inneren Menschen einen Aufschwung, einen Inhalt, einen Werth gibt. Wie leer wird das Leben ohne Glauben! Wie wird es so trübe, so trocken so werthlos, wie an eitlen, vergänglichen, irdischen Dingen klebend. Wie bedauernswerth sind die Menschen, die nicht mehr eine innere Fülle, eine innere Wärme und Weichheit des Glaubens in sich tragen, die verschlossen den Einwirkungen des wahren unsichtbaren Gottes und Seiner unsichtbaren Welt sind. Und wie frevelhaft wissen Manche den Menschen den Glauben aus dem Herzen zu reißen, den Glauben zu verwüsten, den Glauben zu zertrümmern in Solchen, welche Gott zur Ewigkeit und zur Seligkeit bestimmt: Von Solchen haben wir, meine Geliebten, schon miteinander gesprochen. Heute begegnet uns nun dies neue Wort, das der Apostel Paulus nicht den Glauben kurzweg nennt, sondern den Gehorsam des Glaubens, und so möge das für uns jetzt eine zweite Predigt werden über den Glauben, indem wir zu verstehen suchen, was der Apostel meint wenn er

Von dem Gehorsam des Glaubens

spricht.

Es bieten sich aber aus seinen Worten dreierlei Ursachen dar, warum von dem Gehorsam des Glaubens die Rede ist. Er spricht von dem Gehorsam des Glaubens

1) weil der Glaube sich dem Wort Gottes unterwirft,

2) weil der Glaube sich beugt unter das Geheimnis Gottes.

3. weil der Glaube sich öffnet den Einwirkungen Gottes.

1.

Ein gewisses und festes, unverbrüchliches, unantastbares, ein gebietendes Etwas muß der Mensch haben und anerkennen, dem er sich gehorsam unterwirft, und das ist bei den mancherlei Menschen von gar mancherlei Art. Den Meisten gilt der Menschen Meinung, der Welt Ansichten, des Zeitgeistes Richtung, irdische, weltliche Verhältniße; aber das Alles gibt der Menschenseele keine Gewißheit, daß sie sich in der rechten Richtung bewege und auf dem rechten Weg wandle. Das Eine, unerschütterlich Gewisse kann dem Menschen nur von Gott selbst dargeboten werden; und wenn Gott es uns nicht dargeboten hätte, dann wäre Er nicht der heilige Gott, der vollkommene, der liebreiche Gott, Dein Gott. Die Heiden haben ihre Götzen dargestellt als neidische Wesen, und Gott bewahre mich, daß ich's ausspreche, was für ein Gott das sein müßte, wenn Er es uns vorenthalten hätte; aber Er hat es uns gegeben! Wenn Er uns nur ein einziges, untrügliches und sicheres Wort gegeben hätte, so müßten wir uns ihm beugen voller Zuversicht. Aber Er hat es uns oft dargeboten; Er hat uns Sein Wort

verkündigen lassen; wir haben ja gehört, wie der Apostel so deutlich sich ausspricht, daß dieses Wort auf Befehl des ewigen Gottes kund gemacht ist; und damit ja Niemand in Zweifel sein kann, von welchem Gott er spricht, so sagt er ausdrücklich: Der Gott, der euch durch der Propheten Schriften kundgemacht ist, der Gott, der allein weise ist. Ihn aber haben wir ja in den Büchern des alten Testaments, und zu denen sind hinzugekommen die Bücher des neuen Testaments, der Evangelisten und der Apostel Schriften. Das ist also das Wort, welches, ich will es noch einmal sagen, merkt und faßt es wohl, welches kund gemacht ist auf Befehl des ewigen Gottes. Wie sind denn nun Etliche, die das Wort Gottes, das Heil bietende Wort zu einem bloßen Erzeugniß der menschlichen, geistigen Entwickelung machen wollen, die es heruntersetzen wollen zu einem Erzeugniß menschlichen Nachdenkens, menschlicher Aneiferungen, menschlicher Ueberlegungen, die das läugnen, daß es auf Befehl des ewigen Gottes kund gemacht ist? Aber der Glaube unterwirft sich diesem Wort, als von Gott gegeben, als dem, was für uns den einzigen Aufschluß unantastbarer Wahrheiten darbietet. Wollen wir Gesetze haben und die Richtschnur für unser Leben wissen: das Wort Gottes sagt uns, was Gott der Herr von uns fordert, und wie wir Seinen Willen thun können und Seinem Willen gemäß wandeln können in Seinen Rechten und Ordnungen und Sitten. Wollen wir Aufschluß haben, was Wahrheit ist: das Wort Gottes gibt uns Antwort, die nicht von Menschen vermuthet und ausfindig gemacht, sondern von Gott dargereicht, von Gott unserem fragenden Herzen als Antwort entgegengebracht ist. Wollen wir wissen, was denn der Welt Ursprung ist und was der Welt Ziel und Ende und unseres Lebens Bestimmung ist und das Loos der Ewigkeit sein wird, und welches die bewegenden Kräfte sind und die regierenden Grundgesetze, die durch die ganze Welt hindurch sich entfalten

müssen: das Wort Gottes zeigt uns die Gedanken eines ewigen Gottes, Seine Rathschlüsse, was Er verheißen, was Er denen verheißt, die in Liebe Ihm nahen, und was Er denen droht, die Ihn und Sein Wort verachten.

O Christ, willst du deinem Gott gehorsam sein, so mußt du Ihm den Gehorsam des Glaubens darbringen, daß du Sein Wort lieb hast, Sein Wort gerne hörst, Sein Wort fleißig betrachtest, Sein Wort tief in dein Herz aufnimmst, Sein Wort deines Fußes Leuchte und ein Licht auf deinem Wege sein lässest. Wenn der Vater das Kind ruft, so kommt das Kind und fragt: was willst Du? So dein Gott ruft, so komm und höre, was Er will. Laß das Wort nicht von deiner Hand, von deinem Mund, von deinem Herzen kommen und unterwirf dich ihm. Das Wort wird auch dir dann die unüberschreitbare Regel, die unverbrüchliche Wahrheit und Richtschnur deines Lebens werden. Du unterwirfst dich ihm, du willst nicht anders leben, als im Worte Gottes, nicht anders handeln und thun, als nach dem Worte, keine andere Lehre und Meinung gelten lassen, als die aus dem Worte Gottes stammt. Und so erweisest du Gott, was Er fordert von dir, den Gehorsam des Glaubens. Der Glaube unterwirft sich dem Worte Gottes.

2.

Dann aber zum Zweiten spricht der Apostel von einem Geheimniß des Glaubens, denn der Glaube beugt sich dem Allen, und über das Wort „Geheimniß" wird sich doch wohl Niemand wundern können! Daß unser ganzes Dasein umgeben ist mit Geheimnissen, das drängt sich doch jedem Gefühl auf. Geheimnißvoll ist unser Herkommen, geheimnißvoll ist unser Ausgang, geheimnißvoll ist unsere Gesundheit,

geheimnißvoll die mancherlei Krankheiten, die unseren Leibesbestand untergraben und uns dem Tode zuletzt ausliefern. Geheimnißvoll sind die Kräfte der natürlichen Dinge, die uns nahen, die uns Erquickung gewähren; geheimnißvoll sind die Höhen und Tiefen des Himmels über uns; geheimnißvoll die Tiefe und der Abgrund der Erde unter uns; geheimnißvoll ist unser Schicksal; wohin wird sich unser Leben noch wenden, wie lange wird es ausdauern, wie lange wird unser Odem ein- und ausgehen, dessen Niemand Herr ist? Und wann werden wir den letzten Seufzer aushauchen? Geheimnißvoll ist Freude und Leid, Lachen und Weinen, die ernsten Regungen unserer Seele können für uns voller Geheimnisse sein; geheimnißvoll ist unser Hoffen und Irren, unsre Furcht und unser Zagen, unser Aufjauchzen und Aufleben; und geheimnißvoll die Gedanken Derer, in deren Mitte wir uns bewegen, und die Gedanken, die in uns sich regen und bewegen. Aber ein Geheimniß, das Geheimniß aller Geheimnisse, das alles Andere in sich trägt, das ist das Geheimniß des Rathes Gottes, was Gott vorhat mit dem menschlichen Geschlechte, was Gott für eine Absicht hat mit jeder einzelnen Menschenseele. Von diesem Geheimniß sagt der Apostel: „es ist verschwiegen gewesen von der Welt her."

Die Menschheit hat lange dahingelebt, Jahrtausende und hat gesucht und wie im Finstern getappt und hat sich nicht klar werden können über Gottes Wesen und über der Menschen Ausgang; wie Gott die Völker hat ihre eigenen Wege gehen lassen, wie Gott das Volk Israel hat durch das harte Gesetzes-Joch gebeugt, das ist das Geheimniß der alten Zeit gewesen. Was des Todes Gewalt und was des Menschen Geschick nach dem Tode ist; was denn dieses Leben, das wir führen, eigentlich für einen Sinn und Zweck hat, ob es nicht besser gewesen wäre, daß der Mensch nie das Licht erblickt hätte, als daß er dahin gehe in seinem Geschäfte und einen immerwährenden

Kampf habe: Diese Fragen führen höchst überlegene, aber am Glauben irre gewordene Geister, noch in unserer Zeit. Die Antwort auf diese Frage, das ist das Geheimniß aller Geheimnisse, und auf diese Frage gibt Gott Antwort im Evangelium. Der Apostel sagt: Das Geheimniß, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, das ist jetzt geoffenbaret und kundgethan laut meines Evangelii und Predigt von Christo. Das Evangelium von Christo löst die Räthsel, das Geheimniß Gottes, das keine Menschenvernunft lösen kann. Nur Gott mit Seinem Geist erleuchtet die Vernunft des Menschen und thut den Blinden die Augen auf, daß sie in die Sonne sehen können; Er erleuchtet die Vernunft des Menschen, daß er gewahr werden, es fassen kann, was Gott mit dem Menschen vorhat. „Gott hat die Menschen dahingegeben unter des Todes Gewalt, um der Sünde willen;" denn der Tod ist der Sünde Sold, auf daß Er uns durch den Tod hindurch zum Leben führe; und darum ist Christus geboren, Mensch geworden und gestorben, damit Er dem Tod die Macht nehme und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brächte durch Sein Evangelium. Ja, der Sohn Gottes, Der von Ewigkeit beim Vater war, Der ist herabgestiegen zur Erde, hat Sich entäußert, hat Knechtsgestalt getragen, hat Sich in die Hände der Mörder ausliefern lassen, hat den Tod geschmeckt für uns Arme, hat der Sünden Schuld gebüßt und den Fluch getragen für die Menschheit, damit Er ihr Gnade und Frieden brächte, und ist in keinem anderen Namen das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als der Name Jesus Christus! Das ist das Geheimniß, das jetzt geoffenbaret ist durch die Predigt, durch das Evangelium von Christo und der Glaube beugt sich vor diesem Geheimniß; darum spricht der Apostel von einem Gehorsam des Glaubens. Die da an Christum glauben wollen, sind also

verpflichtet, sich zu beugen; die sich nicht beugen, sind ein widerspenstiges Geschlecht; und wenn Christen, die auf den Namen Christi getauft sind, sich nicht beugen unter den Gehorsam der Geheimnisse der Gnade Gottes, dann sind sie widerspenstig und abtrünnig. Gott bewahre uns und bewahre Alle davor!

Er richtet die nicht, die das Gesetz übertreten haben, denn es gibt einen offnen Gnadenquell für jede Uebertretung, eine Versöhnung für jede Schuld im Blute Jesu Christi; aber die dieses Blut des neuen Testamentes für unrein halten, die diese Gnade verschmähen, die gehen verloren, denn die haben kein anderes Opfer, keine Genugthuung für ihre Sünde. Darum, meine lieben Christen, mein lieber getaufter Mitchrist, erweise auch du Gott den Gehorsam deines Glaubens und beuge dich unter das Geheimniß Gottes, Der auf Wunderwegen dir dein Heil zubereitet hat, Der durch Wunder der Gnade dich in Seinen Bund aufgenommen hat, und der eine wunderbare, unaussprechlich herrliche Verheißung auch dir gegeben hat, so du in Christo stirbst, um in Christo ein neues Leben, ein Leben im Glauben zu führen.

3.

Und so ist uns nun noch der Grund übrig, warum der Apostel von einem Gehorsam des Glaubens redet; das thut er, weil der Glaube sich öffnet den Einwirkungen der göttlichen Macht und wiederum der göttlichen Gnade. Eines muß der Mensch haben, eine Quelle, aus der er Kraft, Trost, Frieden, Weisheit und Zuversicht schöpft; aber wie Unzählige graben sich thörichte Brunnen, die kein Wasser mehr geben; wollen Glück erjagen, wo es nicht zu finden ist; wollen Weisheit erhaschen, wo sie nicht zu Hause ist; dürsten nach einer

Ehre, die keine Ehre ist; fassen hohe Vorsätze, stellen sich hohe und edle Ziele vor und sind doch nicht im Stande, diese Vorsätze auszuführen und diese Ziele zu erreichen; und so geht das Leben dahin in Täuschungen und verzehrt sich in fruchtlosen Bemühungen und verzweifelt; so geht man mit einem leeren Herzen hinaus aus dieser Zeit.

Wo ist nun die Quelle, aus der man schöpfen kann Kraft, Trost und wahren Frieden? O, der Apostel sagt dir das mit einem Wort: „Demselbigen Gott, Der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christ in Ewigkeit! Amen." Gott, Derselbe Gott, Der dir durch Seinen Befehl Sein Wort hat verkündigen lassen; Derselbe Gott, Der die Tiefen Seiner Weisheit in der Sendung Seines Sohnes, in dem Tode Seines Sohnes, in der Auferweckung Seines Sohnes aufgeschlossen hat, Derselbe Gott auch ist es, Der dich stärken kann, und sonst kann dich nichts und Niemand stärken. Alle andere Regung ermattet und erlahmt und fährt dahin mit unserem flüchtigen Leben. Eine Kraft gibt es, die überdauert unser irdisches Leben; eine innere Stärke, ein mächtiges Leben, das Gott allein in uns weckt und erhält, das in uns im Tode nicht erlöschen kann: Gottes Geist und Gottes Kraft, Gottes Gnade und Gottes Friede, das ist unsere Stärke in uns, diese innere belebende Kraft, diese ermuthigende Gewißheit, daß, ob wir schon alt werden, wir doch auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß wir laufen und nicht müde werden, daß wir wandeln und nicht matt werden: dieser Kraft öffne dein Herz, dann bist du auch im Glauben gehorsam. Ihn, deinen Gott in dir, deines Gottes Geist laß dich regieren, daß deines Jesu Leben in dich eindringe; suche Ihn, wo Er zu finden ist, suche Ihn in Seinem Wort und in Seiner Gnade, suche Ihn in Seinem Sacrament; speise dich mit Seinem Fleisch, tränke und erquicke dich mit Seinem Blut und in Kraft dieser Speise gehe dann dahin mit einem beruhigten Gewissen, bis Er dir

dein Ziel anweist und dich hinwegnimmt nach vollbrachtem Lauf, dahin, wo Er dann sagen wird: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem treu gewesen, Ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herren Freude!" Ja, das ist Glaubens-Gehorsam! nach dem laßt uns trachten, darin laßt uns gewissenhaft sein; ja, wir wollen gewissenhaft sein; ja, wir wollen gewissenhaft uns dem Worte Gottes unterwerfen, wir wollen gewissenhaft uns unter das Geheimniß Gottes beugen, wir wollen gewissenhaft der Gnade Kraft und Gottes Geist in uns wirken und uns regieren lassen! Das helfe uns derselbe Gott, Der allein weise ist, Er helfe uns durch Jesum Christum, Demselbigen sei Ehre in Ewigkeit!

Amen.

47.

11. Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Pauli an die Römer 3, 21—28.

„Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott „gilt, geoffenbart und bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. „Ich aber sage von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt „durch den Glauben an Jesum Christ zu Allen und auf Alle, die „da glauben. Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal „Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die „Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; welchen Gott hat „vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem „Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, „daß er die Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter „göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Ge„rechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht sei und ge„recht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum. Wo bleibt „nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch „der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des „Gesetzes Werke allein durch den Glauben."

Ueber den Glauben haben wir nun zwei Betrachtungen gehabt, um erstlich seine Natur und Art kennen zu lernen und dann zu erkennen, wie er ein Gehorsam ist, indem der

Christ sich dem Worte Gottes unterwirft, unter das Geheimniß Gottes sich beugt und sich öffnet den Einwirkungen Gottes. Aber wir haben bisher im Allgemeinen von dem Glauben geredet, darum sind uns auch Vorbilder des Glaubens dargeboten worden aus den ältesten Zeiten, da der Menschen Geschlechter unter den Führungen des allwaltenden Gottes waren: Abels, Noahs Glaube sind uns genannt worden, von Abrahams Glauben haben wir gehört, Henoch war uns ein Vorbild in der Gottesfurcht. Nun aber hat der Glaube seine Höhe, seine Fülle, indem er als Glaube an Christum Jesum uns dargeboten und von uns angenommen wird. Wenn wir als Gottesgemeinde des neuen Bundes, wenn wir als Kinder Gottes durch die Taufe, wenn wir als vom hl. Geist zum Himmelreich Berufene reden, so haben wir nicht nöthig, Art und Wesen und Gehorsam des Glaubens nur im Allgemeinen zu bezeichnen, wie wir bisher gethan haben; viel bestimmter ausgeprägt bietet sich uns der Glaube dar und soll von uns angenommen und in uns lebendig gemacht werden als Glaube an den Herrn Jesum Christum, von dem der Apostel ausdrücklich in den Worten, die ihr gehört habt, redet.

Den Glauben in seiner Höhe und Fülle wollen wir heute kennen lernen:

Den Glauben an Christum.

1. Was glaubst du, wenn du an Christum glaubst?
2. Was wirst du durch den Glauben?

1.

Es mag ja wohl sein, daß auch über den Glauben an Christum in manchem Herzen unklare Meinungen und unverstandene Ahnungen vorhanden sind, aber nicht unklar und nicht in Ungewißheit spricht der Apostel von dem Glauben an Christum. Auf das Allerbestimmteste zeigt er hier, was du

zu glauben hast, wenn du im rechten Glauben an Jesum stehen willst. Denn dann glaubst du zum Ersten, daß Ihn dir Gott dargestellt hat „zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut.“ Gott hat Ihn dir dargestellt, Er ist Der, Den Gott in ganz besonderer Weise, mit ganz besonderem Auftrag in die Welt gesendet hat. Er ist Der, über den Gott Sein Zeugniß gegeben hat: „Den sollt ihr hören!“ Er ist Der, Dem Gott den Ehrennamen gegeben hat: „dies ist Mein lieber Sohn;“ und daß dieser Name nicht uneigentlich, nicht gleichnißweise, sondern in seinem vollen, ganzen, eigentlichen Sinn zu nehmen ist, das bezeugen alle Evangelisten, alle Apostel; „Gott war in Christo;“ „in Ihm wohnt der Gottheit Fülle leibhaftig,“ „von dem Vater ist Er ausgegangen, und gekommen in die Welt, und wiederum ist Er hingegangen zum Vater.“ Was kein Mensch je von sich hätte sagen können, in aller Schlichtheit, Einfalt und Demuth sagt Er es von Sich Selbst: „Ich habe Macht, Mein Leben zu lassen; Niemand nimmt es von Mir; und Ich habe Macht, Mein Leben wieder zu nehmen;“ und in dem vollen Bewußtsein und Gefühl, daß Er die Herrlichkeit von Ewigkeit beim Vater hatte, betet Er vor Seinem Hingang zum Vater: „Nun, Vater, verkläre Mich Du mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“

Diesen Seinen eingebornen Sohn hat nun der Vater in die Welt gesendet und zu einem Gnadenstuhl oder Gnadenthron vorgestellt. Wie man sich dem Throne eines Königs naht, in der Hoffnung, Gnade zu empfangen, so ist auf dem höchsten der Throne, auf dem Throne ewiger Herrlichkeit, zur Rechten des Vaters, in der Majestät des Vaters, Jesus Christus erhöhet, und jedes Seufzen weiß Er, Er kennt jedes Bedürfniß. Wer da nach Gerechtigkeit schmachtet, wer nach Leben, nach Barmherzigkeit, nach Friede sich sehnt, dem ist Christus dargestellt. O, nahe dich dem Throne Seiner Gnade, dort ist

ein offenes Herz, dort ist eine Liebe, die über alle Liebe geht; eine Liebe, die die Welt umfaßt; eine Liebe, die Jeden annimmt und Niemand zurückweist, der auf Ihn hoffet und zu Ihm kommt, vertrauend und bittend; denn dort ist eine Liebe, die sich für uns in den Tod gegeben hat. Darum ist Gottes Sohn Mensch geworden, darum hat Er Sich entäußert Seiner Herrlichkeit und erniedrigt, damit Er sterben könnte für uns. Willst du an Jesum Christum glauben, so richte sich dein Glaube auf den sterbenden Heiland, denn in Seinem Tod ist Er das Opfer geworden zur Erlösung für deine Sünde. „Durch den Glauben in Seinem Blut hat Ihn Gott dargestellt, sagt der Apostel, zu einem Gnadenstuhl.“ Ehe Er Sich auf den Thron im Himmel gesetzt hat, hat Er Sich erhöhen lassen am Kreuz, da hat Er Sein Wort erfüllt: „Ich heilige Mich Selbst für sie,“ da hat Er bewiesen, was Er Selbst zuvor gesagt hat: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden.“ „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, so muß des Menschen Sohn erhöhet werden.“ Sein Blut ist geflossen, Sein Leben hat Er in den Tod gegeben, weil der Tod der Sünde Sold ist, und weil Er aus Gottes Gnade zur Erlösung von der Sünde und ihrer Schuld als ein Bürge für uns eintreten wollte; unsere Schuld hat Er auf Sich genommen, unserem Tode hat Er Sich unterworfen; in der Gewißheit, was uns drohte, ist Er hingegangen. Die Qualen und die Bangigkeiten, von denen Er umgeben, durch die Sein Herz betrübt war, als Er am Kreuze hing, die sind alle, o Mensch, für dich, dir zu Gute geschehen. Und das mein Christ, glaubst du, wenn du an Jesum glaubst. Wenn deine Taufe, wenn dein Confirmations-gelübde in dir lebendig ist, wenn du die hohen Gaben Seines Leibes und Blutes, die du am Altare empfangen hast, recht zu würdigen weißt, dann glaubst du, daß Christus zum

Gnadenthron für dich dargestellt ist durch den Glauben. Ja, wenn du an Ihn glaubst, dann glaubst du an den Göttlichen, Der mit dir die Stelle getauscht hat, Der in den Tod eingegangen ist, damit du in das Leben eingehen könntest, der unter das Gericht Sich gestellt hat, damit du vom Gericht frei würdest.

Da glaubst du dann wirklich zum Zweiten, daß in Ihm und in Ihm allein die Sünde vergeben ist, „welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld." Denn die Welt harrte Jahrtausende, ehe Christus kam und hatte sich abgemüht in ihrem Sündenbewußtsein, und nicht nur das Volk Israel, alle Völker der Heiden; mit Opfern, mit Büßungen, mit Blutvergießen haben sie nach einer Versöhnung, nach einer Tilgung ihrer Schuld getrachtet: und Gott hat Geduld gehabt, hat die gefallene Menschheit nicht von Seinem Angesicht vertilgt; Er hat nicht im Fluche die Menschengeschlechter verworfen, obwohl es alle verdient hätten, denn Er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue und will nicht ewiglich hadern, Er will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß der Sünder sich bekehre; und so hat Er die sündige Menschheit in Geduld getragen, aber gesühnt war sie dadurch noch nicht; die Geduld trägt die Sünde, richtet den Sünder nicht, wartet noch, aber die Schuld ist, so lange auch die Geduld dauert, nicht aufgehoben. Damit die Schuld aufgehoben würde, ist Christus gekommen, und die Sünde der Menschen, die Sünde der Millionen und aber Millionen von Sterblichen, die Schuld der Jahrtausende, die Schuld des Säuglings wie des Greises hat Christus in Seinem Tode gebüßt, und durch Seinen Tod erst hat Er den Fluch aufgehoben, den Fluch weggenommen, der auf dem Menschengeschlechte lag. Er hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er war ein Fluch für uns.

Und da sollst du nun offen sehen denselben Unterschied auch für dich und in deinem Leben. Bist du in einem solchen Zustand und in einer solchen Beschaffenheit und Stimmung, daß dich nur die Geduld Gottes trägt, oder hast du die Gnade empfangen? Solange du nicht zu deinem Jesus als dem Gnadenstuhl gekommen bist, so magst du ja durch Gottes Geduld auch ruhige Stunden, auch Herzensfreuden, auch Erquickungen in Deinem Leben, auch vielerlei Gutes auswendig und inwendig empfangen und empfunden haben; aber erst, wenn du an Christum glaubst und Ihn annimmst, als Den, Der für deine Sünde gestorben ist, Der auch deine Schuld bezahlt hat, dann erst bist du frei vom Fluche und hast keine Strafe zu fürchten; denn die Geduld nimmt ein Ende, aber die Gnade nimmt kein Ende. Wer unter der Geduld Gottes dahingeht, bei dem wartet Gott, damit er zur Erkenntniß und zum Glauben, und zur Bekehrung kommen und Seinen Jesus ergreifen möchte; wenn aber die Gnadenfrist, wenn die Wartezeit unfruchtbar abgelaufen ist, dann tritt an die Stelle der Geduld der Feuereifer Gottes, der die Unbußfertigen verzehrt. Willst du diesem Feuereifer Gottes entgehen, dann glaube an deinen Jesus, dann glaube, daß auch du Seiner bedarfst und ohne Ihn nicht leben, nicht selig werden kannst. Oder hat der Apostel auch über dich das Zeugniß ausgesprochen: „es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder?“ Ist eine Seele unter euch, die da glaubt, bei ihr sei ein Unterschied? Nein wir sind allzumal Sünder, vielfältig haben wir gesündigt, es ist Alles an uns sündig, unsere besten Werke können die Probe nicht halten, wenn sie von dem Geiste Gottes gerichtet werden; wir mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen; was können wir aufbringen, vorweisen, geltend machen, das nicht voll Tadel und unvollkommen wäre? Der Herr Christus sagt: „Niemand ist gut, denn allein Gott,“ der vollkommene, reine, heilige Gott! Vor Dem müssen wir Alle unser Antlitz ver-

hüllen, unsere Schuld bekennen. Ja, meine liebe Seele, wer du auch bist, du machst hier keine Ausnahme; ohne Verdienst wirst du gerecht aus Gnade. Das allein ist der Heilsweg, der uns angeboten ist. In Christo allein wird die Sünde vergeben, die Sünde, die vielleicht jetzt noch ungebüßt, ungekannt auf deiner Seele liegt, mit der Gott jetzt bereits 20, 30, 50 Jahre lang Geduld gehabt hat. Diese deine Sünde kann dir auch nur vergeben werden, wenn du glaubst an Christum, wenn du zu Ihm kommst und an Seinem Kreuz in Seinem Blut Zuflucht findest.

2.

Dann aber sagt der Apostel zum Zweiten: Was du wirst, wenn du an Christum so glaubst. Dann wirst du gerecht. Das ist ein großes Wort, das ist das Wort, auf dem unsere Seligkeit steht. Gerecht werden, das heißt ein Kind Gottes werden. Gerecht aber ist derjenige, der vor Gott bestehen kann; an dem Gott nichts zu rügen, nichts auszusetzen, nichts mehr zu strafen hat. Gerecht ist derjenige, der untadelig, vorwurfsfrei, sündenfrei vor seinem Gott, vor den Augen des allwissenden Gottes, vor den Augen des gerechten, heiligen Gottes steht. Hast du je ernstlich überlegt, ob du auch vor diesen Augen, vor den Alles durchschauenden Augen des allwissenden und allmächtigen Gottes bestehen kannst? Hast du je gedacht mit Ernst an deine Todesstunde, und was nach dem Tode dir für eine Entscheidung bevorsteht? Gerecht oder nicht gerecht, das wird die Entscheidung sein, wenn du aus diesem Leben hinausgehst in ein anderes Leben, in das Leben, wo es eine ewige Freude, Friede und Seligkeit, aber auch ein Feuer gibt, das nicht verlischt und einen Wurm, der nicht stirbt. Hast du denn je ernstlich bedacht, daß dann auch über dich diese Entscheidung wird gesprochen und welch ein Loos dir

wird zugetheilt werden? Entweder der Gnadenruf „Komme her, du getreuer Knecht, oder gehe hin von Mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer? Nun, wie kannst du gerecht werden? Nicht anders, als wenn dir alle deine Sünden abgenommen, alle deine Gebrechen dir verziehen werden, wenn du durch Vergebung deiner Schuld rein gemacht wirst.

Einen andern Weg zur Gerechtigkeit giebt es nicht, die Gerechtigkeit aus eigenem Verdienst, die Gerechtigkeit aus unseren Werken ist ausgeschlossen, sagt der Apostel; und wer sich ja noch einbildet, ich habe ja doch von Gerechtigkeit, von eigenen guten Werken etwas aufzuweisen, ich bin nicht so schlecht wie Andere, der gehört zu den Pharisäern, die da sündigen, indem sie sich selbst rechtfertigen wollen; denn der Apostel weiß den Unterschied gar wohl auch, daß es Menschen gibt, die in ihren Werken nicht so tief gesunken sind, wie Andere, und Menschen, die einen Ruhm haben aus den Werken, aber er sagt ausdrücklich: ist Jemand durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber vor Menschen, nicht vor Gott! Du wirst gerecht aus Gnaden allein, ohne Verdienst der Werke, denn es handelt sich um die Gerechtigkeit, nicht die vor Menschen gilt, nicht die nach menschlichem Maßstabe gemessen wird, sondern um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; und vor Gott gilt keine andere Gerechtigkeit, als die Gott dem Glauben zurechnet durch die Vergebung der Sünden. Aus Gnaden, ohne Verdienst der Werke wirst du gerecht. Wenn du an Christum glaubst, hast du die Gerechtigkeit, die Gott auch für dich in Seinem lieben Sohn gestiftet hat; da wirst du gerecht mit Allen, die da glauben; denn diese Gerechtigkeit kommt auf Alle und zu Allen, die da glauben. Und das ist die Gemeinschaft, welche die Gläubigen unter sich haben in Christo, das ist das Band, das die lebendigen Christen umschließt, daß sie in gleicher Buße stehen, als solche, die alle gleicherweise des Ruhmes vor Gott ermangeln, die alle in gleicher Sündenverderbniß trauern, und

daß sie alle gleicherweise die Gnade ergreifen, die uns in Christo angeboten ist. Wenn wir diese Gnade richtig ergreifen, dann haben wir den Schatz, dann haben wir das gute Theil, das nicht mehr von uns Christen kann genommen werden, denn wir leben dann im Frieden Gottes als Solche, die nicht von dieser Welt sind. Dann erfüllt sich an uns das Wort Christi: „Meinen Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch, nicht gebe Ich, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. O, daß Alle möchten im Stande sein, zu sagen: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt, weil Christi Blut beständig schreit Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!" O wie Viele sind durch diesen Glauben schon selig gestorben! Möchtet nicht auch ihr, meine Christen, sterben auf dies echt evangelische Bekenntniß: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n? So ist der Glaube an Christum des Glaubens Höhe: denn diese Gerechtigkeit ist durch das Gesetz und die Propheten zuvor bezeugt; Gott erscheint nun als der allein Gerechte; die Zeiten sind erfüllt. Alles Andere waren Glaubensvorstufen und Erziehung zum Glauben.

Gott schenke uns Allen die Gnade, daß wir Alle in dem Sinn und Geist, welchen wir heute kennen gelernt haben, sagen können: Ich glaube an Jesum Christum. Amen!

48.

12. Sonntag nach Trinitatis.

Herr Gott himmlischer Vater! Wir wissen, daß wir berufen sind zu dem Ebenbilde Deines lieben Sohnes Jesu Christi, zu der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Du hast uns berufen durch die hl. Taufe und rufest uns durch Dein hl. Wort, das Du uns gegeben und das noch immer unter uns verkündiget wird. Aber ach, wie sind wir von diesem Ziele unserer Berufung noch so weit entfernt; wie viel Unreinigkeit klebt uns an; wie viel Schwachheit, Trägheit, Unlauterkeit und Kleinglauben lassen wir uns zu Schulden kommen auch noch in dieser letzten Zeit. Darum bitten wir Dich, o Herr, mache uns tüchtig zum Guten durch Deine Gnade, stärke uns, reinige uns, laß uns vorwärts kommen auf dem Wege, den uns Jesus vorangegangen ist und da uns am Ende Deine ewige Herrlichkeit winket! Amen!

Epist. Pauli an die Römer 5, 1—11.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir „Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Durch „welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser

„Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der „zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber „das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir „wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt „Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt „nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen „in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. „Denn auch Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, „ist für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum Jemand um des „Rechtes willen; um etwas Gutes willen dürfte vielleicht Jemand „sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus „für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden „wir ja vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nach„dem wir durch sein Blut gerecht geworden sind. Denn so wir „Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch „Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, „so wir nun versöhnt sind. Nicht allein aber das, sondern wir „rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch „welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben."

Meine Geliebten! Lasset uns unter Gottes Beistand noch zweimal vom Glauben insbesondere reden, heute von des Glaubens Ruhm, und so der Herr will, den nächsten Sonntag von des Glaubens Kraft. Von des Glaubens Ruhm spricht der Apostel in den Worten, die ihr hier eben gehört habt; und er geht da von dem aus, was wir das letzte Mal betrachtet haben. Wir haben uns ja neulich gefragt: was glaubst du, wenn du glaubst? und haben die Antwort erhalten, dann glaubst du an Jesum Christum Gottes Sohn, wenn du glaubst, daß Er für dich Sein Leben in den Tod gegeben; daß du an Ihm allein hast die Vergebung der Sünden; daß Sein Blut für dich geflossen ist, und du durch dies Blut rein gemacht wirst von aller deiner Sünde. Du glaubst dann, daß du nicht würdig, nicht gerecht wirst durch des Gesetzes Werke, daß du kein Verdienst und Recht hast vor Gott

und aus Gnaden selig wirst durch die Erlösung, die in Christo Jesu geschehen ist, welchen Gott vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut.

So haben wir uns gefragt und haben die Antwort gefunden in Gottes Wort: durch den Glauben wirst du selig. So halten wir es nun, hat uns der Apostel betheuert, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke und haben ein ruhiges Gewissen, nicht als seien wir rein von uns selbst, sondern als durch Verkündigung der göttlichen Gnade, als durch den Ruf, den er im Auftrage Gottes in alle Welt hinaus erschallen ließ; er hats betheuert als den Grund aller unserer Hoffnung und Seligkeit, und wir halten es nicht nach einer vorgefaßten Vermuthung oder Meinung, sondern weil uns Gott Christum hat dargestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut. Darum so halten wir dafür, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, mit Ausschluß alles eigenen Verdienstes, aller Gesetzeswerke. Und so fährt er denn heute fort: „nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.“ Er zeigt uns, was wir dadurch gewonnen haben. Wir rühmen uns jetzt, aber den eigenen Ruhm haben wir verloren, den Ruhm unserer Werke, den Ruhm eines eingebildeten Verdienstes, den Ruhm, den das eitle Fleisch und der eitle Sinn sich so gerne anmaßt, den haben wir verloren; wir haben ihn ganz freudig weggeworfen; wir haben gefunden, daß Manches was wir uns im Eigendünkel zu Ruhm anrechneten, uns vielmehr zum Schaden, ja zur Schande gereicht, aber ruhmlos stehen wir darum nicht da, den wahren Ruhm eines dauerhaften, glänzenden Glaubens haben wir gewonnen, nun wir denn gerecht worden sind durch den Glauben. Und diesen Ruhm bezeichnet der Apostel dreifach: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen

Herrlichkeit, wir rühmen uns der Trübsal, und wir rühmen uns auch Gottes, das sind des Apostels Worte, die er selbst noch mit näheren Ausführungen begleitet, und denen wir jetzt nachfolgen; also

der Ruhm, den wir durch den Glauben gewonnen haben.

1. Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

2. Wir rühmen uns der Trübsal.

3. Wir rühmen uns Gottes.

1.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott... und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Indem der Apostel mit diesen Worten uns in die Zukunft weist, versäumt er es nicht, unseren Blick erst in die Vergangenheit und in die Gegenwart zu richten; er umfaßt mit seinen Worten Alles, indem er erst sagt, „wir haben Frieden mit Gott." Sieh, lieber Mensch, das gilt dir; denn in deinem vergangenen Leben ist ja Ursache genug, daß du dich vor deinem Gott fürchten sollst; ist Grund genug, daß Gott mit Recht dir zürnen sollte. Wenn Er dich verdammen würde, so geschähe dir nur dein Recht; und auch die, die dies nicht zugestehen wollen, die hoffärtig sind in ihrem Herzen, haben dennoch eine innere Unruhe, eine innere Zerrissenheit, ein unbefriedigtes Gewissen; stürmende angstvolle Herzen voll innerer Anklage; die nicht weichende innere Beschämung, die man, wenn man sie auch nicht erkennen lassen will, dennoch empfindet. Aber wenn wir gerecht worden sind durch den Glauben, dann wissen wir, daß unsere Schuld vergeben ist um Christi willen,

daß der Vater Sein Wort an uns erfüllt hat: „Ich tilge deine Sünden um meinetwillen, und ob sie gleich blutroth wären, so sollen sie doch schneeweiß werden;“ und einen andern Frieden mit Gott gibt es nicht, als den, der in der Vergebung der Sünden wurzelt; da wird den Herzen Furcht und Angst weggenommen, und erst dann ist's möglich, daß die Gegenwart sich freundlich und lieblich gestaltet. Von dieser Gegenwart spricht der Apostel, wenn er sagt: „und haben Zugang zu der Gnade.“ Wir stehen ja in der Gnade, wenn Gott unsere Sünden vergibt; wir stehen nicht mehr unter dem Gesetz und seinem Fluch, sondern die Gnadensonne ist über uns aufgegangen und bestrahlt unser Herz. Und wenn wir in der Gnade stehen, so ist uns ein offener Weg, ein Weg zu Gott bereit. Furchtlos, vertrauend, können wir uns zu Gott nahen, können Ihm unser Herz ausschütten, Ihm unsere Sorgen aussprechen, können uns Seiner freundlichen, väterlichen Güte getrösten; wir wissen, Er hört uns, Er stößt uns nicht von Sich weg, Er zieht uns zu Sich, es ist nichts so gering und klein in unserm Leben, was wir nicht Seiner väterlichen Güte vortragen und anvertrauen dürfen. Ach, welche Furcht und Scheu trägt der Ungerechte vor Ihm und welche freundliche und liebliche Gemeinschaft ist zwischen denen, die gerecht worden sind durch den Glauben und Frieden mit Gott haben! Sie haben Zugang zu der Gnade; es ist nicht ein verschlossenes Gottesherz, an das sie klopfen, sondern ein offenes Herz, das da überwallt gegen sie von Fülle der Liebe. Ein Christ, der durch den Glauben gerecht geworden ist, der kann erst recht das Gebet des Herrn Jesu „Vater unser“ beten. Wenn Er hinzusetzt, der Du bist im Himmel und dabei an die überwältigende Herrlichkeit und Macht Seines Gottes denkt, so weiß er, daß er in den Himmel hinaufschauen, ja hineingreifen wird mit seiner Bitte. Und so im Frieden mit Gott stehend und des Zugangs genießend zu der Gnade, in der wir stehen, können

wir uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit getrösten, wie es uns ja sonst auch durch die Apostel bezeugt wird, daß der, welcher gerecht ist, selig wird. Gerechtigkeit und Seligkeit hängen untrennbar zusammen; welchen Gott gerecht gemacht hat, den macht Er auch selig. Der Apostel sagt: „so man mit dem Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig.“ Daß wir durch den Glauben gerecht sind, ist zwar noch eine zukünftige Herrlichkeit; jetzt ist unser Leben noch verborgen mit Christo in Gott; jetzt sind wir innerlich begnadigt und auf dem Wege nach solchem unseren Ziel, innerlich im Frieden, äußerlich noch mancher Schwachheit unterworfen; aber wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit; wir wissen es gewiß, daß uns eine gute Beilage bewahrt ist und daß Alle, die auf den Herrn hoffen, nicht werden zu Schanden werden. Wir wissen, daß wir einen guten Hirten haben, der uns weidet und leitet, der Sich keines Seiner Schäflein wird aus der Hand reißen lassen, sondern das ewige Leben geben wird denen, die Er kennt und die Ihn erkannt haben. Seht, das ist unser erster Ruhm, ein hoher, herrlicher Ruhm, über den das Herz des Gläubigen wohl jauchzt und lobpreisend anbetet den Herrn.

2.

Und doch ist das noch bewundernswerther, was der Apostel zum Zweiten sagt mit den Worten, indem er den Uebergang mehr andeutet: „nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal.“ Allerdings ist das wunderbar, denn Trübsal gilt sonst als etwas Beschwerlicheres, was man höchstens trägt, weil es eben getragen werden muß, was man aber doch lieber hinwegwünschen möchte, wenn es sich wegwünschen ließe. Wo ist ein Mensch, der nach seiner natürlichen Gesinnung, nach der Beschaffenheit seines natürlichen

Wesens nicht lieber die Trübsal fern hielte, nicht lieber der Trübsal sich entzöge, wenn es sein könnte? Und wenn es nun nicht sein kann, wie Vielen entfällt das Herz unter der Trübsal durch Worte der Ungeduld und durch Worte des Jammers! Und wer sich nicht so vergißt, der bleibt doch freudlos und gedrückt in der Trübsal. Nur der durch den Glauben gerecht worden ist, der weiß für die Trübsal Gott zu danken, ja noch mehr, der Trübsal sich zu rühmen, denn der Apostel sagt: „dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden."

Da möchte wohl Mancher fragen: wie kann das sein? Ja, das ist eben nur möglich durch die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, durch welche wir Frieden haben mit Gott und den Zugang zu der Gnade, in der wir stehen. Was aus lieben Vaterhänden kommt, also auch die Trübsal, kann unmöglich eine Zornesruthe, eine verhängte Strafe sein für den, der durch den Glauben gerecht geworden ist. So wissen wir, daß die Trübsal aus guten Händen kommt, und sollten wir uns dessen nicht rühmen, wodurch bei uns Gutes hervorgebracht ist? Wir wissen, daß die Trübsal Geduld wirket. Was ist denn Geduld? Ein Festhalten, auch wenn die äußere Lage dieser Hoffnung zu widersprechen scheint. Das ist die Geduld, die hat die Trübsal zu wirken; aber in deinem Gewissen ist Ruhe, du kennst deinen Vater und deinen Heiland und die Hoffnung, daß Gott dein Vater, durch Seinen Sohn versöhnt mit dir ist; die kann dir auch die Trübsal nicht entreißen; das ist die Geduld, welche in der Trübsal gewirkt wird. Geduld ist eine Christentugend, und ein Christ weiß, daß er das Vollmaß der christlichen Tugenden in sich zu erweitern und vor Gott darzustellen hat. Nun ist es aber unmöglich, die Tugend der Geduld zu erweisen ohne Trübsal. In Freuden wird keine Geduld geübt; in Trübsalstagen be-

währt sich die Geduld der Christen. So rühmt denn derjenige die Trübsal, welcher Gott in der Trübsal das Opfer seiner Geduld bringen kann, und wir wissen, daß die Geduld Erfahrung bringt. O, wir lernen und erfahren viel, wenn wir in Geduld uns der Trübsal unterwerfen! Einmal erfahren wir, wie doch durch die Trübsal noch viel Unlauteres von uns entfernt wird; es ist nicht der Zorn Gottes, es ist die Liebe Gottes, welche uns läutert und reinigt in der Trübsal, die unser Herz stille und gesammelt macht, in dem, was es so gerne zerstreut, die unserer Seele die weltlichen Gedanken und Neigungen verleidet, zu denen sonst auch die Seelen der gläubigen Christen so leicht lieber hinneigten; es ist die väterliche Liebe, die uns lehrt, in der Trübsal uns genügen zu lassen an Seiner Gnade und die Erfahrung zu machen an uns selbst, wie heilsam es ist, wenn wir eingeschränkt werden, wenn wir dieses und jenes verleugnen, wenn wir lernen Verzicht leisten, wenn wir lernen unseren Reichthum und unseren Schatz in Gott allein zu finden; und das ist die andere Erfahrung, die wir machen. So heiß, so stürmend die Trübsal über uns kommen kann, so schwer ist sie nie, daß wir nicht könnten in Gott unsere Ruhe und unsere Fassung behaupten. Laß Himmel und Erde vergehen, laß Leib und Seele verschmachten, du, Gott, bist doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Auch unsere Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit kommt durch die Schwachheit unseres Fleisches manchmal in's Gedränge, und das verzagte Herz fängt an, unruhig zu werden, aber die Ehrfahrung göttlicher Gnade, die Erfahrung göttlichen Segens inmitten der Trübsal stärkt und kräftigt wieder unsere Hoffnung; ja die lehrt uns immer völliger, daß wir unsere Hoffnung ja auf nichts Anderes setzen auf Erden, noch auch im Himmel, als auf Gott. Diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden: „ob ich schon wanderte im finsteren

Thal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich." Dies ist die Hoffnung, die da aushält, die Hoffnung, die uns zu unserer zukünftigen Herrlichkeit hindurchhilft, und der Apostel hält es freilich für nöthig, uns das mit recht vielen Worten auseinanderzusetzen. Von keinem Ruhm spricht er so ausführlich; er weiß, daß deinem Herzen dennoch nichts schwerer eingeht, als sich der Trübsal zu rühmen; darum führt er nun noch einen Nachweis und macht uns darauf aufmerksam: „Christus ist ja für uns gestorben, da wir Gottlose waren," da wir Sünder waren, da wir Feinde Gottes waren. Denkt, welch' eine Liebe das ist! Unter den Menschen wird Niemand sterben um des Rechtes willen; um eines Guten willen möchte vielleicht jemand sterben; aber preiset Gott, Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren, wie vielmehr werden wir jetzt behalten vor dem Zorn, da wir durch das Blut Seines Sohnes versöhnt sind! Die höchste Liebe, die uns als Feinde aufgesucht, diese Liebe sollte uns nicht vor dem Zorn bewahren, jetzt, da wir versöhnt sind? Und „diese Liebe ist ausgegossen durch den hl. Geist in unsere Herzen."

O, meine Christen, was man sonst von der Liebe Gottes redet, das geht alles nicht höher, bis man die Liebe Gottes darin erkannt hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, und daß wir durch das Blut Seines Sohnes versöhnt sind; diese Liebe zu glauben, zu erfahren, das macht unser Herz fröhlich und selig. Diese Liebe hat er ausgegossen in unser Herz; und weil wir nun diese Liebe geglaubt und uns zugeeignet haben, darum rühmen wir uns auch der Trübsal.

3.

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes, so lehrt der Apostel zum Dritten. Das muß nun nach allem Vorhergesagten etwas Neues sein und noch etwas Größeres, denn eine Wiederholung kann es ja unmöglich sein; was meint er also? Er sagt „wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch die Versöhnung empfangen haben.“ Gott ist unser geworden durch Jesum Christum. Gott ist unser Vater, wir sind Seine Kinder; da ist eine so innige Gemeinschaft hergestellt, wie sie nur zwischen Vater und Kindern je gedacht werden kann, Ein Sinn, Ein Wille, Eine Hingabe; wir wollen, was Gott will, und Gott neigt Sich zu uns, und neigt unsern Willen zu dem Seinigen; wir wandeln an Gottes Hand, wir dulden unter Gottes Augen, wir wissen das väterliche Gottesherz auf uns gerichtet, wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, wir sind berufen, das Ebenbild zu sein des eingeborenen Sohnes Gottes, wir haben Gemeinschaft mit dem hl. Geist; wir wissen, daß die Herrlichkeit, die uns einmal Gott verleihen wird in Seinem Reiche, nicht bestehen wird in gewissen Gütern, Freuden, Schätzen, lieblichen Zeiten, die wir außer Ihm genießen könnten, sondern das wird unsere Herrlichkeit und unsere Freude sein, daß wir bei Ihm sind in Seinem Reich in Seiner Gemeinschaft, Er unser Gott, wir Sein Volk. „Siehe da, sagt der Seher des neuen Bundes, eine Hütte Gottes bei den Menschen, Er wird in ihnen wohnen und wird ihr Gott sein, und sie werden Sein Volk sein.“ In diesem Sinn rühmen wir uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mit dem Vater versöhnt sind, Den wir zwar vielfach beleidigt, gegen

Den wir gesündigt haben, Der uns aber gereinigt, gerechtfertigt, wieder angenommen hat.

Siehe das ist des Glaubens Ruhm! Willst du, liebe christliche Seele, diesen Ruhm dir nicht zu eigen machen? Frage dich und sage darauf: Ja, von ganzem Herzen!

Amen.

49.

13. Sonntag nach Trinitatis.

2. Epist. Petri 1, 1—11.

„Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die mit uns „eben denselbigen theuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, „die unser Gott gibt und der Heiland Jesus Christus. Gott gebe „euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntniß Gottes und „Jesu Christi, unsers Herrn. Nachdem allerlei seiner göttlichen „Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt „ist durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat durch seine „Herrlichkeit und Tugend; durch welche uns die theuren und aller„größesten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr durch das„selbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die „vergängliche Lust der Welt; so wendet allen euren Fleiß daran, „und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend „Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der „Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der „Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe „gemeine Liebe, denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch „nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unseres „Herrn Jesu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind „und tappt mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner vorigen „Sünden. Darum liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren „Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches „thut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich „dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers „Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

Es ist ein Gruß aus dem alten Bunde, der in diesen Worten zu uns herüberklingt mit seinem Rufe: „wir grüßen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid!“ Und in solchem Sinne hat hier ein Apostel des Herrn auch gegrüßt diejenigen, die mit ihm denselben theuern Glauben überkommen haben. Da er sie aber grüßt, so nennt er seine beiden Namen: Simon Petrus, und stellt zusammen den alten Namen und den neuen, den ihm der Herr gegeben hat, als wollte er sie, die denselben theuern Glauben mit ihm überkommen haben, erinnern, was der Glaube machen kann bei einem Menschen. Was ist doch aus jenem Simon geworden, der, da er dem Herrn begegnete und zum ersten Mal seine Wunder erlebte, sich vor Ihm niederwarf und ausrief: Herr gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch! Was ist doch aus jenem Simon Johanna geworden, den der Herr, nachdem er dreimal verleugnet hatte, fragen mußte: Simon Johanna, hast du Mich lieb? Nachher also ist er ein Apostel des Herrn Jesus Christus geworden, und nun sagt er vom Glauben in Christo: der Glaube, den ihr empfangen habt, ist kein anderer als der, den der Herr auch mir geschenkt hat; es ist derselbe theure Glaube, er ruht auf demselben Grunde der Gnade Gottes und Jesu Christi. Er gibt euch dieselbe Gewißheit, die der Herr auch mir geschenket hat; er öffne euch denselben Zugang in das Himmelreich, den der Herr mir aufgethan hat. Es hat Niemand etwas Geringeres empfangen, als der große Apostel empfangen hat, auch von uns, meine Geliebten. Und nun wollen wir noch einmal sehen: was kann der Glaube aus einem Menschen machen? Aus einem Sündenknecht ein Gotteskind; aus einem verlornen und verdammten Menschen einen Erben der Seligkeit; aus einem schwankenden Rohr einen festen in Gott gegründeten Menschen mit einem sichern Muth und festen Herzen durch die Gnade, die aus einem unfruchtbaren Baum einen Menschen macht, der da Früchte der Gerechtigkeit

bringt, viele Früchte, dem Reben gleich, der am Weinstocke hängt. Welche Rüstzeuge Gottes sind durch Ihn fertig geworden zu allem guten Werk! Wir thun gut, wenn wir uns das vor die Seele halten, damit uns auch die Ermahnung des Apostels zu Herzen gehe, den Fleiß anzuwenden, den der Glaube, wenn er rechtschaffen ist, anwenden muß. Zweimal spricht der Apostel in dem Text, den wir gehört haben, dieses Mahnungswort aus: „thut allen Fleiß“ und das ist es ja, was wir uns für diese letzte fünfte Betrachtung noch aufgehoben haben zu reden:

Von dem Fleiß, den der Glaube anzuwenden hat.

Und wir wollen dies in 3 Fragen fassen:

1. Woher der Fleiß,

2. Worin der Fleiß,

3. Warum der Fleiß von uns anzuwenden ist?

1.

Woher soll in uns der Fleiß angeregt, angewendet werden? Da spricht der Apostel ein gewaltiges „Nachdem“ aus. „Nachdem allerlei Seiner Gotteskraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenket ist.“ Allerlei von Gottes Kraft ist uns geschenket. Die Kraft, die Gott an uns bewiesen hat, ist keine geringere, als diejenige die Er erwiesen hat in der Auferweckung Seines lieben Sohnes Jesu Christi von dem Tode. Denn wie Er Jesum Christum aus dem Tode erweckt und zum neuen verklärten Leben hat auferstehen lassen, so hat Er uns, die wir todt waren in Sünden, in Christo lebendig gemacht; denn da

haben wir empfangen die neue Geburt aus Gottes Geist, und hat Er uns in Seinem Worte rein gesprochen und das Wort als ein lebendiges uns ins Herz gesenkt. Er hat uns in dem hl. Abendmahle mit dem Leibe und Blute Seines eigenen Sohnes gespeist und getränkt, Er hat mit dem Geiste uns gesalbt, gemehrt, geweckt, regiert; allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, ist uns geschenkt; und nun erinnert uns der Apostel wieder, wie wir von Gott berufen sind durch Seine Herrlichkeit und Tugend, berufen zu Seinem Reich, berufen ein priesterlich Volk zu sein, vor Ihm zu wandeln; berufen Seinem Leben auf Erden nachzufolgen, Pflanzen der Gerechtigkeit zu sein im Hause Gottes; ja Seine eigene Herrlichkeit und Macht, Seine Tugend, Seine Menschenfreundlichkeit und Seine Liebe hat Er an uns gewendet, und wir wissen noch gar nicht, was wir sein werden, aber wir haben die allertheuersten Verheißungen empfangen, die hinübergehen aus dieser nichtigen Welt in ein unvergängliches Leben, zu einer himmlischen Herrlichkeit, in eine Stadt des lebendigen Gottes, die nicht mit Menschenhänden gebaut ist, zum himmlischen Jerusalem, dort, wo die Wasser des Lebens fließen, dorthin, wo Freude die Fülle zur Rechten Gottes ist, dorthin sind wir berufen und haben die allertheuersten Verheißungen, daß, was Gott zugesagt hat, das wird Er auch halten. Gott ist treu, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, und das sagt, der das „A“ und das „O“, der Erste und der Letzte ist, in Dem unser Glaube wurzelt, in Dem wir gegründet sind und durch Den wir uns führen lassen sollen, von Dem haben wir die allertheuersten Verheißungen, die dahin zielen, daß wir theilhaftig werden sollen der göttlichen Natur, in Gemeinschaft eintreten mit dem Vater und dem Sohne, eins seien mit Ihm.

Das ist das große „Nachdem“, das der Apostel im Auge hat und die Frage euch vorlegt: Könnet ihr nicht in

Glaubenszuversicht, eine jede Seele unter euch, es nun mit uns auch also bekennen, nachdem mir allerlei von der göttlichen Kraft geschenkt, nachdem auch ich die allertheuersten Verheißungen empfangen habe, nachdem der Herr allerlei, was zum göttlichen Wesen und Wandel dient, mir geschenkt und mich durch Seine Herrlichkeit und Tugend berufen hat? Ist das ein Gewinn, eine Erfahrung, die du in deinem vergangenen Leben bereits gemacht, tief empfunden und festgehalten hast? Es ist unter uns nicht Einer, der sagen könnte: Gott hat an mir solches noch nicht gethan, Gott hat mir solche Verheißungen noch nicht geschenkt, Gott hat an mir Seine mannigfaltige Kraft noch nicht erwiesen, Gott hat mich durch Seine Herrlichkeit und Tugend noch nicht berufen! Aber das ist möglich, ach leider Gottes, das ist wahrscheinlich, daß wir das außer Augen gesetzt, mannigfach vergessen, daß wir es gering geachtet haben, daß wir dieses Recht unserer Erstgeburt, einem Esau gleich, dahingegeben haben für die vergängliche Lust der Welt, die doch bei einem Christen durchaus ausgeschlossen sein muß. Denn das fügt der Apostel noch mit ernsten Worten hinzu, „ihr werdet theilhaftig der göttlichen Natur, so ihr fliehet, die vergängliche Lust der Welt!“

Nun, welcher einmal eingeschlafen, den weckt wieder auf, der rufe den Herrn an, daß Er ihn von neuem lebendig mache! Und nachdem ihr nun doch nicht leugnen könnt, daß trotz vielfacher Versäumniß und Untreue die Verheißungen Gottes und die Berufungen Gottes für euch dennoch vorhanden sind, und daß die Gnadenfrist für euch noch dauert, und daß der Herr auch heute noch euch einladet durch Seine Herrlichkeit und Tugend zu Seinem ewigen Reich, so hört denn

2.

das ist nun das große „so,“ dessen der Apostel sich bedient, „so wendet allen euern Fleiß an und reichet dar in eurem

Glauben Tugend," merket wohl „in eurem Glauben," es gibt vor Gott keine Tugend, keinen wohlgefälligen Wandel, als der aus dem Glauben stammt! „Ohne Glauben," haben wir gleich in der ersten dieser Predigten gehört, „ist es unmöglich Gott zu gefallen," und ein anderer Apostel bezeugt „was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde." Die glänzenden Eigenschaften des Fleisches bestehen nicht vor Gott, es sind taube Blüthen, sie fallen alle ab, wenn der Geist Gottes richtend sie überkommt, Der sieht, wie dies Fleisch eitel und verdorben ist.

Aber der Apostel spricht: „reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit und in der Bescheidenheit Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe!" Eine herrliche Siebenzahl, siebenfältige Früchte, die der Geist Gottes bringt durch den Glauben. Vier und drei können wir sie zusammenordnen. „Reichet dar in eurem Glauben Tugend." Das Wort „Tugend" aber hängt zusammen mit taugen, tüchtig sein. Kein gläubiger Christ soll sich untüchtig erweisen an dem Ort, wo man ihn hinstellt, in dem Beruf, den ihm Gott vertraut hat. Drum wer du auch bist, hoch oder niedrig, Herr oder Frau, Sohn oder Tochter, Diener oder Dienerin, Lehrende oder Lernende, tüchtig sollst du deinem Beruf dich hingeben, unermüdlich, fleißig, geschickt, sinnend, überlegend, gewissenhaft, daß dir kann kein Vorwurf mit Recht gemacht werden über Nachlässigkeit oder Trägheit oder Versäumnisse oder gar Untreue. Ein Christ soll in jeder Lebenslage und in jeder Lebensaufgabe diese seine Tugend, seine Tauglichkeit, seine Tüchtigkeit beweisen, brauchbar zu sein zum Dienste des Nächsten, zu jedem nützlichen Werk werth und geschickt. „Und in der Tugend Bescheidenheit," daß er bei dem allen nicht hoch über sich denke; daß er sich nicht dünken

lasse, er sei etwas, daß er nicht hoch her fahre in seines Herzens Sinn oder glaube zu stehen, oder sich einen Ruhm anmaße, oder seine eigne Ehre suche nach dem Worte des Herrn Christus: „so ihr Alles gethan habt, sprecht, wir sind unnütze Knechte gewesen, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ So sollst du für dich selbst dastehn durch den Glauben.

Und nun wie sollst du dich halten? Wiederum durch den Glauben sollst du Fleiß thun, darzubieten in deiner Bescheidenheit Mäßigkeit, daß du nicht von der Welt Genuß, Ehre und Glück erwartest, daß du dich nicht berauschen lässest von ihren Lockungen und Freuden. Brauchen mußt du allerdings der Welt; du mußt ihr Brot essen, ihren Trank genießen und ihren Lohn dahinnehmen für deine Arbeit; aber Ansprüche sollst du nicht machen; du sollst der Dinge aller brauchen und sie haben zur Benützung, aber als hättest du sie nicht. Nun sollst du ferner darbieten „Geduld.“ Hoffest du nichts von der Welt, gemäß deiner Mäßigkeit, so fürchte auch nichts von der Welt, sondern trage Geduld, was auch die Menschen über dich verhängen mögen; trage, auch wenn sie die schwersten Lasten auf dich legen; folge dem Vorbilde deines Herrn. Von der Welt nichts hoffen und vor der Welt sich nicht fürchten, das ist eine köstliche Frucht! Darum aber, m. Gel., sind wir nicht unempfindlich; wir begehren Friede und wir genießen auch Friede; wir haben ein offenes Herz für die, die um uns her sind und beweisen auch, daß wir Geduld haben.

Da sind nun die drei andern Eigenschaften und Früchte des Glaubens, die der Apostel nennt. Hoffen wir nichts von der Welt; wir wissen, sie kann uns nichts geben; und fürchten wir nichts von ihr; wir wissen sie kann uns nichts anthun, was nicht Gott verordnet hat; so sind wir um so

mehr beflissen der Gottseligkeit. Unser Glück und unserer Herzen volles Genüge finden in Gott und begehren, Gott allein zu sehen, in Gott selig zu sein, jetzt im Glauben mit der Hoffnung in Gott und vor Gott und dereinst selig zu sein in Anschauung von Angesicht zu Angesicht, das ist Gottseligkeit. Wie leicht verzichtet sichs doch auf die Welt, wenn solche Aussicht vor dem Geistesauge geöffnet ist. Gegen die Brüder aber erweisen wir die brüderliche Liebe, ermahnen Einer den Andern und bitten Einer für den Andern, und nehmen uns auf untereinander zu Gottes Lob und wissen, daß wir Ein Leib sind und Ein Geist und berufen auf einerlei Hoffnung unseres Berufs und einverleibt werden durch alle Gelenke und Glieder Seiner himmlischen Herrlichkeit und zusammenhalten an unserm Herrn Jesu Christo. Und in dieser brüderlichen Liebe befleißigen wir uns auch der allgemeinen Liebe, eingedenk unseres Berufs, daß wir sollen sein als die Lichter, die da scheinen mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, daß wir sollen sein als ein Salz der Erde und Gutes thun an Jedermann, und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten und ausbreiten helfen das ewige Königreich unseres Herrn Jesu Christi.

Seht liebe Christen, das sind die Kräfte, darin der Glaube sich zu erweisen hat.

3.

Und jetzt noch die dritte Frage „wozu denn das?“ Da haben wir abermals ein kurzes bedeutsames Wort des Apostels. „Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen, in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi.“ Habt ihr nie die Lästerung gehört, die die Welt vom Christenthum hat, keinen Verstand

ihm zuerkennt, den Glauben etwas Träges, etwas Thörichtes, etwas Faules und Blindes nennt. Aber der den Glauben hat und des Glaubens Macht und Eifer kennt, wie der Apostel Petrus, der weiß das anders. Es gibt nichts Rührigeres, Geschäftigeres, Eiligeres als den Glauben; das Größte und Gelungenste, das allein Dauerhafte geschieht durch den Glauben.

Durch den Glauben ist die Kirche Christi gebaut, durch den Glauben sind die hohen Liebeswerke in dieser Kirche aufgerichtet, durch den Glauben ist das Reich Gottes ausgebreitet in die entferntesten Länder, durch den Glauben sind die größten Opfer gebracht, im Glauben haben Tausende ihr Leben zur Ehre Gottes verwendet und dahingegeben. Nein, der Glaube, der in Jesu Christo Gerechtigkeit und Heil und Friede gefunden hat, der läßt nicht faul und unfruchtbar sein. Wer aber faul und unfruchtbar sein will, wer etwa einmal im Glauben angefangen hat und dann wieder zurückgesunken ist unter die Herrschaft der Welt und des Fleisches, dem ist ein trauriger Ausgang von dem Apostel vorausgesagt. „Wer solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünden.“ Für die Zukunft ist er blind, geht blindlings den ernstesten Entscheidungen entgegen im Tode und im Gericht Gottes; und in der Gegenwart tappet er mit seinen Händen, weiß nicht, was er treibt, wie er wandelt und wohin er sich wendet; und für die Vergangenheit, da vergißt er das Beste, die Reinigung seiner vorigen Sünden, daß er der Versöhnung in Christo theilhaftig und gewiß bleibe durch den Glauben, und das alte Wesen immer mehr von sich abthue und den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden in den Tod gebe, an Christi Kreuz hefte; das vergißt er, indem der Glaube nicht durch einen rechtschaffenen Fleiß und Eifer sich erweist und dann mit unserer Berufung und Erwählung in Frage kommt. Denn

zwar Gott gereut Seine Berufung nicht, und von Gottes Seite brauchte Berufung und Erwählung nicht so fest gemacht zu werden; bei Gott sind sie ernst gemeint und sicher und fest gegründet, aber wir, wir können ins Wanken und Straucheln und ins Fallen kommen, und es ist schon Mancher gefallen und nicht wieder aufgestanden. Darum müsset ihr Fleiß anwenden und euren Glauben erweisen; großen Fleiß thun, damit ihr euren Beruf und Erwählung fest haltet, und derselbe unerschütterlich gewiß sei bis ans Ende. Das wird euch dann nicht straucheln und nicht fallen lassen, und so wird euch reichlich dargeboten der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi.

Es gibt ja Viele, die den schmalen Weg breit machen wollen, und doch kann der Christ nur auf dem schmalen Weg ins Reich Gottes kommen; es gibt so Viele, die möchten die enge Pforte weit machen, und doch ist nur die Pforte weit, die zur Verdammniß abführt. Wenn du aber allen Fleiß anwendest auf dem schmalen Weg, um durch die enge Pforte hindurchzudringen, dann wird wohl dereinst ein weiter Raum sich öffnen, dann wird der Eingang in das ewige Reich Jesu Christi dir reichlich dargeboten werden. O Christen, wollen wir nicht auch Fleiß anwenden? Es wird ja wohl nicht auf einmal gehen, wir werden auch da die Erfahrung machen, daß wir nicht unserer Länge im Geistlichen eine Elle zusetzen können, aber, hört ihr? wohlan, nur vorwärts, nur noch ein wenig Muth, ach noch um Vieles treuer! Vor allen Dingen freier gewandt zum ewigen Gut! und der Herr wird dir reichlich darreichen den Eingang ins ewige Leben. Amen.

50.

Predigt

bei der

Feier des fünfzigjährigen Bestehens

des

Evangelischen Predigerseminars

in

München

1884.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen!

1 Timoth. 3, 1.

„Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehret „ein köstlich Werk.“

Der Apostel spricht in der vorgelesenen Stelle von dem Bischofsamt — und zwar in dem Sinne, welchen das Wort in den ersten christlichen Gemeinden hatte, wo der Name Bischof denjenigen gegeben wurde, die als Hirten die Gemeinden Gottes weiden und über ihre Seelen wachen, das Werk evangelischer Prediger unter ihnen thun, Botschafter an Christi Statt, Haus-

halter über Gottes Geheimnisse, Vorbilder der Herde und Gehülfen ihrer Freude sein sollten. Wir sehen aus den Worten des Apostels, daß dieses Amt begehrt werden konnte; und so mögen sie wohl ein passender Text für unsere heutige Feier sein. Denn wir haben uns versammelt in dankbarer Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen unseres hiesigen Predigerseminars; und das Seminar ist für solche gestiftet, welche das Bischofs-, also das Prediger- und Seelsorgeramt in unserer vaterländischen Kirche begehren. Alle, welche seit einem halben Jahrhundert dieser Anstalt angehört haben, sind solche Begehrende gewesen; und die Bestimmung des Seminars ist von Anfang an die gewesen, daß eine Anzahl der zum evangelischen kirchlichen Amte sich vorbereitenden jungen Männer, durch das theologische Studium vorgebildet, unter den Augen der obersten Kirchenstelle, unter dem Eindruck der ihnen hier vor Augen stehenden gediegenen Vorbilder, unter den mannigfachen Vorkommnissen des kirchlichen Lebens einer ausgedehnten Hauptstadtgemeinde, ermuthigt durch das Wohlwollen und geleitet durch den Beirath erfahrener Männer, hier die ersten Schritte thun sollten in der Ausübung des geistlichen Amtes, dessen sie begehrten. Ich traue mir nicht zu, es aussprechen zu können, was so viele Kandidaten des Predigerseminars an reichem Gewinn fürs ganze Leben, für sich und für ihr Amt, von ihrem Aufenthalt hier im Seminar mit fortgenommen haben, welche Fülle von Anregungen je nach ihrer eigenthümlichen Begabung und Neigung, welche Vertiefung in der geistlichen Erkenntniß, welche Aneiferung zu einer treuen und hingebenden Berufsführung ihnen hier sowohl durch weise Leitung und wirkungsvolles Vorbild, als auch im brüderlichen Umgang unter einander zu theil geworden ist; und wie auch in dem, was das Leben äußerlich bildet und schmückt, mancher hier gefunden hat, was ihm anderswo fremd geblieben wäre, der eine Sinn und Verständniß für die Kunst, der andere einen

freieren Blick in das öffentliche Leben, dieser vielleicht eine edlere Umgangsform und jener mehr Gewandtheit im Verkehr, einer den bleibenden, tiefen Eindruck, welchen bedeutende Menschen machen, und ein anderer unter der Gemeinsamkeit des Uebens und Erfahrens einen gleichgestimmten Freund fürs Leben.

Ich wenigstens, der ich als einer der ältesten berufen worden bin, heute hier dem Herzensgefühle Ausdruck zu geben, bekenne freudig, daß mir die im Seminar verlebte Zeit zu den theuersten und wirkungsvollsten Erinnerungen meines Lebens gehört, für welche ich Gott dem Herrn danke; und ich zweifle nicht, daß andere frühere Kandidaten des Seminars mit mir ebenso empfinden; ihre zahlreiche Anwesenheit bei dieser Feier ist wohl ein Beweis dafür.

Um so mehr fühle ich mich aber auch gedrungen, in lebhaftestem Danke derer zu gedenken, welche die Urheber, die Vorsteher, die Förderer des Seminars bis heute gewesen sind. Ich kann nur aus meiner Zeit reden; möge mir niemand verdenken, daß ich aus dieser Zeit Namen nenne; es ist eine längst vergangene Zeit, aber lebendig stehen sie noch vor mir, die Gestalten jener verdienten Männer, denen das Seminar so viel zu verdanken hatte; vor allem die umsichtigen und treuen Männer im königlichen Oberconsistorium, welche den Gedanken der Gründung eines evangelischen Predigerseminars gefaßt und beharrlich verfolgt und mittels des Wohlwollens der königlichen Staatsregierung auch ausgeführt haben: der an Wissen wie an Würde in seltener Höhe gestandene Präsident v. Roth, der edle v. Niethammer, der freundliche v. Faber, und der erste Vorstand des Predigerseminars, der herzenswarme, seinen Kandidaten väterlich zugethane Oberconsistorialrath v. Kaiser; dann unser nächster Vorgesetzter, in mehr als einer Beziehung unser Vorbild, der inniggeliebte Dekan Boeckh; auch die beiden

Stadtvikare von damals, deren Wirken von vielen gesegnet, uns zur Nacheiferung gedient hat, der geistvolle Heinrich Puchta und der innigfromme Emil Wagner; dann ferner die wohlwollenden, liebreich gesinnten Freunde der jungen Kandidaten in der Gemeinde, allen voran der eine, dessen Ruhm ich mit keinem Worte genügend zu bezeichnen wüßte, Gotthilf Heinrich v. Schubert. Ihn nenne ich statt aller, welche den jungen Geistlichen ein freundliches Auge zugewendet haben. Sie alle deckt längst der Grabeshügel, und wie manchen lieben Freund, wie manchen strebsamen Mann, der aus dem Seminar hervorgegangen ist, decket er auch. Diese ruhen in Gott, und wir preisen sie selig. Sie haben auf ewig gefunden, was ihre Seele gesucht hat.

Wir aber, wir Ueberlebenden, was haben wir gefunden? Wir Seminaristen von einst, wir Alten, die wir damals, und alle, die nach uns des Bischofsamtes begehrt haben und noch hienieden wandeln, was haben wir gefunden?

Es hat mir gedeucht, daß es mir, der ich mit den zuerst eingetretenen Seminaristen noch zusammengelebt und zum zweiten Jahrgang selbst gehört habe, heute obliege, vor allem darüber ein Zeugniß abzulegen, was wir an dem Amte und in dem Amte gefunden haben, zu welchem wir über die Schwelle des Seminars eingegangen sind, — und Gottlob! von ganzem Herzen, aus voller Seele bezeuge und bestätige ich es aus der eigenen, unter Schmerzen und Freuden gewonnenen Erfahrung: Es ist je gewißlich wahr, wer ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk.

Und so möge denn vor euch, ihr Brüder im Amte, und vor dir, o Gemeinde, unter welcher und für welche im Amte gearbeitet wird, in deren Mitte auch ich einst als schüchterner Anfänger meine ersten dem Herrn gewidmeten Dienste gethan habe, von dem Amte geredet werden, daß es ein köstlich Werk ist.

Wir wollen erwägen:

Was macht das Bischofsamt zu einem köstlichen Werk?
und wir wollen antworten:

1. die Einheit des irdischen und des himmlischen Berufs;

2. die Entbehrlichkeit des irdischen und Gewißheit des himmlischen Beifalls;

3. die Bescheidenheit des irdischen und Erhabenheit des himmlischen Lohnes.

1.

Wir Christen alle sind berufen auf einerlei Hoffnung unseres Berufes, und dieser Beruf ist himmlisch. In diesem Berufe ist kein Unterschied zwischen Zuhörer und Lehrer, Greis und Kind, Mann und Weib, Wissenden und Unwissenden, sie sind allzumal Einer in Christo. Uns allen gilt der Zuruf: Schaffet, daß ihr selig werdet! Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Unser aller Aufgabe ist, das Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden, der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit zu leben, zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes hinanzukommen und ein vollkommener Mann zu werden in dem vollkommenen Maße des Alters Christi. Als unsre höchste und wahre Lebensaufgabe ist uns allen dieser himmlische Beruf vorgehalten.

Aber weit auseinander gehen die irdischen Berufswege. Das zeitliche Leben macht vielerlei Anforderungen und allen muß genügt werden. Es gibt Dienstleistungen niedrigster Art; es gibt Geschäfte, welche alle Leibeskräfte des Menschen in Anspruch nehmen, und andere, die sein Sinnen und Denken mit weltlichen Dingen füllen. Das Land muß bebaut, was zur Nahrung und Kleidung dient muß zubereitet, das Hand-

werk muß gethan werden; Handel und Verkehr fordern einen ins Ungeheure gesteigerten Aufwand an Zeit und Kraft; es sind neue Verbindungen anzuknüpfen, Vortheile und Verbesserungen auszudenken; in den Aemtern ist Recht zu sprechen, über die öffentliche Sicherheit zu wachen, die äußere Wohlfahrt zu fördern, und so sind die Beziehungen unzählig worin der Mensch in den verschiedensten Berufsarten an das Wesen dieser Welt angekettet und zu dessen eingehendster Pflege verpflichtet wird.

Nun, Geliebte, wir wissen, daß alles dieses, mit Gottesfurcht gethan, zu einem Quell geistlichen Segens werden kann. Aller irdische Beruf wird für den ernsten Christen zu einer Schule fürs Himmelreich, durch die Gewissenhaftigkeit, die er fordert, durch die Geduld, die er auferlegt, durch das Gottvertrauen, das er übt, durch die Treue im Geringsten, die eine Vorschule ist zur Treue im Großen.

Aber ach, wir wissen auch, wie oft es anders geht, wie oft der irdische Beruf zur Seelengefahr, zum Fallstrick wird.

Bei wie vielen wird der mit dem Irdischen beschäftigte Sinn irdisch und verliert die himmlische Richtung; der auf das Sichtbare gerichtete Geist verschließt sich dem Unsichtbaren. Die Sorge umdüstert das Gemüth oder weltliches Gelingen blähet es auf und macht es gar satt; die Stimme der Mahnung für das Ewige findet unter der Uebermacht der zeitlichen Anforderungen kein Gehör mehr. Und nicht geringer ist die Gefahr, wo der Geist in Forschung und Wissenschaft vertieft, scheinbar auf dem Berufsweg, in falsche Bahnen geräth. Ueberströmt und geblendet von der Fülle weltlicher Erscheinungen und weltlicher Aufgaben, läßt er seinem Auge die Einfalt der himmlischen Erleuchtung rauben und die göttliche Kraft und göttliche Weisheit in Jesu Christo sich zur gleichgiltigen oder zur ungewissen Sache oder gar zur Thorheit werden.

Was für ein wunderbares Bewahrungsmittel haben wir dagegen in unserm Beruf. Was allen Seelen zum Heile noth ist, mit dem müssen wir täglich aus Beruf umgehen; wir haben andern nichts zu sagen, als was wir unserer Seele fort und fort selbst sagen müssen. Was wir sprechen, es sind die Worte der ewigen Wahrheit, was wir darbieten, es ist das Brod des Lebens, was wir in Milde den trauernden Seelen bringen, es sind die Tröstungen der Liebe Gottes, was wir als Ermahnung und Strafe verkünden, es ist der Ernst, der zum Schaffen der Seligkeit anreizt; und das alles thut uns noth, wie jenen, denen wirs bringen, und kommt uns zu gut, wie jenen, die es von uns annehmen.

So ist, was dem Geistlichen sein Beruf auferlegt, verwachsen mit seinem eigenen Heilsleben; es ist eine Wechselwirkung zwischen dem Schaffen der eigenen Seligkeit und der Seligkeit anderer.

Wir haben auch unsere Versuchungen, unsere Gefahren; sie können um so höher steigen, je mehr uns gegeben und je verantwortungsvoller unsere Aufgabe ist; aber wie bereit stehen uns die Waffen zum Kampf, die Kräfte zur Ueberwindung. Wehe uns, wenn wir sie nicht nützen! Das Wort ist uns nahe, in unserm Mund und in unserm Herzen, das uns demütigen und aufrichten, züchtigen und weise machen, erleuchten, trösten, heiligen kann. Was wir andern sagen, sollen wir das nicht vor allem uns selber sagen? Wenn wir nicht Heuchler, sondern wahrhaftige Zeugen sein wollen, so muß die Buße, der Glaube, der Kampf gegen die Sünde, die Selbstverleugnung, das Nachjagen nach dem himmlischen Ziel, alles, was wir andern vorhalten, muß in unserm eigenen Leben Wahrheit sein oder Wahrheit werden. Denn wir wollen doch nicht andern predigen und selber verwerflich werden?

Wenn ein Diener Christi zaghaft, gebeugt, schwach, in die Leidensschule von seinem Herrn geführt ist, soll er sich nicht an dem aufrichten können, was er zuvor schon anderen in ähnlicher Lage mit freudiger Zuversicht verkündigt hat? Und wenn er Erquickungen des Herrn, die Freude und den Frieden im heiligen Geiste in Gnadenstunden recht lieblich und herrlich empfangen hat, wie könnte er einen fröhlicheren, gesegneteren Ausweg finden für die Empfindung, die sein Herz füllt, als indem er sie ausströmen läßt in der Ausübung seines Amtes? Ja, Geliebte! das ist die Köstlichkeit unseres Amtes, daß es Ein Werk ist, an dem wir zu arbeiten haben in unserm persönlichen und in unserm Berufsleben, nämlich uns selbst selig zu machen und die uns hören, und daß das eine dem andern zu Hülfe kommt, die Arbeit an der eigenen Seligkeit dem Werke des Berufs, und das Werk des Berufes dem Ringen und Trachten nach dem Reiche Gottes für uns selbst.

2.

Als ein köstliches Werk darf uns unser Amt ferner erscheinen durch die Entbehrlichkeit des irdischen und Gewißheit des himmlischen Beifalls. Alle Arbeit geschieht um Beifall. Der Beifall soll Bürge und Zeuge des Erfolges sein. Ohne Beifall kein Erfolg, ohne Beifall und Erfolg ein verlorenes Thun.

Arbeit in weltlichen Dingen bedarf den Beifall der Welt; sie gehört der natürlichen Ordnung an und wird nach dem natürlichen Verständniß beurtheilt.

Aber unsere Arbeit ist nicht weltlich. Sie gehört einer höheren Ordnung an. Der sie uns aufgetragen hat, das ist der Herr vom Himmel. In Jesu Christi Namen kommen

wir, Sein Werk verkündigen wir, Sein Wort predigen wir, Sein Reich bieten wir an. Werden wir dabei auf den Beifall der Welt rechnen dürfen?

Hat Er selbst den Beifall der Welt gefunden? Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Sein Licht schien in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen. Wie hat Er Seine Hände ausgebreitet nach den verlorenen Kindern Seines Volkes und sie wollten nicht kommen, und von denen, die gekommen waren, wie viele sind wieder zurückgegangen, weil ihnen Seine Rede eine harte Rede deuchte.

Können wir etwas anderes erwarten? Der Herr selbst hat gesagt: „der Jünger ist nicht über seinem Meister; haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.“

Ist das zu verwundern? Was Jesus gethan und geredet hat, was Seine Knechte in Seinem Namen thun und reden müssen, geht dem Weltsinne entgegen. Er fordert Buße, Umkehr; Er hat Sich für die Sünden der Welt kreuzigen lassen, und will, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget sei; wer Sein Jünger sein will, soll sich selbst verleugnen; Er spricht Sein Urtheil über den natürlichen Menschen: was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und kann das Reich Gottes nicht sehen; darum verlangt Er die neue Geburt aus dem Wasser und Geist; Er sendet den Geist der Wahrheit und dieser straft die Welt um die Sünde und um die Gerechtigkeit, die sie nicht hat, und um das Gericht, das ihr bevorsteht. Durch das alles aber fühlt sich der natürliche Mensch verletzt, geärgert, herausgefordert, und antwortet nicht mit Beifall, sondern mit Mißfallen und Widerspruch.

Dürfen wir da solchem Widerspruch der Welt gegenüber schwach werden? Wenn wir des Lobes der Menschen bedürften, so könnten wir es ja werden. Aber wir bedürfen sein nicht. St. Paulus sagt: „Predige ich denn Menschen oder Gott zum Dienst? oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein?" und er betheuert: „wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht."

Wir wollen also nicht schwach werden, daß wir um Menschen-Urtheils willen irgend etwas nachgeben von der Wahrheit. Es ist eine trügliche Hoffnung, daß durch Mildern, Zurückhalten, Verschweigen dem Evangelium mehr Eingang bereitet werden könnte; es ist dann eben das ächte Evangelium nicht mehr, die Kraft Gottes, die da selig macht. Der Zeitgeist treibt mächtig dahin, daß das Evangelium dem Weltsinn anbequemt werde; seine Worte und sein Schein sollen bleiben, und seine Kraft wird verleugnet. Davon dürfen wir uns nicht täuschen lassen; am allerwenigsten aber eine eitle Gefallsucht sich einmischen lassen, denn die lähmt und entnervt jegliche Kraft und verhindert den Segen.

Wir wollen aber auch nicht schwach werden, daß uns der Mangel an sichtbarem Erfolge verzagt mache. Wir sind Säeleute, und die Frucht steht in Gottes Hand. Wenn von dem Samen, den wir streuen, ein Theil auf den Weg fällt und zertreten wird, wenn wir den Schmerz erleben, daß Seelen, die eine zeitlang glaubten, wieder abfallen; wenn der gute Same unter der Sorge dieser Welt und dem Betrug des Reichthums erstickt wird, so mögen wir an das Wort des Herrn gedenken: Siehe ich habs euch zuvor gesagt, und uns nicht entmuthigen lassen. Liegt doch auch der Same, der in ein gut Land fällt, eine Weile verdeckt, und wir sehen sein Keimen und Treiben nicht, bis Gott ihn zur Freude unserer Augen hervorlockt. Gott vergißt auch derer nicht, die ihm

dienen, und manchem tiefgebeugten Knechte Christi hat Er in der Stunde der Bekümmerniß, als ob er vergeblich arbeitete, ein ermunterndes Zeugniß zukommen lassen, einen nie vermutheten Dank, ein Bekenntniß, wie irgend ein längst gesprochenes Wort im Verborgenen fortgewirkt und gesegnete Frucht gebracht hat.

Ja, es ist nur Eines, dessen wir gewiß sein müssen, das ist: daß wir wahrhaftig das Werk des Herrn treiben, auf Seinem Worte stehen und ein reines und aufrichtiges Bekenntniß haben, daß wir Seine Ehre suchen, nicht die unsere, Ihm Seelen zu gewinnen und Sein Reich zu mehren trachten in Liebe zu Ihm und in herzlichem Erbarmen.

Wenn das unser Sinn und Thun ist, dann dürfen wir auch gewiß sein, daß wir unter seinem Beifall arbeiten und daß er es dem Aufrichtigen gelingen läßt.

Seien wir also rüstig und freudig zu unserer Aufgabe; sie ist groß und schwer, aber sie ist herrlich. Wir sollen das Salz der Erde sein. Auch des Salzes Wirkung geschieht im Verborgenen, aber sie wird fühlbar allenthalben. Es darf uns nichts fremd bleiben, was in den Kreis unseres Berufes fällt; es darf uns nichts zu gering sein, zu dem wir uns nicht herunterbeugen möchten; es darf uns auch die geistliche Noth der Zeit nicht zu groß sein, daß wir uns nicht an sie zu wagen getrauten. Wir kennen den Jammer und sehen das furchtbare Verderben; wo soll da Hülfe herkommen, als vom Herrn? und den haben wir zu predigen. Von denen, die an Jesum glauben, sollen nach Seiner wunderbaren Verheißung Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das laßt uns nie vergessen. Es gilt wieder, Lebensströme hineinzuleiten in das, was dürr und öde und wüst geworden ist, mit Lebenskräften die schmachtenden, wankenden, ersterbenden Geister zu erfüllen. Wo wir können, laßt uns mit Hand anlegen; was uns un-

erreichbar ist, das laßt uns im Gebet vor den Herrn bringen. Trachten wir Lichter zu sein, mitzuarbeiten an der Erhebung der Geister, sie zu durchdringen mit den Gedanken der Ewigkeit. Die Frucht bleibet nicht aus.

3.

Was wir dann noch von der Köstlichkeit des geistlichen Amtes sagen wollen, ist dies: daß dazu auch die Bescheidenheit unsers irdischen und die Erhabenheit unsers himmlischen Lohnes gehöre.

Ja, lieben Brüder, auch die Bescheidenheit des irdischen Lohnes wollen wir zu dem rechnen, was unser Amt köstlich macht. Bescheiden und gering, auch wohl ärmlich ist, was dem Geistlichen äußerlich als Entgelt für seine Arbeit zukommt, und nicht selten scheint es ungenügend zu sein für die mannigfachen Bedürfnisse des Lebens. Ist das aber nicht auch vom Herrn? und sollte es nicht weislich geordnet sein? Als Jesus Seine Jünger zu einer ersten Probe aussandte, gebot Er ihnen daß sie nichts bei sich trügen auf dem Wege, keine Tasche, kein Brod, kein Geld im Gürtel. So sind wir nicht gestellt. Hat nun der Herr den Jüngern gesagt: Ein Arbeiter ist seiner Speise werth, gilt das nicht ebenso auch uns? Ja, es gilt, und soll einen jeglichen aller Sorge wegen des Irdischen entheben. An dem, was des Lebens Nothdurft erheischt, läßt Gott es keinem fehlen, weder an ihm selbst, noch an seinem Hause. Der die Vöglein nähret, sollte der Seine Knechte verlassen oder versäumen können, die Sein Werk thun? Oder dürften wir kleingläubig sein? Wir wollen lieber erkennen, zu was für köstlichen Tugenden eine bescheidene Lage nütze ist, und wie Einfachheit, Genügsamkeit, Mäßigkeit und ein unerschütterliches Gottvertrauen ein Pfarrhaus schmücken. Es

ist kein Schade, sondern ein Segen, wenn Gott die Versuchungen zu Ueppigkeit und Prunk von Seinen Dienern und ihren Familien ferne hält, weil sie bei diesen am gefährlichsten sind und am schädlichsten wirken. Wie viele edle, gelehrte, leuchtende Gottesmänner und gottselige Frauen sind aus armen evangelischen Pfarrhäusern hervorgegangen. Der Verfall der Kirche und des Bischofsamtes ist dann eingetreten, als das Bischofsamt eine Fundgrube von Ehren und Gütern geworden ist. Und wir leben in einer aufgeregten, neidvollen Zeit. Wir wollen Gott danken, daß die bittern Hasser unseres Amtes uns nicht auch vorwerfen können, daß das Amt uns bereichere. Wem Reichthum zufällt, anderswoher als aus dem Amte, der hat die Aufgabe, das Herz nicht daran zu hängen, ernstlich zu wachen, daß er ein treuer Verwalter des anvertrauten Gutes sei. Da gilt es, wohl zu thun. Aber kann der, bei dem es knapp hergeht, nicht auch wohlthun? Lieben Christen, wir haben die Erfahrung, daß in den Kreisen der Einfachen, der gering Gestellten und der Entbehrenden am meisten Wohlthun geübt wird. Wohlthun lernt sich im eigenen Entbehren. Und so ist es auch des Pfarrstandes Zier, daß er in der Beschränktheit seiner Lage offene Herzen und offene Hände fürs Wohlthun hat.

Der Lohn aber der Knechte Christi ist aufbehalten im Himmel. Dorthin weiset uns Jesus, wenn Er sagt: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Wer mag die Fülle der Herrlichkeit ermessen, die in diesen Worten liegt, die dort der frommen und getreuen Knechte wartet, welche zu ihres Herrn Freude eingehen. Aber, meine Geliebten, wir wollen darüber nicht hohe Dinge reden, sondern uns nur in allertiefster Demuth dadurch ermuntern lassen. Wer dürfte anders, als mit pochendem Herzen an Worte denken, wie die, daß die Lehrer leuchten werden wie des Himmels Glanz? Das ist nicht für irdisches Verständniß ge-

sagt; es liegt weit darüber hinaus; es sind Lichtstreifen aus der Ewigkeit, die wir nicht zur Weide unserer Eigenheit machen dürfen. Für jetzt bedürfen wir anderer Gedanken. Wie könnte ich heute hier reden, ohne der Buße Ausdruck zu geben, die uns aufs Tiefste durchdringen muß. Wie viel Versäumniß, wieviel Verfehlung, wieviel Unverstand und Mißgriff, deren unser Gewissen uns anklagt; wie vieles, das wir nicht mehr gut zu machen vermögen, worüber wir nur den Herrn anflehen können, daß Er es zudecke, gut mache, hereinbringe, Aergerniß abwehre, daß Er helfe, heile und bessere, und daß Er in Gnaden unsere Schuld von uns nehme. Ach, lieben Brüder, wo ist Einer, der nicht zu bitten hätte, wie jener fromme und große Mann von unvergänglichem Ruhm, Kopernikus, von dem uns der Vers aufbehalten ist:

Nicht die gleiche Gnade wie Paulus heisch ich,
Noch auch die Vergebung des Petrus; ach, nur
Die am Kreuzesholze du dem Schächer schenkest,
Diese erfleh ich.

Aber wenn die Lebenszeit abgelaufen ist, wenn wir durch Gottes Bewahrung Geduld und Glauben gehalten haben bis ans Ende, da möge es unser Bekenntniß sein: Ja es ist wahr und gewiß, das Bischofsamt ist ein köstliches Werk; es ist auch mir köstlich gewesen; es hat mir geholfen, meine Seele zu erretten; es hat mich unter meines Heilandes Auge gebracht; es hat mich getrieben, Seines Urtheils, Seines Beifalls gewiß zu werden; es stärkt mich zu der Bitte und Hoffnung, daß mir dasselbe gelinge zur Seligkeit — aus Gnaden, um Jesu Christi willen.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn
Und in sein Himmelreich eingehn.

Amen.

51.

Predigt

am

Missionsfeste zu Nürnberg

1879.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! — Es segne uns Gott, unser Gott; Er lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen Seinen Weg, unter allen Völkern Sein Heil! Halleluja! Amen!

Der Tag, an dem wir uns heute hier festlich versammelt haben, Geliebte in Christo, ist ein altehrwürdiger kirchlicher Festtag, der Gedächtnißtag Johannis des Täufers. An ihn schließen wir unsere noch junge Missionsfeier an, die wir heute zum fünfunddreißigstenmal begehen und die uns in ihrer gesegneten jährlichen Wiederkehr doch auch schon lange ein theurer Freudentag geworden ist. Möge er uns auch heute gesegnet sein! Der Johannestag legt es uns nahe, auch von einem Johanneswort in unserer Missionsbetrachtung auszugehen; denn bei dem Manne, der gesandt war, dem Herrn

Jesu den Weg in Israel zu bereiten, finden sich auch Gedanken, welche auf die Mission deuten, die dem Herrn den Weg in die Heidenwelt bereiten soll. Wo er auf Jesum als das Lamm Gottes hinweist, spricht er von der Sünde der Welt, die Er trägt; wo er Den nennt, Der vom Himmel kommt, bezeuget er: Der ist über alle; und wo er sich selbst als den Freund des Bräutigams darstellt, dessen Freude erfüllet ist, des Bräutigams Stimme zu hören, da fügt er hinzu: Er muß wachsen!

Er muß wachsen! dies freudige, tiefbedeutsame Wort — ist das nicht ein rechtes Wort für die Mission? voll Antrieb und Kraft, voll Trost und Versicherung für dieses Werk des Herrn? Wenn wir Seiner Herrlichkeit gedenken, die Ihm der Vater gegeben hat, daß Er Ihn über alle Werke Seiner Hände gesetzt und Ihm alles zu Seinen Füßen unterthan gemacht und Ihm einen Namen gegeben hat, in dem alle Knie sich beugen sollen, — und wir sehen jetzt aber noch nicht, daß Ihm alles unterthan sei: wird es uns da nicht zur Pflicht des Gehorsams und der Beugung unter Seine Herrlichkeit gemacht, daß wir Mission treiben? denn Er muß wachsen! Und wenn wir des Heiles gedenken, das wir in Ihm empfangen haben und wie Er uns alles ist und wir ohne Ihn so gar nichts, und wie wir uns selbst Ihm schuldig sind mit allem, was wir haben an Besitz und Hoffnung für Zeit und Ewigkeit: drängt uns da nicht die Dankbarkeit zur Mission, damit auch wir Ihm darbringen, was wir vermögen, zeugend, arbeitend, gebend; denn Er hat noch lange nicht genug Dank und Gaben und Ruhm von der Menschheit empfangen: Er muß wachsen! Und wenn wir sehen, wie die Weltchristen sich aufmachen und allerorten eindringen in die Heidenwelt, die einen ungerührt von ihrem Jammer und ihren Greueln, nur schaulustig oder wißbegierig, die anderen schlimmer noch, um diese bemitleidenswerthen Völker auszubeuten und durch neue Sünden ihr Elend

zu steigern, die Gutmeinenden aber mit dem Wahn, durch weltliche Mittel und Bildung, Handel, Gewerbe, Civilisation Hülfe zu schaffen: schlägt uns da nicht unser Herz, weil wir Den kennen, Der allein, allein der Helfer ist und sein kann, Der allein Finsterniß in Licht wandelt und für die Sünde Versöhnung bringt, ruft es da nicht laut aus unserm Herzen und aus unserm Munde: Er muß wachsen! Und wenn wir nun hinschauen auf das, was in der Mission geschehen ist, und es will uns wenig dünken — es ist aber nicht wenig! — und auf die geringe Zahl der evangelischen Sendboten und ihre schwache Kraft, — der Herr aber ist in den Schwachen mächtig, — und wenn wir dabei die Größe der Aufgabe und die Macht des Widerstandes und Satans furchtbare Gewalt ermessen, womit er seinen Palast bewahret, so daß es uns bange und zaghaft werden will — lieben Brüder! ists da nicht ein wunderbares Trostwort, das uns aufrichtet: Er muß wachsen!

Ja, Er muß! Dies große Johanneswort, wir wissen, wie der Herr Jesus Selbst es geliebt und oft gebraucht hat. Bei Seinen Thaten erklärt Er: Ich muß wirken die Werke Des, Der Mich gesandt hat; Seine Leiden sagt Er vorher, „denn des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Menschen Hände — Ich muß Mich taufen lassen mit einer Taufe — des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden und getödtet werden;" Er rüstet Sich auf die Aergernisse: „es muß ja Aergernis kommen;" Er offenbart es Seinen Jüngern: „ihr müsset gehasset werden von jedermann um Meines Namens willen;" Er zeigt aber auch die Segensfrucht: „also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem."

Was ist nun das überwältigend Erhabene in diesem Muß? Lieben Brüder! dieses Muß führt in die Tiefen des

Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes, in die Tiefen Seines Liebesvorsatzes und Seiner Erbarmungen ein; dieses Muß deckt uns die unveränderlichen, unverrückbaren, ewig heiligen Rathschlüsse Gottes auf, die Er zu unserer Seligkeit gefaßt hat und hinausführt.

Dieses Muß kommt in verschiedener Weise über uns Menschenkinder. Ueber wen es daherfährt als eine unabwendbare Nothwendigkeit, den zerschmettert es; wer sich ihm beugt in ergebungsvoller Demuth, den macht es still, getrost, wohl auch freudig, wie den Johannes mit seinem männlich festen und bewundernd zurücktretenden: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen; wer es aber ins Herz fasset, beseelt von dem Geiste Jesu Christi, den stählt und stärkt es, dem wird es im Herzen sein eignes Muß, dem ruft es die höchsten Entschlüsse hervor und stellt ihm die höchsten Hoffnungen fest; Gottes Sinn Sein Sinn, Gottes Wille Sein Wille, Gottes Ziel Sein Ziel!

Lieben Christen! Ihr alle! Wollen wirs nicht so ins Herz fassen von Jesu: Er muß wachsen! Sein Ruhm, Sein Geist, Seine Gnade muß weiter und weiter hineinwachsen, höher und höher emporwachsen auch in der Heidenwelt. Muß wachsen auch durch unsern Dienst, unsre Opfer, unsre Gebete! Denn unsre Zeit ist nun einmal vorzugsweise eine Missionszeit. Andere Zeiten mögen andre Aufgaben gehabt haben fürs Reich Gottes: Wir haben die Aufgaben der Mission! Und wenn wir sie nicht erfüllen — was dann?

Ja, was dann? — Darauf gebe uns Antwort ein Prophet des alten Bundes. Hört, wie Jesaja schreibt Kap. 49, Vers 6:

„Und nun spricht der Herr: Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht „bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in „Israel wiederzubringen, sondern habe dich auch zum Lichte der „Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.“

Also wenn wir nicht Mission treiben, nicht mit allen Kräften Mission treiben, was ists mit uns? Müssen wir nicht nach des Propheten Sinn sagen:

Ohne Mission ists in unserer Zeit etwas Geringes um unser Christenwesen; es ist geringe Liebe, geringe Arbeit, geringer Erfolg, geringe Aussicht darin. Das möchte ich jetzt versuchen darzulegen.

1.

Als Jesus in das Fleisch gekommen war, Er, der Same Abrahams, der Sohn Davids, der Erfüller der Propheten Israels, da war Er zuerst gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel; Er hat Sein Werk gethan im jüdischen Lande und zu Jerusalem, ist umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Das war auch Liebe, wunderbare Heilandsliebe, um die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wiederzubringen. Aber schon damals war Ihm dies allein zu thun ein Geringes. Seiner Liebe Blick reicht weiter; er sieht schon im Geiste viele kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; Er erklärt: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle — und siehe! da gibt es wieder für Ihn Sein erhabenes Muß: dieselben muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden!

Haben wirs vernommen, Geliebte? Er sagt dazumal, ehe sie von Ihm gehört haben, ehe sie an Ihn glauben: Ich habe noch andere Schafe. Er hat sie bereits; denn der Vater hat sie Ihm gegeben, der Vater hat Ihn auch zum Licht der Heiden gemacht, daß Er sei Sein Heil bis an der Welt Ende.

Sie sind Sein Eigenthum; wenn auch ein erst wieder aufzusuchendes, wieder zurückzueroberndes Eigenthum; aber doch Sein Eigenthum. Ja, alle diese Völkermassen, welche Heiden genannt werden, die vornehm üppigen wie die armselig verkommenen, die wissensstolzen wie die bis zur Stumpfheit herabgesunkenen, sind das rechtmäßig angewiesene, das theuer erworbene, mit Blut erkaufte Eigenthum Jesu Christi; Er hat Sein Besitzrecht über sie feierlich erklärt; Er hat Seinen Willen kundgegeben, sie herzuführen; Er hat sie hineinbezogen in Seinen erhabenen Heilsplan. Wie nun? Wenn sie Sein eigen sind, sind sie dann nicht auch unser eigen? Können wir die verleugnen, die Jesus liebt und Seine Schafe nennt? Müssen wir sie nicht auch lieben, weil Er sie liebt? müssen wir sie nicht auch schon im voraus als Brüder betrachten, als noch zu gewinnende Brüder, bei denen wir durch viel Gutes das Böse überwinden müssen, um feurige Kohlen auf ihr Haupt zu sammeln? Wenn wir nicht die lieben, welche Jesus liebt und sucht, wie bleibet die Liebe Jesu bei uns? — Und hat Er nicht noch mehr gethan? Hat Er nicht auch den Befehl gegeben, Sein Eigenthum Ihm zuzuführen? Gehet hin in alle Welt, machet zu Meinen Jüngern alle Völker! Dürfen wir ohne Verleugnung der Liebespflicht gegen Ihn und gegen die, deren Er sich erbarmet hat, diesem Befehl ungehorsam sein?

Aber es ist noch ein anderes, was wir erwägen sollten. Die Liebe und die Liebesthat, welche Jesus für die fernen Heiden von uns fordert, ist für uns, für das Wachsthum unseres inneren, wie für die Erweisung unseres äußeren Christenlebens, besonders wenn wir Diener Jesu Christi sind, unentbehrlich. Sie soll uns bewahren vor einer doppelten Gefahr.

Die eine Gefahr heißt: Engherzigkeit. Wir lassen die Heimath unsern Herzen genügen und kleiner und kleiner wird

das Gebiet, das unsere Liebe umfaßt. Das ist eine bedenkliche Einengung des Gesichtskreises. Wie leicht kommen wir dahin, nur unsere nächste Umgebung, nur die zu lieben, die uns lieben, während der Herr sagt: Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen und Blinden und Lahmen und Krüppel. Dagegen wächst mit der Erweiterung des Feldes, das sie überblickt, die Liebe selbst; auf je mehr Nothstände sie achtet, für je mehr Bedürfnisse sie um Befriedigung ringt, desto mehr übt sich ihre innere Kraft, ihre Nachhaltigkeit, ihre erfinderische Zartheit, ihre Aufopferungsfreudigkeit und -Fähigkeit. Um die kleine, enge Liebe ist es wahrlich ein Geringes, sie erschöpft sich bald. Um den Helden und Heldinnen der Liebe nachzueifern, muß man viel und weithin lieben, alle und alles lieben, was der Herr selbst mit Seiner Liebe umspannt. — Und die andere Gefahr, wir mögen sie entgegengesetzt eine sorglose Weitherzigkeit heißen. Die schleicht sich in den herkömmlichen Verhältnissen unseres heimischen Lebens gar leicht ein. Hier heißen allesamt Christen, und wir gehen mit ihnen um und gewöhnen uns an sie, wie sie eben sind. Wir geben etwas nach und sie geben etwas nach von dem heiligen Ernst des Christensinnes und Christenwandels und man sinkt leicht herab und wird miteinander matt. Das Auge stumpft sich ab gegen das Widergöttliche, was ja doch jeder noch an sich hat. Es wird des Mitleids mit den Irrenden, der ernsten Sorge für die Seelen vergessen; es wird vergessen, daß jeder Mensch, der nicht ein durch Christum geretteter ist, ein verlorener heißt. O, wie kann da die Mission heilsam wirken, und uns das Beispiel der weit reichenden, ausdauernden, duldenden und hoffenden Liebe vorhalten, die nicht gleichgültig ist über das Wohl irgend einer Menschenseele, sondern zu wehren und zu erretten, zu erbauen und zu Christo zu führen trachtet, weil Er allein das Heil ist bis an der Welt Ende.

2.

Weniger gern vielleicht, als daß unsere Liebe der Mission nicht entbehren kann, möchte das zweite zugestanden werden: daß es ohne die Mission auch um unsere Arbeit für den Herrn und Sein Reich ein Geringes wäre. Und sicherlich werde ich mir nicht herausnehmen, dasjenige, was von den Dienern Jesu Christi, auf welche sich ja bei diesem Punkte doch vornehmlich unsere Gedanken richten, im Vaterlande in unsern Gemeinden treu und eifrig und oft mit Daransetzung aller Kraft, mit Aufreibung der Lebensjahre, mit Sinnen und Opfern, auch wohl unter Undank und Entbehrungen geleistet wird, zu bezweifeln oder herabzusetzen. O, die Gemeinden mögen es ihren Hirten, von denen sie williglich, und nicht um Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund geweidet werden, auch treulich danken und sie um ihres Werkes willen erkennen und lieb haben! Auch gedenke ich nicht, aus der Mission ein überschwengliches Fantasiebild von lauter Vorzug und Vortrefflichkeit zu machen. Es handelt sich aber da überhaupt nicht um einzelne Arbeiter und um einzelne Arbeit. Sondern es handelt sich darum, daß uns durch die Mission Arbeitsgebiete ganz neuer Art erschlossen und neue mächtige Arbeitsantriebe gegeben sind.

Unsere Arbeitskreise sind längst abgegränzt, unsere Arbeiten vorgezeichnet, Vorschriften regeln unser Verfahren, unterstützen es heilsam, hemmen und erschweren es wohl auch. Wir haben unserer Pflicht genügt, wenn wir das Gewohnte pünktlich und richtig thun. Anders stehts in der Mission. Da gilt es neue Bahnen zu betreten, neue Verhältnisse zu gründen. Da genügt nicht das übliche, regelmäßig eingetheilte Werk. Neue Geistesgaben müssen erstrebt, neue Kräfte geweckt werden.

Der Mann, der in der Mission steht, muß scheiden von Heimath und häuslicher Ruhe; wo soll er sich einen Herd und eine Familie gründen? er möchte wohl manchmal besser mit St. Paulo sagen; ich hätte es zwar alles Macht, aber es frommt nicht alles. Wo hat er Wissenschaft, Kunst, die ihn aufrichtet? Mußestunden, da er sich erholt? Wie selten vielleicht einen heitern, stärkenden Tag oder Abend mit Brüdern? So, in seinen Entbehrungen, in seinem Wanderleben, in seinem ihn ganz und gar in Besitz nehmenden Beruf, unter fremdem Himmelsstrich, mit ungewohnter Nahrung, in einer Umgebung, die ihm wohl die widrigsten Erscheinungen, aber keine seiner Bildungsstufe entsprechende Gemeinschaft entgegenbringt, vollzieht der rechte Missionar eine verehrungswürdige Arbeit, welche daheim zu vollziehen weder Forderung noch Gelegenheit besteht.

Darum ist die Mission eine hochwichtige Ergänzung unserer kirchlichen Thätigkeit, bietet uns eine neue Seite des kirchlichen Lebens dar, versetzt uns in Gründungszeiten, ja zum Theil in apostolische Zustände zurück, übt dadurch eine verjüngend, erfrischende Macht und bereichert wesentlich unsere kirchlichen Begriffe und Erfahrungen. Wer möchte diese Rückwirkung der Mission in die Heimath wieder entbehren?

Und noch anderer Art ist die Rückwirkung. Auch die neue Belebung kirchlichen Eifers und kirchlicher Liebesthätigkeit verdanken wir der Mission. Wo hat sich seit etwa vierzig und mehr Jahren kirchliches Leben geregt, das nicht alsbald der Mission sich eifrig zugewendet hätte? Und wo hat man kirchliches Leben zu wecken gesucht und nicht die Mission als wirksames Mittel dazu erfunden? Und wie hat sich, seitdem wir Mission treiben, der Kreis der christlichen Liebesthätigkeit erweitert, mit neuen Zielen bereichert, eine ungeahnte Fülle von Bestrebungen zur Pflege und Rettung der Seelen und

von Wohlthätigkeit hervorgerufen? Der Mission gebührt der Ruhm, daß sie die Mutter eines Liebeslebens geworden ist, wie es vielleicht in keiner Zeit der Christenheit freudiger, rühriger, reicher sich dargestellt hat. Die Mission hat es zum Bewußtsein gebracht, daß jeder Christ mit Hand anzulegen habe am Bau des Reiches Gottes, sie hat den Begriff der Arbeit für den Herrn Jesum mächtig in unzählige Herzen gepflanzt. Ja, wo stünden wir heute mit unserm Christenleben mitten unter soviel verknöchertem, altem, abgestandenem Wesen, wenn nicht der Lebenshauch der Mission Hirten und Gemeinden angeweht und geweckt hätte? Darum bitte ich euch heute allzumal: Lasset uns immer zunehmen und völliger werden in dem Werke des Herrn! Wir können nicht alle hinausgehen in die Mission, aber wir können arbeiten daheim und uns des Missionars Arbeit zum Vorbild nehmen. Liebe Brüder im Amte: ich wende mich an euch! Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden! Schwestern, Gehülfinnen im Amte! ich rede zu euch: helfet pflegen, erziehen, mahnen, retten, wo in den Gemeinden weibliche Sorgfalt und mütterliche Liebe vonnöthen sind. Brüder, Schwestern in den Gemeiden! ich flehe euch, stehet mit vor den Riß, wo der Bau Zions zu zerfallen droht, und reichet eure Hand dar, daß die Hirten mit euch zusammen sich der Nothstände annehmen mögen in unserer bedrängten Christenheit. Jünglinge, Jungfrauen! ich rede zu euch, ich frage euch: Was ist eure Arbeit im Herrn? für den Herrn? Steht ihr noch müssig am Markt, tändelt und träumt ihr? Siehe, der Herr rufet auch euch! O, es ist so schön, am Morgen des Lebens in den Dienst des Herrn zu treten, den Grund zu legen zu einem in Christo reichen, in Liebe thätigen, in Gott gesegneten Leben! — Aber Jung oder Alt, Mann oder Weib, Hoch oder Gering, bei uns allen wird der Herr daraufsehen, ob unser Leben einen Inhalt an Liebesarbeit gehabt hat zu Seiner Ehre und des Nächsten Nutz. O, daß

wir dann nicht gar zu sehr zurückstünden hinter denen, die ihr Alles in den Dienst des Herrn gesetzt haben! daß wir Arbeitssehnsucht bekämen! Arbeitsernst in uns erwachsen ließen! Arbeit suchten! um Arbeit flehten! Ists nicht Missionsarbeit unmittelbar, so werde es andre Arbeit für Gottes Reich und es wird auch Missionsarbeit sein mittelbar. Alles aber in Demuth, und in der Liebe!

3.

Es ist lang geworden, von der Liebe und von der Arbeit zu sprechen; ich muß mich um so kürzer fassen über den Erfolg. Es ist auch nicht nöthig, darüber viel zu sagen. Denn wer sagt es sich nicht selbst? Wenn Jesus sein Geschäft des Aufrichtens auf die zwölf Stämme Jakobs beschränkt hätte, wie stünde es um das Reich Gottes? Selbst wenn Israel sich hätte aufrichten und wiederbringen lassen, so wäre es ein Geringes gewesen. Da sie sich aber selbst nicht werth achteten des ewigen Lebens, wo wäre das Reich Gottes geblieben? Und wenn die Apostel sich nicht auf Jesu Befehl zu den Heiden gewendet hätten, was wäre aus unsern Vätern und uns geworden? Die ganze geistesmächtige Entfaltung unseres Volkes, sein christliches Heilsleben, die evangelische Glaubensfreudigkeit, alle reichen Erweisungen der Gottseligkeit, die großen Namen in Gott gesegneter Menschen, wie die stillen Tugenden des frommen Familienlebens, wir danken sie alle der unter uns ergangenen Heidenpredigt, während Israel noch die Decke über den Augen trägt. Jetzt aber hat sich ein großer Theil unseres Volkes leider selbst die Decke der Blindheit über die Augen gezogen. Welchen Erfolg können wir uns jetzt von unserer Arbeit unter ihnen versprechen? Laßt uns im Geist herumschauen in unsern Gemeinden. Müssen wir nicht mit Jesaja klagen: wer glaubt unsrer Predigt? welche Frucht der Arbeit

ernten wir? Wie viele Satansburgen bleiben stehen bei uns, welche, von den Christen in der Christenheit aufgerichtet, unseres Kampfes wider sie spotten! Wenn wir nun bloß daheim im Weichbild unserer Gemeinden des Amtes pflegen, aber nicht Mission treiben wollten: Wo bliebe das Wachsthum des Reiches Gottes? An unsern Gemeinden haben wir mit Mühe und Arbeit zu erhalten, was Gutes von den Vätern her da ist, und dürfen Gott auf den Knien danken, wenn es gelingt. Ist das nicht ein geringer Erfolg im Vergleich zu dem, welchen wir unter den Heiden erlangen können, zu dem schon erfreuliche, vielverheißende Anfänge, und hie und da schon mehr als Anfänge gemacht sind? Bei uns gilt es, Seelen zu retten, dort Völker! Hier ist ein aufreibender, wenig hoffnungsreicher Kampf in längst eng uns umschnürenden Banden; dort ein Umwerfen der Götzenmacht und Gründung neuer Gottes- und Geistesmacht. Hier etwa ein Abendroth noch, dort ein aufleuchtendes Morgenroth. Ach theures deutsches Volk, du hochbegabtes, tiefsinniges, frommes, edles, daß man unter dir wehklagen muß über viel tiefen Abfall! Was hast du, das du nicht Christo verdankst? Warum verleugnen Ihn soviele deiner Kinder und wenden sich rückwärts? Möchte auch dir noch ein neues Morgenroth tagen! Bei dem Herrn ist nichts unmöglich. Das wäre ein großer Erfolg auch bei dir! Aber wenn er kommen soll, woher wird er kommen? Vielleicht kommt er von drüben her aus der bekehrten Heidenwelt, als ein vergeltender Segen für die Arbeit und Liebe und Fürbitte, die wir ihr widmen, damit unser Volk dadurch zu eifern gereizet werde.

4.

Und nun noch das letzte. Ohne Mission haben wir eine geringe Aussicht. Das heißt, ohne Mission können wir

nicht erlangen, was der Christenheit höchstes Sehnen ausmacht, was ihr die Vollendung bringen soll. Der einzelne Christ sehnt sich nach seines Leibes Erlösung. Die ganze gläubige Gemeinde auf Erden sehnt sich nach der Freiheit der Kinder Gottes. Diese Hoffnung wird sich erfüllen, wenn das Ende kommt, wenn der Herr kommt in Seiner Herrlichkeit. Aber wann kommt das Ende? Siehe, der Herr sagt: Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Also wer an der Mission mithilft, der hilft, daß die höchste, seligste Hoffnung der Christenheit in Erfüllung gehe, daß das Ende komme, und sie ihren Herrn schaue, um, selbst nach Seinem Bilde verklärt, bei Ihm zu sein allezeit.

O, daß die Christenheit sich noch mehr mit der Mission beschäftigte! sie würde ihr eigenes höchstes Heil näher rücken, ihren Kampf abkürzen, in ihrer Freudigkeit auf den herrlichen Ausgang gewisser werden. Und dazu kann jeder sein Theil beitragen, größer oder kleiner, je nach der Gabe, die er von Gott empfangen hat. Lasset mich hier eine Erzählung aus meiner Jugend einschalten. Als ich ein Knabe war, da ward ich auch ein Bewunderer jenes unsers großen Dichters, der so vielen Jünglingen ein Führer, wenn auch nicht zum göttlich, so doch zum menschlich Schönen und Edlen, ein Bewahrer vor dem Gemeinen geworden ist. Da haben jene seine Worte einen nie erloschenen Eindruck auf mich gemacht, wo er von der Beschäftigung spricht,

die nie ermattet,
die langsam schafft, doch nie zerstört;
die zu dem Bau der Ewigkeiten
zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Was ist der Bau der Ewigkeiten? fragte ich mich; was ist das Sandkorn, das auch ich dazu reichen könnte? Christus hat mir die Antwort gegeben; das Evangelium hat das unklare, ahnende Wort in helles Verständniß verwandelt. Das Reich Jesu Christi ist der Bau, den Gott für die Ewigkeit gegründet hat, und die Schuld der Zeiten ist, an diesem Bau mitzubauen, bis er vollendet werde. Jedes Gebet, das du dafür thust, jede Hand, die du im Dienste Jesu Christi anlegest, jede Gabe, die du reichst, ist dann dein Sandkorn, und es wird nicht verloren sein. Des Menschenlebens Minuten verrauschen, des Völkerlebens Tage verschwinden, der Menschheit Jahre laufen ab. Getrost! Wir wissen, wohin wir steuern. Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und der Herr spricht: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komme, Herr Jesu. Amen.

52.

Predigt
zur Doppelfeier
der
evangelischen Gemeinde in Passau
1884.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen!

Psalm 78, Vers 1—8.

Eine Unterweisung Assaphs.

„Höre, mein Volk, mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede meines „Mundes. Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen und alte „Geschichten aussprechen, die wir gehört haben und wissen, und „unsere Väter uns erzählet haben, daß wirs nicht verhalten sollen „ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm „des Herrn und seine Macht und Wunder, die er gethan hat. Er „richtete ein Zeugniß auf in Jakob und gab ein Gesetz in Israel, „das er unseren Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, auf daß die

„Nachkommen lerneten, und die Kinder, die noch sollten geboren „werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern ver- „kündigten, daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht ver- „gässen der Thaten Gottes, und seine Gebote hielten und nicht „würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art, „welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt „an Gott."

Theure evangelische Gemeinde von Passau, werthe Festgenossen, in Christo geliebte Brüder und Schwestern!

Feierliches Glockengeläute hat uns zusammengerufen, in freudiger Bewegung haben wir dieses Gotteshaus betreten; wir finden es sinnig und reich geschmückt, und die gehobene Stimmung, mit der wir den heutigen Tag begrüßt haben, wächst unter diesen Eindrücken; sie stärkt sich durch die Vereinigung so vieler zu der gleichen Feier; im Gesang hat sich unser Gefühl Bahn gebrochen aus den Herzen zur lauten Aeußerung; und nun soll in der Verkündigung des göttlichen Wortes unsere Freude ihren Widerhall, unser Dank seinen Ausdruck, unsere Andacht neue Nahrung, und unser innerer Mensch Stärkung und Befestigung finden in dem Einen, was noth thut, und dessen Besitz allein unsere Feier zu einer dauernd gesegneten machen kann.

Es ist mir, in Christo Geliebte! nicht leicht geworden, dem Rufe, daß ich heute diese Verkündigung übernehmen solle, zu folgen. Doch man hat dem Umstand, daß ich vor bald 50 Jahren der zweite Vikar der neugegründeten Passauer evangelischen Gemeinde gewesen bin, ein Gewicht beigelegt, und so habe ich, der ich von meiner damaligen ersten geistlichen Amtsführung, so kurz und schwach sie war, doch eine liebe Erinnerung und für Passau eine nicht erloschene Anhänglichkeit habe, nicht abzulehnen vermocht. Was mich dabei gestärkt hat, als ein beinahe Unbekannter zu euch zu reden, das sind

die Erwägungen, welche mir der erste Vers unseres gewählten Festpsalmes dargeboten hat.

Diesen Psalm beginnt Assaph, einer der Männer, welche von David bestellt waren, vor der Lade des Herrn Gott zu preisen, zu danken und zu loben mit den Worten: Höre, mein Volk, mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes! Der Sänger sagt: Mein Volk! denn er ist ein Glied dieses Volkes. So rede auch ich zu meinem Volk, vereiniget mit euch in dem einen evangelischen Bekenntniß, nach dem wir genannt sind, stehend auf dem gleichen Felsengrund des lautern göttlichen Wortes, demselben Amte noch dienend, das ich früher an dieser Stätte geführt und das treue Diener des Evangeliums in ununterbrochener Reihe bis heute unter euch verwaltet haben. Wir sind Ein Volk, Ein Leib und Ein Geist, Eine Gemeinde im Herrn.

Der Sänger sagt weiter: Höre mein Gesetz! Nicht als ob er das Gesetz gäbe; wie thöricht wäre das; wie thöricht wäre es, wenn jemand von uns evangelischen Geistlichen dächte oder verlangen wollte, daß wir etwas von uns brächten. Das Gesetz ist Gottes, und das Evangelium ist Gottes. Aber Assaph hat Gottes Gesetz zum Gesetz seines Lebens, zum Schatz seiner Seele gemacht, und so treibt es ihn mächtig, andere zu mahnen, daß sie sich aneignen, was er sich angeeignet hat, und es auch ihr Gesetz sein lassen. Aehnlich, Gottlob, darf auch ich sagen: Das Evangelium, das ich als Jüngling hier gepredigt habe, das ist schon damals mein Evangelium gewesen, und ist mein geblieben und hat mich froh gemacht und durchs Leben begleitet, und so möchte ich, so Gott will, heute als Greis auch noch etwas beitragen, daß ihr im Eindruck dieser Feier immer fröhlicher und fester sprechen könntet: Das Evangelium von Jesu Christo, dem einzigen Heilande der Sünder, und von der Gerechtigkeit, die

da kommt aus Gnaden durch den Glauben an Ihn, das ist auch mein Evangelium; das erkenne, das ergreife, das halte ich als die Kraft Gottes, die auch mich selig macht.

Endlich, nicht hochherfahrend, sondern recht demüthig bittend redet Assaph; so will auch ich thun; als ein Gehülfe eurer Freude bitte ich: Neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes.

Was aber die Rede meines Mundes enthalten soll, ist mir gleichfalls im Psalm vorgezeichnet. Ich habe zu euch zu reden:

1. von alten Geschichten aus der Vorzeit;

2. von unserm Zeugniß auf die Nachkommen.

1.

„Ich will meinen Mund aufthun und alte Geschichten aussprechen." Diese Geschichten brauchen zunächst nicht gar alt zu sein; wir brauchen nur auf 50 Jahre zurückzugehen, so finden wir schon reiche Ursache, um, wie der Psalmist will, „den Ruhm des Herrn zu verkündigen und Seine Macht und Wunder, die Er gethan hat. Oder dürften wir es nicht ein Wunder nennen, wäre der Name zu kühn, daß hier vor 50 Jahren eine evangelische Gemeinde gegründet worden, aus kleinen Anfängen gewachsen, bis heutigen Tages fort und fort gediehen und, wir dürfen uns dessen zum Herrn getrösten, zu einem Segen geworden ist? Eine kleine Zahl von evangelischen Christen, welche sich nach einem eigenen Gottesdienst dahier sehnten, hat unter mancherlei Bemühungen und Opfern, unter wohlwollender Förderung, trotz mancher Schwierigkeit, es dahin gebracht, daß am 6. April 1834 der erste öffentliche evangelische Gottesdienst dahier in dem gemietheten ehemaligen Refektorium

des alten Jesuitengebäudes durch einen angestellten Vikar gehalten wurde. Dem ersten Vikar folgten bis zum Jahre 1853 noch 6, deren letzter im Jahre 1851 die evangelische Schule eingerichtet hat. Sein Nachfolger baute die Kirche und begann den Bau des Pfarrhauses; unter ihm wurde im Jahre 1859 das evangelische Vikariat Passau zur Pfarrei erhoben und fand am 17. Juli 1859 — es waren also am vorigen Donnerstag 25 Jahre — die Einweihung dieser Kirche statt. Und nun waltet seit 19 Jahren der neunte Geistliche als Hirte in dieser Gemeinde seines gesegneten Amtes. Inzwischen ist die Gemeinde von den anfänglich 130 Seelen, welche in der Stadt und in weiter Umgegend wohnten, in den ersten 25 Jahren auf 590, und bis jetzt auf 1200 Seelen gewachsen. Aus allen Theilen Bayerns, fast aus allen Ländern Deutschlands und aus den evangelischen Orten des benachbarten Oesterreichs sind die Glieder der Gemeinde zusammengeflossen, unter denen in diesen 50 Jahren 692 Kinder getauft, 288 konfirmirt, 194 Ehen geschlossen und 584 Todte begraben worden sind. Zahlreich sind die Wohlthaten, die der Gemeinde zugeflossen sind, und besonders sind die Beiträge des Gustav-Adolf-Vereines dankbar zu erwähnen, welche in einer Zeit von 40 Jahren etwa 50000 Mark betragen haben.

So mögen wir wohl freudigen Herzens eine doppelte Jubelfeier halten, eine fünfzigjährige für den seit einem halben Jahrhundert ununterbrochen im Segen bestehenden öffentlichen evangelischen Gottesdienst, und eine fünfundzwanzigjährige für den Besitz dieser lieben Kirche.

Aber wir wollen weiter zurückgehen. Daß wir evangelische Christen sind, evangelische Gottesdienste, evangelische Predigt, evangelische Sakramentsfeier besitzen, evangelische Gemeinden sammeln, evangelische Schulen gründen und evangelische Gotteshäuser bauen können, das danken wir der Reformation.

Unsere Väter haben es erlebt und haben es ihren Kindern überliefert, und es ist bis auf uns gekommen, was Gott in der Kirchenerneuerung für Macht und Wunder gethan hat, welche Vertiefung in Gottes Wort, Kraft der reinen Lehre, welche Fröhlichkeit des Glaubens, welche Innigkeit in Gebeten und Liedern, welche Fülle von heiligem Trost in der seligmachenden Wahrheit, welche Antriebe zur Gottseligkeit da Gott Seinem Volke wieder geschenkt hat. Ist doch erst vor wenigen Monaten am vierhundertjährigen Geburtstag Luthers ein Freudenruf des Dankes für das Werk, das Gott durch ihn hat thun lassen, weithin in deutschen Landen und darüber hinaus und auch hier bei euch erschollen, und unsere evangelisch-lutherische Kirche hat es von neuem inne werden dürfen: Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmermehr.

Aber wir gehen noch weiter zurück. So kurz ist die Geschichte unseres Christenthums nicht, daß sie mit der Reformation anfinge. Nicht die Reformation ist der Anfang unserer Erinnerungen. Wir stehen gerade hier auf uraltem Christenboden. Wir gedenken mit Ehrfurcht der gesegneten Männer, welche vor sechszehn, fünfzehn, vierzehn Jahrhunderten zuerst den Namen Jesu Christi in die heidnische Finsterniß dieser Gegenden getragen haben. Cassian, von dem berichtet wird, daß er ein eifriger und gesegneter Prediger des Evangeliums unter den Heiden gewesen ist, und der nachmals in Italien seinen Glauben unter gräßlichen Todesmartern als Blutzeuge besiegelt hat, — Valentin der Bischof, der kräftige Vertheidiger der reinen Lehre von der Gottheit Christi und von der heiligen Dreieinigkeit, — Severin der Wohlthäter der Armen, der Versorger der Hungrigen, der unermüdliche Mann, der so demüthig war, daß er keines Bisthums begehrte, — das sind auch für uns immer noch ehrwürdige, leuchtende Namen. Denn wahrlich! von dem Grunde des Glaubens, der

unsere deutschen Stämme zu einem christlichen Volke gemacht und diesem Volke seine Bildung und Kraft und weltgeschichtliche Bedeutung gegeben hat, — von dem haben wir uns nicht losgelöst. Und je und je erkennen wir gern die Gemeinschaft, die uns im Geist mit allen verbindet, die den Herrn Jesum Christum lieb haben von reinem Herzen und lauter und fromm in der Wahrheit wandeln. Wir glauben an Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Es gehört mit zu den erquickenden Erinnerungen aus der ersten Zeit unserer hiesigen Gemeinde, welche Aufmerksamkeit, welches Vertrauen, das mitunter zu herzlicher Zuneigung geworden ist, unsrer evangelischen Predigt entgegengebracht wurde, und wie unser bescheidener Betsaal auch manchen Seelen, die nicht unsern Namen getragen haben, eine liebe, fleißig besuchte Segensstätte geworden ist.

Wenn nun aber da die schmerzliche Frage sich hervordrängt: Warum dann doch der gewaltige klaffende Riß? — so müssen wir noch weiter zurückgehen in den „alten Geschichten", wie auch Assaph, da er die Wunder des Herrn preiset, zurückgegangen ist auf die großen Erlösungsthaten Gottes in Israel, auf das Erlösungswunder, das Gott in Egypten gethan, auf das getheilte Meer, auf das Wasser aus dem Fels, auf das Engelbrod vom Himmel, auf die Erwählung Davids und das hochgebaute Heiligthum. So auch wir. Wenn wir in rechtem Sinn „alte Geschichten" verkündigen, so predigen wir die Wunder Gottes, die zu unsrer Erlösung geschehen sind. Wir predigen von dem großen Versöhnungsopfer, das unser einziger und ewiger Hoherpriester, Jesus Christus, einmal für uns dargebracht hat auf Golgatha, und durch welches er in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden; wir predigen von dem Blute der Versöhnung, das uns rein machet von allen Sünden. Wir preisen die Stiftung des heiligen Abendmahls, wo wir im gesegneten Brod die Gemeinschaft

des Leibes Christi haben und im Kelche des Neuen Testamentes nach Christi Einsetzung alle sein Blut trinken zur Vergebung der Sünden. Wir gedenken der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, durch die Er eingegangen ist in den Himmel selbst und unser rechter Mittler und einziger Fürsprecher geworden ist, welcher für uns bittet zur Rechten Seines Vaters und vertritt uns. Das sind die rechten alten Geschichten, aus denen uns stets von neuem Segen um Segen quillt. Diese wollen wir rein und klar gepredigt haben und uns nichts dazu und nichts davon thun lassen. Von diesen Thaten und Wundern Gottes haben uns die Väter erzählt, die Väter der apostolischen Zeit, die Väter der alten christlichen Kirche, die Väter der Reformationszeit, und auch unsere gottseligen Väter in den Jahrhunderten seither; und auch hier ist in diesen 50 Jahren euch solches reichlich erzählt worden, und „ihr habt es gehört und wisset es."

2.

Das ist unser Gedächtniß aus der Vorzeit. Nun laßt uns, heiligen Dankes voll, auch an unsere Nachkommen denken.

Ihr habt gehört, welch eine innige Sorgfalt für die Nachkommen sich in Assaphs Worten im Psalm ausspricht: „Daß die Väter es nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn, auf daß die Nachkommen lernen, und die Kinder, die noch sollen geboren werden, wenn sie aufkommen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigen." Soll nun solche fürsorgliche Liebe, wie sie jener Fromme des Alten Bundes für die Nachkommen hatte, nicht auch unsre Herzen erfüllen?

Es ist so wichtig, so nahe liegend, für die Kinder zu sorgen. In weltlichen Dingen thun es ja alle rechtschaffenen

Eltern. Aber ist es genug, wenn Eltern bemüht sind, ihre Kinder zum Fortkommen in der Welt tüchtig zu machen, ihnen ein Vermögen zu erwerben, ein Erbe zu hinterlassen? Spricht nicht der Herr: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele? O ihr lieben Eltern! wir haben ein besseres Erbe, als an Geld und Gut, von unsern Vätern empfangen; das ist das seligmachende Evangelium! Was haben die Kinder an irdischen Schätzen, wenn ihr ihnen diesen allertheuersten Schatz nicht vererbet? was haben sie an irdischen Häusern, welche sie im Tode verlassen müssen, wie ihr sie verlassen müßt, wenn sie nicht lernen ihre Heimath im Himmel zu haben und den schmalen Weg zu gehen, der im Evangelium gezeigt ist, um einzukommen zu der Ruhe des Volkes Gottes? Bedenket wohl, daß ihr hierin eine hohe Verpflichtung habt. Wenn Assaph vom Gesetz sagt, daß Gott geboten hat, es den Kindern zu lehren, ist es nicht ein noch viel höheres Gebot, das Evangelium treu und rein und gewissenhaft auf die Nachkommen zu erhalten? Das Gesetz richtet und verdammt, das Evangelium gibt Gnade und Wahrheit; das Gesetz offenbart den Zorn Gottes über alles ungöttliche Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, das Evangelium zeigt den Weg zur Versöhnung mit Gott; es ist das Liebeswort Gottes, ein Friedens- und Trostwort, es erfreut, erquickt, beseliget. Das Evangelium ist unsere theuerste Gottesgabe. Um seinen Besitz haben unsre Väter gerungen, gefleht, geduldet; viele haben Haus und Hof um desselbigen willen verlassen, andere den Märtyrertod freudig erlitten, und haben unter Qualen sterbend Gott gepriesen. Dieses theuer erkaufte Evangelium lasset uns in seiner Reinheit auf unsere Nachkommen erhalten mit seinem hellen Licht und seiner vollen Gnade.

Was ist aber dazu nöthig? Auch das wollen wir uns von unserm Psalm sagen lassen.

Zum ersten müssen wir uns selbst und die Unsrigen fest erhalten im Glauben und Erkenntniß der großen Thaten Gottes, von denen der Psalm sagt, daß sie nicht vergessen werden dürfen. Es sind die Thaten, die Gott gethan hat in der Schöpfung und hernach in unserer Erlösung durch Jesum Christum und in unserer Heiligung durch den heiligen Geist, und in denen Er nicht aufhört gnadenreich zu wirken bis auf den heutigen Tag. In diesen Thaten verkündigen wir den Ruhm des Herrn und Seine Macht und Wunder; der Glaube an sie bindet die Christenheit auf dem gemeinsamen Grund, auf dem alle stehen müssen, welche durch die heilige Taufe in den Gnadenbund des dreieinigen Gottes aufgenommen sind. „Wir glauben an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Wir glauben an den heiligen Geist, Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben."

Gottes Thaten sind bezeugt in Gottes Wort. Darum lasset auch dieses Wort nicht von eurem Munde und von eurem Herzen kommen; eure liebe deutsche Bibel haltet in Ehren, leset und brauchet sie fleißig. Da fließen die Quellen lebendigen Wassers, da nähret euch das Brod, das der Welt das Leben gibt; da werdet ihr je mehr und mehr zunehmen und gegründet werden in der Wahrheit; es wird euch trost- reicher und gewisser werden, daß ihr unter der Leitung Gottes des Vaters steht, des Allmächtigen und Allwaltenden,

des Schöpfers und Erhalters, welcher Wunder thut und Gebete erhört; ihr werdet inniger eingewurzelt werden in der Liebe und Gemeinschaft Jesu Christi, Der auch für eure Sünden den Tod geschmeckt hat, und dann wahrhaftig auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzet, erhöhet zum Herrn über alles: ihr werdet völliger durchdrungen werden von der Kraft und Zucht des heiligen Geistes, Den Jesus Christus vom Vater gesendet, durch Den Er Seine heilige Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten gegründet hat, deren Glieder auch ihr geworden und durch den Glauben und die Taufe in die Gemeinschaft der Heiligen versetzt seid. O Christen, es sind die alten Gottesthaten, welche ewig neu sind, welche fort und fort wirken; lasset sie auch in euch wirken; in ihnen stehet das Leben der Völker und die Wohlfahrt der Staaten und das Heil der Familien und die Seligkeit eines jeden von uns.

Zum Zweiten lernet dann selbst immer besser und lehret eure Kinder, die Gebote Gottes zu halten; nicht in knechtlichem Sinn als unter einem neuen Gesetzesjoch, sondern in evangelischer Weise, als die unter der Gnade sind. Denn Jesus Christus hat die, so unter dem Gesetz waren, erlöset, auf daß wir die Kindschaft empfingen, und hat uns den kindlichen Geist gegeben, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Und nun als Kinder, in diesem kindlichen Geist, sollen wir Kindesdank opfern, Kindesgehorsam leisten, mit Kindesfreudigkeit und Zuversicht in den Wegen des Vaters wandeln.

Jesus Christus hat nicht neue Satzungen aufgerichtet, aber neue Menschen will Er aus uns machen. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Darum lasset euch niemand das Ziel verrücken. Dürftige Satzungen sind nicht der Weg zur Seligkeit; aber in der Nachfolge Jesu immer völliger werden, in der Zucht des heiligen Geistes stehen, im Geiste

leben und das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen, das Gebot Christi erfüllen, welches Liebe fordert, Liebe gegen Gott über alles und Liebe gegen den Nächsten wie gegen dich selbst, nicht müde werden im Gutesthun, das, o Christen, ist das Vorbild der heilsamen Lehre, welchem nachzueifern wir nie stille stehen dürfen, jenes vollkommene Wesen in Christo, von welchem der heilige Apostel sagt: Nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin.

Zum dritten mahnet euch der Psalm, auf Gott eure Hoffnung zu setzen. Hoffnung auf Gott ist schon in allen zeitlichen Anliegen ein köstlich Ding; sie stärket das Herz, und die auf den Herrn hoffen, sollen nicht zu Schanden werden. Aber überschwänglich köstlicher noch ist die Hoffnung auf Gott in unserm höchsten Anliegen, in der Sorge für unsere Seele und für die Ewigkeit. Darin müssen wir unsere Hoffnung auf Gott allein und ganz setzen; wie geschrieben stehet: Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Denn auf die Hauptfrage für jeden Menschen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? bleibt ewig und allein gültig die apostolische Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum.

Es ist die Gnade Gottes, die den eingebornen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, und der Glaube ergreift diese Gnade; es ist die Gnade Gottes, die uns im Blute Jesu Christi die Sünde vergibt, und der Glaube ergreift diese Vergebung; es ist die Gnade Gottes, die uns durch Jesum Christum die Gerechtigkeit darbietet, welche vor Gott gilt, und der Glaube ergreift Jesum Christum und hält sich an Ihn; es ist die Gnade Gottes, die uns durch Jesum Christum die Erlösung schenkt und den Sieg über den Tod und die Freiheit vom Ge-

richt, und der Glaube und immer wieder der Glaube ist es, der sich dieser heilsamen Gottesgnade getröstet, und Leben, Kraft und Seligkeit daraus schöpft. So werden wir ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch den Glauben. Denn dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an Den, Der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Und wenn wir denn gerecht sind durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Wir müssen unser evangelisches Bekenntniß hoch preisen, daß es uns gerade diesen Hauptartikel zu unsrer Seligkeit so klar, so treu, so schriftmäßig vorhält. Denn all unser Thun ist Stückwerk, und auch was Gott durch Seine Gnade in uns schafft, wird durch unsre Schuld mangelhaft und unrein. Deshalb drückt gerade auf die eifrigsten Seelen, so lange sie in Werken Verdienst und Gerechtigkeit suchen, eine quälende Mutlosigkeit, weil sie sich nie genug thun; denn sie fühlen, daß sie Gott nicht genug thun. Ja, wer hat denn je Gott genug gethan, als Jesus Christus allein? Er aber hat es für dich gethan! Das glaube, da fasse Muth und ein fröhlich Herz; das gibt dir jene gewisse, zweifellose Zuversicht, deren wir bedürfen, um fest zu stehen in dem Bunde eines guten Gewissens mit Gott und die Ruhe für unsere Seelen zu finden, welche Jesus allen Mühseligen und Beladenen verheißen hat, die zu Ihm kommen. Und dann sorge nicht um die guten Werke, welche geschehen sollen. In dem Freudengeist des getrösteten Gewissens mögen sie wohl am besten gelingen, und der lebendige Glaube, der in der Liebe thätig ist, wird sich in Werken erweisen, die in Gott gethan sind und nachfolgen ins ewige Leben.

Jetzt ist noch eines, wozu der Psalm auffordert: Festigkeit des Herzens und treues Halten an Gott.

Liebe Christen! Die Welt ist dem Evangelio feind, und alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Da dürfen wir uns nicht zu denen schlagen, die da weichen und verdammt werden, sondern wir müssen von denen sein, die da glauben und die Seele erretten. Diejenigen, deren Herz nicht fest ist, und deren Geist nicht treulich an Gott hält, nennt der Psalm eine abtrünnige und verkehrte Art. O, daß wir solchen Vorwurf mit allem Ernste von uns fern hielten! Wir dürfen uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre; wir dürfen uns nicht einschüchtern lassen in unserm Bekenntniß; wir dürfen nicht ungläubig und ungehorsam werden, sonst leiden wir Schaden an unsrer Seele, und was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse?

Und wir leiden nicht nur selbst Schaden, wir bringen auch Schaden, einen Schaden voll schwerer Verantwortung. Wenn wir Assaphs Worte im Psalm recht würdigen, so sehen wir wohl, daß ihm sein Volk am Herzen liegt, daß er des ganzen Volkes Wohl und die Lauterkeit des Bundes Gottes mit seinem Volke im Auge hat. Auch wir müßten viel besser, als es oftmals geschieht, erkennen und beherzigen, daß wir Glieder eines Leibes sind, in der Gemeinschaft einer Kirche stehen, und daß ein jeder an seinem Theil beizutragen hat, daß es dem Ganzen wohlgehe. So ein Glied auf dem Irrweg wandelt, den Glauben verleugnet, die Treue bricht, Aergerniß gibt, so leiden alle Glieder mit; es wird dem Leibe Schaden zugefügt. Jedes Glied aber, das in Kraft steht, das den guten Kampf des Glaubens kämpft und Treue hält bis in den Tod, macht, daß der Leib herrlich wird und alle Glieder sich mitfreuen können. Wir sehen heute auf 50 Jahre zurück. Derer, die damals der Gründung der Gemeinde sich gefreut haben, werden nicht viele mehr leben; die ich gekannt habe, müßte ich auf den Kirchhöfen suchen. Wie bald wird

man auch uns dort zu suchen haben. Wir Menschen vergehen; die Gemeinde soll bleiben. Sie wird bleiben, wenn wir treu den Nachkommen überliefern, was wir von den Vätern empfangen haben. Dann wird auch diese Gemeinde, die wie ein schwaches Reis gepflanzt, zum Baum emporgewachsen ist, gleich einer Stadt sein, die feste Gründe hat, gleich einer Stadt auf dem Berge, und der Herr wird bei ihr drinnen sein.

Das möge Gott der Herr geben! O, daß doch in jedem Hause Jesu Name der süßeste Name, Gottes Wort das hellleuchtende Licht, Gottes Wille der kräftigste Antrieb, Gottes Wohlgefallen die Richtschnur und das Ziel eures Trachtens sei, daß ihr in Geduld und Glaube der Heiligen fest bleibet bis an's Ende, damit ihr lauter und unanstößig seid auf den Tag unsres Herrn Jesu Christi, welchem sei Preis und Ehre und Kraft, Lob und Anbetung sammt dem Vater und dem heiligen Geist in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druckfehlerverzeichniß.

Seite	Zeile	
6	5 v. o.	soll heißen: schlägt „zum Ersten" u. s. w.
12	6 v. o.	soll das „und" wegfallen.
13	12 v. o.	soll heißen: „der vornehmste" statt der größte.
15	7 v. o.	„gewonnen" statt genommen.
19	7 v. o.	„Gotteswerk" statt Gotteswort.
37	1 v. o.	„Betroffenen" statt Betreffenden.
37	16 v. u.	„wird" statt wir.
38	11 v. o.	„geschehe" statt geschah.
41	7 v. o.	„ein Geringes" statt gering.
56	5 v. u.	soll heißen: „des freudenreichen" u. s. w.
65	5 v. o.	„er" statt es.
65	6 v. o.	„denn" statt dem.
68	14 v. o.	„Vorgänge" statt Vergänge.
74	16 v. u.	„hindurchdringt" statt dringendes.
74	4 v. u.	„Leiden" statt Leben.
79	3 v. o.	„im Vaterunser" statt dein Vater unser.
80	11 v. o.	„müßten" statt würden.
146	17 v. o.	„Christi" statt Cristi.
197	6 v. o.	„getröstete" statt geströstete.
247	9 v. o.	„getragen" statt ertragen.
248	10 v. o.	„Finsteres" statt Finsterniß.
248	2 v. u.	„gräulich" statt gründlich.
267	8 v. o.	„diesem" statt diesen.
279	14. v. u.	„Heiligung" statt Heilung.
286	11 v. u.	„ihr" statt er.
325	2 v. u.	„Hauptrichtungen" statt Haupteinrichtungen.
340	8 v. u.	soll das „in" wegfallen.
392	5 v. u.	„Geschenk" statt Geschöpf.
462	6 v. u.	soll das erste „ist" wegfallen.
465	2 v. o.	„Ihm" statt uns.
476	3 v. o.	„Vorgegangenem" statt Vergangenem.

Albert Bose
Buchbinderei
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiener, Gustav A.

Ausgewählte Predigten

Kulmbach 1895

Hom. 1729 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11629756-0